

Atlas

HÜTER DES PLANETEN

von
Hanns Kneifel

Vorwort

Bei der Neugliederung und Bearbeitung der Atlan-Zeitabenteuer ergeben sich für den Chronisten, abgesehen von der reizvollen Arbeit mit interessanten Kapiteln der terranischen Vorgeschichte, mitunter bemerkenswerte Überraschungen. Seit der Schilderung von Atlans ersten Erlebnissen unter den Barbaren von Larsaf III, teilweise älter als zwei Jahrzehnte, haben sich sowohl in der Archäologie als auch der Geschichtswissenschaft unzählige neue Erkenntnisse durchgesetzt, aus vielen neuen Fundstücken wurden Schlüsse gezogen und von den Historikern in das bestehende System eingegliedert, mit dem Resultat, daß viele Teile der vorchristlichen Geschichte präzisere Daten erhielten, daß sich Namen und Daten änderten und Begebenheiten neu eingeordnet wurden. Dazu kam, daß auch der Chronist in zwei Jahrzehnten lernen konnte, sein Handwerk sicherer zu betreiben. Und schließlich erzählt Atlan jetzt, im Schock nach dem fast tödlichen Unfall, viel ausführlicher und genauer. Zusammenhänge, die vormals nicht oder nur schwer zu erkennen waren, werden Cyr Aescunnar und den Lesern verständlicher und klarer. Und ebenso ergeht es dem Chronisten, der Personen, Daten und Geschehnisse logischer und in neuen Zusammenhängen begreift und schildern kann. Uns wird klar, daß ES und der arkonidische Kristallprinz, was den faszinierenden Planeten Erde und dessen barbarische Bewohner betrifft, ein überzeugendes Konzept hatten. Atlan (und gegebenenfalls seine sterblichen Freunde), die sich als Hüter dieser Welt verstehen, sind sowohl aus freiem Willen als auch gezwungenermaßen Werkzeuge der Superintelligenz...

Nach dem Zyklus, in dem die schöne Ägypterin Asyrta-Maraye-Nebkaura an Atlans Seite eine tragende Rolle spielte und große Bedeutung erlangte, wird der Einsame der Zeit in weitere Abenteuer gestürzt: ES manipuliert nach Gutdünken die Erinnerung Atlans, verhindert die objektive Mitarbeit des Roboters Rico und zwingt den Zivilisationsförderer und Kulturbringer Atlan in aussichtslos erscheinende Missionen. In der vorliegenden vierten Hardcover-Ausgabe spannt sich der Bogen von Atlans Erlebnissen im Mittleren Reich Ägyptens bis ins Babylon des großen Hammurabi: Die letzten Seiten des Perry-Rhodan-Taschenbuches 177, *Kämpfer für den Pharao*, leiten das Geschehen von Nr. 196 (*Das Goldland*) ein, die *Invasion der fliegenden Monde* (Nr. 71), logisch ergänzt durch die Geschichte *Der achte Mond* aus einem Perry-Rhodan-Magazin, und der Sturm *über Babylon* (Nr. 199) sehen den Arkoniden wieder als Einzelkämpfer.

Reiz und Schwierigkeiten der Zeitabenteuer sowie ihrer Bearbeitung für die Hardcover-Ausgabe zeigen sich besonders in der Schilderung des klassischen Ägyptens. Bevor um das Jahr 600 vor Beginn unserer Zeitrechnung die weltreisenden Griechen begannen, das Reich der Romêt mit Namen und Begriffen ihrer Sprache zu schildern und umzubenennen, spätestens aber unter der ptolemäischen Herrschaft nach Alexander dem Großen, gab es weder Memphis, Papyrus, Theben, Heliopolis oder Ägypten als Begriff, sondern Menefru-Mirê, Binsenmarktschreibblätter, No-Amûn, Nördliches Iwny oder Iuni und die Romê oder Romêt des Hapi-(Nil-)Landes. *Aigyptioi*, abgeleitet von *hikupta* (Ka-Tempel des Ptah), nannten erst die Griechen das Volk am lebenspendenden Strom. Ob es um *Hieroglyphen* geht, um *Obelisk*en oder den Begriff des *Pharao*: Zu Atlans Zeit in diesem Land gab es noch keine griechische Sprache. Sinngemäß gilt dies ebenso für Byblos (Gubal), den Euphrat (Uruttu, Buranun) und Tigris (Idigna, Idiglat) sowie Tausende der Begriffe, die uns heute geläufig sind. Für viele Geschichtszahlen gilt das gleiche. Mit Sicherheit würden wir nur auf dein Umweg über Ricos positronische Archive die letzte Bestätigung finden. Immerhin versucht die Historische Fakultät mit ihrem Chef Aescunnar ihr Bestes, um präzise Daten zu ermitteln; das gleiche versucht Atlans mitunter geplagter Chronist.

Viele scheinbare oder tatsächliche Geschehnisse der terranischen Geschichte übersehen auch Atlan und der treue Roboter. Der Planet Erde ist für Sonden und Höhenphotos viel zu groß: Ein Drittel Land von exakt 510 Millionen und 66340 Quadratkilometern Oberfläche zwei Drittel der Erdoberfläche sind Meeresoberfläche und Eiskappen - kann weder von einem arkonidischen Ex-Kolonisator noch von Rico »kontrolliert« werden, selbst wenn sie dazu Jahrhunderte Zeit hätten. Also ist in der langen Geschichte von Atlans Exil der Arkonide längst nicht über alles informiert und irrt bisweilen, unbeabsichtigt natürlich, trotz des photographisch perfekten Gedächtnisses, und Ricos umfangreiche Datenspeicher enthalten längst nicht jedes Megabyte aller denkbaren Daten der Larsaf-III-Geschichte. Dennoch erfahren wir erstaunlich viel von Atlan und durch sein Verhalten auch über ihn selbst: über einen Ausgesetzten, den von seinen »Zeitgenossen« jeweils viele Jahrtausende Erfahrung und zivilisatorischer Fortschritt trennen. Schließlich steht am Ende einer zehntausendjährigen Entwicklung das, was er sich immer gewünscht hat, nämlich der Flug nach Arkon, zurück in seine ferne, stellare Heimat.

Für Atlans Logistik und die Daten sorgt Rico; für das Bewältigen der Zeitabenteuer-Daten in bezug auf den PERRY RHODAN-Kosmos half dankenswerterweise wieder Rainer Castor. Die chronologische Bearbeitung der Zeitabenteuer, die inzwischen viele Freunde gefunden haben, wird weiterhin gewissenhaft und sicher mit einigen Überraschungen für die Leser weitergehen.

Prolog

Am 11. Oktober 3561, vormittags 10.40 Uhr, drangen die ersten Worte durch die Stille. Der Raum in der Intensivstation, in dem das transparente Becken voller Nährflüssigkeit stand, war menschenleer; der Arkonide Atlan schwebte ausgestreckt und regungslos über dem Gitter aus Antigravstrahlen. Die modifizierte SERT-Haube senkte sich, goldfarben schimmernd, über seinen Kopf und die Schultern. Als Atlan zu sprechen begann, schalteten sich sämtliche Aufnahmegeräte an Cyr Aescunnars Arbeitsplatz gleichzeitig ein. Jedes Wort Atlans, so schien es, war von Furcht, Trauer und Unheil durchdrungen. Es war, als spräche er aus tiefer Verzweiflung heraus, durch treibenden grauen Nebel, und er redete von ferner Vergangenheit, in der Schreckliches geschehen war: so als habe eine plötzliche Sonnenfinsternis das sommerliche Land am Hapi, das langgestreckte Städtchen Nubet und das weiße Haus in schwarze Verstortheit getaucht. Atlan sprach wohlüberlegt, bedachtsam und leise; jedes Wort atmete Traurigkeit aus:

»Ich fürchte den Tag, mein Freund, an dem alle Sonnenuhren stehenbleiben«, hatte einst meine zärtliche Geliebte geflüstert, vor unzählbar vielen Jahren. Nicht weit von hier entfernt, nur durch Jahrhunderte getrennt. Nefer-meryt, die Schwester des Herrschers Meni-Narmer, jene unvergleichliche Frau, die noch heute an meiner Seite wäre, wenn ich mich damals klüger und bewußter verhalten hätte. Heute, vierundzwanzig Stunden lang während eines jeden Tages, fürchtete ich den Stillstand der Sonnenuhren, obwohl ich keinen Grund zu haben glaubte.

Nefer-meryt war ferne Vergangenheit: Asyrta-Maraye-Nebkaura, ebenso liebenswert, klug und schön, war die bezaubernde Gegenwart. Aber auch drei Dutzend Bogenschützen meines Freundes Ptah-Sokar, die, einander ablösend, entlang der Grenzen des Gutshofes patrouillierten, dazu etliche arkonidische Schutzfelder, zwei ständig eingeschaltete Psychostrahler und verborgene Deflektorfelder waren Gegenwart, ebenso eine Sonde Rico-Riancor-Rechmes, die unentwegt über den Feldern, dem weitläufigen Garten und um das Haus kreiste. Jeder Romêt, jung oder alt, Mann oder Frau, achtete darauf, daß kein Fremder unbeobachtet diesen Besitz betrat.

Tatsächlich hatte bisher niemand versucht, mich zu vergiften oder mit irgendeiner Waffe zu töten. Ich beruhigte mich nur langsam, aber nach drei Zehntagen konnten wir sicher sein, daß die tödliche Erblast des schwarzen Kolosses, jenes Wanderer-Flüchtlings, uns nicht mehr betraf.

Seit sechs Stunden saß ich in meinem abgedunkelten Arbeitszimmer, hatte den Deckel einer mittelgroßen Truhe aus nachgeahmtem Sykomoren- und Zedernholz, Golddraht und Glasflußornamenten hochgeklappt und bearbeitete die sogenannten Punt-Karten, indem ich die Beobachtungen einer rasend schnellen Spionsonde eintrug: Zakanza-Upuaut, Ptah-Sokar, die Steuermänner und die Kapitäne der Flotte sollten nicht ins Ungewisse segeln. Die Knochenringe des Vorhangs scharften, die Perlen des zweiten Vorhangs klirrten; ein Lichtkeil fegte durch den Raum. An den Schritten und dem Wohlgeruch wertvoller Romêt-Salböle erkannte ich, ohne mich umdrehen zu müssen, daß Asyrta den Raum betreten hatte. Überdies hätte selbst Ptah nicht gewagt hereinzustürzen, ohne sich laut anzukündigen.

»Rotäugiger Kartenzeichner«, sagte sie. »Komm hinaus ins Licht. Erstens ist es fast Abend, und zweitens wartet ein Bote auf die fragwürdige Gnade, dein Angesicht sehen zu dürfen.«

Ich drehte mich um, lächelte und legte meinen Arm um ihre Hüften. Auf dem dreidimensionalen Bild löste eine Meile menschenleeren, sandigen oder felsigen Meeresufers die nächste ab. Ich arretierte die Sonde - irgendwo über dem fernen Ozean - in der hitzeflirrenden, spiegelnden Luft.

»Boten gibt's wie Schilf am Ufer. Wer hat ihn geschickt, Geliebte?« sagte ich halblaut.

»Der große Amenemhet selbst. Der schwarze Bote wagt nicht, die Botschaft auszusprechen. Er liest seine unendlich wichtigen Worte nur vor, wenn du zuhörst.«

»Gib ihm einen Krug Henket«, sagte ich, stand auf und lachte. Wir gingen hinaus. »Und mir einen Becher unseres Henket-Bieres.«

Zwischen zwei vorspringenden Gebäudeteilen war ein Leinensegel gespannt. Darunter, im abendlichen Halbschatten, standen Hocker, Tischchen und Tonkrüge, in denen Wasser verdunstete. Auf einer gemauerten Säule hockte ein Robotfalke, der zweite kreiste unterhalb Ricos Sonde. Der Bote sprang auf die Füße, warf sich zu Boden und richtete sich auf, während er die Binsenmarkrolle aus dem Gürtel zog. Ich lud ihn ein, sich geruhsam hinzusetzen, und sagte:

»Vergiß die Förmlichkeit, Bote, aber nicht die Worte deiner Botschaft. Was geruht unser göttlicher Herrscher mir mitteilen oder befehlen zu wollen?«

Der schlanke, dunkelhäutige Nehesi mit den dünnen Waden zog das aufgerollte Blatt in beide Richtungen auseinander, senkte den Kopf und las laut vor:

»Gottkönig Amenemhet, er lebe ewiglich, hat nunmehr seinen herrlichen Palast in Itch-Towi verlassen und wohnt in seinem schönen Per-Ao zu Junu-Resyt, wo er Bittsteller empfängt, Richtsprüche erteilt, tausend Besucher haben wird und das Gute vom Schlimmen scheidet. Auch du, Atlan-Horus, sollst vor sein göttliches Angesicht treten und, weil du die Feinde des Reiches unter deinen Sandalen zermalmt hast, reiche Belohnung empfangen. Ebenso wird die Herrin von Buhen im elenden Kusch mit Ehren überhäuft werden, nicht minder die Heerführer und Freunde des Atlan. So besteige denn deinen herrlichen Wagen, schirre die drei überlebenden Bergesel an und tritt vor das strahlende Angesicht dessen, der Maats Waage in den Händen hält. In zwei Siebentagen tritt ein, und jedes Haus wird sich der Herrin von Buhen und Atlan-Horus weit öffnen.«

»Überaus trefflich«, sagte ich. »Selbstverständlich ist Amenemhets Wunsch für uns ein Befehl. Alles, Bote?«

»Alles, Herr.«

»Trink dein Henket aus, schlaf bei uns und sage dem Oberschreiber zu Junu-Resyt, daß wir am richtigen Tag dort sein werden. Woher weiß man, daß es nur noch drei jener Tiere gibt, die ich »Pferde« nenne?«

»Herr!« Der Bote wischte den Schweiß von der Stirn. »An den Ufern des Jotru wissen viele, was alle tun.«

Ich entließ ihn; er reichte mir das Binsenmarkblatt und ging hinüber zum winzigen Gästehaus. Asyrta und ich blickten einander lange schweigend in die Augen. Ich sagte halblaut:

»Zwei Wagen sind auseinandergenommen und in Ricos Obhut. Die anderen Pferde sind tot. Die Wartezeit ist vorbei; bald fährst du mit mir nach Punt, meine Schönste.«

»Und danach, nach der Rückkehr«, flüsterte sie und legte ihre schlanken Hände auf meine braungebrannten Knie, »schlafen wir in Riancors dunklem Palast, bis wir gemeinsam geweckt werden und zusammen andere Abenteuer miterleben.«

»In einer anderen Zeit, an anderen Plätzen, mit anderen Freunden«, sagte ich. »Wir packen. Einen Teil für die lange Schifffahrt, den kleineren Teil für die kurze Zeit in Amenemhets Nähe.«

»Morgen früh fang' ich damit an.«

Unser Gepäck würde nicht viel wiegen und wenig Platz brauchen. Wir sahen noch eine Weile den Ibissen zu, deren Flug unbeholfen wirkte, dann kletterten wir die schmale Treppe zum Dach hinauf.

Dort aßen wir anschließend noch und saßen lange mit Zakanza und Ptah zusammen. Sie hatten ebenso genaue Befehle von Amenemhet erhalten.

Fast gleichzeitig fuhren das schwer beladene Schiff und die Barke mit unserem Gespann los. Die HORUS DES HORIZONTS mit dem schwereren Teil der Ausrüstung würde bis Geb-Teju weitersegeln. Von dort aus schlepten Ptah-Sokars Soldaten das Gepäck entlang der Straße des Henenu durch das Tal Rohani zu den Schiffen; Asyrta und ich gingen nahe Junu-Resyt an Land. Nach der Verteilung von Ehrungen durch den Herrscher würden wir, in mäßiger Eile, mit dem Gespann zu den Schiffen fahren.

Wieder fuhren wir lange hapiabwärts, an Feldern und Äckern vorbei, an Palmenhainen und Tamariskenwäldern, in denen unzählige Arbeiter schufteten: an den Kanälen, bei den Herden, beim beschwerlichen Bau von Komspeichern, Straßen und Dämmen. Sie grüßten mit heiterer Ehrfurcht die Barke des Gottherrschers und uns, die Menschen, die an Deck standen. Kurz vor No-Amün legten wir an, schliefen an Bord und warteten, bis das Gespann angeschirrt war. Man berichtete uns, daß Amenemhet und sein Gefolge vor zwei Tagen in die Stadt gekommen seien und uns alle »am Ende des Kanals« erwarteten. Ipuki, der Steuermann, lächelte und sagte:

»Dies alles magst du noch nicht kennen, Herr. Aber unentwegt wird in No-Amün gebaut. Nun zeige ich dir den Kanal, der bis an die Stufen des Palastes führt.«

Mein Gespann wartete in einem kühlen Stall; die drei Stuten würden gut ausgeruht sein, wenn wir abfuhren. Ich befahl den Dienem, was zu tun sei und wie die unersetzlichen Tiere zu behandeln waren. Wir gingen wieder an Bord: Ipuki erklärte uns, wie heute die Stadt angelegt war. Ich entsann mich der alten Viertel und mußte mißmutig erkennen, daß aus den Steinen und Quadern uralter Bauwerke neue Tempel und Paläste errichtet worden waren. Der Hapistrom zog rechts an der Stadt der »Weißen Mauer« vorbei, aber ein Kanal, ein künstlicher Hapiarm, war fast rechtwinklig nach Backbord ausgehoben und befestigt worden, bildete am Ende einen großen Flachwasserhafen, zog sich durch sandige Wüste weiter nach Norden und wurde wieder in den Strom zurückgeführt. Zwischen den beiden Wasserläufen war eine große, trapezförmige Insel entstanden, in deren Mittelpunkt der Kanal endete.

Um das rechteckige Bassin, von weißen Quadern eingefast und hinter langgezogenen schwimmenden Inseln aus Seerosen, waren die Bauwerke der Herrscher entstanden; Tempel, Paläste, Magazine und Wohnhäuser. Die neuen Teile der Stadt bestanden aus einem Raster rechter Winkel, aus Straßen, Gassen und Mauern, die verschiedene Viertel bildeten, bewohnt von Handwerkern und Arbeitern.

Ich erkannte dieses Schema und entsann mich mühelos, daß ich es nicht nur mit Meni-Narmer und seinem Sohn Aha entwickelt hatte; als unsere Barke wieder vom Ufer wegsteuerte und in den Nebenarm mit seiner schwachen Strömung hineingerudert wurde und daraufhin, mit gerefftem Segel und hochgezogener Rah, in den schmalen Stichkanal einbog, lächelte ich versonnen.

»Es ist eine schöne Stadt«, sagte Asyrta, die zwischen dem Piloten und mir im Bug lehnte. »Seit Amenemhets Großvater herrschte, gibt es keinen Krieg, und tausend große Bauwerke entstehen.«

»Auch diese Stadt wird nicht ewig so weiß, neu und strahlend bleiben, so, wie wir sie heute sehen«, orakelte ich und blieb halb beeindruckt, halb skeptisch. Wir passierten den Schatten großer, grüner Palmenwedel. »Amenemhet und sein Geschlecht herrschen nicht für alle Ewigkeit über dieses schöne Land.«

Alles, was vom Bug der Barke aus zu erkennen war, strahlte in weißem Kalkstein, goldfarbenem Sandstein und bunten Farben. Tausende Menschen liefen geschäftig umher und arbeiteten an den Häusern und auf den Gassen. Die Stadt schien seit einem Jahrzehnt erneuert, verschönert und vergrößert zu werden. Drei lange Schiffe aus Zedernholz lagen längs am scharfkantigen Rand des Kanals; die Belegtaue spannten sich schräg bis zu weißen Steinsäulen. Die Wasserfläche weitete sich zwischen den Säulenfronten der Paläste und Tempel. Mit wuchtigen Hebelarmen aus Balken und Tauwerk wurden große Steinquader, Säulen und andere Lasten aus den Bäumen der Schiffe herausgeholt und knirschend an Land abgesetzt.

Der Steuermann hob beide Arme und rief begeistert:

»Unser göttlicher Herrscher läßt bauen, und No-Amün wird von Jahr zu Jahr größer, strahlender und schöner!«

Der Kanal, der sich zu einem großen Rechteck ausgeweitet hatte, verwandelte sich in eine schmale Fahrrinne, die in ein großes Becken überging. An der Schmalseite dieses flachen Vierecks erhob sich über weiße Treppen und Rampen der königliche Palast, umgeben von Tempeln und flacheren Wohnhäusern. Die Menge von Soldaten und Arbeitern, Dienerinnen und Schreibern, die hierhin und dorthin gingen und liefen, nahm bemerkenswert zu. Ich merkte, daß No-Amün im Begriff war, die Metropole des Reiches zu werden.

Die Ruderer bewegten die Barke langsam durch das ruhige Wasser. Wir legten links der Treppe an, deren unterste Stufe vom Wasser bedeckt war. Eine kühle Parkanlage umgab Tempel und Palast, Verwaltungsbauten und Wirtschaftsgebäude. Zwischen dunkelgrünem Rasen und Palmen mit ihren raschelnden Kronen ragte ein großer Kornspeicher auf; die Garantie für das Leben der Menschen zwischen Aussaat und Ernte. Vögel flatterten über die Mauern. In der Luft drehten Falken ihre Kreise und Spiralen.

Die buntbemalte Barke war offensichtlich gut bekannt: Kaum waren die Taue um die Säulenabschnitte geschlungen und verknotet, eilten Diener und Schreiber heran. Eine breite Planke wurde gelegt, Asyrta und ich verließen die Barke. Ein Schreiber verbeugte sich tief vor mir und sagte ehrfürchtig:

»Du bist, Herr, sicherlich Atlan-Horus, der die überlebenden Krieger des schwarzen Kolosses in die Gefangenschaft geführt hat!«

Keine Frage, sondern eine Feststellung. Ich nickte, nahm Asyrtas Hand und sagte ruhig und selbstbewußt:

»Ich bin Atlan. Und das ist die strahlende Herrin von Buhen, Asyrta-Nebkaura. Wann wird Amenemhet in seiner Güte und Pracht uns sehen wollen?«

»Heut' abend, Herr. Ihr seid willkommen. Ich soll euch in einen Teil des Palasts bringen, in dem ihr alles findet, was ihr braucht.«

»Wir danken«, sagte ich. Zakanza-Upuaut sprang an Land, nickte dem Schreiber zu, den er wohl kannte, dann sprach er zu mir:

»Ich habe es ein wenig leichter, weil ich nicht so mächtig und berühmt bin wie ihr. Ich gehe in den Palast. Ich finde euch, Freunde.«

Auch hier war ich ruhig und unbesorgt. Es war unmöglich, daß sich ein Attentäter auf dieser Insel befand. Wir sahen Zakanza nach, der auf den Palast zulief und die Treppen hinaufsprang, dann folgten wir dem Schreiber. Er führte uns über Rasen, einen kühlen Weg entlang durch einen wunderschönen Garten, in dem betäubend riechende Blüten hingen, sich Seerosen ausbreiteten, seltene Vögel umherstolzten und ein kleiner Affe an einer langen Kette rasselte, dann durch eine Galerie überwachsender Säulen bis zu einem Seiteneingang. Wir betraten über eine Rampe, an deren Seiten löwenähnliche Gestalten aus Stein kauerten und uns aus goldenen Augen ansahen, den Palast.

»Soviel Schönheit habe ich nicht erwartet«, sagte Asyrta leise und drückte meine Hand.

»Diese Schönheit ist nur für jene bestimmt, die in der Nähe Amenemhets leben«, gab der Schreiber zurück. »Dort hinten sind die Quartiere der Arbeiter. Sie wohnen »am schlechten Wind«, und sie kommen nur hierher, wenn man sie zum Arbeiten rufen läßt.«

»Ich verstehe«, kommentierte ich. Mit Befremden fühlte ich die starren Augen der Sphingen in meinem Rücken. »Ich glaube, ich werde auch nur gerufen, weil es neue Arbeit gibt.«

»Du nicht, Horus des Horizonts«, sagte der Schreiber unbewegten Gesichts. »Wir wissen es alle. Amenemhet will dich auszeichnen vor vielen anderen Männern. Heute abend, vor dem Gastmahl.«

»Warten wir es ab.«

Auch hier sah ich wieder die schönen, erstarrten Formen aus rechten Winkeln, einem uralten klugen Verhältnis aller Maße in Höhe und Breite, jene meisterhaft kannelierten Säulen und die rätselvollen Statuen von Göttern, Menschen und Fabelwesen. Es ging eine Treppe hinauf, und wir kamen in einen belebteren Teil eines Nebenbezirks dieses Palasts. Überall waren kostbare Vorhänge, hinter denen Dienerinnen hervorsahen. Es roch nach fremdartigen Gewürzen und Duftstoffen. Wir blieben stehen, als vor uns zwei junge Mädchen einen Vorhang zur Seite rafften. Wir sahen in eine Ansammlung ineinander übergehender Räume.

»Herr! Herrscherin! Wir werden euch abholen, wenn es an der Zeit ist«, sagte der Schreiber und verneigte sich tief.

»Danke.« Ich hob die Hand. Hinter uns schlossen sich die Vorhänge. In diesen mittelgroßen, hohen Räumen herrschte keineswegs Luxus, aber jedes einzelne Stück der Einrichtung war ein ausgesucht schöner Beweis bester Handwerkskunst. Asyrta lehnte sich an mich, während wir auf die Terrasse hinausgingen und unter dem weißen Sonnensegel stehenblieben. Wir sahen in den zauberhaften Garten, in dem die Federn der Vögel wie Edelsteine funkelten. Asyrta sprach aus, was ich dachte.

»Wohin werden das Schicksal und ES uns noch treiben? Ich habe das Gefühl, daß es nicht mehr weitergeht.«

Ich streichelte ihren Rücken und flüsterte ihr beruhigend zu:

»Heute nacht, nach dem Fest bei Amenemhet, wirst du es genau wissen, ebenso genau wie ich, Liebste.«

Der Palast, an dessen nördlichem Ende wieder gebaut wurde, war hier ein Wohnhaus wie jedes andere. Nur die Menge der Diener war ungleich größer. Wir packten in den Räumen mit den ellendicken, weißgekalkten Wänden unsere Truhen und Ledersäcke aus und sprachen mit den Sklaven. Einen Steinwurf weit entfernt ragte eine halb abgebrochene Mauer auf, deren südliche Front mit Bildern und Schriftzeichen bedeckt war.

»Sind wir jetzt Gäste des Gottkönigs?« fragte Asyrta und ging über die Terrasse in den Schatten der Palmwedel.

»Ja. Für kurze Zeit, wenige Tage, sind wir Amenemhets Gäste«, antwortete ich. Einzelheiten im alten Bildwerk kamen mir bekannt vor; ich ging hinüber, blickte die Bilder an und las:

»... SO SPRECHE ICH ZUM STEIN, DER DIE ZEICHEN TRAGEN WIRD BIS ZUM ENDE DER WELT ...« Einige dieser Zeichen fehlten; Quader waren - herausgebrochen. »... WIRD MEIN GESETZ BRINGEN AN JEDE STELLE, DA EIN WURM WIDER DAS GESETZ SICH VERGANGEN HAT, WIDER MEIN GÖTTLICHES WORT. ANHETES WIRD IHN IM STAUB ZERTRETEN UND SEINE HÜTTE VERBRENNEN ...«

Der Extrasinn murmelte. Du *solltest diesen Text wiedererkennen, Arkonide. Im Jahr zwanzig des Meni geschrieben!* Im Sand lägen Gerüsteile, Stricke und Bretter; ich zuckte mit den Schultern. Mindestens die Hälfte des Textes fehlte und war schon an anderer Stelle verbaut und eingemauert worden.

»... WACHSAM SIND WIDER DEN FEIND, DER ANGREIFT WIE EIN LÖWE UND GIERIG IST WIE DER WEISSE GEIER... ICH WERDE DER SANDALENTRÄGER DES ANHETES SEIN, DENN ER IST WIE MEIN BRUDER ...WOHIN DER SCHATTEN SEINES ZORNS FÄLLT, SOLLEN DORREN DIE BÄUME ... MEIN GESETZ, DAS ANHETES TRÄGT ... SOLL ES GESCHEHEN ...«

Langsam und sehr nachdenklich ging ich durch den grellen Sonnenschein zurück. Die *Säulen der Ewigkeit* standen noch; Ricos Sonden hatten es mir gezeigt. Amenemhet, der zweite Träger dieses Namens, war während der letzten Lebens- und Regierungsjahre seines Vaters, wie dieser bei dessen Vater, in den Jahren schwindender Kraft und endender Macht auf der rechten Seite des Thrones zum Mitregenten gemacht worden. Nun saß neben Amenemhet, der die Doppelkrone des Schwarzen und Roten Landes trug, sein eigener Sohn, der wieder Sesostriß hieß. Der schnelle Sieg über den schwarzen Koloß war nur eines der vielen Gefechte an den Grenzen des langgezogenen Hapilandes gewesen. Während wir in den Palastgärten spazierengingen, versammelten sich Amenemhets Gäste aus allen Teilen des Reiches.

Der Thronsaal von Junu-Resyt, der vorübergehenden Residenz, war überfüllt. Amenemhet saß regungslos, nur von den Straußenfedern seiner Wedelträger umfächert, und verharrte in der gottähnlich erstarrten Stellung, die ihm von der Tradition vorgeschrieben war. Im offenen Viereck warteten mindestens dreihundert Menschen. Auf den gemauerten Rampen der Längswände standen viele Krieger und Soldaten im zeremoniellen Schmuck und mit funkelnden Waffen; sie glichen den steinernen Statuen in den Gärten und entlang der breiten Wege. Unsere Blicke gingen vom hochgeschminkten braunen

Gesicht des Herrschers zu den Prinzessinnen It und Chnemet und zu Sit-Hathor-Junet, einer hochgewachsenen, Sesostriß-Tochter. Amenemhets Ausstrahlung beherrschte den Saal: ein kluges Gesicht mit großen Augen, aus denen tiefes Verständnis für die Menschen ebenso sprach wie geistige Beweglichkeit, klare Intelligenz und die Weisheit eines erlebnisreichen Alters. Amenemhet handelte und sprach mit dem Ausdruck wohlwollender, von Skepsis gedämpfter Ironie; nach dem ersten Drittel des langen Abends deutete er auf Asyrta-Nebkaura und mich.

»Dies ist Atlan, mit dem Ehrennamen Horus, aufgewachsen im den Land; dennoch einer von uns, obwohl sein Haar weiß und geworden ist. Er tötete den schwarzen Koloß in der Wüste des

enden Kusch, jenseits von Buhen, und hat große Gefahren vom d der Romêt, vom heiligen Hapi abgewendet. Tritt näher, wandelnder Schatten des Palastes.«

Ich stieg langsam die flachen Stufen zum Thron hinauf, warf Amehets Schwester einen Blick zu und kniete vor dem Herrscher.

Vor meinen Augen waren die goldenen Sandalen. Die Haut der Füße zeigte die feinen Alterslinien. Sein blütenweißer Schurz hing über knochige Knie, gestärkt und gefältelt bauschten sich die leinenen Bahnen. In den Händen hielt er die vergoldete Zeremoniengeißel und den Ankh-Stab mit dem Halbkreis, beides vor der Brust gekreuzt. Er sprach mit der Würde seiner Macht. Über seiner Nasenwurzel bäumte sich am Goldband der Krone die heilige Jaretnatter. Er hob einen Arm an und sagte halblaut, mit durchdringender Stimme:

»Nun spreche ich mit Asyrta-Nebkaura, der Herrscherin meiner Grenzen. Tritt neben Atlan, Nebkaura. Alle sollen euch sehen.«

Wir standen auf, nachdem, sie neben mir gekniet hatte, ich nahm ihre Hand und drehte mich um. Dann gingen wir drei, vier Stufen aufwärts. Amenemhet sagte:

»Ich habe dir Auszeichnungen zukommen lassen, wie es dem Brauch entspricht. Du hast die Feinde des Reiches zerschmettert. Da du jetzt auf die Reise nach dem unendlich fernen Punt gehst, ist es schwer dir zu geben, was deiner würdig ist., Was würdest du mit einem leeren Palast anfangen und mit dem Legat an Nahrung, das du nicht essen kannst, weil du an Bord eines Schiffes bist.«

Ich nickte langsam. Zwischen ihm und mir gab es keine Beziehung; er bedeutete für mich eine Art Abstraktion; aber alles, was ich unternahm, geschah auf seinen Befehl.

»Herr«, sagte ich, »warte ab, bis ich mit der Flotte und den Schätzen zurückkomme. Dann magst du gnädig sein und mir ein Wohnrecht in deinem Land einräumen, wo immer du willst.«

Überraschtes Murmeln ertönte hinter mir. War es die falsche Antwort, oder hatte diese unübliche Zurückhaltung die Menschen verblüfft? Ich vermochte aus dem Gesicht des etwa vierzigjährigen Mannes vor mir nichts herauszulesen. Vor mir hatte er an viele andere Männer Legate, Wohnrechte und Ähnliches verteilt. Er war großzügig, in der Tat. Jetzt öffnete er den Mund und ließ unregelmäßige, braune Zähne erkennen. Lächelte er etwa? Ich hob die Schultern und hörte:

»Dies war eine kluge Antwort. So soll es geschehen. Wann willst du zur Flotte reisen, Atlan-Horus?«

»Morgen früh, Herr«, sagte ich. Und da erkannte ich den plötzlichen Schrecken in seinem Gesicht. Angst und Wut verzerrten seine Züge. Er sah an mir vorbei. Ich hörte schnell hintereinander ein sausendes Geräusch, einen undefinierbaren Ton, als ob ein Tuch zerrissen würde, einen seufzenden Schrei. Ich fuhr herum, früh genug, um zu sehen, wie Asyrta langsam nach vorn kippte, beide Hände gegen ihre Brust preßte. Zwischen ihren Fingern war Metall, tropfte Blut. Sie fiel wimmernd auf die Knie, über ihren Schultern wippte der Speerschaft nach vorn, der zwischen ihren Schulterblättern steckte. Ich fühlte nur eisige Kälte, die mich vollständig lähmte. Jemand schien näher zu kommen, eine Hand riß mich am Gürtel drei Schritt weit zurück, und der zweite Speer schlug klirrend in die Kante der Steinstufen ein. Mit lauter, brutaler Stimme sagte Amenemhet ich hörte es wie aus großer Ferne -:

»Bringt ihn langsam um. Schächtet ihn!«

Er deutete mit der Geißel zur Rampe hinauf. Dort trieb wortlos eine Wache ihren Speer in den Unterleib eines Soldaten und drehte die Waffe langsam herum. Der Mörder begann schauerlich zu heulen.

Ich nahm das alles wahr, mit perfekter Klarheit, aber es berührte mich nicht. Es geschah nicht wirklich. Ich schaffte es irgendwie, die Stufen hinunterzugehen und mich neben Asyrta auf den Boden zu kauern. Unter ihrem Körper breitete sich eine hellrote Blutlache aus. Sie lag auf der Seite und sah mich an. Vielleicht spürte sie den Schmerz nicht mehr, als ich mit unendlicher Behutsamkeit ihren Kopf in meine Hände nahm und sinnlose Worte murmelte. Sie schien etwas sagen zu wollen, ihre Lippen zitterten, aber dann lächelte sie flüchtig und starb.

Ich hörte die Schreie des Mörders. Ich hörte auch die Geräusche

von Sandalen, als eine Gruppe Soldaten denjenigen verfolgte und stellte, der den zweiten Speer auf mich geschleudert hatte. Ich hörte die Hiebe und Geräusche, mit denen die Streitäxte in seinen Körper schlugen; ich nahm wahr, daß sich seine Schreie mit denen des anderen Mannes mischten. Ich spürte, daß behutsame Hände mich an den Schultern faßten und hochzogen. Mit einer wilden Bewegung schleuderte ich den Körper hinter mir weg und auf die Stufen. Dann kauerte ich mich wieder auf die Hacken und sah das Gesicht meiner toten Freundin an.

Alle Empfindungen schienen abgestorben zu sein. Ich fühlte weder Trauer noch Haß, weder Verzweiflung noch Wut. Ich fühlte nichts. Eine dumpfe, ungeheure Masse schien auf jeder einzelnen Körperzelle zu lasten. Mein Verstand war gelähmt, völlig leer. Ich verlor jedes Zeitgefühl; irgendwann schob sich durch die Nebel vor den Augen ein Gesicht.

»Mein Freund!« sagte eine Stimme neben meinem Ohr. Ich erkannte sie. Zakanza-Upuaut packte meinen Arm und sagte: »Schleudere mich nicht wieder auf die Stufen. Halt ihn fest, Ptah!«

Der Truppführer faßte meinen linken Arm, zusammen zogen sie mich hoch. Der Saal war fast leer, nur noch einige Frauen und Männer standen scheu an den Wänden und zwischen den Säulen.

Zwei Blutspuren kreuzten sich im hinteren Teil der Halle. Die Musikanten saßen da und stierten uns an, die Tänzerinnen drängten sich zitternd in einer Gruppe zusammen. Mit sanfter Gewalt zogen mich meine Freunde hinaus ins Freie. Zwischen den letzten Säulen stemmte ich mich gegen ihren Druck, drehte mich um und sah eine Gruppe von Frauen, die einen dichten Kreis um Asyrta-Maraye-Nekkaura bildeten. Als sie wieder zur Seite glitten, war der Speer herausgezogen, und ein weißes Tuch lag über dem Körper. Ich startete in die Sterne des unbarmherzigen Firmaments und wünschte mich irgendwo dorthin.

Dann schleppten sie mich hinaus, brachten mich in meine Räume und verließen mich. Ich wußte, daß sie auf jeden meiner Schritte lauschen und die lange Nacht hindurch wachen würden.

Ich ging auf die Terrasse, ließ mich in einen Sessel fallen und schloß die Augen. Es war schlimm, der absolute Tiefpunkt. Ich war endgültig allein. Nie wieder würde es jemanden wie Asyrta geben.

Sehr viel später verließ ich meinen Platz, goß gedankenlos irgend etwas in einen großen Becher und wanderte in den nächtlichen Park. Die Seerosen entfalteten unter den verfluchten Sternen ihre zauberhaft duftenden Blüten. Asyrta würde niemals mehr neben mir sitzen und etwas Belangloses sagen, an das ich mich gewöhnt hatte. Aus.

Vorbei. Ich kämpfte mit dem Gedanken, meinen Zellaktivator in diesen Teich oder in den Kanal zu werfen und ein paar Tage zu warten - dann war ich ebenso tot wie Asyrta. Um Mitternacht oder später fand ich mich im Gras sitzend, an den schwankenden Schaft einer Palme gelehnt, den halbvollen Becher in den Fingern.

Und dann sah ich ihn, einen schlanken, halb gebückten Mann, nackt bis auf den weißen Schurz. Er trug etwas in beiden Händen. Barfuß kam er durch das taufeuchte Gras auf mich zu, kauerte sich vor mir nieder und ließ die Becher sinken. Er schwieg, und seine Blicke forschten in meinem Gesicht.

Ich sah ihn genauer an in einem Reflex aus kaltem Mondlicht, der vom Kanal herüberkam. Ein müder Mann mit tiefen Kerben zwischen Nasenwinkel und Kinn, schweren Lidern über den Augen und spärlichem Haarwuchs. Er roch nach fremdartigen Kräutern, aber als er mich ansprach, merkte ich, daß auch er getrunken hatte, nicht zuviel, aber genügend. Er hob den Arm.

»Atlan-Horus!« sagte er mit weicher, aber präziser Stimme. »Ich will leise und gut mit dir reden. Hör zu.«

Ich hob den Kopf und erwiderte kopfschüttelnd:

»Laß mich. Ich will niemanden sehen, mit niemandem über nichts sprechen. Geh weg. Ich hab' dich nicht gerufen.«

Er lächelte mich schmerzlich an und ließ den Oberkörper vor und zurück pendeln.

»Auch ungerufen spreche ich mit dir. Du hast sie geliebt, und nun ist sie bei Toth, dem Fürsten der Ewigkeit. Für dich ist sie unerreichbar geworden, und kein Trankopfer bringt ihren Körper zurück. Ich mag so alt sein wie du, und ich habe ebenso geliebt wie du, Horus.«

»Was willst du?« murmelte ich. »Du verstehst nichts. Gar nichts.«

Er blickte in mein Gesicht. Seine Blicke packten mich mit magischer Eindringlichkeit ebenso wie seine Worte: »Ich will versuchen, mit dir zu sprechen. Ich kann tausend Soldaten foltern, aber ich kann nicht Asyrta lebend machen. Du und ich, auch wir werden eines Tages in der Totenbarke fahren. Aber sie ist jetzt inmitten der flammenden Götter, und sie lebt. Ich kenne deinen Schmerz. Auch ich war schon einige Male in der Tiefe, dort, wo du jetzt bist. Versteinert, kalt, unerreichbar, unansprechbar. Ich weiß, was du fühlst.«

Ich sagte müde, hoffnungslos und sarkastisch:

»Du bist wahrhaft ein kluger Mann voller warmer, tröstender Worte. Aber sie vermögen nichts.«

»Ich bin einer der wenigen Männer, von denen man immer Klugheit verlangt. In jeder Jahreszeit«, sagte er leise. »Hier. Dünge den Garten mit dem Wein. Nimm dies.«

Er hob einen Becher und hielt ihn mir entgegen. Ich erkannte endlich, ohne zu erschrecken, daß Amenemhet vor mir kauerte und mit betroffenem Gesicht in meinen Augen zu forschen schien.

»Herr«, sagte ich abwehrend. »Hier, jetzt ... meinetwegen?«

»Ja. Du bist ein Narr, wenn du nicht begreifst. Ich habe viel mehr Freunde verloren als du, mehr Geliebte verloren und verlassen als jeder andere Mann im Hapiland. Und schließlich habe ich den besten, Und klügsten Vater verloren, den es gibt. Sag nicht, daß Schmerz für mich etwas Fremdes ist. Trink, Horus des Horizonts.«

Zögernd nahm ich den Becher und sagte leise:

»Asyrta, ich ... wir kennen uns länger als viele Menschen. Wir haben alles geteilt: die Zeit, Erlebnisse und Einsamkeit. Immer wieder trafen und kreuzten sich unsere Wege. Wir haben Seite an Seite zahllose Abenteuer überstanden, den besten Wein getrunken, den saftigsten Braten gegessen und die besten Gedanken miteinander besprochen. Ich kann nicht beschreiben, welchen hohen Grad von Verstehen wir erreicht haben. Wir haben uns verstanden wie Freunde und tausendmal geliebt. Deswegen bin ich voll schwarzer Trauer. Weil das alles nicht zu wiederholen ist, zu keiner Zeit und mit keiner anderen Frau.«

Amenemhet deutete mit dem Zeigefinger voller Ringe auf den Pokal und sagte streng:

»Trink, mein Freund. Du wirst alle diese Dinge, nein, andere Dinge, im Erleben gleich tief, mit einer anderen Frau erleben. Mit anderen guten Freunden. Ich weiß, wie schwer es ist, aus einer Geliebten eine Freundin zu machen. Und weil du, Atlan, kein Romêt bist, sondern ein kluger Mann aus einer fremden Welt, einer, anderen, unbegreiflichen Zeit, deswegen wirst du deinen Schmerz schließlich besiegen. Glaube es mir, deinem haarlosen Herrscher.«

„Gänzlich verwirrt vom Schmerz und der Erkenntnis dessen, was Amenemhet in beispielloser Kühnheit ausgesprochen hatte, trank ich keinen Schluck aus dem Pokal. Es schmeckte wie harziger, schwerer Rotwein.

»Ich habe nicht verstanden«, sagte ich endlich und keuchte.

»Du hast alles sehr gut verstanden. Ich will keine Geständnisse.

Ich weiß es. Der Herrscher ist verpflichtet, zu wissen und dort, wo er nicht weiß, zu spüren. Ich habe dich durchschaut. Du bist sowenig ein Romêt wie ich ein schwarzhäutiger Nehesi aus Wawat.«

Er atmete tief.

Denkst du etwa, Zakanza, mein bester Bote, ist aus dem Land Wawat? Er ist einer der klügsten Menschen zwischen dem zweiten Katarakt und dem Oberen Meer. Denkst du etwa, Auge des Falken, daß Ptah-Sokar, der noch nie einen Pfeil am Ziel vorbeigeschossen hat, nur ein Mann aus dem Hapiland ist? Ich weiß nicht, woher er kam, aber ich weiß, daß er ein guter Mann ist. Er ist treu und betrügt nicht. Das ist mehr, als ich von Tausenden Beamten und Schreibern sagen kann. Warum wohl muß ich mich schminken lassen, ehe ich auf dem Thron sitze? Trink endlich aus, bei Osiris!«

Ich war noch verwirrt, dachte nicht klar, weinte und trank. Selbst mein Logiksektor schwieg. Was Amenemhet sagte, war richtig. Ich hatte es nur nicht gemerkt, oder mein Unterbewußtsein hatte mich dazu verleitet, nichts merken zu wollen. Atlan, Zakanza und Ptah! Drei Fremde. Erkannt und enttarnt. Aber als Freunde akzeptiert. Dann merkte ich erst, was Amenemhet eigentlich getan hatte. Es war ihm gelungen, nadelfeine Pfeile durch den Panzer meiner dumpfen Unansprechbarkeit zu schießen. Ich unterhielt mich mit ihm. Er war tatsächlich ein weiser Mann, obwohl er biologisch ebenso alt war wie ich, ungefähr. Aber ich war viel älter, sollte tausendmal weiser sein! Und jetzt wirkte er völlig anders als auf dem Thron. Er war ein Mensch, ein Mann, der schwer an einer Last trug, die schon andere erdrückt hatte. Abermals stürzte ich einen Schluck dieser undefinierbaren Flüssigkeit hinunter und schluckte keuchend.

»Ich habe getrunken, Herr des Landes«, sagte ich leise. »Und jetzt bin ich sehr verlegen.«

»Warum?« Er legte seine Hände auf meine kalten Schultern.

»Weil der Gottkönig im Gras kauert und versucht, einen Fremden zu trösten.«

Er stieß ein sarkastisches Gelächter aus.

»Trösten? Wenn jemand wirklich Trost braucht, dann ich. Du hast deine Freunde; ich weiß genau, daß du lange brauchst, um Asyrta zu vergessen. Aber dann, bald, wirst du wieder ein Mädchen im Arm halten und Asyrta fast vergessen haben. Wenn ich vergessen will und ich habe viel zu vergessen, weil es mich sonst umbringt! -, dann gehe ich in meinen Harem und vergnüge mich mit einer Konkubine, die vor Ehrfurcht versteinert, weil sich Amenemhet lüstern nähert. Liebe oder Verliebtheit ist so echt wie Mondlicht, das man für Silber hält.«

Schöne Metapher, bemerkte das Extrahirn. *Ein Mann ohne Freunde und mit wenig Freuden. Du kannst ihm nicht helfen. Hilf dir selbst, Atlan! Er wird schwerlich in eurem Säuferschiff nach Punt fahren!* Ich trank den Becher aus und warf ihn zur Seite. Im Palast gab es noch mehr davon. Dann streckte ich die Hand aus und legte sie Amenemhet auf die Schulter. Ich war fähig, durch die Trauer hindurch zu sagen:

»Mächtigster Mann des Landes. Du hast recht, und ich danke dir, weil mir deine Worte geholfen haben. Ich spreche nicht zum Herrscher, sondern zu einem Mann, zum Freund, dem die Haare ausfallen. Ich danke dir mehr, als ich heute aussprechen kann. Du wirst vielleicht einmal in Not sein. Ruf nach mir, und ich komme vom anderen Ende der Welt, um dir zu helfen. Dies ist keine Floskel. Ich bin viel zu traurig, um zu lügen.«

»Ich werde dies tun. Hoffentlich reicht dann die Zeit. Ja, ich werde es tun. Dann wird mein Doppelgänger oder Sesostri, mein Sohn, regieren, und ich jage mit euch Löwen. Vielleicht hast du in deinem Lied des Lebens auch eine lästerliche Srophe übrig, die sich auf meinen Namen reimt, Fremdling mit dem weißen Haar.«

Wir standen auf. Er trank seinen Becher, aus und warf ihn auch Ober die Schulter. Dann sagte er halblaut und eindringlich: »Leb wohl. Schlaf gut und tief. Und vergiß. Du hast Zeit, um zu vergessen, Atlan-Horus.«

Ich streckte die rechte Hand aus und legte die Linke auf seine Schulter. Er tat dasselbe und murmelte:

»Diese Nacht wird sich so und in nächster Zeit nicht wiederholen. Achte darauf. Man erwartet es von dir und mir.«

Eine merkwürdige und irgendwo hellsichtige Regung ergriff mich. Ich sah ihn einen Moment lang als Spitze des Staatsgebäudes, aber dieses Bauwerk stand auf dem Kopf, und die Basis wies gegen den stahlblauen Himmel. Verglichen mit seinen Problemen waren meine mikroskopisch. Wir tauschten einen langen, festen Händedruck aus. Amenemhet stand auf und stützte sich gegen einen Palmenstamm.

»Ich vergesse es nicht. Und: Rufe, schick Boten oder such mich. Wenn du jemanden brauchst, der dir hilft, werde ich dasein. Wann auch immer ich es erfahre.«

»So wird man es nicht schreiben«, sagte er und lachte ironisch.

»Aber so wird es geschehen«, gab ich zurück. Er ging zurück und hinterließ eine breite Spur im nassen Gras. Seine Beine waren ein wenig einwärts gekrümmt. Ich sah ihm nach, bis er zwischen seinen Sphingen aus Diorit verschwand. Dann wandte ich mich in die

Richtung, aus der ich gekommen war, ging fünfzehn Schritte, sah noch einmal das vage, vom Tod gezeichnete Lächeln Asyrtas, taumelte und fing mich an einem Palmenstamm, dann schlug ich schwer zu Boden. Ich hörte eine Stimme, in der ich Ne-Tefnacht zu erkennen glaubte - oder eine andere Person. Die Stimme sagte:

»Bringt ihn weg, Zakanza und Ptah. Tragt ihn vorsichtig in seine Räume. Schnell, auch wenn ihr vor Kummer betrunken seid! Ich kümmere mich um ihn! Vorsichtig, ihr Trunkenbolde.«

Viel später erfuhr ich, daß ich fast drei Tage lang geschlafen hatte. Der oberste Kenner der Gifte und Tränke hatte eine teuflisch wirksame Mischung gefunden.

Ich war mit mir und meinen schwarzen Gedanken allein, und das war gut. Sieben halbe Tage lang waren wir die Straße des Enenu entlang gefahren. Drei Stuten zogen den Wagen, der mit dem letzten Rest meiner Ausrüstung und mit der unersetzlichen Seekarte beladen war.

Ne-Tefnacht war eine gute Reisegefährtin, weil sie klug war und schwieg. Sie sprach nur, wenn ich sie fragte. Sie schlief abseits von mir im Sand, kümmerte sich um alles, und letztlich war auch ihr Gepäck sehr gering. Ich kannte die Zeichen und deutete sie richtig:

Die Pferde waren erschöpft, die Achsen kreischten, der Wagenkorb war mitgenommen. Bis zum Strand würde das Gespann noch überleben. Ich warf die Wassersäcke aus Leder über meine Schulter und sagte zu dem alten Mann, der die letzte Brunnenstelle vor dem Treffpunkt bewachte:

»Ich danke. Du sagst, der Troß mit vielen Lasttieren ist vor zwei Tagen hier vorbeigekommen?«

Er lächelte zahnlos und versicherte nickend:

»So ist es, Herr Atlan. Jener Nehesi mit dem kalten Lächeln war bei ihnen und auch der andere mit seinem riesigen Bogen und den drei Köchern. Sie sagten mir, du würdest mit fremden Tieren hier ankommen, und sie versprachen, mich auszuweiden, wenn ich nicht jeden Wunsch von deinen Augen ablese.«

Ich gab ihm zwei Schat Goldes und lachte kurz.

»Keine Sorge. Ich danke dir abermals. Es war ein gutes Essen, wir haben gut geschlafen, und dein Wasser ist frisch. Amenemhet ist dir und uns wohlgesinnt!«

Er berührte mich scheu am Arm und sagte mit einem kurzen Seitenblick auf das schöne Mädchen, das im Wagenkorb saß und die Lederschmüre des Gepäcks festzog:

»Ein reizendes Kind, Herr. Vor Tagen war hier ein Mann, der mich nach dir ausfragte. Ich konnte ihm nichts sagen, und an einem Morgen ging er in die Wüste hinaus und blieb verschwunden.«

»Was tat er?« fragte ich, nicht sonderlich beunruhigt.,

»Er trank viel, schlug sein Wasser zwischen den Büschen ab und ging. Ich kenne ihn nicht.«

»Gab er dir etwas?«

»Nur schlechten Atem und ein böses Lächeln.«

Ich schlug dem alten Soldaten leicht gegen die Schulter und erwiderte: »Ich danke dir, Pi-Hasi. Es war ein Feind. Auch ich habe einen großen Bogen und gefüllte Köcher. Und ich kann kämpfen. Ich werde nicht sterben. Sei begrüßt.«

»Sei begrüßt, Herr Atlan. Horus wache über euch allen. Bringt mir eine fette Frau mit aus Punt!«

»Vielleicht finden wir eine!« lachte ich. Ich hängte die Wassersäcke in den Wagenkorb, gab der jungen Frau die Hand und zog sie hoch. Wir befestigten unsere breiten Gürtel an den Lederriemen. Vor kurzer Zeit hatten die Tiere getrunken und waren mit Heu und Körnern gefüttert worden. Vor uns lag der letzte Abschnitt der Straße. Am Ende dieser halbtägigen Fahrt warteten die Schiffe, deren Mannschaften inzwischen eingearbeitet waren, und auch alle Fehler der vierundzwanzig großen Schiffe würden erkannt und beseitigt worden sein. Ne-Tefnacht legte die Hand auf meine Brust, sah in meine Augen und strich die Falten meiner Stirn glatt. Sie fragte:

»Nimmst du die Zügel, Atlan?«

»Ja.« Ich sah sie ernst an, und ich erinnerte mich an jede einzelne Nacht in dem weißen Haus zu Nubet. Aber ich erinnerte mich auch an Asyrtas und ihr vergehendes letztes Lächeln. Deswegen sagte ich weiter: »Verzeih, Ne-Tefnacht, daß ich in diesen Tagen und Nächten nur deine Freundschaft schätze und mit dir spreche wie mit einem Mann.«

Sie seufzte und sagte mit einer stillen Klugheit, die mich verblüffte:

»Ich weiß nicht, woran es liegt, daß viel zu viele Männer glauben, Frauen seien so dumm, wie die Männer es sich denken. Ich kenne dich, Atlan, und ich bin auch nicht dumm.«

Ich senkte den Kopf und riß an den Zügeln. Die Tiere ruckten an, fielen in leichten Trab und verließen das Viereck um den Brunnen. Muut-Hotep und Pi-Hasi winkten uns, bis wir hinter der nächsten Windung verschwunden waren.

»Wenn ich dummes Zeug rede, dann deshalb, weil ich nur zögerlich und unwillig vergessen kann. Ich möchte dir nicht unrecht tun. Mein Herz und meine Haut sind überall wie eine offene Wunde.«

»Ich weiß«, sagte sie. »Kümmere dich um deine schlappen Tiere und um die Straße.«

Die meisten einfachen Menschen waren so klug! Und ich, Kristallprinz von Arkon, schien der dümmste Hund zwischen Pol und Äquator zu sein. Die Stuten wurden schneller, und vor uns ging die Sonne jenseits der öden Felsen des Meeres auf. Eine Stunde verging, eine zweite. Ich hielt an, strich Hundefett in die Naben, denn es eignete sich besonders gut als Schmiermittel, trankte die Tiere und wusch ihnen, Augen und Nüstern. Wieder rasten wir dahin, zwischen den Steinen, mit bis zur Unkenntlichkeit ausgedörrten Binsenbüscheln, und gegen Ende des ersten Drittels der Strecke geschah es. Bald merkte ich betroffen und unsicher, daß die Tiere einen absonderlichen Geruch verströmten. Ich dachte nicht viel dabei, aber nach kurzer Zeit summierten sich die seltsamen Ereignisse zu lebenswichtigen Beobachtungen;

Die Tiere stanken, gehorchten Zügel und Trense nicht mehr, wurden schneller und rasten dahin, aber blieben noch auf der glatten Straße, stöhnten, schwitzten und keuchten. Dann wurde der gelbe Schaum um ihre Mäuler rot und grau. Ihre Lungen piffen wie die Blasebälge eines Kupferschmieds. Das Tempo erhöhte sich, aber aus dem rasenden Stakkato der Hufschläge wurde ein unrhythmischer Geräusch. Wieder wieherte ein Pferd schmerzlich grell.

»Sie werden verrückt, Atlan!« schrie Ne-Tefnacht.

»Ich höre es. Irgend etwas ist verkehrt.«

Dann befahl Raserei die Tiere. Ihre Körper dehnten sich und zogen sich zusammen. Die Muskeln verkrampften sich und bildeten unter dem Fell dicke, starre Wülste. Sie wurden, obwohl ich an den Zügeln zerrte, schneller, keuchten lauter, und es war vollkommen sinnlos, Zügel oder gar die Peitsche einsetzen zu wollen. Aber sie rasten wie Wahnsinnige noch die Straße entlang, folgten deren schlangenartigen Windungen und husteten blutigen Schaum aus den Lungen. Jeder keuchende Atemzug verwandelte sich in rauhes, winzelndes Wimmern. Der rasende Galopp wurde unregelmäßig. Immer wieder stolperte eines der Tiere, rannte aber weiter. Ich stand

hinter den Zügeln und wußte nicht, was ich tun sollte. Ich dachte an meinen Dolch, aber ich zögerte. Jeder stolpernde Schritt brachte uns dem Ufer näher. Ne-Tefnacht klammerte sich an den Wagenrand und schrie durch die Laute der Tiere:

»Sie sind vergiftet, Atlan! Sie werden sterben!«

Das Ende deines Versuchs, Pferde im Nilland einzuführen, dröhnte der Logiksektor. Ich ließ die Zügel los und knotete sie, ohne sie zu straffen, an den Wagenkorb. Dann, hielt ich mich am Rahmen fest und wartete, die Reaktionen der Pferde sorgsam beobachtend. Immer häufiger wurde ihr Stolpern, aus dem flockenden Schaum war helles Blut geworden, und die schmerzlichen Schreie bekamen eine schrille, endgültige Lautstärke.

Dann stolperte das in der Mitte angeschirrte Zugtier, brach in die Knie und zerriß die Riemen, als es sich überschlug. Eine Deichsel brach. Der Wagen geriet ins Schlingern. Ich faßte Ne-Tefnacht an der Schulter und zog den tödlichen Dolchstrahler. Die Tiere rechts und links stemmten die Hufe in den Boden, schlitterten einige

Schritte weit auf ihren Hinterbacken dahin und hielten mit zitternden Flanken, wild arbeitenden Lungen und hochgerissenen Köpfen an.

Mit drei Schnitten zertrennte ich die Riemen, die uns festhielten, sprang aus dem Wagen und rannte zu den Tieren. Sie rissen die Köpfe hoch, wieherten gurgelnd und brachen, halbwegs von den reißenden Lederriemen gehalten, wild auskeilend zusammen. Ich zog den Dolch, wählte den Durchmesser des Energiestrahls und gab drei Schüsse ab. Die Tiere starben, das Echo der Schüsse rollte wie Donner über die Wüstenschlucht. Ich zog das Vibratormesser aus dem Stiefelschacht und durchschnitt das Geschirr, stemmte mich gegen die Deichsel und schob den Wagen rückwärts zwischen den Kadavern hervor. Ne-Tefnacht sprang auf die Straße.

»Tragen wir das Gepäck? Oder ziehen wir den Wagen?«

»Ich denke, es ist leichter, den Wagen zu ziehen«, antwortete ich und holte tief Luft. Meine Erinnerung sagte mir, daß wir nicht weniger als fünf Stunden bis zum Meer zu marschieren hatten. Ich sah nach dem Stand der Sonne, wir packten die Deichsel und zogen schweigend den Wagen mit der Ausrüstung weiter. Der Logiksektor flüsterte: *Dein Mörder hofft, daß du dich verirrst und in der Wüste verdurstest. Überanstrengt euch nicht!* Wir begegneten niemandem, sahen nichts außer Felsen, Sand und strahlendem Himmel, an dem die beiden Robotfalken kreisten; sieben Stunden später erreichten wir das Ende der Straße. Ich zog den Dolch, gab einen donnernden Schuß ab, nahm die Hand Ne-Tefnachts, und wir stolperten hinunter zu den Menschen im Schiffslager.

I.

Der Historiker stützte den Kopf schwer in die Hände und betrachtete, ohne die Holografie wirklich genau zu sehen, die Landschaft um Kuseir am Roten Meer. Jetzt verstand er die Melancholie in Atlans Worten, wußte, wovor er sich gefürchtet hatte, erkannte die abgrundtiefe Trauer, die der Arkonide über den Verlust Asyrta-Nebkauras empfunden und die in seinem Bericht wie in einem dunklen Spiegel reflektiert wurde. Die Pause in der unfertigen Erzählung hatte fast auf die Minute genau zwölf Stunden gedauert; jetzt schien der Arkonide tief Luft zu holen und fuhr in seinem Bericht fort. Der Kämpfer für Amenemhet stand kurz vor dem Augenblick, an dem die Punt-Flotte ablegte. Cyr Aescunnar schloß seine Augen. Das linke Auge schmerzte, er stand auf und ging ins Bad, um schmerzlinderndes Spray einzusetzen; er suchte eine Brille mit photosensitiven Gläsern und blieb schweigend und tief nachdenklich vor dem Halbrund der technischen Ausstattung stehen. Atlans Worte hatten ihn tief erschüttert. Als der Interkom summte, zuckte Cyr zusammen. Er tastete das Gerät ein und erkannte Sarough Viss, den Piloten der KHAMSIN, jenes Schiffes, mit dem Atlan und seine Freunde von dem berstenden Planeten Karthago II geflüchtet waren. Viss wirkte aufgeregt und zerfahren.

»Ich hab' gerade in der Überlebensstation angerufen. Das heißt, ich hab's versucht. Das Planetare Krankenhaus gibt über Atlans Zustand keine Auskunft. Weißt du etwas? Wie geht es ihm?«

»Atlan kämpft noch immer um sein Überleben. Du kennst seine Verletzungen besser als ich, Sarough. In der letzten Woche ist die Herzfrequenz unseres Statthalters zweimal aus dem Takt geraten. Aber mir hat Ghoum-Ardebil versichert, alles sei unter Kontrolle. Seiner Meinung nach ist kein Rückschlag mehr zu befürchten.«

»Mich haben die anderen gefragt: Haida Khar, Drigene, Djosan und natürlich Scarron. Was berichtet Atlan?«

»Knapp vier Jahrzehnte nach dem Stonehenge-Zwischenfall kämpfte er wieder gegen einen ausgebrochenen Androiden von Wanderer. Asyrta, die Freundin der letzten Abenteuer, fand er als Statthalterin am Nil-Oberlauf. Ein gedungener Mörder brachte sie um; jedenfalls hat das meinen Herzschlag beeinflusst, Sarough.«

Der Pilot nickte schweigend. Sein Blick glitt über Cyrs Monitoren und die Batterie der Geräte und blieb auf Atlans Körper im Überlebenstank haften. Sarough Viss, für den der Verlust des Heimatplaneten ebenso schwer war wie für jeden Bewohner Gäas in der Provcon-Faust, war an jeder Information über die Erde brennend interessiert, auch wenn sie aus der Vergangenheit stammte. Und daß der Zellaktivator Atlans Leben unzählige Male gerettet hatte, wußte er spätestens seit den planetaren Riesenbeben und den Vulkanausbrüchen auf der Mucy-Welt; er war sicher, daß das Ei auch jetzt das Überleben und Gesunden Atlans beeinflusste. Ununterbrochen erschienen auf der Leseplatte des Stimmprinters Buchstaben und formierten sich zu Worten und Sätzen.

»Worüber berichtet er gerade, Cyr?«

»Er fuhr mit den letzten Pferden von Geb-Teju, dem heutigen Koptos in Ägypten, durch das Tal Rohani oder das Wadi Hammamat zu einem Strand namens Seba, heute Kuseir. Die Pferde starben; sie waren vergiftet worden. Nun führt er eine Flotte ins Land von Gold und Weihrauch.«

»Hör zu, Cyr. Versprichst du's uns? Ruf uns an, wenn es ihm bessergeht. Scarron, seine Freundin, ist ganz verzweifelt. Wir erfahren ja sonst nichts außer wilden Gerüchten.«

»Versprochen, Sarough. Solange er so ruhig und gleichmäßig spricht wie jetzt, besteht keine Gefahr. Sonst würden wir lauter aufgeregte Ärzte am Überlebenstank sehen.« Cyr spielte mit verschiedenfarbigen Speicherwürfeln und schob sie in den Ladeschacht des Holografieprojektors. »Außerdem besuchen uns heute abend Scarron und Djosan mit Drigene. Bis dahin sind wir ein bißchen klüger. Und zuversichtlicher, denke ich.«

»Das hoffen wir alle. Bis bald, Professor!«

»Danke. Bis bald, Pilot.«

Das Bild im Interkom löste sich auf. Cyr studierte einige Minuten lang die Anzeigen der medizinischen Überwachungsgeräte; sämtliche Informationen der MASTERCONTROL-gesteuerten Sensoren aus der Intensivstation wurden über Lichtleiterkabel und störungssichere Bildfunkbrücken in Cyrs Außenbüro der Historischen Fakultät der Chmorl-Universität übertragen. Aescunnar setzte sich und wippte unschlüssig mit dem Sessel.

»Was würde ich darum geben, Atlan, wenn ich dir helfen könnte«, murmelte er. »Was bleibt mir? Ich kann nur deine Erzählungen in die ANNALEN DER MENSCHHEIT eingliedern und so gut dokumentieren, wie es meinen Studenten und mir möglich ist.«

Er schaltete die Lautsprecher ab, nachdem er die Kopfhörer aufgesetzt hatte. Die Karte des Hapilandes, die uralte Straße, einst ein Karawanenweg durch das Tal Rohani, das farbige holografische Modell eines der Schiffe, deren Planken mit Schnüren aneinandergeknüpft waren, und Teile der östlichen Küste des Roten Meeres und des afrikanischen Großkontinents in unterschiedlichen Vergrößerungen und thematischen Wiedergaben wechselten sich ab. Der Arkonide, das Werkzeug von ES und Diener des Amenemhet, war nach dem Mord an Asyrtan an seinem persönlichen Tiefpunkt angelangt: Ob Zakanza-Upuaut, der schwarzhäutige Nehesi-Anführer, PtahSokar, der Heeresführer und Bogenschütze, und die liebevolle NeTefnacht ihn aus der schwarzen Tiefe seiner Verzweiflung herausziehen konnten, blieb fraglich.

Cyr Aescunna musterte die Stichworte seiner gespeicherten Informationen durch. Julian Tiffors Administration, die Universität und die United Stars Organisation hatten ihre Speicher geleert und ihm zur Verfügung gestellt. Er entschied sich und rief eine USO-Publikation auf:

Meeca Netreok: Zahlen, Zenturien, Ziele und Zeugnisse - aus der Arbeit des USO-Historischen Korps. Sonderdruck. Powder City, Mars. 2391 Standzeit

»... besonders schwierig die Datierung der Überlieferung alter Völker. Erst ab Alexander dem Großen versuchten Gelehrte die Vergangenheit und ihre eigene Gegenwart zu datieren. Babylonische und indische Zeiten operieren mit Jahrmillionen; im Christentum glaubte Eusebius, Abrahams Leben auf 2015 v.d.Z. bestimmen zu können. Im Mittelalter legte die jüdische historische Forschung fest, daß die Welt am 7. Oktober 3761 v.d.Z. erschaffen worden sei, und der irlandgebürtige Bischof Sir James Usher (1580 - 1656) präziseste den Beginn der Erd-Erschaffung auf den 23. Oktober 4004 v. d. Z., vormittags um exakt 9 Uhr (sic!). Für die fast unübersehbar lange Reihe der ägyptischen Herrscher - als »Pharaonen« wurden sie erst von den Griechen bezeichnet - schrieb Manetho, ein ägyptischer Priester aus Sebennytos im fruchtbaren Dreieck der Nilmündung, um 270 v.d. Z. eine dreibändige Geschichte. Neben anderen Dokumenten (Manethos Original ist verschollen) dient die Aufreihung der Namen, Familien, Dynastien als Basis für die seriöse historische Forschung; namhafte Ägyptologen haben als das Jahr des Regierungsantritts von MemiNarmer 28 (!) Zahlen zwischen 5867 (Champollion-Figeac) und 1700 (Sharpe) v.d.Z. ermittelt. Zu seiner Meinung über Geschichtszahlen befragt, schlug Lordadmiral Atlan vor, lediglich die Jahreszahlen seines Roboters Rico nach Untergang von Atlantis (NUvA) zu akzeptieren; selbst er, trotz seines perfekten Erinnerungsvermögens, brächte manche Jahreszahlen durcheinander ...«

Aescunna grinste. Für Atlans Kampf und Punt-Fahrt, die in die letzten Regierungsjahre des Amenemhet fielen, hatte Cyr 6083/84 NUvA errechnet; seit 1897 v.d.Z. war der junge Sesostris die rechte Hand seines Vaters. Aescunna rechnete nicht mit den Jahreszahlen nach Manetho. Wie lange die Reise nach Pulli und zurück dauern würde, konnte er nur schätzen. Er rechnete zwei Jahre, und je mehr er sich in Atlans Erzählung vertiefte, desto geringer wurde sein Interesse an geschichtlich exakter Terminologie. Atlan und NeTefnacht hatten die Schiffe und das Lager erreicht und waren in Sicherheit.

Als ich spät nachts im Heck eines Schiffes saß, den Rücken gegen die Bordwand gepreßt, die Knie mit den Armen umfassend, hörte ich die Stimme von ES. Ich war todmüde und konnte nicht einschlafen. Diesmal gestattete ES sich kein Gelächter.

Nicht einmal ich habe diese Entwicklung voraussehen können,

Arkonide Atlan. Ich weiß, wie du dich nach dem Mord an deiner Geliebten fühlst.

»Ist es dir nicht gleichgültig, was deine Spielfiguren fühlen?« murmelte ich. »Für dich gelten nur pragmatische Grundsätze.«

Mir ist nichts gleichgültig. Ein Geschehen ist wichtig für Larsaf Drei, etwas anderes ist unwichtig. Bisher hast du mich immer verflucht, wenn ich deine Erinnerungen sperrte oder manipulierte. Du wirst mir dankbar sein, ohne es zu wissen, wenn ich wiederhole: Deine und Asyrtas gemeinsame Vergangenheit werden mitsamt der Trauer bald verschwunden sein. Ohne in deinem Schmerz versunken zu bleiben, wirst du die Schiffe nach Punt führen; ich schenke dir das gute, heilende Vergessen ...

Die Stimme schwieg. Einige Atemzüge danach spürte ich stechenden Kopfschmerz, der mich taumeln ließ. Ich kletterte die Leiter hinunter in den Sand, packte die Stützen der Bordwand und suchte meine Packtaschen. Ich nahm eine arkonidische Arznei, spürte Müdigkeit und gähnte; ich war bei meinen Freunden sicher, und eine schöne junge Frau begleitete mich. Ich streckte mich auf Fellen und Mänteln im Heck aus, blickte in die Sterne und blinzelte, dann schlief ich ein und vergaß.

Das beste Schiff, die LOB DER HATHOR, setzte mit dem Bug ein, warf riesige Mengen Gischt auf und schwang in der Welle aus. Es segelte mit eingezogenen und festgezurrten Riemen steuerbord voraus; dreiundzwanzig Schiffe folgten in Kastanie. Das riesige Leinwandsegel nähte sich zwischen den Rahstangen; unser Zeichen war Hathor, die Göttin der Liebe, die Große Himmelsgöttin mit den silbernen Hörnern, Herrin auch von Punt. Unzählige Planken und Spanten aus Zedernholz, Tribut aus den Wäldern jenseits von Byblos, die zum Schwarzen Dreieck gehört und von dort hapiaufwärts gebracht, gesägt und geschnitzt und in Menefru-Mirê zusammengebaut worden waren, jede Elle Tauwerk, jeder Bronzenagel, selbst die Körbe voll Erdpech, das die Planken dichtete, waren hapiaufwärts geschafft und durch das Tal Rohani entlang der Brunnen des Henenu geschleppt worden, zum Platz des Zusammenbaus. Jedes Schatz Proviant und jeder Krug Wasser ebenso. Ein gemeinsames Schicksal drängte die vielen Menschen auf den Schiffen zusammen.

Ptah-Sokar, nur mit Sandalen und einem Hüfttuch bekleidet, deutete zur Küste. Sie war von grauvoller Öde: Felsen, Steintrümmer, Sand, Spalten und Hänge - alles war von der Sonne ausgelaugt, gelb und rötlich, ohne jeglichen Pflanzenwuchs, Quellen oder Flußmündungen, ohne jedes Wild. Seit fünf Nächten und Tagen glitten unsere Schiffe an dieser Kulisse vorbei, die jedem Landenden den Tod versprach.

»Jetzt erst weiß ich, was Henenu schaffte. Er und seine Leute, es waren alles Helden!«

Ich dachte an unsere dahinschmelzenden Vorräte und das wenige

Wasser, sah das pralle Segel an und antwortete:

»Ich hoffe, daß wir nicht in die Verlegenheit kommen, ebenfalls Helden sein zu müssen.«

»Punt ist weit«, murmelte er. Unsere Körper troffen von Schweiß und von Öl mit dem Duft der Zedern. Bisher war es, von windstillen Nächten abgesehen, eine rasche Fahrt gewesen. Wenn wir die Regionen erreichten, in denen es wenigstens Trinkwasser gab, ehe die knapp eintausend Männer zu leiden begannen, war die erste Hälfte der Expedition so gut wie gerettet.

»Aber wir haben Punt fast erreicht! Nicht ein Mann ist verhungert oder verdurstet«, argumentierte Nebamun, der alte, runzlige Mann, der von sich behauptete, vor achtzig Jahren oder mehr mit Henenu gesegelt zu sein. Ich glaubte ihm kein Wort.

»Dann werden wir es auch schaffen«, sagte grollend Zakanza-Upuaut. Unser Weg führte nach Süden. Rechts von den Schiffen, steuerbords, befand sich das felsige Ufer. Das Fahrwasser war weit hinaus in das langgestreckte Meer mit Riffen, Bänken und winzigen Inseln übersät, tödliche Fallen für die leichten Schiffe. Noch hatte sich die Ordnung nicht aufgelöst, noch murrte niemand. Aber, wie Ptah-Sokar in treffender Kürze gesagt hatte: Punt war weit. Wir mußten die Strecke zurücklegen, die zwischen Seba am Ende des wasserlosen Pfades und dem namenlosen Fluß nahe dem terrassenförmigen Balsamberg am Äquator lag; eine Reise, die mit Aufhalten

zwei Jahre dauern konnte. Wir hatten Zeit, aber Zeit war weder Wasser noch Nahrung, konnte weder Krankheiten besiegen noch Schiffslückliche verhindern. Und wir hatten einen Auftrag, den wir erfüllen wollten. *Mach dir keine überflüssigen Sorgen, Arkonide, sagte der Logiksektor. Zusammen mit deinen Freunden und der Mannschaft wirst du es schaffen. Denk daran, daß ES immer für eine Überraschung gut ist!*

Ich lächelte grimmig. Vor einem halben Mond waren die Pferde vergiftet worden. Amenemhet, mein Freund, wartete auf uns. Die Kiehlräume der Schiffe waren voll geschäfteter Bronzebeile, Ketten und Schmuckstücken, angefüllt mit gepolsterten Packen, in denen prächtige Tonbecher auf ihre neuen Besitzer warteten; Halsbänder und Bronzemesser lagen dort, in farbige Leinentücher eingewickelt.

in wachversiegelten Tonkrügen steckten bronzene Pfeilspitzen. Wir würden sie gegen Waren von Punt tauschen. Jedes Schiff war probegesehelt und ans Land gezogen worden. Dort hatten die Baumeister jedes Teil überprüft und Schäden und Fehler beseitigt. Neunhundertsechzig Handwerker, Soldaten, Pfadfinder, Bogenschützen und Byblosfahrer befanden sich auf den Schiffen, dazu etwa ein halbes Hundert verantwortlicher Männer. Und Ne-Tefnacht, die ich wiedergetroffen hatte im Palast des Amenemhet. Sie war bisher auf unserem Flaggschiff das Zeichen -der guten Laune gewesen; jeder mochte sie. Sogar der alte Nebamum.

Jetzt gegen Mittag, blies der Wind aus dem Nordwesten noch immer. Ich blieb mißtrauisch; schon oft war er ausgeblieben; wir hatten zu den langen Riemen greifen müssen. Die Taue aus Sehnen und Hanf knirschten, die zusammengesetzten Rahen ächzten; unaufhörlich traf ein feiner Regen aus Salzwasser die fünfundvierzig Männer der Besatzung. Ringe aus Kupfer funkelten am Mast, blankgescheuerte Bronzeteile spiegelten das Licht. Nicht eine einzige Wolke war am Sommerhimmel.

»Deine Karte, Atlan«, fragte Ptah-Sokar. »Was sagt sie?«

Wir standen, kauerten und saßen im Heck der HATHOR. Hier waren steuerbords und backbords die senkrecht ins Wasser ragenden Seitenruder angebracht. Ipuki, unser Steuermann, hatte bisher jede Situation gemeistert, aber er war noch nicht gefordert worden. Ich versuchte auch den zweiten Robotfalken zu sehen.

»Ich verstehe deine Frage nicht ganz, Ptah«, gab ich zurück. »Was meinst du?«

Zakanza-Upuaut, der trotz seiner dunklen Haut schwitzte, lachte breit und zeigte seine schneeweißen Zähne.

»Er meint«, erklärte er, »wie lange wir noch an diesen ungastlichen Felsen entlangsegeln müssen.«

Die Karte unseres Weges nach Punt, von meinen Unterseegeräten hergestellt, begann zu vergilben. Ich war sicher, daß sie unbrauchbar war, wenn wir Punt erreicht hatten, denn die andere Karte des Hapilands bis jenseits des zweiten Katarakts hatte ich aus dem gleichen Grund wegwerfen können. Sie bestand nur noch aus einem weißen Stück Folie. Aber *ich* hatte ein photographisch exaktes Gedächtnis; kannte jede Einzelheit beider Karten und würde sie jederzeit rekonstruieren können. Also gab es nur diese Antwort:

»Bei dem Tempo, das wir bisher halten konnten, brauchen wir länger als fünfzehn, zwanzig Tage und Nächte.«

Nitokras schob sein langes Haar hinter die Ohren und stieß einen Pfiff aus; er schien skeptisch zu sein. »Das Wasser wird nicht reichen, Freunde«, gab er zu bedenken.

Wir hatten bis zum Augenblick der Abfahrt jedes denkbare Manöver benutzt, um mit möglichst großen Wasservorräten starten zu können. Ununterbrochen waren Kolonnen zwischen dem letzten Henenu-Brunnen und den Schiffen gewandert und hatten nichts anderes getan als Wasser in Krügen, Häuten, Holztonnen oder leeren Kürbissen gebracht. Unsere Schiffe waren mit Wasservorräten überladen gewesen, als wir ablegten. Sechs, sieben oder gar zehn Liter Wasser für einen Mann pro Tag, für ein Schiff also fünfhundert Liter; für die Männer der Flotte verringerte sich die Ladung aller Schiffe um etwas weniger als zehntausend Liter pro Tag.

»Wir werden weniger trinken«, sagte Nebamum. »Wir haben damals rohe Fische gegessen!«

Ich lachte; Nebamum war ein Mann, der zumindest wußte, wovon er sprach. Außerdem hatte er einen Vorteil, der ihn auszeichnete: Niemals, nicht einen Lidschlag lang, verlor er seine gelassene Heiterkeit. Wir mochten ihn alle.

»Ein delikates Essen.« Ne-Tefnacht stimmte zu und betrachtete traurig einen gesplitterten Fingernagel. »Du wirst alle Fische fangen, Nebamum, die wir brauchen. Trotzdem sollten wir anfangen, Wasser zu rationieren, Horus des Horizonts.«

»Goldener Delphin meiner Träume«, sagte ich lächelnd, »du hast recht. Aber wir sollten tatsächlich mit dem Schlimmsten rechnen. Es ist sinnlos, an Land zu gehen. Es hält uns auf; dort treffen wir nichts anderes als Felsen, Sand und glühende Hitze.«

»Niemand spricht davon, Atlan«, murmelte Ipuki. »Ich steuere so lange nach Süden, bis ich zusammenbreche.«

»Vorher löse ich dich ab. Ich langweile mich ohnehin!« Nitokras winkte ab. Es war keine leichte Arbeit, die schweren Seitenruder zu bewegen, auch wenn wir den Hebelansatz, den Kraftarm dieses von Seilen und Bronzeringen gehaltenen Systems, verlängert hatten.

»Ich werde dich beim Wort nehmen. Bei Sonnenuntergang«, erwiderte Ipuki ernsthaft.

»Mein Wort gilt!«

Die LOB DER HATHOR fuhr allen Schiffen voraus. Sie war das schnellste Schiff. Aber wir durften auf keinen Fall den Sichtkontakt zum folgenden Schiff - wenn ich recht sah, der HERRIN VON PUNT - verlieren. Wir hatten ein System von Zeichen ausgearbeitet, das bei allen Proben gut funktioniert hatte.

»Außerdem bin auch ich noch da«, sagte ich. »Ich langweile mich zwar nicht, aber ich bin bereit, am Ruder zu stehen.«

Die Schiffe waren nicht eigentlich gut und zuverlässig. Sicherlich

hatten die Baumeister ihr Bestes gegeben. Aber es fehlte ein tiefer, scharfer Kiel. Das Rahsegel ließ fast nur Segeln bei Rückenwind zu; dieser Umstand diktierte die Anzahl der Monde, in denen wir nach Süden oder zurück nach Norden segelten, denn nur zu bestimmten Zeiten gab es sichere Winde. Die Abfahrt war zu spät erfolgt, aber wir schienen Glück zu haben. Auch gab es in diesen vergleichsweise kurzen Schiffen kein durchgehend geschlossenes Deck; jeder schwere Brecher würde das Schiff vollschlagen lassen. Es war, niemand hatte es den Ägyptern gezeigt, der Versuch, eine Flußbarke für das Meer zu konstruieren, wobei man zu stark an den Regeln hing, die das Segeln, Rudern und Treideln auf dem Hapi bedingten. Wenn aber Henenu Punt erreicht hatte, und dies mit schlechteren Schiffen, dann würden auch wir es schaffen.

»Fünfzehn oder zwanzig Tage - es wird bitter und lang. Aber wir können nichts anderes tun«, sagte Nitokras nachdenklich. »Wir sind ausgeschlafen und können bei der nächsten Windstille kräftig rudern.«

»Du hast recht«, stimmte ich zu. So war es. Für den Betrieb des Schiffes genügten jetzt weniger als zehn Männer. Die anderen schliefen im Schatten des Segels oder vertrieben sich die Zeit mit Brettspielen, Erzählungen oder damit, daß sie auf der oberen Rah umherturten und nach Untiefen Ausschau hielten. Ein paar versuchten, Fische zu fangen, aber bisher hatte sich unser Koch geweigert, das, was sie herauszogen, zu entschuppen und zu braten oder zu kochen. Unter Armeslänge, schrie er, täte er es nicht; es lohne nicht die Gefahr, unter dem Halbdeck die Glut aus der Asche zu befreien und den Rost zu benutzen. Ich deutete zum Himmel und rief:

»Freunde! Wir segeln, solange es Wind gibt. Wenn der Wind stirbt, müssen wir rudern. Wir sind weit davon entfernt, Not zu leiden. Die Tage und Nächte, in denen wir die Berge zur rechten Hand haben, werden vergehen. Dann ziehen wir die Schiffe an Land und feiern ein großes Fest.«

Ich wußte: Dieser erste Teil der Reise war die leichteste Strecke. Wir ahnten die Gefahren, aber wir waren weder darauf vorbereitet, noch erwarteten wir sie. Mit der Sicherheit des negativen Zufalls würden sie kommen, vermutlich bald. Ich hütete mich, meine Gedanken laut auszusprechen.

»Wir haben schon lange kein Fest mehr gefeiert«, sagte Zakanza. »Nun, es gab auch keine gute Gelegenheit dafür.«

Sie verbargen etwas vor mir. Obwohl ich vom ersten Tag in Amenemhets Land bis zur Stunde eine lückenlose Folge von Erinnerungen besaß, ahnte ich, daß sie mehr wußten als ich. Irgend etwas fehlte. Ich hatte keine Ahnung, was. Hin und wieder drängte sich mir die Gewißheit auf, daß sie eine Geschichte erzählen könnten, die eigentlich ich erlebt hatte. Ne-Tefnacht bearbeitete ihren Nagel mit einem Stück Bimsstein und lächelte.

»Ich kenne euch gut genug. Jeden. Wir können sicher sein, daß ihr die erste Gelegenheit benutzt, Feuer anzuzünden, Wild zu braten, Speck zu grillen, Geschichten zu erzählen und die Siegel der Bierkrüge aufzubrechen.«

Zakanza deutete mit langem Zeigefinger auf sie.

»Frau«, sagte er mit gespielter Strenge, »die Gnade, an unseren lodernden Feuern zu sitzen und an einem Becher kalten Bieres zu nippen, verdankst du dem Umstand, daß der Horus des Horizonts sein lüsternes Auge ...«

»Das linke oder das rechte?« fragte zahnlos kichernd Nebamum und schlug sich auf die mageren Schenkel.

»... sein lüsternes Auge auf dich geworfen hat«, fuhr Zakanza ungerührt fort. »Du redest dich um Kopf und Kragen, Weib!«

Sie war schlagfertig; ich kannte dies aus den Tagen im weißen Haus zu Nubet. Sie funkelte ihn an und entgegnete:

»Zakanza-Upaut, Öffner der Wege, öffne lieber die Wege deiner Gedanken als die deiner losen Zunge. Deine Rede ist Neid. Deine Gedanken sind schwarz wie dein *Ka*. Du mißgönnt mir das Bier. Wahrscheinlich willst du auch an meiner Stelle neben Atlan-Horus liegen.«

Selbst Ipuki stimmte in das laute Gelächter ein, das vom Heck aus über das Schiff schallte. Einige Schläfer wachten auf und sprangen erschreckt in die Höhe. Am lautesten lachte Zakanza; seine dunkle Stimme fuhr wie das Donnern großer Wellen zwischen uns. Wir hatten uns gegenseitig wildere Dinge an die Köpfe geworfen - ohne daß einer der begehrten Bierkrüge angebrochen worden wäre. Ich zog Ne-Tefnacht lachend an meine Brust. Und wieder registrierte ich zwischen Zakanza und Ptah, den Männern, die mir am nächsten standen, einen unsicheren Blickwechsel. Was wußten sie, das ich nicht wußte? *Sie verkörpern keine Gefahr, deine Freunde, Atlan!* beschwor mich der Logiksektor.

So segelten wir weiter. In langer Linie, teilweise versetzt, folgten die Schiffe. Links erstreckte sich die Wasserfläche. Wir hatten noch nie das gegenüberliegende Ufer gesehen.

2.

Über uns der stahlblaue, mitleidslos flirtende Himmel mit der stechenden Sonnenscheibe. Unter uns die langen Wellen des Meeres: ein paar fliegende Fische, hin und wieder eine Schule spielender Delphine oder anderer Meeresbewohner, die aus dem Wasser sprangen. Jede Stunde ein Riff, dem wir auswichen, nachdem wir ein Signal gaben, das aus einem doppelten und einem einzelnen Blitz bestand. *Zwei und Eins* bedeutete Gefahr vom Wasser, Riff, Untiefe oder Sandbank. Die HERRIN VON PUNT gab drei kurze Blitze zurück, mit einem Bronzespiegel, der poliert und versilbert war. *Eins, Eins und Eins*, das hieß: *Verstanden!*

Der Wind brach gegen Mitternacht ab. Das Meer wurde flach wie ein Teich. Die Mondsichel spiegelte sich bis zum Horizont in Myriaden winziger Blitze. Die Ruhe war es, die uns weckte. Dann hörten wir, daß sich die Männer bereit machten, die Riemen ergriffen und zu rudern begannen. Zakanza stand zwischen den Sprossen der Bordwand, klammerte sich an das Holz des aufwärts gekrümmten Bugstevens und starrte in die Wellen, während hinter ihm die obere Rah fiel und das Segel an der unteren Rah angeschlagen wurde. Die junge Frau und ich lagen unter der Heckplattform auf Fellen und Decken, über uns hörten wir die nackten Sohlen des Steuermanns. Es war eine wunderbare, kaum wiederholbare Stimmung. Alle Dinge befanden sich in Ordnung, niemand war krank, und berechtigter Optimismus diktierte Gedanken und Handlungen von eintausend Menschen.

Friede und Ruhe, Entspannung und Wohlgefühl hatten auf mich eine fatale Wirkung: Ich wurde unruhig und nervös, denn ich wartete auf verhängnisvolle Entwicklungen, mißtraute der Harmonie. Da weder ein Schiff brannte, eine Mannschaft meuterte noch ein anderes Schiff auf einen Felsen krachte, begann ich nachzudenken. Verhängnisvolle Gedanken, voller Zweifel und Unruhe. Warum befand ich mich noch immer auf der Planetenoberfläche? Ich war geweckt worden, um einen entflohenen Androiden des Kunstplaneten zu töten, weil er die Entwicklung des Reiches bedrohte. Wir hatten -den schwarzen Koloß getötet und seine Anhänger in die Gefangenschaft geführt. Damit war meine Aufgabe erfüllt. Warum brachte ES mich nicht zurück und löschte meine Erinnerungen?

Ich befand mich auf der Fahrt nach Punt und hatte nichts als die Erinnerungen an die Zeit mit Narmer-Meni, der Ober- und Unterhapiand geeinigt hatte. Nach den Worten der Priester, die in ihren Aufzeichnungen blättern und lange rechneten, war dies vor tausend Jahren gewesen. Natürlich erinnerte ich mich an alles, was mit dem Kampf jenseits von Buhen, der Grenzfestung, zusammenhing. Aus weichem Grund hatte mich ES noch nicht zurückgeworfen in die metallene Ruhe meines Unterwasserverstecks?

Ich schloß die Augen. Die rhythmischen Ruderschläge, das Ausatmen der Männer, das Knarren des Holzes auf den Bronzeringen, das Plätschern der einsetzenden Ruderblätter und das Geräusch, mit dem sie auftauchten, die langegezogenen Rucke, mit denen die LOB DER HATHOR sich fortbewegte -es waren ausnahmslos Töne und Bewegungen, die unsere Ruhe vertieften.

»Du bist wach, Atlan?« flüsterte Ne-Tefnacht neben mir, gähnte und streckte sich, dann rollte sie sich wieder zusammen wie ein Kind.

»Es ist nichts«, erwiderte ich. »Wir rudern. Der Wind ist weg.«

»Er wird wiederkommen«, murmelte sie und steckte den Zeigefinger zwischen die Lippen. Ich lehnte mich zurück und glich meine Gedanken dem Heben und Senken, dem Wiegen des Schiffes an. Ich fühlte mich wohl - bis zu dem Augenblick, den ich befürchtet hatte. Ein schallendes Gelächter erschütterte mich. Nur ich hörte es; ich erkannte es sofort als Zeichen. Immer trat ES so auf, erschreckte mich mit diesem sarkastischen Lachen. Ich befand mich im Zwiespalt: Einerseits haßte ich dieses Kollektivwesen, das mich zu seinem Werkzeug gemacht hatte. Andererseits half mir ES, mein selbstgewähltes Amt leichter wahrzunehmen, denn ich hatte mir einst geschworen, der Hörer dieses Barbarenplaneten zu sein.

Natürlich hast du auf mich gewartet, Arkonide. Du weißt, daß ich dich niemals enttäusche. Du bist mein bestes und einziges Werkzeug auf Larsaf Drei. Du findest keinen Sinn in der Fahrt nach Punt - und womöglich wieder zurück?

Für mich als Bewohner dieses Planeten, als Besucher dieser Kultur, finde ich die Fahrt aufregend und schön.

Warum beklagst du dich?

Ich beklage mich nicht. Du verstehst, daß ich mißtrauisch bin. Du zwingst mich auf abenteuerliche Weise, deinen Richter und Henker zu spielen. Ich bin mißtrauisch, denn ich bin sicher, daß auch das Stichwort Punt für dich nichts anderes als Pragmatismus darstellt.

Wenn das aber nicht so ist, unsterblicher Arkonide? Das Gelächter verursachte mir Kopfschmerzen. Die Auseinandersetzung vollzog sich in völliger äußerlicher Stille.

Ich bleibe mißtrauisch. Warum liege ich noch nicht schlafend in der Tiefseekuppel, von Rico bewacht?

Aus mehreren Gründen, Arkonide. Du hast bewußte Erinnerungen an Meni und deinen Besuch, als er starb, damals, nachdem ihr das Land geeinigt habt. Du erlebst die zweite wirklich wichtige Expedition nach Punt mit. Du wirst viele fremde Küsten sehen. Die Kultur, die du kennst und schätzt, soll sich ausbreiten. Über Land und - in diesem Fall - über Wasser. Du weißt, wie langwierig und schwer es ist, aber deine Patrouille der Kultur soll ein Zeichen sein. Ihr werdet neues, zivilisatorisch jungfräuliches Land betreten, mit fremden Menschen, fremden Sitten und fremder Tier- und Pflanzenwelt.

Das mag sein. Bisher hat sich dein Eingreifen, ES, nur auf die Verfolgung entwichener Androiden oder notgelandeter Raumfahrer beschränkt.

Wieder ein Gelächter, wilder und dröhnender.

Weißt du so genau, Atlan; was auf diesem Planeten geschieht in den langen Pausen zwischen deinen freiwilligen oder erzwungenen Besuchen?

Nein. Ich kenne nur, was Rico dank der Spürsonden erkennt - falls du diese Informationen nicht auch sperrst!

Wir beide, Atlan, wissen mehr und sehen weiter. Ich sehe noch weiter als du. Ich weiß, was gut und nicht gut ist. Ich weiß auch, daß deine Fahrt nach Punt keine Garantie ist, daß die Herrscher ein größeres Reich friedlich regieren. Aber ihr werdet Tore aufstoßen. Punt wird zum Wort der Sehnsucht und zum Begriff für eine Art goldenes Paradies werden. Wenn du das erreichst, ist die Mission ebenso wichtig wie der Kampf gegen den schwarzen Koloß. Auf dieser Fahrt wird niemand versuchen, dich zu töten.

Abgesehen von den Haifischen!

Dank deines Überlebenspotentials, das höher ist als das eines anderen Menschen, wirst du auch die Haifische überstehen.

Welche Informationen sollte ich eigentlich haben, die du aus unerfindlichen Gründen mir vorenthältst?

Keine wichtigen. Du wirst die fremde Sprache verstehen und sprechen können. Was dich erwartet, ist nicht alltäglich, wirft aber keine Probleme auf. Das ist mein Auftrag. Du wirst, was Abenteuer betrifft, möglicherweise auf deine Kosten kommen, aber es tut mir fast leid, dir sagen zu müssen: Diesmal brauchst du niemanden zu suchen und zu bekämpfen.

Kann ich mich darauf verlassen?

Nein! Abermals Gelächter.

Warum nicht?

Weil es auf diesem barbarischen, bronzezeitlichen Planeten alles gibt, alles Denkbare und Vorstellbare, phantastischste Dinge und aberwitzigste Geschichten. Nur eines gibt es nicht.

Du meinst Sicherheit?

Ich meine Sicherheit. Nichts ist sicher. Auf diesem Planeten ist alles unsicher, veränderlich, pausenlos in Gärung befindlich, einer fruchtbaren Auseinandersetzung, aber einer höchst unsicheren. Alles ändert sich innerhalb von Stunden. Die Schwachen sterben ebenso wie die Ideen, die Starken überleben nicht länger als die nächste Ernte. Fahre jetzt nach Punt; wenn es dir gelingen sollte, nicht allzu unglücklich zu sein, dann ist's mir recht. Denk daran: Nichts ist sicher.

Dann folgte ein gewaltiges Gelächter, das in den kosmischen Weiten meiner Gedanken nachhallte und, sich entfernend wie eine Schallquelle, immer leiser wurde. Ich war wieder allein. *Jetzt weißt du es genau, Arkonide*, wisperte das Extrahirn.

Ich wußte es, lag da, ließ diese makabre Unterhaltung in meinen Gedanken passieren und versuchte, mir über alles klarzuwerden. Ich konnte noch immer nicht glauben, was ich erfahren hatte. Ich lächelte. Langsam, mit kräftigen Schlägen arbeiteten die Ruderer. Die HATHOR schob sich unaufhaltsam nach Süden. Sterne und Mondsichel erhellten schwach das Fahrwasser. Was wollte ich mehr? Warum war ich nicht glücklich? Ich hatte nach herkömmlicher Ansicht eine unbeschwerte Fahrt vor mir. Ich entspannte mich und beschloß, das zu tun, was sich in diesem Fall anbot: Ich wollte alles, was mich überraschen mochte, auf mich zukommen lassen und versuchen, jedes Problem zu lösen. Erst einmal den Morgen abwarten, dachte ich. Und versuchen, an der Spitze der Flotte die Zone der sonnenglühenden Felsstrände hinter uns zu bringen. Wir würden es schaffen, mit Rückenwind oder mit den Ruderern.

Ich wurde wach, als mich jemand an der Schulter rüttelte. Ich blinzelte; die Sonne war aufgegangen. Ptah-Sokar beugte sich über mich und sagte drängend:

»Ich glaube, es wird gefährlich. Komm an Deck, Freund.«

»Das sieht nicht gut aus!« murmelte ich nach einem prüfenden Rundblick oben an Deck. Es war, als ob das Schiff sich in einer anderen Welt befände. Die Veränderung war in den vagen Stunden zwischen Nacht und Sonnenaufgang vor sich gegangen. Das Meer war völlig ruhig. Die Wellen schienen nicht größer zu sein als eine Handbreit. In einer langen Spur sahen wir die Markierungen im Wasser; überall dort, wo ein Riemen eingetaucht hatte, kräuselte

sich eine schaumumzirkelte Stelle. Die Doppelspur verschwand im Dunst zwischen Horizont und Himmel. Das folgende Schiff war nicht einmal mehr zu ahnen. Aber wie die Sklaven arbeiteten die Ruderer weiter.

Die Sonne war ein gigantischer Fleck aus stechendem Rot, das in den Augen schmerzte. Grauer, durchscheinender Nebel hing über dem Wasser, so hoch, daß sich gerade Bugsteven und einwärts gekrümmter Hecksteven mit der trichterförmig stilisierten Lotosblüte darunter hinwegschieben konnten. Auf der Wasseroberfläche zeichneten sich schleifenförmige und rankenähnliche Muster ab. Durch die Geräusche der Ruderer ertönte knisterndes Schaben oder Kratzen. Ich warf Zakanza einen beunruhigten Blick zu und murmelte fragend:

»Was ist das? Sand etwa?«

»Ja. Sand fällt vom Himmel, völlig ohne Wind. Andernfalls hätten wir dich schlafen lassen, Horus des Horizonts.«

Ich grinste und erwiderte bitter:

»Welchen Horizonts?«

Ich drehte meinen Kopf und sah in die Richtung, der felsigen Ufer. Die hohen Steinwälle mit den Schründen und Spalten waren nicht zu sehen, aber jenseits des Nebels ahnten wir sie als massige Wand. Im Westen, rechts des Schiffes, spaltete sich der Nebel trichterförmig. Das gebrochene Sonnenlicht fiel auf einen einsamen Gipfel, auf Nebelränder, die wie der Schlund eines Tiefseefisches aussahen, und auf eine riesige Trombe aus Sand. Die Entfernung war schlecht zu schätzen, aber es war eine gewaltige, schräge Säule, die sich drehte und, je höher sie in den farblosen Himmel ragte, desto mehr zerfaserte.

»Ein vortreffliches Bild zum Aufwachen. Mir scheint, wir geraten in wirkliche Gefahr!« knurrte ich. Ptah-Sokar grinste respektlos.

»Ein Körnchen Weisheit bei Sonnenaufgang ist ein Frühstück des Geistes, Atlan!«

»Richtig. Ipuki!«

Der Steuermann, den Ptah-Sokar irgendwann in der Nacht abgelöst hatte, schreckte zusammen. Er hatte bisher auf Fellen, mit Mänteln zugedeckt, neben der hölzernen Bordwand geschlafen.

»Herr!« Er gähnte, sah sich um und schien zusammenzusacken.
»Welch ein minderwertiges Wetter. Hathor hat uns verlassen!«
»Nur ein kurzer Spaziergang«, korrigierte ich. »Mach dich fertig, das Ruder zu übernehmen.«
»Sicher. Diesem Vater der Fußtruppen kann man nicht trauen!«

Er deutete auf Ptah-Sokar, entging dem Fußtritt und tauchte unter das Halbdeck, wo er trank, sich mit Salzwasser Gesicht und Hände säuberte, die Gurgel ausspülte und abermals Süßwasser trank.

»Ist ein Mann vor dem Bugstevan?« fragte ich.

»Ja. Festgebunden. Er wird schreien, sobald ein Riff oder Felsen auftaucht.«

»Gut. Näher zum Ufer. Langsamer rudern. Wir warten, ohne stark zurückzufallen, auf die HERRIN VON PUNT und die FREUDE DES DELTA.«

»Guter Entschluß.«

Noch immer gähnte der Riß im Nebel, aber er wurde von Augenblick zu Augenblick enger. Meinen Anordnungen wurde sofort gefolgt. Ipuki stemmte sich ins Doppelruder, die Männer auf den Ruderbänken verringerten das Tempo ihrer Körperbewegungen, und schwerfällig ging die HATHOR in eine Steuerbordkurve. Ich warf einen langen Blick auf die seltsame Naturscheinung. Der Riß im Nebel wurde breiter, aber die Sandsäule hatte sich drastisch verändert. Ihre Basis schien sich vom Boden der Wüste entfernt zu haben, die Spitze zerfaserte in einer riesigen Wolke.

»Zakanza ... wir haben diese Bronzefanfaren an Bord. Oder war es ein anderes Schiff?« rief ich nach vorn.

»Nach deinem Befehl hat jedes Schiff ein paar dieser schauerlichen Instrumente. Du brauchst eines?«

»Ja. Und den Mann mit den besten Lungen an Bord.«

»Verlaß dich darauf.«

Zakanza sprang vom Achterdeck hinunter und rief undeutliche Fragen. Jetzt hatten wir den Bogen ausgefahren. Ipuki steuerte in die entgegengesetzte Richtung. Der Mann im Bug sang mit schriller Stimme:

»Bei Atums Gnade! Keine Felsen und keine Riffe. Fahrt geradeaus!«

Ich drehte mich um. Das folgende Schiff war noch immer nicht zu sehen. War es möglich, daß sich die Flotte verirrt hatte? Kaum anzunehmen, solange die Sonne noch sichtbar war. Ein Bogenschütze kam aus der Tiefe des Kielraums, sprang auf das Zedemdeck um den Mast und hob das glänzende Instrument.

»Blas zum Heck! Dort sind die Schiffe!« rief ich.

»Ja, Herr!«

Der Mann setzte die Fanfare an die Lippen, holte tief Luft und blies einen schauerlichen Ton in die Richtung der unsichtbaren Schiffe. Das Geräusch erschreckte jeden. Doch der langgezogene Signalruf ging in ein anderes Geräusch über, ein Brummen, das gleichzeitig aus allen Richtungen kam, ein lautes Summen wie von

Myriaden gewaltiger Insekten. Die Nebelwand riß weiter auf, und der Sand näherte sich. Ich sagte zu Ipuki und Zakanza:

»Wir haben keine andere Wahl. Wir müssen so dicht unter Land wie nur möglich. Vielleicht macht der Sandsturm günstigen Wind für uns, wahrscheinlich aber nicht. Im Windschatten können wir überstehen, wenn wir etwas Glück haben.«

Ipuki schätzte die Entfernung ab; die dunkle Masse hinter dem Nebel schien näher gerückt zu sein. Das Meer war in schauerliches, bössartiges Rot getaucht. Selbst unsere schweißüberströmten Gesichter glühten wie im Widerschein eines Feuers.

»Wenn wir Glück haben«, gab Ipuki zurück, »schaffen wir's. Es ist nicht gesagt, daß der Sand genau auf uns zukommen wird.«

Darüber, daß es in diesem Bereich Sandstürme dieser Größe gab, besaß ich keine Informationen.

»Gleich werden wir es erleben!«

Zakanza hatte kaum echte Sorge um die LOB DER HATHOR, aber er war sicher, daß die folgenden Schiffe in emste Bedrängnis kommen würden. Keiner der Männer auf dieser Expedition, mich ausgenommen, hatte Erfahrung im Seesegeln. Mit den Tücken des Hapi wurden sie fertig, aber mit denen des Langen Meeres? Ich sah wieder besorgt in die Richtung der braunen, wirbelnden Trombe, die in Bewegung gekommen war. Sie fing zu schwanken an, taumelte hin und her und veränderte ständig ihre Formen. Sie bewegte sich auf den Berggipfel zu, der oberhalb des Nebels und des stillen Wassers im Licht der Sonne lag. Ein kochendheißer Windstoß rauschte heulend heran, warf Sand über das Schiff und zwang uns, die Augen zu schließen und uns zu bücken.

»Weiterrudem! Wir stemmen uns gegen den Wind!« rief ich laut und deutlich.

»Ich habe begriffen, Herr!« schrie Ipuki zurück. Das Meer war wieder vollständig ruhig. In östlicher Richtung sahen wir, wie Sand hagelartig ins Wasser geschleudert wurde. Das Wirken des Sturmes im Osten hatte ein Drittel des Himmels freigeblasen. Auch das Firmament hatte seine Farbe drastisch verändert; aus hartem Blau war fahles Purpur geworden. Tödliche Stille breitete sich aus. Jedes Geräusch verstärkte sich hundertfach. Immer wieder blies der Mann in das langgezogene Instrument. Aber in den Pausen zwischen den Signalen erfolgte keine Antwort. Die Stille schien uns zuzuflüstern, daß in wenigen Augenblicken das Inferno losbrechen würde.

»Festhalten, Ptah!« sagte ich. »Es ist härter als im Pferdewagen! Am besten, ihr geht hinunter!«

»Du hast recht, Herr.«

Ich hielt die Hände an den Mund, bildete einen Trichter und rief: »He, ihr Ruderer! Haltet euch bereit, das Segel zu setzen, wenn ich es sage. Bis dahin rudert, aber verschwendet nicht eure Kräfte.«

Ein Murmeln und Rufen des Verstehens erscholl. Ich hatte noch immer nur zu einem Falken Verbindung.

Der Sturm und der Sandsturm tobten über der westlichen Küste. Die Doppelspur der eingesetzten Riemenblätter war hinter uns. Im Fahrwasser tauchte kein Riff auf. Wir fuhren wieder schräg auf das Ufer zu und waren bereit, in jede Richtung auszuweichen. Mit einiger Sicherheit würden die wütendsten Sturmstöße aus Westen kommen. Und schließlich, als wir vor Spannung ungeduldig zu werden begannen, ertönte ganz schwach die Antwort eines der folgenden Schiffe.

»Hört!« stieß ich hervor. Zweifaches Signal, noch einmal, ein drittes Mal. Dann, nach einer Pause, ein einzelner Ton.

»Sturmwarnung!« rief Ipuki. »Aber an Bord scheint alles in Ordnung zu sein!«

»Hoffentlich meinen sie mit dem letzten Signal auch den Rest der Schiffe!« knurrte ich. Inzwischen war die Hälfte des Himmels klar und wolkenlos, aber über dem Wasser hing noch immer leuchtender Nebel. Die Staubsäule schwang sich über den Felsabsturz des Gebirges und berührte das Wasser. Dann schlug ein lautes Brüllen an unsere Ohren. Der Sturm war da.

Ipuki riß das Steuer herum, als er erkannte, daß die Sandwirbel auf uns zukamen. Wo Sand in der Luft war, herrschte Finsternis. In breiten Bahnen rauschten gewaltige Sandmassen herunter und schnitten uns von der Umgebung ab. Wir konnten verfolgen, wie sich der Sturm näherte. Auf der ruhigen Oberfläche des Meeres erschien ein Streifen weißer Gischt, dahinter bauten sich immer höher steigende Wellen auf, und überall hagelten Sandmassen ins Wasser. Heulend und kreischend kam der Wirbel näher. Die ersten böigen Stöße zertrännten an unseren Haaren, rissen am Segel und erzeugten häßliche Geräusche in den gespannten Seilen und Tauen. Jetzt befanden sich

nur noch Zakanza, ich und Ipuki im Heck des Schiffes. Wir ruderten gegen den Streifen an, von dessen Wellen Wasser und Schaum weggerissen, mit Sand gemischt und waagrecht durch die Luft geweht wurden.

»Bei Hathor! Haltet euch fest!« rief ich.

Ipuki hatte sich ans Steuer angebunden. Zakanza schlang schweigend seine Knoten, und ich griff nach dem Tau. Genau in dem Augenblick winkte mir Ne-Tefnacht aus ihrem unsicheren Versteck heraus, und das Schiff war in Feuer gehüllt.

Aus allen Ecken, Spitzen und hervorstehenden Gegenständen zuckten knisternde, unterarm lange Flammen. Sie waren orangerot und verströmten schwache Helligkeit, aber keine Hitze. Ein fünfzigstimmiger Angstschrei erscholl, lauter als der Sturm, der das Schiff packte, sich am Bug und am Segeltuch fing und die Bewegung der HATHOR fast abbremste. Die Flammen bewegten sich nicht, sondern deuteten unverändert schräg nach oben. Sie wurden, alle gleichzeitig, etwas kürzer und dann wieder länger, in rätselhaften Bewegungen. Ich hob beide Arme und machte, obwohl ich mich selbst fürchtete, beschwichtigende Bewegungen hinunter zu den Ruderern, die aus dem Takt gekommen waren. Der Sturm zerrte an uns und warf uns immer höhere Wellen entgegen. Die orangefarbenen Flammen flackerten, während der Gegenwind zunahm und immer mehr Schaum und Sand gegen uns und das Holz prasselten, während Wellen, knarrendes Holz, Sturm und die Menschen einen chaotischen Lärm verursachten.

»Geht in den Takt! Schneller, tiefer!« schrie ich, so laut ich konnte. Die Körper der Ruderer streckten sich und krümmten sich kraftvoll. Die HATHOR hob den Bug, als die erste wirklich große Welle heranrauschte und die hölzerne Nußschale erfaßte. Das Schiff stieg wie ein Pferd in einem viel zu steilen Winkel hoch. Packen, Ballen und einzelne Riemen rutschten und purzelten ins Heck. Im Kielraum klammerten sich die Ruderer an allem fest, was sie ergreifen konnten. Ein gewaltiger Schwall Wasser schlug über der HATHOR zusammen. Die schlanken Riemen fuhren ziellos durch die Luft, schlugen aneinander, einige brachen. Eine kleine Ewigkeit lang blieb der federnde hölzerne Körper in dieser gefährlichen Stellung. Die Welle, vom Bug geteilt, packte die Enden der Rahen und des Segels und schüttelte sie, dann kippte das Schiff wieder nach vorn. Ein harter Schlag, der uns alle aufs Deck warf oder von den Ruderbänken schleuderte, ließ den Schiffskörper tief eintauchen. Wasser schwappte über die Bordwände, spritzte auf die halbnackten Körper und lief im Kiel zusammen.

Als die nächste Wolke Gischt und Wasser, vermischt mit Sand, über die HATHOR hereinbrach und uns blind und durchnäßt zurückließ, erloschen schlagartig alle Leuchterscheinungen. *Ein Effekt atmosphärischer Elektrizität*, erklärte der Logiksektor. *Nasser Sand ist euer schwerster Feind!*

Jetzt steigerten sich Schnelligkeit und Heftigkeit der aufeinanderfolgenden Wogen und des Sturms. Der gigantische Sandwirbel war verschwunden, aber er schien sich nicht aufgelöst zu haben. Wir sahen weder die Stelle, an der sich die Sonne befinden mußte, noch andere unterscheidbare Vorgänge. Es gab keinen Nebel, keinen klaren Himmel und keine deutlich sichtbaren Gebirgsteile. Der Luftraum war braun und gelb. Sandmassen wurden hin und her geworfen, wehten waagrecht über das Schiff und gegen die Bordwände und fielen in breiten Bahnen schräg aus dem Himmel. Das Heulen und die Reibung der Myriaden winziger Körner aneinander waren so laut, daß jeder Versuch, sich zu verständigen, sinnlos wurde. Aber die Ruderer hatten sich wieder gefaßt. Sie bewegten fast im gleichen Takt die Riemen, auch wenn die nächste Bewegung des Schiffes sie wieder auf die Holzbretter zurückstauchte. Ipuki stemmte sich einmal gegen die Seite des Ruders, dann wieder gegen den anderen Hebel. Zakanza und ich halfen ihm, wenn wir dazu in der Lage waren. Meist hatten wir zu tun, um nicht auszurutschen oder uns auf den Beinen zu halten. Das Schiff führte eine Serie verrückter Bewegungen aus, und es war keiner unter uns, der nicht fürchtete, die Bohlen und Planken würden auseinanderbrechen. Einige Männer schöpften hektisch den Brei aus Seewasser und Sand aus dem Kielraum.

Die Konstruktion hob und senkte sich, kletterte schräg die Wellenberge hinauf, durchstieß mit dem gekrümmten Bug die weiße Schaumkrone und verschwand in einer riesigen Wolke aus Gischt. Dann taumelte die HATHOR das lange Wellental hinunter, stellte sich schräg, wurde von den Rudern gegen den Sturm in gerade Position gezwungen und setzte sofort hart ein. Die krachenden Stöße, die furchtbaren Schläge versetzten das Schiff in ächzende Vibrationen. Die Enden der Rahen tauchten ein, tauchten tropfend wieder auf, die Taue zitterten, der Mast bog sich, und ungeheure Kräfte zerrten an den Schwertern der Ruderanlage. Die Ruderer spien mit schreckverzerrten Gesichtern zwischen ihre Knie. Sand bedeckte unsere Körper, mischte sich mit Schweiß und Wasser und lief in breiten Bahnen herunter. Es war noch immer heiß zum Ersticken. Aber mit einiger Regelmäßigkeit flog der Inhalt der großen Schöpfgeschalen in Luv über Bord.

Kämpft! Nicht nachlassen! schrie der Logiksektor. Wir alle kämpften. Es ging um das Schiff und um unser Leben. Unsichtbar lauerten die Haie unter uns -oder die Klippen vor uns. Ich hatte keine Befürchtungen, daß wir an den Felsen zerschellen würden, denn wir kamen kaum von der Stelle. Unsere Anstrengungen verhinderten nur, daß sich das Schiff quer zu den Wellen stellte und daß wir um gewaltige Distanzen abgetrieben wurden. Hoffentlich wußten die Steuerleute der anderen Schiffe, was zu tun war. Ein solcher Sturm konnte eine Flotte so schnell und gründlich vernichten, als habe es sie niemals gegeben. Wir rangen mit den entfesselten Naturgewalten, als ob es ein direkter Feind der Flotte aus Hapiland gewesen wäre.

Die Männer ruderten, obwohl den meisten von ihnen sterbenselend war. Diejenigen, die Wasser und Sand ausschöpften, arbeiteten wie die Besessenen. Ihre braunen, dampfenden Körper hoben und streckten sich, die Schalen versuchten, möglichst viel von dem sandigen Brei zu fassen, und das meiste davon flog tatsächlich über Bord. Der Ausguck, der vor dem Bug angebunden war, schien noch zu leben. Aber es gab keine Möglichkeit, ihm zu helfen. Die Taue hielten ihn; hin und wieder sahen wir, daß er Bewegungen mit Armen und Fingern machte.

Wir hatten jedes Gefühl dafür verloren, wie lange wir uns gegen die Verlängerungen des Ruders stemmten und wie viele Schläge uns die Balken versetzten. Ohne Variationen wiederholten sich immer die gleichen Bewegungen, die gleichen Gefahren. Die Gefahr, daß der Sturm unter den Schiffskörper fuhr und der Sog an Deck die HATHOR hochkippte und umwarf, wurde jedesmal größer, wenn wir die heranrollende Woge in gerader Fahrt schnitten.

Kamen wir in beängstigend schräger Lage, weit nach Lee überkrängend, die Wogenberge hoch, drohte das Schiff umzukippen. Die HATHOR hatte wie alle anderen Schiffe einen stabilen Kiel, aber der Tiefpunkt lag nicht tief genug und wurde durch das klatschnasse Segel noch weiter heraufgesetzt.

Nach einiger Zeit erfuhren wir eine Art innerer Wandlung. Wir vergaßen, daß wir einen großen Mechanismus bildeten, dessen Teile reibungslos funktionieren mußten, um dieses gefährdete System ans Ziel zu bringen. Unser Ziel war, den Sturm zu überstehen, sein Ende zu erleben. Was nachher kam, schien uns ein Kinderspiel gegen dieses Inferno zu sein. Wir wurden von der tobenden Umgebung ausgeschlossen, verkrochen uns förmlich in uns selbst und schufteten verbissen weiter, ohne zu denken.

Es stürmte ohne Unterlaß, in verschieden langen Stößen. Das Universum bestand nur noch aus Gischt, einem irrwitzigen Heulen und der Front der Wellen, die in endloser Folge anrollten. Der Himmel hing tief über dem Wasser und bestand aus wirbelndem Sand. Wir brauchten nur die Hand auszustrecken, und die Handfläche war voller Sand. Um uns waren mehr Gischt und Sand als Luft. Das Atmen wurde zur Qual, die Hitze nahm immer noch zu, und unsere Körper begannen auszutrocknen. Nicht für Augenblicke gab es eine Lücke in

dem Sandmeer, wir vermochten nur würgend Atem zu holen und spuckten ununterbrochen Sand. Es gab nichts, an dem wir uns orientieren konnten. Selbst der Nachbar oder ein Tau, das sich losgerissen hatte und wie die Schnur einer Peitsche umhergeschleudert wurde und tiefe Striemen dort riß, wo es unsere Haut traf - sie bedeuteten nichts mehr.

Wir kämpften nur noch um das persönliche Überleben und, ohne daß wir es bewußt taten, für die HATHOR. War es eine Stunde, waren es fünf Stunden -wer weiß? In diesem Halbdunkel voller Brecher, die über uns zusammenschlugen und an jedem Teil des Schiffes zerrten, verloren wir jegliches Zeitgefühl. Plötzlich taumelte ich nach vorn. Das Schiff schlingerte mit schwerfälligen Bewegungen einen Wellenberg hinunter; es war das Nachlassen der starken Schläge gewesen, das mich aus meiner inneren Erstarrung gerissen hatte. Ich blinzelte mit entzündeten Augen, dann sah ich vor uns ein ovales Feld kleiner, lustig springender Wellen, die winzige Schaumkämme trugen. Das nächste war der Schmerz, der schlagartig am ganzen Körper ausbrach. Der Schock brachte mich halbwegs zur Besinnung.

Ich schnappte nach Luft. Sie war warm, aber sauber und gut. Es war wie das Auftauchen aus großer Tiefe, ein Glücksgefühl, ein Zeichen, daß ich wieder in der Lage war, Empfindungen zu haben. Mein Blick wurde klarer. Ich registrierte, daß sich der geschundene Körper Zakanza-Upuauts nach hinten beugte, zur Seite taumelte und schwer gegen mich fiel. Die wahnsinnigen Bewegungen der Nußschale hatten aufgehört. Das Schiff glitt dahin wie auf einer Schicht aus Palmöl. Das Meer hatte sich beruhigt, also war der Sturm vorbeigezogen. Ich hob ächzend den Kopf und fühlte, wie ich mit jedem Atemzug neues Leben in mich hineinsog.

Wolken rasten über den Himmel, mit unglaublicher Geschwindigkeit entfernten sie sich nach Westen. Vor uns sprang das westliche Gebirge in geringer Entfernung aus dem Zwielficht hervor. Die Luft war unglaublich klar und rein. Sie wirkte wie eine gewaltige optische Linse; alle Einzelheiten waren von nie gekannter Deutlichkeit. Im selben Moment schob sich eine riesige gelbe Wolke zur Seite und zeigte die Sonne. Endlich! Sie stand fast im Zenit; mindestens fünf, sechs Stunden lang hatte dieser Kampf gedauert.

Alles, was uns fast umgebracht hatte, drängte sich im Westen zusammen und wurde von schnellen Winden aus Nord und Süd weitergeschoben. Es sah bedrohlich und häßlich aus, aber von Atemzug zu Atemzug verkleinerte es sich und würde von der Bergkette im Osten hochgedrängt, abgeregnet und aufgelöst werden, ehe es die jenseitigen Wüsten oder gar den Rand von Akkade erreichte, dem Zweiströmland zwischen den drei Meeren, oder die dreieckige Landmasse, die zwischen den beiden Langmeeren aufgehängt war

und im Norden das unvergleichliche Byblos trug. Der Wind starb langsam. Dann frischte er auf und traf die rechte Seite meines Körpers.

»Verflucht«, murmelte ich. »Hathor, Herrin von Punt, ich hoffe, du läßt diesen herrlichen Wind anhalten.«

Kümmere dich um die anderen. Sie brauchen Aufmunterung, eine anfeuernde Rede, Arkonide! Schnell! Ehe sie der Schock der Müdigkeit trifft! Ich packte Zakanza, rüttelte ihn an den Schultern und schrie in sein Ohr:

»Wir haben das Meer besiegt! Sieh, wie es vor uns kauert und sich duckt, Zakanza!«

Meine Finger knüpften mühsam die nassen und zugezerrten Knoten auf.

Zakanza schüttelte sich und murmelte, als erwache er aus einem alpträumegeplagten Schlaf:

»Was? Wo?«

»Wir leben! Das Schiff ist heil! Wir haben den Sturm besiegt! Alle Ruderer sehen uns an und denken: Seht die Herren des Schiffes! Sie sind mutlos geworden und schlaff. Los, Zakanza! Öffne die Krüge des Bieres. Es wird schäumen, denn es ist genügend geschüttelt worden.«

»Verdammter weißhäutiger Fremder!« Er stöhnte. »Ein Becher Bier! Und dann drei Nächte Schlaf! Das brauchen wir alle.«

Atum sei Dank; er war wieder bei Sinnen. Mit zitternden Knien und unsicherer Stimme wandte ich mich an die Männer schräg vor und unter mir. Sie saßen und lagen in jedem Stadium verzweifelter Erschöpfung im Schiff. Ich versuchte, meine Stimme einigermaßen glaubwürdig klingen zu lassen.

»Freunde! Sieger über den Sturm! Ihr habt alles erlebt!« rief ich. Hinter mir befreite sich fluchend Zakanza aus seinen Seilschlingen. »Jetzt seid ihr erschöpft, aber wir wissen, daß es nur eine vorüberfliegende Müdigkeit ist, wie die Wolken, wie der Sturm. Noch ein paar Dinge müssen wir tun, dann können wir uns dem tiefen Schlaf hingeben.

Ich brauche ein paar Männer, die das Segel setzen. Drei besonders Mutige sollen den Mann am Bug losbinden und ihm alles geben, was er verlangt, denn er ist der größte Kämpfer des Schiffes. Schöpft das Schiff leer! Nichts ist zerstört, nichts ist verloren. Wo ist der Koch, bisher einer der kühnsten Würzer?«

Müde hob sich eine Hand. Mehr tot als lebendig kroch Ne-Tefnacht aus dem Raum unter der Heckplattform hervor, winkte mir und rief:

»Ich kümmere mich um den Mann im Bug, Atlan-Horus!«

Langsam kam Bewegung in die Männer. Einige standen auf und bewegten ihre von Blutergüssen und Prellungen übersäten Glieder.

»Danke. Gleich helfe ich dir!« schrie ich und fühlte, wie mit jedem Wort mehr Kraft in mich zurückströmte. Vom Zellaktivator ausgehend, breitete sich Kühle über meinen Körper aus.

»Ihr dort, ihr Tapferen! Bitte, bringt das Segel hoch!«

Die anderen murmelten, drehten und wanden sich und zogen die Riemen ein, schoben sie klappernd in die Halterungen. Ipuki hinter mir sagte:

»Alles in Ordnung mit mir, Atlan. Aber ich glaube, mein Arm ist ausgerenkt!«

Ich wirbelte herum, starrte ihn an und sagte kurz

»Warte noch etwas. Gleich werde ich dir helfen!«

Zakanza sprang an mir vorbei, klammerte sich an Tauwerk, Rahen und die Schlingen der Riemenschäfte. Er überholte Ne-Tefnacht, hielt ihren Arm und erreichte den Bug. Ich deutete dorthin und fuhr fort: »Die Riemen sind im Schiff. Hier, seht die entschlossenen Helfer, die schon das Segel hochziehen. Es ist naß und schwer. Helft ihnen. Koch! Wo ist der Koch?«

Ptah-Sokar hustete würgend und rief dann heiser:

»Ich treib' ihn sofort mit Fußstritten hinauf. Ich muß nur noch vorher die Bierkrüge aufbrechen.«

Hoffentlich waren sie nicht schon vorn Sturm aufgebrochen worden. Aber wie durch ein Wunder hatten der Sand, das Riedgeflecht und das Stroh, in das sie verpackt waren, die Stöße abgefedert. Ptah öffnete fünf Krüge und nahm aus den ersten tiefe, genußvolle Schlucke, dann reichte er sie weiter. Die Ruderer begannen erste Zeichen von Begeisterung zu zeigen, besonders diejenigen, die gerade tranken. Ich beobachtete die Aktivität von Zakanza und Tefnacht und reichte dem Koch die Hand, der sich den Niedergang hochstemmte.

»Herr?« fragte er. Sein Gesicht und sein Körper waren ebenso gezeichnet wie wir alle. Er spuckte Sand aus.

»Du bist jetzt wichtiger als ich, Freund Chutau!«

Er hielt sich nur mühsam auf den Beinen. Seine Schultern sackten nach vorn, aber sie strafften sich, als ich grinste.

»Wie kann das sein, Atlan-Horus?« fragte er.

Heb den Kopf. Sieh nach Nord! zischte der Logiksektor. Ich sah weit entfernt, wie ein Segel größer wurde. Das nächste Schiff! Sie hatten überlebt! Mindestens ein Schiff! Ich ließ mir nichts anmerken und bändigte meine Freude. Dann sagte ich:

»Versuch, ein Feuer zu machen, neben dem Mast. Man soll dir helfen. Und dann nimm Wasser, Fleisch, die getrockneten Teile der Eier, nimm Würze und deine Kräuter und mach eine heiße Suppe für fünfzig Männer, so, wie du sie gekocht hast, ehe wir die Schiffe ins Wasser zogen. Tu es für mich, koche es für uns alle. Wir werden niemals wieder bis nach Punt eine solche Marter zu überstehen haben. Das soll die letzte Arbeit sein, dann legen wir uns nieder und schlafen. Erfüllst du mir die Bitte, Chutau?«

Er senkte den Kopf, dann riß er sich zusammen und erwiderte:

»Herr, wenn die Glut noch lebt und die Holzkohle nicht in Wasser schwimmt, dann will ich dies tun, so gut ich es vermag.«

Ich legte meine Hand auf seine Schulter und murmelte:

»Das Leben besteht aus guten und schlechten Tagen. Dies war ein schlechter. Mach, daß morgen ein guter Tag ist.«

»Ja, Herr!«

Er stolperte davon. Sie schleppten den Mann, der im Bug die Felsen ausgesungen hatte, unters Achterdeck. Das Segel wurde gesetzt. Ptah sorgte dafür, daß der Mann seine Fanfare aus dem Sandgemisch im Kielraum holte, säuberte und die entsprechenden Signale gab. Die Antwort klang wenig ermutigend-.

Eins. Alles in Ordnung. *Eins-Eins-Eins-Eins.* Flotte unvollständig. Es bedeutete: An Bord keine besonderen Schäden. Ich ordnete an, daß man *Eins-Eins-Eins* blasen sollte; wir hatten verstanden. Und dann noch einmal *Eins*.

»Nichts ist in Ordnung!« murmelte ich und sah, daß neben dem Mann vom Ausguck jetzt auch Ipuki lag, unser meisterlicher Steuermann. Ich öffnete meine wasserdichten Taschen, verdeckte die Körper mit meinem Rücken und suchte einige Medikamentenkapseln hervor. Der Steuermann würde nachher verarztet werden; zuerst schoß ich ein kreislaufstabilisierendes Präparat in die Vene des Ausgucks, dann ließ ich seinen Körper mit Süßwasser waschen, einölen, sprühte ihn mit einem Breitbandantibiotikum ein und flößte ihm einen halben Liter Konzentrat ein. Als ich merkte, daß die Medikamente griffen, zog ich meinen Lähmstrahler und feuerte einen dosierten Schuß ab. Der Mann würde vierundzwanzig Stunden lang schlafen und sich nach dem Aufwachen wie neugeboren fühlen, wenn auch geschwächt. Dann wandte ich mich Ipuki zu.

»Schrei, wenn es weh tut!« murmelte ich, tastete seinen Arm, seine Schulter und Brust ab und lokalisierte eine Zerrung, schwere Blutergüsse, aber kein verrenktes Gelenk. Ich zögerte lange, dann gab ich ihm eine schmerzlindernde Injektion mit der Preßluftspritze. Eine zweite Injektion folgte. Ich wußte, daß mein Zellschwingungsaktivator ein rätselhaftes Ding war; sein Fehlen brachte mich um, wenn ich ihn längere Zeit nicht am Körper trug, andererseits glaubte ich zu wissen, daß er auch auf andere Menschen heilende Wirkung ausübte, aber nur, wenn ich es ausdrücklich wünschte. Ich nahm den Schmuck ab und legte ihn auf die Brust des Steuermanns.

»Halt den Schmuck fest, bis du schläfst. Aber schlaf nicht ein, bevor ich dir nicht eine Schale von Chutaus Wundersuppe bringe. Der Zauber des Schmuckes wird dir helfen!«

»Danke!« murmelte er gähnend. Die Medikamente wirkten. Ich kroch schweißüberströmt aus dem Verschlag heraus, sah, daß das Segel vom steifen Wind gefüllt war und Zakanza am Ruder lehnte.

»Schaffst du es allein, Zakanza?« fragte ich.

»Ich bin ganz sicher.« Er nickte, die Zeichen der Erschöpfung waren unverkennbar. Ich war der wichtigste Mann an Bord. Auf meinen Befehl geschah oder unterblieb dieses oder jenes. Ich hatte noch nie mit Gewalt geherrscht, und auch auf diesem Schiff würde die Mannschaft für mich durchs Feuer gehen, wenn ich ihre Freundschaft hatte. Ich nickte Zakanza zu, kletterte hinunter und schrie in die Richtung des Bugs:

»Ptah! Mich hast du vergessen, wie?«

Er war noch immer damit beschäftigt, dreierlei zu organisieren: das Ausschöpfen des Schiffes, die Verteilung des Bieres und die Herstellung von Ordnung unseres wertvollen Tauschgepäcks. Vier Männer halfen dem Koch; es schien zu helfen, was ich angeordnet hatte. Ich begann mit einem »Rundgang«.

»Entschuldige, Horus des Horizonts! Ich komme sofort.«

Er riß einem Ruderer den Krug von den Lippen, schüttelte ihn und lauschte daran, gab ihn mit verachtungsvoller Miene zurück und schnitt mit seinem Dolch das Wachssiegel eines weiteren Kruges auf. Dann trank ich, und dieses Bier schmeckte wie der beste Wein aus Byblos. Chutau rief:

»Herr! Das Feuer wird brennen. Die gute Suppe wird gekocht werden. Alles wird gut werden.«

Ich nickte dem Koch zu; Bier lief aus meinen Mundwinkeln. Die HATHOR machte Fahrt und lief ruhig durch das Wasser. Es stank noch immer nach Erbrochenem und Urin, aber sie schaufelten mit Schalen und kehrten mit Reisigbesen den dreieckigen Kielraum sauber. Wir hatten es überstanden.

Abenddämmerung: Ein unbegreiflicher Friede war über die LOB DER HATHOR gefallen. Wir saßen still und erschöpft da, tranken Wasser, aßen Brotfladen und löffelten Suppe aus Tonschalen. Ihr Vorzug bestand darin, daß sie kochend heiß war, daß Chutau gedörrtes Fleisch, getrocknetes Eiweiß und Eigelb, sein mystisches Spektrum trockener Kräuter und Gewürze, geschrotete Weizenkörner und einige Becher Bier dazu verwendet hatte, eine hervorragende Nach-dem-Sturm-Suppe zu kochen; sicher nicht weniger als dreißig große Schalen. Man mußte das laute Schmatzen bis hinüber zum Gebirge hören. Bier, Müdigkeit, Suppe und das Gefühl, alles überstanden zu haben, versetzten die Mannschaft in gezügelte Euphorie. Irgendwann würden wir mit den anderen Schiffen zusammentreffen, irgendwann würden wir die Meerenge passieren, würden die Schiffe auf einen Sandstrand hinaufziehen und wieder zu Landbewohnern werden. So wie damals? Eine Erinnerung, die verging, als ich ihr nachforschte.

Eine Stunde nachdem der letzte verbrannte Bodensatz aus dem Kupferkessel geschabt und die Glut wieder im Krug verwahrt worden war, schliefen wir. Überall war sandige Nässe. Ich trug meinen Halsschmuck mit dem lebenswichtigen Gerät, auf feuchten Fellen lagen Ne-Tefnacht und ich unter Deck. Ich hoffte, daß Zakanza nicht einschlief und daß Nitokras, Ptah-Sokar und Nebarnum rechtzeitig erwachen, um ihn abzulösen. Die Fahrt ging weiter. Welche Gefahr, welches Naturereignis trat als nächstes an, um uns am Erreichen des Zieles zu hindern? *Zweifelloos werdet ihr es merken*, spöttelte mein Extrasinn.

3.

Das Lange Meer verlief von Nordwest nach Sidost, war am Schnittpunkt zwischen zweitem und letztem Drittel durch eine felsige Meerenge eingeschnürt und ging in den Ozean über. Wir mußten am Ostrand des Kontinents entlangsegeln, meist dicht unter dem Ufer.

Nach Passieren der Meerenge zeigte ein gewaltiger Vorsprung des Großkontinents nach Osten, auch diesen mußten wir umschiffen.

Inseln, winzige Eilande, Korallenriffe und Untiefen aus Fels und Treibsand säumten unseren Fahrweg. Die Farbe der Berge und der Hänge voller Fels und Sandwirbeln würde sicherlich dem langgezogenen Meeresarm seinen Namen geben: ein rotes Meer, die rote See. Die östlichen Ufer waren für uns nicht unerreichbar, aber ein Besuch war sinnlos; sie zeigten dieselbe Öde wie das Ufer, an dem entlang wir uns nach Süden bewegten. Je näher wir dem Äquator kamen, desto mehr Wasser, Früchte und jagdbares Wild gab es. Jetzt und die nächsten mehr als fünfzehn Tage würden wir alle verhungern und verdursten, wenn wir landeten. Deutlich zeigte dies die Karte, die ich von Rico hatte herstellen lassen. Unwiderruflich war ein Robotfalle zerstört oder verschwunden; gelegentlich empfing ich von der überlebenden kleinen Konstruktion Bilder unseres Fahrweges, von denen die Eintragungen auf der Karte bestätigt wurden. Mitunter dachte ich daran, Rico anzufunken und zu befehlen, uns einen Container voll Bier, Wein, Frischwasser und Trockennahrung zu schicken. Noch zögerte ich.

Der nächste Morgen sah eine erschöpfte, aber glückliche Mannschaft und ein unordentliches Schiff. Aber als ich den Niedergang hochkletterte und in Zakanzas Gesicht blickte, das grau war vor Schlafmangel, erschrak ich und befahl scharf: »Hinunter mit dir! Schlaf, solange du kannst, Freund. Ich übernehme das Ruder!«

Wortlos taumelte er an mir vorbei, schaffte mühsam die Holzstufen des Niederganges und verkroch sich auf Fellen und Decken. Ich sah mich um. Kräftiger Wind trieb uns nach Süden. Das gegenüberliegende Ufer kam näher; ich sah es, vorbei am gespannten, getrockneten und von Salzkristallen glitzernden Segel. Ich drehte den Kopf und entdeckte weit jenseits des keilförmigen Heckwassers breite Segel. Langsam begann ich zu zählen und kam auf fünfzehn. Ich rechnete damit, daß es weitaus mehr waren. Die HATHOR machte gute Fahrt, war überraschend schnell für diese vergleichsweise plumpe Konstruktion. Gegen Mittag, bei der ersten Flaute, würden wir uns um die Flotte kümmern. Jetzt war unsere Mannschaft wichtiger.

Ich ließ einige Atemzüge lang das Steuer los, holte aus dem Gepäck die Karte, setzte mich auf die sandigen, salzigen Planken und hielt den Schaft der Ruderpinne über meiner Schulter fest. Ich verglich die Erhebungen der Karte mit den Gipfeln rechts von mir.

Ihr werdet bald den Kurs nach Osten ändern müssen! sagte der Logiksektor. Ich versuchte immer wieder, auf der Karte Einzelheiten zu entdecken, die positiver Natur waren; einen Strand, ein Wäldchen, eine Quelle oder eine Siedlung. Nichts. Wir mußten um dieses gewaltige Kap herumsegeln oder rudern, wenn es keinen Wind gab.

Bisher hatten wir uns hervorragend geschlagen. Dieses dickbauchige, schwergängige Schiff - und dieser Sturm! Nur Risse, Abschürfungen, blaue Flecke und unwesentliche Verletzungen! Hochachtung erfüllte mich, stellvertretend für die Männer und für Ne-Tefnacht, die ihre Ängste besiegt hatten. Die Sonne berührte noch mit ihrem unteren Rand die Horizontlinie. Die Luft war kühl und klar, der Wind verhinderte, daß die beginnende Hitze lästig wurde. Aber zu Mittag würden wir schwitzen. Ich blieb am Ruder und hing meinen Gedanken nach. Eine Sicherheit gab es: Wir mußten bis zu einem Punkt weiterfahren, der jenseits des Kaps lag. Erst dort gab es Wasser, Schatten und Strände. Bis dorthin mußten wir mit unseren Vorräten auskommen. Alles stand oder fiel mit günstigem Wind.

Diesen Fehler dürft ihr auf der Rückfahrt nicht machen! warnte das Extrahirn. Drei, vier Stunden später erwachten die ersten. Langsam kam das gewohnte Leben an Bord wieder in Gang. Ich sah nur mürrische, gähnende Gesichter. Ein paar Männer banden sich mit Tauen fest, sprangen ins Wasser und ließen sich vom Schiff mitziehen. Keiner hatte Lust, das Beiboot auszubringen, das als eine Art Dach kieloben zwischen Mast und Bug festgezurt war. Der Koch wusch seinen Kessel aus. Andere Männer machten Turnübungen, um ihre verkrampften Muskeln zu lockern. Schließlich hob PtahSokar die junge Frau ins Heck und sagte leise:

»Neter nefer! Guter Gott, was fühle ich mich gerädert!«

»Ruhig! Laßt Zakanza schlafen. Er ist halb tot.«

»Keine Sorge. Du könntest neben ihm die Trommel schlagen, er hört es nicht.«

Ne-Tefnacht lehnte sich an mich und versuchte, mit den Fingern mein kurzes, verfilztes Haar zu kämmen. Ich lachte. Mit dem Daumen deutete ich über die Schulter, während Tefnacht den Krug mit dem Körperöl öffnete.

»Mir geht's gut. Fröhlich werde ich erst sein, wenn wir dreiundzwanzig Segel zählen.«

Ptah-Sokar blickte an meinem Kopf vorbei, zählte die Schiffe, wobei sich seine Lippen bewegten, dann sagte er entschlossen:

»Gegen Mittag muß die Flotte dicht beieinander sein. Zuerst werden wir die HATHOR klarmachen.«

»Das versprach ich mir vor wenigen Augenblicken selbst.«

Die steigende Sonne mit ihrem furchtbaren Glanz, die zunehmende Hitze und die verstreichende Zeit weckten die Männer bis auf Zakanza und die beiden Verwundeten. Das Schiff wurde flüchtig gesäubert, die Ladung zum Teil hochgebracht, getrocknet und sorgfältig verstaut. Die ledernen Wassereimer ergossen sich in den Kielraum. Mit Reisigbüscheln und Steinbrocken wurden die Bänke gescheuert. Überall hingen Leinentücher und Decken, Felle und Seilbündel, um zu trocknen. Chutau teilte Wasser und Essen aus. Wir untersuchten das Schiff vom Bug bis zum Heck, spannten Taue nach, beseitigten Schmutz und Sand, und als die Sonne fast senkrecht herunterstrahlte und der Wind nach einigen böigen Versuchen aufhörte und wir die Riemen hervorzogen, befand sich die HATHOR fast in dem Zustand, in dem wir in See gegangen waren. Nur die Wasservorräte hatten beängstigend abgenommen.

Wir gaben Signale mit der Fanfare: *Zwei und Zwei und Eins*: wünschen ein Treffen der Kapitäne Bord an Bord. *Verstanden*, kam es zurück. Die HATHOR umrundete einige scharfe Korallenriffe, die sich kristallen und funkelnd unter dem Wasser erstreckten und im Spiel der Wellen auftauchten und überspült wurden. Sieben, acht Pfeilschuß weit ragten die roten Berge auf. Unser Schiff glitt mit gerefftem Segel weiter, langsam und kräftesparend gerudert. Der Rest der Flotte rückte ohne Eile auf. Die am weitesten entfernten Schiffe fuhren noch unter Segel, aber mehr und mehr Leinenflächen wurden zusammengerafft und festgezurt.

»Irre ich mich, oder kommen dort hinten noch mehr Schiffe?« fragte Ne-Tefnacht. Sie hatte die Zeit damit verbracht, mein Essen zu bringen und sich der Körperpflege zu widmen; dank gewisser wohlriechender Öle, geheimnisvoller Farben und einer Menge weiblicher Fähigkeiten sah sie trotz der Strapazen hinreißend aus.

»Ich hoffe« du irrst nicht!« Neben mir stand Ipuki, einen Arm an den Körper gebunden. Aber der Steuermann wirkte frisch und stark. Er sagte trotzig:

»Ich glaube, es werden noch mehr!«

Die HERRIN VON PUNT näherte sich mit rauschender Bugwelle und knarrenden Riemenbewegungen. Hinter ihr kamen drei Schiffe in Kiellinie. Mit geschickten Bewegungen legten die Konstruktionen aneinander an; Taue verbanden Bug und Heck. So entstand binnen einer Stunde eine Kette von Schiffen. Die Riemen bewegten sich nur noch, um die Reihe straff zu halten.

»Die Kommandanten kommen an Bord!« Ptah-Sokar winkte zu den Schiffen hinüber. An einem der zuletzt angekommenen Schiffe wurde das Beiboot zu Wasser gelassen. Wir hatten mitgezählt: Alle Schiffe hatten den Sturm überstanden. Wir zeigten lautstark unsere Freude. Einige Männer ruderten das Beiboot nach vorn. In kurzer Zeit befanden sich dreiundzwanzig Kapitäne im kleinen Boot und

kletterten die Strickleiter hoch. Wir trafen uns im Heck der HATHOR. Ich hob die Arme und sagte laut:

»Ich begrüße euch, Kapitäne! Wir alle leben noch, kein Schiff ging verloren, und das ist das wichtigste. Sprecht, wie ist es euch ergangen?«

Stimmengewirr, Rufe, Flüche, Gelächter und lange Reden. Nach und nach erfuhren wir, was geschehen war. Etwa zehn Schiffe waren außerhalb der Reichweite des Sandsturms gewesen, hatten die Segel gerefft und waren gefährlich nahe ans Land herangegangen. Sie hatten somit keinerlei Schwierigkeiten gehabt, aber den Rest der Flotte aus den Augen verloren.

Ein Pulk von neun Schiffen, darunter die WEIHRAUCHLAND, die STOLZ VON GEB-TEJU und die ORYX, kam in den Sturm. Teilweise unter Segel, teilweise rudern und mit mehr Glück als Geschick überstanden sie wie wir den Sturm. Sieben Männer waren über Bord gespült worden und verschwunden. Einige gebrochene Arme, Abschürfungen, Beulen und Prellungen rundeten das Bild ab. Schweigend gedachten wir der sieben Opfer.

Die letzten Einheiten waren abgetrieben, auseinandergerissen und in der Nacht verstreut worden. Sie hatten sich nach dem Mond und der Bergkette orientiert und waren auf Kurs gegangen, nachdem sie die Signale gehört, die anderen Schiffe jedoch nicht gesehen hatten. Mehrere Segel waren zerrissen. Unter den Riemen hatte es viel Bruch gegeben. Die Kommandanten halfen einander mit Ersatzriemen. Ein Mast wurde aus den Trossen gelöst und zur ORYX geschleppt. Einige Rahenteile, Segelteile, mehrere Bündel Tauwerk und ähnliche, weniger große Ersatzteile wechselten die Schiffe.

Übereinstimmend waren die Erleichterung über den Sieg und die Gewißheit, eine Art Meisterstück überlebt zu haben. Als alle Fragen geklärt, zwei Krüge Bier geleert und genügend höfliche Reden gewechselt waren, hob ich den Arm und rief:

»Hört zu, Freunde!«

Schlagartig verstummten die Unterhaltungen. Die Männer in meinem Schiff wußten, was ich zu sagen hatte. Sogar die begehrlichen Blicke, die von den Männern zu der schönen Frau neben mir gingen, hörten auf.

»Unser einziges Problem ist das Wasser. Wir werden mit dem Wasser noch ungefähr fünfzehn Tage auskommen müssen. Ich kenne die Küste; es gibt keinen Tropfen dort. Je eher wir das Kap umschiffen und waldige Gegenden erreicht haben, desto besser. Die Nahrungsmittel werden reichen. Zuletzt werden wir das Bier trinken. Zuletzt, nicht jetzt! Denkt daran, daß ein Mann in dieser Hitze keine drei Tage ohne Wasser bleiben kann. Lieber wenig Wasser jeden Tag als kein Wasser die letzten Tage. Ich befehle euch, die Mengen zu schätzen, durch fünfzehn Tage zu teilen und abermals durch die Anzahl der Männer. Merkt es euch:

Niemand wird uns helfen! Es gibt nirgends Wasser! Es wird auch nicht regnen! Es gibt keine Hilfe! Das ist mein Befehl; ich spreche mit der Stimme des Amenemhet! Habt ihr verstanden? Entweder kluge Teilung oder Verdursten und Wahnsinn! Die LOB DER HATHOR hat kein Maß Wasser, keinen Krug Bier mehr als ihr! Auch wir werden dursten, aber nicht verdursten. Jeder, der Wasser stiehlt, sollte besser über Bord geworfen werden. Noch etwas: Nutzt jeden Wind aus, macht die Schiffe schnell, aber rudert nicht zu viel. Schuftende Männer schwitzen viel, und je mehr man schwitzt, desto mehr trinkt man! Und jetzt - viel Glück und Hathors Segen über den nächsten Teil der Fahrt!«

Wir verabschiedeten uns voneinander. Die Kommandanten gingen mit ernsten Gesichtern von Bord. Tauen wurden losgeworfen, dann ruderten unsere Männer an und brachten die HATHOR wieder auf Kurs. Es ging weiter. Immer nach Süden. Tagsüber und nachts, ohne weiteren Halt.

Nichts unterbrach die ermüdende Monotonie endloser Wiederholungen. Über uns der gestirnte Himmel, pechschwarz, übersät von riesigen Sternen, die in neuen Formationen aus dem Meer auftauchten. Schwärme von Meteoriten zuckten durch die Nacht und zogen gleißende Spuren über den Himmel. Der Mond veränderte sein Gesicht in qualvoller Langsamkeit. Tümmeler und fliegende Fische, Schaumwolken, die Riffe oder Felsen ankündigten, entweder die große, phosphoreszierende Fläche des prallen Segels oder die eintönigen Geräusche rudender Männer - jeder, außer Ne-Tefnacht, ruderte auf unserem Flaggschiff -, das Leuchten des Kielwassers.

Eine Nacht, ein Morgen, ein kochendheißer Tag, eine Dämmerung, die nächste Nacht. Endlose Wiederholungen auch hier. In ununterbrochenem Zickzack folgten wir der Küstenlinie, kürzten nur einmal ab, als sich das Kap wie eine Barriere im Süden aufrichtete, von Federwolken gekrönt und von Sandwirbeln umtanzt.

Der graue Streifen am Horizont, dann die rosenblütenfarbene Dämmerung, die ersten Lichtpfeile, die über das Meer jagten und die gewaltige Wassereinöde zeigten. Langgestreckte Wellen voller Ereignislosigkeit. Der irrsinnige Glanz des Firmaments, darin die blendende Kupferscheibe der Sonne. Ihr loderndes Licht schien die

Hirne zu verdampfen; jede Aktivität wurde gelähmt; schließlich stank jeder Winkel des Schiffes nach Schweiß. Appetitlosigkeit trat ein. Dafür litten wir gräßlichen Durst. Ich zwang die Männer, Gurken und Melonen zu essen, Zwiebeln und den Lauch, der eingelegt worden war; es half gegen Vitaminmangel und wackelnde Zähne. Erwartungsvoll segelten wir nach Osten und leiteten, nachdem die Meerenge weit hinter uns lag, die neue Richtung ein.

Dann wehte, genau im Augenblick, als wir die letzten Wasserkrüge öffneten und zu ahnen begannen, daß es nunmehr um unser Leben ging, ein scharfer Nordwestwind. Das offene Meer, der Ozean östlich der gigantischen Landmasse, empfing uns mit diesem Geschenk. Wir lernten eine gänzlich neue Art Wellen kennen, als wir zwischen der kleinen und der viel größeren, kahlen Insel hindurchbrachen. Immer höher und schäumender wurden die Bugwellen. Das Schiff schien sich förmlich zu strecken, wurde schneller, die Farbe des Wassers änderte sich in tiefes Blau. Wieder begann ein sonnendurchfluteter Tag: Nun waren sämtliche Kürbisse, Melonen und Zwiebeln gegessen. Ich wußte, warum ich im Heck blieb; der Gestank trieb zum Bug. Noch sieben Krüge Wasser. Einmal fingen wir einen riesigen Fisch mit unbekanntem Namen. Ich zwang die Männer, den Fisch roh, aber stark gewürzt, ohne Salz, zu essen, und verschlang selbst große Brocken. Wir fingen an, in Stunden oder Vierteltagen zu rechnen. Die schweigende Panik nahm zu. Die Hitze war mörderisch, aber der immerwährende Wind kühlte unsere Haut. Wir verbrauchten Mengen von Zedernöl, um uns zu schützen.

Nach zwei Tagen starb der Wind. Das Meer beruhigte sich fast augenblicklich. Rechter Hand blieb das Ufer, aber es war sandig, kahl, wenn auch niedriger. Immer wenn wir den Felsen näher kamen, richteten sich hundert Augen auf die Hänge und Spalten, die Dünen und die messerscharf von Wind und Sand zugeschliffenen Kliffe. Sollte ich Rico anfunken? Die Bilder des Falken und die Karte zeigten, weit voraus, eine Flußmündung. Nichts. Kein Grün. Kein Baum. Kein Wasser. Der nächste Tag brach an.

Wir ruderten fast ununterbrochen. Einige Männer schöpften Seewasser und gossen es zur Kühlung über unsere Körper. Noch dreizehn Krüge Bier zu je sechs oder sieben großen Schalen. Sonst befand sich kein Tropfen Süßwasser mehr an Bord. Mich packte namenlose Furcht. Irgendwo weit vorn, jenseits der Krümmung der Planetenkugel, Tage entfernt, gab es kristallklare Bäche, die sich über bemooste, kühle Hänge in riesigen Wäldern voller farbenprunkender Früchte stürzten, und jagdbares Wild sprang dort in Fülle umher. Durst erzeugte wirre Visionen. Dieselbe panische Angst, die uns ergriffen hatte, hielt auch dreiundzwanzig Kapitäne in ihren Klauen. Die Schiffe schlossen immer mehr auf. Keiner ließ den anderen aus den Augen. Es war ein absurd sinnloses Rennen, aber vermutlich vertrauten die Seeleute mir und glaubten mit unumstößlicher Sicherheit, daß ich sie geradewegs zu einer Quelle führen würde. Endlich kam die Nacht.

Nicht die winzigste Beobachtung zeigte uns, daß wir in absehbarer Zeit Wind haben würden. Während die Sonne am wolkenlosen Himmel unterging und nur noch die obersten Spitzen der Berge und Hänge steuerbords anstrahlte, gab ich den Schaft des Riemens an Zakanza ab und stand auf.

Mein Rücken schmerzte, ich dehnte meine Muskeln und fuhr mit der Zunge über die trockenen Lippen.

»Wie lange noch, Horus?« fragte er mit krächzender Stimme. Ich kannte die Entfernung, wußte aber nicht, wie lange die Schiffe brauchten. Ich hob den Blick zum dunkelblauen Himmel, an dem bleich die Mondsichel hing.

»Ich weiß es nicht. Ich weiß nur, wo wir sind und wo wir das erste Wasser finden.«

»Nicht mehr in dieser Nacht?« flüsterte Zakanza. Ich schüttelte nur den Kopf. Bisher hatten wir uns, obwohl die Wasserrationen immer kleiner geworden waren, gut gehalten. Wir würden auch in dieser Nacht eine weite Strecke zurücklegen können. Aber da gab es eine verhängnisvolle Gleichung: Je mehr wir ruderten, desto mehr Wasser brauchten wir, also fielen die Leistung und die zurückgelegte Entfernung mit den geringeren Rationen. Ich schickte Ipuki, dessen Arm wieder gut zu bewegen war, unter Deck, dann rief ich den Koch.

»Vater des Kessels«, sagte ich, »es wird ernst. Öffne einen Bierkrug und gib jedem Mann einen Becher voll. Nicht mehr, nicht weniger. Laß dir Zeit und verschütte nichts.«

»Es sind die letzten Krüge, Herr.«

»Wir alle wissen es.«

Ich ergriff die Pinnen der Ruder und sah zur Küste. Wenn der letzte Krug leer und der letzte Becher getrunken war, gab es für uns noch achtundvierzig Stunden. Bis zu dieser Frist mußten wir landen und eine Quelle gefunden haben. Sonst scheiterte die Expedition. Langsam kam Ne-Tefnacht herauf und lehnte sich gegen das Innere der stilisierten Lotosblüte aus Holz, die zwischen den beiden Stücken der Bordwand das Schiff abgrenzte und sich nach innen wölbte. Die junge Frau hielt zwei Becher in den Händen und gab mir einen davon.

»Die Nacht kommt«, flüsterte sie. »Werden wir es überstehen?«

Ich nahm einen kleinen Schluck. Die Illusion, mehr zu trinken, blieb auf diese Weise erhalten. Ich streichelte ihre Wange.

»Ja. Ich bin davon überzeugt.«

Auch Ne-Tefnacht trank sehr langsam. Die Ruderer arbeiteten im Takt, halb schlafend, aber noch voller Kraft. Die HATHOR schob sich schwer durch das stille Wasser. Es war leicht, das Steuerruder zu halten. Ich blickte Ne-Tefnacht an, sie lächelte zurück, Es wurde zunehmend dunkler; wir näherten uns der Grenzlinie zwischen den Hemisphären.

»Warum führst du diese Flotte nach Punt, Atlan? Ich meine, warum wirklich?«

Sie war einst mit der Prunkbarke Amenemhets in das weiße Haus zu Nubet gebracht worden. Einige Monde lang war ich ihr Geliebter gewesen. Ich erinnerte mich an die heitere, trunkene Zeit. Oftmals hatte ich gemerkt, daß Ne-Tefnacht nicht nur ein schönes Tanzmädchen aus dem Großen Haus war; ganz sicher war sie ein Kind dieses Landes und dieser Kultur, aber hin und wieder überraschte sie mich. Sie war gewohnt, tiefer zu sehen und Fragen zu stellen, die unangenehme Antworten erforderten.

»Warum wirklich?« Ich nippte wieder, mein Körper schwankte im Rhythmus der Bewegungen des Doppelruders. »Aus einigen Gründen. Du kennst die Befehle des göttlichen Herrschers.«

»Ich habe auch gehört, was ihr im Park des Palasts gesprochen habt. Ich weiß, was deine Freunde Ptah und Zakanza reden. Es ist mehr als billiges Gold, Schminkfarben und Weihrauchharz.«

Ich nickte. Die Mondsichel und der schwache Glanz der Sterne warfen vages Licht auf unsere Gesichter.

»Es ist mehr«, gab ich zu. »Ich führe nicht nur eine Flotte nach Punt. Ich bringe auch die Kultur, die Zivilisation, das Wissen von den Dingen jenseits des nächsten Hügels.«

»Es ist also wahr. Du bist nicht aus unserem Land?«

»Nein. Ich komme aus einem sehr fernen Land. Viel weiter entfernt als Byblos. Dort gibt es vieles, was hier unbekannt ist.«

»Wenn alle deine Freunde, auch ich, es noch nicht wissen, so ahnen sie es doch«, sagte sie, Ihr Becher war leer.

»Schon möglich. Aber es ändert nichts.«

»Nein. Es ändert nichts«, flüsterte sie. »Du bist plötzlich gekommen und wirst gehen, wenn alles vorbei ist. Wie schon einmal.«

Ich trank den letzten Schluck. Das Bier war warm geworden und schmeckte scheußlich nach Maische. Vierundzwanzig Schiffe bewegten sich in einer gezackten Linie entlang der schwarzen Silhouette des Bergrands. Die Erhebungen waren nicht mehr so hoch und kantig wie vor dem Kap, aber noch jetzt verströmten sie, bis hierher, die gespeicherte Sonnenhitze.

»Es hängt nicht von mir ab, ob ich geben will und wann es sein muß. Man ruft mich, und ich gehorche«, sagte ich bitter.

»Wer bestimmt darüber? Du mußt, obwohl du ein sehr kluger Freund bist, ein sehr einsamer Mann sein.«

»Ein mächtiger Herrscher wird mich rufen. Es stimmt. Ich habe nicht wirklich eine Heimat.« Ich lachte kurz und fügte versöhnlich hinzu: »Aber in deiner Nähe fühle ich mich, als sei ich zu Hause.«

Ne-Tefnacht stieß sich von der hölzernen Blüte ab, lehnte sich gegen meinen Rücken und kreuzte ihre Arme vor meiner Brust; eine Bewegung, eine Haltung, wie sie zwischen Göttern und Menschen in den Steinfriesen der Tempel und Paläste zu sehen war. Ihr Haar legte sich auf meine Schulter.

»Auch das mag sein. Wenn der Ruf ertönt, dann wirst du mich wieder verlassen.«

Ich sah über die schweißglänzenden Schultern der Ruderer hinweg, über das nutzlose Segel und den schweigenden Ausguckposten im Bug, auf die silbernen Reflexe auf den Wellen. Leise bat ich:

»Sprich am Beginn einer Reise nicht vom Ende.«

Sie schüttelte den Kopf. Aus ihr sprach eine animalische, durch Lebenserfahrung bedingte Wahrheit.

»Aber so wird es sein!«

»Du weißt es nicht besser als ich«, erklärte ich, »und ich weiß nicht, wann man mich rufen wird. Für mich ist ein Abschied ebenso bitter wie für dich und jeden anderen.«

»Verzeih«, flüsterte sie. »Du hast zu viele Sorgen. Ich will deine Gedanken nicht schwer machen.«

Ich streichelte ihre Hüften und sagte leise:

»Du bist der einzige Mensch, der meine Gedanken leicht macht wie Schmetterlinge oder Libellen.«

Stundenlang blieben wir im Heck stehen und unterhielten uns leise. Es war ein geisterhaftes Bild. Die Schiffe bewegten sich wie seltsame Tausendfüßler durch das Wasser, dem ungewissen Ziel entgegen. Die Nacht verging, wieder erschien die Sonne, und zwei Stunden nach Sonnenaufgang war der letzte Bierkrug leer. Die Frist, innerhalb der wir starben oder gerettet wurden, lief an. Gegen Mittag kam ein leichter Wind auf, aus Nordost.

Ich prüfte die Karte, erinnerte mich an die Bilder des Robotfalken, blickte nach Steuerbord zum Ufer und maß mit kleinen Holzstäbchen die Entfernung, rechnete nach und sah, daß die Einzelheiten übereinstimmten: Seit Tagen wurde die steile Küste flacher, die senkrechten Felswände sprangen weit ins Land zurück, ein breiter Strand, von den Brechern der Brandung gesäumt, schob sich ins Meer. Jedesmal, wenn die Dünungswoge die LOB DER HATHOR hob, versuchte ich mehr zu erkennen. Bäume, Büsche oder ein anderes Zeichen, das uns Wasser verhiess. Nicht einmal Vögel flatterten und kreisten über dem Strand. Das Schiff driftete in der Strömung auf die schaumgekrönte Brandung zu. Wieder starrte ich auf die vergilbende Karte. Sie zeigte einen einzelnen großen Hügel, der sich, in Terrassen abgestuft, über einer fruchtbaren Ebene erhob. Ich dachte längst nicht mehr an fast tausend Männer und eine Frau, für die ich die Verantwortung hatte - diese Gedanken hatte ich tausendmal gewälzt. Ich strengte meine Augen an und versuchte im Morgenlicht etwas zu erkennen. Ich sah es auf der Wasseroberfläche, und jeder spürte es: Der Wind hatte stark aufgefrischt. Ich sagte leise zu den Ruderern, die in meiner Nähe saßen:

»Zieht die Rah hoch. Der Wind wird reichen.«

Ipuki handhabte ein Ruder; er deutete über das Kielwasser auf die anderen Schiffe. Auch dort sahen wir, wie die ersten Sonnenstrahlen die Leinenflächen aufleuchten ließen. Nach einer weiteren qualvollen Stunde, in der wir die Riemen einzogen und festzurten, sah ich schwach hinter dem Dunst über dem Ufer den stufenförmigen Zeugenberg. Ich winkte, und Zakanza-Upuaut kam aufs Achterdeck, fragend.

Ich hob die Schultern. Sein Körper hatte, wie wir alle, die letzte Spur Fett verloren. Alle Muskeln und Sehnen traten scharf hervor. Ich sagte leise:

»Heute abend werden wir, wenn nicht noch ein großes Unglück uns heimsucht, Wasser haben. Viel Wasser.«

Leichte Verstörtheit lag auf seinem dunklen Gesicht. Sein Nasenrücken war scharf wie eine Messerschneide geworden. Das Hüfttuch war schmutzig und salzverkrustet; er stank wie wir alle.

»Zeigt es deine Karte?«

»Ja. Und der Berg. Die Priester nannten ihn den ›Balsamberg‹.«

Ich zeigte auf die Bergkuppe, die im Morgenlicht deutlicher zu sehen war. Zakanza leckte über seine Lippen, schluckte trocken und atmete schwer. Durst und Ungewißheit plagten uns beide.

»Ich sehe ihn. Wasser, sagst du? Was ist das, Wasser?«

Mittlerweile leuchteten vierundzwanzig Segel auf dem tiefblauen Wasser. Das Geräusch des Windes im Segel und in der Takelage wurde lauter als die Brandung. Der »Öffner der Wege« starrte mich herausfordernd an. Er lachte rau, aber nicht ganz ohne Hoffnung.

»Wasser ist eine nützliche Sache«, sagte ich, hob die Karte und deutete auf die winzigen Symbole. Zwischen den Bildern für Bäume waren Tiersilhouetten eingezeichnet. Vor uns, in einer breittflachen Ebene, sahen wir auf der Karte den Berg, eine Flußmündung und die Zeichen für Dörrhafer und Strandgras. Er fragte:

»Du bist sicher?«

»Nicht ganz. Erst wenn wir den ersten großen Baum sehen. Aber ... dort: in der Luft.«

»Verdammte Vögel«, sagte er. Wir verfolgten ihren Flug und versuchten ihre Größe abzuschätzen. Vor fünf Tagen hatten wir zuletzt andere Vögel gesehen. Einige Geier hatten hoch über uns ihre Kreise gezogen. Wir sahen einen großen Schwarm schwarzer Vögel, die über einem Stück Land kreisten, ohne die heiße Luftsäule zu verlassen. Diesmal hatten wir den Eindruck, daß jene mittelgroßen Vögel in einem schattigen Wald nisteten.

»Wann sind wir dort?«

»Bei günstigem Wind vielleicht bei Einbruch der Nacht«, erwiderte ich. »Wenn der Wind auffrischt, früher - Hathor schütze uns, wenn wir noch einmal rudern müssen!«

»Was sollen wir also tun?«

»Warten, nichts anderes. Ich werde ein wenig schlafen, denn ich stand die Nacht am Ruder.«

Er nickte, sah den kleinen Schwärmen zu, musterte immer wieder die ereignislosen Ufer und den Rest der Flotte. Nur drei, vier Leute waren auf der HATHOR wach und kümmerten sich um Ruder und Segel. Zakanza stellte sich auf den Platz des Ausgucks und umklammerte den Bug.

»Ich weck' dich in jedem Fall!«

»Gut. Danke. Keine Sorge, ich gehe nicht weit weg«, erwiderte ich fatalistisch, sprang unter dem Seilbündel und dem Beiboot vorbei auf die Ruderbänke und warf mich im Heck unter den Planken auf die stinkenden Felle. Ich schlief sofort ein.

Drei Stunden vor Sonnenuntergang, so erzählten die Ruderer, hatte der Wind mit jäher Plötzlichkeit aufgehört. Aber eine seltsame Kraft überkam alle, als sie den Berg im Licht der sinkenden Sonne sahen, die Wipfel großer Bäume an seinem Hang und noch mehr kreichende Vogelschwärme. Die Männer weckten sich und griffen zu den Riemen. Mit wahrer Besessenheit ruderten sie die Küste entlang. Zu diesem Zeitpunkt weckte mich Ne-Tefnacht.

»Atlan«, flüsterte sie, »es geschieht etwas.«

Schweißüberströmt taumelte ich hoch. Im letzten Licht sahen wir die Küste. Hinter den weißen Schaumkämmen der Brandung erstreckten sich schräg ansteigende Sandstrände mit walzenförmigen Treibholzwällen vor den Schäften kleiner Palmen und unbekannter Büsche und Bäume. Ich rief:

»Signalbläser!«

Ein durstiger, unrasierter Mann mit einer grüspanigen verbeulten Fanfare taumelte aufs Achterdeck. Er blickte zwischen dem Strand und mir hin und her.

»Blas das Signal für Wasser!« befahl ich. »In einer Stunde kannst du trinken!«

Er holte keuchend Luft und setzte das Instrument an. Dann ertönte der gewohnte schauerliche Klang. Ich hielt Ausschau nach einer Unterbrechung des Strandes, einem dreieckigen dunklen Streifen, der uns sagte, daß hier Süßwasser ins Meer floß. Inzwischen überrannten Tierschreie und geheimnisvolle Rufe die Brandung.

»Und jetzt blas: Wir gehen an Land!« sagte ich. *Eins*, Pause, *Eins*.

Nach einer Weile erscholl von den Schiffen die Antwort *Verstanden*. Wir hörten Männer vor Begeisterung schreien. Aber noch sah ich keinen Bach, keine Quelle.

»Ipuki! Näher heran, aber nicht entlang der Brandung!« schrie ich.

»Verstanden!«

Verdammt! Es war sinnlos, hier an Land zu gehen, denn wir brauchten Wasser! Alles andere kam erst in zweiter Linie. *Geduld! Es kann nicht mehr lange dauern!* flüsterte der Logiksektor. Vor achtzig Jahren mochte Henenu seine Leute geprügelt oder gepeitscht

haben. Ich hatte eine bessere Idee. Mit letzter Kraft sprang ich hinunter auf die Ruderbänke und richtete eine anfeuernde Rede an die dreißig ermatteten, ausgedörrten Ruderer. Sie starrten mich blinzelnd aus ausdruckslosen Gesichtern an.

»Männer! Freunde! Geliebte der Hathor!« schrie ich mit überkippender Stimme. »Bevor ihr Wasser im Überfluß trinken könnt, noch eine einzige Anstrengung! Wir sind ganz nahe am kalten, perlenden Wasser, aber wir suchen einen kleinen Fluß, keinen stinkenden Tümpel! Rudert, Männer. Wenn wir die Brandung durchstoßen, ist es zu Ende. Die Sonne sinkt, und wir müssen noch ein paar Schritte weiter! Ich fühle mit euch; mein Durst ist nicht kleiner. Dort am Strand werden wir einen Bach sehen, der uns schöner vorkommt als der Hase in seiner Pracht.«

Ich holte Luft und fuhr fort:

»Kurzum: Nur noch eine letzte, harte Anstrengung, und die Grenzen von Punt werden offen sein für uns.«

Ich ergriff ein Tau, stemmte meine Zehen in die eingeflochtenen Quertaue und kletterte in den schwankenden Mast. Das beste Mittel, seekrank zu werden. Ich hielt mich fest und startete schräg nach vorn. Der Strand schien in die Unendlichkeit zu führen. Als ich immer lauterer Keuchen hörte, das Zischen der Salzwassergüsse, glaubte ich am äußersten Rand meines Blickfelds ein dunkles Dreieck zu erkennen, das die helle Eintönigkeit des Sandes unterbrach. Oder war es nur eine Täuschung?

Eine Felsenformation? Treibholz, das angeschwemmt worden war? Dann unterschied ich einzelne Büsche und Binsengewächse, die völlig starr dastanden. Also doch ein Bach oder ein Fließchen? Die langen Blätter wurden aus dem Wasser gezogen, Tropfen beschrieben einen Halbkreis, die Fäuste der Männer zogen eine langgestreckte Ellipse vor der Brust, dann setzten die Riemen wieder ein, die Oberkörper bewegten sich nach hinten. Die Bewegung wiederholte sich ständig. Dann sah ich es deutlich. Die Mondsichel spiegelte sich ein paar tausendmal auf einem breiten Wasserstreifen, der aus dem Wald kam und ins Meer mündete. Ipuki war überrascht, als ich neben ihm auftauchte und sagte:

»Hinaus aufs Meer, dann einen engen Kreis und mit der Welle dorthin, wo du die einzelne Palme siehst!«

»Ich gehorche, Horus des Horizonts. Wasser? In der Tat?«

»Für hundert Flotten genug!« gab ich zurück und hob die Hände an den Mund. Ich brüllte:

»Wir laufen in tausend Herzschrägen auf den Strand auf.«

Sie waren zu müde, um zu jubeln. Die LOB DER HATHOR schwenkte scharf nach Backbord, wurde von einer Welle hochgehoben, wartete die nächste ab und fuhr eine Wende. Wieder packte uns eine Welle, riß uns mit sich, und schob das Schiff auf den Strand zu. Ich schrie gellend.

»Riemen in die Luft! Drückt die Schäfte zum Kiel!«

Ohne Ordnung hoben sich wie zwei Flügel die fünfzehn Ruderpaare.

»Festhalten!«

Die Fahrt wurde innerhalb weniger Schritte abgebremst. Die HATHOR schob sich knirschend auf den Strand und kippte schwer aufs Heck. Losgerissene Gegenstände polterten durchs Schiff. Wir waren links der Einmündung gelandet.

»Hinaus mit euch! Trinkt in kleinen Schlucken! Stellt euch ins Wasser!« schrie ich. Die Ruderer sprangen rechts und links vom Bug in den Sand oder ins seichte Wasser. Jetzt erst begannen sie vor Freude zu schreien. Ich blieb stehen und wartete auf Ne-Tefnacht. Es war ein majestätischer Anblick, als ein Schiff nach dem anderen das Manöver wiederholte, sich in die Brandung schob und knirschend auf den Strand lief.

»Wir sind da«, sagte ich, sprang vom Heck ins Wasser und sah zu, wie Ne-Tefnacht neben mir hineinsprang. Wir wateten durch hüfttiefes Wasser auf den Rand des Baches zu, gingen durch feinen, knirschenden Sand dem Waldrand entgegen und fanden eine Stelle, an der noch keine Seefahrer lagen und ihre Köpfe ins Wasser tauchten. Wir tranken langsam und ruhig; noch niemals hatte mir kaltes Wasser so gut geschmeckt.

Der Rest der Nacht war ein organisatorisches Chaos, aber irgendwie schafften wir es, Feuer anzuzünden, Suppen zu kochen und unsere Vorräte an den Strand zu bringen. Gegen Mitternacht lagen tausend Männer verstreut um die Feuer, entlang des Strandes und am Waldrand. Ne-Tefnacht und ich badeten im Meer, wuschen uns mit Süßwasser, tranken abermals und liebten uns kichernd voller Hingabe und Leidenschaft auf unseren Mänteln, weitab der Schiffe zwischen den Wurzeln eines wuchtigen Baumes, auf einem dicken Polster aus Moos und Laub. Das Leben aller Männer und die Existenz der Flotte waren gerettet. Aber bis Punt war es weit. Das alles war mir im Augenblick unwichtig; ich spürte die Lippen und die Finger Ne-Tefnachts, und der Durst nach Wasser war gelöscht.

Wir hatten ein neues, völlig anderes Land betreten. Deutlich erkannten wir es, als die Sonne aus dem Meer kroch. Es war wunderbar schattig und kühl. Beim ersten Lichtstrahl weckte uns rasendes Lärmen aus dem Wald. Insekten, Raubtiere und Scharen von Vögeln huschten zwischen den Zweigen, riesige Schmetterlinge taumelten über den Strand. Es war eine narkotische Welt, die deutlicher wurde, je mehr wir davon sahen. Nach und nach erwachten die Männer und blickten verwundert um sich. Es sah aus, als würden sie nur langsam begreifen, daß sie gerettet waren.

Gestern nacht schien die Erde unter unseren Sohlen gebebt zu haben; wir waren zu lange den Bewegungen des Schiffes ausgesetzt gewesen. Ich gähnte und öffnete die Augen noch nicht, ließ Gerüche und Geräusche auf mich wirken. Es würde wieder heißen Braten vom Spieß geben, frische Früchte, Beeren und alles andere, was wir zwei Monde lang vermißt hatten. Neben mir murmelte Ne-Tefnacht verschlafen:

»Gleich wird Ptah-Sokar anfangen, seinen Männern zu befehlen. Bleib liegen, Atlan, umarme mich. Dann meine ich, daß es ein schöner Traum ist.«

»Wir werden den Rest der Fahrt zu einem Traum machen«, versprach ich leise und küßte sie. Aber die Unruhe nahm zu, je höher die Sonne stieg. Eine närrische Ausgelassenheit erfüllte die Männer; wir hörten Gelächter, Schreie, Flüche, und dann erst unterschieden wir deutlich die erwarteten Geräusche: Schritte, Brandung, knarrende Schiffe. Über uns hingen Wedel und Blätter unbekannter Bäume. Es war ein Dschungel, an dessen Rand wir lagerten. Und dann hörte ich tatsächlich Ptahs Stimme, die keineswegs mehr heiser, sondern voll und stark klang.

Er organisierte, zusammen mit anderen Kapitänen, die Arbeiten und Aufgaben. Ein Zug Jäger wurde ausgerüstet, aß und verschwand mit Waffen und Stricken im Wald. Eine andere Gruppe lief zwischen den Schiffen und dem Strand hin und her und holte Seile und Blöcke. Sie zog die Schiffe an Land. Flaschenzüge wurden angeknüpft, Kommandos schallten über den zertrampelten Strand. Wie es schien, hatten wir jungfräuliches Land betreten. Ich setzte mich auf und spielte mit den Zehen.

»Die Ruhe ist vorbei, Geliebte«, sagte ich. »Stürzen wir uns in den Wirbel. Die Männer brauchen die lenkende Hand des Horus des Horizonts.«

»Ich werd' versuchen, für uns einen Winkel zu finden, an dem wir ungestört sind. Darf ich dafür einigen Männern befehlen?« fragte sie, zog sich die wenigen Kleidungsstücke an und stand auf.

»Du darfst alles«, erwiderte ich. »Nur nicht zu weit fortgehen, denn der Wald mag gefährlich sein.«

»Ich werde Beeren und Früchte suchen. Ich bleib' in deinem Schatten, nächtlicher Horus.«

Gähnende Männer trugen Holz zusammen und bereiteten zwei Dutzend Feuer vor. Köche schleppten ihr Gewürz und das notwendige Gerät aus den Leibern der schräg im Sand liegenden Holzkonstruktionen.

Wieder andere füllten mit Bronzewerkzeugen dünne Bäume. Wir brauchten vielerlei Ersatzteile. Die Köche verteilten Fladenbrote und kochten wieder eine Suppe aus den Vorräten, die in keinem sehr guten Zustand mehr waren, dann zog eine andere Gruppe im Schutz mehrerer Bogenschützen los, um geeignete Steine und andere Materialien zu suchen. Wieder andere holten Wasser und füllten es in große Kupferkessel, die wir an Land mitgenommen hatten. Vierundzwanzig Schiffe wurden hoch auf den Strand heraufgezogen. Riemen und schnell hergestellte Balken stützten sie. Die Tauschwaren wurden ausgeladen und getrocknet. Immer wieder flatterten Vogelschwärme voller Neugierde um uns herum. Man begann mit der eingeübten Präzision der Handwerkergruppen, die Bereiche der Schiffe, die ständig unter Wasser gewesen waren, mit Steinen, heißem Wasser und Bronzeschabern zu bearbeiten. Muscheln und Algen hatten sich festgesetzt. Tausend verschiedene Reparaturen waren durchzuführen. Wir waren glücklich, daß wir dazu Gelegenheit hatten - durch ein Wunder hatten wir nicht ein Schiff verloren.

Kleinere Gruppen, bewaffnet und unter der Führung erfahrener Bogenschützen, erkundeten das Gelände. Sie gingen in beide Richtungen des Strandes und an fünf verschiedenen Punkten in den Wald hinein. Am Steuerruder der HATHOR traf ich Nebamum und fragte ihn:

»Hat Henenu dasselbe getan wie wir, mein Freund? Hat er seine Schiffe hier überholt?«

Kichernd versicherte der alte Mann:

»Ich erinnere mich nicht mehr an die Stelle. Aber es muß hier oder nahe von hier gewesen sein. Wir waren sehr glücklich damals!«

Ich mußte grinsen. Schon vor der Abreise hatte jeder gewußt, was er zu tun hatte. Die Spezialisierung hatte den Vorteil, daß das Durcheinander nicht lange dauerte. Die Männer holten Werkzeuge und Ersatzteile und machten sich an die Arbeiten, die man auf See nicht hatte erledigen können. Taue wurden nachgespannt, zerschlissene Stücke ersetzte man. Dünne Öle wurden dort, wo Holzteile gereinigt waren, mit Stoffetzen eingerieben. Man schmolz Erdpech und goß es in die Spalten zwischen Planken. Mit flachen Steinen wurde das Holz geschliffen, mit Sand und Wasser gereinigt, heißes Wasser spülte Salz aus den Ritzen, Fugen und Winkeln. Die Segel wurden zum Trocknen aufgespannt; mit Knochennadeln nähte man die Risse wieder zusammen.

Wieder andere schnitzten aus Kernholz neue Riemen. Eine Gruppe polierte Kupfer und Bronzeteile. Hämmer klapperten und dröhnten, Sägen fraßen sich knirschend durch Balken und Stämme. Auf Dreifüßen über kleinen Feuern kochte Wasser. Köche und ihre Helfer versuchten, all jene Zutaten zu finden und sinnvoll miteinander zu vermengen, die uns eine deutliche Abwechslung von der bisherigen Nahrung verschafften. Der erste Trupp Jäger kam zurück; sie trugen vier junge Gazellen mit sich, die ausgeweidet und aus der Decke geschlagen wurden. Daraufhin holten sie die Bratspieße aus den Schiffen.

Überall waren arbeitende Männer zu sehen. Die Kapitäne, Zakanza und Ptah bewegten sich durch das Gedränge und gaben ihre Anordnungen, tadelten hier und lobten dort. Wieder eine andere Gruppe fuhr mit den Beibooten hinaus aufs Meer und warf Angeln aus, einige Männer speerten Fische. Wir würden einen abwechslungsreichen Speisezettel haben in diesen Tagen. Ich traf ZakanzaUpuaut in der Sonne. An einem Pfahl hing eine polierte Silberscheibe. Er schabte Kinn und Wangen mit einem Bronzemesser.

»Es wird Zeit«, sagte er, schöpfte Wasser aus einer Schale und massierte die Haut mit Palmöl, »daß wir wieder beginnen, auszusehen wie Menschen.«

Ich lachte; mein Blick ging über die fünfhundert Schritt Strand mit den Schiffen, die wie riesige Meereswesen aussahen, von der Ebbe überrascht und liegengelassen.

»Wir haben vieles Schöne und Gute nachzuholen. Zuerst werden wir uns die Bäuche vollschlagen.«

»Das nächstmal sollte eine Flotte weniger Wasser und mehr Bier mitnehmen«, murmelte er. Ich schlug ihm auf die Schulter.

»Ich bin sicher, daß wir bei den Menschen von Punt starkes Bier bekommen werden.«

»Und vor allem genügende Mengen. Nun, Atlan-Horus, deine Augen funkeln vergnügt. Du bist zufrieden?«

»Ich bin glücklich«, sagte ich. »Je mehr wir von diesen Küsten kennen, desto sicherer finden wir zurück ins Land am Hapi und seinen Kanälen.«

»Auch ich freue mich. Alle Anstrengungen sind belohnt worden.«

Er rasierte sich fertig, öffnete einen anderen Krug und verteilte Öl auf seiner Haut. Dann sah er sein Gepäck an und brummte:

»Ich werde meine Lendentücher waschen, die Sandalen flicken, das Lederzeug kneten und ölen, und vielleicht finde ich einen Platz, an dem mich die Mücken nicht ermorden. Ich bin sehr müde.«

Ich schüttelte ihn an den Schultern und lachte.

»In ein paar Tagen sind wir alle wieder junge, ausgeruhte und mutige Männer. Wir alle sind erschöpft. Die Arbeiten dienen dazu, keine Trägheit aufkommen zu lassen. Es ist gleichgültig, ob wir fünf Tage brauchen oder fünfzehn.«

Ein Boot, halb gefüllt mit großen, zuckenden Fischen, wurde von

der Brandung am Strand abgeworfen. Die Männer sprangen heraus und zerrten es auf den Sand. Fünf Köche rannten auf die Fischer zu. Ein gewaltiges Geschrei erhob sich. Ich mochte Fisch nur, wenn er in Öl gebacken war. ZakanzaUpuaut schaute mich nachdenklich an, dann zuckte er seine mächtigen Schultern und sagte leise:

»Es ist wie tigt a wir uns e ne gute eit mac en. Wenn ich richtig gerechnet habe, werden fünfzehn Monde vergehen, bis wir das Hapiland wiedersehen.«

»Nichts spricht dagegen.«

»Und dann sollten wir ein Zeichen hinterlassen. Wir werden das Gelände erkunden und so dafür sorgen, daß wir auf dem Weg zurück auch wieder hier landen können.«

Gegen Mittag, als die Hitze unerträglich wurde, versammelten sich die Männer um die Feuer. Es gab Suppe aus den Innereien der Jagdtiere, vermischt mit Weizenschrot und Gewürzen, mit gebratenen Würfeln Nilpferdschinken und getrocknetem Fleisch. Das letzte Brot wurde verteilt; es war hart wie Stein und schmeckte angenehm salzig. Die einen aßen gekochten, die anderen gebratenen Fisch, andere schnitten sich Fetzen aus den Braten, die am Spieß gedreht wurden. Es gab schwarze und rote Beeren, süße, klebrige Datteln und Früchte, deren Namen ich nicht kannte. Aber seit dem überstandenen Mordversuch mit dem vergifteten Wein vertraute ich meinem Zellaktivator. Eine Stunde später suchte sich jeder einen schattigen Platz und schlief ein.

Weitab der Schiffe, neben einer Gruppe verschieden großer Felsen, hatte Ne-Tefnacht eine Art Zelt aufgeschlagen; mehrere Riemen, einige Stoffbahnen, Felle, Mäntel und Decken bildeten eine Unterlage im Sand und schufen Schatten und dünne Wände. Ein Feuerchen, auf dem grüne Blätter qualmten, vertrieb Mücken und Fliegen. Unser gesamtes Gepäck war aus der HATHOR gebracht worden. Einige Tonkrüge, mit nassem Stoff umwickelt, enthielten durch die Verdunstungskälte gekühltes Wasser. Die junge Frau saß da und reinigte

Waffen und Ausrüstungsgegenstände. Eine Schale voll prächtiger Früchte stand auf dem Tisch aus einer Ruderbank und einigen Steinen. Ich streckte mich im Schatten aus.

»Ist alles in der Ordnung, die du willst?« fragte sie. Ich gähnte und antwortete müde:

»Mehr oder weniger ja. Heute Abend werden wir die Kapitäne, ein paar Schreiber und die Freunde hier versammeln. Wir müssen beraten, was wir in den nächsten Tagen tun.«

Ich schob meinen zusammengerollten Mantel unter den Kopf und sah ihren graziösen Bewegungen so lange zu, bis ich einschlief. Ruhig verging der Nachmittag. Einige Jäger kamen zurück, während ich schlief. Sie hatten hinter einem breiten Dschungelstreifen eine Ebene gefunden und reiche Beute gemacht. Der Trupp unter Nitokras erreichte ziemlich spät den Strand und brachte brauchbare Neuigkeiten mit. Als ich aufwachte, brannten die ersten Feuer entlang des Strandes, diesseits und jenseits des breiten Baches. Ne-Tefnacht saß schweigend da, ein Öllämpchen brannte, und ich sah, daß die Romêt wohl den Rest des Tages damit verbracht hatte, ihre Schönheit zu pflegen. Sie gab mir einen Becher voll Wasser und Fruchtsaft. Es schmeckte bitter, säuerlich und erfrischend zugleich. Sie strahlte mich an.

»Danke«, sagte ich. »Morgen werde ich dich bitten, mir das Haar zu schneiden. Etwas Neues?«

»Nichts. Du hast geschlafen wie tot.«

Langsam verschwanden die Spuren der Strapazen aus unseren Gesichtern. Ich lockerte meine Muskeln und blickte hinüber zu dem namenlosen Berg. Jenseits des Waldes, fast genau in Südwest, erhob sich der braune Gipfel. Der Schatten kletterte langsam an der Flanke hinauf. Einzelne Felsen leuchteten in den letzten Sonnenstrahlen. Für einige Atemzüge verwandelten Licht, Schatten und Formen den Hügel in ein rätselvolles Gesicht, das mit unbestimmbarem Ausdruck auf uns herunterblickte. Dann verging diese Erscheinung wieder. Ich schüttelte mich und zog meine Sandalen an.

»Ich gehe und sage ihnen, daß wir uns versammeln«, sagte ich, ging abwärts zum Strand und versuchte, auf keinen der zahlreichen Seeigel zu treten. Ich schwamm eine Weile und genoß das saubere, kühle Wasser und die schwerelosen Bewegungen. Als ich bei den Schiffen wieder auf festen Boden kam, war ich erfrischt und völlig klar. Ich schickte Nebamum als Boten zu den Kapitänen. Ꞗuki, Zakanza, Ptah und Nitokras standen am Heck der HATHOR und unterhielten sich. Sie winkten, als ich näher kam. Jetzt, da wir alle satt und ausgeschlafen waren, wirkten sie wieder so, wie ich sie kennengelernt hatte: entschlossene, unternehmungslustige junge Männer im Dienst des Amenemhet.

»Wir treffen uns heute bei Ne-Tefnachts Zelt«, sagte ich. »Wir und die Kapitäne.«

»Einverstanden, Atlan-Horus. Wann segeln wir wieder ab?«

Die Arbeiten an den Schiffen hatten bei Anbruch der Dunkelheit aufgehört. Die Männer saßen an Feuern, an Kesseln und Tischen der Köche.

»Noch lange nicht, Öffner der Wege«, erwiderte ich. »Erst einmal bereiten wir alles für die Weiterfahrt vor. Was hast du herausgefunden, Nitokras?«

Der Anführer der Bogenschützen hatte seine kleine Truppe vollständig zurückgebracht. Er schüttelte den Kopf und sagte abschätzend:

»Nicht jeder Weg führt zum gewünschten Ziel. Wir sahen keinen Rauch von Herdfeuern, keine Hütten und keinerlei menschliche Spuren. Aber das Land ist wildreich.«

Ich deutete auf den Berg ohne Namen, der im abendlichen Dunst verschwand.

»An einem fernen Tag werden wir diesen Berg erklettern und uns umsehen. Und die Männer sollen entweder einen Felsen herbeirollen, oder wir schlagen die Zeichen in die Felsen dort hinten!«

»Welche Zeichen?« fragte Ptah-Sokar verwundert.

»Die Zeichen, daß Atlan-Horus mit einer Flotte hier lagerte, zum Ruhm des Romêtlandes und des Amenemhet!«

»Gut gesprochen, Horus«, pflichtete mir der Steuermann bei. Sein Arm schien wieder völlig intakt zu sein. »Alle sollen es lesen.«

»Nun«, schränkte ich ein, »sehr viele Besucher, die lesen können, wird diese Küste nicht sehen.«

»Aber später, wenn wir mit der Sonnenbarke zu den Göttern gefahren sind, dann werden sie unsere Zeichen erkennen.«

»Auf dem Rückweg sind wir die ersten.« Zakanza lachte. »Was habe ich gehört, ein Fest bei der einzigen Frau der Expedition?«

»Ein Fest mit ausgepreßten Früchten und klarem Wasser. Es wird werden, daß wir Unsinn reden.«

Ich nickte ihnen zu.

»Wenn der Mond zwischen diesen Sternen dort steht, über dem Mast der HERRIN VON PUNT, kommt alle zusammen. Wir werden in Ruhe essen und sprechen. Bringt den Alten mit; vielleicht erinnert er sich an einige Dinge, die er damals erlebt hat.«

Nitokras machte eine Geste der Ratlosigkeit und sagte:

»Ich weiß noch immer nicht, ob Nebamum lügt oder die Wahrheit spricht. Oder ob sein Geist verwirrt ist. Soll ich ihn auspeitschen lassen und befragen?«

Ich war im Begriff gewesen, zu Chutau zu gehen. Ich blieb ruckartig stehen, drehte mich langsam um und sagte wütend:

»Wir haben im Sturm Männer verloren. Ich habe gehört, daß drei Männer an Schlangenbissen gestorben sind, hier, am Waldrand. Wir sind nicht im Krieg. Du bist nicht Amenemhets Henker. Wir haben keinen Grund zu peitschen oder dazu, daß sich Männer Macht nehmen, die sie nicht haben. Ich verbiete dir, mein Freund, jemals wieder einen solchen Gedanken zu haben. Oder hat dich Nebamum entehrt?«

Ich brauchte meine Stimme nicht zu verstellen, ich war von kaltem Zorn erfüllt. Tödlicher Schrecken überfiel Nitokras. Er hatte mich erst zweimal so erlebt. Er senkte den Kopf und murmelte:

»Nein. Er hat meine Ehre nicht angegriffen.«

Ich beruhigte mich wieder. Ich trat auf ihn zu, schlug ihm auf die Schulter und sagte:

»Nebamum ist alt. Vielleicht ist er ein wenig wirr im Kopf. Er hat schweigend gerudert, er hat das Schiff geputzt, und ihm wird sein Lebenstraum erfüllt. Was liegt daran, ob er lügt oder nicht? Glaubst du, daß wir mit seinen Ratschlägen Punt nicht finden?«

»Nein, Herr«, flüsterte Nitokras. »Ich habe mich gehenlassen. Du hast recht.«

»Siehst du«, schloß ich heiter, »so einfach ist es, anständig zu bleiben und von seinen Männern geachtet zu werden.«

Ich ging zum übernächsten Feuer und ließ einige nachdenklich gewordene Männer zurück. Chutau, mein gewürzreicher Freund, war in seinem Element. Er kommandierte seine Helfer. Zwei Gazellen drehten sich am Spieß; sie waren gespickt und wurden immer wieder mit einer Soße aus Salz, gehackten Kräutern und eben diesen unbekannten Gewürzen übergossen. Über einem Haufen von rotglühendem Holz lagen ausgewommene, entgrätete Fische, die bräunten. Eine dicke Suppe kochte im Kessel. Überall waren Tische aus Ruderbänken aufgeschlagen. Die Männer jubelten, als ich in den Lichtkreis trat. Chutau hob grüßend sein riesiges Messer.

»Ich habe es schon gehört. Hier siehst du, die Zutaten. Ihr werdet gebührend bedient, Kapitän Horus!«

Ich schüttelte bewundernd den Kopf. Immer wieder verblüffte mich, mit welcher Meisterschaft Leute wie Chütaui aus wenigen Zutaten etwas hervorzaubern konnten. Überall standen Körbe voller Früchte und Schalen voller Beeren. Gewaschene Blätter wurden als Tücher und Mundtücher verwendet. Maat, die Göttin der Harmonie, schien über den Strand zu wachen.

»Ich danke dir, Chutau. Wehe dir, wenn ich höre, daß einer unserer tapferen Nichtschwimmer nicht satt geworden ist.«

Er grinste nur; ein mittelgroßer Mann mit bräunlicher Haut, viel zu mager für einen guten Koch, unrasiert, aber mit leuchtenden Augen und zauberhaft flinken Fingern. Ein Meister seines Faches.

Wahkare schlug sich klatschend auf den Bauch, dann rülpste er, und schließlich stieß er satt hervor:

»Fast so gut wie in Menefru-Mirê, meiner Heimat. Nur Bier, Musiker und Tänzerinnen fehlten!«

Chutau's Helfer trugen die Schalen, Krüge und Roste weg. Wir warfen die Überbleibsel des Essens ins Feuer. Wir hatten jeden Aspekt der kommenden Tage von allen Seiten beleuchtet. Die Anordnungen waren geschrieben, nichts konnte vergessen werden. Zakanza-Upuaut hob die Hand und sagte:

»Wenn das geschehen soll«, er deutete auf einen Schreiber, »sind wir nicht weniger als zehn Tage hier.«

»Was sind zehn Tage, wenn die Reise zwanzig Monde dauert?« versetzte ich. »Aber wenn alles erledigt ist, segeln wir mit einem guten Gewissen.«

Jede einzelne Reparatur, die wichtigen Vorräte und ihre Ergänzung, einige kurze Entdeckungsgänge und die völlige Wiederherstellung aller Schiffsteile waren abgesprochen worden. Selbst die Männer waren eingeteilt.

»Das ist wichtig. Wir müssen uns auf die Schiffe verlassen können. Wie lange, Atlan-Horus, wird die Reise noch dauern?«

Nach meiner Karte schien es möglich zu sein, jeden Abend oder alle zwei, drei Nächte an Land zu gehen. Das bestätigten auch die unscharfen Bilder des Robotvogels. Zudem vergrößerte sich die Mondsichel, die Lichtverhältnisse würden besser sein.

»Ich rechne mit mehr als einem Mond«, sagte ich. »Auch nur dann, wenn wir guten Wind haben.«

»Damals ruderten wir fast drei Monde lang, bis unsere Rücken krumm waren wie das Holz einer Harfe!« rief Nebamum. »Und verbrannt von der Sonne. Es war eine schlimme Zeit. Henenu war sehr ärgerlich!«

Die Kapitäne lachten dröhnend. Einige standen auf und verabschiedeten sich. Wir blieben sitzen und redeten weiter. So gut wie möglich besprachen wir die nächsten Schritte unserer langen Reise. Fast jeder Mann, mit dem ich die vergangenen Stunden gesprochen hatte, schien verändert zu sein. Die Reise, die Verantwortung und die Strapazen, vor allem der Umgang mit den kleinen Schiffen in dem veränderten Medium des großen Ozeans hatte sie alle nachdenklich gemacht - sie wußten, in welcher Gefahr sie sich wirklich befanden.

»Du meinst also, Nebamum, daß wir bei gutem Wind in etwa einem Mond Punt erreichen werden?«

»Das Goldland ist nahe«, erwiderte der Alte und lachte schrill.

»Bei gutem Wind, ja. Aber noch unzählige Gefahren lauern auf uns. Meeresungeheuer, Klippen und Riffe. Aber was Henenu konnte, wird Atlan-Horus auch können.«

Diesmal lachte ich schallend. Eine größere Gruppe von Kapitänen mit ihren Schreibern verließ das Feuer. Schließlich saßen nur noch wir Freunde um den großen, strahlenden Haufen Glut. Ich lehnte an einem Felsen, Ne-Tefnacht hatte ihren Kopf in meinen Schoß gelegt. Ipuki, der den gewaltigen nächtlichen Himmel angestarrt hatte, senkte den Kopf und blickte zwinkernd in die Glut.

»Unsere Priester sagen, daß unsere Seelen, unser Ka, zwischen den Sternen sind. Du hast, Atlan-Horus, auf jede Frage eine richtige Antwort. Was hältst du davon?«

Ich erwiderte ruhig:

»Es mag sein, daß das Ka zu den Sternen geht und dort in der Nachtbarke fährt. Aber nicht in die Nacht, denn diese Sterne ... Nun, ein Vergleich: Dieses Feuer hier ist groß. Das letzte Feuer dort hinten ist in Wahrheit ebenso groß wie unseres, und doch sehen wir es klein wie das Flämmchen einer Öllampe. Diese Sterne sind Sonnen, mächtig wie unsere Sonne, aber in gewaltiger Entfernung, tausend mal tausendmal so fern wie Geb-Teju oder Nubet.«

»Und die Nachtbarke? Der Mond, der kleiner und größer wird?«

Ich versuchte vorsichtig, die große Gottesgläubigkeit nicht antastend, das Wesen des Mondes zu erklären. Gebannt lauschten die Freunde. Als ich erklärte, wie es möglich war, nach den Sternen zu navigieren, war diese gefährliche Klippe umschifft. Sie waren nicht unfähig, naturwissenschaftliche Erkenntnisse zu verarbeiten, aber bei solchen Themen mischten sich religiöse Aspekte mit kosmischen Abläufen, und es war nicht auseinanderzuhalten, ob beispielsweise *Sepedet*, der Hundsstern Sirius, der die Überschwemmung ankündigte, als Stern oder als göttliches Auge des Horus betrachtet wurde. »Wenn ich nun ertrinke, Horus, bin ich dann ein Nichts, oder lebe ich weiter?« erkundigte sich Nebamum. Sein ängstlicher Gesichtsausdruck ließ mich sehr vorsichtig antworten.

»Dank der magischen Künste der Priester«, sagte ich leise, »kann der Körper die Sonne auf ihrem Lauf durch Tag und Nacht begleiten. Aber dein Körper muß sein, damit dein Ka darin wohnen kann. Aber auch wenn dein Körper durch Balsam und Binden nicht unsterblich bewahrt wird, wirst du zwischen den Sternen, den Sonnen sein können. Denn wenn du ertrinkst, bleibt ein Stück des Körpers übrig, auf alle Fälle, sei es der Schädel, seien es Knochen. Und wenn du eine Steinfigur oder eine solche aus Ton machst, wirst du bleiben bis in alle Ewigkeit.«

Dieser Glaube herrschte im Nilland; aus diesem Grund schuf man diese Unzahl Statuen aus Holz oder Stein. Die Angst kroch aus dem Gesicht des alten Mannes.

»Und du, Herr? Ich habe noch kein Bild von dir gesehen!«

Zakanza-Upuaut und Ptah-Sokar wechselten einen schwer deutbaren Blick. Nur ich hatte ihn gesehen; Ipuki schnitzte gerade an einem Zahnstocher. Schon wieder ein solches Zeichen des Einverständnisses oder der Skepsis; ich wußte es nicht! *Warte ab. Zweifellos bedeutete es etwas; nichts, was dir schadet*, sagte der Logiksektor.

»In einem fernen Land«, erwiderte ich, und ich log nicht einmal, »gibt es ein bewachtes und sicheres Bild von mir, eine Statue, die alle Zeiten überdauern wird. In ihr werde ich überleben. Ohne Zweifel. Aber bis dahin ist es noch sehr lange Zeit.«

Nebamum schüttelte den Kopf und sagte mit einem Lächeln, das sein verwittertes Gesicht plötzlich klug und auch kindlich werden ließ:

»Ich werde bald dahingehen. Auf der Rückfahrt müßt ihr auf meinen Rat verzichten, so leid es mir tut. Ich hoffe nur, Freunde, ihr macht ein kleines Grabmal für mich dort im Lande Punt.«

Ich spürte einen Stich und ein Gefühl der Hilflosigkeit. Meine Stimme klang rau, als ich entgegnete:

»Ich bin sicher, daß wir dich noch bis nach Geb-Teju ertragen müssen, Nebamum, aber sollte ein Mißgeschick geschehen, so hast du mein Wort; wir bestatten dich! Aber jetzt - schlagt euch in die Büsche. Wir wollen allein sein, Tefnacht und ich. Morgen werden wir uns wiedersehen!«

Sie hoben grüßend die Hände. Im Fortgehen hörte ich Nebamum zu unserem Steuermann sagen:

»Wenn du etwas über den Kurs wissen willst, frag mich. Ich kenne hier jeden Baum am Ufer.«

Ich wußte nicht, ob ich hysterisch lachen oder mich ehrlich freuen sollte. Bis heute hatte ich es geschafft, jedes Problem zu lösen, ohne meine Macht ausnutzen zu müssen. Ich hatte meinen Arm um NeTefnachts Schultern gelegt, ihre Hand lag an meiner Hüfte. Langsam gingen wir, bis zu den Schienbeinen im Wasser der ausziehenden, schäumenden Brandung, über den Strand. Hinter uns rauchten vor der Silhouette der Schiffe die Feuer. NeTefnacht lehnte sich an mich und sagte:

»Über so vieles haben wir gesprochen, Atlan. Auch über dieses rätselhafte Land. In Wirklichkeit weiß ich kaum etwas über Punt. Ich hab' schon Ptah und Zakanza gefragt. Was ist eigentlich Punt?«

»Obwohl auch Männer wie Henenu nach Punt gefahren sind, weiß es niemand ganz genau.« Ich holte tief Luft. »Punt ist mehr als nur ein Land, in dem wir mit den Eingeborenen viele Waren tauschen. Es ist, zum Teil, sowenig faßbar wie das Ka oder Maat. Ein Ort der Sehnsucht. Aber es gibt Punt wirklich. Wir werden es in einer Handvoll Tagen erreichen. Wahrscheinlich gibt es einige Länder, die man »Punt« nennen könnte. In jedem Fall finden wir es an dieser Küste.«

»Warum vergessen sie immer wieder, wo Punt liegt? Amenemhet und die Priester wissen doch auch, wo das elende Kusch und Wawat zu finden sind!«

»Weil das Land am Hapi hinter den Wüsten liegt. Wenig Neues kommt zu euch, und die Romê verlassen das schmale Land nur selten. Fremde Schiffe bringen Waren von Byblos, Keftiu und Uschu. Zwischen zwei Fahrten nach Punt vergeht so lange Zeit, daß nur noch Legenden und wenig Wissen übrigbleiben. Ich habe immer wieder gefragt und aus vielen Antworten, guten und schlechten, erfahren, wo es Schwarzholz, Myrrhe und Weihrauchharz, Gold und edle Felle und seltenes Gewürz gibt. Dorthin fahren wir.«

»Punt liegt am Ende der Welt. Oder noch dahinter.«

»Jenseits des Weltendes, wie es in Menefru-Mirê oder Nubet bekannt ist«, sagte ich. »Auf der Fahrt hierher hatten wir den Wind im Rücken. Jedes Jahr, zur selben Zeit, kommt er dorthier. In einem halben Jahr bringt er uns, weil er aus Südwest kommt, wieder ins Lange Meer zurück. Stürme aus sandigem Staub, zwei verschiedene Meere ... jetzt aber kennen wir den Weg.«

»Haben wir Wasser auf dem ganzen Weg, Atlan?«

»Wasser, Holz für Feuer und Schiffe, Wild für die Bratspieße; vielleicht nicht jede Nacht. Aber wir werden weder verdursten noch verhungern.«

Der Logiksektor murmelte: *Die Schiffe taugen nicht für das Meer. Außer dir gibt es keinen Seefahrer auf den Schiffen. Es ist das größte Wunder, wenn ihr lebend zurückkehrt.* Ich nickte; jeden Gedanken mußte ich unterstreichen. Tefnacht blieb stehen und bückte sich nach einer großen, schillernden Muschelschale.

»Du wirst mich nicht verhungern lassen«, sagte sie leise. »Und du läßt mich auch nicht ertrinken, nicht wahr? Kaum einer von uns kann schwimmen wie du.«

»Ich werde alles dafür tun«, beteuerte ich und ließ meine Finger durch ihr langes schwarzes Haar gleiten, »daß wir im weißen Haus bei Nubet wohnen und uns, am Nachmittag und im kühlen Zimmer, lieben können.«

Sie nahm mich 'bei der Hand und zog mich zu den niedrigen Dünen. Sie lächelte und sagte*

»Es ist Nachmittag, Atlan, wir sind allein, und in zwei Stunden ist es kühl.«

»Es ist verblüffend! Niemand zu sehen!« rief Nitokras von vorn. Wir schlugen uns mit Dolchen und Beilen einen Weg durch den Wald.

»Wir haben nichts anderes erwartet!« erwiderte ich laut. »Keine Patrouille hat Menschen gesehen.«

Ein gutes Dutzend Männer war vor der Morgendämmerung aufgebrochen. Wir waren den Strand entlanggegangen, bis wir den Sand neben den Wellen verlassen und scharf nach rechts in den Wald eindringen mußten. Von dieser Stelle aus folgten wir einem Tierpfad. Immer achteten wir darauf, ob wir die geringsten Spuren menschlicher Existenz sehen konnten.

»Aber in dieser guten Jagdgegend!« Nitokras war sicher verzweifelt, denn wir hatten erkannt, daß es hier hervorragende Möglichkeiten für Besiedlung, Jagd, Ackerbau und alle anderen Notwendigkeiten gab.

»Trotzdem. Nicht überall können Menschen sein.«

Wir stapften weiter. Aus dem Tierpfad war ein kaum mehr sichtbarer Weg entlang eines Rinnsals geworden. Es wurde dunkler und feuchter. Schwere Tropfen schlugen ununterbrochen auf uns nieder. Laute Schreie unsichtbarer Tiere begleiteten jeden Schritt.

»Das habe ich nicht erwartet. So viele Pflanzen, diese Nässe, ein Wald, dunkel wie die Nacht ...«, stöhnte Zakanza-Upaut.

»Wer reist, sieht viele fremdartige Dinge«, gab ich grinsend zurück. Wir waren bewaffnet, satt und ausgeruht. Ich glaubte zu wissen, daß dieser Streifen Wald nicht besonders tief war, aber es schien ein Irrtum zu sein. Wir kämpften uns weiter, Stunde um Stunde. Die schwüle Hitze nahm zu, wir troffen vor Schweiß und sahen noch immer kein Licht zwischen den Baumstämmen, deren Schmarotzerpflanzen bis zur Unkenntlichkeit miteinander verfilzt waren.

»Laufen wir im Kreis?« fragte Ptah-Sokar von hinten. Mitunter schossen einzelne Sonnenstrahlen durch die dichten Baumkronen.

»Ganz sicher nicht!«

Es mußte Mittag sein, als wir endlich aus der schwülen Feuchte hervortaumelten. Schon längere Zeit war das Gelände angestiegen. Jetzt hörte innerhalb weniger Schritte der Dschungel auf und machte einer niedrigeren und trockneren Art von Wald Platz. Wir stolpten hundert Schritte weit und blieben stehen. Tatsächlich war es fast Mittag. Vor uns breitete sich der Berghang aus. Wir sammelten uns auf einer freien Fläche, die in der Sonne lag und vom Wind bestrichen wurde. Wir drehten uns um und bewunderten das Panorama, das wir aus dieser geringen Höhe sehen konnten: das Meer, winzig klein die Schiffe, den Wald und die Ebene dahinter, die sich bis zu einem weit entfernten Massiv hinzog.

»Es will mir nicht in den Kopf, daß es hier nicht eine einzige Siedlung gibt«, knurrte Nitokras. »Weiter, Freunde! Wir müssen noch den ganzen schweißtreibenden Weg zurück.«

Wir kletterten zwei Stunden lang und befanden uns dann auf dem höchsten Punkt. Das Land ringsum war ganz anders; auch ich hatte solche schroffen Gegensätze noch nie gesehen. Die Luft war klar, es gab eine unglaubliche Fernsicht. Lange bewunderten wir die Ebene, durch die Tierherden jagten, die Wolken, die im Norden über den Himmel drifteten, den dichten grünen Gürtel und die lange Küste des Meeres, die sich rechts und links in die Unendlichkeit erstreckte. Hier oben wehte kühler, erfrischender Wind. Nach einer langen Pause sagte Zakanza-Upaut:

»Es ist wahr. Wir sind in einem gänzlich fremden Land. Vieles von dem, was wir kennen, wird mehr und mehr seine Gültigkeit verlieren.«

»Halte dich an diese Einsicht, und nichts wird dich überraschen«, erwiderte ich. Mir erging es ebenso. Auch ich war niemals in einem Land wie diesem gewesen. Wir verzehrten den mitgebrachten Proviant, tranken Wasser aus Lederschläuchen und machten uns auf einem anderen Weg wieder an den Abstieg. Wir fanden keinerlei Zeichen einer Besiedlung. Aber am Waldrand schossen wir einige Antilopen und schlepten sie zu unserem Strandlager.

Eine unwirkliche Szene breitete sich vor uns aus: Vor dem hohen Gerüst aus geschälten, sauber ineinander verfugten Baumstämmen sah ich Schatten über die Felsenplatte zucken. Sie verliehen den Figuren und Zeichen der tief eingeriebelten, mit dem Strahler eingebrannten Botschaft eigenes Leben: Die Zeilen schienen zu flüstern und uns etwas nachzurufen. Fünfzehn Feuer brannten, in den Flammen verging alles, was wir nicht mehr brauchen konnten. Schon vor Tagen waren die Schiffe vom Strand geschoben worden; jetzt bemühten sich beim flackernden Licht der Feuer die Männer und schoben zuerst die LOB DER HATHOR zurück in die Brandung. Nefnacht lehnte neben mir im Heck und flüsterte, den Blick auf die Zeichen gerichtet:

»HIER WURDE DIE PUNT-FLOTTE GERETTET. WIR FAN

DEN WASSER. ATLAN-HORUS, DER WANDELNDE SCHATTEN, ERSTER KAPITÄN DER GOLDLAND-FLOTTE, LIESS UNS HIER RASTEN. IM BESTEN JAHR DER ZEIT VON AMENEMHET LANDETEN WIR HIER UND WAREN GLÜCKLICH; MEHR ALS NEUNHUNDERT MÄNNER UND VIERUNDZWANZIG SCHIFFE. WIR SIND DIEJENIGEN, DIE DEN WEG NACH PUNT KENNEN. WIR KOMMEN ZURÜCK AN DIESEN PLATZ, UND UNSER RUHM WIRD WIE EIN VOGEL VOR UNS HERFLIEGEN.«

»Traurig?« fragte ich und streichelte ihr langes Haar. Sie lächelte.

»Nicht ein bißchen. Wir alle freuen uns auf die Fahrt.«

Der Wind schien ein gutes Zeichen zu sein. Als die Schiffe schwammen, wurden sie von den Ruderern durch die Brandung gezwungen, hinaus aufs Meer gerudert, und dort hielten wir unsere Segel. Jede Bewegung war schnell und sicher. Die Romêt hatten gelernt, daß ein Schiff wie ein Organismus war. Die HATHOR ging voll in den Wind, wurde schneller, und als die ersten Sonnenstrahlen den Rauch unserer verglimmenden Feuer zu grauen und roten Säulen machten, befanden wir uns wieder auf dem Weg nach Südwest, zehn Bogenschüsse vom Strand entfernt.

Vierzig Tage vergingen und vierzig herrliche Nächte. Etwa vierundzwanzig Landungen. Mit Rückenwind und Gegenwind, unter Segel, rudern oder schlafend, die Heckpartien auf dem Sand. Vierzigmal vierundzwanzig Stunden. Vierzig Sonnenaufgänge, die Sonne senkrecht herunterstrahlend, vierzig lodernde Sonnenuntergänge. Je näher wir Punt kamen, desto mehr Wolken sahen wir. Es war eine herrliche Fahrt. Ohne große Gefahren. Wir aßen gut, wir tranken genügend, und nicht das geringste Zeichen der Verwahrlosung machte sich breit. Wir waren eines Tages über den Hemisphärenteilergesegelt, und als wir nach einiger Zeit Rauchsäulen im Abendrot sahen, landeten wir.

Die ersten Menschen. Wir trafen sie an einem frühen Morgen, und jetzt erst würde sich zeigen, ob der Befehl Amenemhets überhaupt zu erfüllen war.

5.

Nebamum hatte es uns gesagt: Sie nannten sich selbst »Imraguen«, das bedeutete angeblich Nahrungssucher. Ihre Hütten glichen Spitzkegeln auf Zylinderschnitten, errichtet auf dicken Bündeln von Baumstämmen, teilweise im Fluß, zum Teil im Meer, zum anderen am Ufer. In fünf Mannsgrößen Entfernung vom Boden breiteten sich große Plattformen aus. Vielleicht fünfhundert Menschen standen am Ufer, als wir uns näherten. Erstes Sonnenlicht blendete auf die weißen Segel, riß lodernde Funken aus den breiten Bronzebändern. In die pastellene Morgenluft erhoben sich schräg die Rauchsäulen früher Feuer. Wir sahen Kanus auf dem Sand, Netze und Riemen, die im Sand steckten. Der Strand, von Felsen und Palmen, riesigen Bäumen mit merkwürdig bizarren Hochwurzeln und einem breiten Schilfgürtel - ein Fluß mündete ins Meer, der erste richtige Fluß dieses Ufers - unterbrochen, bildete eine riesige Bucht, fast einen Dreiviertelkreis. War dies ein Teil von Punt?

Ich hob die Hand. Spannung erfüllte mich. Das Segel fiel, die Ruderer hängten die Riemen in die breiten Schlaufen ein und machten sich bereit. Ich hob den Arm und rief schneidend:

»Signalbläser!«

Schon stand er neben uns im Heck und hob sein zerbeultes Instrument an die Lippen. Seine Augen fragten: Welches Signal?

»Wir gehen an Land.«

Zwei einzelne, langgezogene Töne rührten blechern durchdringend durch den Morgen. Schallwellen wurden vom Ufer zurückgeworfen. Nebamum kletterte zu Ipuki herauf und versicherte aufgeregt:

»Dies ist der erste breite Fluß. Hier werden wir nur Kleinigkeiten eintauschen können. Damals bekamen wir hier kein Elfenbein.«

Ich schob ihn sachte zur Seite.

»Erst einmal landen wir. Zakanza! Pta! Hierher!«

Nacheinander bogen vierundzwanzig Schiffe durch das stille Wasser der Bucht auf ein leeres Stück des Strandes ein. Wir waren gerüstet. Überall hängten die Bogenschützen die Sehnen ein und warfen prallgefüllte Köcher auf den Rücken. Wachsam näherten wir uns dem Brandungstreifen. Ich ließ durchsagen, daß sich die Ruderer bereit halten sollten, die Schiffe schnell wieder auf das Wasser hinauszubringen. Als erstes Schiff knirschte die HATHOR auf den Strand. Zakanza-Upuaut in voller Rüstung, ebenso ich und PtaSokar sprangen vom Bug auf den Strand. Nebamum folgte uns und zetzte:

»Es sind brave Leute. Sie essen nur Fisch und sind darum friedlich.«

»Wollen wir es hoffen«, knurrte ich zurück. Der Logiksektor meldete sich beschwichtigend: *Es sind keine Waffen zu sehen.* Ich ging in der Mitte, Bogen und Köcher auf dem Rücken, den Schild am linken Unterarm, Dolche im Gürtel und in der rechten Hand die Streitkeule. Langsam näherten wir uns über den feuchten Sand der auseinandergezogenen Masse der Imraguen. Ich sah die Menschen mit der hellbraunen Haut genauer an. Ausnahmslos, ob jung oder alt, waren sie groß und schlank; drei bis vier Ellen, also fast so groß wie ich, maßen die größten der jungen Männer. Sie trugen Lendentücher aus Pflanzenfasern oder dem weichen Leder von Jagdtieren. Die erwachsenen Eingeborenen schwenkten die Arme und riefen Willkommensgrüße. Von ganz rechts rief der alte Nebamum begeistert:

»Wir kommen als Freunde! Wir sind aus dem fernen Land der Romêt, das man hier Tamera nennt. Wir wollen mit euch handeln und tauschen!«

PtaSokar und Zakanza-Upuaut blieben stehen, als wären sie gegen eine unsichtbare Mauer gerannt. Sie starrten mich beunruhigt an. Nebamum hatte in der Sprache der Dunkelhäutigen gesprochen! In einer vokalreichen, silbenbetonten Sprache. Wir verstanden sie auch, diese Überlegung schoß uns durch die Gedanken, aber daß ausgerechnet der Alte Ich grinste kurz und sagte in der Sprache des Hapilandes:

»Der Falke des Erstaunens hat in deinem Kopf gekreischt, nicht wahr?«

»Es war der Geier, Atlan-Horus. Warum verstehen wir eine Sprache, die wir niemals gelernt haben?«

Mein Grinsen wurde stärker. ES hatte sich wieder eingeschaltet. Aber auch bei Nebamum? Es gab in diesem Zusammenhang nur eine Antwort.

»Das kommt von einem kleinen Zauber, den ich veranstaltet habe. Ruhig jetzt, sie kommen!«

Der Willkommensjubiläum hielt an. Aufgeregt rannten Kinder zwischen den Beinen der Erwachsenen hin und her. Sie wußten nicht, was sie zuerst begafften sollten, die prächtigen Schiffe oder uns in den Rüstungen, die schlanken hellhäutigen Männer in ihrem prächtigen Aufzug. Die Menge teilte sich, und ein großer, breitschultriger Mann kam auf uns zu, eine massige Gestalt, die unverkennbar Macht und Autorität ausstrahlte. Der Häuptling war farbenprächtig aufgeputzt. Noch hundert Schritte trennten uns von ihm.

Das Haar der Eingeborenen war kraus, aber lang und wellig. Die Nasen waren nicht breit und flachgedrückt, sondern schmal und oft auch gekrümmt. Die Lippen waren schmal, es gab schlanke Körper mit schmalen Becken und langen Schenkeln. Die Imraguen waren kräftige, gutaussehende Menschen. Wache Intelligenz und Vergnügen am Lachen strahlten aus ihren großen dunklen Augen. Ich hob die Hand mit dem Streitkolben und rief laut:

»Danke, Häuptling, für den warmen Empfang! Wir kommen als Freunde, und auf unseren Schilden steht nicht das Zeichen der Gewalt.«

»Ich habe immer den alten Geschichten geglaubt. Sie sagten, daß aus dem Land Tamera viele Schiffe hierherkamen. Vor Menschenaltern; immer wieder. Nun seid ihr gekommen. Habt ihr auch wunderbare Dinge, die niemals zerstört werden können?«

»Wir haben, Häuptling, eine ganze Menge solcher Waren. Der Mann, mit dem du sprichst, ist der Freund unseres Königs. Sein Name ist Atlan, sein Zeichen ist der Horusfalke. Er führt die Flotte an. Wir sind seine Freunde und Gefährten.«

»Ich bin Dekka-Mun - da. Alles, was ihr seht, gehört mir. Hier gilt

mein Befehl. Ihr seid willkommen. Sitzt an unseren Feuern.«

Ich senkte den Kopf und streckte meine Hand aus.

»Wir danken, Dekka-Munda. Wir kommen gern. Aber - wir sind mehr als neunmal hundert Männer.«

»Es wird Platz geschaffen werden. Hütten sind schnell gebaut.«

Er ergriff meine Hand und zerquetschte sie beinahe. Ptah, Zakanza und Nebamum kamen näher. Ptah machte zu den Schiffen hin eine bedeutungsvolle Armbewegung. Alle in Bereitschaft gehaltenen Waffen senkten sich. Ich deutete auf Ptah, nannte seinen Namen und sagte, was seine Aufgabe wäre. Zu unserer Überraschung deutete Dekka-Munda auf Nebamum und murmelte:

»Die Erzähler berichteten, vor zehnmal so vielen Jahren«, er hob die Hände mit acht abgespreizten Fingern hoch, »ist ein Mann gekommen, der so gut handeln konnte, daß sich alle freuten. Ist das dieser Mann? Er war allerdings, wenn man den Erzählern glauben darf, größer, stattlicher und jünger.«

»Ich werde meinen jüngeren Bruder trefflich vertreten!« versprach Nebamum voller Begeisterung. »Obwohl ich mich nicht an dich, Dekka-Munda, erinnern kann.«

Er kicherte, ergriff die Hand des Häuptlings und schüttelte sie ausdauernd. Während die Männer aus den Schiffen kletterten, versammelte sich nahezu der halbe Stamm um unsere Gruppe. Wir wurden von Kindern betastet und angestaunt, die Mädchen umkreisten uns kichernd, und die Männer versuchten, würdig auszusehen. Der Häuptling sprach ununterbrochen von wunderbaren Messern mit scharfen Schneiden, von Beilen, die auf einen Streich einen Baum durchtrennen konnten, und schließlich rief er:

»Kommt in mein Haus. Wir werden Bier trinken.«

»Bier«, flüsterte Zakanza aufatmend. »Endlich Bier!«

»Wir werden viel Bier trinken, Häuptling der Imraguen. Wir haben all die schönen Dinge in den Bäuchen unserer Schiffe«, versprach Ptah-Sokar.

»Aber vielleicht haben die Erzähler auch berichtet, was wir dafür eintauschen wollen?« setzte Zakanza-Upuaut fort. »Unser König gab uns eine Liste mit auf den Weg. Darauf steht alles geschrieben.«

Dekka-Munda, geschmückt mit einem muffigen Leopardenfell, goldenen Ringen an den Oberarmen, Fußgelenken, Handgelenken und am Hals, mit einem buntbestickten Rock aus Leder, schritt würdevoll durch die Gasse, die sich vor uns öffnete. Er wandte sich um und rief mit angenehm dunkler Stimme:

»Holt die Fremden an die Feuer! Gebt ihnen Bier und gebratenen Fisch. Helft ihnen bei den großen Kanus!«

Wieder schrien die Eingeborenen begeistert. Während wir nebeneinander dem Häuptling folgten, sahen wir uns genau um. Sie fingen nicht nur Fische, sondern jagten auch entlang des Flusses und hielten sich fette Hunde in Gerissen aus Holz. Hunderte Kanus mit sichelförmigem Bug lagen in Reihen unter den Pfählen. Zu einem der prächtigsten Häuser mit ausladendem Balkon führte eine kunstvoll gebaute Holzterrasse mit mehreren Absätzen hinauf. Die Eingänge der schätzungsweise hundert, hundertzwanzig Häuser gingen nach Süden, aufs Meer und die seichte Flußmündung mit ihren Inseln. Dekka-Munda blieb stehen und deutete nach oben.

»Dort werdet ihr bewirtet. Wir werden über alles sprechen. Und haben wir alles lang und breit beredet, werde ich meinen feisten Lieblingshund braten lassen.«

Ich wandte mich an den Häuptling und sagte mit ehrlich bekümmertem Gesichtsausdruck:

»Diese Ehre, Dekka-Munda, haben wir nicht verdient. Hebe deinen Hund für die Expedition nach uns auf.«

»Dann wird er zu alt sein. Nein, wir werden ihn heute braten und zerschneiden.«

Ich zuckte mit den Achseln und fluchte schweigend. Etwa sechzig Stufen führten auf eine umlaufende Holzterrasse, die mit geflochtenen Matten belegt war. An der Frontwand hingen drei Dutzend weißgebleichte Schädel, zwischen denen Spinnen große, zitternde Netze, die voller Fliegen waren, gewoben hatten. Der wuchtige Mann kam herauf, klatschte in die Hände und rief:

»He! Hierher! Bringt das Beste, das sich findet. Und viel Bier!«

Wie mochte das Bier schmecken, wenn sie hier sogar Hunde mästeten und aßen? Ich fügte mich in das Unvermeidliche. Aus dem baumwedelgedeckten Haus kamen hübsche junge Mädchen, kicherten verlegen, kreuzten die Arme vor der Brust, dann redete der Häuptling schnell auf sie ein und sagte zu uns:

»Alle sollen sehen können, wie wir sprechen. Wollt ihr hier vor dem Eingang sitzen?«

An diesem Fall«, entgegnete Zakanza und deutete auf die geländerlose Plattform, »bitte ich um den kleinsten Becher. Ein Rausch mag sonst gefährlich werden.«

Der Häuptling lachte dröhnend. Kunstvoll geschnitzte Hocker wurden gebracht. Sie waren in Form von Fabeltieren gehalten, die mit dämonischem Ausdruck die Sitzfläche hochstemmten. Polierte Kürbis- oder Nußschalen mit Saughalmen wurden uns gereicht, als wir die Waffen zur Seite gelegt hatten. Der Häuptling nahm auf einem wuchtigen Sessel Platz, der aus dein Haus geschleppt wurde. Dann führten wir ein langes Gespräch; das Bier war dunkel und sehr stark. Ein angenehm bitterer Geschmack machte jeden Schluck würziger als den vorhergehenden.

Wir konnten hier Holz mit auffallender Maserung eintauschen, das sich für wertvolle Möbel und Grabbeigaben eignete. Elfenbein gab es nicht. Aber Myrrhenbäume in Form von Schößlingen mit Wurzelballen konnte man für uns ausgraben. Harz der Myrrhen hatten sie kaum, aber sie würden es für uns sammeln.

»Die Erzähler sagten, daß ihr, die Fremden, viel *Anty* braucht. Wozu eigentlich?« erkundigte sich der Häuptling.

»*Anty*, das Harz des Weihrauchbusches, wird in glühende Holzkohle geworfen. Es erzeugt in den Tempeln einen wunderbaren Geruch, der unsere Nasen erfreut«, erklärte Zakanza-Upuau.

»Und außerdem vertreibt es Fliegen und Mücken«, lärmte Nebamum. »Schon für fünf Traglasten bekommt ihr von uns ein Beil wie dieses hier!«

Er hielt meinen Streitkolben in die Höhe. Die geschliffene Bronzeschneide funkelte im Sonnenlicht. Dekka-Munda warf einen begehrliehen Blick darauf.

»Ein Preis, über den wir reden können«, versicherte er. »Noch mehr Bier?«

Es verschlug mir die Sprache. Fünf Traglasten Weihrauchharz für eines der Beile? Es war mehr, als ich erhofft hatte. Elfenbein würden wir weiter im Süden bekommen, am »Balsamberg, zu beiden Seiten des Meeres«. Dort gab es Steppe, und daher gab es auch *Tembo*, also Elefanten. Sie fanden Gold in Körnern und Brocken im Sand des Flusses. Es war leicht zu finden; eventuell würden sie auch unsere Männer danach suchen lassen, mit Fingern und mit dem Waschsieb. Silber fanden sie nicht, ebensowenig natürlich Eisenerz. Wir würden Silber im Land *Amu* einhandeln können, dort gäbe es Handwerker, die Silber und Gold schmiedeten. Aber Felle oder lebende Geparde und Leoparden würden wir hier in Fülle finden und jene langgeschwänzten Hunde, die sehr gut auf das Futter ansprachen und schnell dick wurden und deren Fett gut war gegen Schmerzen in den Gelenken und für Radnaben. Ptah-Sokar sagte mit steinernem Gesichtsausdruck:

»Ich denke, Atlan, unser Fürst, wird einige Käfige voller junger Hunde an Bord der HATHOR nehmen wollen. Oder nicht?«

»Ich denke hingegen«, erwiderte ich und sog kräftig an dem Trinkröhrchen, »daß ich aus bestimmten Gründen dich zum Aufseher über alle Tiere machen und auf ein anderes Schiff versetzen werde, Anführer der Bogenschützen. Deine Pfeile treffen besser als dein Scherz.«

»Wir werden auch darüber noch sprechen.« Nebamum schaltete sich grinsend ein. »Häuptling, willst du nicht später zu den Schiffen kommen und dir ansehen, was wir mitgebracht haben?«

Der Häuptling stand auf und schwankte. Er verschüttete Bier und schlug Zakanza auf die Schulter.

»Noch niemals haben wir ein solches Bild gesehen.« Er wies hinunter auf das Treiben um die Schiffe. Unsere Männer schäkerten schon mit den Mädchen und Frauen des Stammes. »Wie seid ihr hergekommen? Niemand kennt unser Land und die Stämme weiter im Süden. Wer hat euch den Weg gezeigt? Habt ihr mit diesen großen Kanus den ganzen, langen Weg gerudert?«

Nebamum deutete auf mich.

»Hier sitzt er, der Mann, der uns den Weg gezeigt hat. Wir waren viele Monde unterwegs, überwandten tobende Stürme und verdursteten schier, nur um den Fürsten des Strandes die Geschenke des Königs zu bringen.« Und nach einer schlau berechneten Pause fügte er hinzu: »Und eure Geschenke an ihn mitzunehmen und in den Bäumen der Schiffe zu verstecken.«

Wieder ließ sich Dekka-Munda Bier nachfüllen, stolperte aus seinem Sessel hervor und schrie voller Freude, schon ein wenig betrunken:

»Heute abend werden wir für euch ein Fest feiern. Paddler sollen den Fluß hinauf rudern und Häuptlinge der anderen Stämme einladen. Es wird eine schöne Zeit werden, und ich werde Dheco, meinen Lieblingshund, braten lassen.«

»Noch nie sind wenige Stunden so erfolgreich gewesen!« rief Nebamum und torkelte zur Treppe. Wir baten den Häuptling zu den Schiffen und verabschiedeten uns. Keiner war mehr ganz nüchtern, aber es fiel auch niemand die Treppen hinunter. Ich merkte noch, wie Zakanza und Ptah mit den jungen Häuptlingstöchtern feurige Blicke wechselten, dann tasteten wir uns die Treppe hinunter. Ich fragte mich, wie sich Biergenuß und fehlende Geländer der Plattformen vereinbarten. Aber diese Erklärung bekam ich erst viel später; sie war reichlich makaber, wenn auch auf gewisse Weise einleuchtend. Wir gingen zurück zu den Schiffen und bereiteten alles für die erste Stufe des Handels vor.

Mir schwirrte der Kopf von all dem Erlebten, als ich mit Ne-Tefnacht zusammen vom Schiff, an den Matten mit ausgelegten Tauschwaren und den zum Teil schon verpackten Krügen voller Goldstaub und Klumpen vorbei, auf den Dorfplatz zuing. Ebenholzbäume und gewaltige Mahagonistämme bildeten einen riesigen Hain, in dem annähernd kreisförmig die Pfahlhütten angeordnet waren. Ungefähr in der Mitte gab es eine große, runde Fläche. Sie bestand aus herangeschlepptem Sand, hier brannte ein dichter Ring von Feuern. Wir kamen gerade dazu, als der Häuptling einen großen Hund zu einem Feuer zerrte.

»Merk dir das Feuer, an dem sie diesen lausigen Köter braten werden«, sagte ich zu Ne-Tefnacht, als der Häuptling mit einem eingetauchten Bronzedolch die Kehle des Tieres öffnete und dann die restlichen Arbeiten seinen Leuten überließ. Er bemerkte uns, wischte das Blut am Leopardenfell ab und schüttelte uns überschwenglich die Hände. Überall liefen Mädchen umher und verteilten Bier an die Romêt-Seefahrer.

Jetzt erst sahen wir, daß die meisten Pfähle der Hüttenbauten mit kunstvollen Schnitzereien verziert waren. Die Atmosphäre des Ortes war schwer zu deuten; im Moment barst sie vor lärmender Ausgelassenheit. Aber ich glaubte zu erkennen, daß kaum Vorratswirtschaft getrieben wurde. Schlechter Fischfang oder widrige Witterungsverhältnisse über lange Zeit hinweg konnten viele Menschen an Hunger sterben lassen. Der Häuptling rauschte, von fünf Kriegern begleitet, im Zickzack zwischen den Feuern herum, sprach mit unseren Leuten, tadelte faule Köche, lobte die herumrennenden Mädchen, schrie nach den Musikanten und glänzte wie wir alle bald von Schweiß.

»Es ist das Feuer neben den drei Stämmen«, sagte Ne-Tefnacht. »Eine Frage, Geliebter.«

»Jede, die ich beantworten kann.«

»Ich glaube gemerkt zu haben, daß du Hunde im allgemeinen hassest!«

»Ich hasse sie nicht«, widersprach ich. »Aber für sie mehr als flüchtiges Desinteresse zu empfinden wäre zuviel gesagt.«

»Du mußt in deiner Jugend, wann und wo dies gewesen sein mag, häufig gebissen worden sein.«

Ich streichelte ihre Schulter und bedankte mich, als uns zwei der mit Gold bezahlten Becher des guten Bieres überreicht wurden.

»Ich habe keinem Hund je die Chance gegeben, mich beißen zu können. Aber ich empfinde Hunde, die treuesten Freunde des Menschen, als ein wahres Übel.«

»Sind sie denn keine Freunde der Menschen?«

»Es mag hingehen, sie als Fleischvorrat zu züchten. Auch zur Jagd sind sie wohl zu benutzen. Darüber hinaus sind sie von Überfluß.«

»Sie belästigen dich also?«

»Mindestens belästigen sie mich«, unterstrich ich. »Sie bellen nächtelang und stören den gesunden Schlaf. Gärten und Plattenwege sind voll von Kot; man tritt darein, er stinkt, und man schleppt ihn ins Haus. Wenn es feucht wird, stinken die Hunde. Ihre langen Zungen lecken die Gesichter der Menschen ab und übertragen vielerlei Krankheiten. Unter den Tischen balgen sie sich um Abfälle, und wenn

man austreten muß, stolpert man darüber und verletzt sich beim Fallen. Die Rüden rennen hinter Hündinnen her, die ununterbrochen läufig scheinen. Und bei jeder Gelegenheit vermehren sie sich in großer Menge, und dann ist jedermann entzückt über die tolpatschigen kleinen Hunde, die ihrerseits den ganzen Kreislauf wieder beginnen. Verstehst du jetzt, warum ich Hunde nicht liebe?»

»Eine Reihe verständlicher Argumente«, sagte Ne-Tefnacht. »Da lobe ich mir Bastets heilige Katzen, die nicht bellen.«

»Nun«, sagte ich leidenschaftslos, »bisher haben die Hunde erkannt, weichen Wert ich auf ihre Gesellschaft lege. Bei Menschen, die Hunde lieben, ist es schon fragwürdiger. Meistens ziehen sie die Gesellschaft ihrer Hunde derjenigen ihrer Freunde vor.«

»Und dies stört dich noch mehr?»

»Scharf erkannt«, gab ich zurück. »Schlecht ist es um den Menschen bestellt, sagte mir einst ein Priester in No-Amün, der seine Freunde unter den Tieren und nicht unter den Menschen sucht. Jedenfalls wird dort drüben Fisch gebraten, am Feuer daneben unverkennbar Antilope, und dorthin wollen wir mit unserem Bier gehen.«

»Zumal dort auch unsere Freunde trinken. Sie scheinen, was den Fortlauf des Abends betrifft, ihre Wahl bereits getroffen zu haben.«

In einem kleinen Kreis saßen Zakanza, Nitokras, Ptah und zwei Kapitäne, dazwischen Ipuki. Einige Mädchen saßen bei ihnen und verwöhnten sie mit Bier aus Holztrommeln, mit Früchten in Honig und Nüssen. Ne-Tefnacht und ich stimmten ein lautes Gelächter an und gingen dorthin. Das leidige Thema von eben war vergessen. Und mit meinem Freund Ptah-Sokar würde ich, bestimmtes Tauschgut betreffend, noch einen meiner gefürchteten Scherze machen.

»Hierher, Horus! Neben mich, Tefnacht!« schrie es uns entgegen. Im Schatten, fast unsichtbar, weit außerhalb des Kreises, saßen die alten Männer und Frauen. Die Kinder schienen sich jetzt versteckt zu haben; ich sah nur Jugendliche, deren Alter schwer zu schätzen war. Die Luft war warm und von verschiedenen Geräuschen erfüllt. Jemand schlug jenseits der Feuer eine riesige Trommel im modifizierten Viervierteltakt. Wir saßen im Kreis auf hölzernen Hockern und fühlten uns seltsam behaglich. Ich bemerkte, daß auch die Kapitäne stockend die Sprache der Imraguen redeten.

Es war ein Fest ohne jedes Programm. Jeder und alles quirlte durcheinander. Jeder sprach, schrie und lachte, scheinbar gleichgültig, ob ihm jemand zuhörte und, falls er dies tat, auch begriff, was der andere oder ein zufälliger Nachbar erzählte. Wir waren froh, etwas anderes um uns zu haben als Strand und Wellen, und die Eingeborenen waren über jedes Wort glücklich, das ihnen etwas von der unbekannten Welt sagte, aus der wir kamen.

Zum Pochen der großen Trommel kam nun scharfes, rhythmisches Klappern, als ob man trockenes, hohles Holz gegeneinander schlug. Funkenschauer aus den Feuern wirbelten wie Insektenschwärme zum Himmel. Über weißer Glut drehten sich Spieße, Fett tropfte ins Feuer, es stank nach Harn, nach verschüttetem Bier und nach tausend Menschen. In das Trommeln mischte sich nach einer Weite ein nasalere Ton. Es klang wie eine einzige riesige Flöte, die ein kurzes Stück der Tonleiter aufwärts und abwärts leierte; eine fast hypnotische Tonkombination. Der Häuptling kam und kauerte sich in unsere Mitte. Er sah uns strahlend an und rief:

»Ihr lacht, eure Gesichter sind fröhlich. Die Götter haben es freundlich mit uns gemeint. Soeben kommen ein paar Häuptlingskanus den Fluß herunter. Und ihr, bringt ihr ihnen auch genügend Leckerbissen, Bier und kalten Fisch?»

»Dekka-Munda! Wir sind mehr als zufrieden! Wir genießen es, und deine jungen Frauen haben versprochen, alles für uns zu tun!«

Er stimmte in unser Gelächter ein. Eine ehrliche, animalische Freude hatte jedermann gepackt. Ich dachte flüchtig daran, welche Unmenge Arbeit allein an dem Bier klebte, vom Korn bis zum Krug, das heute nacht durch die Kehlen floß. Und dieses Bier wurde krugweise erzeugt! Nicht meine Probleme ... Ich blickte in die hohle Nuß hinein und hielt das leere Gefäß einem Mädchen entgegen. *Betrink dich nicht! Einer muß die Übersicht behalten!* warnte der Logiksektor.

»Und nachher werden die Speermänner und die jungen Mädchen den Tanz der Freundschaft tanzen!« schrie Dekka-Munda. »Aber zuerst essen wir den guten Hund, Atlan! Schon läuft sein Fett über die braunkrustige Haut.«

Ptah-Sokar stimmte ein fast hysterisches Gelächter an. Ich starrte in sein Gesicht und fühlte, wie mich ebenfalls der Lachreiz befiel. Ich begann ebenfalls zu lachen. Irgendwie mußte ich versuchen, dieses Hundefleisch entscheidend zu sabotieren.

»Ptah-Sokar ist mein Vorkoster!« schrie ich und wischte die Tränen von meinen Wangen. »Es ist unser Brauch, dem Fürsten die Ehre zu erweisen.«

Der Häuptling entschied mit würdevoller Ruhe:

»Dann wirst du den ersten großen Brocken bekommen, Bogenschütze!«

Jetzt lachten die anderen lauter, und Ptah-Sokars Lachen wirkte plötzlich gezwungen. Er sah mich an, ich, starrte zurück und schlug mir immer wieder auf die Schenkel. Der Häuptling sprang auf die Beine, als ein Junge herbeirannte und ihm etwas ins Ohr schrie.

»Die anderen Gäste. Ich werde sie begrüßen!« brüllte er und lief nach rechts in das Halbdunkel, wo eine Doppelreihe von Fackeln eine Allee zum Ufer des Flusses markierte. Als die erste Gruppe der fremden Häuptlinge die Zone der lärmgefüllten Helligkeit betrat, kam die vierte Gruppe der Instrumente hinzu; schrille Flöten, die trillernde Melodien über der Grundlinie der dunklen Trommelschläge spielten. Jede Gruppe von Häuptlingen mit Frauen und Kriegern wurde lautstark begrüßt. So ging es rund zwei Stunden weiter. Wir tranken und aßen, und bevor der Häuptling seinen Hundebraten servieren konnte, war ich verschwunden und machte einen langen Spaziergang zu den Schiffen und zurück.

Niemand sah mich gehen, nur Ne-Tefnacht bemerkte mein Kommen. Eben wurde neues Bier ausgeschenkt, und im großen leeren Raum zwischen den heruntergebrannten Feuern fing ein Maskentanz an. Ich blieb am Rand der Lichtzone stehen; niemand beachtete mich, alles starrte gebannt auf die Tänzer. Nur meine Geliebte wand sich lächelnd durch die Angehörigen der so verschiedenen Kulturkreise, kam zu mir und lehnte sich an meine Schulter.

Zu den großen und kleinen Trommeln, den verschiedenen Flöten und den Klanghölzern war noch ein ganzes Orchester von Rasseln, Klappern, Tamburinen und ähnlichen Geräten gekommen. Der Wald schien zu zittern unter dem Ansturm der krachenden Rhythmen.

Etwa zwei Dutzend Männer von *M'dangodango* kamen aus dem Schatten hervor und liefen mit weiten Schritten in den Sandkreis. Ihre Körper waren weiß und rot mit verwirrenden, ineinandergreifenden Lianenmustern bedeckt. Auf den Schultern trugen sie Vogelmasken. Sie bildeten einen Ring. Jeder einzelne ordnete sich dem Rhythmus unter. Dann schwangen ihre Körper hin und her, vor und zurück, zuerst in gemessenen Bewegungen, dann schneller und expressiver. Plötzlich, an einem bestimmten Punkt dieses Tanzes, waren sie Vögel.

Während der bestimmende Charakter der Masken auf die jungen Männer übergriff und sie immer mehr in Ekstase gerieten, sprangen Mädchen in den Tanzkreis hinein, einzeln, mit gewaltigen Sprüngen. Sie waren völlig nackt, prachtvoll gebaute Menschen, deren Körper mit silberfarbenen Halbkreisen verziert waren; sie wirkten wie langgestreckte, geschuppte Fische. Ihre Körper waren mit Masken bedeckt, aus weißen Blättern geflochten. Auch sie symbolisierten Fischköpfe. Geduckt schlichen sie in den inneren Kreis hinein und bewegten sich entgegengesetzt zu den Habichten, Geiern, Falken, Fischreihern oder Seeadlern. Nach einigen Taktfolgen löste sich auch ihr Ich auf und verschwand unter dem Diktat der Maske. Ein rasender Reigen spielte sich ab. Die feuchten Körper wirbelten herum,

schiene tatsächlich zu schwimmen und aus den Wellen zu springen, die Vögel stürzten sich hinunter und verfehlten immer wieder die Beute. Ununterbrochen ertönte die Musik, sie wurde heftiger und fordernder.

Auf mich wirkte das zweite Drittel des Tanzes, als hörten die rund fünfzig Tänzer auf, menschlich zu sein. Sie taumelten zuckend tiefer in die Welt des Tierhaften hinein. Häuptling Dekka-Munda stand, ausgestattet mit einem langen, ovalen Schild und einem riesigen Speer mit narbenzerfressener Bronzespitze und goldenen Ringen am

Schaft, zwischen zwei roten Gluthaufen. Er wirkte wie eine meiner Alpträum-Visionen des schwarzen Kolosses von Buhen.

Einer der Männer machte einen langen Sprung bis vor den Häuptling. Er flatterte aufgeregt mit den Händen und Armen; ein Falke, der über einer Stelle rüttelte. Dekka-Munda hämmerte siebenmal mit dem Speerschaft gegen den Schild. Der Mann mit der Vogelmaske hüpfte zurück an seinen Platz, dann begann der letzte Abschnitt des Tanzes. Die Trommeln schienen die Nacht zerreißen zu wollen. Die Mädchen stelzten in den Mittelpunkt des Kreises, die Männer stürzten sich auf sie. Die Körper bogen sich wie wahnsinnige Schlangen. Die Männer wirkten jetzt wie Raubvögel, die sich auf ihre Beute stürzten, im letzten, tödlichen Sturzflug: Die Vögel ergriffen die Fische.

Ein rasendes Angreifen und Ausweichen spielte sich ab. Immer wieder zuckten die Krallen und die Schnäbel nach vorn, immer wieder wichen die Fische im letzten Sekundenbruchteil aus, und der Stoß ging ins Leere. Aber die Körper umklammerten einander. Als sich die Partner der vierundzwanzig Paare berührten, wieder auseinanderwichen, wieder aufeinander zugewirbelt wurden, abprallten, sich duckten und umeinander in merkwürdig verrenkten Sprüngen tanzten, schwieg die Musik ganz plötzlich. Zwei Atemzüge lang herrschte absolute Stille. Dann gab die Flöte drei scharfe, abgehackte Zeichen.

Und wieder setzte mit aller Kraft das unsichtbare Orchester ein. Ein irrsinniges Lärmen erhob sich. Dann schälte sich, auch die Tänzer standen in grotesker Haltung erstarrt da, ein geänderter Rhythmus heraus. Aus dem Kampf um die Beute wurde ein getanztes Liebesspiel. Es war herausfordernd eindeutig, aber völlig natürlich und unschuldig. Es geschah absolut nichts, aber jeder, der die Vögel und Fische erblickte, empfand dasselbe: das Bedürfnis nach Zärtlichkeit, menschlicher Nähe und Leidenschaftlichkeit. Aus dem wilden Tanz waren Reihen von Bewegungen geworden, die leicht und spielerisch wirkten. Ein weiterer Effekt kam hinzu; nach und nach schwieg eines der Instrumente. Je mehr dieser Werbungstanz weiterging, desto weniger Trommeln schlugen. Zuerst die dunkle Trommel, dann die helleren Bongos, schließlich auch die Hölzer. Ganz am Schluß gab es nur noch die nasalen Flöten und die hellen, trillernden Holzrohre. Aus der Heftigkeit der Bewegung war ein harmonischer Paarungstanz geworden. Und mit den letzten Trillern schlangen sich die Mädchen auf die Arme der Männer. Die Vogelmasken schritten langsam nach vierundzwanzig verschiedenen Richtungen zwischen den Feuern auseinander und verschwanden im Dunkeln.

Nur noch der Häuptling stand in der Mitte zwischen der Glut, hob Schild und Speer und schrie in die Richtung der unsichtbaren Musiker einige Sätze, die ich im losbrechenden Lärmen, Schreien und Jubeln nicht verstand.

»Hinreißend und aufregend, und so lange dauerte der Tanz«, flüsterte Ne-Tefnacht. »Sie bauen keine Tempel, kennen weder Kunst noch die Wissenschaft unserer *adj-mer*, und dennoch sind sie hinreißende Künstler. Ich weiß, wovon ich spreche.«

Ich nickte. Ich war außerordentlich beeindruckt. Ich wußte, daß die Menschen hier, verglichen mit den Romê, zwei Jahrtausende vor »unserer« Zivilisationsstufe standen. Aber innerhalb der engen Grenzen ihrer Möglichkeiten waren sie Künstler, die auch den winzigsten Dingen gebührende Beachtung schenkten. Würde man ihnen Wissen und Kenntnisse bringen und dazu die Materialien, dann konnte ihre Kraft andere Kulturen innerhalb kürzester Zeit überflügeln.

Dies galt, wenn auch in komplizierterer Form, für die Gesamtheit aller Menschen dieses herrlichen Planeten.

Eine Einsicht von gewichtiger Klugheit, Arkonide. Aber sei gewarnt vor allzu großem pädagogischem Optimismus! zischte der Logiksektor. Innerlich lachte ich sarkastisch. Der Häuptling suchte uns, fragte einige Männer von den Schiffen, kam schließlich auf uns zu. Er legte mir die schwere Hand auf die Schulter.

»Das war der Tanz, den wir selten tanzen, aber gern. Es ist üblich, daß die Gäste sich die schönsten Tänzerinnen nehmen. Aber ich sehe ...« Er strahlte Ne-Tefnacht an.

»Ich bin die schönste Tänzerin des Landes Tamera«, sagte meine Geliebte nachdrücklich, mit lächelndem Gesicht. Deutliche Schärfe lag in ihren Worten. Dekka-Munda begann überschäumend zu lachen und wechselte das Thema. »Als ich dir einen, den besten Teil von Dheco, meinem gebratenen Lieblingshund, brachte, fand ich dich nicht, Fürst!«

»Ich war bei den Schiffen und züchtigte einige Kapitäne«, erläuterte ich. »Sie dachten daran, den Häuptling der Imraguen beim Handel zu übervorteilen.«

Er schüttelte verständnislos über soviel Tücke den Kopf.

»Unfaßbar. Aber morgen früh sollst du mit den anderen Häuptlingen sprechen. Sie wollen die schönen Dinge sehen, die ihr habt. Hier, diese Speerspitze, ich habe sie von meinem Vater geerbt als Zeichen der Würde und der wieder von seinem Vater und so fort.«

Auch hier gab es wohl kurze Regierungszeiten. Ich zog die junge Frau an

mich, schüttelte die Hand des Mannes vor mir und sagte freundlich und völlig wahrheitsgemäß:

»Unsere Köpfe sind schwer vom Geist des guten Bieres, auch sind wir müde. Und der Tanz hat uns gezeigt, daß die Nacht die Zeit der Liebe ist.«

Verständnisvoll gab er zurück:

»Richtig. Das Fest wird dauern, bis kein Bier mehr da ist und alle an den Bäumen stehen und das Gegessene von sich werfen. Außer denen, die klug genug sind zu wissen, wann es Zeit ist, den Becher wegzustellen.«

»Zu denen du gehörst, dieses Mädchen hier und ich. Ich wünsche dir Träume von großer Farbigkeit!«

Er sah uns nach, wie wir durch das Zwielicht aus roter werdender Glut und silbernem Mondlicht zur HATHOR gingen. Bei den Schiffen sahen wir viele Tänzerinnen und Tänzer, die in der Brandung standen und sich gegenseitig die Farbe von den Körpern wuschen. »Ganz allein! Es ist völlig neu für uns, Atlan!«

Wir streiften Schmuck und Kleidung ab und schwammen ein bißchen. Dann gingen wir zurück zur HATHOR, kletterten ins Heck und legten uns dort auf unser Lager. Hatte Henenu das alles auch erlebt? Oder fand er die Stämme und die Sitten abstoßend, fremd und unverständlich? Wir jedenfalls wußten, daß es unser Leben bereichern würde. Falls uns nicht jemand die Erinnerung raubte, dachte ich, aber die Zärtlichkeit Ne-Tefnachts lenkte meine Gedanken erfolgreich ab.

Ptah-Sokar stand am Strand, hatte einen seiner längsten Pfeile auf der Sehne, zog den großen Bogen mühelos bis hinter das Ohr aus und öffnete den Griff seiner drei Finger. Der Pfeil schnitt heulend zweihundert Schritte über den Strand und schlug mit berstendem Geräusch durch eine drei Finger dicke Platte aus Holz. Als ich näher kam, sah ich unterhalb der Platte eine Menge zersplitterter Holzpfeile. In der Scheibe steckten, einen halben Finger tief, Pfeile mit Steinspitzen, die einen kläglichen Eindruck boten. Einer unserer Handwerker zog den Pfeil heraus, nicht ohne Mühe, und brach das letzte Stück ab. Er zeigte die verbogene und stumpf gewordene Spitze Dekka-Munda und den Häuptlingen samt ihren Leibwachen oder Paddlern. Dann kauerte er sich nieder, bettete die Spitze in ein Stück

Holz ein und begann, die Bronzespitze aus dem Schärfstein abzuziehen. Er brauchte nicht lange dazu, dann grinste er und zeigte den Männern die drei blitzend geschliffenen Doppelkanten und die Spitze. Die Kanten waren schärfer als zuvor.

»Das ist eine Spitze, die ihr zehnmal zehn Pfeilen aufsetzen und dann immer noch gebrauchen könnt. Wir wollen dafür Gold haben. Soviel. Oder ist es zuviel? Nicht für diese Spitze der Götter, ihr Freunde, die ihr euch von der Jagd ernährt!« schrillte Nebamums Stimme über den Strand.

Kapitäne und Imraguen scharten sich um die Ruderbank, die auf Holzböcken stand. Der kleine Mann mit den grauen Augenbrauen lächelte verschmitzt und teilte einen Haufen Goldstaub, etwa zwei Handvoll, in einzelne Mengen ab. Schließlich einigten sich die Feilschenden auf ein Verrechnungsmaß. Ein paar Krüge wurden aus den Schiffen geholt, und die Schreiber mischten Tusche mit Wasser, um notieren zu können. Spitze um Spitze verschwand, und Krug um Krug füllte sich mit Gold. Geschickt achtete Nebamum darauf, daß sich die Dunkelhäutigen nicht übervorteilt fühlten. Lachend wandte ich mich an Ptah-Sokar und nickte anerkennend. Er grinste zurück und sprach dann einen gräßlichen Fluch aus.

»Ausgerechnet dir, Freund der bellenden Vierbeiner und der großbrüstigen Fischerin von gestern nacht, soll der gebratene Hund nicht geschmeckt haben?« erkundigte ich mich scheinheilig.

»Niemals mehr, Horus des eingeschränkten Horizonts, werde ich wieder einen Scherz über Hunde machen«, versprach er. »Das ganze gute Bier lief aus mir heraus. Aber nicht dort ...« Er winkte ärgerlich ab. »Jedoch sind die Frauen dieses Stammes von Fischfängern eine Freude für jeden Bogenschützen.«

»Auch für Speerwerfer und Steuermänner, denke ich«, sagte ich und ging weiter. Wakhare, einer der Kapitäne, stand mit nachdenklicher Miene vor einem Stück Holz, das von drei Eingeborenen mit wütenden Schlägen ihrer Äxte mit steinernen Klingen bearbeitet wurde. Ein anderer Mann zählte mit.

»... einundzwanzig, zweiundzwanzig ...«

Beim vierundzwanzigsten Hieb brach der knapp schenkeldicke Stamm auseinander. Man hob das längere Stück auf und legte es auf die Unterlage. Dann spuckte Wakhare in beide Hände, murmelte etwas Unverständliches und holte mit aller Kraft aus. Wieder zählten die Umstehenden laut mit. Bei jedem der hervorragend geführten Schläge mit dem langgeschäfteten Bronzebeil ertönte ein lauterer Schrei. Diesmal trennte der sechste Schlag das Holz in zwei Hälften. Auch die Schnittflächen waren glatter und breiter; die Überlegenheit des neuartigen Werkstoffs wurde deutlich.

Als einer der Imraguen die Schärfe der Bronzeschneide mit dem schwieligen Daumen prüfte, schnitt er sich. Hier wurden Beile gegen Traglasten von Weihrauchharz getauscht. Ein Schreiber notierte die Mengen der Waren und besprach sich mit den Beteiligten.

An einer anderen Stelle hockten unsere Handwerker mit ein paar alten Eingeborenen zusammen. Sie arbeiteten mit tierischen und pflanzlichen Leimen und versuchten, die bessere Technik herauszufinden, mit der Bronzespitzen an den Holzschäften oder die längeren Pfeile aus bambusartigem Gras haltbar und sicher befestigt werden konnten. Ich rief zu ihnen hinüber:

»Ihr macht es richtig! Nur weiter so, Freunde!«

Langsam wanderte ich von einer Gruppe zur anderen. Die Eingeborenen waren von fast allem, was sie sahen und erkannten, fasziniert. An jeder der vielen Stellen fanden ein wirkungsvoller Kulturaustausch und ein Dialog statt, der zivilisatorische Impulse weitergab. Zwei Gruppen von Menschen dieses Planeten, die bis zur Zeit höchstens etwas voneinander gewußt hatten, sprachen miteinander und erfuhren, was die andere Gruppe besaß und anwendete. Viel Wissen würde bleiben.

Am Dorfplatz entdeckte ich Chutau, Koch meines Flaggschiffs. Er schien mit einer Gruppe älterer Frauen zu schäkern, aber als ich näher heranschlenderte, merkte ich, daß es sich ganz anders verhielt. Er winkte und rief:

»Hier, Atlan-Horus, erfahre ich viel über die Gewürze, die wir bringen sollen!«

Tatsächlich! Überall standen große Schalen aus Flechtwerk. Grüne Blattspitzen, bräunliche Brösel, schwarze, gelbe und rote Körner verschiedener Größe und dazwischen die kleinen Gewürzkrüge, inzwischen ziemlich geleert, mit deren Hilfe Chutau seine Braten und Suppen verzauberte.

»Du weißt, weiche Würzkräuter der Vorsteher aller Palastköche haben will. Tu dein Bestes, Vater der Suppe.«

»Wie stets, Horus des Horizonts.«

Einen Großteil der Waren würden wir erst auf der Rückfahrt an Bord nehmen. Im Fall der Myrtenbäumchen war dies unumgänglich, in anderen Fällen wollten wir nicht unnütz wertvolle Ladung weiter nach Süden schleppen. Häuptlinge nahe angesiedelter kleiner Stämme kamen und brachten ihre Töchter und Lieblingsfrauen mit. Unsere Halsschmuckbänder erbrachten hervorragende Quoten anderer Tauschartikel. So würde es weitergehen, bis die Kielräume der Schiffe leer waren und sich mit den eingetauschten Waren gefüllt hatten.

Ich ging zurück zur LOB DER HATHOR, suchte einige besonders schöne Geschenke aus und machte mich auf den Weg zu DekkaMunda. Ich fand ihn auf der Plattform seiner prächtigen Häuptlingshütte. Wir schüttelten unsere Unterarme, indem wir uns an den Handgelenken packten. Der Häuptling deutete mit großartiger Geste auf das Treiben zwischen den Schiffen und dem Wald und sagte:

»Sieh, Fürst, wie gut es uns geht dank unserem Treffen. Wir werden reicher, ihr werdet unsere Geschenke mitbringen. Wann wollt ihr wieder zurückkommen?«

»In den Jahreszeiten Achet und Peret, also wenn fünfzehn oder mehr Monde vergangen sein werden. Ihr habt viel Zeit, all das zu sammeln, was wir haben wollen.«

Ich legte das in Stoff eingeschlagene Paket ab, öffnete es und reichte Dekka-Munda eine große, wunderschön verzierte Speerspitze, ein schweres Halsband mit Brustschmuck, einen Keramikbecher mit Einlegeornamenten und eines unserer besten Bronzebeile. Dekka-Munda stand schweigend und erschüttert vor Staunen da, stierte die Gegenstände an und flüsterte:

»Ist dies das Geschenk der Fürsten aus dem Land Tamera?«

»Es ist nur für dich. Damit wollen wir uns für die Gastfreundschaft und das herrliche Fest bedanken.«

Er hieb mir begeistert auf die Schulter, zog mich an sich und rief dann:

»Wenn ihr vom Balsamberg zurückkommt, wird alles zum besten stehen! Eure Schiffe werden tief im Wasser liegen, voll von unseren Waren!«

Wir lachten. Bisher war die Fahrt ein voller Erfolg gewesen; hoffentlich blieb uns das Glück weiter treu. Dekka-Munda hob immer wieder bewundernd die Geschenke hoch und rief nach seinen Töchtern und seiner Lieblingsfrau. Ich nahm still den großen Krug voll Bier und stieg nachdenklich die Holzterrasse hinunter.

Etwa hundertzwanzig Tage vergingen; die Schreiber mochten die genauen Zahlen notiert haben. Wir verließen die Imraguen und segelten oder ruderten weiter. Fast jede zweite Nacht befanden sich die Schiffe hochgezogen am Strand; ein Viertel unserer Männer war beim Stamm Dekka-Mundas geblieben.

Ein Dorf und ein Stamm, riesige Lagunen, eine Bachmündung, ein winziger Binnensee und wechselnde Geländeformen - sie glitten vorbei, oder wir landeten. Aber fast immer verlief in wechselnder Entfernung von den schäumenden Brandungswellen des Ozeans der

dunkelgrüne Rand des Waldes. Auch die Pflanzen wechselten, die Natur veränderte ununterbrochen ihr Gesicht. Wir hatten längst den Großkreis überschritten, an dem die Sonne genau über den Mastspitzen stand. Wind aus wechselnden Richtungen. Wolken am Himmel oder wolkenloses Blau über uns, seltsame Fische hingen an unseren Angeln, dann wieder ruderten wir. Einmal beschossen uns am Abend unsichtbare Jäger aus dem Wald und töteten einige Männer; eine Verfolgung brachte aber keinen Erfolg. Die Zeit verging wie im Flug; Morgendämmerung und Abendsonne schienen einander viel schneller zu folgen, aber das war eine Täuschung und hing mit der größeren Leichtigkeit zusammen, mit der unsere Fahrt abließ.

Wir fanden drei weitere Siedlungen, in denen wir länger blieben und tauschten; es war immer dasselbe und doch jedesmal ganz anders: Alte Leute hatten die Berichte von Henenus Expedition immer wieder erzählt. Erzähler merkten sich die Geschichten und erzählten sie weiter. Die Erinnerung an die Flotte aus dem Land Tamera blieb jung. Zwei Drittel unserer Tauschwaren verschwanden aus den Schiffen. Wieder ließen wir Männer zurück, die den Eingeborenen neue Techniken zeigten und das Tauschgut bewachten.

Allmählich näherten wir uns dem Ort, der auf meiner Karte als Punt bezeichnet war; gegenüber einer großen Insel mündete ein breiter Fluß ins Meer. Dies würde der letzte Anlaufstrand sein. Den Weg zurück sollten wir, wenn die regelmäßigen Winde sich einstellten, ununterbrochen segeln können. Eines Nachts, wir saßen wie meist im Heck der HATHOR, fragte Ipuki:

»Atlan-Horus, du weißt so vieles. Kannst du mir sagen, warum es so viele verschiedene Menschen gibt? Ich meine, wir Romêt sehen so aus, die Nomaden der Wüste wieder ein wenig anders, die Leute aus Wawat, wo Zakanza herkommt, abermals anders, und die Haut der Bewohner der Küste färbt sich dunkler und dunkler, und ihre Nasen werden breiter, je mehr wir nach Süden kommen. Warum ist das SO?« *Interessante Frage, schwer zu beantworten!* sagte der Logiksektor. *Versuche, ihre religiösen Vorstellungen nicht zu verwirren.* Ich versuchte zu erklären, was ich über dieses Phänomen wußte.

»Es scheint, daß sich einst alle Menschen aus kleinen Gruppen entwickelt haben, die zahlreicher und zahlreicher wurden. Eine Gruppe in diesem Land, eine andere wieder dort und so weiter. Die Gruppen wurden größer, die Nahrung reichte nicht mehr, kleinere Gruppen fielen ab und wanderten. Das alles dauerte Jahrhunderte und Jahrtausende. Sie kamen in andere Gegenden, in denen die Lebensbedingungen gänzlich anders waren.«

»Es sind große Unterschiede zwischen dem Hapiland und hier, der Küste von Punt!« Zakanza war nachdenklich. »Aber kann eine andere Nahrung ein anderes Gesicht ergeben?«

»Nein«, erwiderte ich. Aber wie sollte ich den Begriff *Mutation* erklären? Ich begann mit einer weitausholenden, an Beispielen reichen Erklärung, wonach immer nur die Stärksten und diejenigen, die sich dem neuen Lebensraum am besten angepaßt hatten, überleben und Familien gründen würden.

»Und an anderen Orten dieser Welt gibt es Menschen, die noch ganz anders aussehen, sicher fremde Sitten haben und unverständliche Sprachen reden. Die Völker, die du, Ipuki, erwähnt hast, entstammen wahrscheinlich einer einzigen großen Familie.«

»Und woher weißt du das, Atlan?« fragte Ptah-Sokar.

»In dem Land, aus dem ich komme, wissen es die Gelehrten, in deren Schulen ich gegangen bin.«

Je länger wir zusammen unterwegs waren -jetzt war die Hälfte der veranschlagten Zeit verstrichen -, desto mehr kam ich zu der Überzeugung, die schon Amenemhet angedeutet hatte. Weder Ptah-Sokar noch Zakanza-Upuaut waren, was sie zu sein vorgaben. Bewußt oder unbewußt. Was waren sie wirklich? Ich konnte es mir nicht denken. Wieder hörten wir das rasselnde Geräusch kleiner, rasend schnell geschlagener Trommeln. Dieser Ton hatte uns, mehr oder weniger lang anhaltend, während der gesamten Fahrt begleitet. Ne-Tefnacht lachte kurz und sagte, die Hand hinter dem Ohr:

»Ich bin sicher, daß uns die Leute von Punt am Ufer begrüßen. Ich glaube, das ganze Land weiß schon von unserer Fahrt.«

»Das ist ziemlich sicher!« Ich pflichtete ihr bei. Das zerklüftete Antlitz des Mondes lag als breites Lichtband über dem Wasser. Immer wieder war der ewige Kreislauf von Neumond bis Vollmond und zurück zwischen den Sternen zu sehen gewesen. Einige Augenblicke lang schwiegen die Signaltrommeln, dann antworteten sie aus anderer Richtung. Die Nacht verging, ebenso der nächste Tag, und noch zweimal gingen wir an Land, um unsere Nahrungsmittel- und Wasservorräte aufzufüllen, dann erkannten wir das riesige Mündungsgebiet des Flusses, der das Land Punt durchlief. Jetzt sahen wir auch den wirklichen Balsamberg aus dem Fröhnebel aufsteigen. Der Fluß machte eine Krümmung; dadurch wirkte der Berg, als würden seine Ausläufer das stille Wasser umfassen. Je näher die Schiffe, von den Ruderern gegen die Strömung bewegt, dem Bergmassiv kamen, desto deutlicher wurde uns, daß der Berg nichts anderes als ein teilweise von Wald bedeckter, terrassenförmiger großer Felshügel war.

Dann sahen wir einen schmalen, langen Holzsteg, der vom Ufer aus sich in kühner Kurve gegen die Strömung schwang. Die ersten Rauchsäulen früher Herdfeuer stiegen senkrecht in den grauen Morgen. Aus dem Dschungel zu beiden Seiten des Flusses schrien Vögel und unsichtbare Tiere. Ein einzelnes Fischerkanu mit spitzem Bug trieb uns quer entgegen. Ipuki starrte zum rechten Ufer und sagte aufatmend:

»Ich denke, wir sind nunmehr glücklich im Land Punt angekommen.«

6.

Ich sah in der Stadt des Häuptlings Sham-Phessi den Frauen zu, wie sie Bier herstellten. Die Eingeborenen und wir, ihre Gäste, verbrauchten bemerkenswerte Mengen davon. Die Leute von Punt ließen Gerste oder andere Kornarten ankeimen, und wenn die Keimlinge hervorgebrochen waren, wurden die Körner geröstet, heller oder dunkler, und dann auf Steinmühlen zu grobem Schrot zerkleinert und weitab von Schädlingen gelagert. Durch das Darren, wo manchmal Honig und meist verschiedene Kräuter zugefügt wurden, bildeten sich Farbstoffe und Geschmack. Ne-Tefnacht musterte die langen Reihen voller Tonkrüge und sagte:

»Die Romêt machen's anders. Sie backen Brote, zerkrümmeln sie und weichen sie dann ein.«

»Das Ergebnis ist in jedem Fall ein Bier, das trunken macht, aber den Durst löscht«, sagte ich. »Und dort drüben kochen sie den Brei mit viel Wasser.«

Die unlösliche Stärke des Getreides wurde zu Zucker. Ein klebriger Sud, der mehr oder weniger gut gefiltert wurde, kochte eine Zeitlang und roch unverkennbar. Nach dem Abkühlen verrührten die Frauen mit geheimnisvoller Miene bestimmte Schimmelpilze im Gebräu. Hefezellen verwandelten den Malzzucker in Kohlensäure und Alkohol; der Sud klärte sich langsam. Wir kamen an Holzrahmen vorbei, an denen herrliche Leopardenfelle aufgespannt waren. Dahinter stand, halb im Boden, ein Lehmziegelgebäude.

»Dort drin stehen die Krüge im Kühlen«, sagte ich. »Mindestens zwei Monde lang. Das Bier reift, wird durch Tücher gefiltert, und nun können wir es trinken.«

»Die Signaltrommeln haben wahrscheinlich gesagt, daß die Fremden große Biertrinker sind.« Ne-Tefnacht lachte. »Erinnerst du dich? Als die Schiffe angelegt haben, standen die Häuptlinge schon mit vollen Kalebassen da.«

»Es ist ein schöner Brauch.« Ich sah den Fischern zu, die große Rundnetze aus der Bucht hoben. »Man begrüßt den Gast und hofft, daß das Bier viele Unterschiede beseitigt.«

Während wir zur HATHOR zurückspazierten, betrachteten wir jede Einzelheit der fremdartigen Umgebung. Ich fand meine Überlegungen in vielen Punkten bestätigt: Die Lage des sagenhaften Goldlandes »Punt« der Romê war nicht genau zu bestimmen. Punt, das war ein langer, fruchtbarer Abschnitt dieser Küste, nördlich und südlich polwärts der gedachten Linie, die beide planetaren Hemisphären teilte.

»Und auch zum Abschied, Atlan, wird viel Bier getrunken.« Ne-Tefnacht drückte meine Hand. »Nicht nur von den Seefahrern.«

»Vergiß nicht die vielen Krüge, die wir im Proviant mitnehmen.«

Vom Achterdeck der HATHOR aus konnten wir unzählige Einbaum-Kanus sehen. Dutzende kleiner Häuptlinge hatten sich versammelt und tauschten mit uns; die kleine Stadt war völlig überfüllt, und unsere Seefahrer konnten viel Zeit mit den dunkelhäutigen Frauen verbringen. Sie stolzierten perlenklirrend und selbstbewußt um die Schiffe, zeigten ihre Schmucknarben und schwenkten lächelnd ihre Hüften.

Nach siebzig Tagen war eine gewaltige Flotte von Kanus versammelt, um uns das Geleit zu geben. Schon jetzt lagen unsere Schiffe tief im Wasser; Waren und Güter, die bisher nicht einmal ich gekannt hatte, stapelten sich an jedem freien Platz der Schiffe. Hinter uns lag eine heitere, strapazenreiche Zeit. Die Zähne von Elefanten lagen in den Kielräumen, dazwischen Kürbisflaschen voll Gold und Goldmetall. In einigen Schiffen standen sorgsam abgeschirmt Käfige mit Geparden und langschwänzigen Affen sowie anderen Affen, die auffallend rote Hinterteile hatten.

Myrrhenharz und Weihrauchharzklumpen füllten die Zwischenräume der Stoßzähne und der verschiedenen Laden, Bohlen und Bretter aus kostbaren, schöngemaserten Hölzern aus. Gewürze befanden sich in wachstversiegelten Krügen. Seltene Erden, die man im Hapiland als Basis für Augenfarbe und Schminke brauchte, Pflanzensäfte und geheimnisvolle Elixiere, deren Geruch ich nicht leiden konnte, befanden sich in den Schiffen.

»Wir haben nicht mehr eine einzige Bronzepfeilspitze!« PtahSokar betrachtete die vier jungen Paare, die, prunkvoll herausgeputzt, das Geschenk des »Königs von Punt« an Amenemhet waren. Ihre Gesichter zeigten deutlich, daß sie sich zwar freuten, sich aber

andererseits vor der langen Reise und dem fremden Land fürchteten. Sie standen im Bug eines anderen Schiffes, das mit geblähtem Segel aus der Flußmündung hinausrauschte und auf Nordostkurs ging. Die Schiffe waren nicht überladen, aber sie würden es sein, wenn wir die Imraguen verließen und unsere Wasservorräte für die lange Reise gefüllt hatten.

»Aber wir haben viel vom edlen Holz sinnreich verwendet!« Ich lachte und zeigte nach vorn. Auch auf unserem Flaggschiff hatten wir ein Deck aus massiven Bohlen eingezogen, das verhinderte, daß die Schiffe im Sturm wieder viel Wasser übernehmen würden.

Das Land, das wir verließen, strotzte von natürlicher Schönheit und einem scheinbar unendlichen Reichtum an allem, wovon wir einen Hauch mitnahmen. Die Flüsse führten Gold. Man grub seltene Edelsteine aus. Elefantenjäger stellten wunderbare Schnitzereien aus dem Elfenbein her. Es wuchs alles, was gepflanzt oder ausgesät wurde. Die Natur war freigebig, und das war der Grund, warum die Menschen heiter und großzügig waren. Ich drehte mich um und ergriff die Schulter von Sham-Phessi, dem Mann, den sie hier als König anerkannten.

»Sham«, sagte ich mit Nachdruck, »ich habe es schon hundertmal gesagt, und ich sage es jetzt zum letztenmal: Wir danken dir für diese herrliche Zeit! Du warst nicht nur der beste Gastgeber, sondern uns allen ein wahrer Freund!«

»Denkt an mich, wenn ihr die Braten verzehrt, Freunde«, sagte er lachend. Er war schwarz wie die Nacht, eine schlanke, Macht und Besitzstolz ausstrahlende Gestalt. Wir hatten seinen Harem von über fünfzig Frauen gesehen; eine war jünger und schöner als die andere. Er rückte sich die Federkrone zurecht und fuhr fort:

Möge eure Fahrt ruhig und schnell verlaufen. Ich werde mit euch zittern. Wann kommt ihr mit mehr dieser schönen Dinge wieder?«

»Wenn wir es nicht sind«, tröstete ich ihn, »dann kommen unsere Söhne. Ich denke, schon bald.«

Nach dem Muster unserer Schiffe hatten wir auch einige lange Boote gebaut, die reine Transportbehälter waren. Zwei Mannschaften und Steuermänner schiefen darauf, und mit dicken Taubündeln zogen wir diese Boote hinter uns her. Auf ihnen waren junge Rinder und das notwendige Futter untergebracht und dazu eine Menge Schößlinge, Wasser zum Gießen der Pflanzen und immer wieder Gold und Harz.

Hinter der LOB DER HATHOR wartete das Königskanu mit vierzig Paddlern; ein riesiger, goldgeschmückter Einbaum. Ein Schiff nach dem anderen segelte den Fluß hinunter und ging auf Kurs. Seit langer Zeit wehte wieder günstiger Wind; er war es gewesen, der unseren Entschluß verstärkt hatte, jetzt abzureisen. Die bienenkorbartigen Hütten am Ufer waren leer. Jeder, der gehen konnte, winkte uns nach. Die seltenen Jagdhunde, auch ein Geschenk des Königs, befanden sich in Käfigen auf dem letzten Schiff der Flotte.

»Und ihr werdet eurem König meinen Gruß entbieten?«

»Wort für Wort, so, wie es unsere Schreiber geschrieben haben«, bestätigte Ne-Tefnacht. Auch hier hatten wir die besten Braten vorgesetzt bekommen. Sogar den Stoff unserer Zelte und Sonnensegel hatten uns die Eingeborenen aus den Händen gerissen. Vieles von den Ladungen war Tauschgut, aber ein Großteil bestand aus Geschenken.

»Unsere Mediziner werden beten und tanzen für eure Fahrt«, versprach Sham würdevoll, »Und meine Weiber werden aufeinander neidisch sein, wenn sie die Geschenke sehen.«

Noch immer waren sie darüber verwundert, daß eine Flotte ihr Land erreicht hatte. Sie wußten nichts - außer den wirren Erzählungen ihrer Alten - vom Land Tamera.

»Und wenn die Töchter der Stämme hellhäutige Söhne gebären werden ...« Zakanza-Upuaut grinste unbehaglich. Dröhnend beendete Sham den angefangenen Satz:

»... werden wir ihnen eure Namen geben und erzählen, welch mutige Männer ihre Väter waren.«

Hunderte von Mädchen und Frauen hatten in den Nächten neben unseren Männern gelegen. Noch immer forschte ich, selbst jetzt unmittelbar vor der Abfahrt, nach dem eigentlichen Grund, warum uns diese überwältigende Gastfreundschaft entgegengebracht worden war: Ich wußte, daß es in der Natur der Menschen lag, aber es mußte doch noch etwas anderes sein!

»Das ist die richtige Antwort!« rief Ipuki vom Ruder. »Fürst Atlan, Herrscher der Flotte, Kenner der Sterne, der Wellen und vieler anderer Dinge - es sind dreiundzwanzig Schiffe auf dem Meer. Willst du zuletzt in No-Amün ankommen?«

»Unser Schiff ist das schnellste und das leichteste«, sagte ich.

»Dann werde ich zu meinen Rudern gehen und euch begleiten«, beschloß der König. Wir halfen ihm hinunter ins Königskanu. Die LOB DER HATHOR war am wenigsten beladen, wir zogen kein Transportboot, und an Bord gab es nur so viele Männer, wie

unumgänglich war. Der König hatte sich schon an Land von uns verabschiedet. Es war deutlich, daß er gern mit uns mitgesegelt wäre. Aber es gab tausend Argumente für ihn, weiterhin hier zu herrschen. Er sprang ins Heck des Bootes und hob die Hand.

»Männer! Bei Hathor! Laßt eure schlaff gewordenen Muskeln schwellen. Zieht hoch den Ankerstein!«

Die Ruderer sprangen zum Bug. Das zuletzt an uns vorbeigesegelte Schiff war um die Biegung der Flußmündung herum verschwunden. Stöhnende und ächzende Kommandos ertönten, der schwere Ankerstein wurde hochgewuchtet und in den Bug hinuntergelassen. Andere Männer hißten das Segel. Die Strömung ergriff die HATHOR und drehte sie, dann griffen Ruder und Wind. Das Kanu glitt im Takt der Paddel neben uns aufs Meer zu. Die Menschen in den Booten und am Ufer schrien wie die Besessenen. Jedermann winkte, auch wir auf dem Schiff schwenkten unsere Arme.

»Lebe wohl, Sham!« schrie ich.

»Deine Tage sind gesegnet, Fürst Atlan!« brüllte er zurück. »Denk an uns am großen Strom!«

»Wir alle denken immer an euch!« schrie Zakanza hinunter. Noch kurze Zeit lief das Königskanu neben uns her, dann ging die HATHOR voll vor den Wind, Ipuki stemmte sich gegen die träge ansprechenden Ruder, das Kanu drehte ab. Wir winkten, solange wir uns gegenseitig erkennen konnten. Dann schlug auch die LOB DER HATHOR den Kurs ein, der uns im Lauf von zwei oder drei Monden bis zum Kanal des Sesostri bringen sollte. »Ipuki!« Ich blieb hinter dem Steuermann stehen und ließ meine Blicke über das mustergültig gereinigte und ausgerüstete Schiff gleiten. »Der Befehl, den ich den anderen Kapitänen gegeben habe, gilt auch für unser Schiff. Wir bleiben so nahe am Ufer, wie es Wind und Brandung zulassen. Die Schiffe sind schwer und noch schlechter zu manövrieren.«

»Ich habe verstanden, Horus des Horizonts.«

Ich hob den Arm und machte meine anderen Freunde auf mich aufmerksam.

»Bisher haben wir bis auf den Überfall in der Nacht keine ernstesten Gefahren erlebt. Ich selbst fühle, daß meine Wachsamkeit nachgelassen hat. Ich weiß nicht, welche Gefahren uns erwarten, aber ich warne euch, diese Reise für ein leichtes Unterfangen zu halten.«

Ptah-Sokar nickte langsam. Die HATHOR überholte im Abstand von einem Bogenschuß das zuletzt gestartete Schiff, das einen Transportbehälter schleppte.

»Woran denkst du, Atlan?«

Ich sah in Ne-Tefnachts Augen und erwiderte:

»Ich weiß es nicht. Hauptsächlich an ein Unglück auf See. Aber auch alles andere kann passieren.«

Wir waren im letzten Mond der Jahreszeit Peret. Im Augenblick wehte der Wind aus Süd und Südwest. Es gab keine Gewißheit, daß er uns ununterbrochen vorantreiben würde. Als ob wir gleichzeitig denselben Gedanken gehabt hätten, drehten wir uns um und blickten an der hölzernen Papyrusblüte vorbei nach achtem. Wir sahen nur noch Wald und ein paar Rauchsäulen. Die Sonne stand zwischen Morgen und Mittag. Meine Karte zeigte, daß wir bis zum nächsten Anlegeplatz drei Tage segeln mußten.

Wir hörten die Signaltrommeln niemals am Tag, nur in den Nächten. Im Morgengrauen näherten wir uns der Stelle, die durch ein mächtiges Feuer gekennzeichnet war. Dort warteten unsere Ruderer, Schreiber und Bogenschützen, dort gab es Proviant, und an dieser Stelle lagerten unsere Tauschwaren. Es würde eng werden zwischen den Bordwänden. Der Signalbläser der HATHOR jagte krächzende Fanfarenstöße über das stille Wasser. Das Signal lautete: Wir *gehen an Land*. Wir wurden erwartet, sahen die Bewegungen am Strand, vor der Kulisse des Waldes, die jäh wechselte. Zwischen zwei Streifen Regenwald breitete sich eine schüsselförmige Mulde stacheligen, trockenen Bewuchses aus. Das merkwürdige Aussehen der Landschaft und die Rauchsäulen hatten uns vor vielen Monden landen lassen. Hier lebte ein Stamm von etwa sechshundert Menschen; uns war aufgefallen, daß es weder Kinder noch Greise gab. Es waren die O'djolvava; sie erwarteten uns. Von den anderen Schiffen erschollten die Signale *Verstanden*. Der Ankerstein schlug am Bug ins seichte Wasser. Männer sprangen heraus, hatten das Empfinden, der Boden unter ihnen schwanke, und sie schleppten den Stein mit dem nassen Tau in die Richtung der Feuer. Schwerfällig rauschte das nächste Schiff heran, das dritte, dann der erste Lastenschlepper; schließlich lagen sämtliche Schiffe in einer Reihe auf dem Sand. Eine purpurne Morgendämmerung breitete sich entlang des Horizonts aus.

»Und wieder ein Abschnitt heil überstanden!« rief Tefnacht, als sie neben mir ins Wasser sprang. Ich lachte; ich war entspannt und ausgeschlafen.

»Diesmal ist es umgekehrt. Wir haben die schlimmste Zeit am Ende der Reise.«

»Unsere Leute glauben es noch immer nicht!«

»Es fällt schwer«, erwiderte ich und zog sie auf die Männer zu. An ihrer Spitze rannte Chutau und wirbelte seine Anne durch die Luft. Er berührte vor uns den Sand mit der Stim, sprang auf die Beine und rief voll überschäumender Freude:

»Ich habe die Gewürze verkostet! Neue Gaumenfreuden werde ich uns allen bereiten. Es gibt hier Würzkräuter, Reibenüsse und vieles andere. Wartet nur. Zehnmal zwölf große Krüge voll! Der Herrscher wird mir ein riesiges Lehen geben!«

»Er wird dich eine große Suppe kochen lassen!« Ich umarmte unseren Bordkoch. Er hatte uns gefehlt. L'luvava rauschte heran, die Stammesfürstin, eine der größten Frauen, die ich je gesehen hatte. L'luvava war dick und massig, aber nicht fett. Die Holzperlenschnüre, die in allen Farben von ihrem Gürtel herunterhingen, klapperten und schleiften durch den Sand. Dutzende von Armreifen und schwere Schmuckketten klirrten wie Hebel einer großen Maschine. Als Zeichen der Freude hatte sie breite weiße Streifen aus Kesitholzfarbe über ihren Körper gemalt.

»Fürstin Tefnacht!« schrie sie mit kehliger Stimme. »Fürst Atlan! Meine Tochter, mein Sohn! Wir haben durch die Trommeln gehört, daß ihr kommt! Schon ist das Essen fertig, meine Krieger haben Fische gespeert und viel Wild geschossen. Kommt ins Dorf, alles ist angerichtet.«

Sie erdrückte uns fast mit der muskulösen Fülle ihres Körpers. Ihre Haut roch nach einem schwülen Parfüm, das uns den Atem verschlug. Mit einer Mischung aus Belustigung und ehrlicher Scheu kamen Zakanza und Ptah hinter uns her. Ipuki und die Kapitäne unterhielten sich mit den Schreibern. Wir sahen viele Stapel von Goldgefäßen, von Blöcken aus Ebenholz, Kesitholzstämmen und Blätterballen, gefüllt mit Harz.

»Aber wir können keinen Mond lang bleiben. Nur ein paar Tage!«

»Ihr müßt mit unseren Jägern ausziehen. Sie wollen euch zeigen, wie gut sie mit den neuen Speeren und Pfeilen sind.«

»Warten wir es ab«, sagte ich. Sie stapfte vor uns her, schlug in die Hände, rief Befehle in diese und jene Richtung. Frauen und Mädchen des Stammes begleiteten uns singend zum Dorfplatz, in dessen Richtung sich die Terrassen der Häuser mit spitzen Giebeln und auf niedrigen Stelzen stehend öffneten. Öllampen brannten, überall waren große Glutflächen, über denen viele Fische und Wild gedreht und gewendet wurden. Man reichte uns Schalen voll mildem, kühlem Palmwein. Nach und nach trafen Hunderte Seefahrer ein und wurden bewirtet. Am Strand bewiesen Schreiber und Kapitäne, daß sie aus einem perfekt verwalteten Land kamen. Schnell und reibungslos ging das Verstauen der Ladung vor sich. Die Schreiber hakten Listen ab, die Kapitäne ordneten an, wohin die Lasten kamen,

und die Männer verstaute sie sofort. Die wertvollsten Tauschgüter kamen in die HATHOR und die PUNT, die am wenigsten wertvollen in die Transportschiffe, aus denen man das eingedrungene Wasser schöpfte.

Nach dem ausgiebigen Essen wurde ich von einer unwiderstehlichen Müdigkeit gepackt. Ich stand auf und leerte die letzte Schale auf das Wohl der Stammesfürstin. Dann gingen Tefnacht und ich an den Waldrand, breiteten die Mäntel im Sand aus und schliefen, während die Sonne sich hinter einem gewaltigen Nebelvorhang hob und die Geräusche der Arbeitenden zu uns herüberdrangen.

Ich erwachte, weil es viel zu still war. Ein böses Summen schien sich in meinem Schädel zu entwickeln. Ich öffnete die Augen, blinzelte überrascht, und im selben Augenblick schrie der Extrasinn: *Etwas geht vor! Das ist nicht normal!* Das Summen brach ab. Dann zuckte ein glühender, rasender Schmerz durch meine Brust. Ich zerquetschte das gelb und schwarz gestreifte Insekt, sprang aufschreiend hoch und blickte mich um. Dann sah ich den schwarzen Punkt des Stachels, packte ihn zwischen zwei Fingernägeln und riß ihn aus meiner Haut. Es tat rasend weh. Das Summen hinter mir wurde lauter und heller. Ein seltsamer Geruch lag in der Luft. Ich blickte entlang des Strandes. Die Schiffe bewegten sich träge, wenn die Wellen ihr Heck anhoben. In kleinen Gruppen schliefen die Romê im Sand, im Schatten der Schiffe, neben den Gepäckstapeln. Ich schnüffelte prüfend und schüttelte mich. Es herrschte eine ahnungsvolle Stille, aber dieses Summen, Sirren und Brummen nahm zu. Langsam drehte ich mich um.

Rauch! Insekten! schrie wieder der Logiksektor. Hundert Schritte von Tefnacht und mir entfernt, taumelte eine riesige Scheibe über den Dornenpflanzen. Sie bestand aus Myriaden Insekten aller Art. Der Schwarm faserte an dieser Seite aus, erweiterte und verdünnte, sich, kreiselte und schloß sich zusammen. Zwischen den hellgrünen Blättern und Ranken schien ein Nebel heranzukriechen und mit fahlen Fingern nach den Schiffen und dem Dorf zu greifen. Ich riß, Tefnacht hoch, warf mir die Mäntel über den Arm und schrie:

»Zum Schiff. Schnell! Frag nicht!«

Ich hielt ihre Hand und zerrte sie mit mir. Unsere nackten Sohlen berührten kaum den heißen Sand. Noch hatte niemand etwas gemerkt. Sie schliefen alle. Vermutlich hatten die Mädchen des Stammes unsere Bogenschützen ins Dickicht gezogen. Ich trat einigen Schlafenden in die Rippen und schrie Befehle. Aus der HATHOR tauchte das verschlafene, schweißüberströmte Gesicht des Signalbläfers auf.

»Blas, Freund, so laut du kannst. *Gefahr an Land*. Feuer. Wütende Hornissen!« brüllte ich. Er starrte mich fassungslos an, verschwand, tauchte mit seinem Schreckensgerät auf und blies immer wieder zwei kurze Töne. Ich rannte um das Schiff herum und weckte die Männer. Bis zur Stunde hatte das Meer uns nichts getan, aber ein Feuer, und sei es Funkenflug ins Segel, konnte die Flotte am Strand zerstören.

»Wacht auf! Schiebt die Schiffe in die Brandung! An die Ruder!«

Inzwischen waren andere Signalbläser erwacht und stimmten in das heulende Blasen ein. Hundert Herzschläge vergingen. Ich riß meinen Dolch aus der Gürtelscheide und feuerte blitzschnell auf vier Taue, die sich zwischen Ankersteinen und Schiffsbügen spannten. Die Schläfer schreckten hoch, taumelten und sahen sich um. Tefnacht kletterte ins Heck.

»Feuer!« schrie ich. Ans Wasser mit den Schiffen.«

Ich rannte zurück zur HATHOR und winkte meinen Ruderern. Etwa zwanzig Männer sammelten sich und schoben am Bug und an den Flanken. Ein paar kletterten an Bord und machten die Riemen los. Endlich schwamm auch der Bug des Schiffes. Ich deutete hinauf zu Ne-Tefnacht und brüllte:

»Ein Mann ans Steuer. Hinaus, durch die Brandung. Aber segelt nicht zu weit weg!«

Ich sah zu meiner Beruhigung, daß aus der Richtung des Waldes und des Dorfes immer mehr Männer gelaufen kamen. Auch Eingeborene rannten hinter ihnen her und halfen. Ich lauschte, starrte hinüber zu der immer größer werdenden Wolke der Insekten. Sie löste sich in einzelne Teile auf, die nach allen Seiten auseinanderstrebten. Im Nordosten gab es ein krachendes Geräusch, wie das Brechen von dürrer Holz.

Zwischen Waldrand und dem Beginn des Gebiets aus Buschwerk hing eine breite Wand in der Luft. Sie war hellgrau, aber plötzlich schossen von unten brodelnde Säulen schwarzen Qualmes hoch. Schon peitschten einzelne Flammenbündel in die Höhe. Der erste Schwarm Fliegen raste über dem Sand heran und stürzte sich auf Menschen und Schiffsteile. Binnen Sekunden war alles von einer schillernden, schwarzen Schicht überzogen. Die Männer, die eben noch an den Schiffen gezerrt und geschoben hatten, schlugen wild um sich, warfen sich in den Sand und rollten hin und her. Ich hielt beide Hände an den Mund und schrie:

»Taucht ins Wasser! Das vertreibt sie!«

Dann sammelte ich ein paar Männer und lief mit ihnen auf das nächste Schiff zu. Wir stemmten uns gegen die Balken und schoben das Boot ins Wasser, eine schweißtreibende Arbeit. Die Ruderer, die heranstürzten, wurden von den Insekten überfallen und rannten in die Wellen hinein. Die Wand aus Rauch und Feuer war größer geworden und wälzte sich auf uns zu, denn an den Seiten wurden die Flammen durch den nassen Regenwald erstickt und breiteten sich entlang der Zone geringsten Widerstands aus. Vor dem Rauch flatterte ein großer Vogelschwarm. Jetzt schwammen fünf Schiffe auf die Brandung zu. Die Riemen kamen in den richtigen Takt und schoben die Holzkonstruktionen, die von der Sonne ausgedörrt waren, in die Brandungswellen.

Ich rannte auf die anderen Schiffe zu. Die Lastenboote übergaben wir. Der Strand verwandelte sich in ein Irrenhaus. Überall sah ich Männer, die sich ins Wasser warfen, wie wahnsinnig um sich schlugen und auftauchten. Die Insekten, Falter, Flugschrecken, Wespen, Bienen, Hornissen, viele Arten Fliegen, schienen von einer Reihe verhängnisvoller Befehle gesteuert zu werden. Obwohl die flüchtenden Vögel über dem Strand und dem nassen Streifen Sand ihre Furcht vor dem Feuer zu vergessen schienen, flatterten sie aufgeregt über unseren Köpfen und schnappten lustlos nach diesen Millionen Insekten.

Ich warf mich ins Wasser, hielt den Atem an und tauchte, dann rannte ich auf das nächste Schiff zu und schob. Die Feuerwand prasselte und knisterte. Sie kam schnell näher. Große Flächen schwarzer Flocken wurden von dem heißen Luftstrom hochgewirbelt. Funken sprangen wie Explosionen nach allen Seiten. Der Seewind fachte die Flammen weiter an. Noch immer war die blutrote Sonne nicht aus dem Dunst hervorgekommen. Die Menge, die sich bei den Schiffen versammelte, nahm abermals zu. Einige Bläser hörten auf, weil sie erschöpft waren.

Die Insekten wüteten unter uns, aber seltsamerweise flogen sie nicht den Schiffen nach, die sich weiter vom Sand entfernten. Jetzt erfüllten auch die Vogelscharen meine Erwartungen und fraßen Unmengen Fliegen und Falter. Schreiende Männer, von Hornissen gestochen, wälzten sich im heißen Sand. Wieder glitt knirschend ein Schiff ins Wasser. Wir stapften durch das Wasser, das uns bald bis zu den Schultern ging, schoben und zerrten an den schwer beweglichen Kolossen. Kreischend kam die Fürstin aus dem Hochwald gerannt und schrie unverständliche Worte. Lautlos schwebten die glühenden Fetzen herunter, fielen ins Wasser und zischten, bedeckten die Schultern der Männer und ließen sie aufschreien und untertauchen. Unsere Hast nahm zu.

Das Brüllen der Flammenwand, die höher wurde und sich in eine Rolle verwandelte, sagte mir, daß die Schiffe wirklich gefährdet waren. Jetzt lagen noch acht Schiffe am Strand. Die Kapitäne und Steuermänner bewahrten Ruhe, obwohl sie ebenso gestochen und belästigt wurden. Sie setzten die Kräfte ihrer Männer gezielt ein.

Meine Gruppe, die sich, wenn der Kiel des Schiffes frei war, durch heranrasende Romêt vergrößerte, sammelte sich hinter mir. Durch knietiefes Wasser, um einen weiteren Lastenschlepper herum, rannten wir in einem Regen von Wassertropfen, der die Insekten von uns fernhielt, auf das nächste Schiff zu und halfen. Ich sah, daß der Dschungel in nördlicher Richtung brannte, der südliche Teil, wo sich die Hütten und Felder der O'djolvava befanden, schien feucht zu sein, da ich viel Rauch, aber kaum Flammen sah. Die Menschen zogen sich nach Süden zurück, denn die Feuerwalze trieb sie in diese Richtung. Mit vereinten Kräften wurde das letzte Schiff ins Wasser gestoßen. Schreiend kletterten die Männer an Bord, griffen nach den Riemen und versuchten, das Schiff aus dem Bereich der Funken zu rudern. Ich sah ihnen nach und vergewisserte mich, daß sich sämtliche Schiffe in sicherer Entfernung befanden.

Dann rannte ich auf L'Iuvava zu, die im Kreis anderer Eingeborener versuchte, den Schwärmen zu entkommen. Noch immer konzentrierten sich die Angriffe der rasenden Insekten auf die Menschen, obwohl die Vögel sie dezimierten. Freßgier schien über die Angst vor dem Feuer gesiegt zu haben. Auf halbem Weg, ehe ich die Fürstin erreicht hatte, zusammen mit Ruderern und Bogenschützen, näherte sich die Walze aus Flammen, Funken, Rauch und Qualm dem Rand des Gebiets trockener Büsche.

Rasende Schreie ertönten. Kurz darauf stürzte aus den Gräsern und Büschen eine unübersehbare Schar kleiner Tiere. Gazellen sprangen in riesigen Fluchten davon, stürzten in den Sand, kamen hoch und warfen sich in die Wellen. Andere rannten im Zickzack an uns vorbei und zwischen den Baumstämmen durch das Dorf. Mengen von Käfern quollen aus dem Dickicht und wälzten sich in breiten Bahnen in die Richtung des Schattens des Dschungels. Flammen schossen blitzartig flach über den Boden und verbrannten Käfer, Schlangen und dahinstolpernde Skorpione. Raubtiere huschten, die Bäume tief auf dem Boden, in solcher Geschwindigkeit nach allen Seiten davon, daß ihre Bewegungen zu schnell für unsere Augen waren. Dann erreichten die Flammen die letzten Sträucher und Grasbüschel, ließen sie aufflammen wie Zunder und vernichteten sie in einer hochstiebenden Wolke aus Rauch. Glühende Hitze schlug uns entgegen, als wir die Gruppe um L'Iuvava erreichten und mit uns rissen.

»Hilf uns!« schrie die Fürstin, als wir sie erreicht hatten. Wir packten sie an den Händen und Armen und rannten zurück zum Wasser. Noch immer regnete es heiße Flocken und Funken. Der Strand hatte sich mit grauer Asche überzogen, die unter unseren Füßen hochstob. Wir rissen die Arme hoch und sprangen ins Wasser, liefen weiter, bis wir nur noch mit den Köpfen hervorsahen. Die Eingeborenen am Strand machten es uns nach und retteten sich ins Meer.

Es ist vorbei! sagte der Logiksektor. Vor dem Dschungel stieg langsam eine große, schwarze Wolke hoch und löste sich an den Rändern langsam auf. Die Geräusche und das nervtötende Heulen des Feuersturms hatten einer totenähnlichen Stille Platz gemacht. Die Käfer, die den Flammen entkommen waren, rannten durcheinanderwieselnd in den Dschungel, und ein Teil von ihnen schwamm wie ein zerrissener Teppich auf den kleinen Wellen über dem Strand. Ich stemmte mich langsam in die Richtung auf L'Iuvava und fragte sie:

»Welcher Wahnsinnige hat in der Hitze des Tages ein Feuer gemacht?«

Der Blick aus ihren großen Augen irrte über den Strand und heftete sich schließlich auf den zerstörten, verbrannten Rand des Dorfes. Dünner Rauch stieg aus den Trümmern einiger Hütten auf, während Jäger und Frauen Wasser in die heiße Asche schütteten.

»Ich weiß es nicht, Atlan«, sagte sie.

»Deine Jäger?«

»Es ist unwahrscheinlich. Aber möglich. Wenn's ein Jäger war, wird er selbst verbrannt sein.«

Ich drehte mich um. Draußen schaukelten vierundzwanzig Schiffe langsam hin und her. Auf den Lastenschleppern sprangen unsere Steuermänner herum und gossen Salzwasser über die aufgeregten Tiere und die angesengten Decksplanken. Wir waren davongekommen. Die Eingeborenen waren schlimmer dran; wir würden ihnen helfen. Die Rauchwolke kletterte höher und driftete nach Osten davon. Nur schwarze Äste waren übriggeblieben. Überall sah nackter Boden hervor.

»Es ist vorbei«, sagte ich laut. »Sehen wir nach, welche Schäden entstanden sind.«

Ich wußte, daß Brandwunden zu behandeln sein würden. Wir gingen auf den Strand. Überall lag zwei Finger hoch weiße und graue Asche.

»Wir werden es überleben!« Die Fürstin seufzte und wusch ihr Gesicht. »Aber wir wollten euch doch ein Fest machen.«

»Wir helfen euch!« entschied ich. Kurz nach dem Brand schob sich die Sonne aus dem Dunst hervor. Nacheinander legten die Schiffe an. Unsere Ärzte hatten bereits an Bord ihre Arbeit angefangen, strichen Salben auf die verbrannten Stellen und behandelten Wunden. Mehr als siebenhundert Männer ließen die Ladearbeiten sein und halfen dem Stamm. Wir brauchten drei Tage, bis alle Arbeiten beendet waren. Drei Jäger des Stammes, die vermutlich am Feuer schuld waren, kamen nicht wieder zurück; das Gelände war noch zu heiß, und zahllose kleine Glutnester existierten, so daß niemand den Streifen Asche und trauriger schwarzer Skelettbüschel zu betreten wagte.

Es war kein großes Fest, mit dem wir in der letzten Nacht verabschiedet wurden, aber es war ein ruhiges, fast heiteres Zusammensein bei Braten, Früchten und Bier. Versehen mit vielen Vorräten und Wasser und herzlich verabschiedet, ging die Flotte am nächsten Morgen in See.

Dem letzten Punkt der Reise, dem Stamm Dekka-Mundas, näherten wir uns in einer Reihe von Bögen zum Strand. Dort luden wir ein und stapelten Tauschwaren in den Schiffen, fuhren aufs Meer, segelten oder ruderten zwei, drei Tage, und wenn wir Feuer sahen, bogen wir nach Backbord ein und landeten. Bisher hatten uns rasselnde Signaltrommeln jede Nacht begleitet. Sie begannen mit ihren Meldungen nach Einbruch der Dunkelheit, wenn die kühle Nachtluft den Schall trug, und sie hörten zwei Stunden vor Morgengrauen auf. Schließlich sahen wir den letzten größeren Fluß, der ins Meer mündete, erblickten die drei Feuer, die Dekka-Munda für uns hatte anzünden lassen. Mitten in der Nacht, beim Licht der Holzfeuer, legten die Schiffe in der alten Weise an. Auch Henenu war damals ohne größere Verluste zurückgekehrt. *Ihr werdet es auch schaffen*, versicherte ohne Grund mein Logiksektor.

Ich gähnte. Mein Magen knurrte, und ich fühlte mich unruhig und gereizt. Irgendeine Krankheit nistete in mir, oder ich war unausgeschlafen, was wußte ich. Ne-Tefnacht ging schweigend neben mir auf den Dorfplatz der Imraguen zu. Meine Laune war schlecht; ich gähnte wieder. Es war eine Stunde nach Sonnenaufgang. In langer Prozession trugen unsere Leute die kleinen Schößlinge der Myrrhenbäumchen in Tonkrügen und Körben aus Pflanzengeflecht in die Schiffe. Immer tiefer sanken die Bordwände.

Ein trunkenes Kichern lenkte mich ab. Es kam von einer der Plattformen über dem Schnitzwerk der federnden Stützbalken. Ich blieb stehen und hob den Kopf. Dort oben schwankte, offensichtlich betrunken, ein alter Mann mit weißem, spärlichem Haarkranz hin und her. Mein Herzschlag setzte für einen Augenblick aus, als ich ihn torkeln sah, gefährlich nahe am Rand der geländerlosen Balkenebene, eine Kalebasse in den Fingern. Der alte Mann trug ein glückliches Lächeln in seinem runzligen Gesicht. Eingeborene und einige unserer Männer gingen gleichgültig, ohne das Spektakel zu beachten, an uns vorbei und ihren Arbeiten nach. Oben torkelte noch immer der Greis herum. Ich deutete aufgeregt hinauf und zwang mich, laut zu rufen.

»He! Ihr dort! Der Mann fällt zu Tode! Haltet ihn fest!«

Sie warfen uns unsichere Blicke zu und gingen weiter. Ich war einige Momente wie erstarrt. Dann ertönte wieder das Kichern, der Alte sprang mit beiden Beinen in die Höhe und lachte glücklich. Ein Mädchen kam aus dem Eingang der Baumhütte, goß aus einem Krug Bier in den hohlen Kürbis, dann setzte ihn der Greis an die Lippen und trank, den Kopf weit in den Nacken gebeugt. Es schien

unvermeidlich zu sein: Der Mann ging mit kleinen Schritten rückwärts, trat über den Rand und verlor das Gleichgewicht. Er schleuderte mit einer grotesk anmutenden Bewegung die Kalebasse hoch in die Luft, überschlug sich und fiel senkrecht nach unten. Er prallte auf den Boden auf; durch das dumpfe Geräusch des Aufschlags hörten wir das trockene Krachen von Knochen und Wirbeln. Der Körper zuckte zweimal, dann blieb er starr liegen. Ich schüttelte, um wieder zu mir zu kommen, den Kopf.

»Das kann nicht wahr sein«, murmelte ich. »Niemand, der eingreift, wenn ein betrunkenes Alter . und sie haben ihm noch Bier gegeben ...«

Drei junge Eingeborene eilten auf die Stelle zu, hoben den Körper auf eine Matte aus Schnüren, banden die Enden der Hängematte an eine Stange und trugen den Leichnam weg. Hinter uns sagte die dunkle Stimme des Häuptlings:

»Du bist erstaunt und entsetzt, nicht wahr, Fürst Atlan-Horus?«

Ich drehte mich langsam um und musterte Dekka-Munda mit uneingeschränkter Verblüffung.

»Ein Brauch, der gleichermaßen fremd und erstaunlich ist, Häuptling!«

Er legte seine Arme um unsere Schultern und zog uns zur reich geschmückten Treppe seines Plattformhauses, drückte uns kurz an seine mächtigen Schultermuskeln und sagte:

»Der alte Mann fühlte sein Ende. Er befahl seiner Tochter oder Schwiegertochter, ihm reichlich Bier einzugießen. Er trank und wurde glücklich. Er schwankte und starb, nach dem letzten Schluck, im schönsten Moment seines langen Lebens. Keine schmerzende

Krankheit raffte ihn hinweg. Er glaubte zu fliegen und flog zu seinen Ahnen. Ich vermag mir keinen schöneren Tod zu denken. Du bist befremdet?«

»Deine Erklärung sagt vieles. Aus dieser Sicht habe ich den Tod noch nie betrachtet.«

»Was daran ist falsch? Wir halten es schon seit vielen Jahren so.«

Mir war jegliche Müdigkeit verflogen. Ich erkundigte mich erstaunt:

»Du willst sagen, daß alle Greisinnen und Greise deines gesunden Stammes sich im Rausch zu Tode stürzen, freiwillig und glücklich?«

»So ist es. So wird es, denke ich, auch lange bleiben.«

»Unter diesen Umständen«, versprach Ne-Tefnacht, »werde ich nur noch auf dem Boden trinken.«

»Ich auch. Höchstens kleine Mengen«, sagte ich. »Weil wir gerade davon sprechen ...«

Wir kletterten die Stufen hinauf.

»Eure Stunde ist noch lange nicht gekommen. Euch würde man zurückhalten, nötigenfalls mit Gewalt«, sagte Dekka-Munda entschieden. Jetzt wußte ich, warum an den Plattformen der Imraguendörfer die Geländer fehlten. Es war ein recht wirkungsvoller Brauch. Ich enthielt mich einer wertenden Betrachtung dieser Beobachtungen. In No-Amün oder Nubet würde es niemand glauben, wenn wir dies berichteten. Am späten Nachmittag kam Nebamum auf mich zu, senkte den Kopf und sagte leise:

»Herr! Unser Handel ist perfekt. Alle Schiffe sind beladen. Wie lange willst du noch bei dem Fresser der Hunde bleiben?«

Sein Gesicht hatte einen bettelnden Ausdruck. Ich runzelte die Stirn und fragte ihn verwundert:

»Warum die Eile? Gefällt es dir nicht? Umgirren dich nicht die Frauen mit vollen Bierkrügen?«

»Herr! Mein jüngerer Bruder und ich, die mit Henenu reisten, wußten es damals nicht. Ich aber wußte es vor weniger als zweimal zwölf Monden: Wir reisen in ein Paradies aus Gold, warmem Wind und der Liebe schwarzhäutiger Frauen. Ich wußte es! Aber nun drängt die Zeit. Sie drängt, Herr, und ich habe die Imraguen dazu gebracht, mehr zu geben, als sie bekommen haben.«

»Deine Zeit drängt?«

Er nickte und starrte mich herausfordernd an.

»Ja. Ich weiß, es ist der kindische Wunsch eines alten Mannes, der alles gesehen hat. Meine Zeit läuft ab. Ich werde bald mit der Sonnenbarke davonsegeln. Mein Ka wird zu den Göttern gehen; dort werde ich vielleicht nicht *als* Diener, sondern *als adjmer* geboren, als Gräber von Kanälen. Oder als Verwalter. Kurz und gut: Ich möchte im weißen Sand begraben werden, in einem kleinen Grabhügel. Deshalb meine Bitte. Oder meine Frage: Wann werden wir segeln?«

Ich hatte mich schon vor Tagen entschlossen, trotzdem mußte ich ihm antworten:

»In drei Tagen, vor dem Morgengrauen, verlassen wir den Stamm. Die Winde blasen stärker. Aber viel Unvorhergesehenes kann geschehen auf der langen Reise. Wir können untergehen, uns verirren, im Meer sterben ... Bedenkst du dies?«

»Ich habe es bedacht. Wenn das geschieht, weiß ich, daß es die Götter so wollen. Aber was mich betrifft, tue ich alles, was ich kann. Bedenke, Herr, ich bin in Nubet geboren. Diese Fahrt wird mein letztes glückliches Erlebnis sein.«

In seinen Augen sah ich, daß er noch nie so ernst gesprochen hatte. Ich nickte und deutete zu den Schiffen.

»Verlaß dich drauf. In drei Tagen sind die Schiffe auf der Heimreise. Und wenn du sterben solltest, werde ich das Totenlied aufsagen, wenn man dich einbalsamiert. Du glaubst meinem Wort?«

Er fiel auf die Knie, berührte meine Füße mit seiner Stirn und streichelte meine Knöchel.

»Danke, Atlan-Horus«, flüsterte er. »Ich wußte immer, daß du ein gerechter Fürst bist und ein Freund derjenigen, die dir gehorchen.«

»Geh«, sagte ich mit rauher Stimme. »Trinke Bier und laß dich verführen. In drei Tagen sind wir wieder allein.«

Er kicherte, schlug sich mit den Händen auf die Brust und rannte glücklich davon. Ich blieb verwirrt zurück. Die Jahreszeit Peret hatte begonnen; die Winde aus Süden waren dauerhaft und kräftig. Es wurde Zeit, daß wir Punt's Küsten verließen. Dennoch hatte ich ein vages Gefühl kommenden Ärgers. In den verbleibenden Tagen kümmerten wir uns um jedes einzelne Schiff. Wir erwogen lange, die schweren Ankersteine über Bord zu werfen, aber schließlich entschlossen wir uns, dieses Gewicht mitzuschleppen. Wir konnten sie noch immer loswerden, wenn die Schiffe in Gefahr gerieten.

Endlich waren wir allein. Wir sprachen in einer Art miteinander, die uns zu zwei einfachen Bewohnern dieses Planeten machte. Von Mann zu Mann; eine undeutliche Umschreibung. Eine kreatürliche Ehrlichkeit hielt uns in diesen letzten Momenten im festen Griff.

Ich wünschte, ich könnte hierbleiben und mit deinen Speerleuten im Häuptlingskanu jagen, Bier trinken und zwischen den Baumkronen schlafen. Aber dort im Land Tamera habe ich eine Aufgabe,

Freund Dekka-Munda«, sagte ich leise. »Tausend Männer gehorchen mir. Ich muß sie ohne Schaden zurückbringen.«

Er schüttelte lange meine Hand, starrte mir in die Augen und zuckte mit den Schultern. Der riesige Häuptling der Imraguen sah plötzlich unsicher und verloren aus, wie ein Kind, das sich vor der Zukunft fürchtete.

»Ich weiß. Du mußt tun, was zu tun ist: Wir haben viel von euch gelernt. Ich habe noch mehr von dir gelernt, Atlan. Warum kommst du nicht wieder?«

»Ich sage nicht nein, ich sage nicht ja. Ich sage: Ich will es versuchen. Ob es gelingt? Ich weiß es nicht.«

Draußen auf dem Meer, im grauen, diffusen Licht zwischen Nacht und Morgen, heulten die Signalfanfaren auf. Ich deutete über meine Schulter. Nur noch die LOB DER HATHOR schaukelte mit halb aufgezo-genem Segel und bewegungslos verharrenden Riemen am leeren Strand. Wir waren die einzigen Menschen auf der Sandfläche.

Der Häuptling nickte. »Unsere Legenden werden immer von euch sprechen. Und von dir, mein Freund Atlan.«

»Auch ich und Ne-Tefnacht werden, solange wir leben, von dir sprechen. Von unserem Freund, dem Häuptling der Imraguen.«

Nochmals schüttelten wir uns die Hände. Dann führte er mich an die Linie, wo sich Wasser und Land schäumend und mit feinem Zischen bewegter Sandkörner und sich auflösendem Schaum trafen.

»Alles soll in Erfüllung gehen, was du dir wünschst, Fürst Atlan!« rief der Häuptling. Ich watete auf das Heck der HATHOR zu, von dem die Seilleiter herunterhing.

»Danke. Dies gilt auch für dich!« rief ich zurück. Nitokras stand im Heck und hielt eine flammende Fackel hoch. Das Licht brach sich in den Wellen und auf unseren Körpern. Ich kletterte an Bord. Ein leises Kommando, und die Ruderer setzten die langen Riemen ein. Ipuki ließ nach zehn Ruderschlägen die schweren Steuerplanken herunterklappen und sicherte sie mit einem wuchtigen Bronzeriegel.

»Komm wieder, Atlan!« rief Dekka-Munda. »Ich werde den schönsten Hund für uns mästen lassen.«

Ein Grund, ans andere Ende des Planeten zu segeln! rief fröhlich der Extrasinn.

»Bleib gesund! Und trink nicht zuviel Bier!« rief ich zurück. Die Ruderer zogen an. Die HATHOR wurde schneller, schob sich in die Brandungswelle, wurde hochgehoben und von der zurücklaufenden Woge aufs Meer hinausgesogen. Wir standen im Heck und schauten zurück. Die Leinwand des riesigen Segels begann knatternd zu flattern. Ne-Tefnacht legte ihre Arme um mich.

»Du wärest gern geblieben, nicht wahr?«

»Gerne. Aber nicht für immer. Für ein Jahr, vielleicht auch zwei«, sagte ich leise und nachdenklich. »Dekka-Munda ist unzufrieden, weil er jetzt weiß, daß am Ende unserer Fahrt ein riesiges Königreich auf uns wartet. Er wäre gern dort. Und da er hierbleiben muß, will er, daß ich als Vertreter dieses Reiches bei ihm bleibe. Außerdem ist er ein einsamer, guter Mann.«

Unwiderruflich hatte der letzte Teil der Reise begonnen. Wenn wir am nördlichen Ende des Roten Meeres angekommen waren und in den Kanal des Sesostri einbogen, waren wir mehr als einundzwanzig Monde unterwegs gewesen.

Die Sonne zwischen riesigen weißen Haufenwolken, die über den tiefblauen Himmel jagten. Glühende Hitze, die nur durch den immer stärker werdenden Wind gemildert wurde. Lange, hohe ozeanische Wellen, die uns fast niemals gefährlich wurden, weil wir mit ihnen segelten: Die Männer verloren das Fett der guten Tage. Sie vermißten die leidenschaftlichen, dunkelhäutigen Mädchen, aber je länger wir segelten, desto seltener wurden die Erzählungen genossener Liebesabenteuer.

Vormittage, in denen wir das Spiel der Fische und der Wellen beobachten konnten. Hin und wieder durchschnitt die Rückenflosse eines Haifisches das Wasser. Mittage, in denen wir nach Wasser, nach Kühlung und Schatten lechzten, in denen die Sonne nicht mehr senkrecht, aber noch immer steil auf unsere Scheitel herunterbrannte. Lange Nachmittage, in denen wir segelten, die Küstenlinie beobachteten und auf den großen Turm aus hellen Stämmen warteten. Solange Tageslicht herrschte, verglich ich die Küste mit meinen perfekten Erinnerungen. Auch der zweite Robotvogel war ausgefallen oder abgestürzt. Wieder diese Nächte, warm und still, ruhig und besinnlich, voller leiser Gespräche zwischen Ipuki und mir, NeTefnacht und Zakanza-Upuaut, Ptah-Sokar und Nitokras; bis zu dem Moment, da uns die Augen vor Müdigkeit zufielen, unterhielten wir uns buchstäblich über alles, worüber man diskutieren konnte. Eine Unmenge von neuem Wissen und Erkenntnissen wurde, hauptsächlich von Ptah und Zakanza, aufgesaugt; sie fragten, und ich antwortete. Und schließlich sah ich an einem Nachmittag die vertrauten Formationen des Landes vor der einsamen und wasserlosen Küste. Ich stand auf und rief:

»Signalbläser!«

»Welches Signal, Horus des Horizonts?«

Spielte mir die hitzefflimmernde Küstenlinie einen Streich? Oder sah ich tatsächlich die schlanke Konstruktion unseres Zeichens? Ich sagte:

»Blas: *Näher zum Ufer*. Halt dich für ein weiteres Signal bereit!«

Vier einzelne kurze und ein langer Ton hallten über die See und wurden vom Wind mitgerissen. Dreiundzwanzigmal, wir zählten laut mit, kam das schwache Signal *Verstanden* zurück. Alle Schiffe der auseinandergezogenen Linie änderten geringfügig ihren Kurs nach Backbord. Nach einer Stundewurde es klar: Dort war das Zeichen, dort war der Bach, der uns gerettet hatte, und dort würden wir zum letztenmal vor dem Kanal anlegen, Früchte und Wasser an Bord nehmen und festes Land unter den Sohlen haben.

Jetzt gab es kein Zurück mehr. Jeder Krug, jeder Schlauch aus Ziegenhaut, sämtliche Lianenabschnitte und Bambusbehälter, alle Kürbisflaschen und alle Lederbehälter, die zur Ausrüstung der Ruderer und Bogenschützen gehörten, waren voller Frischwasser. Einige Tiere waren geschlachtet worden, andere in den Käfigen verendet. Die Schiffe lagen tief in den Wellen. Wir hatten auch das Erdreich um die Wurzelballen der vielen Setzlinge getränkt. Nichts gab es mehr, was wir füllen konnten. Vor der Abfahrt hatten alle Männer noch einmal getrunken. Der letzte Abschnitt der Rückfahrt hatte an jener Stelle der Hinreise angefangen, die uns gerettet hatte.

»Wenn es nach mir geht, dann betreten wir erst wieder an den Ufern des Kanals den Boden des Landes«, sagte ich. Ipuki schwang das Ruder herum und brachte die HATHOR, die als letztes Schiff abgestoßen hatte, voll in den Wind.

»Wenn der Wind bleibt, sind wir in einem Mond daheim«, sagte er nachdrücklich. Die Segel waren prall gefüllt, die Schiffe arbeiteten sich mit breiten Heckspuren durch das Wasser. Drei Tage lang hatten rund fünfhundert Männer nichts anderes getan als wasserhaltige Früchte gesammelt. Sie füllten jeden noch vorhandenen Zwischenraum. Mit einem besseren Schiff hätten wir diese Strecke in weniger als der Hälfte der Zeit zurückgelegt.

»Wenn wir rudern müssen, beginnt die Gefahr«, widersprach Nitokras. »Aber auch diese kurze Strecke schaffen wir noch!«

Wir mußten in nordöstlicher Richtung, bis zum Kap und den zwei öden Inselchen, dann zurück nach Nordwest, wobei wir abkürzen konnten, und schließlich fast gerade nach Nord, bis wir im äußersten Ausläufer des Langen Meeres den Eingang zum Kanal sehen würden.

»Und ab morgen wird das Wasser rationiert!« ordnete ich an. »Ich will den Schreiber hier haben und Chutau. Sie sollen diese Aufgabe übernehmen.«

Immer bestand dieselbe Gefahr: Am Anfang wurden die Vorräte großzügig dezimiert, und je länger die Fahrt dauerte, desto weniger gab es zu trinken und zu essen. Von Anfang an mußte dies geändert werden. Hinter unserem Heck verschwanden der Turm aus Baumstämmen und der Bachlauf. Der Wind packte das übervolle Schiff und schob es vor sich her. Ipuki lehnte sich zurück und rief entspannt:

»Wir werden schneller! Hathor ist mit uns! Amenemhet, wir kommen mit unseren Schätzen!«

»Er wird dich kaum schreien hören!« brummte Zakanza verdrießlich. Bisher hatten wir erstaunlich viel Glück gehabt. Ein Umstand zweifellos, der durch Umsicht, Planung und Disziplin gefördert worden war. Nur wenige Männer waren krank geworden. Unsere Ärzte

hatten ihnen helfen können. Dazu gab es viele unbedeutende Wunden und Verletzungen, Prellungen und Verbrennungen, aber dies kümmerte niemanden ernsthaft. Einundzwanzig Männer aus dem Hapiland hatten unterwegs den Tod gefunden; es hatte ihnen niemand mehr helfen können - und das war ein bitterer Verlust.

Dreiundzwanzig Tage waren vorüber. Vierzehn halbe Tage hatten wir rudern müssen. Sonst wehte ununterbrochen gleichmäßiger Wind, der uns zum Kap brachte, zwischen Kap und den öden Felsklippen hindurch und ins Östliche Meer hinein. Jetzt standen wieder Ausguckposten im Bug und versuchten, uns vor seichtem Fahrwasser und Korallenklippen zu warnen. Die Flotte bildete noch immer eine Linie, aber die Schiffe waren niemals weiter als zwei, drei Bogenschüsse voneinander entfernt. Nachdem wir riskiert hatten, die Abkürzung zu segeln, zog die Ödnis der Felsenkulisse an Backbord wieder an uns vorbei. Bis auf einen kleinen Rest waren alle Früchte gegessen worden, ehe sie in der Hitze verdarben; dabei erleichterten wir die Schiffe um einigen Ballast. Die Wasservorräte sahen gut aus. Wir hatten seit dreiundzwanzig Tagen das Land nicht mehr betreten, obwohl es sich immer in Sichtweite befunden hatte. Nichts veränderte die Routine an Bord; Wachen, Segelkontrollen, Abwechseln der Steuermänner, Rudern, Mahlzeiten, Unterhaltungen und das Heimweh, das die Männer zusehends mehr belastete. Mit jeder Stunde kam die Einfahrt des Sesostris-Kanals näher. Zwei Hunde und ein Rotgesäß-Affe gingen ein. Wir warfen sie zu den Haien, die daraufhin wieder im Kielwasser der Schiffe auftauchten.

Der vierundzwanzigste Tag brach an. Ein Schiff, das weit hinter uns segelte, rief mit der Fanfare um Hilfe. Zwei kurze und ein langer Ton. *Gefahr auf dem Wasser*. Dann: *Eins, Zwei, Eins*. Schiff zerstört. Ipuki handelte, er stemmte sich gegen das Ruder und schrie:

»Achtung! Bei Befehl Segel herunter. Macht euch bereit, Ruderer!«

Wir standen hinter ihm und versuchten zu erkennen, was dort vor sich ging. Auch in die anderen Schiffe kam Unruhe. Die LOB DER HATHOR, die HERRIN VON PUNT und die folgende FREUDE VON SAJ scherten aus der Reihe aus, blieben, solange es möglich war, im Wind. Dann fielen die Segel, und wir ruderten zurück. Die SÄULE DES TEMPELS war in Not. Von ihrem Bug blitzte ein spiegelnder Metallschild die Hilfsignale. Der Mast lag halb im Wasser, und ich sah die Ruderer, die verzweifelt versuchten, Wasser aus dem Schiff zu schöpfen.

Wenn das Schiff sinkt, sind die Vorräte verloren. Wenn die Männer ins Wasser springen, zerfleischen sie die Haie! sagte der Extrasinn. *Laß dir etwas einfallen, Atlan!* Ich überlegte, während sich die Entfernung verringerte. Dann brüllte ich zum Kapitän der PUNT hinüber:

»Wir fahren von achtern an beiden Seiten an die SÄULE DES TEMPELS heran! Achtgeben auf die Riemen.«

»Verstanden, Horus!« schallte es zurück. Schwitzend warfen sich die Ruderer gegen die Schäfte. Die drei Schiffe rauschten gegen die langen Wellen, entfernten sich nach beiden Richtungen von der Linie der Flotte und leiteten Kurven ein. Die SAJ fuhr zwischen uns auf der kurzen Strecke hindurch, drehte eine riskante Kurve und näherte sich dem gezogenen Frachtboot hinter der SÄULE. Die Männer begriffen und kappten das Verbindungstau, dann flogen die losgemachten Sicherungsleinen hinüber zum eingreifenden Schiff. Sobald die Verbindung hergestellt war, fielen Boot und Schiff zurück, und wir konnten uns nähern.

»Wahkare!« schrie ich. »Riemen einziehen. Werft Taue!«

Auch auf unserem Schiff machten sich die Männer bereit. Das havarierte Schiff zog die Riemen ein. Die Männer schlugen mit den wenigen Äxten, die uns geblieben waren, auf Tauwerk und Mast los, bis das Gewirr aus Seilen, Tauen, Segelleinwand und Holz ins Wasser kippte und davongerissen wurde. Die Mannschaft des nächsthinteren Schiffes machte sich bereit, die kostbaren Teile aufzufischen. Die Rückenflossen der hungrigen Wölfe des Meeres schnitten durch das Wasser und beschrieben enger werdende Kreise.

Das Manöver, das ich plante, schien gut zu verlaufen. Unsere beiden Schiffe fuhren an den Havaristen heran. Je eine Seite der Riemen wurde in dem Moment eingezogen, als die riesige Rah in Griffnähe der Mannschaft auftauchte. Ein Teil unserer Ruderer sprang auf die andere Seite und brachte das Schiff mit Hilfe von paddelnden Bewegungen seitlich an die SÄULE heran, deren Männer mit allen Kräften an der Rah zogen und sich festhielten, als alle drei Bordwände gegeneinander schlugen. Jetzt befand sich die SÄULE zwischen der PUNT und der HATHOR.

»Was ist geschehen? Warum der Mastbruch?«

Ipuki stürzte auf die Ruderbänke hinunter und begann Befehle zu brüllen. Sofort begannen sie mit dem Umladen. Ich atmete auf.

»Plötzlich riß ein Seil, ein zweites brach kurz darauf, dann riß sich alles los«, gab Wahkare zurück. »Neben dem Kiel hat sich ein Spalt geöffnet. Er ist zu breit, auch können wir wegen der Ladung nicht heran!«

»Segelt weiter!« brüllte Zakanza einem Schiff zu, das an unserer Gruppe vorbeirauschte. »Ihr übernehmt später Männer und Waren!«

Sieben Schiffe hatten sich hinter der SÄULE befunden. Jetzt sahen wir im Süden noch vier Einheiten. Ich gab meine Befehle an den Signalbläser, und kurz darauf fielen die Segel dreier Schiffe, die an uns heranruderten und an Heck und Bug anlegten. In der SÄULE stieg das Wasser langsamer. Mehr und mehr Krüge, Ballen und Häute wurden über die Bordwände gereicht. Hilfsmannschaften kamen von den anderen Schiffen und übernahmen Lasten und Männer. Ich sprang über mindestens fünf Decks hin und her und gab meine Anordnungen. Keuchend schafften wir es, die Ladung auf vier Schiffe zu verteilen, von denen zwei weitersegelten, nachdem jeweils acht Ruderer übergewechselt waren. Die erste Gefahr schien vorbei. Ich blieb auf der überspülten Ruderbank der SÄULE stehen und hielt mich am Maststumpf fest. Das harte Holz war unter dem Sog des großen Segels in speerartigen Splittern auseinandergebrochen.

»Was tun?« murmelte ich und wandte mich fragend an Ptah, der neben mir auf das Holz sprang. Das Schiff befand sich jetzt im stabilen Gleichgewicht, nur noch die Eigenbewegungen ließen schwallweise Wasser eindringen. Fünf Handbreit unter dem Rand der Bordwand hörte das Wasser auf.

»Schöpfen ist natürlich sinnlos. Wo genau ist der Riß?«

»Hier unten. Ziemlich groß. Ich denke, wir müssen an Land!«

Die anderen Schiffe wurden zusehends kleiner. Nur der Havarist und die zwei Helfer befanden sich noch hier. Ich hob den Kopf und starrte hinüber zum Gebirge.

»Das scheint die einzige Möglichkeit zu sein. Der Riß selbst ist schnell geflickt«, meinte Ipuki. Ich zuckte mit den Achseln.

»Bei Hathor! Nun, einverstanden. Bringen wir diesen Haufen Feuerholz an Land. Vielleicht findet sich ein winziger Strand.«

Wieder erschollen Befehle. Die HATHOR setzte sich vorsichtig vor die SÄULE DES TEMPELS. Die Ruderer begannen zu arbeiten. Die PUNT rammte mit dem Bug, um den man dicke Bündel Tauwerk geschlungen hatte, das Heck der SÄULE, dann zogen und schoben wir das Schiff in Richtung Gebirge. Das Beiboot des Havaristen wurde losgemacht und zu Wasser gebracht. Die Haie umkreisten uns in noch geringerem Abstand. Drei Bogenschützen schossen ohne jedes spürbare Ergebnis mit Pfeilen auf die langgestreckten Körper, die durchs Wasser schimmerten. Wir liefen das Ufer in spitzem Winkel an. Vom Heck meines Schiffes aus versuchte ich einen winzigen Strand, eine Bucht oder eine Sandfläche zu finden, aber an dieser Stelle fielen die Felsen steil ab, und wenn sie flacher wurden, dann gab es Felszacken und weiße Riffe vor den Hängen. Wir ruderten weiter, fluchend und besorgt, denn von den letzten Schiffen der Flotte sahen wir nur -noch die Segel als helle Punkte am Horizont. Ne-Tefnacht federte die Stöße des Schiffes mit den Knien ab und fragte besorgt:

»Das kann uns lange aufhalten, nicht wahr?«

Nach meiner flüchtigen Berechnung hatten wir noch zwischen zehn und fünfzehn Tagen zu segeln, entsprechend länger würde die Fahrt dauern, wenn wir rudern mußten. Die Vorräte würden wahrscheinlich reichen. Ich murmelte einen Fluch und sagte:

»Es dauert nicht sehr lange. Natürlich werden wir als letzte ankommen.«

»Aber wir haben die Männer und das Schiff gerettet! Sieh, die Haifische!«

Das vollgeschlagene Schiff war schwer zu bewegen, aber auf der PUNT hatten sie das Segel gesetzt. Der Wind half den schwitzenden Ruderern. Mehr als eine Stunde lang versuchten wir immer wieder, Felsen, Untiefen und Riffen ausweichend, einen Landeplatz zu finden. Einige Haie schienen verschwunden zu sein, aber drei oder vier blieben unsere geduldigen Verfolger. Endlich fanden wir eine winzige Bucht, die gerade dem Beiboot und dem halben Rumpf des Havaristen Platz bot; eine halbmondförmige Fläche aus weißem Sand und voller Schwemmgut und Treibholz. Die Steuermänner und ich verständigten uns kurz. Die HATHOR zog schräg davon, die PUNT schob weiter, und mit Hilfe der Ruderer und des Beibootes gelang es uns, das Schiff mit dem Bug auf den Sand zu setzen.

Dann legten wir an, schlugen mit den Riemen aufs Wasser und vertrieben die Haie. Wir waren in Eile, denn ausgerechnet das Flaggschiff blieb weit hinter der Flotte zurück. Das beschädigte Schiff lag drei Schritt weit auf dem Strand; es war gewaltig schwer und unbeweglich geworden. Ankersteine klatschten ins Wasser. Wir gingen so nahe heran wie nur möglich. Ipuki schaute nach der Sonne und fragte: »Wann haben wir Ebbe? Es dauert sicher noch lange?«

Wir sahen, daß Flut herrschte. Obwohl die Gegensätze der Wasserhöhe nicht sehr groß waren, würde uns der Tidenfall helfen. Ich rechnete nach und sagte:

»Es ist günstig. In drei Stunden etwa fällt das Wasser.«

Das Beiboot brachte Männer und Werkzeuge an Land. Chutauai zündete ein Feuer an, wir brachten Tauwerk aus, fädelten Blöcke und Flaschenzüge ein, befestigten Seilschlingen an den nächsten Felsen. Wir schoben runde Hölzer unter das Schiff, gruben kleine Kanäle in den Sand und begannen, mit vereinten Kräften die SÄULE höher auf den Strand zu ziehen. Es war eine schweißtreibende Arbeit, denn der Koloß voll Wasser bewegte sich nur um Handbreiten. Schließlich gelang es uns, das Schiff ein wenig aufzurichten. Ein Teil des eingedrungenen Wassers lief gurgelnd ab, aber damit waren unsere Möglichkeiten erschöpft, bis die Ebbe einsetzte.

Wir besprachen mit den Handwerkern die Einzelheiten. Es stellte sich heraus, daß Bronzeklammern gebrochen und einige der eckige

Holzzapfen sich entweder gelockert hatten oder ebenfalls abgebrochen waren. Wir mußten die Reparatur so gründlich wie möglich ausführen, denn ausgerechnet an dieser Stelle war die Belastung groß; der Kiel federte, und die Verbindungen wurden ununterbrochen, seit zwei Jahren, bewegt und unter Wasser hart gefordert. Es stank nach Erdpech, das in einem Topf in den Flammen stand. Die Handwerker fingen an, das Ersatzholz zu schnitzen und zu sägen, während wir auf die Ebbe warteten.

»Es kostet uns einen ganzen Tag«, sagte ich finster. »Kein Kapitän wird auf uns warten.«

»So war es abgemacht«, erklärte mir Zakanza-Upuaut. »Wir sind drei Schiffe, und wir werden einander helfen können - und müssen.«

Wahkare sah zu unseren ankernden Schiffen hinüber und schloß knurrend: »Es hätte viel schlimmer kommen können. Alles ist sicher. So gar das Schiff.«

»Wir werden sie schleppen, wenn guter Wind ist. Sie können nur rudern.«

»Besser schmerzende Muskeln als von den Haien zerrissen.« Chutauai winkte. »Ich werde für uns eine herrliche Suppe kochen.«

»Nichts kann so schlecht sein«, meinte Ne-Tefnacht und ließ ihre schlanken Beine vom Heck baumeln, »als daß es nicht einen schönen Moment gäbe.«

Wir stemmten, als die Flut zurücklief, das Schiff hoch und zogen es ohne viel Mühe höher auf den Strand und kippten es zur Seite. Wir brauchten fast einen Tag, bis das Schiff wieder schwamm und uns langsam folgte, als wir ruderten und das Segel setzten, mitten in der Nacht. Lautlos folgten uns die Haifische; ihre Flossenschläge schienen Enttäuschung auszudrücken.

Sieben Tage lang blies uns stetiger starker Wind vor sich her. Vom Gebirge wehten lange, braune und goldene Sandschleier, die uns jegliche Sicht nahmen und ins Meer sanken. Unsere Segel waren prall, aber zerschlissen; sie bestanden fast nur noch aus Nähten und Flickern. Die LOB DER HATHOR führte die winzige Flotte an; nur die schwersten Lasten, Wasser und Nahrungsmittel waren in die SÄULE umgeladen worden. Zwischen dem Heck - am Ende einer doppelten Schleife, die verhinderte, daß ein hartes Manöver das Schiff auseinanderriß - der HATHOR und dem Bug der SÄULE spannten sich drei Tawe.

Die dreißig Riemen der SÄULE waren weit ausgestreckt, die Ruderer unterstützten unsere Schleppversuche. Seitlich hinter uns segelte die HERRIN VON PUNT mit Wahkare, jederzeit bereit, einzugreifen und uns zu helfen. Siebenmal vierundzwanzig Stunden versuchten wir, den Anschluß an die Flotte wiederzufinden, aber es gab keinen weißen Punkt vor uns, der plötzlich sichtbar wurde. Windhosen, die schnell kamen und ebenso schnell vergingen, rasten vom Gebirge wie von einer Schanze tags und nachts über uns hinweg und ins Wasser.

Eine Windstille, die von Mittag bis kurz vor Mitternacht dauerte, zwang alle Schiffe, ihre Ruderer einzusetzen. Ich saß im Heck und betrachtete die kaum mehr sichtbaren Konturen auf der Karte. Wir hatten den Ort, an dem die Schiffe zusammengebaut worden waren, bereits passiert. Die einzige Änderung war, daß die Berge, Felsen und Hänge immer weniger schroff wurden und in die Dünen der Wüste übergingen. Immer wieder, meist im letzten Moment, gelang es uns, den Felsen und Riffen auszuweichen. Uplötzlich setzte der Wind wieder ein. Ich spürte, wie die Unruhe nun auch auf mich übergriff.

Es ist nicht mehr sehr weit, sagte der Logiksektor. Ich rechnete und verglich. Die Schätzung meines Logiksektors konnte stimmen. Bisher hatte ich mich an die Formationen des Ufers erinnert, aber dieses Gebiet war neu für mich. Meer, Sand und Himmel - sonst gab es nichts. Hin und wieder strich ein Geier über uns hinweg, aber auch! diese Vögel hatten wir auf dem letzten Teil der Fahrt jeden Tag gesehen.

Als wir, nahe dem Ufer, das letzte Stück der Fahrt vor uns hatten, hob derselbe Wind, der uns auf die beiden wuchtigen Türme am Ende des Kanals zutrieb, wieder eine riesige Sandwolke hoch, verteilte sie zu einem weiten, dünnen Schleier und wirbelte sie über die Gegend. Wieder einmal waren wir völlig blind. Ich glaubte, durch den peitschenden Sand über dem Deck und durch das prasselnde Geräusch gegen die Leinwand einen flatternden Schatten zu sehen und das Klatschen großer Schwingen zu hören. Ich duckte mich hinter Ipuki, der seine Augen mit dem erhobenen Arm schützte. Dann, wieder ein Geräusch.

Hinter dir, sagte scharf der Logiksektor. Ich drehte mich um, meine Hand fuhr zum Dolchstrahler. Ein grauer Vogel mit langen schwarzen Schwungfedern saß da und bohrte seine Krallen in das Holz der Papyrosblüte. Das Tier schlug mit den Flügeln, um im Sturm das Gleichgewicht zu behalten. Der Kopf mit dem wuchtigen Hakenschnabel reckte sich vor; große, silberne Augen starrten mich an. Dann schrie der merkwürdig gefärbte Seeadler:

»Ich bin der Bote von ES. Ich kenne dich, Atlan. Ich bin Proteos; heute siehst du mich in einer anderen Gestalt.«

Ich war völlig starr. Meine Hand umklammerte den Dolchgriff, ohne die Waffe hervorzuziehen. Ich hielt mich an dem vibrierenden Doppelseil fest, das den Mast stützte. Der Bote von ES? Ein Vogel? Ich konnte mich nicht erinnern, den Namen *Proteos* jemals gehört zu haben.

»Ich sehe dich. Aber es gibt dich nicht!« rief ich durch das Heulen des Sturmes und das Prasseln des Sandes. Aus dem Vogelschnabel kamen menschliche Laute. Ipuki schien nichts gehört zu haben; er drehte sich nicht um.

»Es gibt mich ebenso, wie es diese Botschaft von ES gibt: Nimm deine Ausrüstung und halte dich bereit. Amenemhet ist von einer rätselhaften Krankheit befallen. Du sollst versuchen, ihn zu heilen. Sie warten schon mit einer Barke und mit Sänften auf dich. In einer Stunde seid ihr im Kanal!«

Er stieß einen krächzenden Schrei aus, schlug mit den Schwingen und ließ sich vom Sturm wegreißen. Ich sah ihm nach, aber im Treiben des Sandes war er sofort verschwunden. Er ließ mich erstaunt, erschrocken und hilflos zurück. ES! Immer wieder ES! Ich

glaubte jedes Wort der Botschaft; niemand außer mir kannte dieses rätselhafte Wesen. Ich sollte Amenemhet zu heilen versuchen, weil er offenbar die Garantie bot, daß sich die Kultur weiter ausbreiten sollte als bis Gubal. Der Sturm ließ rasch nach, der Sand fiel aus den Wolken ins Meer, und vor uns standen, landeinwärts, die beiden gedrungenen Türme. Auf ihren Plattformen winkten uns die Wächter des Kanals.

7.

Unsere Gesichter waren nur zwei Handbreit voneinander entfernt. Wenn Ne-Tefnacht an meiner Schläfe vorbeiblickte, sah sie die weißen, konisch aufstrebenden Türme und die Zeichen des gottähnlichen Herrschers darüber. Ich blickte in Tefnachts dunkle Gazellenaugen und entdeckte winzige weiße Falten in der sonnengebräunten Haut der Augenwinkel. Leise sprach sie weiter.

»Der Vater unseres Herrschers, der erste Träger des Namens Sesostri, hat diesen Kanal bauen lassen, denn schon er kannte die Mühsal und die Gefahren des langen Marsches durch das Tal Rohani, von Geb-Teju nach Seba. Es ist kein prächtiger Kanal wie der andere zur neuen Residenz, sondern gerade so breit, daß mit Mühe zwei Schiffe aneinander vorbeikommen. Der östlichste Arm des Hapi, im fruchtbaren Dreieck, ist mit diesem schmalen Zipfel des Langen Meeres verbunden.«

»Woher weißt du das alles, Liebste?«

»Meine Vorgängerinnen haben vor den Baumeistern Sesostri's getanzt und gesungen. Höre weiter: In jedem Fall folgt der Kanal, halb Süßwasser, halb Salzwasser, den natürlichen Tälern. Viel Erdpech und viel Stein sind verarbeitet worden; hundert Jahre, sagt man, haben unzählige daran gebaut, und viele sind gestorben dabei.«

Erinnere dich, sagte der Logiksektor. Für Meni-Narmer hast du Pläne und, Zeichnungen für diesen Kanal gemacht. Weil euch die Kämpfe zur Reichseinigung wichtiger waren, haben Baumeister und Priester deine Zeichnungen ganz zuunterst versteckt.

Ich erinnerte mich erstaunt und betroffen an meine Versuche. Ne-Tefnachts Finger wischte Salz aus meinen Augenbrauen, und sie sprach weiter.

»Ob nun hundert oder nur fünfzig Jahre, es war eine gewaltige, schwere Arbeit. Man kann nicht mit Lehmziegeln bauen. Nur Teile der Straße und die Türme sind aus sonnengetrockneten Ziegeln. Alles andere ist aus Steinquadern, manche Böschungen aus Holz, das sie mit Pech abgedichtet haben. Immer wieder rutscht Sand in den, Kanal und muß herausgeschöpft werden. Es gibt drei Schleusen, für die viel kostbares Zedernholz aus Byblos herangeschafft wurde.«

»Warum mußten wir zwölf Schiffe am Strand Seba bauen?«

»Wahrscheinlich konnten nur zwölf Schiffe durchfahren. Oder die anderen waren schon zu nahe an Geb-Teju. Aber wie du siehst, Liebster, sind einundzwanzig Schiffe deiner Flotte nicht mehr hier, sondern wohl längst im Wasser des Jotru.«

Am steinernen Kai, dem wir uns näherten - er war aus massivem Fels herausgemeißelt, und man sah noch die Kerben großer Blöcke in der Wand -, lagen zwei fremde Schiffe. Jenseits der Schleuse sah ich eine schmale Prunkbarke mit dem königlichen Zeichen, die Riemen senkrecht gestellt. Die LOB DER HATHOR hielt auf die Rampe zu. Der Signalbläser schmetterte sein Zeichen.

Wir waren in den Einfahrtstrichter eingebogen. Das tiefe Fahrwasser war durch verankerte Tongefäße gekennzeichnet, die weißes Flechtwerk schützte. Die Fahrt nach Punt war unwiderruflich zu Ende. Noch hatte ich den Boden des Landes nicht betreten, wartete eine Aufgabe auf mich, die ich wahrscheinlich nicht zu lösen vermochte, denn ich war kein Arzt; aber auf dem Weg nach Junu-Resyt oder zu einer anderen Residenz würde ich genug Zeit haben, mit Rico zu sprechen und nötigenfalls arkonidische Medikamente aus dem Flottenvorrat anzufordern.

»Ihr kommt mit. Ich brauche euch«, sagte ich und küßte Tefnacht. Sie biß zärtlich in meine Unterlippe. Ach bin sicher, daß uns aufregende Tage und Nächte erwarten und wenig Ruhe in kühlen Zimmern zu bestimmten Stunden des Nachmittags.«

»Man wird es verschmerzen, Atlan - so soll es geschehen.«

»Und niemand« - ich lachte sarkastisch und ließ ihre Schultern los - »wird es schreiben.«

Nur langsam legte sich der Jubel. Er war sicherlich noch viel lauter gewesen, als die einundzwanzig Puntschiffe aufgetaucht waren. Unsere Männer sprangen an Land, kaum daß die Taue an den Pollern aus zusammengefügt Palmstämmen festgemacht waren. Im Laufschrift kam eine Wache auf uns zu. Der Anführer warf sich nieder und küßte meine Füße. Dann hob er sein Gesicht unter der schwarzen Perücke und sagte halblaut:

»Atlan-Horus! Amenemhet verlangt seit vier Zehntagen nach dir. Du sollst versuchen, seine seltsame Krankheit zu vertreiben. Zakanza-Upaaut, deine Gefährtin und du selbst: Dort wartet die Barke. Eile ist geboten.«

Ich hatte meine Ausrüstung längst zusammengepackt; viel war es nicht mehr. Aber ich erkundigte mich streng:

»Amenemhet weiß, daß ich kein Arzt bin.«

»Er ließ schreiben, daß er nunmehr dir vertraut, da die Ärzte ihn nur gequält, aber seinen königlichen Körper nicht geheilt haben. Dort, wo der Kanal sich winkelt, warten auf euch Trägerstafetten. Du wirst gehen, Herr?«

Ich nickte und bat die Soldaten, meine Ausrüstung auf die Barke zu bringen. Verglichen mit allen anderen Fahrzeugen, die ich bisher gesehen hatte, war sie schnittig und leicht gebaut. Ein Modell, das schnellsten Transport sicherte. Vierzig Riemen standen wie ein Zaun in die Höhe.

»Ich werde eilen«, versprach ich. »Noch ein paar Fragen, schnell: Es kamen alle einundzwanzig Schiffe?«

»Alle. Nun ist die ganze Flotte hier. Sie berichteten, was geschah. Wir sind angewiesen, Atlan-Horus, uns um alles zu kümmern und die Schiffe sicher zum Hapi und vor das Auge des Gottkönigs zu bringen.«

»Ich sehe«, munterte ich ihn auf, »daß du ein Freund deines Herrn bist. Und weil er mein Freund ist, halte ich mich nicht länger auf. He, Zakanza! Hierher, Ne-Tefnacht!«

Wir liefen zu der Barke, nur dreißig Schritte weit, und einer der Ruderer begrüßte uns kurz. Ein paar Befehle, einige blitzschnelle Manöver, ein Mann sprang mit einem riesigen Satz vom Ufer zum Ruder, dann stieß die Barke ab, die Riemen senkten sich in das nahezu unbewegte Wasser des Kanals, die Barke schoß los. Nach fünfzig Schlägen hatte sie ein beachtliches Tempo erreicht, das sie bis zu dem

Punkt behielt, an dem die drei Sänften warteten. Frachtschiffe, Türme, Rauchfeuer und funkelnde Zeichen blieben am Horizont zurück. Nichts gab es hier außer einer markierten Straße neben dem Kanal: ein blaues Band, gesäumt von der unendlich scheinenden Landschaft der Sandwüste.

Es war wieder Abend, als wir in drei Sänften Platz nahmen. Rund sechzig Nehesi warteten bei einem kleinen Feuer. Sie sahen uns kommen und bereiteten alles vor. Wir schwangen uns in die leichten Käfige aus Flechtwerk, zogen die dünnen Leinenvorhänge zu, die Männer ergriffen das gitterähnliche Tragegerüst und rannten los, Fackeln knisterten und loderten. Eine bleierne Müdigkeit überfiel uns trotz des Schaukelns und Stoßens. Die Männer liefen in gleichmäßigem Trab, ein Fackelträger voraus, einer zum Schluß. Ich schlief ein und träumte lange Abschnitte voll grauenhafter Hilflosigkeit. Ein schrecklicher Kosmos tobte sich in meinen Visionen aus. Die drei ersten Wechsel nahm ich gar nicht wahr. Im Morgengrauen erreichten wir den Punkt, an dem die zweite Rennbarke wartete. Wir hatten in Form eines Dreiecks den Weg um die Hälfte abgekürzt. Jetzt wurden wir flußaufwärts gerudert; Amenemhet war im Palast seines Vaters in Innu, das war die Stelle, an der sich die Nilarme des Deltas gabelten. Während wir dahinschossen, brachten uns zwei Ruderer einen reichen Imbiß. Die anderen Männer arbeiteten, daß sich die Schäfte der Riemen bogen.

»Weißt du etwas über jene rätselhafte Krankheit?« fragte ich und trank das kalte Bier, dessen Geschmack wir so lange entbehrt hatten. Der Ruderer schüttelte schweigend den Kopf.

»Ich weiß, daß jede Art von Bruch oder Wunde versorgt werden kann; darin sind die Ärzte Meister«, ergänzte Zakanza-Upuaut. Der Ruderer sagte leise:

»So etwas ist es nicht. Eine Krankheit, die tief in seinem Körper ruht.«

»Eine Seuche?« fragte Ne-Tefnacht aufgeregt.

»Keine bekannte Seuche. Er wird schwächer und schwächer, und keine Beschwörung, keine Medizin kann helfen.«

Einige Krankheiten waren so häufig, daß man sie erkannte. Es schien also eine unbekannte Infektion zu sein. Ob ich helfen konnte? Vielleicht halfen der Glaube an die Wirkung des Zellaktivators und dieses Unsterblichkeitsgerät selbst? Meine Seren waren allgemeiner Natur und ließen kaum gezielte Anwendungen zu. Natürlich verstand ich einiges von Medizin, aber fast nur praktische Dinge. Wie man eine Wunde nähte, einen Bruch heilte, eine Entzündung kurierte oder einen Abszeß aufschnitt. Je mehr ich darüber nachdachte, je mehr wir uns dem Palast des Sesostriß näherten, desto unsicherer wurde ich.

»Befrag zuerst die Ärzte und Priester«, riet Zakanza. »Amenemhet würde sich über ein Wunder freuen, aber er wird es von dir nicht verlangen.«

Ne-Tefnacht blickte mich besorgt an. Ich konnte nur mit einem Achselzucken antworten. Das langgestreckte Boot schoß förmlich über die Wellen flußaufwärts dahin. Die Ruderer waren Übermenschen, oder sie faßten ihre Arbeit als Gebet für Amenemhet auf. Sie machten nicht die geringste Pause. Einmal legten sie an einem kleinen Dorf an, und eine neue Mannschaft kam an Bord; die rasende Fahrt ging weiter. Wir überholten vier unserer Schiffe, die von Männern und Eseln oder Ochsen gespannt stromaufwärts getreidelt wurden.

Kurz hinter den ersten Gehöften und Feldern riß der Steuermann das Ruder herum. Wir schossen in einen kurzen Kanal hinein, der vor den Stufen einer steinernen Treppe endete. Dahinter erhob sich der bunte, weihn gestreckte Palast aus Holz, Lehmziegeln, Steinquadern und Sonnensegeln. Ungewöhnliche Ruhe herrschte rundherum.

Wieder bewunderte ich den Nachrichtendienst dieses Reiches. Noch während die müden Ruderer damit beschäftigt waren, die Barke festzumachen, kamen vier ältere Männer in langem Hüfttuch, die Abzeichen der Ärzte auf der Brust, auf uns zu. Ich hatte keinen von ihnen jemals gesehen.

»Atlan-Horus! Der todkranke Gottkönig wartet auf dich. Er ist soeben aufgewacht. Komm mit uns.«

Ich warf die abgenutzten Packtaschen über die Schulter, hob kurz die Hand in Richtung auf Zakanza und Tefnacht und eilte mit den Ärzten. Ihre Mienen verrieten nicht, was sie dachten. Die prächtige Halle war leer. Unsere Schritte hallten gespenstisch. Hier und dort sah ich einen Diener, der schweigend vorbeischlich und den Kopf gesenkt hielt. Die flachen Stufen einer Treppe. Türen und Vorhänge öffneten und schlossen sich in gespenstischer Lautlosigkeit. Ein Korridor, der Innenhof mit einer vierfachen Allee von Fabelfiguren aus farbigem Stein. Ein Reiher flog auf und krächzte mißtönend. Entlang einer Kolonnade von Säulen mit Binsenskapitellen. Wieder zwei lange Treppen, eine Terrasse, die zum Hapi zeigte und den Kanal mit dem Schiff erkennen ließ, dann eine Wache von Lanzenträgern. Sie wichen auseinander, und wir traten in einen großen, dunklen Raum, der halb unter der Erde lag. Hinter uns schloß sich ein dreifacher Vorhang. Es roch nach Sterben. Aus dem tiefen Halbdunkel heraus tastete sich eine brüchige Stimme.

»Ist es Atlan-Horus, mein Freund?«

Ich erkannte die Stimme Amenemhets nicht wieder, der mit mir an einem anderen Ort im Park Wein getrunken hatte. Meine Blicke durchdrangen nur mühsam das Halbdunkel.

»Ja, ich bin hier«, sagte ich so fest wie möglich und ging näher an das Lager heran, das ich mehr ahnen, als sehen konnte. »Ich verspreche dir, alles zu tun, was ich kann.«

»Ich habe sie alle weggeschickt: Frauen, Nebenfrauen, Kinder und Schreiber. Auch die Ärzte sollen gehen.« Er flüsterte. »Schnell. Es soll geschehen.«

Ich atmete flach ein und aus. Dann begann ich zu handeln; sämtliche Konsequenzen hatte ich während des Weges genügend lange durchdacht. Ich ging an der Liege vorbei zum nächsten Vorhang und zog ihn langsam auf. Licht und frische Luft fluteten in den großen, kostbar eingerichteten Raum. Ich wandte mich zu Amenemhet um und - erschrak tödlich. Er sah aus wie sein eigener Leichnam. Er roch merkwürdig. Genauer: Er stank. Ich prüfte schnell das Lager und alles andere, das sich hier befand, dann rief ich zu den vier Ärzten, die unschlüssig am Ausgang standen:

»Diener sollen neue, reine Decken und Felle bringen, viele Leinentücher, heißes und kaltes Wasser. Schnell! Schafft ihn sofort in einen sonnigen Raum.«

Der Todkranke stöhnte auf.

»Es soll geschehen! Gehorcht meinem Freund!«

Sie verneigten sich und verließen den Raum. Ich war äußerst besorgt. Die Aufgabe überstieg eindeutig meine Möglichkeiten und Kenntnisse, aber ich würde kämpfen, bis er gesund war oder tot. Ich schob Dosen, Tiegel, Pfannen und bronzene Werkzeuge der Ärzte, die Assoziationen an subtile Folter in mir wachriefen, zur Seite, dann packte ich meine Ausrüstung auf die Tischplatte. Ich suchte eine blaue Ampulle, schob sie in die Spritze, erzeugte durch pumpende Bewegungen Preßluft und ging auf das Lager zu. Ich ergriff Amenemhets Arm und sagte leise:

»Ich wollte dich anders wiedersehen, mein Freund. Nicht so! In wenigen Augenblicken wirst du dich leicht und schwebend fühlen. Ein kurzer Erfolg, aber ich werde sehen, was ich tun kann. Wo hast du Schmerzen?«

Er deutete schwach. Seine Drüsen waren geschwollen, die Haut heiß und trocken. Er war stark abgemagert, sein Gesicht wirkte wie ein Totenkopf. Die Augen waren riesengroß und glänzten im Fieber. Der Mund war verzerrt, es wirkte, als schreie Amenemhet nach innen.

Ich setzte die Düse der Spritze an die Halsschlagader und betätigte den Abzug. Ein starkes Beruhigungsmittel, narkotisierend, jagte in seinen Kreislauf. Dann erschienen die Diener. Sie brachten sogar ein neues Bettgestell mit. Ich ordnete an, was sie zu tun hatten. Eine halbe Stunde später war Amenemhet mit nassen Tüchern gewaschen und lag auf dem sauberen Leinen, in einem kleinen, hellen Raum, der gesund roch.

»Schafft alles hinaus, verbrennt die Felle, reinigt das Leinen mit kochendem Wasser«, befahl ich. »Schnell! Ich möchte nicht gestört werden, der Gottkönig noch weniger.«

Ich versuchte, ihm zu erklären, was ich vorhatte. Ich nahm meinen Halsschmuck ab, der inzwischen durch das Fehlen vieler Steine und Goldglieder rüdig und schäbig aussah, legte den Zellschwingungsaktivator auf die Brust des Mannes und suchte unter meinen Vorräten, bis ich ein überstarkes Depot-Vitaminmittel fand, das Konzentrate aller denkbaren Aufbaustoffe und Spurenelemente enthielt. Auf jeden Fall war der Mann vor mir ungenügend ernährt worden und zeigte Ausfall- und Mangelerscheinungen. Ein zweites Mal fauchte die Injektion auf und preßte zwanzig Kubikzentimeter Lösung in den Körper.

Mit angstvollen und vertrauensvollen Blicken zugleich verfolgte der Kranke jede Bewegung. Mit leiser Stimme berichtete er, wie die Krankheit verlaufen war. Langsam verlor sich der Gestank aus dem Zimmer. Ich ahnte nicht einmal, welche Krankheit dies sein konnte. Aber nach einer halben Stunde war er entspannt, er lächelte, und er schien neue Kräfte zu haben. Es war nur eine trügerische, kurze Phase.

»Wie lange hast du nicht geschlafen?«

»Seit drei Monden. Immer nur ganz kurz. Wenn ich mich bewege, schmerzt alles, und ich wache auf. Ich fühle mich schon viel wohler, Freund.«

»Was ißt du?«

Er schüttelte den Kopf und murmelte schläfrig:

»Manchmal etwas Bier. Die Zähne wackeln, das Zahnfleisch schmerzt.«

»Du wirst trinken und essen, was ich dir bringe. Zunächst fühlst du dich stark und heiter. Dann wirst du Hitze spüren in deinen Adern. Und schließlich wirst du müde werden. Ich schlafe heute hier.«

Er schüttelte den Kopf.

»Sesostris, mein Sohn, ist Mitregent. Er wird mich bald auf die Sonnenbarke legen!«

»Du wirst in zwei Monden mit mir in der kleinen Barke ins Haus fahren, und dort werden wir in der Wüste mit Slughi-Hunden Gazellen und Löwinen jagen«, sagte ich. »Du mußt mir glauben. Und noch etwas. Ich fordere einen Preis für deine Heilung! Geh hinauf über Buhen, baue die Katarakte aus, erschließ das Land bis zu den Quellen. Das ist mein Preis.«

Er versuchte ein Lächeln, das wie eine böse Drohung wirkte. In seinen Augen glomm eine Spur Hoffnung.

»Das habe ich schon meinem Sohn befohlen. Erzähl mir von Punt, Atlan. Ich merke, wie ich müde werde. Und die Hitze, die von der Brust ausgeht ...«

Der wirkt! sagte der Logiksektor.

»Du wirst fühlen, wie in den nächsten Tagen und Viertelmonden die Kraft zurückkommt wie ein geprügelter Hund, leise, aber vor Freude winselnd.«

»Kann ich dir glauben?«

»Ich glaube, ich kann sicher sein. Du wirst gesund, göttlicher Herrscher aller Romêt.«

»Nenn mich Amenemhet, Atlan. Nicht Herrscher. Nur ein halbtoter Mann, der Ruhe sucht.«

Ich erzählte ihm von der Reise nach Punt und merkte, als ich unsere Durstfahrt schilderte, daß er schon tief schlief. Ich verließ den Raum und ließ mich zur Küche bringen. Dort erklärte ich den Köchen, was sie in sieben Stunden alles fertig haben mußten. Ich ließ mir ein Lager auf der nahen Terrasse aufschlagen, suchte Ne-Tefnacht und Zakanza und schilderte, was ich erlebt hatte.

Einen Becher Brühe, einen listig zusammengestellten, feingehackten Salat aus Grünzeug und Gemüse - wo war Chutau, der Horus aller Suppen? -, Milch, rohes Ei und Honig, in winzigen Portionen würgte es Amenemhet hinunter. Wieder spritzte ich ein infektionshemmendes Mittel und meine vorletzte Dosis Aufbaukonzentrat.

Ich kannte noch immer nicht die Krankheit, nur die Symptome. Aber auf alle Fälle wirkte Amenemhet gesünder und vor allem ausgeschlafen.

»Du hast acht Stunden geschlafen«, sagte ich. Er schüttelte ohne Schmerzen den Kopf.

»Ich werde die Mauern des Palasts mit deinen Taten schmücken lassen, in Basalt und grünem Diorit, von den besten ...«

Ich schnitt seine Rede ab und sagte schroff:

»Nichts wirst du. Hier, trink dein gewärmtes Bier mit Honig.«

Und einem starken Schlafmittel, sagte der Logiksektor. Inzwischen trug ich wieder meinen Aktivator. Amenemhet schlief ein, und ich bat Zakanza, dafür zu sorgen, daß unsere Freunde zusammenkämen. Dann ging ich in die Räume, die Ne-Tefnacht und ich bewohnten, und endlich schlief auch ich.

Die gesamte Zeit über wechselten Amenemhet und ich einander ab, den Zellaktivator zu tragen. Ich fütterte den Genesenden, der von Tag zu Tag besser aussah. Die Schwellungen gingen zurück, man massierte ihn und rieb seine Haut mit Öl ein, das nach Zedern und einige Male auch nach Duftstoffen roch, die wir mitgebracht hatten. Die Schiffe entluden ihre kostbaren Lasten, die in den königlichen Lagerhäusern und Magazinen gezählt, gewogen und mit unseren Listen verglichen wurden. Es war tatsächlich ein unermeßlicher Schatz. Die Gärtner beeilten sich, die Myrrhenbäume in den Hainen der Tempel zu pflanzen, und schlepten in Körben trockenen Nilschlamm herbei.

Ich befand mich in meiner Erzählung gerade beim Lauffeuer im Lager der dicken Stammesfürstin. Es war der dreiundzwanzigste Tag. Amenemhet war gesund, aber schwach. Zwei gräßliche Fieberanfälle hatten den Heilungsprozeß unterbrochen oder gar gefördert; ich wußte es nicht. Dank des Aktivators und der Medizin, die von den Ärzten stammte und hervorragend wirkte, erholte er sich sehr schnell. Am fünfundzwanzigsten Tag saßen wir schon in der Sonne. Am dreißigsten badete er allein. Am neununddreißigsten machte er, auf meine Schulter gestützt, einen Spaziergang durch den abendlichen Park. Am einundvierzigsten Tag kam drei Stunden nach Einbruch der Dunkelheit Ptah-Sokar in meinen Raum, berührte mich scheu an der Schulter und sagte leise:

»Ein anderer Freund braucht dich, Atlan. Komm!«

Seine Augen glänzten. Ich folgte ihm sofort. Wir durchquerten schweigend den Palast und einen Teil des Parks. Am Anfang der Sphingenallee, die Park und Tempelhain verband, loderte Fackellicht. Eine Gruppe von etwa fünfzehn Menschen stand dort. Im Binskanu eines Fischers, das auf zwei Holzböcken stand, lag auf Decken und Leinentüchern ein Mann.

»Was soll das?« flüsterte ich Ptah-Sokar zu. »Ich bin nicht der Arzt beider Länder. Warum hast du mich gerufen?«

»Ich bin nur der Bote.« Er widersprach unbewegten Gesichts. »Nebamum hat dich gerufen. Er will dich an dein Versprechen erinnern.«

Ich wußte, was er meinte. Langsam ging ich näher und schob behutsam zwei fackeltragende Priesterschüler zur Seite.

»Nebamum! Anführer der Lotsen nach Punt. Du hast mich rufen lassen«, sagte ich leise und schaute dem alten, regungslosen Mann in die Augen. »Hier bin ich.«

Seine Stimme war schwach wie die des kranken Amenemhet. Er sah mich mit dem kreatürlichen Vertrauen eines Kindes an. Er hatte keinen Zweifel daran, daß er am »Anfang aller schönen Wandlungen« war, am Ruder des Sonnenschiffs.

»Du sollst aus dem Totenbuch sprechen, Atlan-Horus. Und wenn ich deine Stimme und die heiligen Worte höre, werde ich in Frieden sterben, so, wie ich es mir gewünscht habe und wie du es mir versprochen hast.«

Niemand sprach. Alle standen erstarrt da. Die Szene war von brutaler Ehrlichkeit. Keiner verlor sein Gesicht, denn jeder war zutiefst gerührt und ergriffen. Ich drehte mich um, nahm das zeremonielle Beil aus der Hand eines Palastwärters, schloß die Finger der linken Hand Nebamums um den Griff und legte Arm und Beil so auf seine Brust, daß die Schärfe der Bronze auf seine linke Schulter deutete. Dann sagte ich leise:

»Lüge nicht vor dem Auge der Götter. Warst du mit Henenu in Punt, Freund Nebamum, königlicher Lotse?«

Er lächelte; es war nur ein schwacher Abglanz seines listigen Grinsens, das uns alle so belustigt hatte.

»Ich sage dir die Wahrheit, Horus, wenn du die Worte gesagt hast.«

Es war Teil meines Schicksals, einmal intensiv studierte Texte niemals vergessen zu können. Ich hob den Kopf und begann laut zu sprechen: »... eins *bin ich mit den großen Göttern der Urzeit, die am Tag des Worte-Abwägens dem Osiris beistehen, ihm helfen, den Feind zu besiegen. Nun leb ich, Osiris, in deiner Umarmung.*

... am Tag der Bekleidung des göttlichen Leichnams steh' ich an Seiten des Horus, lasse überfließen den Brunnen. Seht! Ich ziehe die Riegel der Pforte, welche den Zugang erschließt zu den Rätseln im Jenseits ...

... göttliche Geister, die ihr die geläuterten Seelen zu Osiris' heiliger Wohnung geleitet! Erlaubt mir, an eurer Seite zu schreiten, auch ich eine geläuterte Seele. Mein Ka sei bei dir.

... Heil dir, Osiris! Laß mich in Frieden eindringen in dein Königreich! Mögen die Herren der Erde mit Jubelschreien mich empfangen! Möge ich Horus begleiten und Osiris zu ihren köstlichen Plätzen! Alle schönen Wandlungen möge ich durchlaufen und in allen Bereichen des Jenseits verweilen, wie meines Herzens Freude es wünscht. Nun gehöre ich deinem Gefolge an, Horus!«

In der Stille knisterte funkensprühend eine Fackel. Die Finger der Rechten stampften sich fast unfühlbar um meine Hand. Ich blickte nach unten. Mit einem Lächeln war Nebamum gestorben, ohne daß ich es gemerkt hatte. Nun würde er die Totenbarke lotsen und wohl seinen Göttern erzählen, wo überall er gereist sei, oder versuchen,

sie anzuschwindeln. Ich senkte den Kopf, sah zu, wie die Priester das Boot packten und wegrugen, dann befahl ich:

»Macht ihm ein schönes Grab. Er hat dem Reich lange und gut gedient, und er ist so arm gestorben, wie er geboren wurde. Ich will es, der wandelnde Schatten des Gottkönigs!«

Ich sah nachdenklich und mit kaum zu beschreibendem Gefühl dem kleinen Zug nach, der sich entlang der Standbilder dem Tempel näherte. Im diffusen Licht der Fackeln hatte es den Anschein, als ob die steinernen Figuren dem alten Mann nachblickten.

Der Schreiber kniete auf den Fellen, berührte mit den Fersen sein Gesäß und zog mit beiden Händen die Binsenmarkrolle auseinander. Das linke Ende rutschte aus seinen Fingern, schnellte aufwärts, und er zog es unmutig wieder nach links, weil der Fluß seiner Aufzählung vor dem letzten Satz gestockt hatte.

»Und vom Hartholz, Herrscher beider Länder, haben wir zwei wuchtige Laden zerschnitten und zersägt, um das Leck in dem Schiff zu schließen, das deinen Namen trägt. Dies wurde geschrieben, wie Atlan-Horus es wollte, und so ist es geschehen.«

Er rollte den Bogen zusammen, hob den Kopf und sah Amenemhet an und dann in meine Augen. Sein Kollege und er hatten die Abrechnung vorgelegt, in der jeder getauschte Gegenstand und alle Lasten geschrieben waren, die wir zurückgeschleppt hatten.

»Ich danke dir, Schreiber Nahure. Geh jetzt und sage allen, daß ich zufrieden und glücklich bin. Das sagt Amenemhet.«

Der Schreiber stand auf und verneigte sich.

»Es soll geschehen, Herr!«

Auf lautlosen Sandalen verließ er die Terrasse. Amenemhet, sein mitregierender Sohn Sesostri und ich saßen unter dem Sonnensegel. Der Herrscher war gesund und erschien jünger und kräftiger, voller kühner Gedanken, weiser als je zuvor. Die Ärzte waren nur von mäßigem Neid erfüllt, weil ich sie so oft wie möglich hinzugezogen hatte. Wenn ich ihnen gesagt hätte, daß nicht einmal ich wußte, an welcher Krankheit Amenemhet gelitten hatte, wären sie sehr erschrocken gewesen.

»Das ist also das Ergebnis gewesen, dieser langen und einzigartigen Fahrt nach Punt«, meinte Amenemhet leise. »Noch nie war jemand so erfolgreich. Was willst du haben, was willst du tun, Atlan-Horus?«

Ich schüttelte den Kopf und sagte entschlossen.

»Ich werde eines Tages so gehen, wie ich gekommen bin, fremd und still, ohne Spuren, nur vorhanden in den Gedanken von ein paar Menschen, die zu Freunden geworden sind, wie ich niemals besserree hatte.«

Sesostri musterte mich. Für ihn war ich ein Rätsel. Ich stand auf und nahm den Bierbecher. Langsam ging ich hinaus in den Sonnenschein und deutete auf den älteren Herrscher und seinen jungen Nachfolger.

»Ich habe für euch den schwarzen Koloß besiegt und einen Teil des Landes Wawat befriedet, ich habe euren Handwerkern gezeigt, wie man Schiffe baut und segelt, ich habe sogar Ratschläge gegeben, wie man das Bier verbessern kann. Und aus Punt ist ein Schatz auf euch gekommen; alle Kapitäne kennen den Weg und die Karte zum Goldland. Ich will keine Palastwand voller Bilder, die meine Taten schildern. Keine Ehrungen, denn ich habe mehr, als ich verlangen kann. Ich bin der Freund des Zweiten Amenemhet.

Eure Lieder haben es richtig beschrieben: »Feiere einen schönen Tag in der richtigen Art, vermehre das Gute durch deine Umsicht.« Das habe ich vor, zusammen mit Ne-Tefnacht und meinen Freunden im kleinen weißen Haus zu Nubet. Dort werden wir neue Dinge erschaffen, die besten Handwerker schulen und das Gute durch Umsicht und Fleiß vermehren. Dich, Amenemhet, lade ich ein, eine Zeit mit uns zu verbringen, bis du wieder kräftig und stark geworden bist.«

Er lächelte und schüttelte leicht den Kopf.

»Ich kann nicht gleich mitkommen. Aber ich verspreche, euch in wenigen Tagen zu besuchen und mich zusammen mit euch zu erfreuen. Einverstanden?«

»Wir alle werden uns freuen.«

Ich hatte miterleben müssen, welche Fragen und Probleme an den Herrscher ununterbrochen herangetragen wurden. Ich konnte aber auch sehen, daß die Verwaltung, deren oberste Vertreter sich ständig in seiner Nähe befanden, hervorragend informiert war und in verblüffend, kurzer Zeit lange Listen und wahrhaftige Tatsachen liefern konnte. Kein Tag verging, an dem er nicht Dutzende

Entscheidungen schnell treffen mußte. Davon war mindestens die Hälfte schwerwiegenden Problemen gewidmet. Ich leerte den Becher und blieb vor Amenemhet stehen.

»Dort unten sehe ich die königliche Barke, die uns nach Nubet bringen wird. Ich gehe und kümmere mich um die Ladung.«

Amenemhet hatte sich hervorragend erholt, trug aber noch die Spuren der Krankheit. Er vollzog die traditionelle Geste des Verabschiedens und nickte mir zu.

»Du wirst heute nacht kommen? Mit allen deinen und meinen Freunden? Kommt alle! Ein Abend, nur für euch und mich.«

Ich nickte lächelnd. Er hatte darauf bestanden, unseren Abschied durch ein kleines Fest zu würdigen. Ich hätte ihn beleidigt, wenn wir nicht zugesagt hätten. Außerdem freuten wir uns darauf, wieder Eleganz, Schönheit und Prunk um uns zu haben. Ich verließ den Palast und blieb am Kai des Kanals stehen; hier traf ich meine Freunde und die Mannschaft. Ipuki war hier, Chutau, der Meisterkoch, Neftnacht natürlich, Ptah-Sokar und Zakanza-Upuaut; Nitokras fehlte nicht, und die besten Ruderer und Bogenschützen der Expedition hatten verlangt, mit uns gehen zu dürfen.

Oemchèn hatte ihre Arme um Aescunnars Schultern gelegt und streichelte seine Wange. Das Büro, seit einer halben Stunde leer und durchgelüftet, roch mehr nach frischer Gäa-Nachtluft als nach Kaffee, Rotwein und den Spuren der Monitorenkühlung, heißer Technik oder dem Geruch alter Papiere, Folien und wasserfleckiger Folianten. Cyr nahm schweigend ihre Hand, küßte die Fingerspitzen und murmelte:

»Ich bin, Geschichtspräsident hin oder her, nun einmal zwangsläufig ein Perfektionist. Ich muß es sein, schließlich bezahlen sie mich, horrend gut, als Dozenten und Chef der Fakultät. Dort zum Beispiel siehst du die Zahlen, die nach jahrhundertlangem Gelehrtenstreit für jene Herrscher ermittelt wurden, mit denen Atlan zu tun hatte.«

»Ist es so wichtig«, flüsterte sie an seinem Ohr, »ob er nun im Jahr sieben oder neun sein geliebtes Ägypten besucht hat und sich dort wohl fühlte, Cyr?«

»Nicht für dich, halbwegs auch nicht für mich. Aber die historische Forschung ist auf exakte Zahlen angewiesen. Atlan kann viele davon bestätigen oder korrigieren. Jeder Hinweis ist wichtig. Warum? Seit mehr als einem Jahrzehnt wird die Geschichte deiner und meiner Heimat, der Entstehungswelt der gesamten Menschheit, von uns geschrieben. Lebensdaten von einer halben Million wichtiger Menschen, Oemchèn! Wir versuchen fast das Unmögliche und fügen zu jedem der unzählbaren Kapitel Bilder und alle anderen verfügbaren Informationen hinzu. Ich bin der selbsternannte Atlan-Spezialist; schließlich war ich mit ihm auf Karthago 11 und hab' zugesehen, wie ihn der Planet beinahe umgebracht hat.«

»Weiß ich, Liebster. Aber auch heute nacht wirst du die Geschichte nicht zu Ende schreiben.«

»Nein. Sicher nicht. Aber ich habe hier einen Rahmen, dessen Einzelheiten unser todkranker Freund verändert oder bestätigt. Generationen von Ägyptologen - vielleicht sollte ich schon Rométaner sagen? - haben mit fragwürdigen Zahlen arbeiten müssen, und jetzt erfahren wir die Wahrheit.«

»Über diese Aufstellung?« Oemchèn deutete auf einen leuchtenden Monitor und las leise vor. Ihre Hände schoben sich unter die, '' dicken Säume des weichen Morgenmantels, in dem auch Cyr seit einer Stunde am Schreibtisch saß.

»Genau darüber. Diese Jahrzehnte waren die beste, glücklichste Zeit der Romét. Das wußte auch Atlan. Schließlich war er der Freund des Amenemhet - falls ein Pharao je Freunde hatte.«

Er schaltete ein Dutzend Monitore auf Standby-Option und vergrößerte die Schrift auf einem Gerät. Gähmend lasen sie:

MITTLERES REICH; (ca. 2040 bis 1785 v.d.Z.) XII. DYNASTIE.

A) Amenemhet I. 1991 - 1962

B) Senwosret (Sesostris) I. 1962 - 1926 (ab 1971 Mitregent)

C) Amenemhet II. 1926 - 1892 (ab 1929 Mitregent)

D) Senwosret (Sesostris) II. 1892 - 1878 (ab 1897 Mitregent)

E) Senwosret (Sesostris) III. 1878 - 1841

F) Amenemhet III. 1841 - 1797 (ab 1844 Mitregent)

G) Amenemhet IV. 1797 - 1789 (ab 1798 Mitregent)

H) Sobeknofru (Pharaonin) 1789 - 1785

Buchstaben, Worte und Zahlen verblichen. Ein neuer Text, von dem Oemchèn hoffte, es sei der letzte für diese Nacht, erschien auf dem Monitor. Cyr gähnte, nahm die Brille ab und rieb sein rechtes Auge. Über die Stadt orgelte leise ein Raumschiff, das in Point Allegro zu landen beabsichtigte. Für Aescunnar hatte jede einzelne Zeitangabe eine Bedeutung, die weit über die perfekte Einteilung der Vergangenheit hinausging.

Tempus fugit, die Zeit vergeht, hatte die Forschungsgruppe seiner Fakultät geschrieben. Die Geschichte der Suezkanal-Vorläufer und -Vorbilder, auch wenn die Grundidee zu Narmers Zeit von Statthalter Atlan geprägt wurde, ist lang und verworren. In der Literatur und (explizit wenigen) Ausgrabungsfunden erfahren wir nur wenig Erhellendes. Dennoch läßt sich folgendes rekonstruieren:

Eine Kette kleiner Seen auf der Landzunge zwischen Rotem Meer und Mittelmeer stehen durch eine Schlucht, ein Trockental, das heutige Wadi Tumilat, mit dem Delta der Nilmündungen in Verbindung. Von dem heute unkenntlich verlandeten pelusischen (östlichsten) Nilarm, benannt nach der Stadt Pelusium, führte in den Jahren des Mittleren Reiches ein Kanal vom Nil bis zum Roten Meer. Es gilt als hochgradig wahrscheinlich, daß der erste Sesostris (der auch die Namen Chakaure oder Senwosret hatte) ihn hat graben und befestigen lassen. Obwohl der Kanal immer wieder versandete, wurde er laut der unzuverlässigen Königsliste Manethos von Pharao Necho I., also um 680 v. d. Z., wiederhergestellt; der persische Eroberer Darius (518 v. d. Z.) befuhr ihn, auch Trajan und Passion, die römischen Herrscher; zuletzt befuhr ihn nachweislich der arabische Eroberer Amr Ibn elftes. Wissenschaftler waren und sind der Meinung, daß Seeschiffe (?) der Pharaonin Hatschepsut ihre Punt-Fahrt ohne den beschwerlichen Umweg durch das Tal Rohani = Wadi Hammamat unternommen hätten. Ob in der Regierungszeit des Amenemhet II. der Kanal schiffbar war, ist ungewiß. Die Punt-Schiffe der A.II-Expedition kehrten (siehe Fußnoten 3, 5, 711) unzweifelhaft nach Kuseir/Quseir/Koser zurück und wurden, zerlegt, bis nach Koptos/Geb-Teju geschleppt.

Die Straße wurde von »Generalintendant« Henu/Henenu im 8. Regierungsjahr des Pharao Mentuhotep II. (auch Horus Seanchtauje) im Jahr 2001 v.d.Z. mit 3000 Männern gebaut. Sie gruben Brunnen und vertrieben kämpferische Wüstennomaden.

2500 v.d.Z. schickte Pharao Sahure (V. Dynastie) eine Expedition ins Land Punt.

Im Totentempel Hatschepsuts finden sich die besterhaltenen bildlichen Schilderungen über eine Expedition nach Punt und deren erfolgreiche Rückkehr.

Hierzu der Bericht des nautischen Sachverständigen, Kapitän R. »Chaos« Collmann aus dem Jahr 1986: *»Sie segelten also vom Wadi Hammamat entlang der Küste mit dem Monsun nach Somalia - oder weiter - und mit dem Südostpassat wieder zurück. Sie waren alle entweder irrsinnig mutig oder hatten keine Ahnung von der Größe der Risiken. Kein annähernd erfahrener Skipper würde sich einem solchen Seelenverkäufer anvertrauen: rahgesegelte Flußschiffe mit zusammengefügten Planken! Beim späteren Obbia hätte die Flotte zum erstenmal mit Wasser rechnen können. Die Küsten des Roten Meeres sind zu Recht gefürchtet, ebenso die Strecke nach Süden jenseits von Kap Guardafui. Wenn wir annehmen, daß damals an vielen Küsten Wälder und Wasserläufe vorhanden waren, irren wir sicher nicht, - heute sind sie spurlos verschwunden. Lassen Sie mich noch eines bemerken: Eine Flotte von vierundzwanzig Schiffen über eine solche Distanz zu segeln ist einerseits sicherer Selbstmord durch Verdursten oder Ertrinken oder aber ein Wagnis, das heutzutage niemand mehr nachvollziehen würde, weil die Sachkenntnis zu groß und Mut und Risikobereitschaft längst vergessene, von unsportlichem Sicherheitsbedürfnis überkrustete Begriffe sind.«*

Oemchèn tippte auf eine Leuchtblase. Der Text erlosch, der Bildschirm wurde dunkel. Sie zog Aescunna in die Höhe.

»Auf Gää wird niemand diese Reise nachvollziehen. Komm, Cyr, reisen wir in unsere Träume.«

Er kontrollierte, abermals gähnend, die Anzeigen. Sämtliche Geräte waren in Warteposition. In dem Augenblick, da Atlan weitersprach, vermutlich in wenigen Minuten, würde jedes Wort registriert werden. Während des Festes im Palast konnten, sagte er sich, schwerlich einzigartige Aufregungen zu erwarten sein. Als er seiner Freundin ins Schlafzimmer folgte, spürte er, daß er einige Stunden Schlaf bitter nötig hatte; er war mindestens so müde wie Amenemhet und Atlan - damals.

Nicht mehr als hundert Personen bevölkerten die Räume, die Säulen waren mit Blüten bekränzt; schwacher Weihrauchduft wehte in den Garten hinaus. Die Gruppe auf dem niedrigen Podium, der Herrscher Amenemhet, sein Sohn und eine Handvoll Würdenträger, war von Wedelträgern umgeben und hatte auf jeglichen zeremoniellen Aufwand verzichtet; auf vielen kleinen Tischen aus Holz und Flechtwerk standen Leckerbissen. Auf einem zweiten Podium saßen sieben Musiker, und ihre Instrumente erzeugten leise, schmeichelnde Klänge. Ein Dutzend Sängerinnen und Tänzerinnen, duftende Salbkegel über den Stirnen, Lotos- und Seerosenblüten im Haar und als Kränze um den Hals, glitten auf nackten Sohlen über den spiegelnden Boden und füllten lächelnd unsere goldenen Trinkgefäße. Im Licht von zwölf Dutzend Öllampen betrachtete ich den göttlichen Herrscher, der sich, anscheinend gut gelaunt, in einem Sessel räkelte und mit einer seiner Konkubinen schäkerte.

»Er scheint sich wirklich gut erholt zu haben«, sagte ich leise. »Ich kann ihn hoffentlich überreden, uns zu besuchen. So nahe wie heute ist kaum je ein Romêt dem Mann im Per-Ao gekommen.«

»Nicht nur wir zählen zu den Ausgewählten«, flüsterte Ne-Tefnacht. »Auch deine Freunde. Und alle freuen sich.«

Ptah-Sokar lehnte an einer Säule und scherzte mit einer hochgewachsenen Tänzerin. Zakanza-Upuaut kam auf uns zu. Neben ihm schritt eine langbeinige, hellhäutige Nehesi. Wir hatten miterlebt, wie Amenemhet, von Schreibern und jenen »Männern zur Rechten« beraten, vierundzwanzig Kapitäne und Steuermänner unserer Flotte ausgezeichnet und geehrt hatte; sie standen in Gruppen im kühlen Garten und unterhielten sich laut. Der »Öffner der Wege« schob die junge Frau an den Schultern näher zu uns und sagte:

»Das ist Tatimar aus Kusch. Wenn der Herrscher gnädig ist, begleitet sie uns nach Nubet, Atlan.«

Tatimars Gesicht war schmal, zwei Fingerbreit kurzes Haar war mit Öl glatt an den Schädel geklebt, helle Schminke umgab die großen Augen. Eine schöne Frau mit katzenhaften Bewegungen, die uns unsicher musterte.

»Sie ist willkommen«, sagte Tefnacht, und ich meinte grinsend: »Wir haben genügend Platz, und wenn sie durch Tanzen, Singen und andere Wohltaten den Tag fröhlicher macht, wird sich auch für die Nacht ein Plätzchen finden.«

»Das will ich meinen, Horus. Bis zur Überschwemmung werden wir eine gute Zeit haben. Wir sorgen alle dafür.«

Ptah-Sokar kam zu uns. Leise sagte ich:

»Eine erste Botschaft meines fernen Herrschers erreichte mich am Anfang des Kanals. Ich warte auf die zweite. Mitunter ist er ein so gnädiger Herr wie Amenemhet.« Ich deutete auf die königliche Familie, deren Blicke an fünf Tänzerinnen hingen, deren Körper sich atemberaubend verrenkten, zum Takt der hellen Trommeln. »Das bedeutet, daß ich nicht weiß, wie lange wir in Nubet zusammenbleiben können. Ich hoffe, es sind viele Monde, meine Freunde, denn ich habe vor, euch mit einer Handvoll Überraschungen sprachlos zu machen.«

»Noch mehr Überraschungen, als Ptah mir erzählen konnte?« Die Romêt an Ptahs Seite lächelte. »Ich bin Merire-Chemsit, Horus.«

»Überraschungen anderer Art«, sagte ich. »Wartet ab und seht.«

Ich fühlte seit Proteos' Erscheinen, daß meine Zeit im Land des Hapistromes ihrem Ende zuing. Eine gewisse Lustlosigkeit hatte mich ergriffen; wahrscheinlich brauchte ich einige Zeit Ruhe und die Möglichkeit, mich zu besinnen. Ich tauschte Tefnachts und meinen leeren Becher gegen gefüllte Trinkgefäße, lauschte der Musik und musterte, auf einer gemauerten Bank neben meiner Geliebten sitzend, die Teilnehmer des heiteren Festes. Tänze, Musik und Sängerinnen wechselten einander ab; Zakanza und Ptah zogen sich, mit ihren Gefährtinnen in die Dunkelheit der Palastgärten zurück, und schließlich saß ich neben Amenemhet im milden Luftstrom der Straußenfedern.

»Der mächtigste Mann des Landes, der mein Freund ist«, sagte ich leise, »dessen Berater überwältigt sind vom Erfolg der Puntfahrt, wird er in einer Handvoll Tagen mein Gast sein? Mit dem jungen Sesostris? Nur euch werde ich einige Geheimnisse zeigen.«

»Die fremden Menschen aus Punt sind berühmt im Per-Ao«, sagte Amenemhet und legte seine Hand auf meinen Unterarm. »Sie begreifen noch nicht, wo sie sind. Aber es geht ihnen gut; sie lernen unsere Sprache und unsere Bräuche. Wir werden kommen, Atlan. In einem Mond.«

»Ohne Hofstaat«, bat ich. »Wir haben genug Diener.«

»Nicht mehr als fünf oder sechs. Du hast mein Wort.«

Ich sehnte mich nach der Ruhe im weißen Nubet-Haus. Dort kam ich vielleicht dazu, meine Position nach den langen Jahren im Land am Strom zu überdenken und zu erkennen. Ich blickte Ne-Tefnacht an; sie fing den Blick auf und gab ihn lächelnd zurück. Es schien sicher, daß ich sie zurücklassen mußte. ES würde es so bestimmen. Amenemhet gähnte und griff nach einem Becher Wasser.

»Eine meiner Barken liegt bereit«, sagte er. »Verfügt über Boot und Ruderer. Schick Boten, wenn du etwas brauchst. Ein Bote wird meinen Besuch ankündigen: Ich werde kommen, als wäre ich ein einfacher Mann.«

Ich stand auf und verbeugte mich tief.

»Die langen, guten Gespräche führen wir nachts, mein herrscherlicher Freund, auf dem Dach des Häuschens zu Nubet. Auch wir sind müde geworden bei deinem schönen Fest.«

Er nickte uns zu. Wir sahen noch eine Weile den Tänzerinnen zu. Ich bezweifelte, daß Amenemhet mit mir, Ptah und Nitokras in der Wüste jagen würde. Durch einen Teil des Gartens, vorbei an duftenden Seerosenteichen, gingen wir zum Wohnbezirk und schliefen lange. Ptah-Sokar und Merire-Chemsit holten uns ab, als die Barke beladen war und die Ruderer ablegen wollten.

Die herrliche, ruhige Landschaft der Hapiufer zog langsam an uns vorbei. Ich fühlte mich, als sei ich auf dem Heimweg. Felder und Kanäle, Binsenschilfufer, Felsen und Sandflächen und am westlichen Wüstenrand, umgeben von künstlich bewässerten Gärten voller Dattelpalmen, die vielen Tempel und Grabstätten der Gottkönige. Überall arbeiteten Bauern, weideten Viehherden auf abgeernteten Feldern, und Falken und Habichte jagten große Taubenschwärme.

Wir alle, ausnahmslos, fühlten, wie Ruhe und Frieden über uns kamen. Wir legten endlich nahe Nubet an, vor der HochwasserMauer, und einige Stunden danach war alles Gepäck verstaubt. Ne-Tefnacht drehte sich um, beschattete die Augen mit der Hand und sagte leise, glücklich lächelnd:

»Es ist, als wären wir niemals fortgegangen, Liebster.«

»Manche Rückkehr ist so.« Ich zog die Sandalen von den Füßen und wühlte mit den Zehen im heißen Sand. Von einer Mauer blinzelte uns eine falbfarbene Katze schläfrig aus dem Halbschatten an. Cheper-Käfer rollten große Mistkugeln zu den Wurzeln der Palmen. Gab es die Tamarisken am Kanal noch? Wann würde Sepedet vor der Morgendämmerung erscheinen? Ich sah zu, wie Zakanza und Ptah einige Sonnensegel spannten. Tatimar brachte Becher und Krüge in den Schatten der Terrasse. Ich begriff, auch ohne Einflüsterungen des Logiksektors, welcher Umstand uns alle zusammengeführt hatte. Wir waren Abenteurer, die versuchten, freiwillig oder gezwungen, aus den vorgegebenen Grenzen auszubrechen, die selbst die Grenzen dieser umschlossenen Kultur überschritten hatten. Die Hitze ließ das Wasser um die Palmenwurzeln und auf dem kurz abgeweideten Gras verdunsten, erzeugte in der Luft wellige Bilder und machte die Umgebung phantastisch undeutlich. Ich wandte mich an Ptah-Sokar.

»Ihr zwei habt Gefährtinnen mitgenommen. Für sieben Nächte oder ein Jahr?«

»Gute Frage, Atlan; kurze Antwort.« Er sprach mit großem Ernst, während sein Blick sich auf Merire richtete. Tefnacht zeigte ihr und Tatimar die vielen Teile des großen Besitzes. »Solange es gut ist. Auch für viele Jahre, vielleicht.«

»Ich wollt's nur wissen«, brummte ich. »Ich gehe ins kühle Zimmer. Du und Zakanza, in drei oder vier Stunden. Kommt bitte, wenn ich euch rufe.«

»Deine Geheimnisse, Atlan?«

»Die ersten von vielen Überraschungen.«

Ich zog die dunkel gefärbten Vorhänge zu, klappte Truhen auf und rief Rico. Zuerst gab ich ihm den Auftrag, das Erscheinen des Hundssterns auszurechnen, bereite ihn auf mein Kommen - in absehbarer Zeit - vor, sprach eine lange Liste einfacher Werkzeuge und kleiner Geräte durch, aktivierte die Schutzeinrichtungen für das Haus und uns, und schließlich wies ich ihn an, jene Maske anzulegen und deren Bedeutung für Ne-Tefnacht, Ptah und Zakanza zu spielen, die meinem fernen König entsprach. Ich rief die Freunde herein. Riancor-Rechme, im funkelnden Schmuck und überperfekt menschlich, strahlender als Amenemhet auf dem Thron, hielt dreidimensional und im Hologramm verkleinert, eine Ansprache in dröhnenden, majestätischen Worten: Er würde bestimmen, wann ich das Haus zu Nubet und meine Freunde zu verlassen habe. Selbst Tefnacht war beeindruckt; was sie erfuhr, mußte sie glauben.

Fast jeder Gruppe der Handwerker, die ihre Werkstätten an der Ostmauer des Besitzes hatten, brachten wir neuartige Verfahren bei und lehrten sie, das Vorhandene besser anzuwenden. Wir verteilten nachgeahmte Werkzeuge aus Arkonstahl, ich kurierte mit Hilfe der drei Frauen und einem großen Vorrat von Breitbandpräparaten zahllose Leiden der etwa siebenhundert Romêt und Sklaven, die im weiten Umkreis um den Gutshof lebten und arbeiteten. Merire-Chemsit, zwei Jahre jünger als Tefnacht, und Tatimar waren geschickt und fleißig. Sie schienen sehr schnell, wahrscheinlich unbewußt, begriffen zu haben, daß Atlan-Horus ein umgänglicher Fürst war, wenn möglichst viel nach seinen Vorstellungen lief. Es war, als lebten wir in einer Oase der Schönheit, des Reichtums und Überflusses. Auch unsere Kornspeicher waren gefüllt, und ich sorgte dafür, daß es für jedermann das beste Essen und viel Fleisch gab.

An den Abenden und in den Nächten sang Tatimar fremdartige Lieder, die Zakanza die Tränen in die Augen trieben. Tefnacht und Merire spielten auf der Harfe oder der mehrstimmigen Flöte und ließen sich, wenn sie tanzten und sangen, von Tatimar auf den Handtrommeln begleiten, und wir tranken unser eigenes Bier, von dem wir sieben Sorten herstellten: eines, das ohne Alkohol den Durst löschte und das auch die Kinder tranken, bis zu einem starken, fast schwarzen Bier, von dem Ptah unwidersprochen behauptete, es würde ihn zum besten Liebhaber zwischen dem Katarakt und dem Großen Grünen Meer machen. Einmal wisperte der Logiksektor: *Ihr führt, viel zu lange schon, ein verantwortungsarmes Lotterleben!*

Wenigstens ich würde für jede Stunde des geliehenen Glückes zahlen müssen. Das wußte ich. Zuerst mit langem, tiefem Schlaf, dann mit der Lösung seltsamer Aufgaben, die selbst einen hundertjährigen Dagor-Großmeister überfordert hätten. Mitunter stahlen Tefnacht und ich uns aus der heiteren Schar hinweg und ließen Nitokras, Wahkare und all die anderen Besucher mit ihren Schauergeschichten der Puntfahrt allein; dann betrachteten wir die Bilder der Spionsonden, die Rico an vielen unbekannten Orten und im Land Akkade und dem sumerischen Babila aufgefangen hatte. Später liebten wir uns, und manchmal schob sich die Kälte der Verzweiflung tastend in unsere leidenschaftlichen Umarmungen; wir ahnten, daß unsere gemeinsame Zeit schneller abließ, als wir Atem holen konnten.

Der Besuch Amenemhets unterbrach, vier Tage und Nächte lang, die Arbeiten, die wir zusammen mit den Handwerkern organisierten. Ein Hofschreiber, der Oberste Wedelträger und der Aufseher aller Listen und Rubriken, Sesostris und Amenemhet mit einer schmuckklirrenden Beischläferin, gekleidet wie Schwester, Brüder und Söhne eines beliebigen Gaufürsten, kamen spätabends von Bord einer Barke, die man allen Prunkes entkleidet hatte. Drei Dutzend Leute holten sie am Anlegesteg ein, den ich mit Quadern und hochenergieverglasten Ziegeln für die nächsten hundert Überschwemmungen ebenso sicher gemacht hatte wie die Flutmauern und Sandsockel vieler Häuser.

Mein Geschenk, nach vielen aufklärenden Gesprächen, war für den jungen Sesostris eine ganz besondere Karte des Reiches. Sie umfaßte das Gebiet zwischen Byblos und dem Zusammenfluß der Hapi-Quellflüsse südlich aller Katarakte. Auch sie würde eines Tages zerfallen, aber sie konnte noch Sesostris' Enkeln dienen. Aus den Höhenphotos hatten Ricos grafische Geräte sämtliche Geländemerkmale in Form von winzigen Zeichnungen herausmodelliert: Sesostris' Finger zitterten, er schwitzte vor Begeisterung, als wir uns über die vier langen Streifen beugten und ich die Einzelheiten erklärte. Im wesentlichen sprachen wir, stundenlang, über das Maß fremder Einflüsse, weitgereister Händler, kriegerischer Vorstöße der eigenen und Verteidigung gegen fremde Heere, nomadische Wanderungen

aus Westen und Osten, und abermals erkannte ich, was ich nur halbwegs seit Meni-Narmer und dessen Sohn geahnt hatte; jeder Herrscher im Per-Ao sah die unsichtbare Mauer entlang des Hapilandes und stets das gesamte Reich innerhalb der Grenzen, und bei all den tausend Fehlern, die gemacht worden waren, bei der unproduktiven Wirrnis eines hundertköpfigen Kosmos verschiedener Götter und der überperfekten Verwaltung - sie setzten die Absicht, das Reich der Romêt »für die Ewigkeit« zu erhalten, als übergeordnete

Verpflichtung ihres Handelns ein. Einmal saßen wir, weit nach Mitternacht, auf dem Dach; Fledermäuse zuckten vor den Sternen umher, und kühler Wind vom Strom ließ die Flämmchen zucken. Die

Sklavin kauerte zwischen Amenemhets Knien, Ne-Tefnacht saß schweigend neben mir. Amenemhet sagte:

»Ich hab's im Traum gesehen, Horus. Eines fernen Tages, wenn ich und Sesostri nicht mehr sind, stürmen Fremde gegen die Grenzen an. Sie haben bessere Soldaten und bessere, neue Waffen. Dann, Freund, bräuchte dieses Land einen Heerführer wie dich und Ptah. Wo findet jener unserer Nachfolger solche Männer?«

»Das ist, Fürst von Millionen, eine Frage, auf die ich keine Antwort weiß. Ich kenne keine Stadt, in der Söldner ausgebrütet werden. Aber noch immer hat jede Stunde ihren Mann hervorgebracht.«

»Manchmal auch den falschen«, sagte Amenemhet und richtete seinen Blick zur nadelscharfen Sichel der Mondbarke. »Ich werde, umgeben von allem, was ich brauche, in meinem zweiten Leben weiten und zusehen. Werde ich eingreifen, befehlen, raten oder mitkämpfen können?«

Ich bat Tefnacht mit den Augen. Sie füllte vier Becher mit schwerem Würzwein; es war Zeit, in den neuen Tag hineinzuschlafen. Wir hoben die hauchdünnen Steingefäße.

»Das wissen nur die Götter, Freund Ameni.« Ich verwendete die Koseform seines Namens; das Volk hatte schon seinen Großvater so genannt. »Es ist eine bedauernswerte Eigenschaft aller Götter, daß sie über diesen Teil des Lebens nach dem Leben beharrlich schweigen. Ich glaube, wir sterblichen Menschen sollen auch diese Wahrheit nicht erfahren.«

Ne-Tefnacht und ich standen auf. Amenemhet sagte:

»Du bist ein kluger Mann, Atlan. Was fängst du mit all deiner Klugheit an?«

Ich streckte beide Arme aus und half ihm aufzustehen. Neferkara lächelte verwirrt. Ich antwortete:

»Früher war ich darüber verzweifelt. Jetzt lache ich über meine Klugheit -manchmal.«

Wir tappten die Treppe abwärts, in den Garten, und geleiteten Amenemhet und Neferkara in ihre Schlafräume. Nicht viel später, als Tefnacht und ich im Teich schwammen und tauchten, hörten wir leises Lachen, schwere Atemzüge und das leidenschaftliche Stöhnen Neferkaras. In den nächsten Monden brauchte Ameni sich über seine Fahrt mit der Barke des Chons wenig Gedanken zu machen.

Wir haften uns eine große Fischerbarke geliehen und waren seit den letzten ' Nachtstunden unterwegs. Fette Enten im Schilf, das Erlebnis des Sonnenaufganges in einem stillen Nebenarm des Hapi, der harte Kampf mit zwei Welsen, die jetzt in der Bilge lagen und zu riechen anfangen, die letzten jagenden Wüstenfüchse und Früheulen, das

Feuer und der Kessel voll heißem Kräutersud im Morgengrauen, und dann waren wir übermütig über Bord gesprungen und bis zum Ufer geschwommen, wo die sechs Ruderer uns wieder abholten. Wir lagen im Bug und Heck des Bootes aus Flechtwerk, das jetzt langsam stromauf zum Steg zurückgerudert wurde. Vormittagssonne schien unsere Körper durchdringen zu wollen; ich knirschte vor Wohlbehagen, als mich Tefnacht mit viel zuviel Öl einrieb und meine Muskeln knetete. Ich blinzelte. Das Ufer, die Palmen und die weißen Mauern verschwammen; der Hapi schien zu kochen. Hinter mir tauchte Ptah-Sokar:

»Was ist das? Unmöglich! Nebel zu dieser Jahreszeit?«

In vier Tagen würde die Überschwemmung Nubet erreicht haben. Vierzehn Ellen, meldeten die Boten von Ta-Seti unterhalb des ersten Katarakts. Eine gute Überschwemmung. Ich richtete mich auf. Ne-Tefnachts Finger erstarrten, sie flüsterte:

»Wir werden eingehüllt. Der Nebel verschluckt uns.«

Ich sah die dichten Schwaden, die von allen Seiten auf die Barke zudrifteten. In den Gesichtern der Nehesi-Ruderer erkannte ich nichts; sie begriffen nicht, was ich ahnte: Ich mußte wider Willen grinsen und streichelte beruhigend Tefnachts Hand.

Der Nebel wurde dicht wie ein weißes Segel. Ich fühlte Kälte, die mein Rückgrat zu vereisen schien. Alle Insassen der Barke, bis auf die Ruderer, waren für einen langen Augenblick wie erstarrt. Tatimar und Merire hielten sich aneinander fest. Zakanza wollte aufstehen, und ich hörte nach einem leisen, ungewöhnlich verständnisvollen Gelächter die gefürchtete Stimme: ES.

Du hattest recht, Arkonide. Die gute Zeit ist abgelaufen. Ich sah, daß deine Möglichkeiten zusammen mit begabten Helfern größer sind. Ich berücksichtige dies für die Zukunft. Nehmt Abschied vom Hapiland. Ich Sorge für den Empfang und entferne viele, aber nicht alle Spuren.

Ich nahm nur noch das Gelächter wahr, das sich wie in einer gigantischen Halle entfernte und leiser wurde. Eine Anzahl lautloser Blitze ließ den dicken Nebel aufleuchten wie brennendes Gas. Zakanza, Ptah, Tefnacht, Merire und Tatimar schienen sich aufzulösen und verschwanden. Ich verlor das Bewußtsein, als ich den Ruderern erklären wollte, daß sie nicht gefährdet waren ...

Diesmal war die Erinnerung vollkommen klar. Ich wachte aus der Bewußtlosigkeit auf, fand mich in einem Sessel sitzen, erkannte Riancor-Rechme und, völlig überrascht, meine Geliebte und meine Freunde. Wir befanden uns in einer holografischen Projektion, die etwa dem Garten unseres Hauses entsprach. Der Logiksektor flüsterte eindringlich: *Diesmal hat sich ES eine verblüffende Variante ausgedacht.* Von rechts hörte ich, wie Ptah-Sokar überwältigt sagte:

»Seit vielen Monden hab' ich auf ein Wunder dieser Art gewartet.«

Er hielt Merire-Chemsit umarmt. Sie zitterte am ganzen Körper und war unfähig, vor Schreck zu schreien. Von links schob sich Zakanza-Upuaut, der die Schultern von Tatimar streichelte:

»Nun wissen wir's auch, daß Atlan kein weißhaariger Romêt ist. Selbst Amenemhet war mißtrauisch. Was geschieht jetzt mit uns, Atlan?«

Die Sonne über der Projektion ging scheinbar unter. Riesige Sterne bildeten eine Scheinhemisphäre. Einige Tiefstrahler schalteten sich an und konzentrierten ihre Lichtkegel auf Riancor-Rechme. Er schob vor sich ein Antigravtablett her, auf dem sechs unglaublich prunkvolle Trinkbecher standen, und schritt mit der Würde eines alternden Tempelpriesters auf uns zu. Der vierte Satz der »Sternenhymne« von Upoc 1. oder Gonozal VII., dem Halbbruder meines Vaters, angereichert durch Klänge von Romêt-Musik, ließ die Pseudosterne zittern. Neben Rico, dessen Schmuck funkelte, der tatsächlich prächtiger aussah als Amenemhet, ging Ne-Tefnacht und strahlte mich an.

»Ohne euch erschrecken zu wollen - ich erwachte ein Dutzend Atemzüge früher als ihr. Dein Fürst, Liebster, sprach mit mir.«

Ich war wach, aber unfähig, klare Gedanken zu fassen. Ich krächzte:

»Hier werden wir lange schlafen, meine ... Freunde. Wie lange? Ich weiß es nicht. Aber unser gemeinsamer Herrscher hat Mittel und Wege, uns aufzuwecken.«

Meine Gedanken wirbelten und kreisten. Unwillkürlich rückten wir sechs, als wir, ohne zu denken, nach den Pokalen griffen, dichter zusammen. Offensichtlich plante ES seinen nächsten Zug im planetenweiten Spiel. Mit sechs oder sieben Spielfiguren. Immerhin: Er gab mir Freunde, deren Zuverlässigkeit außer Frage stand, zur Seite. Ich war nicht mehr so allein. Ptah-Sokar bohrte seinen Blick über den Platinrand des kopfgroßen Pokals in meine Augen.

»Wo sind wir, Atlan?«

»In der Höhle der Zeit«, murmelte ich. »Im Dom des langen Schlafes. Wir sind sicher in meinem Versteck unter den Wellen des Ozeans. Wir werden bald lang und tief schlafen, und wenn wir aufwachen, hat sich die Welt verändert. Die Gefahren sind unverändert

groß. Wenn wir wieder die Welt betreten, sind wir aber besser ausgerüstet als in Nubet, Wawat und Punt. Erkennt ihr meinen unbarmherzigen Fürsten? Auch er ist - nur! - mein Freund.«

Zakanza trank und fragte grollend:

»Bist du sicher? Sprichst du die Wahrheit, listenreicher Kapitän?«

»Die nackte Wahrheit.« Tefnacht schmiegte sich in meinen Arm. »Kommt mit mir. Seht euch um. Hört zu, was ich erzähle. Es wird uns bald langweilig werden, und dann legen wir uns auf weiche Lager und schlafen. Ihr zwei -seht Tefnacht an! Hört auf zu zittern. ihr seid nicht in der Totenbarke!«

Wir hoben die schweren Pokale und tranken. Ruhe, die dreidimensionale Umgebung, die Musik, deren Celestaklänge zärtlich verhallten, und die vertrauten Sterne beruhigten die Romê Der Zellschwingungsaktivator auf meiner Brust fühlte sich eiskalt an; wir alle trugen nur die Leinenfetzen unserer Jagdstunden im Hapischilf. Ricos Lächeln trug zur Beruhigung bei: Wir setzten uns in den warmen Sand, der wirklich war, denn Rico hatte einige Tonnen davon vor Jahrtausenden hierhergeschafft. Ich stellte den Pokal ab und sagte:

»Im Wein war ein Mittel, das uns bald sehr müde werden läßt. Dann schlafen wir - Riancor-Rechme wird über uns und unseren Schlaf wachen, jeden einzelnen von Millionen Herzschlägen lang.«

»Die Wahrheit, Fürst der Geheimnisse?«

»Die Wahrheit, wie ich sie schon ein dutzendmal erlebt habe. Ich bin ebenso verwundert wie ihr, und ich schlafe ein wie ihr auch.«

»So ist es«, sagte Rico, als die letzten zwanzig Takte der Sternenhymne begannen. Die Müdigkeit nahm Besitz von unseren Körpern. Ich lehnte mich an Tefnachts Brust und schloß die Augen. Wir waren in die Sicherheit der arkonidischen Überlebenszentrale gebracht worden, weil wir zu unbekannter Zeit an fremdem Ort wieder in neue Abenteuer gestürzt werden würden. Wann? Wo? Nicht einmal ES wußte es. Sechs Werkzeuge von ES, Hüter des Planeten. Helfer eines unbegreiflichen Wesens, und es war sinnlos, während des Einschlafens dessen Beweggründe herausfinden zu wollen. Die Musik hörte auf, die Sterne erloschen: Wir schliefen im Sand ein.

8.

»Wie sagte Rico?« murmelte Cyr Aescunnar und versuchte seine verkrampften Nackenmuskeln zu massieren. »Er sagte viel. Aber immer, wenn ES Atlan und dessen Umgebung manipulierte, sprach der Robot mit verblüffendem Verständnis: ›Atlan! Alle Uhren und Anzeigen laufen weiter. Aber die Zeit und vieles andere scheinen angehalten, ausgelöscht oder umgekehrt zu sein. Glaub's mir, Gebie ... Atlan!««

Cyr drehte den Kopf und blinzelte. Seine tränenden Augen waren blutunterlaufen. Scarron Eymundson, Atlans Freundin, hob die Hände und nahm die dunkle Brille von Aescunnars Gesicht. Diese Erzählung Atlans war beendet. Die SERT-Haube schwebte neunzig Zentimeter über dem gläsernen Becken, aus dem halbrobotische Units den Körper des Arkoniden heraus hoben; die Nährflüssigkeit wurde abgepumpt und erneuert, der Tank bis zur Sterilität gereinigt. Leise sagte Scarron:

»Oemchèn, Drigene, Djosan und Sarough, wir lösen uns ab. Geh endlich schlafen. Und die nächsten fünf Tage will dich hier niemand sehen, Cyr. Du kannst ihn nicht retten« - sie wies auf die Bilder, die aus der Intensivstation live überspielt wurden -, »und Knöpfe drücken haben wir alle gelernt. Geh endlich zu deinem Augenheilkundi-, gen. Und mach vorher einen Spaziergang durch die Stadt. Du weißt ja nicht mehr, wie's draußen aussieht. Es könnte auch meterhohe Schneeverwehungen haben.«

Cyrs Haut war grau, seine Augen geschwollen. Er saß spätestens seit dem 26. August 3561 in diesem Büro und dokumentierte Atlans Berichte. Jetzt schrieb man den 14. Oktober. Er stand auf und schwankte. Scarron schüttelte nachdenklich den Kopf und meinte leise:

»Sogar deine Studenten sind inzwischen mehr um dich besorgt als um Atlan.«

»Ihr habt ja recht«, sagte er leise. »Sag mir: Warum glaube ich, nur ich könnte alles richtig machen? Ich bin doch nur passiv, höre zu, suche zusätzliche Informationen aus und verarbeite sie für das Opus magnum.«

Scarron stemmte sich aus dem Sessel hoch, packte ihn bei den

Schultern und schob ihn in Richtung Bad. Er gehorchte ihr willenlos. Sogar seine Stimme klang grau und brüchig.

»Du bist wie mein halbtoter Geliebter.« Scarron konnte ein bestimmtes Maß an Aggressivität und Frustration nicht verhindern. »Er war auch immer der Auffassung, daß sich die Erde ohne ihn nicht richtig dreht und daß die sogenannten Weltreiche untergehen, wenn er nicht mit Rat und Tat hilft. Manchmal sollen sie sich dank seiner Nicht-Mithilfe sogar länger gehalten haben. Los! Unter die Dusche. Und dann ins Bett!«

Sie schloß die Tür der Hygienezelle hinter ihm, kehrte an seinen Arbeitsplatz zurück und sortierte Bilder, Berichte, Querverweise und Karten; vielleicht langsamer als er, aber sicherlich nicht weniger gründlich. An den Geräuschen erkannte sie, daß der Geschichtswissenschaftler sich tatsächlich auf einen langen, tiefen Schlaf vorbereitete; ähnlich wie Atlan vor einer halben Stunde oder fast fünf Jahrtausenden.

Erlebte Vergangenheit und schemenhafte Gegenwart vermischten sich schon wieder. Professor Cyr Aescunnar hatte nach drei Stunden Untersuchung dasselbe Planetare Krankenhaus, in dem auch Atlan lag - von der Augendiagnostikabteilung etwa vierhundert Meter weit entfernt -, verlassen. Der Kollege hatte ihn beschworen, sich wenigstens für das linke Auge einer winzigen Laseroperation zu unterziehen. Innerhalb der nächsten sechzehn Stunden war der Operationstermin festgemacht, ein Krankenzimmer war selbstverständlich reserviert, und von dort würde er, zwar einäugig, nach der Vollnarkose mit jedem erreichbaren Punkt innerhalb von Point Allegro schrankenlos kommunizieren können. Nach seiner Zustimmung war er halbwegs geflüchtet und saß jetzt, was seinen Augen wohl tat, in einer halbdunklen Bar. Er zählte sieben andere Gäste. Eben schien sich das Glas vor ihm in einen Pokal Atlans verwandelt zu haben. Und der junge Mann, der drei Meter entfernt an der Bar saß und einen Notizblock vollschrieb, ähnelte Ptah-Sokar. Cyr durchforschte sein Gedächtnis und fand den Namen: ein angehender Professor der Geschichtswissenschaft, Jannis Erodos. Er schien seinen Kollegen noch nicht erkannt zu haben.

Cyr tippte mit dem Nagel des Zeigefingers ans leere Glas. Der Barmann füllte es mit Mineralwasser auf und träufelte fünfzehn Tropfen Scotchgeschmack hinein, gab vier Eiswürfel dazu. Cyr nickte dankend und überlegte, was er über seinen Kollegen wußte. Erodos, im Neuen Einsteinschen Imperium geboren, empfand Gää als seine Heimat. Er schätzte diesen Planeten, war während seiner Ausbildung mehrmals bei Ausgrabungen eingesetzt worden, aber er kannte nur fragmentarische Mitteilungen der Pedolotsen. Seit seinem fünften Lebensjahr, stand auf seinen Karteidaten, las und studierte er alles, was mit der Welt seiner Eltern zusammenhing: mit der Erde, der Heimat der menschlichen Rasse, Urzelle allen Lebens, dem dritten Planeten einer Sonne, die nach einer kosmischen Irrfahrt verschwunden war. Er war ein verhinderte Romantiker, der sich wünschte, eine Welt kennenzulernen, auf der sich Cappins, Lemurer und Terraner kämpfend abgewechselt hatten, ein unübertroffener Nährboden für Sagen, Märchen, Mythen und Legenden. Als die Menschen ausschwärmten, um Kolonien in der Galaxis zu gründen, nahmen sie diese Legenden mit. Jannis kannte jeden der zahllosen

Berichte aus allen Bibliotheken Gäas; sie waren der Grund, weswegen er Archäologie und Geschichtswissenschaft studiert und es, trotz seiner Jugend, zum zweifachen Doktor gebracht hatte. Die wenigen Berichte, die Atlans Aufenthalt auf Terra schilderten, hatte er erst als Erwachsener gelesen. Seit vierzig Jahren beschäftigte er sich mit terranischer Geschichte, es gab wenig, was er nicht wußte. Cyr hob das Glas, trank und startete den Kollegen an: Die Studenten seiner Fakultät hatten sein Gegenüber zum notierenden Beobachter gewählt, der jeden Text Aescunnars sozusagen gegenlas.

»Wir könnten uns auch unterhalten, Doktor Erodot«, sagte Cyr halblaut. »Wie weit sind Sie inzwischen in der terranischen Geschichtsrealität?«

Jannis Erodot hob den Kopf, erkannte Cyr, nahm Glas und Notizgeräte und setzte sich, nachdem er Aescunnar begrüßt hatte, neben ihn. Leise sagte er:

»Atlant fährt entlang der afrikanischen Nordküste zur Meerenge von Gibraltar, den Säulen des Melkart oder Herakles, trifft mitsamt semitischen Nomaden die halbseßhaften Sammler und Jäger der britannischen Bronzezeit-Kultur. Stonehenge und all das. Faszinierend.«

»Ich bin schon ein paar Kapitel weiter«, sagte Cyr. »Wieder einmal Ägypten. Zwölfte Dynastie. Amenemhet der Zweite.«

Jannis tippte einige Stichworte in sein tragbares Terminal und schrieb etwas auf den Block. Er blickte in Aescunnars Gesicht.

»Ihre Augen, Professor. Sieht nicht gut aus.«

»Ich überbrücke Zeit, kämpfe mit Selbstzweifeln, und ich werde vermutlich betrunken zur Operation gehen.« Cyr deutete auf sein linkes Auge. »Mißliche Sache. Aber jetzt muß es sein, denn sonst haben Sie einen halbblinkenden Professor.«

»Nicht einmal Atlant würde das wollen, Sir!«

»Richtig. Aber er hat ja seinen Aktivator. Trinken Sie ein Glas mit? Etwas Richtiges?«

»Gern. Wer verteidigt unsere externe Datenerfassungsstelle, während Sie Ihre Sehschärfe retten?«

»Eine Gruppe Amazonen, deren Vorreiterin Atlans Freundin ist. Der Arkonide macht eine längere Pause. Bisher hat er, ausschließlich zustandsbedingter Unterbrechungen, etwa drei Tage gebraucht, um ein Abenteuer in epischer Länge, Breite und Datendichte zu erzählen.«

»Und Sie haben immer zugehört, Kollege?«

»Ja.« Aescunnar nickte. »Fünfundneunzig Prozent.«

»Wird Atlant es überleben, wenn Sie ihm nicht zuhören und zehn verschiedene Aufnahmegeräte kontrollieren?«

Cyr lachte ohne viel Humor, winkte dem Barmann und entschied sich für dunkles Bier, das ihn beruhigen sollte. Er fürchtete alles andere auf Gää weniger als den Eingriff, der, wie ihm ein dutzendmal glaubhaft versichert worden war, nichts anderes als Routine darstellte. Trotzdem mißfiel ihm jeder einzelne Aspekt der Situation. Jannis schloß sich an.

»Wann müssen Sie in die Operation?«

»In Jahrhunderten.« Cyr winkte ab. »Zeit, um uns gnadenlos zu besaufen. Hier kennt uns niemand. Akademische Würde wird gewahrt. Ist beim studentischen Troß alles in Ordnung?«

Vor ihnen standen zwei große, schäumende Gläser. Jannis Erodot, mitunter nach seinem klassischen Fast-Namensvetter scherzhaft »Janniotis von Halli Karnassos« genannt, hob die Schultern und sagte in glaubwürdiger Betonung:

»Abgesehen davon, daß sich das gesamte Semester stark qualifiziert, arbeiten alle begeistert, Tag und Nacht sozusagen, an Ihrem Opus magnum, dem Großen Werk, mit. Die ANNALEN DER MENSCHHEIT, von Atlant, dem Zeitzeugen, bestätigt, korrigiert und in den präzisen Zeitrahmen eingegliedert, das ist für jeden Mitarbeiter eine wissenschaftliche Herausforderung. Hinter den Kulissen wird, mutatis mutandis, jeder Schnipsel gesammelt und auf Verwertbarkeit geprüft.«

Sie hoben die Gläser. Gleichzeitig dachten sie an den Statthalter des Neuen Einsteinschen Imperiums, dessen Überlebenskampf und die stattfindende Katharsis ihn zwingen, zu sprechen, laut zu denken, überzeugend zu schildern. Viele Erinnerungen waren gesperrt oder unter den Sedimentschichten der ES-Manipulationen begraben. Womöglich hatte ES gefürchtet, daß Nimbus und Ruf oder die Achtung dem kosmischen Superwesen gegenüber verloren gingen; ES, mächtig, verschlagen, voll kühner Überlegungen, der barbarischen Menschheit zugeneigt, Herr über den Planeten Wanderer, der auf seiner Bahn in Erdnähe raste, fast allmächtig, ein Götze für die raumfahrenden Terraner - würde er tatenlos zuhören, was Atlant über ES aussagte? Schwerlich. Jannis spürte die Unruhe seines Nachbarn und fragte:

»Soll ich Sie zur Klinik bringen, Sir? Mein Gleiter steht draußen.«

»Danke. Nein. Ich weiß nicht.« Cyr zog ein Rufgerät aus der Brusttasche. »Ich benehme mich wie ein Kind, das Angst vor dem Zahnarzt hat. Dabei können die Frauen mich jederzeit erreichen.«

Er schob das schreibstiftgroße Gerät wieder zurück, legte einen Geldschein auf die Platte und leerte sein Glas. Mit dem Daumenballen bedeckte er sein tränendes linkes Auge und sagte:

»Sie entschuldigen, Herr Kollege. Ich werd', wenn ich still sitzen bleibe, noch unruhiger. Ich gehe jetzt zu Fuß in diese verdammte Klinik, lasse mich einschläfern und operieren. Sagen Sie unseren Studenten, daß noch rund vier Jahrtausende fehlen. In Atlans Berichten, meine ich. Wir haben noch genügend zu tun, und es werden noch viele akademische Graduierungen stattfinden, ehe der Arkonide wieder reint und springt wie ein Dagormeister. Danke für die Gesellschaft. Wir sehen uns.«

Er schüttelte mehr als zerstreut Erodots Hand. Jannis sagte:

»Wir sehen uns, gewiß bald. Hoffentlich mit vier Augen.«

Cyr Aescunnar stürmte aus der Bar, taumelte unter dem Einfluß des Tageslichts und setzte eine große Brille auf, deren Gläser hochglanzversiegelt waren. Jannis Erodot blieb ratlos mit einer größeren Menge Wechselgeld zurück, gab viel Trinkgeld und verließ, nachdem er noch ein dunkles Bier getrunken hatte, verwirrt die Bar. Aescunnar hatte ihn angesteckt; er gierte nach jedem weiteren Wort Atlans.

Etwa zwei Stunden nachdem Scarron sämtliche Schaltungen und Zuspieselmöglichkeiten begriffen hatte und sachgerecht schalten konnte, holte sie sich aus Oemchèn Orbs Küche einen überstarken Kaffee, korrigierte ihn mit einem Schuß Calvados und setzte sich wieder in Cyrs monströsen Sessel. Asyrta-Maraye-Nebkaura und NeTefnacht! In den holografischen Projektionen drehten sich, heiter lächelnd und mit lasziven Bewegungen, große Figürchen: computer- und rechnerunterstützte Darstellungen, die aus zahlreichen Bildern der Vergangenheit wirklichkeitsgetreu komponiert waren. Hinreißende Frauen, dachte sie und spürte tief in sich den Stachel der

Eifersucht, mit begehrenswerten Körpern, den Schmuck so plazierte, daß er die Schönheit steigerte, in dünnen Gewändern, die gerade so wenig verbargen, daß jede Frau, die nicht diesem Ideal entsprach, neidisch wurde, mit herrlichem Haar, sogar rasierten Achselhöhlen, liebenswert und umwerfend. Sie begriff, hatte schon bei Atlans ersten Erzählungen verstanden, daß jene Frauen auf ihre Art, in ihrer Zeit ebenso lebensstüchtig gewesen waren wie jede Frau im Jahr 3560 oder vorher oder danach. Wieder zwang sie sich dazu, daran zu denken, daß auch die angeblich unvergleichliche Pharaonenschwester Nefer-meryt selbst für ihren geliebten Arkoniden nicht mehr als Asche der Erinnerungen war; dennoch waren für sie die Frauen zwischen Palastsäulen, Lehmziegelwänden, am Nilufer, auf Barken und sogar im

Überlebenszylinder unter der Insel São Miguel so lebendig, als würden sie in diesem Büro ein und aus gehen und aufdringlich nach Zedemöl und Mesdenetschminke riechen. Sie fegte das gesamte holografische Programm zurück in die Speicherchips und betrachtete Aescunnars handschriftliche Notizen und die Pfeile, die zu anderen Dateien oder Datenverstecken führten:

Goldmetall = (gr.: *elektrum*, Mischung aus Gold, Kupfer und Silber). Volle 2 Jahre: Schwarzer Koloß/Puntfahrt. Eher länger!!!

VERIFIZIEREN, Cyr! Wie alt war Sohn Sesostri (der Zweite)? Wir müssen versuchen, die Rolle von ES präziser zu definieren: Wird ES verhindern, hier auf Gää, daß sein Wirken bekannt wird? Dokumentation der Devastierung jener Punt-Kontinentrand-Wälder der ehemaligen Staaten Somalia, Kenia etc. Ich weiß - dick mit Fettstift eingekreist -, daß die Geschichte der Wanderungen und Stämme des afrikanischen Kontinents uneinbringbar verloren ist. Was hat Rico wirklich mit Rê-Korach zu tun gehabt, wenn überhaupt??! Seit wann heißt das ROTE Meer so? Seba = Kuseir? Fraglich. Nein, doch: höchstwahrscheinlich, denn es ist das Ende des Wadi Hammamat/Tal Rohani. Gewißheit. Der Kanal des Sesostri war schiffbar, versandete wahrscheinlich zimal und ... (Verifizieren. Zuletzt benutzte ihn, nach der Zeitwende, ein gewisser Ibn Amr (?).) Und warum hat ES drei Männer und drei Frauen im Biotiefschlaf eingefroren?

Scarron zog die Schultern hoch und starrte auf das Bild, das den Einblick in die Atlan-Überlebensstation zeigte. Ghoum-Ardebil untersuchte den ausgestreckt schwebenden, regungslosen Körper Atlans; ein Assistent entfernte mit einer halbrobotischen Makropinzette zwei aufgeweichte, augenscheinlich wirkungslos gewordene Biomolhaut-Abdeckungen. Das ereignislose Warten machte Scarron unruhig und ungeduldig. Sie rief eine von Cyrs vielen Listen auf und vertiefte sich, solange Atlan nicht widersprach, in zusätzliche Informationen: ausschließlich solche, die vorgaben, zu schildern was zwei Jahrtausende vor der Zeitenwende geschehen war, wie es geschah und wie -die Welt Terras damals aussah.

9.

Ich zwang mich, am dreizehnten Tag der langwierigen Wiederbelebungsphase, zur Geduld. Ich war als erster aufgeweckt worden; jeweils mit vier Tagen Abstand beschäftigten sich die Geräte mit Zakanza-Upuaut und Ptah-Sokar. Ich konnte bereits wieder gehen, sprechen und flüssige Nahrung zu mir nehmen. Sonnenspektrumslampen bräunten meine bleiche Haut. Rico hatte verschiedene lange Sequenzen, Bild- und Tonaufnahmen, zur Ablenkung auf den Holoprojektoren abgespielt: Mein Verstand, der nach der Tiefschlafphase zunächst passiv beschäftigt werden mußte, hatte nicht gelitten. Meine Blicke gingen, während ich am Schaltpult das schier endlos lange Verzeichnis der Dokumentationen aufrief, über die große holografische Karte des Planeten, die einen Teil der Kuppel ausfüllte.

Ach habe den Befehl, euch aufzuwecken, von ES erhalten«, sagte Rico. Sein Äußeres war zwar so menschenähnlich, daß ich noch immer staunte, aber er trug nichts Auffälliges. »Meine positronische Analyse hat bisher ergeben, daß ES mit ernsthaften Problemen kämpft.«

»Du weißt noch nicht mehr darüber?«

»Nein, Atlan. Ich erhielt Anweisungen, eure neuen und überholten Waffen dem herrschenden Aussehen anzupassen und eure gesamte Ausrüstung zu erneuern. Magazine, Maschinen und ich haben mit der Erledigung keinerlei Schwierigkeiten.«

Eine Zeile huschte über die Fläche eines Monitors. Ich las- 5301 NUvA. Rê-Korach, eine bemerkenswerte Persönlichkeit und eine Idee, die in Größenwahn endete. Ich merkte mir die Kennkombination, tat so, als habe ich nichts gesehen, und ließ die Auflistung weiterlaufen. Ich drehte den Kopf, Rico stand regungslos und offenbar unbeteiligt hinter dem Vibrationssessel.

»Ptah und Zakanza«, fragte ich. »Es geht ihnen gut?«

»Sie haben den Schlaf und sämtliche Phasen der Wiederbelebung glänzend überstanden. Sie schlafen, Atlan.«

»Und was scheint ES mit Tefnacht, Tatimar und Merire zu planen? Sie sind noch nicht wach?«

»Gebieten ...« Rico zögerte, stockte und sprach leiser weiter: »Ich bin manipuliert worden. Wieder einmal. Ich wollte mich wehren, aber die Beeinflussung war ausschließlich, Atlan. Die drei Frauen sind vor dreiunddreißig Tagen von ES mit bemerkenswert umfangreicher Ausrüstung weggebracht worden. Ich kenne ihren Aufenthaltsort nicht.«

Mit einer einfachen Dagorübung zwang ich mich unter Kontrolle.

Das Ergebnis der ARK SUMMIA, der Extrasinn, sprach zum erstenmal seit dem Erwachen: Es bedeutet, daß ES auf eine wichtige, höchstwahrscheinlich zeitlich lange Entwicklung reagiert. In einiger Zeit siehst du klarer, Arkonide. Ich schwenkte den Sessel, dessen Vibrationen meine Muskeln kräftigten, halb herum und deutete auf den Hochleistungsrobot.

»Wir haben Zeit, über dieses verblüffende Geschehen zu sprechen, wenn meine Freunde geistig wach sind. Kontrolliere die Ausrüstung, Rico. Kümmere dich um Ptah und Zakanza. Ich sehe mir den Barbarenplaneten an, bis ich müde bin. Wann darf ich einen Becher

Wein trinken?«

»Erst in zwei Tagen, Atlan.«

Ich sah ihm nach, bis er die Monitorhalle verlassen hatte. Mit wenigen Tastendruckern rief ich die Dokumentation auf und ließ sie auf dem großen Projektor ablaufen. Zwei Herzschläge später erkannte ich, daß die Bilder die felsige Landschaft am felsigen, westlichen Ufer des Hapistromes zeigten, nördlicher als Menefru-Mirê. Zelte, Hütten aus Schilfflechtwerk, Gruben und viele arbeitende Romêt füllten das Bild. Zwei Personen kamen auf die Objekte der Sonde zu, die, vermutlich im Deflektorfeld, etwa sieben Ellen über einer flachen, abgeräumten Felsplatte schwebte. Ich erkannte Rico, der wie ein einflußreicher Romêt wirkte; er trug Kleidung und Insignien eines Wer-herp-hemut, eines Obersten Leiters der Handwerker. Er deutete auf seinen Nebenmann und sagte in perfekt

modulierter und grammatikalisch einwandfreier Sprache:

»Mein Freund Rê-Korach. Der göttliche Herrscher Chnum-Chufu wird ein Totenmal bekommen, das einzigartig ist auf der Oberfläche der Welt. Mit wenigen hundert Arbeitern und einer Handvoll

Medech-Architekten werden wir Unvergängliches schaffen.«

Er hatte zweifelsohne auch seinen Vocoder zur wahren Meisterschaft umkonstruiert und ständig verbessert. Die Sonde zeigte einen langen, detaillierten Rundblick. Das letzte Felsmassiv, das aus der westlichen Wüste zum Hapital vorsprang, war geglättet worden. Ein Raster von etwa fünfundvierzig Ellen war im Fels zu sehen. Rico wies auf einen dritten Mann, der Arbeiter mit Richtscheit, Nivelliergeräten und ähnlichen Maßinstrumenten beaufsichtigte.

»Der Architekt Herniunu wird den Arbeitern sagen, was zu tun ist, und er wird auch die Gruppen zusammenstellen. Die Linien der Kanten sind festgelegt?«

»Wie du es errechnet hast, Rê-Anchor. Wir haben nachgerechnet, immer wieder. Du hast die richtigen Peilpunkte gefunden.«

»Die Kanten weisen in die bestimmaren Himmelsrichtungen«, sagte Rico-Rê-Anchor. »Die Kantenlänge beträgt vierundvierzig königliche Ellen.«

Die Dokumentation beginnender Bauarbeiten am Wüstenrand, während der Regierungszeit des - mir unbekannten - Herrschers Chnum-Chufu, war bearbeitet worden; ich sah, wie Arbeiter aus dem brüchigen Fels ein Raster aus kantigen Gräben heraushämmerten, etwas tiefer als eine Elle und ebenso breit. Sie füllten Wasser, das in Krügen vom tiefer gelegenen Hapi heraufgeschleppt wurde, in das Netzwerk und schlugen bis zur Höhe des Wasserspiegels sämtlichen Stein ab - und hatten somit eine mathematisch ebene Fläche erhalten. Ich lehnte mich zurück, während viele andere Arbeiten gezeigt wurden: ein Kanal vom Hapi, viele Arbeiterhütten, eine Stromüberschwemmung und Schiffe, die Steinblöcke heranbrachten, Holzschlitten auf seifigglattem Hapischlamm, auf denen sie zur Baustelle gezogen wurden; ich begriff, was ich sah!

»Rico!« stöhnte ich. Auf einem Tisch im Schatten eines Sonnensegels sah ich das Modell, das in eine winzige goldene Vierkantspitze auslief. Heute standen drei dieser monströsen Bauwerke da. Aber sie waren weitaus größer als all die Maße, die Rico zeigte! Tausende Arbeiter wimmelten um den Bau, der aus unzähligen Lagen von Quadraten bestand, die fugengenau eingepaßt wurden. Wieder einmal erschien Rico im Bild und sprach, sichtlich enttäuscht, in die Aufnahmeeinheiten:

»Rê-Korach überredete den Herrscher, das Totenbauwerk zehnmal so groß zu machen. Vierhundertvierzig Ellen Kantenlänge! Ein Volumen von über zweieinhalb Millionen arkonidischer Kubikmeter. Genau: zwei Punkt fünf hundert zwei und neunzigtausend und neun hundert achtundsechzig! Dieser Wahnsinnige.«

Stauend und schweigend sah ich die gerafften Phasen des monströsen Unternehmens. Ich schätzte, daß etwa zwanzigtausend Männer mehr als zwei Jahrzehnte an dem wachsenden Ungetüm schufteten, meistens während der Überschwemmungen. Ein verwirrendes System von schrägen Gängen, Kammern, Tunnels, Treppen und

Schächten wuchs mit der treppenartigen Konstruktion aus jeweils kleineren, treppenartig übereinandergeschichteten Rechtecken. Rico war jetzt weitaus seltener zu sehen; er schien die Spionsonden vom Überlebenszylinder aus zu steuern. Ich sah häufig Hemiuu und Rê-Korach, die alle Arbeiten beaufsichtigten und unentwegt maßen, rechneten, verglichen und eine geradezu besessene Betriebsamkeit zeigten. Die Schlußsteine wurden gesetzt, und von oben nach unten wurden die Blöcke verkleidet, so daß die Seiten Winkel von 51°50'35« Grad hatten, und demnach mußte die Höhe zweihundertachtzig Königsellen betragen. Rico hatte mehrmals die Formeln eingependelt. Das Grabgebäude des Sohnes von Snofru und Hetepheres wurde, als die Rampen nach der Verkleidung mit Kalkstein langsam entfernt wurden, zu einem weißstrahlenden Ereignis von hohem ästhetischem Reiz; und drei solcher spitzen Bauwerke überragten heute das Stromtal, sie waren aus großer Entfernung zu sehen. Unbemerkt war Rico hereingekommen und sagte:

»Nun weißt du, Gebie ... Atlan, warum ich den Namen Rê-Korach aus meinem positronischen Gedächtnis gelöscht habe. Eigentlich hätte meine Erfindung nicht höher als dreißig Ellen werden sollen. Aber die Arbeitskraft wurde unproduktiv verschwendet für den Gigantismus, den Korach seinem Herrscher aufschwatzte.«

»Du warst oft und lange dort?«

An den ersten Jahren, besonders vor Baubeginn, zusammengerechnet etliche Monde. Nachdem Korachs Größenwahn zutage trat, zog ich mich zurück und beobachtete von hier aus. Es gibt Dokumentationen vieler anderer Bauwerke, nicht nur am Hapi.«

»Und ich lag nichtsahnend hier und träumte nichts Böses. Wenn Korach dir einen Quader auf deinen Pseudoromêt-Schädel geworfen hätte?«

»Schutzfelder, Atlan. Ich baute ein pannensicheres System auf. Ich stand ständig in Kontakt mit den Großrechnern. Ich rechnete unentwegt mit einer blitzartigen Rückkehr.«

Ich stand auf und fühlte Schwäche in den Knien, packte seinen einfachen Brustschmuck und sagte in mühsam erzwungener Sachlichkeit:

»Bester, weil einziger Roboter von allen: Dies ist ein Befehl für die nächsten Jahrhunderte! Du bleibst hier und beschützt mich, so gut, wie es deine Systeme zulassen! Wenn ich an der Oberfläche des Barbarenplaneten in Gefahr bin, mußt du mich von dort retten. Ich will nicht, daß du eigenmächtig zwischen den Barbaren herumrennst und ihnen die Ergebnisse sphärischer Geometrie oder ähnlichen Unfug zeigst. Daß dich deine positronischen Rechneinheiten langweilen, kann ich verstehen. Bin ich, dein Gebieter, klar und deutlich verstanden worden?«

»Der Befehl wurde registriert, verstanden und gespeichert.«

»Gut. Und auf den kalten Schrecken, den ich seit zwei Stunden ausstehen mußte, bringst du mir sofort eine erhebliche Menge Wein. Keine Sorge, ich vertrage ihn. Unfaßbar! Rico lehrt die Romêt wie Großbaustellen einzurichten sind!« Ich mußte grinsen. »Aber niemand hat dich als summenden Fremdling mit Metallknochen erkannt?«

»Niemand. Selbst die Tänzerinnen umgirteten mich.« Er sprach mit deutlichem Stolz und Selbstbewußtsein. »Die Sklavinnen auf dem Markt schmachteten mich an. Und die Männer wollten unentwegt mit mir Bier trinken und zu den schamlosen Frauen gehen.«

»Friede dem Hapiland. Keine Vorstöße dieser Art mehr. Das ist mein Gewerbe«, sagte ich. »Einen Becher Wein, und dann schlafe ich wieder zehn oder mehr Stunden!«

»Ich werde deinen Schlaf bewachen, pflichtbewußt. Wie seit Jahrtausenden, Gebie ... Atlan.«

Ich fiel in den Sessel und schaltete die Ultravibratoren aus, starrte müde farbige Darstellungen an, die ich nicht richtig begriff. Hatte ich dem Robot ein schlechtes Beispiel gegeben? Ich hörte kopfschüttelnd Stimmen, Klänge und undeutliche Musik, trank zwei Becher Wein und schlief fast übergangslos ein. Rico brachte mich zurück zu meiner Liege inmitten Batterien summender und blinkender Überlebensgeräte.

»Wir haben über alles gesprochen. Jeder denkbare Schritt ist überlegt worden. Riancor-Rechme wird uns mit den Augen des Falken beobachten. Wir gehen zu einer leeren Oase, dort ist noch drei Stunden lang Nacht. Ihr, braucht keine Angst zu haben, Freunde«, sagte ich und versenkte meine Blicke in Ptahs und Zakanzas Augen. Wir waren vollständig ausgerüstet und bewaffnet. Das Gepäck war im Transmitterraum mit pedantischer Sorgfalt gestapelt. Ich atmete ein und aus, sprach dann weiter: »Wir haben immer alles erfahren, früher oder später. In einiger Zeit wissen wir, wo wir sind, was zu tun ist und - wahrscheinlich - gegen wen wir kämpfen müssen. Ich gehe zuerst.«

Ptah-Sokar und Zakanza nickten schweigend. Ich hob zwei schwere Packen auf und ging durch den leuchtenden Energierahmen des Transmitters. Als ich in die wirbelnde Leere trat, fiel ich und verlor das Bewußtsein.

10.

Der lang ausgestreckte Körper spürte, daß er lebte; Schmerzen sagten ihm, daß er zu sich kam. Tobendes Stechen schien jede Körperzelle zu foltern. Fiebriges Zittern pulste in kurzen Wellen durch Arme, Beine, Finger und Zehen. Der Körper lag auf dem Rücken, im Sand, der Kopf in der Nähe eines dicken Baumstammes. Ich blinzelte: Die Umgebung war von eindrucksvoller Zeitlosigkeit. Ich

erkannte, daß ich unter einem Transmitterschock litt. Von Horizont zu Horizont erstreckte sich lehmgelbe Ebene, von wenigen sandüberstäubten Flecken dürrer Vegetation unterbrochen. Sie boten dem irrenden Blick ein wenig Halt. Die Sonne stand fast senkrecht über dem Land und verwandelte es in einen glühenden Schmelztiegel. Nicht der geringste Windhauch war im einsamen, unvergleichlich leeren Land zu spüren. Ich konnte keine Spuren von Bewohnern entdecken. Eine Stimme, die wie weiße Sandkörner raschelte, rief mich: *Steh auf! Sonst stirbst du!*

Der geschundene Körper gehörte mir, die Stimme war in meinem Kopf. Ich wagte, die Augen zu öffnen, begriff, daß ich lebte, war, was ich unvorstellbar fand, todmüde, und ich riß den Blick von den dunklen Ästen des Baumes los. Wieder schrie der Logiksektor: *Aufwachen! Aufstehen! Komm zu dir und trink etwas. Sieh nach deinen Freunden!*

»Wo bin ich?«

Ich röchelte und stützte mich im heißen Sand ab. Der Logiksektor schien zu kichern. *Auf Larsaf Drei, Arkonide. Steh auf!*

Ich sah mich um. Panik trieb meine Erschöpfung auf die Spitze. Wie lange lag ich schon hier? Seit der Nacht? Ich tastete um mich und fand einen Wassersack, auf dessen Oberfläche die Flüssigkeit in winzigen Perlen verdunstete. Irgendwie schaffte ich es, den Verschuß zu öffnen und die Tülle zwischen meine klebrigen Lippen zu schieben. Ich trank, gierig wie ein Verdurstender. Das Getränk war unbekannt, aber es wirkte auf vielfältige Art: heiß und kalt zugleich, kräftigend und beruhigend, stärkend und aufmunternd. Ich wartete, bis das Zittern meiner Hände aufgehört hatte. Die wild rotierenden Kreise vor meinen Augen verschwanden. Mir war, als löse ich mich langsam auf und, würde in diese gnadenlose Landschaft eingehen wie Sand von zerfallenen Felsen. Meine Kehle schien mit Nadeln gefüllt zu sein; ich stieß krächzend hervor:

»Was soll ich hier? Was ist geschehen? Rico, wo bist du?«

Eine undeutliche Erinnerung schob sich in meine Gedanken. Ich sah mich, zusammen mit zwei Freunden, auf einer-weißen Fläche liegen, in einer Zone milden Lichtes und schützender Kühle. Warum besaß ich plötzlich so wenige Erinnerungen? Wieder flüsterte mein Logiksektor: *Du wirst alles erfahren. Beweg dich, unternimm etwas Sinnvolles!*

Ich nahm einen größeren Schluck des merkwürdigen Getränks, dann stemmte ich mich hoch. Es schien, als würden meine Kräfte zunehmen, je mehr ich trank. Meine Knie zitterten, ich blinzelte in der grellen Lichtflut und erkannte mehr von der trostlosen Landschaft. Eine Brandungswelle der Erinnerung rollte heran. Zwei Namen tauchten auf. Die Gefährten der letzten Eindrücke: ZakanzaUpuaut, der Breitschultrige mit den weißen Zähnen. Und PtahSokar, der Falkengesichtige mit den Läuferbeinen. Ich lehnte mich an den borkigen Stamm und sah mich um. Der schwere Wassersack zog meinen Arm zu Boden.

Ich blieb im Schatten des Baumes und tat, was mir der Extrasinn riet. Rechts von mir lag ein großer Haufen großer Pakete, in Tüchern oder Planen verpackt. Aus dem Sand wuchsen die knorrigen Wurzeln des Baumes, zwischen den fingerartigen Ausläufern lagen zwei verkrümmte Gestalten. Ich ahnte, daß es die Männer waren, an die ich soeben hatte denken müssen.

Steifbeinig stapfte ich auf den ersten Körper zu. Er war mit einem großen Mantel halb umwickelt. Ich trank, schlug mit einem schwachen Hieb den Verschuß zu und schaffte es, mich neben den Körper an den Stamm zu kauern. Ich drehte den Mann an der Schulter herum; es war Ptah-Sokar. Er lag mit offenen Augen leise röchelnd da. Ich riß den Korken aus dem Verschuß und hielt den Wassersack an seine Lippen. Der Mann trank wie ein Verdurstender, verschluckte sich, hustete und keuchte:

»Atlan! Was liegt hinter uns? Wo sind wir?«

Ich winkte ab und erwiderte schwach:

»Später. Zakanza braucht uns. Versuch, auf die Füße zu kommen.«

Ich fiel bei dem Versuch, mich aufzurichten, wieder um und kroch weiter. Unter der Decke ragten schwarzhäutige Gliedmaßen hervor. Zakanza, »Öffner der Wege«, rührte sich erst, nachdem er eine Menge aufputschender Flüssigkeit getrunken hatte. Inzwischen bewegte sich Ptah, zog sich am Baumstamm hoch und wankte auf uns

zu. Sein Gesicht trug den Ausdruck von Schrecken, Verwunderung und Hilflosigkeit. Jetzt wußte ich wieder: Zuletzt hatten wir miteinander in der Tiefseekuppel gesprochen.

Zakanza stöhnte auf. »Jetzt leben wir wieder. Wo sind Krieger und Mädchen, die uns bedienen?«

»Es wird sich finden«, sagte ich. Meine Stimme gehorchte mir inzwischen. Ptah half mir, Zakanza auf die Füße hochzuziehen. Einander stützend, stolperten wir auf die Ballen und Packen zu. Mit ächzenden Ausrufen ließen wir uns fallen und sahen uns scheinbar zum erstenmal. Schweigend ließen wir den Wassersack herumgehen. Endlich sagte Ptah-Sokar:

»Wir sehen aus wie Brüder. Was ist mit uns geschehen, Atlan?«

Der Romêt hatte richtig beobachtet. Wir trugen weiche Lederstiefel, die eine Handbreit unter den Knien endeten. In jedem Stiefel steckte in der Innenscheide ein Dolch. Oberarme, Schultern und Körper waren von einem dünnen Leinenhemd bedeckt, dessen Saum zwei Handbreit oberhalb des Knies endete. Breite Schlaufen hielten einen ledernen Gurt mit mächtiger Schließe. Sie wirkte wie aus Bronze und Goldmetall.

»Wir haben lange geschlafen. Kampf und Tod warten auf uns«, gab ich zur Antwort und versuchte zu grinsen. Ich griff an meine Brust. Der Zellschwingungsaktivator hing um meinen Hals. Jetzt fiel mir auf, daß sich, ausgehend von diesem eigroßen Anhängsel, beruhigende Wärme über meine Brust ausbreitete. Ich holte tief Atem und sagte:

»Freunde aus längst vergangenen Zeiten! Ich bin fast so unwissend wie ihr.«

Zakanza nahm mir den halbleeren Schlauch aus der Hand. Beide Männer nickten.

»Ein Mächtiger weckte uns und setzte uns unter dem Baum ab. Ich habe schlimmere Stunden erlebt. Später wird sich unser unsichtbarer Herr melden. Dann sagt er, was zu tun ist. Wir sind gut ausgerüstet; auch unsere Gefährtinnen werden wir finden.«

Ich sprach leise weiter: »Glaubt mir. Wir müssen etwas unternehmen, um zu Kräften zu kommen. Die Nächte in der Wüste sind kalt.« Ich kannte Zakanza und Ptah als treffsichere Bogenschützen, wütende Kämpfer, Trinkgefährten und zuverlässige Freunde in Abenteuer und Müßiggang. Zu denken gab es mir, daß ES uns zu dritt einsetzte. Einst hatte ich mir geschworen, über die Barbaren auf Larsaf Drei zu wachen und mich für sie verantwortlich zu fühlen. ES tat dasselbe; auf seine Art. Sie war von pragmatischer Rücksichtslosigkeit; zu einem Zehntel verhielt sich ES wie ein lebendes Wesen: etwa, wenn ES tragische oder unzumutbare Erinnerungen löschte oder solche, die ES nicht richtig erschienen oder nicht wert, Bestand zu haben. Zakanza gab den Schlauch an Ptah weiter, machte eine Reihe lockerer Übungen. Sein muskulöser Körper glänzte vor Schweiß. Dann nahm er einen Anlauf, sprang wie eine Katze den Baumstamm an und kletterte hinauf. Als er sicher auf dem untersten Ast stand, sagte er knapp:

»Vielleicht sehe ich etwas. Das Auge reicht weiter als die Hand.«

Er kletterte höher und verschwand aus unseren Blicken. Ptah betrachtete die Ringe an seinen Fingern, den kostbar verzierten Unterarmschutz am linken Arm, die Schnallen und den eingeschobenen Dolch. Auch ich blickte mich um. Der Horizont war leer bis auf winzige Staubfahnen im Süden und im Westen, Zeichen aufkommender Windböen. Aus der Baumkrone rief Zakanza:

»Zwei Gruppen kommen näher! Es dauert noch Stunden. Sie haben Tiere bei sich.«

»Viele Menschen?« schrie ich zurück.

»Ungefähr jeweils zwei Dutzend«, war die Antwort. Wie kam eigentlich dieser riesige grüne Baum in diese Ödnis? Rascheln und Knacken bewiesen, daß der Gefährte herunterkletterte. Er ließ sich in den Sand fallen, federte hoch und deutete auf die Ballen.

»Wir sollten auf Überraschungen vorbereitet sein. Sind dort Waffen, Horus des Horizonts?«

Ich fühlte, wie meine alte Spannkraft zurückkam, der Wunsch« mich einer Herausforderung zu stellen. Ich hob die Hand und sagte:

»Unser gewaltiger Herrscher rüstet seine Sklaven stets gut aus.« Der Extrasinn wisperte sarkastisch: *Du denkst noch nicht mit deiner berichtigten Klarheit. Der Baum, deutlich zu sehen, kann ein Treffpunkt sein, eine Landmarke.*

Zakanza wandte mir sein ovales Gesicht zu. Seine regelmäßigen weißen Zähne funkelten, als er mutmaßte:

»Im Osten müßte eine Stadt oder eine Siedlung sein. Die Hitze läßt alles flirren und flimmern, aber ich bin sicher, Gebäude und Felder gesehen zu haben. Im Süden nähert sich langsam eine Karawane oder eine Herde. Aus dem Westen eine kleinere Gruppe; sehr schnell.

Wir sollten uns bewaffnen.«

Ich zeigte lächelnd auf meinen Kopf.

»Ich brauche länger, um wach zu werden. Ihr werdet noch lange auf mich aufpassen müssen.«

»Mit Freuden«, sagte Ptah-Sokar und schnürte das größere Paket neben sich auf. Die Freunde waren gewohnt, rasch zu handeln. Offensichtlich waren sie jetzt der Meinung, daß wir den Fremden

nicht unvorbereitet gegenüberstehen sollten. Wir fanden Schilde, Köcher, lange Bögen, Streitäxte und Helme. Die Maschinen meiner Tiefseekuppel hatten hervorragende Arbeit geleistet. Alle Gegenstände wirkten, als wären sie von zeitgenössischen Handwerkern hergestellt: Sättel und Satteltaschen, Zaumzeug, ärztliches Besteck, Salben, Binden, getrocknete Nahrungsmittel, Reservestiefel, Schnüre, Drähte und Werkzeuge und Energiewaffen, als Dolche, Speere und Äxte getarnt. Der Ausrüstung lag eine Bedeutung bei, die wir noch nicht verstanden. Bis wir Reittiere eintauschen oder mit einer Karawane mitziehen konnten, waren wir unbeweglich und hilflos. Ich ahnte, wo wir waren.

Als die Sonne höher im Süden stand, waren wir bewaffnet und bereit.

»Wir warten«, sagte ich. »Es wäre jedoch beruhigend, wenn wir wüßten, worauf.«

Zakanza schien sich völlig erholt zu haben. Er stieß ein herausforderndes Gelächter aus und deutete nach Westen.

»Wir wußten damals auch nicht, ob wir Punt jemals erreichen würden. Ich rieche, daß Kampf in der Abendluft liegt.«

Ptah-Sokar schwang sein langstieliges Kampfbeil, eine perfekte Kopie, ausgewogen, leicht und scharf wie ein Präzisionswerkzeug.

»Mir scheint, daß die Verfolger wissen, was sie zu tun haben. Die Karawane. Ein lohnendes Ziel«, sagte er. »Wir sollten uns unsichtbar machen.«

»Du hast recht. Schnell!« drängte ich. Wir versteckten unser Gepäck zwischen den Wurzeln, unter Sand, warfen Seile um die Äste und kletterten in den Baum. Die Sonne wanderte in den späten Nachmittag; die lähmende Hitze ließ nach. Wir sahen weiter und genauer. Langsam näherte sich die Karawane in einer langgezogenen Linie, die andere Gruppe zog sich auseinander und schien sich zu einem Angriff zu formieren. Sie mußten einander längst gesehen haben. Ich stützte mich auf dem Ast ab und lehnte mich gegen den Stamm.

Ich hatte Zeit zum Nachdenken. Zakanza und Ptah waren vielleicht Androiden; Geschöpfe von ES, eine Spur zu perfekt. Es gab keinen Hinweis, nur Vermutungen. Es war mir gleichgültig; sie verhielten sich wie Menschen. Sie und ich waren Werkzeuge, Hüter des Planeten, verantwortlich für den Schutz der Barbaren. Noch sprachen wir das Idiom des Hapilandes. Die sinkende Sonne änderte ihre Farbe und ihre Größe, wurde zu einer dunkelroten Scheibe, die dem Horizont entgegenfiel und lange Schatten hervorrief. Plötzlich zischte Ptah:

»Geräusche! Hufe auf hartem Sand. Sie kommen näher. Auf deinen »Bergeseln«, Atlan!«

Mein Gedächtnis ließ mich nicht im Stich. Ich konnte den Galopp von Wildeseln oder von Reitochsen von dem der Pferde unterscheiden. Die Reiter vor uns ritten tatsächlich auf Pferden, auf »Eseln der Berge«, wie sie im Zweistromland genannt wurden. Wir befanden uns in einem Land, in dem dieses Reittier bekannt war.

»Wir verhalten uns abwartend«, sagte ich. Die fremden Reiter bildeten einen Dreieckskreis, dessen linkes Ende in der Nähe unseres Baumes lag, etwa zehn Männer und die doppelte Anzahl Pferde. Ausdauernde Tiere, deren schweißnasses Fell von der Farbe des Staubes war.

»Dabei wird's nicht lange bleiben«, murmelte Zakanza. »Sie haben nichts Friedliches im Sinn.«

Fast gleichzeitig trafen die Reiter und die Spitze der Karawane in der Nähe des Baumes zusammen. Das Gestirn tauchte die Szene in düsteres, drohendes Licht. Die Hufe trommelten, die Tiere keuchten und schnaubten, die Männer riefen sich scharfe Kommandos in schriller Sprache zu. Die Räder einiger Karawanenwagen knarnten schauerlich. Zugochsen stießen langgezogene Schreie aus, und jeder Huftritt rief eine rötlichgelbe Staubwolke hervor, die sich nur langsam senkte. Zakanza packte meinen Arm und deutete auf den Anführer der Karawane.

»Sie werden's nicht leicht haben«, flüsterte er. Ein Reiter, der ein Packpferd hinter sich herzertrte, galoppierte unterhalb des Baumes vorbei, so daß seine Lanze die Blätter berührte. Der Mann schrie Worte, die ich nur schwer verstand: eine Mischung zwischen Sumerisch und Akkadisch, schätzte ich.

»Bleibt stehen«, verstand ich. »Eure Lasten gehören uns!«

»Es ist wie in alten Zeiten«, sagte Ptah-Sokar, säuerlich grinsend. »Kaum verläßt man Haus und Frau, geschehen gefährliche Dinge.«

Vier Reiter preschten auf die Spitze der Karawane zu. Der Rest näherte sich dem Zug im rechten Winkel. Pfeile heulten über den Wüstenboden. Ein Reitochse schrie schmerz erfüllt auf. Blitzende Bronzebeile wurden geschwungen, die Männer der Karawane rissen die Schilde hoch und füllten die Lanzen. Ein Speer bohrte sich in den Hals eines Reiters, und dann löste sich der Angriff in ein Dutzend einzelner Kämpfe auf. Zakanza sagte:

»Das ist unsere Stunde. Los, Freunde!«

Abermals handelten wir, als hätten wir unseren letzten Kampf erst gestern abgebrochen. Wir ließen uns aus den Ästen fallen, rannten unter der Baumkrone hervor und hatten die Pfeile auf den Bogenseh

neu. Nebeneinander blieben wir stehen, zogen die Sehnen bis zum Ohr, zielten und schossen. Drei Reiter in unserer Nähe wurden aus den Sätteln gerissen, warfen die Arme in die Höhe und wurden von den hochsteigenden Tieren abgeworfen.

»Weiter!« rief ich. Wir rannten los. Während des Laufes zogen wir die nächsten Pfeile aus den Rückenköchern, legten sie ein und stoben links und rechts des Karawanenführers vorbei, der sich mit einer Streitaxt wie ein Löwe wehrte. Das schauerliche Geräusch, das unsere Pfeile erzeugten, brach mit drei aufeinanderfolgenden klatschenden Lauten ab. Drei Angreifer starben; einer von ihnen hatte gerade ausgeholt, um dem Händler eine Wurflanze zwischen die Schulterblätter zu stoßen. Ein wieherndes, durchgehendes Pferd galoppierte auf mich zu und setzte in weitem Sprung über mich hinweg, als ich mich fallen ließ. Ich zielte und feuerte mit der Lähmwaffe.

Zakanza-Upuaut und Ptah-Sokar rannten die Karawane entlang und kämpften. In der Linken hielten sie Schild und Bogen, in der Rechten die Beile. Männer fluchten, Tiere blökten, wieherten und brüllten, jemand schrie kreischend wie eine alte Frau. Jede Orientierung schwand in den zahllosen Geräuschen. Ich rannte auf der anderen Seite des Zuges entlang, blieb stehen und schoß den Lähmstrahler ab, riß einen Reiter aus dem Sattel und schlug ihm die knaufartige Verlängerung des Beiles zwischen die Augen, wick Wurfspieren aus und einem blutenden Reitochsen, der mich mit gesenktem Gehörn anging.

Ich drehte mich, das Beil schlagbereit, um. Nur an vier Stellen wurde noch gekämpft. Die Männer der Karawane versuchten, ihre Tiere festzuhalten. Gurte rissen, Lasten wurden abgeworfen. Ich sah nur noch einen Angreifer im Sattel. Er riß sein Pferd herum, das Tier stieg in einer Parade kerzengerade in die Höhe, als der Pfeil am Hals entlangheulte, eine blutige Schramme riß und den Reiter genau ins Herz traf.

»Atlan!« donnerte eine Stimme aus der Staubwolke, die alle Bewegungen unklar und verwischt erscheinen ließ. Ich schrie zurück

»Hier! Nicht verwundet!«

»Her zu mir!« rief Zakanza. Ich bahnte mir einen Weg durch Männer, riesige Packen, auskeilende Esel und eine Sandwolke. Ich stolperte über Zugseile, abgebrochene Waffen und einen staubbedeckten Leichnam.

Ich durchquerte die Linie, in der die Karawane angehalten hatte. Einige Männer kämpften mit erschöpften, halb rasenden Pferden. Reittiere rannten in die Wüste und blieben mit zitternden Flanken stehen. Zakanza stand außerhalb der Sandwolken neben einem geiergesichtigen Mann, der fast so groß wie er, aber schwammiger, weniger muskulös war. Blut lief aus einer Schädelswunde über sein rechtes Auge und die Wange und grub eine dunkle Linie in den Staub.

»Dies ist Mikaylu, der Händler. Ihm gehören zwei Drittel der Karawane. Er sagt, er wurde noch nie eine Tagereise vor Assur überfallen. Er dankt uns.«

Wir ergriffen gegenseitig die rechten Handgelenke und schüttelten die Unterarme. Ich erwiderte:

»Das ist das mindeste. Sag ihm, daß wir als Beute nur die Gebirgsesel beanspruchen.«

Als Mikaylu antwortete, verstand ich sein Sumerisch ziemlich gut offensichtlich hatte er mich auch verstanden.

»Ich danke euch. Wir kennen euch nicht. Auch nicht die Räuber. Ich habe von diesen Tieren gehört, sie aber noch nie gesehen. Woher kommt ihr?«

Zakanza verstand meinen kurzen Blick, wedelte mit beiden Armen und antwortete beiläufig:

»Von weit her. Wir hätten uns fast verirrt, aber dann fanden wir den Baum.«

»Es ist die Wegmarke für die Karawanen aus dem Süden. Wir werden hier lagern.«

Mikaylu machte eine entschuldigende Geste, sprang auf einen Wagen und hielt die Hand an den Mund. Er schrie einige Befehle in drei Richtungen und schloß:

»Wir rasten am Baum des Treffens. Die Fremden sind unsere Freunde. Mir haben sie das Leben gerettet. Macht schnell - die Sonne geht unter!«

Ptah-Sokar kam zu uns, führte die Züge von drei Hengsten mit sich. Der schmalgesichtige Romêt lächelte und sagte:

»Zuerst fanden wir Sättel. Dann die Tiere, Horus. Möglicherweise finden wir auch Erläuterungen.«

Ich ahnte das weitere Vorgehen von ES und versicherte grimmig:

»Ich bin sicher, daß wir in Kürze klüger sein werden. Zuerst müssen wir die Tiere einsammeln.«

Zakanza deutete auf den Baum. Rund um uns kümmerten sich erschöpfte Männer, uns verwunderte Blicke zuwerfend, um die Teile der Karawane. Wir gingen zum Baum, zogen die Decke von einem großen Wassersack und ließen den Inhalt gluckend in eine Metallkiste laufen. Die Tiere, die Ptah hinter sich herzog, fingen sofort zu saufen an. Kurze Zeit später drängten sich Stuten und Hengste heran. Deren Verhalten brachte die Pferde, die in die Wüste hinausgerannt waren, in unsere Nähe. Schließlich zählten wir fünfundzwanzig Tiere, von denen dreizehn gezäumt waren. Gute Tiere, aber ungepflegt, erschöpft und zu scharf geritten. Wir fesselten ihnen die Vorderbeine, nahmen die Zügel ab und spannten ein Seil zwischen dem Baumstamm und einem Keil, den wir tief in den Sand trieben. Wir schirten sie lose an, fütterten und tränkten sie. Während Mikaylu sich um seine ramponierte Karawane kümmerte, untersuchten wir das wenige wertlose Gepäck der Räubernomaden. Für mich ergab dieser Überfall keinen rechten Sinn. Über die Kruppe eines scheckigen Pferdes hinweg warf mir Ptah einen langen Blick zu, dann sagte er abschätzend:

»Das alles hat eine tiefe Bedeutung. Ich ahne, daß unser Herrscher seine Befehle auch anderen gab.«

Mein bitteres Lachen sagte ihm, daß ich seiner Meinung war. Das Zusammentreffen von Karawane, unserem Erwachen, den Fremden und ihren fast unbekannten Tieren war ein vorzügliches Beispiel. Die Sonne war zu zwei Dritteln hinter dem Horizont verschwunden, der flach wie eine Tischplatte war.

»Du hast recht. Als gehorsame Sklaven werden wir warten, bis es dem Herrn geriehm ist, uns aufzuklären, auf welche Art wir sterben sollen.«

Wir nahmen die Zügel ab, rissen das Gepäck von den Pferderücken und untersuchten alles flüchtig. Zakanza meinte von hinten:

»Ein schlechter Platz, um Musterung zu halten. Morgen aber, in der Stadt, da geht's uns besser.«

Im Gepäck hatten wir kleine Goldblättchen, Kupferbarren und Silberkörner. Wir waren reich; was es zu kaufen gab, konnten wir uns also leisten. Ich zog aus einer Satteltasche einen tafelartigen Gegenstand, in ein weißes Tuch eingeschlagen. Eben versank die Sonne. Die Händler hatten ein kreisförmiges Lager aufgeschlagen und zündeten in dessen Mitte Feuer an. Schweigen der Erschöpfung senkte sich über die Szene rund um den Baum.

»Morgen sind wir in Assur. Möglicherweise eine reiche Siedlung«, sagte ich. »Jedenfalls die Heimat des hakennasigen Mikaylu. Dort werden wir weiter sehen, weil wir mehr wissen. Und was ist das?«

Ich hielt eine Metalltafel in den Händen, warf sie vorläufig zum anderen Beutegut und arbeitete weiter. Die Pferde waren versorgt. Wir schichteten unsere Ausrüstung um und brachten sie vor Langfingern in Sicherheit. Dann hängte ich eine unserer Lampen ins Geäst des Baumes; sie sah aus wie eine Öllampe, gab aber hundertfache Lichtstärke. Zakanza und Ptah wuschen sich die Hände und bereiteten ein Essen. Ich entsann mich der Metalltafel und hielt sie ans Licht. Meine Augen weiteten sich.

Auf einer Seite befand sich eine Landkarte, als Strichätzung ins Metall eingegraben. Flüsse, Berge und Täler, Wüsten und Himmelsrichtungen, durch Sonnenstand gekennzeichnet, Siedlungen und Brunnen - und ein Baum nahe einer Stadt. Ich drehte die Tafel um, ohne sie richtig studiert zu haben. Die erste Zeile sprang mich förmlich an. Sie war in Arkonidisch geschrieben. Ich las, verwirrt und von falscher Hoffnung geschüttelt: *Das schreibt ES an Atlan: Ihr habt Jahre geschlafen. Im Land zwischen Buranun und Idiglat, dem Zweiströmland, sind Pferde noch kaum bekannt. Ich habe sie herbeischaffen lassen. Nimm die Tiere und reite. Ihr seid für einen Krieg mit Fremden ausgestattet worden. Untersuche die Ausrüstung genau! Der Planet der Barbaren ist in ernster Gefahr. Ich werde Euch auf meine Art sagen, was zu tun ist. Ich und Ihr: Wir sind die Hüter von Larsaf III. Dein problematischer Freund ES*

Mein Extrasinn zischte: *Jetzt weißt du, wo du bist und - wann!* Ich schnippte mit den Fingern und hielt Zakanza und Ptah die Tafel hin. Der Text in Arkonidisch nahm weniger als ein Drittel Platz ein. Auf den verbleibenden zwei Dritteln war dieselbe, Botschaft in den Glyphen der Romët-Sprache abgefaßt. Zakanza und Ptah lasen leise. Kein Text dieser Bilderschrift war eindeutig. Aber gemeinsam erfaßten sie die Entsprechung für die Worte. Zakanza faßte sich zuerst und sagte düster:

»Es ist seltsam, einer Macht gehorchen zu müssen, die sich dergestalt äußert. Ich verstehe nur die Hälfte.«

»Und ich ahnte es! Nichts daran war zufällig.« Ptahs Arm beschrieb einen Halbkreis. »Wir sind wie dressierte Hunde.«

»Der Vergleich ist nicht falsch. Ich habe indes viel dagegen, mit diesen Tieren verglichen zu werden«, sagte ich ernst. »Unser Gebieter ist mit uns noch nicht fertig. Sprechen wir in Ruhe mit dem Karawanenführer.«

»So sei es, Atlan«, murmelte Zakanza resigniert. Er war in seine Überlegungen vertieft. Wir schulterten die Beile und gingen zu den Feuern. Inzwischen hatte Mikaylu Ordnung geschaffen. Seine Männer schleiften Leichen in die Wüste. Im letzten Sonnenlicht erkannten wir zwischen den Sternen die sichelförmigen Silhouetten der Geier. Eine Gruppe Knechte verteilte die karge Beute. Mikaylu sprang auf, als wir in den Lichtkreis der Flammen traten. Er deutete auf weichverschnürte Traglasten.

»Setzt euch, Freunde. Wir sollten miteinander sprechen. Ich habe nicht einmal mehr einen Krug Bier!«

»Wir sind nicht wegen Bier hier«, sagte ich und setzte mich zwischen Zakanza und Ptah. Wir blieben wachsam, mißtrauten jedem und allem. Mikaylu kaute an einem zäh und talgig aussehenden Stück Braten und musterte uns scharfäugig.

»Du bist von Assur?« fragte ich. Die Karawane bestand aus etwa fünfundzwanzig Männern und einer alten Frau. Fünfzehn Personen drängten sich um die Feuer und versuchten zu verstehen, was wir sprachen.

»Du sagst es. Wir kommen von Mari, am Buranun. Wir sind am Ende der Reise. Alle sind erschöpft und durstig. Wer waren jene, die uns überfallen haben? Und wer seid ihr wirklich?«

Der Nehesi blickte den Handelsmann prüfend an. Es lag kein Wohlwollen in seinem Blick, aber auch keine Ablehnung. Mikaylu war, obschon fett und schwammig, ebenso von den Strapazen gezeichnet wie seine Leute und seine Tiere.

»Wir kennen sie nicht, die Fremden«, antwortete Zakanza leise. »Sie waren von Freunden geschickt, die uns die Pferde bringen sollten. Warum sie euch überfallen haben, das kann ich nicht einmal ahnen.«

Weil ES flüsterte der Logiksektor, jede Spur verwischen wollte!

»Eine Karawane brachte uns zum Treffpunkt. Wir warteten, dann kamt ihr und gleichzeitig die Angreifer. Wir kommen aus dem Hapiland, wie du an unserer Sprache merken kannst.«

Der Handelsherr sprach eine Abart des Sumerischen; die Sprache Assurs. Ich verstand ihn inzwischen recht gut. Abermals war die Tür einer Erinnerung oder einer freigegebenen Fähigkeit aufgestoßen worden.

»Und wohin geht ihr?« fragte der Händler. »Vielmehr, wohin reitet ihr mit den vielen Pferden?«

»Zunächst nach Assur. Wir kennen das Land nicht und werden viele Fragen stellen.«

Mikaylu sah uns mit einem schwer zu deutenden Blick an. Er schien zu überlegen, Es war vollständig dunkel geworden. Außerhalb der Lichtinseln und des kreisförmigen Lagers schien die regungslose Ewigkeit anzufangen. Es wurde schnell kühler, fast kalt. Ein Wind aus West ließ die Sandkörner knistern. Über der nachtschwarzen Ebene stand der mondlose Himmel voll eisig leuchtender Sterne. Ich sah am nördlichen Horizont, gut eine Handbreit über der Horizontlinie, eine mehr als seltsame Lichterscheinung; feine, parallel zueinander angeordnete Streifen, an einem Ende merkwürdig verdickt, einer langen Nadel ähnlich. Mikaylu bemerkte meinen Blick und sagte ehrfürchtig:

»Die göttlichen Zeichen machten uns unruhig. Der Himmel kündigt schwere Zeiten an. Deswegen sind wir wegen des Überfalls nicht beunruhigt; Er mußte kommen, Enlil hat es vorbestimmt.«

»Vermutlich«, sagte ich. »Für euch ist morgen die Reise zu Ende, Mikaylu?«

»Ja. Und es wird wohl meine letzte Karawane gewesen sein. Ich bin alt und müde. Nicht wie ihr, jung, berstend vor Tatendurst und stark.«

»Jedermann ist so jung, wie er sich fühlen will«, murmelte PtahSokar. »Würdest du mit uns kommen, wärest du bald wieder lebensfroh, Händler.«

»Vielleicht bitte ich euch, mich mitzunehmen«, gab er zurück und zuckte mit den Schultern. »Ihr seid aber morgen meine Gäste in Assur! Ich bestehe darauf. Ihr werdet mein gastfreundliches Haus kennenlernen. Erst morgen werd' ich euch richtig danken können.«

»Wir nehmen deine Einladung gern an. Wir müssen Sitten und Bräuche Assurs kennenlernen«, antwortete ich. »Ihr brecht sicherlich im Morgengrauen auf?«

Er lächelte breit.

»Ihr werdet es nicht überhören können.«

Wir gingen zu unserem Baum zurück, breiteten Decken aus und legten uns zwischen die knorrigen Wurzeln. Ich sprach mit Rico, schilderte die auffällige Erscheinung und deren ungefähre Position. Sofort begann er zu orten. Er rief Stunden später, weckte mich aus einem Alptraum und gab die Ortungsergebnisse bekannt. Die Teile eines aufregenden Mosaiks mehrten sich, ergaben aber noch kein Bild. Eine Gruppe kleiner Kometen flog also ins Planetensystem der Sonne Larsaf ein. Oder Meteore? Planetoiden? Monde! Ich verschränkte die Arme im Nacken und sagte leise:

»Den ersten Tag haben wir überlebt. Morgen werden wir zweifellos mehr erfahren. Ich bin müde wie ein Kind.«

»Der Herrscher in Assur heißt Naramshin«, murmelte Ptah-Sokar. »Er soll mächtig, gerecht und klug sein.«

Zakanza gähnte, sah hinüber zu den ruhig dastehenden Pferden und löschte die Lampe. Als er sich in die Mäntel einwickelte, brummte er:

»Die Welt ist voller Rätsel. Dieser Händler ist eines davon. Ich schwöre euch: Auch er wird uns überraschen.«

Ich starrte durch die Zweige und in den Sternenhimmel. Ab und zu trieben Sandwolken vor den Bahnen der Kometen vorbei. Die Geräusche der Tiere und schlafenden Männer, das Rauschen der Blätter und das singende Geräusch der Sandkörner entspannten uns

und ließen mich wieder einschlafen. Irgendwann wachte ich schweißgebadet auf und wußte, daß abermals etwas Merkwürdiges geschah. Undeutlich sah ich rechts und links von mir die Freunde. Sie waren ebenfalls wach und hielten die Waffen in den Händen. In meinen Gedanken erscholl ein langgezogenes Gelächter. ES! Die Stimme des unbegreiflichen Wesens füllte unsere Köpfe und schrie seine Befehle.

Ich habe euch hierhergebracht und mit Pferden versorgt. Alles ist mein Plan, nicht meine Laune, die euch aus dem Schlaf riß. Der Planet ist in Gefahr: Die Ter-Quaden sind auf dem Weg hierher. Du hast geschworen, der Hüter des Planeten zu sein,- jetzt bekommst du Gelegenheit dazu. Ich verfolge mit den Barbaren dieser Welt meine eigenen Pläne.

Die Stimme unseres Marionettenspielers riß ab. Ich wußte, daß Ptah und Zakanza sie ebenso hörten wie ich. Dies waren endlich die Erklärungen, nach denen wir gefiebert hatten. Die Stimme von ES war ohne besondere Schärfe oder beleidigenden Sarkasmus. ES schien besorgt zu sein. Einige Augenblicke später donnerte ES:

Die nächste Siedlung ist Assur, eine Art Stadtstaat im Zweiströmland. Niemand weiß, wo die Ter-Quaden landen wollen. Ihr müßt sie vertreiben oder ihre steinernen Raumschiffe zerstören, sonst vernichten sie den Planeten. Noch haben wir Zeit. Eure Pferde werden jenseits des östlichen Gebirges gezüchtet. Sie sind weder an Idiglat und Buranun noch am Hapi eingeführt. Die Boten sollten euch helfen. Warum sie die Karawane überfielen, ist mir schleierhaft. Eure Ausrüstung ist hervorragend. Wird es nötig, große Entfernungen zurückzulegen, werde ich Transportmittel zur Verfügung stellen. Naramshin und Mikaylu sind nicht von mir beeinflusst. Erinnerungen werde ich nach meinen Gesichtspunkten freigeben. Euer Auftrag ist keineswegs leicht, seid vorsichtig und geht keine unnötigen Risiken ein. Ihr seid nicht unsterblich.

Wieder gab es eine Pause. Ich versuchte, Fragen zu formulieren. Der Anblick der Kometen gewann neue, drohende Bedeutung. Steinerne Raumschiffe? ES sprach unüberhörbar weiter.

Ich kann jetzt nicht mehr Informationen geben; ich weiß nicht mehr. Du wirst zuverlässig wie immer handeln. Ob unser Vorhaben glückt, liegt nicht nur in unseren Händen. Geht nach Assur, seht euch um und beobachtet die Kometen. Ich werde euch helfen, wenn es nötig ist.

Die Stimme schwieg, abrupt. Ich war nicht in der Lage gewesen, eine Frage zu stellen. Wenn ES selbst unsicher war, konnte ich keine Gewißheit haben. Ich holte tief Luft und startete in Zakanza-Upuauts schweißüberströmtes Gesicht.

»Jetzt wissen wir, was uns erwartet«, keuchte er, erschöpft vom geistigen Überfall unseres Beherrschers. »Die Dinge haben ihren Sinn bekommen. Wer sind diese Ter-Quaden?«

Ptah war offensichtlich noch nicht in der Lage, seine Erinnerungen mit der neuen, schrecklichen Entwicklung zu verbinden. Für ihn war ES ein zu plötzlicher Ersatz für die alten Götter und Daseinsvorstellungen. Ptah knurrte:

»Laßt mich in Ruhe. Ich muß schlafen und alles überdenken. Schiffe aus Stein, Atlan?«

Er ließ sich auf die Decken fallen. Ein Pferd wieherte erschreckt. Die Sterne schienen zu kreiseln. Vor uns lagen Kämpfe und lange Reisen, wir konnten zu handeln versuchen oder zusehen, wie die steinernen Raumschiffe landeten. Wie ich meine Freunde und mich kannte, würden wir gegen die Fremden bis zum letzten Pfeil kämpfen. Ein plötzlicher Anfall von Müdigkeit entthob uns der Mühe, die widerstrebenden

Gedanken zu einer klaren Sicht der Situation zusammenzufügen.

11.

Etwa fünf Stunden lang blendete uns die Sonne, dann sahen wir jenseits einer Bodenwelle die Stadt und das Umland. Mit lautem Geschrei begrüßten die Angehörigen der Karawane den Anblick. Unsere Pferde scheuten, versuchten auszubrechen und mußten beruhigt werden. Das Land hatte sich kaum verändert: Ich erkannte aus vergangenen Jahren viele Einzelheiten wieder. Ptah ritt scharf an mich heran und spuckte aus.

»Naramshin will ein assyrisches Reich aufbauen. Deswegen ist Assur stark befestigt und ein guter Platz für Händler und Soldaten.«

»Reiche und Stadtstaaten dieser Art kommen und gehen wie Sanddünen«, erwiderte ich. Erinnerungen an Menschen, Städte - und Kämpfe suchten mich heim. »Wir sind nur durchziehende Krieger. Wie sollen wir drei gegen einen Mond aus Stein kämpfen?«

Zakanza rief von hinten:

»Jedenfalls gibt es hier frisches, kaltes Bier!«

Die Stadt mit Palästen, Tempeln und Mauern ragte wie ein Schiffsbug auf einem Felsen auf, der den veränderlichen Lauf des Idiglat spaltete. Bis weit hinaus in die Wüste breitete sich grünes Land aus,

von zahllosen Kanälen in unregelmäßige Vierecke aufgeteilt. Wir sahen wenige Bäume, aber dafür Wiesen und Äcker, Felder und Brachen, von den Punkten weidender Herden gesprenkelt. Überall arbeiteten die Menschen, und aus zahllosen Dächern stieg grauer Rauch in die Luft. Die Karawanentiere wurden schneller und witterten die Ställe. Sie stießen sehnsuchtsvoll klingende Schreie aus. Jedermann spürte neue Kräfte. Die ersten Gehöfte tauchten auf.

»Ich wohne vor der Stadtmauer!« rief Mikaylu von seinem Wagen. Die ausgeschlagenen Felgen knirschten und ratterten auf steinigem Sandwegen zwischen hochragenden Binsen. Es war später Frühling oder früher Sommer. »Dort, neben der Furt.«

»Wir sehen dein Haus!« rief ich und hob den Arm. Es mochten in Assur und der bäuerlichen Umgebung zehntausend oder mehr Menschen leben. Sie kultivierten mit kräfteverzehrender Arbeit das karge Land, das immer wieder durch Überschwemmungen und Dürre verwüstet wurde. Flüsse änderten von Jahr zu Jahr den Lauf, schwemmten gewaltige Mengen Sand und Lehm aus dem Quellgebiet heran oder versiegten plötzlich. Kanäle und künstliche Bewässerung des Landes erhielten es am Leben, und solange gearbeitet wurde, gab es reiche Ernten. Schon vor zweitausend Jahren hatten sie nicht anders gebaut als heute: Lehm, vermischt mit Häcksel und Asche, ergab sonnentrocknende Ziegel, die kunstvolles Bauen erlaubten, solange es nicht zu stark regnete. Dächer aus Binsen und Rohrgeflecht, kalkweißer Anstrich der verputzten Wände, Büsche und Gras - alles bedurfte sorgfältiger, ständiger Pflege. Als es zwischen Hecken, Zäunen und einer langgestreckten Mauer Platz gab, ließen wir die Karawane an uns vorbeirumpeln und ächzen. In den Stunden seit Sonnenaufgang hatten wir von Mikaylu und seinen Vormännern eine Menge staunenswerter Tatsachen über Assur und Naramshin erfahren. Zusammen mit unzähligen Bildern meiner Erinnerung ergab es ein verwendbares Bild der Gegenwart im Lande Subartu, wie es jetzt genannt wurde.

»Der Blinde oder Mikaylu sagt, ›die Welt ist schön‹«, meinte Ptah nach einiger Zeit. Auch er hockte unglücklich im Sattel. Die Pferde waren gesund und kräftig, aber bemerkenswert schlecht zugeritten. »Und der Sehende antwortet: ›Angeblich!‹ Das ist vorläufig mein Eindruck, Atlan.«

»Ich bin sicher, daß ich ahne, worauf du hinauswillst, Vater der Redewendungen«, antwortete ich. »Er ist, obwohl er sich *Händler des Überflüssigen* nennt, mit'sich unzufrieden. Er beneidet uns.«

»Er erhebt seine Stimme über seinen Horizont«, gab Ptah zurück. »Wenn er wüßte!«

»Vielleicht wird er es irgendwann erfahren«, sagte ich und ertappte mich, wie ich wieder am Tageshimmel die Spuren der Kometen suchte. Wir bewegten uns über rechtwinklig abknickende Wege, auf krachenden Bohlenbrücken, die über schmalen Kanälen lagen, vorbei an winkenden Tagelöhnen und entlang des Idiglat. Schöpfwerke holten Wasser aus den Kanälen, und auf dem Fluß trieben flachbödige Schiffe auf den Kai unterhalb der Festung zu. Vom Tabira-Tor glänzten glasierte Tonziegel bis zu uns. Zwei Männer aus Mikaylus Troß schlugen die Flanken der erschöpften Reitochsen und galoppierten in einer Staubwolke auf das große Gehöft zu. Im

Gegensatz zu den meisten anderen Höfen standen innerhalb und außerhalb des Mauergevierts fremdartige Bäume von beträchtlicher Höhe. Vermutlich hatte Mikaylu Schößlinge von seinen Reisen mitgebracht.

Die folgende Stunde entbehrte nicht unfreiwilliger Komik, blieb aber unvergesslich. Der Einzug der Karawane gestaltete sich zum kontrollierten Chaos. Zuerst erhob sich hinter den Mauern ein gewaltiges Geschrei. Mägde und Diener stürzten hervor und rissen die Tore auf. Hunde kläfften, eine Herde Schafe stob blökend aus dem Garten, ein riesiger Schwarm Tauben flog auf und kreiste unablässig über dem großen Grundstück. Auch dieses Teil Land war von zwei Kanälen und schmalen Gräben begrenzt, in denen filigranartige Schöpfwerke aus Holz und Tongefäßen liefen. Die Karawane hielt entlang der Mauer. Mikaylu schrie, fluchte und bahnte sich mit geschwungener Peitsche den Weg durch das Gewimmel. Die Tiere wurden ausgeschirrt, durch einen Kanal auf eine Weide getrieben. Männer zerrten die Wagen in den Hof. Einige Händler, die mit Mikaylu gereist waren, luden ihre Pakete auf und schleppten sie davon; Knechte halfen ihnen dabei. Mikaylu ließ die Lasten ins Haus bringen; schließlich kam er zu uns heraus.

»Seht ihr die Weide, auf der die Ochsen stehen?«

»Du willst sie für unsere Pferde anbieten?« fragte ich. »Das ist für den Augenblick das beste.«

»Ladet ab und treibt sie hinüber. Später reden wir über alles. Ich war mehr als drei Monde fort.«

»Einverstanden.«

In kurzer Zeit sattelten wir ab. Mikaylu ließ ein winziges Haus räumen, in das wir unser Gepäck schleppten. In einem Teil des Hofes entdeckten wir sogar ein Badebecken aus Steinplatten, mit Erdpech abgedichtet. Zakanza warf den letzten Ballen auf ein halb zusammenbrechendes Lager und wischte Schweiß von seiner Stirn.

»Wenn alles zutrifft, was uns gesagt wurde, haben wir zu schwere Ausrüstung.«

Ich lehnte mich an die weißgeschlammte Wand, betrachtete die Pakete und Bündel und antwortete*

»Das trifft auch auf die Pferde zu. Es sind zu viele. Wir müssen sie prüfen und die meisten zuerst zureiten. Dann können wir die Lasten verteilen.«

»Wo, meinst du, landen die Sternbarken der Ter-Quaden?«

»Möglicherweise an jeder Stelle der Welt, die wir kennen. Und darüber hinaus dort, wo niemals einer von uns war.«

»Das bedeutet für uns drei wahrscheinlich eine sehr lange Reise durch unbekannte Gebiete?«

»Nichts anderes, meine Freunde; wir sollten nicht zu heiter sein. Die Reise wird arg werden und der Kampf sicherlich schlimm. Wir haben vermutlich nur einen Vorteil.«

»Die Ter-Quaden wissen nicht, daß Atlan, Zakanza und Ptah-Sokar auf dieser Welt leben«, sagte der Romêt. Neben mir bewegte sich der Vorhang aus Wollfäden und Tonkugeln. Eine junge Magd lächelte uns scheu an; wir waren für sie Fremde aus einer unbekannten Welt.

»Mikaylu schickt euch Bier«, sagte sie leise. »Er will später mit euch sprechen.«

»Wir danken«, nickte ich und nahm einen großen Tonkrug vom Tablett. Mit lautem Lachen holten sich Ptah und Zakanza die anderen Gefäße. Der Mann vom Hapi musterte das Mädchen mit einem langen, eindeutigen Blick, bis sie errötete und davonlief. Ich trank einen langen Schluck, wischte den Schaum mit dem Handrücken von den Lippen und sagte:

»Und der Rest des Tages gehört den Pferden, einverstanden?«

Wir brauchten uns Aicht lange zu verständigen. Wir hatten bewiesen, daß wir schnell und hervorragend organisieren konnten. Von den Knechten Mikaylus liehen wir uns Eimer, Bürsten und lederne Schnüre; ich fand in unserem Gepäck Salben, Spezialfutter und ein Stück grobe Seife. Wir führten die Pferde hinüber auf Mikaylus saftige Weide. Die Tiere rannten umher, warfen sich ins Gras und schlugen aus, fingen zu fressen an und tranken aus dem halbvollen Trog. Wir standen am Rand des Kanals und versuchten, die Hengste und Stuten richtig einzuschätzen.

»Für jeden acht Pferde, eines in Reserve. Das ist zuviel«, sagte ich. Ich deutete auf einen schwarz-weiß gescheckten Hengst mit stolzem, rassigem Kopf. »Er gehört mir.«

Als er übermütig an uns vorbeirannte, faßte ich ihn an der Mähne und warf ihm ein Halfter um. Gehorsam blieb er stehen, Ich hatte ihn bisher nicht geritten und sagte:

»Ihn werde ich zuerst an mich gewöhnen. Er scheint gelehrt zu sein. Die schlechtesten Tiere können wir Mikaylu oder dem *ensi* Naramshin schenken.«

»Eine Idee, die uns das fürstliche Wohlwollen sichern wird«, bemerkte Zakanza. »Mir gefällt der Schimmel mit den braunen Stiefeln besser.«

Auch er hatte mit scharfem Blick eines der besten Tiere herausgesucht. Ich zog den Schecken ins Wasser des Kanals, wusch und striegelte ihn, bürstete das Fell, klaubte Zecken heraus und stutzte die Mähne, nachdem ich sie gründlich glattgebürstet hatte. Der Hengst wieherte vor Wohlbehagen. Ich prüfte jeden Muskel, versorgte kleine Wunden, inspizierte die Hufe und führte das langbeinige, starke Tier zurück ins Gras. Der Hengst sah nun naß und satt, viel gesünder und besser aus. Zakanza versorgte seinen Schimmel mit der braungezeichneten Stirn und dem auffallend langen Schweif, und Ptah entschloß sich schließlich für einen stämmiger gebauten Rappen mit weißer Stirn. Wir wußten, daß uns die Pferde unter Umständen das Leben retten mußten.

»Mit der braunen Stute können wir bestenfalls züchten«, meinte ich. »Sie ist zu schwach für scharfe Ritte über lange Entfernungen.«

»Da gibt es mehr als ein paar Tiere davon.« Zakanza hob den Hinterlauf des Hengstes auf. »Und mindestens drei von uns sind auch zu schwach für lange Ritte.«

Ich klatschte die flache Hand auf die Kruppe des Pferdes und rief:

»Wenn wir Gruppen von vier oder fünf Pferden zugeritten und an den Sattel gewöhnt haben, sind wir für einen Gewaltritt um die Welt fertig.«

»Auch wahr.«

Wir hatten zwar, als es dunkelte, nicht alle Tiere versorgt, aber von mindestens fünfzehn wußten wir, was sie tauten. Wir waren müde und hungrig. Wir wuschen uns neben dem Schöpfwerk, das sich grauenhaft knirschend bewegte, und gingen zurück ins Gehöft Mikaylus. Wieder hing die große Sonne dunkelrot über dem Land und verwischte den Unterschied zwischen den Mauern der Stadt, den Lehmziegelbauten und den kantigen Felsen. Zwischen den Mauern erwarteten uns gedämpfte Fröhlichkeit, der Geruch frisch zubereiteten Essens und exotische Musik, die alle anderen Geräusche miteinander verschmolz zu einem Eindruck, der uns sagte, daß Mikaylu uns gern als seine Gäste sah. Ein junger Mann, braunhäutig, glattrasiert, schwarzhaarig und mit großen Augen, verbeugte sich knapp vor uns.

»Bitte. Ihr sollt kommen.«

»Zu Mikaylu?«

»Er sagt, daß alles fertig ist. Er kann wieder lachen.«

»Wie erfreulich«, murmelte Zakanza. »Ich werde dem Händler des Überflüssigen einige Witze erzählen.«

»Wüstenhafte Nehesi-Scherze«, maulte Ptah. »Niemand wird darüberlachen.«

Wir folgten dem Diener. Im Hof herrschte kühles Halbdunkel. In winzigen Mauernischen standen Öllämpchen und erzeugten gelbe Lichtinseln. Auf dem Dach und in den Bäumen gurrten Tauben. Der Bote führte uns über einen Plattenweg an landwirtschaftlichem Gerät und kleinen Vorrathshäusern vorbei und einige Stufen aufwärts. Die Menge der Lampen nahm zu, die Musik aus Flöten, verschiedenen Trommeln und Zupfinstrumenten wurde lauter. In einem mittelgroßen Raum erwartete uns Mikaylu. Er sah ganz anders aus und wirkte erholt, geradezu liebenswürdig verändert. Sein Haar war in unzählige schwarze Locken gelegt und duftete nach exotischen Spezereien. Der kurze Kinnbart schien gefärbt worden zu sein, denn Mikaylus Haar war an den Schläfen silberfarbig. Er trug ein Gewand aus schwerem Wollstoff, mit Fadenmustern aus Golddrähten an den kurzen, weiten Ärmeln und an den Kanten. Er strahlte breit und hob beide Arme.

»Endlich kann ich euch zeigen, wie ich wirklich bin«, sagte er laut. »Setzt euch bitte. Der erste Abend nach so langer Zeit, an dem ich mich wieder wohl fühle. Wein? Oder lieber Bier?«

»Ich möchte Bier«, antwortete ich. »Wie du wirklich bist, wußten wir schon in der Wüste. Ein guter Mann bleibt, was er ist.«

Er packte uns an Oberarmen und an den Schultern und drückte uns auf hölzerne Sessel, die mit weißen Pelzen ausgelegt waren. Ein breitschultriger Mann kam herein, etwa vierzig Jahre alt.

»Jachzirrel, mein Verwalter, gleichzeitig Vertrauter des Fürsten Naramshin«, sagte der Händler. »Es dauert jedesmal länger, Haus, Hof und Warenlager in den Griff zu bekommen. Ich bin zu alt für solche Karawanen.«

Wir wußten, daß eine solche Reise, ob sie einen Viertelmond oder vier Monde lang dauerte, eine unfäßbare Strapaze war. In diesen barbarischen Zeiten war es ein kleines Wunder, wenn jemand seinen fünfzigsten Geburtstag gesund, unverkrüppelt oder von einem weit höheren, scheinbaren Alter gezeichnet erlebte.

Ptah-Sokar hatte alle Waffen abgelegt und trug einen weichen Mantel. Halblaut fragte er:

»Wie alt bist du, Mikaylu? Dreiunddreißig Sommer?«

»Vor kurzer Zeit, in der Wüste, habe ich mein zweiundvierzigstes Jahr überlebt.«

»Dann hast du das richtige Alter für jede Art aufregender Abenteuer«, sagte Zakanza und hob den Becher. »Keiner von uns ist viel jünger.«

»Ihr seid anders. Ich wußte es schon, als ihr plötzlich durch den Sand gerannt seid und die Nomaden getötet habt.«

Ich wagte einen, wie ich dachte, kühnen Vorstoß. Den Becher in der Hand, schob ich den Sessel vom Tisch zurück und sagte deutlich:

»Du, Händler des Überflüssigen, hast viel erlebt, Reichtümer angehäuft und viele Teile der Welt gesehen. Trotz aller Abenteuer denkst du, daß dein Leben arm an lustigen und gefährlichen Momenten ist. Dein Neid auf uns ist groß, weil du denkst, wir seien unabhängig, reich, frei und überdies gesund. Du suchst das paradiesische Leben vor dem Tode, das Abenteuer, das dich weder verstümmelt noch umbringt, du suchst Unabhängigkeit, gute Freunde, die Freuden des Nichtstuns und diejenigen exotischer Liebe und Leidenschaft. Du willst Länder und Menschen sehen, die es nicht einmal in deinen Träumen gibt. Deine Träume sollen wahr werden und mehr als das! Du denkst, mit vierzig Jahren ist alles vorbei, und du traust dich nicht mehr, Assur zu verlassen. Uns umweht, nach deiner Meinung, der kalte Sturm ferner, phantastischer Welten.«

Ich ließ mir einen Schluck des bitteren, kalten Bieres schmecken. Mikaylu und sein Verwalter starrten mich schweigend an, Ptah und Zakanza grinsten zurückhaltend. Ich sprach weiter:

»Entdeckungen leerer Strände unter schattigen Bäumen, mandeläugige Mädchen, die nach unbekannten Gewürzen duften, Kämpfe, aus denen wir als Sieger hervorgehen, weil wir entschlossener und besser kämpfen, schnelle Ritte auf den zauberischen Tieren: alles verbindest du in deiner Phantasie mit uns. Richtig, Händler?«

»Du hast erkannt, wie's um mich steht.« Er nickte trübsinnig. Ich leerte den Becher und schloß:

»Die Hälfte davon ist wahr. Wir werden dir zeigen, daß wir nicht mächtiger, aber anders sind. Wir werden eine längere Reise unternehmen, als deine Karawane je machen mußte. Vielleicht sterben wir am Ende der Reise, weil unsere Feinde mächtiger sind, und auch der lange Ritt wird zum Abenteuer. Gut oder schlecht, gefährlich oder heiter wie jetzt; deshalb, weil wir es bewußt erleben. Für dich mag alles ein gleichförmiges Einerlei sein. Nicht für uns. Wir springen über unseren Schatten, der ebenso dunkel wie deiner ist. Verkauf deinen Hof, deine Waren, deine Knechte - komm mit uns! Aber glaub kein Augenzwinkern lang, daß dich eine Reise wie auf Wolken erwartet. Hunger, Durst und Kämpfe sind sichere Begleiter. Komm mit, zu diesen Bedingungen, aber beneide uns nicht darum, Mikaylu.

Überdies sind wir hungrig und begierig, die Kunst deiner Küche kennenzulernen.«

Wohl gesprochen! meldete sich mein Logiksektor. Verblüfft und ratlos blickte mich der Verwalter an. Mikaylu war in tiefes Nachdenken versunken. Er schien jedes Wort verstanden und gedeutet zu haben. Er war nicht einmal grämlich. Ihn schien der Versuch meiner Analyse beeindruckt und tief getroffen zu haben. Die Fähigkeit, anderen Menschen die Wahrheit zu sagen, besaß ich; mir gegenüber vermochte ich solche Ehrlichkeit nur selten zu praktizieren. Ich hob die Hände und zeigte in einer beschwichtigenden Geste die Handflächen. Ich hatte Sumerisch gesprochen und einige Sprachbrocken Assyrisch eingeflochten, die ich während der wenigen Stunden in der Handelskarawane gelernt hatte. Offensichtlich hatte mich jeder hier verstanden. Ich fragte: »Böse, Mikaylu? Überrascht? Verwundert oder verletzt?«

Er hob den Kopf und sah mir in die Augen. Mir fiel ein, daß ich, um nicht fremd in diesem Land zu wirken, mein Haar dunkelbraun oder schwarz färben mußte. Meine Augenfarbe hatte ich durch eine Injektion Ricos schon verändert.

»Nein. Deine Worte waren hart, aber wahrhaftig. Ich werde später antworten. Jetzt wollen wir sehen, wie gut Jachzirrel gewirtschaftet hat.«

Mikaylu klatschte in die Hände. Mägde und Diener kamen herein und brachten auf polierten Holztellern Käse und Butter, Früchte und Braten, lecker aussehende Salate aus verschiedenen Feldfrüchten, Eier, gebratenen Fisch, abermals Bier und stark riechenden Wein. Unverändert spielte die leise Musik. Wir aßen mit Fingern, Löffeln und Messern. Zuerst gab es in glasierten Tonschalen eine Art Suppe oder Brühe; stark gewürzt, kochend heiß und anregend. Immer wieder brachte man uns warmes, duftendes Wasser in kupfernen Kesseln und Leinentücher, um die Finger zu reinigen. Zuerst aßen und tranken wir schweigend, denn unser Appetit war mächtig und durch die Brühe gesteigert, später unterhielten wir uns.

Zakanza erzählte eine Geschichte über den Feind, den wir bekämpften. Sie entsprach ziemlich der Wahrheit. Mikaylu berichtete, daß er seinen Namen zu Recht besaß. Er tauschte fast nur Gegenstände, die klein waren, wenig Lasten beanspruchten und Luxus bedeuteten: Öle und Harze, teuren Schmuck, Silber, Gold und Zinnbarren, seltene Steine, Kunstgegenstände; alles, was eine hohe Handelsspanne sicherte. Ein einziger Überfall konnte seine Karawane vernichten, seine Existenz ruinieren und ihn in jahrzehntelange Schuldknechtschaft stürzen. Stadtkönig Naramshin unterstützte jeden Händler, der Waren und Ideen nach Assur brachte. Die karum, die assyrische Kaufmannschaft, war selbständig und hatte dem Fürsten einen gut geschätzten Zoll abzuführen, nicht mehr.

Im Land der Romê zählte nahezu jeder dunkelhäutige Nehesi zu einer bestimmten Klasse Mensch. Hier war jede Hautfarbe gleichberechtigt, vorausgesetzt, man konnte zeigen und beweisen, daß man das Zeug hatte, der gewünschten Klasse anzugehören. Die sieben Ringe an Zakanza-Upuauts Fingern bewiesen dies in funkelnder Eindeutigkeit. Verwalter Jachzirrel wandte sich an meinen dunkelhäutigen Freund.

»Inzwischen kenne ich euch ein wenig besser. Was sind eure Pläne, solange ihr in Assur seid?«

Ich lehnte mich, eine Scheibe Braten auf der Spitze des Messers, bequem zurück. Zakanza würde die richtige Antwort geben. Er antwortete fröhlich:

»Schmerzt in Assur dich das Bein, so wird's das rechte oder linke sein. Will sagen, daß wir es nicht genau wissen. Zuerst werden wir unsere Pferde pflegen und an uns gewöhnen. Gleichzeitig werden wir unsere Körper kräftigen, die Muskeln härten, Waffenkünste üben. Abends helfen wir Freund Mikaylu oder zeigen Naramshins Soldaten, wie man Speer und Bogen richtig handhabt. Eines Tages ruft uns der ferne Fürst. Plötzlich, von einer Nacht zur anderen, sind wir weg.«

»Mein Freund«, fügte Ptah-Sokar freundlich hinzu, »hat das Richtige gesagt. So wird es geschehen.«

»Bis zu dieser Nacht gibt es noch viel zu tun, Freunde«, sagte ich. Inzwischen hatte ich mir genügend Gedanken machen können, und die Vorstellung, daß wir drei Männer gegen Raumfahrer in steinernen Raumfahrzeugen kämpfen und sie 'vertreiben oder vernichten sollten, verursachte mir unerträgliches Kopfzerbrechen. Ich kannte die wahre Dimension des Vorhabens nicht, also war es sinnlos, schon jetzt zu verzweifeln. Auf jeden Fall war die Aufgabe gigantisch und furchteinflößend. Mikaylu und Jachzirrel fragten gleichzeitig:

»Wo und gegen wen werdet ihr kämpfen?«

»Noch suchen wir den Platz, an dem sie ihre Truppen sammeln, die Gegner unseres Fürsten. Wo der entscheidende Kampf stattfindet, wissen wir nicht«, antwortete Zakanza.

»Ihr habt eine Vorstellung, wann das geschehen soll?«

»Noch nicht. Irgendwann im Lauf der zwei nächsten Monde«, sagte ich. »Wir sind reisende Söldner im Dienst unseres Fürsten. Aber bevor das alles unternommen wird, werden wir wie du, Mikaylu, auf weichen Lagern tief und ungestört schlafen. Und: ein besonders großes Lob einem der besten Gastgeber, die wir jemals kennengelernt haben.«

»Ich danke euch. Es geschah gem«, antwortete er glaubwürdig, aber noch unsicher. Wir aßen, tranken und sprachen viel und gingen hinaus in die Nacht, die voll an Sternenlicht, Grillenzirpen, fernen Tierstimmen und dem einschläfernden Knarren der Schöpfwerke war. Ich blieb vor unserer Wohnung stehen und deutete auf die weißen Striche am Himmel. Sie waren heute höher über dem Horizont als gestern. Ich fühlte, wie mich kalte Furcht ergriff. Ich flüsterte:

»Die Zeichen der weißen Kometen werden größer werden und näher kommen. Eines Tages sind sie riesengroß und schrecklich. Dann landen die Ter-Quaden, und erst an diesem Tag wissen wir, wo der Kampf stattfindet.«

Zakanza rülpste neben mir lautstark und sagte nach einem langen Fluch:

»Es mag seltsam klingen, es mag unglaublich sein: Aber solange wir drei nebeneinander kämpfen, hab' ich keine Furcht. Vermutlich wäre es besser, wenn ich mich fürchten würde!«

Ich zuckte mit den Schultern und schob meine Hand unter mein Hemd. Ich umklammerte den Zellschwingungsaktivator, taumelte zu meinem Lager und schlief sofort ein. In meinen wirren Träumen kletterten monströse Fremdlinge aus Asteroiden, die wie eisbedeckte Kugeln mit kreisförmigen Löchern aussahen und wie Bälle auf einer endlosen Fläche lagen.

Sorgfältig prüften wir die Pferde, nachdem sich die Tiere erholt hatten; wir suchten die zwölf ausdauerndsten und stärksten Reittiere aus. Mit Tinkturen, die ich in meiner Ausrüstung fand, färbte ich mein Haar. Zwei Tage später kürzte es eine Sklavin des Händlers. Nun war es drei Fingerbreit kurz und klebte nicht mehr so oft schweißnaß am Schädel. Die Sonne bräunte unsere Haut, wir ließen uns massieren und einölen, ritten und lernten von Mikaylus Dienern jeden Tag etwas mehr über Assur, das Land und den Stadtkönig. Mitunter besuchten wir die Stadt, verglichen sie mit Nubet oder Menefru-Mirê und fanden sie, auf andere Art, nicht weniger gut gebaut und schön. Noch immer errichteten sie die Häuser wie die Arbeiter unter meiner Leitung in Akkade; auf Fragen nach dieser Stadt konnte niemand zufriedenstellend antworten. Auch Ricos Sonden fanden sie nicht.

Ich sprach heimlich und lange mit dem Roboter. Seine Ortungsergebnisse waren verwirrend und sagten nicht viel über die wirkliche Gefahr aus. Er konnte nur einen kleinen Schwarm von vierzehn unterschiedlich großen Objekten anmessen, der sich langsam dem Planeten und dessen Mond näherte. Einige dieser Kometenteile würden in Sonnennähe wahrscheinlich schmelzen und sich auflösen kurzum: Die Ungewißheit blieb. Wir zeigten den Arbeitern an den Kanälen einige arbeitserleichternde Techniken, besuchten die Schenken Assurs und hörten auch dort, daß sich die Bewohner des Landes vor den Zeichen am Himmel fürchteten. Flußschiffer erzählten unglaubliche Geschichten, Karawanenhändler berichteten davon, wie lang die Handelswege wirklich waren, und als Gerücht hörten wir, daß Naramshin uns, die drei Fremden, kennenlernen wollte, uns aber noch beobachten ließ.

Im Basar Assurs blieb ich am frühen Abend vor einer Doppeltür stehen, einem Hauseingang, in dem auf einem Tisch viele bestickte Lederwaren ausgebreitet waren. Über Querstangen baumelten Gürtel; Taschen hingen an hölzernen Nägeln in der Lehmziegelmauer. Eine hochgewachsene Frau mit tiefbraunem Haar, das wie altes, poliertes Holz glänzte, musterte mich aus Antilopenaugen.

»Gefallen dir meine Gürtel und Beutel, Fremder?«

»Sie sind schön und gediegen.« Ich lächelte und hob einen halb handgroßen, kostbar bestickten Beutel hoch, der mit einer Lederschnur geschlossen werden konnte. »Wie die Ledermacherin. Du siehst, mein Amulett kratzt auf der Haut.«

Ich zog den Zellaktivator aus dem Hemdsaum. Das Gerät war in die Nachahmung eines Tontäfelchens eingegossen. Auf der drei Finger großen Platte war in Keilschrift ein langer Spruch eingedrückt, der den Segen vieler Götter auf den Träger herabbeschwor.

»Dann nimm das weiche Leder«, sagte sie. »Jeder wird wissen, daß es aus der Werkstatt von Irdane kommt.«

»Ich hab' noch nie solch weiches Leder gefühlt.« Ich zog das Beutelchen auseinander und schob den Aktivator hinein, knotete die Lederschnur zusammen. »Ich bin Atlan-Shar. Was schulde ich dir? Von meinem begeisterten Lächeln wirst du nicht satt werden.«

»Du siehst aus, als wärest du reich. Acht Sche Silber.«

»Das ist wohlfeil« sagte ich und griff in die Gürteltasche. Ich nahm Irdanes Hand und zählte Silberkörnchen in die Handfläche. Als sie die Finger schloß, hielt sie lächelnd meinen Daumen fest. »Und wenn die Ledernacherin ihren Liebreiz an meiner Seite heute abend in der Schenke strahlen läßt, lege ich noch ein paar Sehe dazu. Bei Sonnenuntergang? Oder stellst mir dein Geliebter mit vergiftetem Dolch nach?«

»Kein Mann. Kein Geliebter.« Sie ließ seufzend meinen Daumen los und verwahrte das Silber in einem Kupferkästchen. »Warte. in zweieinhalb Stunden hier, Fremder Atlan-Shar.«

»Ich werde kommen.« Ihr Lächeln versprach einen fröhlichen, langen Abend. Ich hob grüßend die Hand und ging zu Ptah und Zakanza, die mit den Pferden am Stadttor warteten.

Assur war eine sichere, ruhige Stadt; nachdem ich den Hengst in der Obhut der Torwache zurückgelassen hatte, kam ich gerade noch durch den Spalt des metallbeschlagenen Tores zwischen den wichtigen Stadtmauern. Hinter mir und einer Gruppe Fischer schlossen sich die Torflügel. In Mauernischen brannten rußende Ölfammen, und ich fand in der anbrechenden Dunkelheit den Weg zum Basar, ohne zu stolpern. Irdane wartete in der halbgeöffneten Tür. Zwei Schritt entfernt brannte eine Fackel, die schräg in einem Mauerloch steckte. Ich verbeugte mich und sagte:

»Am Nachmittag war deine Schönheit deutlich zu sehen, Irdane. Jetzt bin ich hingerissen und sprachlos.«

Ihr prächtiges Haar war halb in dünne und dicke Zöpfe geflochten, halb hochgekämmt und in erstaunlichen Wirbeln aufgetürmt, mit breiten Bändern und glasierten Tonperlen geschmückt. Irdane schloß und verriegelte die Tür, lächelte und sagte:

»Auf deinen Reisen hast du Schmeicheleien gelernt, Fremder, die ich nicht glauben sollte. Aber ich hör' dir gern zu.«

»Ich kenne dein Herz nicht, aber ich kann sehen, daß du dich geschmückt hast«, versetzte ich und nahm die Fackel. »Zum Kai am Idiglat-Tor? Dort sitzen wir im kühlen Wind vom Fluß.«

Sie nickte und ging neben mir her. Sie trug ein helles Kleid aus Leinen, ein Warns aus Wolle, Leder und schmalen Fellstreifen, hohe Ledersandalen und ein großes, gewebtes Schultertuch mit verschlungenen farbigen Mustern. Ihr Schmuck war auffallend, aber keineswegs wertvoll. Während wir durch einen Teil der breiten Hauptstraße und einige Gassen gingen« die abwärts zum breiten Flußkai führten, erzählte ich ihr von Mikaylus Karawane und seinem kleinen Gutshof.

»Ich kenne Mikaylu«, sagte sie. »Er hat im Basar einen Stand. Viele schöne Dinge vertauscht und handelt er; für eine arme Ledermacherin sind sie alle zu teuer.«

Als wir die gemauerten Tische, die Stühle und Hocker aus Rohrgeflecht erreicht hatten, die in einem Kreis Öllampen standen, löschte ich die Fackel in einem sandgefüllten Krug. Bis auf einen Tisch, an dem Flußschiffer saßen, waren wir die ersten Gäste. Der Wirt begrüßte Irdane, brachte ungefragt Bier und Schälchen voller kleiner Leckerbissen und schilderte uns, was seine Küche heute bot.

»Ich hoffe, du bist fürchterlich hungrig, Schönste«, sagte ich. »Später kommen Musiker. Und, ich hoffe auch, du hast ein paar Stunden Zeit.«

»Niemand wartet auf mich.« Sie bestellte, legte die Unterarme auf die hellen, glasierten Kacheln der Tischplatte und drehte den Becher zwischen ihren langen Fingern. »Wie lange bleibst du mit deinen Freunden bei Mikaylu?«

»Länger als einen Mond. Ich weiß es nicht genau. Wir warten auf den Boten unseres Königs, der uns, leider, finden wird. Dann reiten wir davon. Wir kennen uns kaum; reden wir nicht vom Fortreiten.«

»Reden wir von den Zeichen am Himmel. Man sagt, sie bringen Stürme, Fluten, Mißernten und Seuchen.« Ihr schmales, ebenmäßiges Gesicht zeigte tiefe Besorgnis. Ich glättete mit dem Zeigefinger die Falten ihrer Stirn. Dann sagte ich:

»Vielleicht ist es so, aber nur dort, wo diese Linien enden. Es wird, denke ich, nicht in der Nähe Assurs sein.«

Wir wurden unterbrochen. Die Mägde brachten in Körbchen, Schalen, Näpfen und kleinen Bechern das Essen und die vielen Zutaten, mischten Wein mit Wasser, reichten uns Tücher und Wasserschalen, und während wir aßen, kamen eine Frau und zwei Männer und hantierten auf dem Podium im Gastraum, der halb in einen Vorsprung der Stadtmauer hineingebaut war, mit den Instrumenten. Je mehr Zeit verging, desto mehr verlor Irdane ihre Scheu: Wir sprachen und lachten viel, hörten den Liedern zu - von denen ich nur die Hälfte verstand und mir den Text von Irdane übersetzen ließ. Der Wirt brachte heißen Kräutersud, mit Honig und Wein vermischt. Irdane gähnte und rieb sich die Augen.

»Diese Lieder«, sagte sie halblaut. »Ich weiß nicht, ob ich glauben soll, was sie singen. Es ist das gleiche wie mit den Aufschneidereien der Schiffer. Und mit deinen Worten, Atlan-Shar.«

Ihre Zehen kitzelten meinen Fuß. Ich gab dem Wirt vier Stück Bronze, die wie dünne Finger aussahen; er nickte breit grinsend und brachte zwei Becher Wein. Ich legte meine Hand über Irdanes Finger, die voller billiger Ringe waren.

»Was ist falsch daran, Irdane, wenn ich sage, daß du eine schöne Frau bist und daß ich gern mit dir zusammen bin?«

»Wenn wir uns lieben, gehst du fort, und ich bin wieder allein.«

»Ich bin glücklich, wenn ich bei dir sitze und wir zusammen lachen.«

»Es genügt dir? Du bist ein seltsamer Mann.«

»Ich bin ein Fremder, wie du sagst; zu anderer Stunde, an einem anderen Ort würde ich anders sprechen.«

Ihr Fuß wanderte zu meinem Knie. Ihre Finger hielten meine Hand fest; wir lächelten uns an. Sie hob die Schultern und sagte:

»Bring mich -zum Basar, Atlan, wenn wir ausgetrunken haben. Morgen oder am Tag nach morgen komm' ich zu euch, zu Mikaylus Hof. Dann kannst du mir zeigen, wie ihr das Kämpfen lernt, und das, was du ›Reiten‹ nennst.«

»Versprochen!« sagte ich. »Dann werden deine Augen wieder leuchten, so wie jetzt, im Licht der Öllämpchen.«

Sie lächelte, in sich gekehrt. Ich konnte sie verstehen und drang nicht mehr in sie. Ich dachte an meine Freunde, die Ter-Quaden und unsere drei Gefährtinnen, die verschollen waren. Irdane leerte den Becher und wischte einen blutroten Tropfen Wein von der Unterlippe. Wir nickten einander zu, standen auf, und ich entzündete meine Fackel. Wir sprachen leise miteinander, als wir durch die Gassen der schlafenden Stadt gingen. Vor der Holztür, von Regen und Sonne ausgebleicht und rissig, blieb ich stehen. Ihre Fingernägel krallten sich in meinen Oberarm.

»Komm, Fremder«, bat sie heiser und zog mich ins Haus. Wir stolperten eine schmale Lehmziegeltreppe hinauf. An der Fackel zündete sie zwei Öllampen an; ein Hauch Melancholie breitete sich aus, als ich die drei ineinander übergehenden Zimmerchen sah und als alle Dinge Schatten in zwei Richtungen warfen. Wir gingen durch die Werkstatt in einen Wohnraum; Irdane drehte sich um und legte die Hände auf meine Schultern.

»Bleib bei mir, Atlan«, flüsterte sie. Ihre Ohrgehänge klirrten. »Es ist so lange her, daß mir ein Mann gesagt hat, ich sei schön. Morgen, wenn das Tor offen ist, magst du mich zu deinen Freunden mitnehmen.«

Ich nickte, nahm ihr Gesicht in beide Hände und küßte sie. Irdane zog mich zu der breiten Nische. Die Werkstatt war voller Leder und Arbeitsgerät; der kleine Raum, in dem sie lebte, zeigte mir, daß sie, allein, es sich in Assur so gut eingerichtet hatte, wie sie's verstand: Jede Einzelheit, jeder Gegenstand war liebevoll ausgesucht, und der Anflug von Melancholie verstärkte sich. Sie drängte sich an mich, atmete schwer, und ihre Finger streichelten meinen Nacken und die Schultern. Sie ließ mich plötzlich los, stellte die Lämpchen in Mauernischen und deutete auf einen Krug und Tonbecher.

»Bleibst du bei mir?« -

Ich nickte und füllte Wasser in die Becher, tat etwas Wein hinzu und sah, wie sie Bänder und Perlen aus dem Haar flocht. Sie setzte sich an den Rand des gemauerten Bettes, nahm den Becher aus meiner Hand und flüsterte:

»Hör auf, von meiner Schönheit zu reden. Nimm mich in den Arm. Auch wenn du gehen wirst - vielleicht werden es gute Stunden und Tage. Und Nächte.«

Ich setzte mich und legte meine Arme um ihre Schultern.

»Ich versprech's.«

Wir verbrachten eine lange, zärtliche und leidenschaftliche Nacht.

Im Morgengrauen gingen wir schweigend zum Tor; ich holte das Pferd, hob Irdane in den Sattel und ritt langsam die gepflasterte Straße hinunter, vor die Wälle und Mauern und zwischen Palmen und Tamarisken entlang der Kanäle zu Mikaylus Hof. Irdane lag an meiner Brust, ich hielt sie mit dem linken Arm fest, und ihr Kopf ruhte an meiner Schulter. Sie hatte die Augen geschlossen; in ihrem langen Haar fingen sich Tautropfen.

12.

Leise knirschten Stoff und Leder des Sattels. Die Hufe des Pferdes schlugen einen schnellen, rhythmischen Wirbel. Das Tier keuchte, Schaum flog vom Gebiß der Trense. Wie immer kletterten hinter uns die langegezogenen Fahnen staubfeinen Sandes hoch. Ich stellte mich in den Steigbügeln auf, zog mit der rechten Hand den Pfeil aus dem Schulterköcher, legte ihn ein und visierte die Puppe aus Stroh und Leinenstreifen an. Rechts hinter mir galoppierten Ptah und Zakanza. Als sich das Ziel links von mir befand, löste ich die Sehne, die an meinem Ohrfläppchen auflag. Heulend schnitt das Geschoß durch die Luft und schlug in den Hals der Puppe ein. Zwei Lidschläge später bohrten sich die Pfeile meiner Freunde in Kopf und Brust des Zieles. Wir donnerten im schnellen Galopp fünfzig Schritt von der zitternden Puppe vorbei, in die Wüste und in weitem Bogen zurück, so daß das Ziel rechts von uns lag. Seit zwölf Tagen machten wir nichts anderes.

Unsere Körper hatten einen warmen Bronzeton angenommen und glänzten vor Schweiß und Öl. Wir trugen lederne Hosen, durch Schlitz und Knöpfe in der Länge zu verändern, die hervorragend zum Reiten paßten. Fast jeden Tag hatten wir die Pferde eingeritten,

alle Waffen ausprobiert und unsere Körper bis an die Grenze des Erträglichen belastet. Mit Zügel- und Sattelhilfen, Sporen und kurzen Strafen der Peitsche, durch viel Beschäftigung und mit unserem Willen hatten wir die besten Pferde so zugeritten, daß wir zusammen mit ihnen, scheinbar mit dem Sattel verwachsen, entspannt und sicher ritten, vollkommene Beherrscher der Tiere und dennoch nicht so vollständig, daß wir ihren Willen gebrochen hätten. Es gab Unterschiede: Mit drei Pferden arbeitete ich ausgezeichnet, zwei waren noch nicht genügend ausgebildet. Von Tag zu Tag erzielten wir bessere Ergebnisse. Inzwischen hatten die Tiere gelernt, in Gruppen zu viert hinter dem Leitpferd zu gehen, in dessen Sattel einer von uns saß - dies im kräfteschonenden Trab oder schärfsten Galopp.

»Heute hat uns kein Abgesandter des Fürsten beobachtet«, meinte ich. »Wir sollten trotzdem mit den geheimnisvollen Waffen nicht zu offen umgehen.«

»Und keine neuen Befehle von unserem Herrscher«, sagte Ptah. »Obwohl die Kometen immer drohender leuchten und näher kommen.«

Selbst die Priester in den Tempeln befragten ihre Orakel und sagten Unheil und Flutkatastrophen voraus. Von Nacht zu Nacht wurden die Körper der Kometen größer, die geraden Bahnen heller und länger. Es bedeutete, daß die Köpfe, wie schnell auch immer, auf die Sonne zuflogen und ihre Schweife vom Strahlungsdruck auf den Außenrand des Planetensystems gedrückt wurden. Ich hob die Hand.

»Schneller Galopp zurück zu Mikaylu, Freunde?«

Wir schoben die Pfeile in den Köcher und den Bogen in die Halterung am Sattel. Immer wieder hatten wir Kleinigkeiten geändert, in mühevoller Handarbeit, ab und zu von Mikaylus Knechten unterstützt. Inzwischen war fast die gesamte Ausrüstung so untergebracht, daß zur Benutzung nur wenige Handgriffe genügten.

»Einverstanden. Zeigen wir ihm, daß er es versäumt, sich auf seine Traumabenteuer vorzubereiten!« rief Zakanza. Wir stoben in gestrecktem Galopp aus der Wüste auf Assur zu. Inzwischen kannten uns die meisten Bauern, Knechte und Mägde des Fürsten und die Verwalter der Kanäle. Die Bewohner des oberen Idiglat, aus der Vermischung mit Wüstennomaden und nichtsumerischen Ureinwohnern entstanden, waren zäh und hart. Ihr oberster Gott gab dem Umland und der Stadt seinen Namen. Die Kultur kam aus dem Süden, ganz unzweifelhaft, und irgendwann würde Naramshin seine Hand nach Babila, Larsa und dem Land am Buranun ausstrecken. Hintereinander donnerten wir auf Mikaylus Gehöft zu.

Die nördliche Front Assurs war wie eine gewaltige Wand aus Fels

Hügeln und der Baumasse der Assur-Zikkurat. Türme, Tore und' die vorund zurückspringende Mauer rechts des Flusses bildeten eine Barriere jenseits des kleineren Flußarmes. *Echursag-kurkurra*, das »Haus des Länderbergs«, der vieltürmige Bau mit flachem Dach« beherbergte das Heiligtum des Landesgottes.

»Heute abend will uns Mikaylu dem Fürsten vorführen!« schrie Ptah vor mir. »Soll Irdane mitkommen?«

»Weiß ich nicht. Wir müssen Geschenke mitbringen«, antwortete ich. »Für diesen Zweck haben wir einiges ausgesucht.«

»Ich denke«, schrie Zakanza lauthals, »er wird uns anbieten, sein Heer zu schulen.«

»Das wäre, denke ich, ein verständlicher Wunsch des Königs.«

Wir hielten am Haus an, sattelten ab und brachten die Waffen in unser Quartier. Dann führten wir die Pferde zur Schwemme, striegelten und bürsteten sie und entließen sie auf die Weide. Erst zweimal hatte sich Mikaylu in den Sattel getraut; wir hatten ein gutmütiges Pferd für ihn ausgesucht und einen Sattel verbessert. Der Händler war talentiert, aber ängstlich. Vor allem war er unentschlossen. Er wußte nicht, was er wirklich wollte. Wir badeten im Becken des Hofes, zogen uns um und legten die feinste Kleidung an, die wir fanden. Irdane lang, halb schlafend, in der Sonne und blinzelte mich träge an.

Unseren Wohnraum hatten wir mit wenigen Kunstgriffen eingerichtet. Holzpflocke hielten eine große Karte an der Wand fest. Ein Bildwerk, gestochen scharf und fast -dreidimensional, voll winziger Symbole und ohne Namen. Die Karte zeigte fast die Hälfte des riesigen Kontinents, in dem der Hapi entsprang, das gesamte Land Subartu bis hinauf zu Ugarit, Byblos und die Inseln jenseits Keftius. Einige bunte Decken, Felle und Truhen, hölzerne Stühle und unsere »nachgeahmten« Schilde, andere Kleinigkeiten und ein Wollvorhang vor dem kleinen Fenster ergaben ein Bild von gemütlicher Einfachheit.

Zakanza goß jedem von uns einen feinglasierten, verzierten Tonbecher voll mit dem Wein-Wasser-Gemisch und brachte einen davon zu Irdane in den windstillen Innenhof.

»Eben«, sagte er nachdenklich, »als ich die Karte anblickte, schoß es mir durch den Kopf. Ein Gefühl, nicht mehr, nicht weniger. Wie vor dem Kampf mit dem schwarzen Giganten und wie damals, als uns das letzte Wasser vor Punt ausging. Es liegt etwas in der Luft. Ich fühle Unheil, tief in meinem Inneren!«

Ich hütete mich, seine Worte leichtzunehmen. Zwar hatte ich

kein solches Gefühl, aber der Hinweis war zu jeder Zeit- richtig. Flüchtig entsann ich mich Sargons des Großen, in einer Welt voll unmittelbarer Gefahren.

»Wir werden deine Worte nicht vergessen«, sagte ich. »Unsere Dolche sind mit weißem Feuer geladen.«

Wir trugen flache Dolchstrahler in den Stiefelschäften, in Gürtelscheiden und, wenn wir die Bögen gebrauchten, auch an der Außenseite des Unterarms im Schnenschutz. *Von Naramshin habt ihr sicher nichts zu befürchten*, sagte der Logiksektor. Draußen hörten wir das Mahlen von Felgen auf dem ausgefahrenen Weg. Der Händler des Überflüssigen kam herein und winkte.

»Seid ihr bereit, Freunde?«

Er hinkte; er war viermal aus dem Sattel gefallen und schien sich zudem wund geritten zu haben.

»Wir kommen.«

Ein leichter Wagen, bespannt mit drei schnellen Eseln, wartete auf uns. In den vergangenen Tagen hatte Mikaylu seine Handelsware nach merkwürdigen, aber begreiflichen Regeln verteilt: Er kaufte Korn und Gerste, zahlte damit seine Schulden, verlieh den Rest, lieferte Zinn und große Mengen Kupfer an die Handwerker des Fürsten, handelte von den Priestern gegen Öl und Harze abermals Korn ein, kaufte Bier und Wein, tauschte von freien Handwerkern gegen Gold und Schmucksteine Stoffe und Felle ein, vertauschte einen Teil derselben wieder gegen Getreide, und überallhin begleitete ihn Jachzirrel und drückte seinen Griffel mit der keilförmig geschnittenen Spitze in weiche Tonplatten. Wir setzten uns auf die breite Bank des Wagens, und die Tiere ruckten an. Irdane lehnte sich an meine Schulter.

Wir fuhren auf das Tabira-Tor zu; nach einer Weile fragte ich:

»Gibt es etwas, Irdane und Mikaylu, das wir besonders beachten müßten, im Haus des Fürsten, meine ich?«

Die Ruhe des späten Nachmittags war überall eingekehrt. Frösche quakten in den Kanälen, aus der Wüste erscholl das donnernde Brüllen eines Löwen. Der Händler winkte nachlässig ab.

»Ich denke, ihr könnt so sprechen, wie ihr stets sprecht. Naramshin hat euch lange beobachtet, bei den Scheinkämpfen in der Wüste.«

»Weißt du, was er von uns will?« fragte Zakanza-Upuaut leise.

»Nein. Mit euch sprechen, sagte er, und euch kennenlernen.«

Der Himmel färbte sich dunkelblau. Alle Geräusche, die von dem Land und der Stadt auf uns eindringen, waren leise, gedämpft und etwas langweilig. Nach kurzer Fahrt erreichten wir die Rampe, die zum Tor hinaufführte. Patrouillen von Palastsoldaten standen auf den Mauern und im Schatten der Torbögen.

Assur war ein Gemeinwesen, dessen Teile ich leicht verändert schon oft kennengelernt hatte. Viele kleine Häuser mit abweisenden Außenmauern, unzählige Gassen und Gäßchen und zwei breitere Gassen, die den Namen Straße nicht verdienten. Sie führten vom Tor zum Tempel und zum Palast. An einigen Stellen wurden Glutschalen angezündet. Am Tor zog Mikaylu am Zügel; wir stiegen ab. Der Händler warf die Leinen einem Gardisten zu.

Wir gingen in die Richtung des Palasts. An vielen Stellen gab es Spuren reger Bautätigkeit. Streng riechender Rauch stieg von Kesseln in die Höhe, in denen Erdpech erhitzt wurde, zum Einbetten von gebrannten Ziegeln, für Fundamente und zur Uferbefestigung. Schriftmeißler arbeiteten mit bronzenen Geräten und schlugen lange Reihen Keilschriftzeichen in Kalkstein- und Sandsteinblöcke. Wir sahen Mauern aus Lehmziegeln in jedem Stadium der Fertigstellung. Langsam begann sich alles Leben in die Innenhöfe der Häuser und auf die flachen Dächer zurückzuziehen. Der Weg, den wir nahmen, war voller Abfälle und Unrat, magere Hunde und Ratten schnüffelten an Knochen und Speiseresten. Der Händler stolperte über einen struppigen Köter und fing sich an einer Mauer ab. Er versetzte dem Tier wütende Tritte. Jaulend flüchtete der Köter. Ptah-Sokar sagte feierlich:

»Tritt in Assur der Händler den Hund, so tut er es mit oder ohne Grund. Wo bleibt die Eskorte?«

»Sie erwarten uns am Palast oder vor dem Tempel«, antwortete Mikaylu und lächelte zurückhaltend. Wir kamen an eine im Bogen aufwärts führende Rampe. Hier war die Umgebung gepflegter, die Wände gekalkt und von farbigen Zeichnungen bedeckt oder mit Ornamenten aus glasierten Tonziegeln in vielen aufregenden Formen. Für mich war es offensichtlich, daß die Stadt Assur sich anschickte, mächtiger und bedeutender zu werden. Dies setzte voraus, daß es viele Menschen gab: Bauern, Diener und Soldaten. Und einen Fürsten, der ehrgeizig und willensstark war und wußte, was er wollte. Wenn alles stimmte, was wir über Naramshin gehört hatten, war er dieser Mann. Am oberen Ende der Gasse breitete sich ein Platz aus, von mächtigen Mauern gesäumt. Bäume breiteten ihre Äste über Quadern, Mauern aus glasierten Ziegeln, weißgekalkten Flächen und eckigen Zinnen aus. In einer Unzahl kleiner Nischen brannten Lampen und leuchteten Statuen von Göttern und Göttinnen an. Von irgendwoher ertönte der Gesang eines vielstimmigen Chores; dunkle, rauhe Männerstimmen. Der Umstand, daß sie von

jenseits der Mauern zu hören waren, machte aus dem Gesang ein schauerliches Geräusch. Mikaylu hatte bemerkt, daß wir jede winzige Einzelheit genau betrachtet hatten. Er deutete auf ein Doppelportal und sagte:

»Das ist der Palast. Er wird ständig umgebaut und erweitert. Die Kornspeicher sind schon fertig.«

Zwischen dem Palast und dem Tempel, dessen Säulen sich über einem schwarzen Stufensockel erhoben, standen etwa hundert Soldaten. Sie hielten die Speere hinter den Schilden senkrecht und sahen uns an. Wir gingen ungehindert durchs Tor, durch einige kleine Hallen, in denen Ollampen brannten oder Fackeln an den Wänden steckten, dann zogen Diener einen schweren Vorhang zur Seite.

Wir sahen uns einem großen Saal mit schwarzem, poliert erscheinendem Boden gegenüber, in dem sich schätzungsweise sechzig Personen befanden. Die doppelte Menge Ollampen erhellte den Raum nur unvollständig. Vor freien Räumen zwischen kantigen Säulen hingen Vorhänge. Mikaylu sagte leise:

»Naramshin trägt das weiße Gewand. Dort, er kommt gerade auf uns zu.«

Niedrige Hocker, ebensolche Tische, Felle über den Sitzen und auf dem steinernen Boden, Waffen und Schilde an den Wänden und ein umlaufendes Fries, in dem sich bildhauerische, buntkeramische und malerische Elemente stark und aussagekräftig mischten, hoben die Bedeutung des Raumes hervor. Mit leise klatschenden Sandalen kam der Fürst auf uns zu und hob eine Hand. Sein Blick ging von Irdane zu mir und zu meinen Freunden.

»Das sind also deine Freunde, Händler des Überflüssigen?« fragte er mit dunkler, angenehmer Stimme. Er war ein schlanker, breitschultriger Mann mit scharf ausrasiertem, in Wellen gelegtem Bart.

»So ist es, Fürst. Sie wollen dich kennenlernen und sind neugierig, worüber du mit ihnen sprichst.«

An diesem Abend war es unerträglich heiß und schwül. Alle Gerüche und jeder Gestank der Stadt schienen sich hier im Raum zu versammeln. Die Öflämmchen sonderten lange Rußfäden ab. Aufmerksam betrachtete uns Naramshin und erkannte, daß wir nicht aus dem Land Sumer waren. Schließlich sagte er unsicher, aber befehlend:

»Nehmt einen Becher Wein, dann werden wir miteinander sprechen. Ihr ahnt, daß ich Assur von allen anderen Städten unabhängig machen will. Ihr seid ausgezeichnete Kämpfer; ich habe euch zugehört.«

Um uns gruppierten sich locker die anderen Besucher. Ich sah Priester und Gardisten, einige Männer, die Händler oder Spione sein mochten, eine Gruppe Handwerker mit schwieligen Händen und etliche Schreiber. Ein Diener reichte uns große Becher. Naramshin

nahm mich beim Unterarm und zog mich in die Richtung einer Terrasse. Als wir zwischen den Säulen waren, hörten wir von draußen ein dünnes Jaulen, das in ein stärkeres Pfeifen überging und in einem schwachen Krachen endete. Naramshin fuhr herum.

»Was war das?« rief er. »Noch ein übles Zeichen des Himmels?«

Ich konnte es nicht deuten. Es hörte sich an wie das Geräusch eines rasend schnell fliegenden Geschosses. Mein Extrasinn zischte: *Ein Meteorit ist außerhalb der Stadt eingeschlagen!* »Selbst wenn es ein solches Zeichen war«, sagte ich vorsichtig, nachdem ich meinen Schrecken überwunden hatte, »ist es schwer zu deuten. Wenn ich deine Rede richtig deute, *rubaa-rum* Naramshin, willst du uns in deine Dienste nehmen?«

»Ich habe daran gedacht«, erwiderte er. »Bist du der Anführer? Schon eure Namen sagen mir, daß ihr keine Spione aus Mari oder Babila seid.«

»Ich bin der Anführer und nenne mich Atlan-Shar«, sagte ich und trank. »Wir kommen nicht von dort. Wir sind nur kurz in deinem Land. Wir warten auf ein Omen, das uns sagt, wohin wir reiten müssen.«

»Ein Omen ist eine ernsthafte Götterbotschaft.« Er stimmte mir leise zu. »Ihr wart schon im Tempel?«

»Noch nicht«, antwortete Ptah-Sokar. »Wir sind ein wenig fremd und nicht vertraut mit den Bräuchen, Göttern und Großen Häusern von Assur.«

»Das ist schnell nachzuholen«, sagte der Fürst. Wir standen auf der Terrasse und blickten auf die Stadt, einen Teil des dunklen Landes unter dem Sternenhimmel und die Flußschleifen des träge fließenden Idiglat. Der Gesang der Priester hatte leisem Murmeln Platz gemacht, das unverändert unheilvoll klang. Wieder sprangen uns die Zeichen der Kometen an. Das Bild hatte sich in erschreckendem Maß verändert.

»Die Deuter der Eingeweide haben gesagt, daß Furcht und Schrecken über das Land Subartu kommen werden. Aus dem Norden, sagten sie«, flüsterte Naramshin. Er schien skeptisch zu sein, was die Identifikation der Prophezeiung mit ihm selbst betraf. Aus der Bewegung von Weihrauchschwaden, dem Verhalten von Öltropfen im Wasser und der Lage von Gedärm und inneren Organen blitzschnell aufgebrochener Schlachttiere sagten die LeberschauPriester die Ereignisse voraus. Schrecken würde nicht nur über Subartu kommen, wenn die Kometen erst einmal gelandet waren. Ich stieß Zakanza an und deutete zum Himmel. Irdanes Hand krampfte sich um meine Finger.

»Ich sehe es«, murmelte sie düster. »Ein böses Omen ist es. Alles, was ich sehe und höre, ängstigt mich.«

Schweigend und entsetzt starrten wir die Himmelszeichen an. Es waren neun dicke, grelle Streifen, die zwischen den Sternen eine Kurve beschrieben. Am rechten Ende verliefen sie waagrecht, dann krümmten sie sich nach unten und auf uns zu. Die Komae, gleichmäßig hell leuchtende Lichtpunkte, waren deutlich abgesetzt und bildeten, scheinbar direkt auf uns zielend, ein Siebengestirn. Fast nicht mehr zu erkennen war eine achte Kometenbahn, die über den sieben verlief. Anstelle der kräftig ausgeprägten Schweifstruktur besaß der achte einen fadenförmig ausfasernden Schweif von geringerer Länge und Leuchtkraft. Auf uns wirkte die Erscheinung, als ob sie binnen weniger Atemzüge herunterstürzen würde. Dazu kamen viele andere dünne Lichtspuren.

»Dann muß der Meteorit eben«, flüsterte ich Ptah zu, »im Gefolge der Kometen auf uns gekommen sein.«

Ptah sah mich verständnislos an, ich winkte ab. Ich war sicher, daß weder das uralte Romêt-Weltbild noch das sumerische Kosmosmodell eine sinnvolle Erklärung für Gesteinsbrocken von den Sternen vertrug. Der Fürst knurrte:

»Ich bin nicht feige. Auch meine Soldaten und Handwerker sind es nicht. Aber heute ist ein Tag, an dem sich alle fürchten. Diese Schwüle! Der Gestank! Die Stimmung in der Stadt und in den Höfen. Dann diese geheimnisvollen und schrecklichen Zeichen am Himmel. Und vorhin das Heulen und Krachen ... Sind die Götter gegen uns? Oder will Ninurta, der Gott des Krieges, mir sagen, daß er meinen Plan gutheißt? Bleibt bei mir, Fremde! Helft mir, das Reich aufzubauen und zu vergrößern. Ich werde euch zu Gaufürsten machen!«

Ich reichte ihm ein mittelgroßes Kriegsbeil aus meiner Tiefseekuppel. Die Maschinen hatten nach Vorlagen Ricos heraldische Muster eingraviert: Löwen, die Gazellen rissen, Krieger, die Sklaven an den Haaren hinter sich herzerzrten, den Sturm auf eine Stadt, die ebenso Babila wie Assur sein konnte.

»Selbst wenn wir nicht in Assur bleiben«, sagte ich ehrlich, »und unser Gelübde wird uns hinwegtreiben wie der Wind die dürrn Blätter, sollst du ein Andenken an uns haben. Die Waffe ist besser als alle, die deine Schmiede gießen können.«

Er nahm sie in die Hand, seine Augen leuchteten auf. Dann stellte er den Becher weg und schwang die Waffe prüfend durch die Luft. Er nickte bewundernd und warf die Streitaxt einem der Männer zu, die uns auf die Terrasse hinaus gefolgt waren. Ich sah mich um; es gab keine lachende Miene, niemand scherzte, seltsame Bedrücktheit lag auf allen Anwesenden, uns eingeschlossen; kein guter Abend.

»Wenn ihr solche Beile gießt und schäftet«, sagte Naramshin ärgerlich, »werden wir ganz Sumer unterjochen bis zum Unteren Meer!«

Er drehte den Kopf und sah uns nacheinander bohrend in die Augen. Irdane blickte schweigend in die Sterne.

»Gehen wir in den Tempel. Vielleicht wissen die Leberbeschauer, was das alles bedeutet.«

Heute gab es keine Fröhlichkeit und keine Hoffnung. In einer Zeit, in der jeder einzelne von einer Vielzahl unberechenbarer Gefahren umgeben war, wo sich die Herrschenden ablösten in verwirrenden Wirbeln der Geschichte, war alles unbestimmt. Es half bestenfalls, die unmittelbare Zukunft zu planen: Aussaat, Ernte, die nächste Geburt, einen siegreichen Kampf. Das Leben blieb ein Gewirr; nie wurde ein Muster daraus. Anders bei uns. Wir hatten einen festen Plan und die Möglichkeit, ihn zu Ende zu bringen. Die Stimmung hatte uns angesteckt, auch wir waren niedergeschlagen. Nicht einmal die Bekanntschaft mit vielen Menschen und einer wachsenden Stadt konnte uns aufheitern.

Naramshin sprach leise auf Mikaylu ein, während sie die Terrasse verließen und über eine schiefe Ebene zum Tempel mit seinen wuchtigen Baumassen hinuntergingen. Kubische Mauerblöcke wuchsen ineinander und bildeten reizvolle Winkel. Wir vier blieben zusammen.

»Was war das, dieses Kreischen und Jaulen?« fragte Zakanza leise. Ich merkte, daß der Hofstaat uns folgte.

»Ich erkläre es dir später«, meinte ich. »Das geht nicht ohne Zeichnung und schon gar nicht inmitten aller Assyrer.«

Gleichzeitig rissen wir die Köpfe hoch. Schräg rechts über uns zeichnete sich ein dünner, gekrümmter Lichtstreifen von blendender Helligkeit ab. Er entstand direkt über uns und zog sich zum südlichen Horizont hinunter. Dort riß die Bahn des Meteoriten ab. Der Vorgang war völlig lautlos. Ich streckte die Arme aus und packte Zakanza und Ptah an den Oberarmen.

»Bleibt ruhig«, sagte ich. »Gleich bricht eine Panik ...«

Tausende von Menschen, die den Abend auf den Dächern verbrachten, hatten den rasenden Lichtstreifen gesehen. Nicht nur die Gruppe auf der Terrasse und die Priester auf dem Tempelgelände. Noch war der Schall der Sternschnuppe nicht an unsere Ohren gedrungen. Doch jetzt schrien Tausende Menschen vor Schreck und Furcht auf. Zwischen den Mauern der Stadt hallten Tausende kreischender Schreie wider. Hunde begannen zu jaulen, Tiere brüllten, und im gleichen Moment ertönte ein ohrenzerreißendes Heulen,

Kreischn und Pfeifen. Es schien von überall her zu kommen und erfüllte die Luft rundum. Der Lärm breitete sich aus. Draußen auf den Feldern begannen Tiere zu toben; bald schien jedes lebende Wesen in einem Tagesmarsch Umkreis vor Angst zu schreien.

Eine kaum merkliche Erschütterung durchlief den Boden und die Mauern. Sie war zu unbedeutend, um die Mauern ächzen zu lassen oder Ziegel herauszubringen. Naramshin und Mikaylu waren stehengeblieben, während sich die Männer hinter uns zu Boden geworfen hatten. Sie stöhnten, schlugen die Stirnen gegen die Platten und riefen klagend die Namen ihrer Götter. Irdane klammerte sich stumm an mich.

»Assur ... Ninurta ... Ishtar ... Enlil ... helft uns!«

Die Geräusche, Schreie und Laute verdichteten sich zu brodelndem Geschrei, das immer lauter wurde. Aus dem Wirrwarr erhoben sich die Stimmen der Priester. Die Männer hatten sich gefaßt und begannen mit lautem, dröhnendem Gesang. Dazu schlugen sie große, metallische Gongs oder Trommeln, die das Chaos in rhythmische Teile hämmerten. Die Menschen schienen kopflos herumzurennen und zündeten immer neue Öllampen und Fackeln an. Auch in der Ebene erschienen winzige Lichtpunkte wie zwinkernde Sterne. Aus der Wüste drang das aufgeregte Brüllen eines Berglöwenrudels. Ich rief:

»Die Nacht des Schreckens! Das erste Zeichen für unseren Aufbruch!«

Zakanza-Upuauts dunkle Stimme donnerte:

»Ich mache alles, um aus dieser schrecklichen Stadt herauszukommen. Unsere Pferde! Sie werden wahnsinnig vor Furcht werden.«

»Bis wir dort sind«, schrie Ptah-Sokar und hob beschwörend die Arme, »haben sie sich entweder alle Beine gebrochen oder wieder beruhigt!«

Ein weiterer Vorgang beunruhigte den Fürsten und jeden anderen, der es sah. Aus allen Winkeln und Ecken der Tempelanlage kamen Priester und trugen Fackeln. Sie vereinigten sich zu einer kreisförmigen Gruppe, zu einem breiten Zug, der singend, fackelschwingend und zum dröhnenden Klang der Messingbecken eine Treppe hinaufstieg und einen Umgang auf den Mauern und Dächern begann. Es war eine schauerliche Prozession, die jedermann noch mehr beunruhigte.

Offensichtlich flogen die Kometen-Raumschiffe der Ter-Quaden in einem Schwarm winziger Planetoiden auf den Planeten zu. Oder von den Kometen hatten sich Brocken gelöst und waren schneller oder nicht abgebremst worden. Im weiten Umkreis Assurs steigerte sich nun das Chaos.

Wieder erschien ein Lichtstreifen und jagte zur Erde. Ein zweiter, im Abstand eines halben Atemzugs, nach einem Augenblick ein dritter. Für Momente waren Palast und Stadtmauern hell wie am Tag; man sah deutlich losgerissene Tiere und panisch durcheinanderrennende Menschen. Als der fünfte Meteorit über uns erschien und seine gleißende Bahn in die schwarze Dunkelheit zeichnete, begannen die Geräusche einzusetzen. Diesmal waren mehrere kosmische Projektile in gefahrvoll größerer Nähe niedergegangen. Das Kreischn der verdrängten und erhitzten Luftmassen war infemalisch laut. Die Echos zwischen den Mauern ließen die Luft erzittern und versetzten die Menschen in noch größeren Schrecken. Ich hielt Irdane fest und brüllte:

»Holen wir den Händler. Und dann schnell von hier weg!«

»Ich hole ihn!« donnerte Zakanza, sprang auf Mikaylu zu und packte ihn um die Schultern. Willenlos ließ sich der Händler mitziehen. Sein Gesicht war kreidebleich und voller Schweißtropfen. Niemand sah besonders gut aus in diesen Augenblicken. Wir rannten durch den Saal des Palasts. Zahlreiche Fragen rasten durch meine Gedanken. Wie kam es, daß die Gesteinsbrocken gerade hier herunterregneten? Wurden andere Gebiete des Planeten davon getroffen? Welche? War es ein riesiger Schwarm oder nur eine Handvoll Irläufer? Die letzte Frage war zu beantworten - es waren zumindest mehr als zehn, zwölf Meteoriten.

Wir liefen nebeneinander über die Stufen auf den Vorplatz. Hunderte Assyrer rannten kopflos hin und her. Fackeln schwelten in ihren Händen und am Boden. Abermals zuckte ein langgezogener Blitz auf und machte die Szenerie taghell.

Alle Bewohner Assurs schienen sich in den Gassen zu befinden, dazu alle Hunde, Ratten, Ziegen und Schafe. In der Nähe schlug mit berstendem Getöse ein Meteorit ein. Diesmal wankten die Mauern, der Boden zitterte und schleuderte uns hin und her. Unverändert heulte und kreischte es aus der Luft, und zusätzlich schrien sich die Menschen die Kehlen wund. Von einer Mauerkrone fielen Ziegel und Gefäße mit nassem Lehm. Vor und hinter uns zerplatzten die Geschosse. Wir kämpften uns einen Weg durch wirr durcheinanderquirlende Menschengruppen. Frauen kreischten, Männer fluchten, Kinder plärrten aus Leibeskräften. Eine besinnungslose Furcht hielt

jeden in ihrem Griff und schüttelte ihn. Im *freien Land seid ihr in größerer Sicherheit*, sagte der Logiksektor.

»Das haben die Priester nicht vorhergesagt!« Zakanza schob mit beiden Armen Menschen zur Seite. Wir stolpterten und rutschten auf dem mit Unrat übersäten Boden. Schon kam das Tor in Sicht, durch das sich ein breiter Strom Flüchtender nach draußen schob. Ein weiterer Brocken aus dem Kosmos erzeugte in der Richtung, in der Mikaylus Gutshof lag, einen lautlosen, taghell blendenden Streifen, dessen Anblick die Menschen in neuen Schrecken versetzte.

Wir erschaken ebenso, aber für mich hatte das Ereignis nichts Mystisches, sondern eine klare naturwissenschaftliche Erklärung. Zakanza und Ptah kannten keine Meteoriten, aber sie wurden schnell mit ihrer persönlichen Furcht fertig; sie waren gewohnt, in solchen Momenten sinnvoll zu handeln. Wir ließen uns von der Masse der Assyrer durch den engen, hallenden Schlund des Tores einschleusen. Als wir die gemauerten Bögen passierten, hämmerten das schneidende, grelle Heulen, der Luftzug und das Krachen des einschlagenden kosmischen Irläufers an unsere gemarteten Ohren. Wieder schrien die Flüchtenden auf. Viele warfen sich zu Boden. Wir sprangen im Zickzack über die hingestreckten oder gekrümmten Körper. Mikaylu lief an meiner Seite. Sein Mund stand weit offen; er schrie unablässig, und die kreatürliche Angst schien jeden Teil seines Verstandes und seines Körpers auszufüllen.

»Rechts, Atlan!« brüllte Ptah, sprang auf das Gespann zu und zog im Laufen seinen Dolch. Die Tiere gebärdeten sich wie rasend; sie waren rasend. Eines hing mit gebrochenen Läufen im Geschirr und hatte den vorderen Teil der Deichsel zertrümmert. Immer wieder stiegen Esel in die Höhe, keilten aus und schrien jämmerlich. Ptah sprang auf sie zu, riß sie an den Zügelenden nach unten und hielt den Dolch ins Ohr des verletzten Tieres. Es war der Energiestrahler; als er auf den Knauf drückte, tötete die Detonation das Tier auf der Stelle. Mit blitzschnellen Bewegungen schnitt er Schnüre und Lederseile durch, dann packte er die Zügel der anderen Esel und schrie:

»Schnell, hinauf auf den Wagen!«

Die Nähe eines Menschen beruhigte die Zugesel nur geringfügig. Als wir uns in den Wagen schlangen, rannte Ptah um die Zugtiere herum, gab die Zügel frei und sprang im Laufen in den Wagenkorb. In rasender Fahrt schleuderte der Wagen die Rampe abwärts, wich in abenteuerlichem Zickzack den rennenden Menschen aus und kam auf den unbefestigten Weg. Vor uns brannte es, wir sahen dunkle Rauchwolken, hinter denen lange Flammen hochzügelten. Einige hundert Schritte legten wir zurück, ohne daß uns ein neuer Einschlag erschreckte. Die Tiere galoppierten mit fast telepathischer Sicherheit den Weg entlang, nahmen in halsbrecherischem Tempo Abzweigungen und Kurven, und Ptah-Sokar versuchte vergebens, durch Ziehen an den straff gespannten Zügeln die Geschwindigkeit zu verringern. Durch das atemlose Rennen tobten die Tiere ihre Kräfte aus und wurden langsamer. Ich hielt mit dem rechten Arm Irdane fest

und klammerte mich ans Sitzbrett. Der Händler richtete sich halb auf, und ein harter Stoß, als ein Rad über einen Felsblock sprang, schleuderte ihn schwer gegen mich zurück.

»Der Brand ...«, schrie er entgeistert, »... das ist mein Haus!«

Diesmal jagte ein kreideweißer Helligkeitsstreifen quer über den Himmel. Es stank nach dem Schweiß der Zugtiere und nach dem Rauch des Feuers, das kleiner wurde, je näher wir kamen. Es konnte stimmen, was Mikaylu befürchtete - obwohl es dunkel war, glaubte ich, daß die Flammen aus dieser Richtung schlugen.

»Es ist schon fast alles vorbei.« Ich versuchte, ihn zu trösten. »Außerdem rennen Leute umher und löschen.«

»Mein Haus, meine Waren ...«, jammerte der Händler.

»Unsere Ausrüstung ...«, knurrte Zakanza. Die Esel rissen den schleudernden Wagen um die letzte Ecke, dann gelang es uns, die Tiere in der Nähe des Brandes anzuhalten. Auf den ersten Blick sah ich, daß unser Haus zwar abgedeckt, aber nicht verbrannt war. Wir sprangen aus dem Wagenkorb und rannten durch das weit offene Tor auf das Haus zu, auf die Ansammlung verschieden großer Häuserteile. Knechte und Mägde eilten hin und her und gossen Wasser in die letzten Flammen. Sie bildeten eine Kette bis zum Wasser, und als wir vor den Trümmern standen, ergossen sich die letzten Eimer in die aufzischende und dampfende Glut. Mikaylu schüttelte den Kopf.

»Die Wohnräume und ein Komlager - vernichtet. Aber das Magazin ... ?«

Wir gingen näher. Die Trümmer strahlten mörderische Hitze aus. Sicher war hier ein Meteorit eingeschlagen, nur ein winziges Geschöß, denn sonst hätten wir nichts anderes als einen rauchenden Krater gefunden. Ich bückte mich, hob eine Fackel auf und steckte sie an einem Bündel weißglühendem Binsenstroh an. Einige Mauern waren umgeworfen worden, überall lagen Reste von Hausrat, zerbrochene Tonkrüge von erheblicher Größe, verstreutes Getreide und zerbrochene Möbel. Es stank nach nasser Asche. Wieder zischte ein letztes Glutnest und verwandelte Wasser in weißen Dampf.

»Was ist passiert, du hinkendes Unheil?« Der Händler fuhr einen Knecht an, der fast nackt, mit angesengtem Haar und völlig mit Ruß verschmiert einen vollen Ledereimer heranschleppte. Der Mann

wandte sich ab, schüttete das Wasser auf einen Strohhaufen und ließ den Eimer fallen.

»Herr«, sagte er keuchend und erschöpft, »wir schliefen fast alle. Einige arbeiteten in der Küche. Plötzlich fielen Mauern um, wir waren taub und voller Wunden. Überall gab es Staub, plötzlich brannte es. Mehr kann ich nicht sagen, Herr!«

Ich packte Mikaylu an den Schultern und sagte eindringlich:

»Ein Wort noch! Wir sehen nach unserem Gepäck und nach den Pferden. Wir helfen dir, sobald wir mehr wissen. Einverstanden?«

»Mein Leben ist zerstört«, sagte der Händler dumpf. »Geht nur, Freunde.«

Wir rannten auseinander. Als Zakanza den Vorhang zu unserem Häuschen wegriß, das nur noch aus geschwärzten und lockeren Mauern bestand, leuchtete in großer Entfernung wieder die Bahn eines Meteoriten auf. Der zeitliche Abstand zum zuletzt erschienenen Schrecken war groß gewesen. Vielleicht hörte der vernichtende Hagel der Geschosse auf, die lautlos zerstörten und dann erst zu hören waren.

Ich lief voraus, Zakanza, Irdane und Ptah kamen mit unserer energetischen Lichtkugel hinter mir her. Ich schwenkte die Fackel um meinen Kopf, um sie zu hellerem Leuchten zu bringen, und hoffte, daß sich unsere unersetzlichen Pferde nicht in alle Richtungen zerstreut hatten. Mit einem Satz sprang ich über den schmalen Kanal und sah auf dem rechteckigen Stück Land eine Masse Körper, die sich dicht zusammendrängten. Links von mir lag im abgeweideten Gras ein weiterer Tierkörper. Ich rannte hin. War es der Hengst, den ich so lange zugeritten hatte? Es war eines der Tiere, die wir hiergelassen hätten. Das Licht hinter mir wurde heller, langsam gingen wir auf die Pferde zu. Einige keilten aus, die Körper waren dunkel von Schweiß; rollende weiße Augen starrten uns an.

»Sie haben sich beruhigt«, murmelte Zakanza und hob die Lichtkugel hoch. »Keine hastigen Bewegungen!«

»Vielleicht ist die Nacht doch noch zu retten«, sagte ich. Wir schoben uns murmelnd und unaufföhrlich im körperlichen Kontakt mit den heißen Körpern zwischen das Rudel der Pferde. Sie hatten während des unbegreiflichen Schreckens instinktiv beieinander Schutz gesucht. Pferde waren Fluchttiere, die versuchten, sich durch Schnelligkeit in Sicherheit zu bringen. Aus irgendeinem Grund hatten sie sich aber zusammengedrängt. Langsam brachten wir die Tiere auseinander und beruhigten sie, ließen sie Wasser aus dem Kanal saufen, streichelten sie und zausten ihre Mähnen. Keines der übrigen Pferde war verletzt.

Hinter Zakanza und mir dröhnte ein dumpfer Schuß auf. Ptah hatte das Tier getötet. Wir lehnten uns gegen die zuckenden Körper, deren gesteigerte Erregung deutlich zu spüren war, und sahen hinüber nach Assur.

»Es waren etwa zwanzig Steinbrocken, die wie überschnelle Pfeile aus dem Himmel kamen«, sagte ich leise und sah der auseinanderfasernden Rauchwolke nach, die von Mikaylus Hof aus in die Nachtluft stieg und stellenweise die Sterne verdunkelte. Wieder war Westwind aufgekommen; auch der Lärm aus der Stadt war geringer geworden.

»Morgen werde ich dich fragen, was das bedeutet«, sagte Ptah. »Da du ohnehin alles zu wissen scheinst, Atlan, wirst du es uns erklären.«

Ich stand kopfschüttelnd da, spürte in meinem Rücken die Hitze unter dem Fell des schwarzen Hengstes und wußte, ohne einen direkten Beweis zu haben, daß die Meteoriten und die Bahnen der Kometen miteinander zusammenhingen, daß wir eben ein unübersehbar deutliches Signal erhalten hatten und aufbrechen mußten. Wohin? In wenigen Tagen mußte ich von Irdane Abschied nehmen. Ich sagte zögernd:

»Ich erkläre euch alles. Richtet euch darauf ein, daß wir in einigen Tagen reiten müssen.«

Zakanza klopfte den Hals eines Pferdes und nickte zustimmend. Ich hielt Irdane an den Schultern. Zakanza nickte uns zu und sagte:

»Ich ahne, daß du recht hast, Atlan. Wenn ich die letzten Stunden richtig sehe, ist unsere Zeit abgelaufen.«

»Besonders deswegen«, murmelte Ptah, »weil wir heute nacht im Freien schlafen. Was mich nicht stört, aber Atlans Meinung deutlich unterstreicht. Neter nefer, guter Gott - wie wird erst der Kampf, wenn die Vorbereitungen schon so drastisch sind?«

Wider Willen mußte ich lachen. Die Fähigkeit meiner Freunde, sich auf die herrschende Situation einzustimmen, war eindrucksvoll. Ich senkte die Fackel und ging langsam auf den Hof des Händlers zu.

»Laßt uns alles erst einmal überschlafen«, sagte ich leise. »Morgen sieht jedes Problem ganz anders aus.«

»Ein kluger Vorschlag«, stimmte Zakanza zu.

»Am schlimmsten drückt der fremde Stiefel«, meinte Ptah verbindlich. »Falls einer von euch unsicher ist - ich denke an unseren unentschlossenen Händler. Heute nacht bekam er den tiefsten Schock seiner fragwürdigen Existenz.«

»Damit hast du wohl recht.« Zakanza lachte kurz. Wir sahen uns nachdenklich um, während wir über knirschenden Sand und raschelnde Halme abseits der ausgefahrenen Wagenspuren auf

Mikaylus Hof zugehen. Die Kometenbahnen stachen grell zwischen den Sternen hervor. Die Mondsichel verströmte vages kaltes Licht. Die meisten Lichter der Stadt waren gelöscht worden. Die Tiere hatten sich beruhigt; die Nacht war vom einschlöfernden Chor

bekannter Stimmen erfüllt. Überall auf den Mauern und in den Nischen von Mikaylus Hof standen Öllämpchen. Nach wie vor huschten Gestalten vor dem Licht hin und her. Wir traten in den Innenbereich, und ich fragte Zakanza leise:

»Unsere Ausrüstung ist unbeschädigt?«

»Etwas verstaubt und voller Lehmziegelbrocken, aber sonst unangetastet.«

»Versuchen wir, Mikaylus Seele aufzurichten. Sein Ka war nahe daran, ihn zu verlassen«, meinte Ptah-Sokar. »Inzwischen tut er mir leid.«

Der Händler des Überflüssigen überraschte uns. Flüchtig waren die Trümmer weggeräumt und die Balken in den Resten des Kamins aufgeschichtet worden. Wir blieben sprachlos stehen, als wir die Szene sahen, und begriffen, was geschehen war. Zwischen stehengebliebenen oder umgeworfenen Wänden, ohne Dach und unter freiem Himmel, zur Hälfte innerhalb des einstigen Wohnraums und zur anderen Hälfte außerhalb, standen Tische aneinandergereiht, mit großen, weißen Leinendecken belegt. Teller mit Braten und Früchten, Krüge und Becher standen darauf, und sämtliche Mägde und Knechte saßen auf halbzerbrochenen Stühlen und Hockern am Tisch. Drei Plätze rechts und links von Mikaylu am Kopf dieser makaber wirkenden Tafel waren frei. Zakanza-Upuaut pfiff anerkennend und sagte dann in abgrundtiefer Bewunderung:

»Ich habe gezweifelt. Ich hätt's besser wissen müssen, nicht wahr? Nun sage ich, daß ich mich geirrt habe. Unser Händler des Überflüssigen ist ganz anders, als er zu sein schien.«

»Mikaylu ist nicht mehr länger derjenige, den ihr kennt«, sagte der Mann vor uns. Er war vollkommen verändert. Er schien gereift zu sein in den letzten zwei Stunden. Er wirkte anders, eine seltsame Aura kalter Entschlossenheit strahlte von ihm aus. Sein Gesicht hatte neue Linien bekommen, sein nasses Haar lag am Kopf an wie Federn an einem Falkenschädel. Sein weißes Gewand war zerfetzt und verdreckt. Er schien betrunken, aber war es nicht, sah uns mit klaren, blitzenden Augen an, winkte Irdane und deutete auf die leeren Sessel. Mit ruhiger Stimme sagte er:

»Setzt euch, bitte. Das ist meine letzte Nacht als Händler. Morgen werde ich mit euch reiten - wenn ihr mich mitnehmt. Denkt nicht, ich mache Scherze!«

Zakanza stürzte einen gewaltigen Schluck Bier hinunter, stöhnte auf und sagte laut:

»Mein Wort. Ich habe es nicht erwartet. Du bist unser Mann, Mikaylu! Ich lehre dich, wie man mit dem Bogen umgeht.«

»Ich bring' dir bei, wie man überlebt«, sagte ich, zog die Ledermacherin an meine Seite und erinnerte mich an den Ausspruch von ES, der mein hohes Überlebenspotential herausstellte.

»Ich darf mit euch reiten?« fragte er und grinste unsicher.

»Mit fünf Pferden«, entgegnete Ptah-Sokar. Er war ebenso verblüfft. Ich sah förmlich die Gedanken meiner Freunde, weil sie meinen Überlegungen ähnlich waren. Die Mägde und Knechte aßen schweigend. Sie waren in diesen Augenblicken völlig unwichtig. Die Unterhaltung fand zwischen uns Männern statt. Auf Mikaylus Gesicht erkannten wir die Zeichen eines langen Kampfes mit sich selbst, der jetzt beendet war. Auf schwer zu ergründende Weise glaubte er sein wahres Selbst gefunden zu haben. Es war der Schock, wie Ptah-Sokar richtig bemerkt hatte. Vermutlich waren diese Überlegungen viel älter, als wir ahnten. Aber jetzt hatte er sich entschlossen, endgültig, wie es schien. Ich griff nach dem Bierbecher, warf einen raschen Blick auf den unteren Teil der Tafel und erkannte, daß es so etwas wie eine Trotzreaktion, ein Abschiedessen und der Beginn eines neuen Lebens sein sollte. Oder der Versuch dazu. Irdane stieß mich an und nickte mir lächelnd zu.

»Vorausgesetzt«, sagte ich ruhig »daß es dir morgen ebenso ernst ist wie jetzt, reitest du mit uns. Aber denk an jedes einzelne Wort, das wir zu dir sagten. Was du heute erlebt hast, war erst der Anfang. Es kann nur schlimmer werden.«

Er nickte. Er war entschlossen; nichts konnte ihn aufhalten. Und plötzlich war ich überzeugt, daß er es schaffen würde. Vielleicht gehörte zu dem, was der Händler versuchte, mehr Mut, als wir hatten. Er ritt freiwillig mit uns, wir waren mehr oder weniger gezwungen. *Ihr seid Krieger und Kämpfer. Seine Überwindung ist größer. Sein Ehrgeiz wird größer mit jedem Tagesritt*, sagte der Logiksektor. Ich stellte eine naheliegende Frage:

»Dein Handel? Der Stand im Basar? Der Inhalt deines Magazins, Mikaylu? Und deine vorzüglichen Knechte und Mägde?«

Er hob die Arme und kehrte die Handflächen zum Himmel. Dann antwortete er:

»Viele sind freie Bürger. Andere werde ich freilassen. Wieder andere übertreiben Händler oder der Fürst. Mein Besitz läßt sich in Kupferscheiben, Silber und Gold verwandeln. Damit kann ich überall alles kaufen.«

Zakanza knurrte zustimmend. Er sah nachdenklich aus. Scharf und grau hob sich die Narbe an seiner Wange ab. Er warf mir und Ptah einen langen Blick zu und sprach endlich:

»Vielleicht verletze ich dich, Mikaylu. Aber ich muß es sagen, weil uns nur Ehrlichkeit nützt. Glaub mir, ich sag's deinetwegen, nicht um meinetwillen: Es ist nicht sicher, ob du deine nicht gelebten Träume am Ende unseres langen Rittes finden wirst.«

Mit der Überlegenheit eines erfahrenen Mannes, der mit seinem Leben abgeschlossen hatte, gab Mikaylu seine Antwort. Wir erkannten ihn nicht wieder.

»Dieses Risiko bin ich mehr als dreißig Sommer lang eingegangen. Ich sage dir, Zakanza, ich werde jeden meiner Träume wahr machen. Es sind nicht viele übrigens.«

»Unter diesen Umständen«, schloß mein Freund zufrieden, »wird unser Vorhaben geradezu ein Spazierritt werden. Auf das Wohl eines neuen Helden!«

Wir hoben die Becher und stießen die Ränder gegeneinander. Erschrocken und verständnislos sahen die anderen zu. Es gab einen trockenen Klang, als sich die-Tonbecher trafen. Bier spritzte auf das weiße Leinen.

»Der Händler ist tot«, murmelte Ptah. »Ein Abenteurer ist geboren. Ich trinke darauf, Brüder.«

Das letzte Wort war sein zurückhaltender Kommentar. Er hatte, auf seine karge Art, den Mann neben uns akzeptiert. Er würde sich für ihn ebenso einsetzen wie für Zakanza oder wie für mich.

Nur langsam kam etwas Fröhlichkeit auf. Wir aßen und tranken reichlich; der Schrecken löste sich, je mehr Bier herangebracht wurde. Es war und blieb eines der merkwürdigsten Gastmähler, an die ich mich erinnerte. Irgendwann zwischen Nacht und Morgengrauen ging ich zu der windschiefen Hütte, unter deren Dach Heu und Stroh gelagert waren, breitete Decken und Mäntel aus und holte Irdane; wir schliefen, bis uns Sonnenschein blendete. Ich sattelte den Hengst, setzte Irdane vor mich in den Sattel und ritt langsam nach Assur.

Zwei Stunden nach dem höchsten Stand der Sonne führten mich vier Palastwächter durch labyrinthartige Teile des Palastes zur Terrasse. Unter einem Sonnensegel arbeitete Naramshin mit Schreibern und Ratgebern. Er hob grüßend beide Hände und deutete auf einen Sessel.

»Nimm Platz, Atlan-Shar.« Er schien kaum geschlafen zu haben; seine Augen waren gerötet, er sprach heiser und stockend. »Entweder kommst du, um meinen Wunsch zu erfüllen, oder du wirst sagen, daß du fortreitest mit deinen Freunden.«

»Wir reiten, Hoher Fürst«, sagte ich. »Aber ich versprech's dir: Wenn wir die Kämpfe überleben, kommen wir nach Assur zurück, zu dir und deinen tapferen Soldaten. Ist das ein Wort?«

»Dauert's zwei Monde oder drei Jahre, bis ihr gesiegt habt?«

»Eher nur etliche Monde.« Jedem Mann seiner Umgebung sah ich die Schrecken der vergangenen Nacht an. »Darf ich eine Bitte aussprechen?«

»Nur zu.« Er nickte.

»Gestern begleitete mich eine Lederstickerin, die schöne Irdane, zu dir in den Palast. Sie ist fleißig, aber nicht reich. Würde der Palast bei ihr Gürtel, Lederseile und lederne Beutel bestellen, wäre ihr Leben einfacher. Das wünsche ich ihr, denn sie war überaus freundlich zu mir, einem Fremden in Assur.«

»Es ist leicht, deinen Wunsch zu erfüllen. Irdane ist uns bekannt.« Naramshin deutete auf einen Schreiber, dessen Griffel sofort in das feuchte Lehmtäfelchen stanzte. Ich stand auf und sagte halblaut:

»Der Herr, dem wir dienen, ließ durch seinen Boten sagen: Das Land um Assur wird vom nächtlichen Schrecken mehr verschont bleiben als andere Teile der Welt. Frag mich nicht, woher er es weiß; vielleicht läßt dich die Nachricht besser schlafen. Ich darf gehen und mein Versprechen erneuern?«

Er stand auf und streckte den Arm aus. Wir schüttelten unsere Handgelenke. Ich grüßte die Berater und fand den Weg aus dem Palast, ebenso die richtigen Gäßchen zum Basar. Beim Schmied der schönen Dinge lehnte ich mich über den Verkaufstisch.

»Es ist fertig, was ich ausgesucht hab', Vater des Geschmeides?« fragte ich und musterte seine Kostbarkeiten. Er legte Hämmerchen und die Bronzenadel mit der winzigen Eisenspitze neben das Goldfigürchen, an dem er arbeitete, und sprang auf.

»Seit einem Tag, Beherrscher seltsamer Tiere. Sieh her - sind deine Augen geblendet?«

Er breitete einen prächtigen Halsschmuck und ein Ohrgehänge auf das dunkle Tuch und legte den Ring dazu. Ich hob die Kostbarkeiten auf, prüfte sie und lächelte. Als er sie in ein hauchdünnes braunes Leder einschlug, fragte ich:

»Es bleibt bei zwei Scheiben Silber und einem Goldfingerchen?«

»Wir sind Ehrenmänner und feilschen nur einmal, Herr.« Ich zahlte und blickte in sein faltiges Gesicht. In seinem Bart glitzerte Goldstaub. Leise, scharf betont, sagte ich:

»Du magst Irdane sagen, daß der Schmuck aus deiner meisterlichen Werkstatt ist. Ich bitte dich: Sag ihr den Preis nicht. Bei deiner goldenen Ehre?«

»Bei allen Göttern, Atlan-Shar. Sie ist eine gute Frau. Ich halte mein Wort.«

Ich dankte und verließ den breiten Sonnenstrahl, der durch die Dachöffnung auf den Arbeitstisch fiel, kaufte im Basar einen weißgebleichten Flechtkorb und eine angemessene Menge Leckerbissen, Fleisch, Früchte und Wein und schleppte alles zu Irdanes Lederladen. Sie hob den Kopf von einer Stickerei, stach sich in den Daumen und schüttelte verwirrt den Kopf, den blutenden Daumen zwischen den Lippen.

»Atlan! Du hast für euch Proviant ...«

»Wir reiten in drei Tagen, wie du weißt«, sagte ich und stellte den Korb ab. »Du hast mir erzählt, daß du eine passable Köchin bist. Auch wenn du mich einlädst, reicht für drei Tage, was im Korb ist.«

Sie zog mich ins Kämmerchen und umarmte mich. Ich küßte sie und zog das Päckchen des Goldschmieds aus dem Gürtel.

»Bin ich abends eingeladen?« fragte ich lächelnd. Sie nickte aufgeregt.

»Dann werden es abermals Stunden der Schönheit werden. Die Kleinigkeiten werden dich hoffentlich beim Kochen und Braten stören.«

Irdane schien zu erschrecken, als ich den Halsschmuck zusammenknotete und ihr, als sie zögernd die klirrenden Ohrgehänge aus meiner Hand nahm, den Spiegel entgegenhielt. Schweigend legte sie den Schmuck an; ihre Antilopenaugen wurden dunkel. Leise sagte ich:

»Wenn ich nicht zurückkomme, erinnern sie dich an unsere gemeinsamen Stunden. Eben hab' ich Naramshin versprochen, seine Soldaten auszubilden - wenn wir zurückkommen. Bin ich heute abend eingeladen?«

»Abends und die ganze Nacht«, flüsterte sie. »Und morgen auch. Und auch die Nacht nach morgen. Wie kann ich dir danken?«

»Laß den Braten nicht verbrennen«, bat ich. »Wir werden's herausfinden, Irdane.«

Sie nahm mir den Spiegel ab und betrachtete sich hingerissen. Goldene Kettenglieder, Scheiben und Perlen, verschiedene Halbedelsteine und Silberdraht klirrten leise. Irdane nahm mein Gesicht in ihre Hände, zog die rechte Hand zurück und wischte die winzige Blutspur unter dem Wangenknochen weg.

»Ich nehm' den Schmuck nicht ab, wenn wir uns lieben, Atlan-Shar«, sagte sie feierlich und küßte mich hingebungsvoll. »Bleibst du bei mir, jetzt?«

»Wir haben alle Hände voll zu tun, mit dem Gepäck und den Pferden«, antwortete ich. »Bei Sonnenuntergang bin ich wieder da. Ein gnädiges Schicksal hat uns, scheint's mir, zusammengebracht.«

Ihre Finger spielten mit dem mondsichelförmigen Halsschmuck, als ich die heruntergefallenen Gürtel und Beutel aufhob und den winzigen Hauseingang verließ.

Die Vibro- und Lähmstrahlerdolche glitten lautlos aus den Stiefelschäften. Ich legte sie auf das Fell und hielt, während ich in die Stiefel schlüpfte, den Atem an. Als ich die Waffen zurückschob, bewegte sich Irdane; ich drehte mich um und betrachtete sie im zuckenden Licht eines Öllämpchens. Sie war eine schöne, reife Frau, und auf ihrer hellbraunen, glatten Haut funkelte der Schmuck. Ich legte den Gürtel an, nahm den Ring aus der Lederfalte und streifte ihn über ihren kleinen Finger. Die Hand schloß sich im Reflex eines Traumes. Ihre Lippen formten zitternd ein halbes Lächeln. Im letzten Becher Wein war ein mildes Schlafmittel gewesen. Ich streichelte ihre Schulter, ihr Lächeln wurde deutlicher. Auf Zehenspitzen verließ ich das Zimmerchen, schlich durch die Werkstatt und tastete mich die steile Treppe hinunter. Die Tür knarrte, als ich sie schloß. Das tiefe Bedauern, Irdane zu verlassen, mischte sich mit der Aufregung, wenn ich an die bevorstehenden Ritte dachte. Mein Pferd war gut versorgt worden. Ich legte den Sattel auf, zog den Gurt straff und ritt zu Mikaylu, wo die Freunde warteten. Noch immer kannten wir das Ziel unseres Rittes nicht.

13.

Sechs lange Tage lagen hinter uns. Wir ritten genau nach Westen.

Vier Männer und zwanzig Pferde, also jeweils ein Reittier und vier, die Lasten trugen. Unser Wasservorrat war groß und bot genügend Sicherheit. Alles andere war unsicher, aber jeden Tag gab es neue Fortschritte. Mikaylu wurde schlanker und sehniger. Nach drei Tagen

hatte sein Muskelkater nachgelassen, inzwischen hatte er gelernt, sich richtig im Sattel zu halten und fachmännisch mit den Pferden umzugehen. Wir schonten ihn nicht; es war auch kaum möglich. Wir waren nicht besonders schnell, denn der einzige nächtliche Befehl von ES hatte gelaute: *Reitet nach Westen. Vorläufiges Ziel soll Byblos sein!*

Tagelang hatten wir keinen einzigen Menschen gesehen. Wir ernährten uns, um unsere Vorräte zu strecken, von Tieren, die wir jagten und schossen: Gazellen, Hasen, wilde Enten, die, in Lehm gepackt, einen köstlichen Braten ergaben. Das Land war meist eben, trocken, öde und heiß. Wir wechselten ständig die Pferde und gewöhnten alle Tiere an die Sättel und an uns. Von Wasserloch zu Wasserloch verlief unser Ritt, also in gemäßigttem Zickzack. Beim Finden des bequemsten Weges leistete die Panoramakarte hervorragende Dienste. Unterwegs sammelten wir alles Brennbares, um es des Nachts am Feuer verwenden zu können. Wir nutzten, ebenso wie die Nomadenstämme, jede winzige Überlebensebene des wüstenartigen Geländes aus. Jeder Grashalm und jeder einzelne grüne Strauch wurden unerhört wichtig. Eine winzige Oase hier, einen Tag später ein Wasserrest im Wadi eines periodischen Flusses, der nächste Abend sah uns dann auf einem Rasenfleck unter dünnen Bäumen, wo es kein Wasser gab und wir unsere Schläuche öffnen mußten. Die Pferde hielten sich ebensogut wie die Männer, und wenn wir tatsächlich Byblos erreichten, würde der Händler ebenso wie festgeschmiedet im Sattel sitzen wie wir. Er nahm jegliche Strapaze willig, und ohne zu protestieren auf sich. Zakanza und Pthah unterwiesen ihn im Gebrauch unserer langen Bogen; er bemerkte nicht, daß sie aus fremdartigen Werkstoffen bestanden. Wir vertrauten ihm einen der als Dolch gearbeiteten Lähmstrahler an.

Über den Kamm einer langgestreckten Düne ritten wir blinzeln auf den riesigen Ball der Sonne zu. Sie übergießte das Land mit dunklem Rot, und vor uns lag die Oase, das Ziel dieses Tages. Wir spornten die Pferde und ritten schneller darauf zu. Plötzlich riß Pthah den Arm hoch und rief:

»Seht nach rechts!«

Die Oase war nicht groß und keineswegs bedeutend, aber sie besaß nach meiner Karte eine winzige Quelle, um die sich struppige Palmen, einige Tamarisken und verkümmerte Zedern gruppierten, unterbrochen von Mastixbüschen und Sträuchern, deren Namen ich nicht kannte. Rund um den grünen Fleck, der die Illusion einer Insel hervorrief, breitete sich weißer Sand aus, vom Wind zu Rillen und Wellenmustern geformt. Rechts der dunklen Silhouette der kahlen Bäume lagen Gegenstände, die wie bleiches Holz wirkten.

In gestrecktem Galopp, die Lasttiere an langen Zügeln hinter uns herziehend, stoben wir heran. Mein Extrasinn rief: *Skelette! Und nicht einmal alt!* Hinter den weißen Knochenbündeln wölbte sich ein Wall auf. Als wir nahe genug heran waren, erkannten wir aufgeworfene Sandmassen, Felsen und winzige Kiesel. Im Boden befand sich ein Krater mit einem Durchmesser von vierzig Mannslängen. Die Spuren eines Meteoriten, eines Großen unter den kosmischen Geschossen, lagen im letzten Tageslicht vor uns. Wir hielten am Rand des Kraters an. Er wirkte vollkommen trichterförmig, etwa dreißig Mannslängen tief, und an der tiefsten Stelle schien er sich mit Grundwasser gefüllt zu haben. Entlang von zwei Dritteln des Kreises lagen außerhalb die Skelette. Teile des Sandes waren zu einer glasartigen Masse zusammengebacken. Wir sahen Gerippe schwächerer Esel, schwerer Ochsen und von Menschen. Wir zählten fünfzehn Skelette, deren Knochen teilweise zerbrochen waren.

»Hat sie der Stein aus den Sternen getötet?« Mikaylu stieg mit einem schnellen Schwung aus dem Sattel. Er beugte sich zu einem männlichen Skelett hinunter und schob Waffen und Trümmer von Gerätschaften zur Seite. Ein sauber abgenagter Totenschädel grinste ihn an.

»Die Wucht der verdrängten Luft und die Hitze haben sie schnell getötet«, erwiderte ich und stieg ab. Mich wunderte, daß die Bäume in rund drei-, vierhundert Schritt Entfernung noch standen. Geier, Raben und Wüstenfüchse hatten seit dem Augenblick, an dem der Meteorit eingeschlagen war, ihre Arbeit verrichtet: Auf keinem Knochen befand sich, soweit wir es erkennen konnten, ein Rest von Fleisch. Menschen und Tiere waren blitzschnell getötet worden, in der Nacht der kreischenden Lichtblitze.

»Wir werden vielleicht noch an anderen Stellen solche Krater finden?« fragte Zakanza mit unbehaglichem Ausdruck.

»Das ist recht wahrscheinlich«, sagte ich. Ruhig standen unsere Pferde da. Aus dem Krater roch es nach Verwesung.

»Und wenn ein solcher Riesenbrocken in mein Haus eingeschlagen wäre ...?« meinte Mikaylu erschüttert.

»Dann wäre von allem nur ein solches Loch übriggeblieben. Alle Diener tot, der gesamte Besitz vernichtet, unsere Ausrüstung ebenso, und die Pferde dazu. Keiner von uns wäre heute hier«, entgegnete Pthah halblaut. »Los, zur Oase. Wir können niemandem mehr helfen.«

»Du hast recht«, murmelte Mikaylu. Er sah plötzlich alt und verfallen aus in diesem dunkelroten Licht. Einige scharfe Rufe, wir wendeten die Pferde und galoppierten die letzten Schritte zum Rand des struppigen Wäldchens.

»Wir rasten. Wie immer dasselbe Vorgehen«, sagte ich. Inzwischen waren wir hervorragend aufeinander eingespielt. Die Lasten wurden nach einem bestimmten Plan abgeschnallt und geschichtet. Mikaylu machte ein Feuer an, wir versorgten die Pferde und tranken sie, ehe wir ihnen erlaubten, an langer Leine zu grasen. Die Sättel und die deckengroßen Mäntel wurden aufgebaut und ausgelegt, ein Wasserkessel hing über dem Feuer, wir hängten die Lichtkugel in die Zweige und durchsuchten die Gegend um die kleine Quelle. Das frische Wasser war kalt und schmeckte köstlich. Wir wuschen uns, füllten Wassersäcke wieder auf - alles dauerte nicht viel länger als eine halbe Stunde.

Eine Reitergruppe wie wir mußte stets mit einem Überfall rechnen; die Waffen lagen ständig bereit. Wir halfen uns gegenseitig, und schließlich, während sich Pthah und Mikaylu um das Essen kümmerten und einen Bierkrug ins kalte Wasser stellten, trafen Zakanza und ich uns außerhalb der Oase. Es war dunkel geworden, ein kühlender Wind blies uns ins Gesicht. Ich zeigte auf die sieben weißleuchtenden Kugeln am Himmel und sagte:

»Diese Brocken werden auf unserer Welt landen. Ich weiß nicht, wie groß sie sind, aber wir müssen damit rechnen, daß sie nicht kleiner sind als die befestigte Stadt Assur.«

Der Nubier keuchte erschrocken auf und fragte:

»Wie? Groß wie Assur? Bist du wahnsinnig, mein Freund?«

»Hoffentlich habe ich unrecht. Das sind die Gegner, gegen die wir kämpfen werden«, antwortete ich. Das Bild vor den Sternen, rechts unter der Sichel des zunehmenden Mondes, war mehr als erschreckend in seiner drastischen Lautlosigkeit. Die kleinen Monde waren auf der sonnenabgewandten Seite in Dunkel getaucht.

»Und keiner weiß, wo sie landen und wann. Unser geheimnisvoller Herrscher schweigt. Ob er sich auch Mikaylu mitteilt?«

»Durchaus möglich.«

»Was bleibt uns zu tun?«

»Nicht so wenig«, erwiderte ich nach kurzem Nachdenken, »wie du glaubst. Wir müssen uns, die Waffen und die Pferde in den besten Zustand versetzen, der möglich ist. Und nach wie vor warten wir auf die verdammte Botschaft. Die Kometen sind noch am Himmel; bevor sie nicht landen, können wir nur raten und vermuten. Riancor wird für angemessene Waffen und Ausrüstung sorgen.«

Wir starteten die Erscheinungen am Sternenhimmel an. Sie wirkten unverändert drohend. Unschlüssig gingen wir, nachdem wir einen Rundblick über die wüstenhafte Umgebung geworfen hatten, zurück zum Feuer und setzten uns auf die Sättel. Wir waren müde wie an jedem Tag. Schweigend verzehrten wir heiße Suppe, Brotfladen und dünne Bratenscheiben.

»Wir haben auf der Karte nachgesehen«, meinte Ptah. »Wir sind in sechs Tagen eine sehr gute Strecke weit geritten. Und alles ohne Zwischenfall.«

»Zwischenfälle werden nicht auf sich warten lassen«, sagte ich kauend. »Was denkst du heute über deinen Entschluß, Mikaylu?«

Er überlegte nicht lange; er schien sich mit diesem Gedanken beschäftigt zu haben.

»Noch ist alles neu und fremd. Nicht die Reise, ich habe viele Karawanen überlebt. Aber die Art, in der ihr alles tut. Noch immer ist mir, als würde ein neues Leben anfangen. Ich meine es ehrlich!«

»Es freut mich«, bemerkte Zakanza. »Du bist geschickt, schnell und von leichtem Begreifen. Am Ende der Reise wissen wir alle mehr.«

Ich übernahm die erste Wache. Die Freunde wickelten sich in die Mäntel, nachdem sie das Feuer versorgt hatten. Nur ein paar Vögel gab es an diesem verlassenem Ort und eine Handvoll Insekten, die fast die ganze Nacht hindurch zirpten und summten. Langsam zog ich meine Runden um die Insel aus Pflanzen, wanderte zum Krater und sah hinunter ins schwarze Wasser, in dem sich Sterne und sieben Kometen spiegelten. Der winzige achte Komet blieb so groß wie ein Stern unter Sternen und schien sich nicht zu nähern. Ich trug eine Streitaxt, die sich in eine Strahlenwaffe verwandeln ließ, locker über der Schulter. Sternenlicht, das Siebengestirn und der Mond warfen weißes Licht auf das Land. Ich beobachtete den Horizont auf allen Seiten, aber während meiner Wache näherte sich niemand der Oase.

Ich blieb, in der Nähe des kleinen Gluthaufens, an den Stamm einer Palme gelehnt und dachte nach. Alles war völlig unbestimmt. Es gab kein Ziel und keine Gewißheit. Wir ritten auf einen Platz zu, den sich ES als Landeplatz der Kometen vorstellte, denn vermutlich gab es keine Möglichkeit, die Absichten der Ter-Quaden vorher zu erkennen. Oder doch? Schaffte ES diesen Versuch?

Warum waren wir nicht vor den Meteoriten gewarnt worden? Ich haßte, daß ES über mein Leben verfügte, aber ich wußte, daß die Absicht, die Barbaren von Larsaf Drei zu schützen, dahinterstand. ES hatte einen merkwürdig schwarzen Humor, aber war nur in Maßen zynisch. Genau in diesem Moment hörte ich wieder das schallende Gelächter, jene unverkennbare Äußerung von ES.

Ich bedanke mich für dieses Kompliment, Arkonide! Du hast nicht unrecht mit deinen Überlegungen zum Thema Ter-Quaden. Ich habe festgestellt, wo sie landen wollen.

Ich flüsterte:

»Wahrscheinlich auf der anderen Seite des Planeten.«

im schwachen Licht des heruntergebrannten Feuers erkannte ich, daß sich meine Gefährten unruhig herumwarfen, stöhnten und zitterten. Also »sprach« ES im gleichen Moment auch mit ihnen.

Richtig, Atlan! Sie werden wissen, was sie erwartet, wenn wir fertig sind. Die Ter-Quaden landen in der nördlichen Wüste des Großkontinents. Du kennst den Schauplatz; du hast dort entkommene Androiden bekämpft. Inzwischen ist dieses Gebiet weitaus mehr versteppt und zur Wüste geworden, ein Umstand, von klimatischen Änderungen auf dem Planeten bedingt. Dorthin führt der Kurs des Siebengestirns. Ihr habt rund zweitausendmal eintausend Schritt vor euch. Reitet von Gubal am Ufer des Meeres entlang, setzt im Hapidelta über den Strom, und dann werdet ihr im Süden die Kolosse sehen. Ich helfe, wo es nötig ist.

»Wer sind die Ter-Quaden?«

Sie sind nichtmenschlich. Mit ihren Kometen rasen sie auf willkürlichen Kursen durch das All. Sie plündern Planeten aus. Sie brauchen nicht Gold oder edle Steine, sondern alles: Wasser, Wälder, Mineralien und Sklaven. Für ihre Vorräte brauchen sie gewaltige Mengen von allem, denn die Zeit zwischen den Landungen ist lang. Es sind sieben oder mehr ausgehöhlte Monde. Ihr werdet sie nicht übersehen.

»Wann landen sie?«

Ich rechne, daß sie in neunzig oder hundert Tagen landen. Jetzt beobachten sie noch den Planeten. Ihr habt den großen Vorteil, daß sie nicht ahnen, daß vier Männer, mit Hochenergiegewaffen und überlegenem Wissen und Verständnis ausgestattet, Bewohner des Planeten sind. Die Zeit eilt - noch Fragen?

»Haben wir Chancen?«

Hättet ihr keine Chancen, würde ich euch nicht geweckt haben. Pferde sandte ich deswegen, weil die Ter-Quaden die energetischen Strahlen eines Gleiters schneller geortet hätten, als euch lieb sein kann. Reitet los. Wenn es meine Zeit gestattet, werde ich euren Weg beobachten. Ich bin sicher, daß ihr alle Chancen habt, diese Gefahr vom Planeten abzuwenden. Vielleicht danken es dir die Barbaren in fünftausend Jahren. Vermutlich danken sie es dir aber nicht, Arkonide. Tröste dich mit meiner Sicherheit, daß sie es auch mir nicht danken werden. Wir sind unbekannte Schutzfaktoren.

»Ein neuer Begriff in deinem Wortschatz, mich betreffend«, sagte ich bitter.

ES gab keine Antwort mehr. Nur sein Gelächter war in meinen Gedanken zu hören und schien sich in Echos innerhalb meines Schädels zu brechen. Ich sah nach dem Stand des Mondes, weckte Mikaylu und erkannte, daß er das gleiche gehört hatte.

»Ich brauch' unsere Karte und das Licht«, sagte ich. »Schnell!«

Mikaylu suchte in meiner Packtasche. Ich klappte den Deckel des Kastens, der kleine Ersatzteile und meine ärztliche Ausrüstung enthielt, auf und rief meinen Robot. Er schien auf den Kontakt gewartet zu haben. Ich sagte:

»Ich nenne dir eine lange Reihe Koordinaten. Dort brauchen wir die entsprechende Ausrüstung; du kennst die Spezifikationen. Um die Arme des Hapi überqueren zu können, brauchen wir ein großes, flaches Boot mit einem Antrieb, den die Ter-Quaden nicht orten können. Dampfturbine? Denk dir etwas aus. Ab sofort mußt du uns verstärkt mit mindestens zwei Sonden beobachten. Wahrscheinlich brauchen wir Bomben, sollten wir in die Monde eindringen müssen, und ähnliche schwere Sprengkörper. Hast du herausgefunden, wo Ne-Tefnacht, Tatimar und Merire-Chemsit sind?«

»Nein,-Atlan. Ich schleuse die Container tagsüber aus. Wenn ich die Verstecke der Ausrüstung kenne, rufe ich dich. Einverstanden?«

»Völlig. Behalte die Mikromonde in der Ordnung. Sie werden sich in den nächsten Nächten wahrscheinlich zum Ziel in der Wüste südlich des Binnenmeeres in Bewegung setzen.«

»Verstanden, Atlan. Ende?«

»Für heute.« Ich schaltete ab und klappte den Deckel zu. Mikaylu hatte den Vorgang schweigend, mit bleichem Gesicht und aufgerissenen Augen miterlebt. Ich schlug ihm auf die Schulter und sagte

»Ein anderer Diener unseres Herrschers, von dem wir eben unser Ziel genannt bekommen haben. Schlaf weiter - ach nein: Du hast die nächste Wache. Also schlaf jetzt ich.«

Am Mittag des zweiunddreißigsten Tages ritten wir völlig erschöpft durch das Tor der Karawanserei von Gubal-Byblos. Die geschrumpften Lasten verteilten sich auf achtzehn Tiere; eines hatte sich die Vorderläufe gebrochen, eine Stute war an einer Kolik der Därme erkrankt. Wir hatten beide Pferde töten müssen. Ohne Schwierigkeiten hatten wir die drei Verstecke der Depots gefunden, die Riancor-Rechme angelegt hatte: konservierte hochwertige Nahrungsmittel, Kleidung, Spezialfutter für die Pferde und Ausrüstungsteile. Ein langer Abschnitt des gnadenlosen Rittes war vorbei: Wir und die Tiere, gleichermaßen müde und verwahrlost, brauchten Ruhe. In den letzten Tagen waren wir durch eine völlig veränderte Umgebung geritten. Alles war grün, schattig und kühl. Die Zedernwälder auf den Hügeln dufteten, in Tälern und Schluchten sahen wir Wasserfälle, dazwischen Felder, Weiden und Bauerngehöfte, die sich zwischen Bäumen duckten. Die Schweife der Kometen verschwanden Nacht um Nacht mehr vom Himmel, die kleinen Monde standen voll im Sonnenlicht und kamen näher. Ich stieg ächzend aus dem Sattel und sagte zu Mikaylu:

»Hier in Byblos, das auch Gubal genannt wird, am bekanntesten Handelshafen des Oberen Meeres, herrschen Wohlstand und rege Betriebsamkeit. Ich erinnere mich: Für Geld ist alles zu kaufen.«

»Nur ewige Jugend und Schönheit bietet kein Händler an.« Mikaylu rutschte stöhnend über die Flanke des Schimmels und nahm das Tier am kurzen Zügel. »Ich war zweimal hier, Atlan-Shar. Ich kenn's.«

Die Gegend wirkte auf mich ebenso vertraut wie die Mauern, Tore und Strände. Ich schwelgte einige Atemzüge lang in Erinnerungen und wandte den Kopf, als der Verwalter oder Besitzer des Ruheplatzes auf uns zukam. Er hielt mir die offene Hand entgegen.

»Ihr seid fremd. Ich verwalte diese Heimstatt für Müde und Hungerige und arbeite wirtschaftlich. Könnt ihr zahlen?«

»Wir können. Ob wir wollen, was du verlangst, weiß ich noch nicht. Achtzehn Pferde. Zimmer für uns, Bäder und so fort. Reichlich Essen und Bier. Genügt das?«

Ich zog einen zwei Finger großen, dünnen Silberstreifen aus dem Gürtel und hielt das Metall hoch. Der Verwalter wog den Streifen in der Hand, biß darauf, bog das Metall und zog die Schultern hoch. Er grinste, nickte und machte eine einladende Geste.

»Ich sehe, daß ihr Männer von schnellem Begreifen und angemessenem Reichtum seid, obwohl ihr fremd seid und auf wenig gebräuchlichen Tieren sitzt. Ich heiße euch willkommen, überaus herzlich; wir sind auf alles eingerichtet.«

»Wir kennen die Preise und zahlen, was sein muß. Hast du jemanden, der uns hilft?«

»Unzählige Sklaven und Diener. Sichere Bewachung. Niemand stiehlt, die Zeiten sind ruhig, seit die Himmelszeichen die Herzen zittern lassen.«

Das Silberplättchen hatte seine erwartete Wirkung getan. Wahrscheinlich hatte ich zuviel gezahlt; in Ricos Magazinen lagerten aber genügend Edelmetalle. Wir erhielten wirklichen Gegenwert für das Silber. Die Tiere wurden abgesattelt, unser Gepäck stapelte sich in vier geräumigen Zimmern über den Ställen, Sklaven kümmerten sich um die Sättel, und wir führten die Pferde zur Tränke, zogen Wamse und Hemden aus, übergaben die verdreckten, halb zerrissenen Kleider den Sklaven und halfen den Knechten, unsere Reittiere mit pedantischer Sorgfalt zu behandeln. Wir badeten in großen Bottichen, zogen einigermaßen saubere Kleidung an und trafen uns in der kleinen Gaststube. Sie war voller fremder Händler, deren Knechten, einigen aufgeputzten Frauen und den Dienerinnen des Wirts. Zakanza schlug mir gutgelaunt auf die Schulter.

»Du hast recht gehabt, Atlan. Es war gut, zu diesem Hof zu reiten. Hier hören wir alle Neuigkeiten aus anderen Gegenden.«

Ptah-Sokar und Mikaylu blieben vor der Schwelle stehen. Unser struppiges Haar und die Bärte gaben uns ein wenig vertrauenswürdiges Aussehen.

»Reiten, immer nur Reiten.« Mikaylu spuckte aus. »Reiten. Durch den Tag, durch die Nacht, und durch den Tag. Ich hasse Pferde, Sättel und Zaumzeug. Ihr auch?«

»Vier Tage lang werden wir uns nun auf Hockern und Bänken rekeln.« Ich schob die Freunde lachend in die Schenke. Seit dem ersten Tag jenseits der assyrischen Kanäle hatten wir im Sattel, an den Feuern, während der Arbeiten und halb im Schlaf lange Gespräche geführt, während denen ich versucht hatte, zu erklären, wie mondgroße Körper zwischen den Sternen segeln konnten, wie die Welt außerhalb der bekannten Länder aussah, und wie die Weltbilder eines Assyrsers, eines Romê oder eines Wawatmannes mit dem eines Arkoniden zu verbinden waren. Wenigstens Ptah und Zakanza hatten verstanden, welch verheerende Wirkungen eine Hochenergiewaffe hatte, und Mikaylu wunderte sich noch immer über Hochdruck-Injektionsspritzen und die heilsame Wirkung verschiedener wäßriger Seren. Auch eine andere Nomenklatur hatte ich verständlich machen können: Monde, Kometen, Sterne, Sonnen, Kometenschweife und Meteoriten. Jetzt genossen wir in bequemen Sesseln, mit kühlem Bier bewirtet zu werden, aus vielerlei Gerichten auszuwählen und nach dem Bad, einer Massage mit heißem Öl und hungrig wie Tagelöhner, mit dem Wirt zu reden und den Gesprächen der Händler zuzuhören. Der Verwalter, der uns begrüßt hatte, war auch der Wirt. Einige Händler erkannten Mikaylu. Sie riefen ihm Scherzworte zu. Er fühlte sich wohl, winkte und rief:

»Zuerst muß ich essen und trinken, Freunde. Nachher unterhalten wir uns, ja?«

»Iß nur in guter Ruh, Händler des Überflüssigen. Später reden wir.«

Der Hof und die Ställe der Karawanserei waren voller Tiere und gestapelter Waren. In der Gaststube saßen knapp drei Dutzend Männer, ähnlich zerzaust wie wir. Ptah-Sokar rekelte sich in seinem Sitz und begann aufzuzählen:

»Sie kommen aus allen Richtungen.« Seine Geste umfaßte die anderen Anwesenden. »Aus Kanish, Mari, Ugarit, aus Warka und Babyla. Wißt ihr, daß die Händler keine Grenzen anerkennen?«

»Weiß ich längst!« murmelte Mikaylu und leerte den Bierbecher. »Und wenn du sie fragst, Ptah, dann gibt es überall furchtbaren Schrecken, der mit den Erscheinungen am Nachthimmel zu tun hat.«

Bald würden wir die fremden Monde auch am Tag sehen können, sagte ich mir. Fast alle Kulturen hatten Himmelsbeobachter und Gelehrte, die angesichts des nächtlichen Himmels lange Berechnungen anstellten und sich mit dem Lauf der Gestirne und der Zeit beschäftigten. Während wir tranken und aßen und unsere schmerzenden Zehen bewegten, hörten wir, daß die Kometen schon zwei Monde vor unserer ersten Nacht nahe Assur beobachtet worden waren. ES hatte uns nicht viel Zeit gelassen. Ich schob den leeren Suppennapf zurück und tunkte heißes Fladenbrot in den Bratensaft. Kauend und undeutlich sagte ich:

»Stellt euch vor, Freunde, was allerorten geschieht. Priester in düsteren Tempeln öffnen die Körper der Opfertiere, sortieren Eingeweide und weissagen jedes erdenkliche Übel. Fürsten verlieren den Kopf und verbarrikadieren sich in Burgen und Palästen. Oder sie brechen sinnlose Kriege mit den Nachbarn vom Zaun. Bauern meucheln ihre Zuchtstiere, erwürgen die Hühner und schänden die Mägde. Mitunter auch Knechte. Vieles, was wir von den Händlern erfahren werden, kennen sie auch nur vom Hörensagen oder aus vierter Hand.«

Ptah-Sokar zerschnitt den Braten in mundgerechte Teile und fragte: »Sind diese seltsamen Mond-Sternenschiffe in allen Ländern zu sehen? In mehr Ländern, als wir kennen?«

»Sie sind so gut zu sehen, überall, wie der Mond, die Barke des Chons, Ptah«, sagte ich. »Du kannst dir vorstellen, daß überall Panik herrscht, in den Städten ebenso wie in winzigen Gemeinden. Überall, wo die eisbedeckten Steine aus den Sternen eingeschlagen sind, haben sie die Furcht noch gesteigert.«

Ptah schien halbwegs satt zu sein. Er lehnte sich zurück, stocherte mit einem Span in den Zähnen und schien aussprechen zu wollen, was wir dachten. Er suchte nach den richtigen Worten und sagte:

»Wir sind eine kleine Gruppe aus einer riesigen Menge Menschen. Ich kann mein Gefühl nur schlecht beschreiben. Was wir tun wollen tun wir nicht nur für uns, sondern für Unzählbare. Wenn überall Furcht herrscht, ist es schlecht für die Welt; Gesetz, Sitten und Freundschaft verwildern. Richtig? Wir als einzige Kämpfer haben den Finger am Herzschlag unserer Welt. Die Menschen hören nicht eher auf zu zittern, bis die Kometenmonde verschwunden sind. Wenn wir im Kampf sterben ...«

»... und damit, leider, müssen wir rechnen«, sagte Zakanza und hob den Arm, um 'mehr Essen und Bier zu bestellen.

»... dann ist es ein Kampf für viele Menschen. Für Unzählige.«

»So ist es«, stimmte ich zu. »Du hast genau erkannt, in welcher aussichtsloser Lage wir uns eigentlich befinden. Aber bisher haben wir jeden Kampf überlebt. Erinnert euch! Uns hilft RiancorRechme; ihr kennt, Ptah und Zakanza, die scheinbaren Wunder der Festung des Schlafes aus Metall.«

»Recht hat er, der halbwegs wieder Weißhaarige«, sagte Zakanza. »Aber wo sich diese Ungeheuer in den Boden senken, wissen wir noch immer nicht.«

Ich hob die Hand, startete nacheinander in die verbrannten, von Strapazen gezeichneten Gesichter, sah das Funkeln der Augen und sagte:

»Eine innere Stimme sagt mir, daß wir es zum spätestmöglichen Zeitpunkt erfahren werden, in der letzten Stunde, sozusagen.«

Der Logiksektor raunte: Genauso wird es sein!

Wir waren satt, jeder Bissen hatte geschmeckt, das Bier hatte unsere Aufgeregtheit in wohlthuend dumpfe Müdigkeit verwandelt. Der Wirt setzte sich zu uns und sagte halblaut:

»Ich bin Himalkr. Zufrieden, Atlan-Shar? Satt? Zu teuer? Kann ich noch etwas für euch tun? Wollt ihr Frauen, Ruhe oder Lustknaben? Oder steht euch der Sinn nach einem seltsamen, teuren Vergnügen am Fuß dieses Tages?«

Ich grinste ihn an und sagte:

»Wir werden lange und tief schlafen. Morgen gönnen wir uns das Vergnügen, in unsere Körper hineinzuhorchen und uns von den Zehen bis zu den Haarwurzeln zu pflegen. Von welchem Vergnügen sprichst du, Himalkr? Ich, um deine Frage zu beantworten, brauche weder Mädchen, Frauen noch Knaben, wenigstens nicht heut' nacht.«

»Ich denke noch darüber nach«, brummte Zakanza. Himalkr sagte:

»Am hinteren Tor, auf Byblos zu, lebt eine schöne Romêt in einem

Häuschen. Ihre Mädchen schenken wunderliche Getränke aus, die heiter machen und den Geist verwirren. Sie singt zur Harfe, und in bestimmten Nächten tanzt sie. Wie dem auch immer sei: es wird eine teure Nacht. Aber es sind, sagt jeder, unvergeßliche Stunden. Glaubt nicht, daß sie sich für Geld oder schöne Worte hingeben. Weit gefehlt! Aber jeder versucht's, und keiner kam je zum Ziel.« Seine Geste drückte abgrundtiefe Verzweiflung aus. »Inzwischen ist sie reicher als ich, und bald wird sie die Karawanserei kaufen können.«

Ich hob die Schultern, schüttelte den Kopf. »Nicht heute.«

Ptah-Sokar winkte gähnend ab. Mikaylu preßte seine Hände auf unsere Arme, legte den Kopf schräg und stemmte sich aus dem Sessel.

»Ich geh' zu den Händlern. Morgen erzähl' ich euch, was ich gehört habe. Eigentlich sollte ich schlafengehen, aber ...«

»Schon gut«, murmelte Zakanza. »Hör gut zu und vergiß nichts. Du findest ohne meine Hilfe dein Lager?«

»Ich hoff's«, sagte Mikaylu und wankte zum nächsten Tisch seiner Händlerfreunde hinüber, fiel schwer in den Sitz und umklammerte den halbleeren Becher, als wäre er der einzige Halt in seinem neuen Leben. Ich zahlte einen lächerlich geringen Betrag für das Essen und schleppte mich über eine steinerne Treppe hinauf in mein Zimmer. Ich schaffte es gerade noch, Schutzschirme und Warnautomatik einzuschalten und mich auszuziehen, dann schlief ich abrupt auf dem schmalen, aber sauberen Lager ein, als habe man mich betäubt.

Abermals studierten wir die Karte, maßen die Strecke und fanden heraus, wo Ricos hölzerne Kisten versteckt sein würden. Ich ließ mein Haar ungefärbt weiterwachsen; wir rasierten die Bärte ab und prüften jeden Muskel, jede Handbreite Haut der Pferde. Aus versiegelten Packungen zogen wir die neue Kleidung und warfen die Fetzen ins Feuer. Die Tragelasten, unsere gesamte Ausrüstung, musterten wir sehr genau und fanden manches, das wir nicht mit uns schleppen wollten; Mikaylu tauschte es gegen Brauchbares ein. Zwei kleine Karawanen zogen in Richtung auf Uschu davon. Zakanza strich umher wie ein hungriger Wüstenlöwe und rettete sich in die Arme der Wäschereiaufseherin. Nach dem Essen, am nächsten späten Abend, ließen wir uns den Weg zeigen und wollten das Haus der »schönen Romêt« besuchen.

»Ich bin mehr als erstaunt, Atlan-Horus«, sagte Ptah leise, »wie schnell wir uns erholt haben. Sogar die Tiere. Wir könnten übermorgen früh wieder losreiten.«

»Aber wir wollen es nicht.« Ich schüttelte den Kopf. »Weder du noch ich wissen, wohin wir reiten müssen.«

»Erfahren wir's heut' nacht?«

»Ich zweifle daran.«

Wir schlüpfen durch einen schmalen Mauerdurchlaß, der Wächter kannte uns, wir wandten uns nach links und sahen etwa zehn schmale Häuser aus Stein, Lehmziegeln und dunklen Holzbalken, die sich an die wuchtige Mauer lehnten. Ein einziger Eingang war von Öllampen erhellt; wir gingen die Treppe hinauf, kamen an einem leeren Verkaufsstand vorbei und klopfen an die Tür. Vielleicht sah man uns die ausgestandenen Anstrengungen an, aber wir fühlten uns großartig. Ein junger, breitschultriger Mann öffnete die Tür, musterte uns, und ich sagte:

»Der Wirt schickt uns. Wir wollen der schönen Romêt zusehen und zuhören. An Kupferstücken soll's keinen Mangel haben.«

»Ihr seid die ersten Gäste. Kommt herein.«

Das Innere des überraschend großen Raumes war eingerichtet wie die Empfangshalle eines Romêthauses; mit auffallenden Änderungen: gemauerte, bemalte Säulen, eine Mauerbarriere quer durch den hinteren Teil, zahlreiche lange Wandnischen, in denen etwa zweihundert verschieden große, unterschiedlich glasierte und bemalte Krüge standen, und alle Wände waren voller Malereien, die aus Häusern am Hapi stammen konnten. Ptah und ich wechselten einen langen Blick und setzten uns so, daß wir die Bühne und das Podium, auf dem eine Harfe stand, gut sehen konnten. Junge Frauen hantierten hinter der Barriere; offensichtlich Eingeborene, die wie Romêt gekleidet und geschminkt waren. Als sich zwei Frauen näherten, fragte Zakanza leise:

»Sind wir nach Byblos geritten oder nach Menefru-Mirê,?«

»Nach Byblos.« Ich lehnte mich gegen ein gepolstertes Fell an der Wand. »So würde ich mein Haus schmücken, wenn ich Heimweh hätte.«

»Die Herrin wird euch bald begrüßen.« Die Frauen sprachen kein Romêt »Wir bringen euch warmen Würzwein, der den Kopf klärt und freimacht für schöne Musik.«

Ich nickte. Mikaylu bestellte Bier. Die Hitze von zwei Dutzend Öllampen zog durch Öffnungen unter der Decke ab. Meine Blicke glitten über die Bilder und die Krüge. Der Junge ließ sieben oder acht Händler ein, die lautstark Honigwein und Dattelmus bestellten. Im Hintergrund begann jemand, Flöte zu spielen. Nach einigen Atemzügen hörten wir die leisen Takte einer Trommel, die mit den Fingern geschlagen wurde. Als der Duft des erhitzten Weines hinter

der Barriere hervordrang und durch den Raum zog, glaubte ich mich an den Hapi zurückversetzt. Zakanza und Ptah ging es ebenso. In Räucherschalen wurden Weihrauch- und Myrrhenharztröpfchen verbrannt. Die Frauen glitten durch den Nebel, bedienten mit liebenswürdigem, aber zurückhaltendem Lächeln; ich begann zu verstehen, daß die kleine Welt der einsamen Romêt auch an anderen Stellen ihrer Heimat entsprach. Als wir etwa die Hälfte der dünnen, glasierten Tonbecher, in kleinen Schlucken nippend, ausgetrunken hatten, begann ich zu ahnen, wie die Herrin aussehen würde: Ich dachte sofort, daß ich mir vom Zufall zuviel versprach. Sie kam aus einem schmalen Durchgang, wandte uns den Rücken zu und hob die Harfe auf. Als sie sich umdrehte und setzte, wedelte ich Weihrauchdampf zur Seite, griff nach rechts und links und packte Zakanza und Ptahs Unterarme. Der Extrasinn flüsterte einen Namen.

»Sagt nichts.« Ich legte den Finger an die Lippen. »Versenkt euch in die Klänge der Hapiland-Harfe. Ich weiß.«

Ich lehnte mich zurück, hob den warmen Becher und genoß die Gewißheit der Erinnerung, die in großen Schüben über mich kam. Der einschläfernde Nebel wurde dünner, ich sah die Harfenistin ganz deutlich. Ihr Blick ging zwischen den Säulen hindurch und heftete sich auf das Bild junger Tänzerinnen, mit blauen Wasserrosenblüten in den Fingern. Die Melodie kannte ich, die Stimme der Sängerin und den Text des Liedes: Ne-Tefnacht schien nur für mich zu singen und zu spielen, obwohl sie mich nicht bewußt angesehen hatte. PtahSokar stieß mich an, nickte und grinste. Zakanza strahlte über das ganze Gesicht.

Wir warteten, bis Ne-Tefnacht die letzten Akkorde griff. Selbst die Händler hatten schweigend zugehört. Flöte und Trommel schwiegen; ich stand auf, ging zum Podium und wartete, bis Tefnacht den Kopf hob. Ihr Blick traf mich; sie wurde aschfahl unter der Schminke. Sie flüsterte:

»Ich hab' es nicht mehr glauben können ... Atlan!«

»Riancor hat nach dir gesucht. Wir auch. Niemand wußte etwas.« Ich zog sie an den Händen hoch; wir sprachen leise. »Ptah und Zakanza sind bei mir. Wo sind Tatimar und Merire-Chemsit?«

Tefnacht hob die Schultern und zog mich hinter der Barriere in den Nebenraum. Sie legte mir die Arme um den Hals, wir küßten uns lange, und atemlos antwortete sie:

»Ich hab' sie zuletzt im Schlafversteck gesehen. Ich weiß es nicht. Plötzlich war ich hier, der Herr von Byblos gab mir das Häuschen, und ich singe, spiele und verkaufe, was mir die Händler vom Hapi bringen.«

»Wir haben viel zu erzählen«, sagte ich. Sie hatte sich kaum verändert. Jede Winzigkeit erkannte ich wieder. Sie hielt ein Mädchen auf und befahl, Zakanza und Ptah in ihre Wohnung zu führen, ließ mich nicht mehr los und sagte leise:

»Ich spiele und singe noch einmal, dann haben wir die ganze Zeit für uns, Liebster.«

»Du ahnst, warum wir geweckt wurden. Wir sind zu viert; ein Händler aus Assur reitet mit uns. Wir kämpfen gegen die steinernen Monde.« Zakanza und Ptah begrüßten Tefnacht stürmisch. Mikaylu verbeugte sich und murmelte begeistert.

»Hier, in Byblos?«

Wir kamen durch einen schmalen Korridor ins Nachbarhaus. Es war ähnlich wie das Haus in Nubet eingerichtet, allerdings mit weit mehr Holz. Die Frauen umschwirrten uns, wir versanken in Fellen und Kissen einer tiefen gemauerten Bank. Ne-Tefnacht ließ Romêt-Bier bringen. Sie war aufgeregt, lachte scheinbar grundlos und sagte schließlich:

»Ich sing' mein letztes Lied. Dann komme ich zu euch, und ihr erzählt mir alles, was ihr erlebt habt.«

Sie rannte hinaus. Kurz darauf hörten wir wieder die unsichtbaren Spieler der Flöte und Trommel, dann die Harfe. Tefnacht sang lauter, einen viel fröhlicheren Text, und die Händler klatschten und trampelten begeistert, als sie geendet hatte.

Die Läden der Fenster waren weit geöffnet. Kühle Luft drang durch das dünne Gewebe, das Stechmücken und Fliegen fernhielt. Mondlicht bildete einen Rhombus an der Wand, und die silberne Fläche des Spiegels verdoppelte das winzige Öflämmchen. Es war weit nach Mitternacht. Wir hatten uns geliebt und die Erzählungen beendet, wir lagen glücklich da, und der Schweiß unserer Körper trocknete. Ne-Tefnacht murmelte träge, in abgeklärtem Tonfall:

»Natürlich nehmt ihr mich nicht mit euch, ihr vier furchtlosen Reiter.«

»Nein. An jedem Ort der Welt bist du sicherer als bei uns. In zwei oder drei Tagen reiten wir wieder, vielleicht erst in vier. Es wird eine furchtbare Strapaze. Aber wir werden jeden Tag miteinander sprechen können, Liebste.«

»Ich versteh's sogar, Horus. Wohin reitet ihr?«

»Ich weiß es noch nicht. Ich denke, wir sind hier auf ähnliche Weise zusammengeführt worden wie damals, als man uns aus dem Hapischilf entführt hat. Was mich hoffen läßt. Irgendwo, wenn sie's

nicht erwarten, werden auch Zakanza und Ptah ihre Gefährtinnen treffen.«

»Sag mir, was du über die Monde aus Stein weißt, Horus.«

Ich berichtete, was ich wußte, aber das war nicht viel. Aus meiner Zeit in Arkon und bei der Flotte kannte ich auch die Ter-Quaden nicht. Es fiel mir leicht, Ne-Tefnacht zu versprechen, hierher zurückzukommen, aber ich verschwieg die wirkliche Gefährlichkeit unseres Versuches. Tefnacht schmiegte sich in meinen Arm und murmelte:

»Ihr seid gewohnt zu siegen, Atlan. Ich habe zwar Angst um euch, aber ihr werdet überleben. Ich weiß es, hier drinnen.«

Sie legte die Hand auf die Brust. Ich lachte leise, weil wir glücklich waren und die Gefahr unvorstellbar weit schien. Der Fleck aus Mondlicht wanderte zu unseren Füßen. Kaum hatten wir uns getroffen, drohte schon wieder der Abschied, und was nach diesem seltsamen Kampf sein würde ... nun, ich vermutete ein großes Maß jenes Chaos', das die Barbarenwelt kennzeichnete. Ich schloß gähmend die Augen und zog Tefnacht an mich. Bevor ich einschlief, manifestierte sich die befehlsgewohnte Stimme dieses unbegreiflichen kosmischen Wesens, und ES sagte unüberhörbar deutlich:

Reitet entlang des Meeres nach Westen. Durchquert das Dreieck der Hapimündungen. Die Ter-Quaden scheinen sich auf ihre Landung vorzubereiten!

»Ich habe an den markierten Stellen Psychostrahler postiert. Die Hirten und Fischer werden euch helfen. Sie werden das Flachbodenboot mit ihren Binsenbötchen über die Hapiarme paddeln. Sieben Kisten - Feuerholz -voller Ausrüstung sind entlang eures Weges versteckt. Ein schwerer Gleiter befindet sich in einem Versteck, und du wirst die Fernsteuerung finden. Unsere Ortungsabteilung

hat gemessen, daß die Ter-Quaden mit großem Aufwand nach Energiequellen suchen. Ich rate von der Benutzung des Gleiters ab. Bomben und Detonationseinheiten habe ich ausgeschleust; sie sind auf dem Weg.«

»Du mußt sie ans westliche Ende der dreieckigen Zone schaffen.« Ich gab Rico die betreffenden Koordinaten. »Vorgestern erhielten wir die Befehle. Wir reiten in sechsunddreißig Stunden. Verfolge unseren Ritt weiterhin mit den Sonden. Die Pferde und wir sind ausgeruht, und das Gepäck ist leichter geworden.«

»Verstanden, Atlan.«

Ich hob den Blick von der holografischen Projektion. Ich hielt es für möglich, aber sehr unwahrscheinlich, daß unser Bildfunkkontakt aufgefangen und womöglich verstanden werden konnte. Wir sprachen arkonidisch miteinander. Neben Tefnachts Bett stand auf einem Sockel aus nachgeahmtem Basalt ein knapp handgroßer vergoldeter Horusfalke. Durch Fingerdruck auf die Augen -und Verdrehen der Figur konnte das Funkgerät bedient werden. Das Gegengerät war in meinem Armschutz eingebaut.

»Ich melde mich«, sagte ich, »wenn wir etwas brauchen. Wenn du uns gewissenhaft beobachtest, gibt es keine Probleme oder unliebsamen Zwischenfälle.«

»Verstanden. Ich schalte ab, Atlan. Ende.«

Das Bild erlosch, die Lautsprecher knackten. Ich verschloß den flachen Kasten aus dünnem Arkonstahl, der aussah, als sei er aus Holz und Leder. Ne-Tefnacht und einige ihrer Dienerinnen verkauften Romêt-Schönheitsmittel, ich war allein in ihrem Haus. In Gedanken war ich jeden Schritt unseres Weges gegangen; er verlief auf vielen Pfaden, Wegen und Straßen, die ich kannte: Auch an die Anstrengung, die es bedeutete, die Sümpfe und Binsendickichte zu durchqueren, erinnerte ich mich deutlich. Ich suchte meine wenigen Habseligkeiten zusammen, schob das Lederbeutelchen mit dem Zellaktivator zwischen die Hemdsäume und ging hinunter zu den Freunden. Wir packten die Ausrüstung in die einzelnen Traglasten zusammen, kontrollierten die Gurte und reinigten einen Teil unserer Wassersäcke.

Der Abschied von Ne-Tefnacht war still, aber nicht bitter. Ich war fest entschlossen, zurückzukommen, denn ich kannte mittlerweile mein Überlebenspotential. Ihre Sicherheit, daß wir siegten, war unumstößlich. Als wir durch das Tor der Karawanserei trabten, stellte ich mich in den Steigbügeln auf und sah zurück und winkte. Tefnacht stand vor dem Schenkeneingang und winkte uns nach. Das rötliche Licht der aufgehenden Sonne badete ihre Gestalt. Ein seltsamer Schimmer lag auf ihrem schwarzen Haar.

Die Geschichte würde über diesen kleinen Stamm hinweggehen, dessen Gruppen alles, was sie zum Leben brauchten, der unmittelbaren Umgebung entnahmen. Ihre Spuren würden verrotten, verfaulen, unsichtbar bleiben. Zu allen Zeiten war diese Landschaft des göttlichen Stromes Zuflucht und Versteck für Verfolgte gewesen. Sie lebten im Schilf, auf Schilfinseln, im flachen Sumpf und im träge fließenden Hapiwasser. Binnen kurzer Zeit änderte sich das Verhalten der armen, ungepflegten Menschen: Sie paddelten mit Binsenbooten herbei, halfen uns mit dem Gepäck und den Pferden und

ruderten das flache Holzboot über die Hapiarme. Im Sumpf führten wir die Tiere über dicke Teppiche aus Binsengeflecht, die über dem gluckernden Untergrund lagen.

Wir kamen nur langsam voran. Immer wieder stießen wir auf schmale und breite Wasserarme, kleine Inseln faulenden Materials, Schlammflöcher oder verlassene und bewohnte Hütten aus Flechtwerk. Sie glichen windschiefen Bienenkörben. Wieder ein Pfad zwischen doppelt und dreifach mannsgroßen Binsenstauden. Wir kamen ungesehen an den Städten im Dreieck vorbei und verließen endlich am westlichsten Punkt die Sümpfe des schwarzen Landes.

Vor uns lag die Wüste. Zur rechten Hand erstreckten sich die Küstenstreifen des Meeres. Es gab keine Straße, aber Ricos Spionsonde zeigte uns den sichersten Weg, auf dem wir am besten vorankamen.

Wir brauchten einen Tag länger, um das Ufer des Flusses zu erreichen, des einzigen Flusses jenseits der Hapimündungen. Die Karte und die Sondenbeobachtungen zeigten eine Oase, fast ein Wäldchen. Über Pfade, auf denen uns tagelang niemand begegnete, ritten wir nach Westen und bogen, um nicht durch die Schlucht des Wasserlaufes reiten zu müssen, nach Süden ab. Mikaylu zügelte am Rand eines Feldes aus Sand und schartigen Felsen sein Pferd und deutete zum Wald.

»Feuer!« rief er zu uns nach hinten. »Rauch. Vielleicht ein paar Nomaden.«

»Weiter!« befahl ich. »In den Schatten!«

Wir näherten uns dem Wäldchen vorsichtig und mit gespannten Bogen. Im Sand fanden wir nur die Spuren kleiner Tiere, und als wir näher kamen, konnten wir sehen, daß der Wald entlang beider Ufer ungewöhnlich grün und feucht war - für diesen Landstrich eine Seltenheit. Zwischen den Stämmen, fast direkt über dem Uferhang, leuchteten helle Wände aus Stein und sonnengebackenen Ziegeln. Wir folgten einem Pfad, der sich verbreiterte; hier sahen wir auch die Abdrücke nackter Füße. Wir hielten an und lauschten, unsere Blicke glitten umher, aber es waren keine lauernden Nomaden zu sehen. Die Sonde schwebte langsam vor uns her. Mikaylu ritt auf eine Lichtung hinaus, sah sich prüfend um und winkte. Er lenkte seinen Rappen auf das Haus zu und rief:

»Wir sind durstige und harmlose Fremde. Wer wohnt hier?«

Ich stieg ab, zog den Lähmstrahlerdolch und führte meine Pferde hinter mir her. Das Haus war klein und niedrig, mit Brettern und dicken Grasbüscheln gedeckt; ringsherum war das Gras von Ziegen und Schafen abgeweidet. Unter einem roh gezimmerten Vordach kam ein weißhaariger und weißbärtiger Mann hervor; er musterte uns schweigend und ging langsam auf Mikaylu zu.

»Warum besucht ihr Shainsa-Tar, den Einsiedler?«

»Vater«, sagte Mikaylu ruhig. »Wir suchen etwas Ruhe und viel Wasser. Wir wußten nicht, daß du allein hier lebst.«

»Wie lange wollt ihr bleiben?«

»Wir reiten morgen bei Sonnenaufgang weiter.«

»Ich hab' nicht genug, um eure Bäuche zu füllen.«

Ich trat vor und verbeugte mich.

»Wir haben genug Vorräte, Shainsa«, sagte ich. »Auch du wirst satt. Dürfen wir hier bleiben, über Nacht?«

»Am Rand der Lichtung, dort drüben, gibt's genug frisches Gras. Kommt ins Haus, wenn ihr fertig seid.«

Er nickte, lächelte mit zahnlosem Mund und drehte sich um. Wir sattelten ab, stellten die Lasten zusammen; Zakanza und Mikaylu holten frisches Wasser. Es dauerte keine halbe Stunde, bis die Pferde gesoffen hatten und friedlich zwischen den Schafen und Ziegen grasten. Ich drehte die Sättel herum und wuchtete sie in die Sonne, um den Schweiß aus dem Leder trocknen zu lassen. Wir packten den Proviant aus und suchten Holz. Kurz darauf versammelten wir uns um die große Herdstelle des einzigen Raumes, der durch drei geschnitzte Balken als Säulen getrennt war. Shainsa-Tar beschrieb Pergament, das er wohl selbst gerbte, schief auf einem Bett aus Holz und Riemen, und die wenigen Gegenstände waren einfach, aber liebevoll gepflegt. Ich setzte mich auf eine niedrige Holzbank und streckte die Beine aus; offensichtlich hatten viele Vorbeikommende kleine Geschenke zurückgelassen. Ich sah Krüge, Schalen, geknüpftte Teppiche, eine unbeendete Malerei an der Wand, assyrische Decken und Flechtwerk, das Shainsa selbst hergestellt haben mochte.

»Wohin reitet ihr? Ihr seht entschlossen und wild aus.«

Ich nannte meinen Namen und die meiner Freunde. Shainsa behandelte uns, als wäre er solche Gäste gewöhnt. Sein runzliges Gesicht war sonnengebräunt; er trug ein knielanges Hemd, von einem dünnen Ledergurt zusammengehalten. Er wirkte fremd, kühl, maskenhaft; er sprach leise, aber mit Klarheit.

»Zu einem Ziel, das wir noch nicht genau kennen. Wir wollen den Schrecken von der Welt vertreiben. Die Monde.«

»Die Monde sind ein Schrecken, den wir zu sehen vermögen.« Shainsa blickte mich aus strahlend blauen Augen an. Meine Freunde hantierten mit Kesseln, Schalen und Holzbrettern. Shainsa faltete die

Hände. »Sähen wir die vielen Schrecken unseres Herzens, würden wir nicht mehr schlafen können.«

Auf Tischchen und in Nischen standen bizarre Holzschnitzereien. Der Raum mit dicken Wänden strahlte die verschlossene Persönlichkeit des Bewohners aus, wirkte auf mich, als käme Shainsa aus einer anderen Welt. Ich rückte Tischchen zusammen und stellte Näpfe und Schalen darauf. Als ich mich aufrichtete, begegnete ich dem Bild eines geschnitzten, verwitterten Kopfes. Die Augen schienen aus mehrfarbigem Glas zu sein.

»Darüber läßt sich lange sprechen«, sagte ich. »In jedem Menschen, sei er milde wie Honigseim, sind einige Schekel Bosheit, Schlechtigkeit und Furcht vor der Boshaftigkeit der anderen.«

Die körnige Oberfläche der Fladenbrote warfen braune Blasen. Ich mischte Flußwasser mit einigen Schlucken sauer gewordenem Wein und füllte Becher und eine Schale. Bündel getrockneter Kräuter, Körbe voller Samenzapfen, Kiesel und Pulver in groben Tonschalen, Moosfetzen und Fellstücke hingen und standen rund um den Rauchabzug.

»Weil ich das eine nicht ertragen will und kann und ohne die Sonne im Herzen anderer zu leben vermag, bin ich von den Menschen weggegangen. Ihre Rohheit erreicht mich nicht mehr. Und noch nie hat man mich hier belästigt.«

»Wie alt bist du, Vater?« fragte Mikaylu. Shainsa hob die Schultern.

»Ich weiß es nicht. Viele, viele Herbste habe ich an der Wahrheit mitgearbeitet. Sie ist böse.«

»Oft.« Wir setzten uns und aßen. Die Hände des Alten waren fein, erstaunlich sauber und langgliedrig, fast so wie die einer Frau. Eine Aura des Unberührbaren, Abweisenden umgab ihn. »Nun sorgen wir für die Satttheit, später für die Körper, und abends, bevor das Böse schläft, sprechen wir über Monde, Einsiedler und fremde Reiter.«

Er schwieg während des Essens. Er schien bewußt nur ein wenig von allem essen zu wollen, aber es schmeckte ihm, und so aß er mehr als sonst; es schien ihn selbst zu stören. Wir nahmen unsere Ausrüstung zum Ufer mit und reinigten sie, bevor wir uns und Teile der Kleidung ausgiebig wuschen. Zakanza rieb die Achseln und die Scham mit stark riechendem Kräuteröl ein und sagte:

»Mir ist der Alte unheimlich. Es mag ein furchtbar weiser Mann sein, aber es fröstelt mich in seiner Nähe.«

»Mir geht's nicht viel anders.« Ptah streute arkonidische Seife in sein Haar. »Wir schlafen nicht in seiner Hütte, Atlan.«

»Ich auch nicht.« Ich blickte in die Gesichter meiner Freunde. »Er hat, wahrscheinlich, seit dreißig Jahren mit keinem anderen Menschen geredet. Mich wundert, daß er das Sprechen nicht verlernt hat. Ich schlafe auch bei den Traglasten.«

Wir trockneten uns in der Wärme der sinkenden Sonne ab, fühlten uns gleichermaßen erschöpft und erholt und kletterten die Steintreppe wieder aufwärts. Shainsa-Tar saß auf der Bank im roten Sonnenlicht und schnitzte an einem schiefen Kubus. Er hob den Kopf, und mir war, als zeige er mit dem Lächeln seine eigenen Ängste. Ich hängte die nassen Tücher über einen Busch und suchte aus dem Gepäck ein Messerchen aus Arkonstahl. Ich steckte es in einen Spalt des Blocks und sagte:

»Damit geht's besser, Shainsa. Bis zum Ende deiner Tage bleibt es scharf!«

»Weißt du« - er nickte, betrachtete das Werkzeug lange und setzte es mit großer Behutsamkeit an - »ich sehe die Welt nicht mehr. Sie kommt zu mir. Männer und Frauen sagen mir, wie es ist; es ist überall nicht so, daß ich mein Haus verlassen möchte.«

»In der Natur des Menschen, Shainsa-Tar, sind die hellen und dunklen Teile, des Lebens schwer lösbar miteinander verbunden.« Ich setzte mich neben ihn. Die Sonne schob sich hinter der Kulisse des Waldes am anderen Ufer hervor, und ihr unterer Rand berührte den Horizont. »Oft müssen wir mehr vom Dunklen sehen, zugegeben.«

»Man sieht's meist auf den ersten Blick.« Lange Späne flogen in alle Richtungen. Shainsa brauchte weder Freundschaft noch Liebe oder Gesellschaft; er war sich selbst genug. Sein inneres Universum schien gigantisch, aber er verriet sich durch die Hast, mit der er das scharfe Messer gebrauchte. »Auch bei einem Reiter mit drei Pferden, der sich Nomazar nannte und vor zwei Siebentagen hier war.«

»Erzähl mir von ihm. Was wollte er?«

»Ein seltsamer Mann, so groß wie du, mit eng zusammenstehenden Augen und gelber Haut. Das Gesicht eines Kranken.« Wenn mich Shainsa ansah und sprach, schien es, als wisperte in meinem Kopf eine Stimme. Ich bat mit einer Handbewegung, zu warten, ging zur Ausrüstung und holte aus Ricos letztem Depot zwei dünne Platanbehälter Bier, öffnete sie und reichte eine dem Einsiedler.

»Schwarzhaarig. Knochig, nur Muskeln und Sehnen. Gekleidet wie ein Wüstenbewohner. Er trug ein Hemd, wie aus tausend Kettengliedern, und ein langes Schwert, mit dem er für mich drei Bäume fällte. Ein Wanderer, sagte er, würde schließlich, wenn er lang genug gewandert wäre, alles wissen und alles kennen. In sich hat er auch das Böse gespürt. Er sagte Seltsames. Er war sehr stark.«

Der Einsiedler nippte, nahm einen größeren Schluck und trank ohne Begeisterung. Dann suchte er den Blick meiner Augen.

»Er blieb zwei Tage. Natürlich hat er die Monde gesehen. Wenn das Böse Wort ausgesprochen wird, hat er gesagt, macht es ihn rasend, und er tötet viele.« In meinem Verstand bildeten sich zusätzliche Bilder und Begriffe. Shainsa trank; der schwache Alkohol schien ihn zu beflügeln, er sprach schneller und lauter. »Eigentlich war er ein junger Mann. Aber er schien uralte wie die Monde.«

»Wohin ging er? Weißt du das?«

»Dorthin oder dorthin.« Shainsa zuckte mit den Schultern und deutete in vier Richtungen. »Er hat gesagt, er würde das Böse Wort hören, und dann würde er vergessen, daß er ein wenig hinkt, und er würde kämpfen und zerstören, wie zehn andere Männer. Obwohl er stark war, hab' ich ihm nicht geglaubt.«

Wir tranken und schwiegen. Ich meinte, einen solchen Mann gesehen zu haben, wie er, der sich abseits gehalten hatte und die Karawanserei in Byblos verließ. Mir waren die Pferde aufgefallen, jetzt wußte ich, daß er die Waffe mit Lederbändern unkenntlich gemacht hatte. Ich hatte nur seinen Rücken gesehen, und auch Ne-Tefnacht hatte nichts gesagt. Ich hob die Schultern: Was würde ein Reiter, der Nomazar hieß, am Kampf gegen die Ter-Quaden ändern können? Ich leerte das zylindrische Gefäß und entfernte den Deckel; so hatte Shainsa zwei fast unzerstörbare Becher. Als ich aufstand, bat er:

»Warte, Atlan.«

Er kam mit einem Stab aus Wachs oder Talg zurück, faustdick, auf dessen Oberfläche ein brennender Docht zu schwimmen begann. Er nahm meine Hand und schob einen Ring auf meinen Finger. Das Schmuckstück war aus schwerem Gold und trug einen schwarzen Romêt-Cheper-Käfer, in dessen Flügeldecken Bildschnitzereien eingraviert waren. Ich las laut vor:

»Ewiges Leben. Sieg in jedem Kampf. Glück des Herzens.« Ich nahm den Ring aus dem Licht. »Warum denkst du, daß ich dieses Geschenk verdiene?«

Wieder hörte ich Worte, die er dachte, aber nicht aussprach. Shainsa-Tar sagte:

»Ihr müßt siegen und kämpfen. Es gibt genug Böses; es muß nicht größer werden in der Welt. Ich brauche ihn nicht mehr. Ich hab' länger gekämpft und öfter gesiegt als andere. Auch gegen mich, über mich.«

Er leerte den Becher, nickte mir zu und hob seinen Holzblock auf. Ich dankte lächelnd, und er sagte, bevor er den brennenden Fettstab holte:

»Und so versuche ich weiter, die sieben Seiten des Würfels zu finden. Viel Glück, Reiter Atlan.«

»Ich danke dir, Shainsa.« Ich stand auf und ging zu den Freunden. »Helle Träume in deinem dunklen Schlaf wünsche ich dir.«

Er nickte gemessen. Ich bereitete mein Lager und schlief bald. Mikaylu weckte mich in der taufeuchten Stunde vor dem Morgengrauen. Als wir davonritten, stand Shainsa-Tar unter dem Vordach, sah uns nach und rührte keinen Muskel. Er lächelte nicht, als ich winkte. Wir ritten den Pfad zurück, bis wir eine Furt fanden, trabten weiter, galoppierten, im weiten Bogen zurück zu der Vorahnung einer Straße zwischen der Wüste und dem Rand des Meeres. Beim Pferdewechsel sagte Ptah-Sokar:

»Wie gut, daß er weder Freund noch Bruder ist. Er ist schon bei seinen Ahnen und hat's nur noch nicht gemerkt.«

»Ein seltsamer Mann.« Ich zeigte ihm den Ring. »Aber er hat uns Glück und Sieg gewünscht!«

Ptah-Sokar, der unsere Gruppe anführte, hob den Arm und stieß einen gellenden Falkenschrei aus. Die Pferde trabten den Hang hinunter und auf den halbmondförmigen Strand. Im hellen Sand, vor der gewaltigen roten Sonnenscheibe, hinterließen die Hufe tiefe Spuren. Schweigend stiegen wir aus den Sätteln, schirrten die Tiere aus und bereiteten das Nachtlager vor. Fast gleichzeitig mit dem Plätschern des Wassers, das in die ledernen Tröge lief, knisterten die ersten Flammen; ich hatte Treibholz mit dem Desintegratormesser in Stücke geschnitten. Ricos Sonde färbte sich im Sonnenuntergangslicht rot. In den letzten Tagen, und viermal je einige Stunden lang in der mond hellen Nacht, hatten wir ungewohnt lange Strecken zurückgelegt. Ein Dutzendmal am Tag wechselten wir die Pferde. Mikaylu hängte den Kessel über das Feuer, als wir die Pferde ins Wasser trieben und ihr Fell büsteten; die Köpfe wuschen wir mit Süßwasser.

»Ich koch' uns eine dicke Suppe«, versprach Mikaylu. »Macht ihr den Teig, ja?«

Er legte den großen, runden Stein in die Glut und kramte in den Taschen der Verpflegung. Ich öffnete die Gurte, von denen Heubündel -zusammengehalten wurden und schüttete Getreidekörner auf eine Decke. Ptah und ich zogen die Stiefel aus und wateten ins kühle Wasser, während Zakanza den Teig fürs Fladenbrot rührte.

»Diese verfluchten Monde. Sie kommen tatsächlich!« Ptah deutete auf die sieben Kugeln am Himmel. Ich nickte. Sie schienen auf uns zuzustürzen und kamen jeden Tag näher. Das größte Objekt war am Tag mit bloßem Auge zu sehen. Ich holte das Fernglas aus dem Gepäck, richtete die Feldlinsen auf die Körper und glaubte meine Überlegungen bestätigt zu sehen. Es schienen riesige, von Eis umhüllte Kugeln zu sein.

»Es gibt keinen Zweifel, daß sie unsere Welt ansteuern, Ptah«, sagte ich. »Wo und wann sie genau landen, werden wir wahrscheinlich bald erfahren.«

Ich hockte mich auf meinen Sattel neben das Feuer und sah zu, wie Zakanza den glühend heißen Stein mit einem Stück Holz in die richtige Lage schob und eine Schale Teig darauf verteilte. Augenblicklich roch es nach frischem, gesalzenem und gewürztem Brot. Der Sattel war noch schweißfeucht, innen und auf der Sitzfläche; ich rutschte in den Sand und lehnte mich gegen den Sattel. Ich gähnte, schloß die Augen und fühlte kühlen Wind vom Meer.

Unvermittelt entstanden Bilder in meinen Vorstellungen. Eine Flüsterstimme, die ich, als ich mich darauf konzentrierte, nicht mehr hörte, übermittelte mir die Bedeutung der Bilder. Ich war ziemlich sicher, daß ES mir eine Vision übermittelte. Ich hob den Kopf und sah, wie hinter den fremden Monden die Sterne erschienen. Ich sah in die Monde hinein.

Die Monde der Ter-Quaden:

Die riesigen Steinbrocken waren einst unregelmäßige, kantige Asteroiden gewesen. Im Lauf einer kleinen Ewigkeit hatten die TerQuaden sie verändern lassen. Jetzt waren die Monde geformt wie vollkommene Kugeln. Lautlos und langsam schwebten sie hintereinander auf den blaubraunen, von Wolken verzierten Beuteplaneten zu, hinter dem sich das narbige Gesicht des Mondes hervorschob.

Alle sieben Monde waren in Wirklichkeit von der Farbe der Felsen und des Gesteins, von Staubpartikeln und unzähligen Tonnen kosmischen Materials glattpoliert und verschrammt worden. Während des Einflugs in das Sonnensystem mit den neun Planeten hatten die Ter-Quaden einen Teil des Wasservorrats ausblasen lassen. Er hatte sich als schützender, reflektierender Eispanzer auf die Oberfläche der Monde gelegt und sie, als der Strahlungsdruck der Sonne die ionisierten Gaswolken ausrichtete, in die Erscheinungsform von Kometen verwandelt. Die Monde waren unterschiedlich groß, der kleinste hatte einen Durchmesser von vier Romêt-Meilen. So kamen sie, allmählich abbremsend, auf die Erde zu. Ein Astronom und ein guter Rechner, die über entsprechendes Wissen verfügten, hätten den Punkt genau ausrechnen können, an dem sie landen würden.

Die Ter-Quaden waren Angehörige eines alten galaktischen Volkes am Rand der Milchstraße. Als ihre Heimatplaneten zu sterben begannen, versuchten sie, so viel wie möglich zu retten und die Planeten zu verlassen. Raumschiffe suchten Teile der Galaxis ab, aber fanden keine Möglichkeit, als Ganzes zu überleben. Sie wußten, daß es ihnen niemals möglich sein würde, eine Kultur und Zivilisation in Raumschiffen aufrechtzuerhalten, also entsannen sie sich ihrer Möglichkeiten und fingen Asteroiden ein, die innerhalb ihres Planetensystems kreisten. In einem aufwendigen Verfahren, das sich über Jahrzehnte erstreckte, bauten sie die Asteroiden um und schafften so viel Material wie möglich vom Planeten in den Orbit. Langsam verödeten die Planeten nicht nur landschaftlich, sondern auch technisch, kulturell und zivilisatorisch. Die Asteroiden füllten sich mit Maschinen, Räumen, Kabeln und Röhren, mit einem Netzwerk technischer Ausrüstung. Ihr energetisches Potential war ungeheuer groß, es war in der Lage, die Gruppe Felsbrocken aus dem Orbit zu schleudern, auf eine Wanderschaft, die so lange dauern sollte, bis sich geeignete Welten fanden. Eine lange Reise begann. Zurück blieben leere und verlassene Planeten.

Alles veränderte sich. Jedes Ding entwickelte langsam, in Zeiträumen von Generationen, ein Eigenleben, eine Eigengesetzlichkeit, die mehr oder anders war als die Summe konstruierter Einzelheiten. Die ersten Planeten, die man fand, waren nicht bewohnbar. Sie wurden benutzt, um Vorräte aufzufüllen. Die Reise ging weiter. TerQuaden wurden geboren und starben, die Zahl der Bewohner nahm unmerklich ab. Aus dem Versuch, irgendwann und irgendwo zu landen, wurde die Unfähigkeit, die selbstgewählten steinernen Raumschiffe zu verlassen. Die Unfähigkeit blieb und steigerte sich in jeder neuen Generation.

Aus zweckbestimmtem Denken wurde übersteigerter Sinn für formale Ästhetik; Zeichen beginnender Degenerierung, die längst noch keine Formen angenommen hatte, die bemerkbar gewesen wären. Der erste Ausdruck dieser Strömung war, daß die unregelmäßigen Felsstrümmen außen bearbeitet wurden. Man verwandelte sie in mathematisch exakte Kugeln.

Überall ließ man runde Öffnungen, die von stählernen Schotten verschlossen wurden. Einst hatte es Terrassen gegeben, von denen man, geschützt durch transparente Kuppeln, die Sterne beobachten konnte und, wenn die Gruppe eine Sonne passierte, das Licht dieses Gestirns. Die meisten Kuppeln verschwanden, nur jene für Beobachtungsinstrumente blieben.

Ein erster Mond kam vom Kurs ab und meldete sich nie wieder.

Generationen starben, und andere wurden geboren. Der Flug ging weiter. Hin und wieder nahm man Planetarier in die Monde auf, die denselben Metabolismus hatten und in der für die Ter-Quaden entsprechenden Umgebung leben konnten. Nach Aufständen, in deren Verlauf nicht nur jene Sklaven, sondern auch Ter-Quaden getötet wurden, gab man für alle Zeiten diesen Versuch auf.

Die Ter-Quaden veränderten sich in ihrer langen Chronik der Wanderschaft in Plünderer. Notwendigerweise mußten sie diesen Weg einschlagen: Im Innern der Monde konnten sie trotz aller Technik nur ein bestimmtes Maß an Recycling betreiben. Die Monde füllten gigantische Lagerräume auf.

Wasser, Frischluft, Basisstoffe für die Konverter; fossile Brennstoffe, Holz, Sand und ein breites Spektrum ausgesuchter Mineralien. Eine Menge frisches Fleisch für die Eiweißversorgung, Edelgase ebenso wie ausgesuchte Spezimen von Lebewesen. Die Ladekapazität der Monde war gewaltig; schon vor dem Start war sie für eine lange Wanderung mit entsprechenden Sicherheitsreserven ausgestattet worden. Siebenundzwanzig Asteroiden waren gestartet.

Statistisch gesehen, war in jedem der zurückliegenden Abschnitte der unermesslichen Flugstrecke jeweils ein Mond verlorengegangen, mit einem anderen Körper zusammengeprallt, in eine Sonne gestürzt oder explodiert. Ein kleiner Mond, eines der steinernen Raumschiffe, flog ohne Besatzung und automatisch gesteuert hinter den sieben Monden stets auf demselben Kurs. Das Geheimnis, das sich an Bord befand, ahnten nicht einmal die übriggebliebenen Ter-Quaden.

Sieben Riesenasteroiden, funkelnd, Sonnenlicht rückstrahlend, schwebten auf den dritten Planeten des Systems zu, das seinen Namen von einem Arkoniden erhalten hatte: Larsaf Drei. Je näher die Monde dem Gestirn kamen, desto mehr Eis wurde vergast und vom Strahlungsdruck der Sonne in Form langer Bahnen an den Rand des Planetensystems gedrückt.

Als die Monde die Fahrt abbremsen, bauten die Maschinen ein Schirmfeld auf. Die Verdunstung und Vergasung des Eispanzers wurde vorübergehend angehalten. Die Kometenschweife rissen ab. Die Ter-Quaden betrachteten den Planeten, der sich unter dem Siebengestirn der schneeweißen Monde drehte. Sie suchten ohne jede Eile mit Geräten, denen die Ausstrahlung des winzigsten Mechanismus aufgefallen wäre, der mit Energie der dritten Kategorie arbeitete. Die Kosmischen Plünderer brauchten einen Platz, der annähernd gleichweite Wege zu allen benötigten Rohstoffen bot. Schließlich fanden sie ihn.

Ich atmete tief ein und aus und sah, daß Mikaylu mir eine gefüllte Schale entgegenhielt. Zakanza stapelte Fladenbrot auf ein Brett. Ich holte den Löffel hervor, tauchte ihn in die Suppe und sagte mit rauher Stimme:

»Ich kenne jetzt unsere Gegner viel besser. Sie kennen uns nicht. Wenn ich satt bin, erzähle ich euch alles - ganz genau.«

»Die Monde? Die Ter-Quaden?« fragte Ptah-Sokar. Ich nickte und begann zu essen.

15.

Nun endlich, am hundertzweiten Tag des Rittes, entdeckten wir den Stamm der Fischer. Die Karte hatte uns die Bucht gezeigt, am Nordstrand des Riesenkontinents, südlich der Spitze der fuß- oder stiefelähnlichen Halbinsel. Das Gelände lag tief, es hatte auf unserem Weg einige kleine Sümpfe gegeben, und heute war der Tag, an dem sich das Verhängnis nähern sollte. Dies hatte uns ES mitgeteilt. Wir hatten weder Karawanenpfade betreten noch Menschen gesehen in den letzten dreißig Tagen. Drei Pferde waren verendet; die schwächsten unserer Gruppe. Die Fischer schienen eine abgeschlossene Gemeinschaft zu sein, die selten oder nie Verbindung mit anderen Gruppen hatten. Als wir entlang eines Beckens, in dem Meerwasser verdunstete und sich Salz bildete, in das kleine Dorf einritten, empfing uns totenähnliche Ruhe.

»Die Boote sind auf den Strand heraufgezogen«, sagte Zakanza. »Die Männer fischen nicht.«

»Sie haben ebenso Furcht wie alle anderen«, meinte ich. Mikaylu hob freundlich grüßend die Hand, als ein schlanker, hellbraunhäutiger Mann auftauchte. Er trug einen Fischespeer. Wir ritten auf ihn zu und versuchten, die Größe der Ansiedlung und die Zahl der Bewohner abzuschätzen. Mehr als hundertfünfzig konnten es nicht sein.

»Wir wollen zu euch.« Ptah gebrauchte einen Dialekt, der aus verschiedenen Sprachen zu bestehen schien. »Nehmt ihr uns auf? Wir sind keine Räuber.«

Wir waren abgerissen, staubbedeckt, voller kleiner Wunden, mit steifen Muskeln und schmerzenden Knochen. Wirre Bärte bedeckten unsere schwarzgebrannten Gesichter. Wir waren gesund und, trotz allem, stark und bis zum Äußersten gekräftigt und wendig.

»Seid willkommen, wenn ihr uns helft!« rief der Mann. Seine Worte schienen die Siedlung aus der Erstarrung zu wecken. Sie hatten uns längst kommen sehen. Viele fast nackte Fischer kamen aus den Hütten. Uns hatte kalte Entschlossenheit erfaßt, wenn wir an die Ter-Quaden dachten. Um so erleichterter waren wir, als uns fröhlich schreiende Kinder und schlanke Frauen und Männer umringten. Das Leben am Wasser hatte sie geprägt. Wir rutschten aus dem Sattel.

»Wir helfen euch«, murmelte ich mit hängendem Kopf. »Aber zuerst müssen wir uns helfen. Vielleicht helft ihr uns dabei ein bißchen.«

Eine Hütte war frei, das Gepäck wurde abgeladen, Kinder rannten kreischend mit den Pferden in die winzige Brandung des Binnenmeeres. Die Tiere waren viel zu erschöpft, um zu scheuen. Mit gemessener Würde stolzierte ein verschrumpelter Mann auf uns zu, mit krummen Beinen und einem winzigen Lendenschurz. Er trug einen Fischespeer, der zweimal so lang war wie er selbst. Die Harpune war auf das Feinste mit Schnitzereien und Sehnenschnüren verziert. Der alte Mann deutete auf einen breitschultrigen braunen Mann mit spitzer Nase und eckigem Kinn.

»Das ist mein Sohn. Er kümmert sich um euch. Ich bin hier der Älteste. Fragt immer und wegen allem Stelzenbein, hier.«

»Wen?« erkundigte sich Ptah-Sokar verblüfft. Trotz einer gewissen Unbekümmertheit befanden sich auch die einfachen Fischer im Zugriff der, Angst. Stelzenbein trug einen eckigen Kinnbart. Er sagte laut: »Mich.«

Der Sohn des Chefs oder Kaziken kam auf uns zu. Er zählte schätzungsweise fünfundvierzig Sommer. Wache Intelligenz funkelte aus seinen hellen Augen. Er deutete auf die Sonne und fragte mit trockener, selbstbewußter Stimme:

»Ihr kommt wegen der sieben Kometen?«

Da die Fischer ausnahmslos Zeugen unseres verzweiferten Kampfes sein würden, beantwortete ich seine Frage so ehrlich wie möglich.

»Wir sind gekommen, um sie zu vertreiben. Wir wissen noch nicht, wie das geschehen soll. Wir brauchen Schutz und eure Hilfe.«

Stelzenbein, der seinen Namen wohl von seinen dünnen Waden hatte, nickte. Er schien alles zu kennen und zu wissen.

»Reichlich kühne Idee, das«, sagte er brummig. »Bleibt hier. Weit und breit gibt es keine Quelle und keine Menschen.«

»Wir reinigen uns zuerst«, sagte Zakanza. »Dann waschen wir unser Zeug und sichten, unsere Ausrüstung. Es wäre schön, wenn ihr ein paar große Fische für uns braten würdet.«

Stelzenbein schien nicht nur in dieser Frage seine persönliche Überzeugung zu haben. Er betonte:

»Tut, was ihr für richtig haltet. Fragt mich. Ich weiß alles.«

Nicht ohne Sarkasmus bemerkte Mikaylu:

»Wir haben uns immer gewünscht, einen solchen Mann zu treffen. Wir sind glücklich, dich zu kennen.«

»Lobt den Tag nicht vor der Dämmerung«, sagte Stelzenbein. Wir versprochen es und waren einige Augenblicke später zwischen unseren Pferden im wunderbar kühlen Wasser. Wir schwammen, halfen den Kindern beim Reinigen und Striegeln - die Kinder hatten ohne Scheu die fremden Pferde als Spielgefährten fest in der Hand -, ließen uns von der Sonne trocknen und wuschen das Salz an der Quelle der Siedlung ab. Es war ein langweiliges, kleines Dörfchen, voller Fischschuppen, Fischgeruch, Gräten und den Gerätschaften der Fischer. Die Hütten bestanden aus Treibholz, den unvermeidlichen Lehmziegeln, Binsen und Blättern. Ich ging in den Schatten, schnallte den Armschutz ab und sprach mit Ne-Tefnacht. Ich schilderte, wo wir waren, und daß es uns gutgehe. Bis zum frühen Abend schliefen wir tief und ruhig. Als wir aufwachten, sahen wir verblüfft, daß unter Stelzenbeins Leitung unsere Pferde hervorragend versorgt waren. Sie standen im Schatten, fraßen und schlabberten Wasser, ihre Felle glänzten wieder. Zwischen kreisförmig ausgelegten Steinen brannten Feuer aus salzig riechendem Treibholz.

»Zufrieden?« fragte Stelzenbein. Ein Geruch nach bratendem Fisch und Würzkräutern zog durch die kleine Bucht. Hier lief ein kleiner periodischer Fluß, der Wasserlöcher hinterließ, ich erkannte das Land nur zum Teil wieder. Meine Erinnerungen zeigten mir eine Steppe, die grün und fruchtbar war und langsam zur Wüste wurde. Als wir vom Hapi hierher geritten waren, hatte sich die Landschaft verändert gezeigt: Sie bestand aus einer Unzahl grüner Inseln in einer riesigen, unübersehbaren Fläche aus Sand, Geröll und zerfallenden Zeugenbergen aus Sandstein. Ich lachte mein Gegenüber an und nickte.

»Voll zufrieden. Was sagen deine Leute von den Zeichen der Finsternis?«

»Sie sind bekümmert und ängstlich. Ich auch. Wir verstehen nicht, was kommen wird. Wahrscheinlich wird alles schlechter hier.«

»Ihr werdet es erleben, und ich erkläre es euch. Rechnet mit dem Schlimmsten.«

»Ich kenne die Launen des Meeres, da und hier«, sagte er in seiner seltsamen Sprechweise. »Wir werden das überleben, hier.«

Wir aßen im Kreis der Fischer. Langsam dunkelte es, der Mond

stieg riesengroß, gelb und voll aus den Wellen. Die Sterne erschienen, und der Anflug von Entspannung und vorsichtiger Heiterkeit schwand rasch. Und dann trat ein, was wir alle gefürchtet hatten.

Die Monde der Ter-Quaden setzten zur Landung an! Sieben verschieden große Kugeln hatten ab Mittag am Tageshimmel deutlich gestrahlt. Das Sonnenlicht wurde von ihnen gleißend reflektiert. Jetzt, außerhalb der Lufthülle des Planeten und im Bereich der Sonnenstrahlen, nahmen sie ein milchigweißes Aussehen an und wurden unablässig größer.

An den Feuern erstarb jede Unterhaltung. Wir starrten ins Firmament und schwiegen voller Angst und Beklemmung. Der größte Asteroid der Ter-Quaden war jetzt scheinbar größer als der Mond des Planeten und wuchs ständig. Er schien direkt auf die Bucht herunterstürzen zu wollen, auf jeden einzelnen von uns. Der lautlose Anflug war ein schreckliches Erlebnis. Selbst ich, der ich mir diesen Vorgang immer wieder ausgemalt hatte, erschrak zutiefst. Auch die Größe der anderen sechs Monde nahm zu - der achte Mond schien verschwunden zu sein. Als der erste Mond, im letzten Licht aufstrahlend, die Schattengrenze passierte, veränderte sich der Charakter der riesigen Kugel. Die Drohung, die von dem Mond ausstrahlte, nahm zu, Schatten krochen rasend schnell über die milchige Oberfläche, schluckten den Mond und gaben ihn, weniger stark leuchtend und jetzt in böartigem Gelb, wieder frei. Der Sturz ging weiter. Das Objekt wuchs und wuchs. Es gab kein Geräusch am Himmel, und in der erwartungsvollen Ruhe wurden das lächerliche Plätschern der Brandungswellen, die Laute der Tiere, das knisternde Feuer und unser erregtes Atmen lauter und härter.

Ein Rest echten Mondlichts lag auf der gewaltigen Kugel, als sie niederstürzte. Wir duckten uns unwillkürlich, als sie ihren Kurs änderte und nach Süden abdriftete, noch immer völlig lautlos.

Die anderen Kugeln folgten auf die gleiche Weise. Wir konnten die Abstände nicht annähernd schätzen. Der erste Mond füllte mehr als ein Drittel des Himmels aus, schwebte über uns hinweg und langsam weiter nach Süden. Er wurde in demselben Maß kleiner, wie er während des Sturzes scheinbar größer geworden war. Wir verfolgten regungslos seinen Flug. In großer Höhe schwebte der stumpfgelbe Ball weiter und sank abermals ab, und nach einer endlos scheinenden Zeitspanne schien er anzuhalten. Neben mir sagte Zakanza-Upuaut:

»Gehen wir hin und erwürgen alle Ter-Quaden, Atlan!«

Ich starrte ihn an, als habe er verlangt, ich solle mir die Kehle durchschneiden. Der zweite Mond, etwas kleiner als das erste kosmische Ungeheuer, kam heran, flog eine weite Kurve und hielt rechts von dem Koloß. Es dauerte lange, bis auch der letzte der Monde vom Himmel verschwunden war und über der Halbwüste schwebte. Stelzenbein sagte mürrisch:

»Für viele andere fängt jetzt der fröhliche Teil des Abends an, hier und da.« Seine knochentrockene Bemerkung traf mich wie ein Dolchstich. »Auf dem Meer ist das nicht anders. Man sieht die furchtbaren Monde nicht mehr am Himmel, hier.«

»Du hast völlig recht«, murmelte ich verblüfft. Der Gedanke war keinem von uns gekommen. Warum nicht? »Nur eine geringe Anzahl Menschen sehen die Monde. Sie schweben nicht mehr zwischen den Sternen.«

Die Furcht unter den Barbaren wird schlagartig abnehmen. Tausende Orakel werden ausgesprochen, geben für jede Art der Mißdeutung Anlaß. Naramshin wird zweifellos ein Omen für sich ausnutzen, flüsterte der Logiksektor.

»Wir sehen sie!« sagte Mikaylu grimmig »Und wir fürchten sie auch.«

»Verständlich«, sagte Stelzenbein und spannte seine Muskeln. »Auf dem Meer habe ich das Fürchten gelernt. Bemerkenswerte Erfahrung, das. Bier hilft wenig dagegen.«

Zakanza versuchte, die Nervenanspannung herunterzuspielen. Das Bild von sieben Kugeln, die über der Ebene schwebten und sich weder rührten noch veränderten, war ein Urteil über uns und einen großen Teil der Welt. Mein Weggefährte stand auf und sagte trotzig und laut:

»Unser vorletzter Krug Wein, sorgsam gehütet und in der Quelle gekühlt, ist noch verschlossen. Ich hole ihn.«

»Ich trinke nie vor Sonnenuntergang«, sagte Stelzenbein. Ich wußte noch immer nicht, ob er die Gefahr nicht erkannte oder unterschätzte oder ob sein Mut über jedes Verstehen hinaus groß war. Vermutlich würden wir Gelegenheit haben, das festzustellen. Zakanza nahm einen brennenden Ast aus dem Feuer und ging zur Quelle.

»Jetzt wissen wir fast alles«, sagte ich. »Aber nicht, wie die Ter-Quaden aussehen. Wir müssen dorthin und beobachten.«

»Und zwar mächts«, sagte Mikaylu mürrisch. Nun trat ein Effekt ein, den ich zum Teil vorausgesehen hatte: Die Monde schienen eisbedeckt zu sein, jedenfalls kamen sie aus dem Weltraum und waren eisig kalt. Der langsame Landeanflug hatte sie keineswegs erhitzen können.

Die gigantischen Körper strahlten eine ebenso große Menge klir

render Kälte aus. Die umgebende Luft kühlte sich ab und sank, schwer geworden, zu Boden und breitete sich schnell und nach allen Seiten kriechend aus. Eine Art Scheibe, deren Außenrand sich ständig vergrößerte, entstand. Von oben und allen Seiten in einer bestimmten Höhe wurde warme Luft angezogen, von dem Sog erfaßt, nach unten gezogen und in riesige Turbulenzen verwickelt. Wir

sahen plötzlich Nebel auftauchen, der die Konturen der sieben Planetoiden verwischte. Dann bildeten sich aus dem Nichts Wolken. Wir sahen sie nicht genau, aber sie verdeckten die Monde und den Sternenhimmel.

Plötzlich zuckten gewaltige Blitze auf. Sie spannten sich flackernd zwischen dem Boden und den Wolken oder den Monden. Bisher erreichten uns die Auswirkungen dieser Vorgänge noch nicht, selbst die Pferde scheuten nicht.

Zakanza kam mit Bechern und dem tropfenden Krug wieder. Er sah das Chaos im Süden und blickte es starr an. Die Zahl der Blitze wurde größer; jetzt blendeten Flächenblitze zwischen und hinter den Wolken. Nur die oberen Pole der Monde waren frei sichtbar. Unaufhörlich wurden große Luftmassen bewegt. Eine Wetterfront breitete sich in alle Himmelsrichtungen aus und würde uns bald erreichen. Zakanza reichte die gefüllten Becher herum.

»Vielleicht ist es unser letzter Schluck, Freunde«, sagte er. Auch seine Stimme zitterte, obwohl er sich gewaltsam zusammenriß. Viele Einwohner des Dörfchens waren den steilen Hang der Bucht hochgeklettert und schrien nur deshalb nicht vor Angst und Schrecken, weil das Schauspiel am nächtlichen Himmel sie in den Bann schlug. Stelzenbein und wir blieben am Feuer sitzen und hoben die dünnen Metallbecher. Der Wein war dick, süß und würzig.

»Ich spüre Regen, starken Regen«, meinte Ptah plötzlich und kratzte sich im Bart. »Wie weit, Atlah, meinst du, daß die Monde entfernt sind?«

»Ein paar Tagesreisen«, sagte ich. »Falls sie das Land plündern wollen, werden wir es auch merken.«

Mikaylu nahm einen Schluck, sah uns nacheinander an und versicherte ungefragt:

»Der Gipfel des Schreckens ist noch nicht erreicht. Vielleicht habe ich bald keine Zeit mehr, es euch zu sagen. Aber ich habe fast jeden Tag der drei Monde seit Assur genossen. Es waren Abenteuer, wie ich sie in meinen Träumen gesucht habe.«

»Wir haben es dir versprochen«, sagte Ptah. »Zufrieden?«

Mikaylu nickte schwer. Stelzenbein wies mit dem Daumen auf den Händler und bemerkte lakonisch:

»Die Zunge kämpft leichter als der Arm. Wenn ich die Wolken sehe ... wird eine reichlich stürmische Gegend hier werden.«

»Mein Wort!« stimmte Zakanza zu und schlug ihm zwischen die Schulterblätter. »Kannst mitkämpfen, Fischmörder.«

»Nur mit erstklassigem Werkzeug, nach Verwendungszweck klar geordnet.«

»Wir werden dich überzeugen können, denke ich«, sagte ich schließlich. Stelzenbein lachte kurz auf und hob den Becher. Inzwischen war es deutlich geworden, daß wir eine kleine, zitternde Gruppe waren, die mit allen Mitteln versuchte, ihre Angst zu bekämpfen. Morgen am Abend würden wir losreiten.

Als der Krug geleert war, zerschmetterte ihn Ptah-Sokar mit einer zeremoniellen Geste an den Steinen des Feuerkreises. Wir stiegen über die riesigen, von Jahrtausenden abgerundeten Felsbrocken der Schlucht, zwischen denen würzig riechende Sträucher ihre Wurzeln eingekrallt hatten. Im Kreis der Fischer blickten wir hinaus auf die Ebene. Das Bild war unverändert schrecklich. Ich würde es mein Leben lang nicht vergessen - wenn ES mir diese Erinnerungen gestattete.

Um die steinernen Raumschiffe tobte ein heftiges Unwetter von riesiger Ausdehnung. Unaufhörlich zuckten Blitze, und jetzt hörten wir auch das dumpfe Grollen und Rumpeln des Donners. Das Geschehen war so weit außerhalb des Begreifens der Fischer, fast um eine geistige Dimension zu hoch, daß sie nicht wirklich verstanden, was es bedeutete. Vielleicht Tod für alle. Aber ihre Erfahrungen mit dem Tod waren grundverschieden. In breiten Fronten rauschte verheerender Regen herunter. Die Luft wurde kühler, Windstöße fuhren über das Land und brachten feinen Sandstaub heran. Hinter uns lag schwarz und geheimnisvoll das Meer. An welcher Stelle konnten wir eingreifen oder angreifen?

Du wirst es rechtzeitig sehen! versicherte mein Extrahirn. Wir gingen zurück, schlugen Staub und Sand aus den Manteldecken und schwammen ein letztes Mal im Meer. Der Wein hatte die Aufregung gedämpft, und wir schliefen schnell ein. Am nächsten Morgen - es war in der Siedlung totenstill - weckte uns das gleichmäßige Rauschen starken Regens.

Wir wußten, daß winzige Kleinigkeiten entscheidend sein und unerwartete Bedeutungen erlangen konnten. Wir reinigten uns, rasierten die Bärte mit den Klingen der Dolche aus Arkonstahl, überprüften methodisch jede winzige Einzelheit unserer Ausrüstung, unsere Stiefel ebenso wie die Energiewaffen. Wir packten aus und suchten zusammen, was wir unbedingt brauchten. Mitten in den

Vorbereitungen kamen Stelzenbein und dessen Sohn mit gebratenem Fisch, Brotfladen und frischem Wasser. Schweigend sahen sie bei den Handgriffen zu. Wir luden die Köcher mit verschiedenen Pfeilen und schafften es, jeweils eine Lasttiermenge in zwei Taschen zu konzentrieren. Wir mußten sehr schnell reiten können.

»Habt ihr etwas Besonderes bemerkt?« fragte ich und setzte mich unter das Vordach auf eine Stufe.

»Verflucht starker Regen hier«, sagte Stelzenbein. »Wollt ihr mich mitnehmen?«

»Noch nicht. Wir schreien laut, wenn wir Hilfe brauchen.«

Zakanza nahm neben mir Platz und griff gierig nach dem Essen.

»Die Wüstenflächen werden sich schnell mit blühenden Pflanzen bedecken«, meinte er. »Die Tiere werden also genügend zu fressen haben.«

Die Pferde waren eine Hälfte unserer Lebensversicherung und unser einziges Transportmittel. Jedes Pferd war und blieb unersetzlich.

»Hast du genug Vorrat eingepackt, Mikaylu?« fragte kauend und undeutlich Ptah. Er und der Händler beteiligten sich am ausgiebigen Frühstück. Unser Vorrat an Nahrungsmitteln war nicht gering, sämtliche Waffen und Sprengstoffe Ricos sorgfältig verstaut.

»Alles ist auf das Beste verstaut.« Mikaylu nickte. Er war schweigsam und bleich. Die Gefahren waren greifbar geworden, und eine einzige Unbedachtsamkeit konnte uns töten.

Während der letzten Tage hatte ich den schwarzweißen Hengst geschont. Jetzt sattelte ich ihn sorgfältig. Das Tier machte den besten Eindruck. Wir trugen lange Mäntel, die regenabweisend waren. Der letzte Rest Farbe war längst aus meinem Haar herausgebleicht; ich hatte einen Knoten ins Nackenhaar gemacht. Ein weniger kräftiger Hengst wurde mit meinem Gepäck beladen. Gegen Mittag ritten wir an. Kapuzen bedeckten unsere Köpfe. Im strömenden Regen ritten wir aus der Bucht des kleinen Fischerdorfes hinaus und in die Richtung, in der hinter grauen Regenschleiern die Raumschiffe der kosmischen Plünderer warteten.

Es regnete ununterbrochen zwei Tage lang. Der Regen zwang uns, das Tempo zu verringern, selbst wenn wir harten Boden unter den Hufen unserer Pferde hatten. Zwei Tage und Nächte lang sahen wir die Kugeln nicht.

Am dritten Tag weckte uns die grell strahlende Morgensonne. Wir befanden uns im Schutz eines dahinsterbenden, triefenden Waldes. Es gab viele große Bäume, die allesamt krank waren und eingehen würden. Als wir, neugierig gemacht, zwischen den letzten Bäumen und Büschen ins Freie hinaustraten, sahen wir abermals das Bild, das uns sogar im Traum erschreckte. Es gab keine Wolke am Himmel. Die Sonnenscheibe stand zwei Handbreit über dem Horizont. Hunderte von Vögeln randalierten zwischen triefenden Wipfeln. Die Lichtflut aus dem Osten traf die Raumschiffe. Sie waren schwarz, dunkelblau oder grau, von der Farbe gemaserten dunklen Steines. Ich sagte dumpf:

»Also waren sie doch dick von Eis bedeckt.«

Ein Anblick von surrealer Großartigkeit. Vor uns breitete sich von Horizont zu Horizont die ehemalige Wüstenei aus. Eine in allen Farben blühende Schicht bedeckte den unfruchtbar scheinenden Boden. Die Regenfälle hatten Sporen und Samenkörner eingekapselter Pflanzenreste wild wachsen lassen. Es gab keinen Fleck, der nicht von dieser trügerischen Pflanzenmasse bedeckt gewesen wäre. Drei Tage Hitze, und alles würde zu Stroh verdorrt sein. Einen halben Mond später würden auch diese Reste verschwunden und verweht sein. Selbst die mächtigen Stämme der dorrenden Bäume sahen farbig aus, der Regen hatte sie gewaschen. Südwestlich von uns schwebten die Kolosse. Eine Hälfte der Kugeln war stumpfschwarz und ließ keinerlei Einzelheiten erkennen, die der Sonne zugewandte Hälfte sah wie poliert aus und glänzte. Unzählige kleine Krater schienen darin zu klaffen, aber als ich meinen Blick konzentrierte, erkannte ich, daß es ringförmige Schleusenumrandungen waren. Ehe ich ein Wort sagen konnte, lief tausend Schritt vor uns ein gespenstischer Vorgang an.

Der Boden vibrierte, die Pflanzen schienen im Wind zu zittern. Drüben erschienen rasterförmige Furchen im Untergrund. Die Stämme der Bäume wankten und peitschten hin und her, als ob eine gewaltige Faust sie aus dem Boden zu ziehen versuchte. Dann kippten alle Bäume gleichzeitig nach Westen um. Ein schrilles Geräusch heulte durch die Luft. Wir sahen voll Entsetzen, wie sich die Stämme in gleichlange Stücke zerteilten. Alles, was kleiner war als die Abschnitte, hob sich wie eine tellerförmige Wolke vom Boden und schwebte auf uns zu. Es war ein verfilztes Gemenge von Sträuchern, Büschen, Gras und dem Astwerk der größeren Gewächse, das sich in einem nassen Hagel winziger Bruchstücke auflöste. Wieder packte, während unverändert das Geräusch einer unsichtbaren Säge ertönte, eine präzise eingesetzte Kraft zu.

Sie kam gleichzeitig von vier Seiten von oben und unten und preßte mit unwiderstehlicher Gewalt übriggebliebenes Buschwerk und Äste zu einem Würfel von ungefähr sechzig Ellen Kantenlänge zusammen.

Das gleiche passierte mit den zylindrischen Holzstämmen. Auch sie wurden zu einem Block zusammengefaßt. Dann vibrierte der Boden abermals. Eine heulende Windhose entstand zwischen dem unteren Pol der Kugel und dem Boden. Sie enthielt, soweit wir dies erkennen konnten, nur feinen Sand. Er wurde ins Raumschiff gesogen und verschwand wie die energetische Transportbahn. Ich begriff jetzt etwas mehr. Langsam kam Logik in viele unsichere Faktoren. Ich packte Mikaylu und Zakanza an den Schultern und befahl:

»Zurück zu den Pferden!«

Wir verschwanden zwischen den Büschen und hielten bei unserem feuchten Nachtlager an. Die Tiere hatten 'sich nicht losgerissen. In hastigen Sätzenklärte ich die Freunde auf.

»Und wer bleibt zurück?« fragte Zakanza. Ich hob einen Ast auf und brach drei verschieden lange Stücke ab. Ich sagte:

»Ihr lost. Jeder von euch ist gleich wichtig. Noch etwas: Derjenige, der die Pferde wegbringt, ist die mögliche Rettung für seine Freunde. Ich bin sicher, daß ihr ebenso denkt.«

Ptah zog das kürzeste; er grinste und meinte:

»Viel Glück, ihr drei Wahnsinnigen.«

Wir aßen, befestigten einen Notvorrat an den Gürteln, dann verabschiedeten wir uns von Ptah. Er würde die Pferde und den Rest der Ausrüstung in eine Felsenschlucht bringen, die hervorragende Deckung bot. Daß es uns nicht gelingen würde, die sieben Monde zu erobern oder zu zerstören - darüber bestand nicht der geringste Zweifel. Mit so vielen Waffen, wie wir tragen konnten, ohne behindert zu sein, blieben wir am Waldrand stehen. Über uns hing die nächste Kugel, ihr Durchmesser war nicht geringer als fünf Meilen. Halblaut erklärte ich:

»Erschreckt über nichts. Es sind dämonische, fremde Plünderer. Ihr habt gesehen, daß die Plünderung unserer Welt angefangen hat. Wir werden mit dem Holz in den Kometen hineinkommen.«

»Ich wußte immer«, sagte Zakanza ruhig, »daß du irren Geistes bist. Ptah würde eines seiner Sprichwörter anwenden. Stellt sich am Tag lauter Donner ein, so wird dies ein Gewitter sein.«

»Naheliegende Schlußfolgerung«, kommentierte ich. »Es geht weiter. Seht dorthin!«

Die Ter-Quaden ließen sich Zeit. Die nächste oasenartige Bauminself verwandelte sich in zusammengepreßtes Astwerk und einen würfelförmigen Haufen Stammabschnitte. Ich glaubte zu sehen, daß sie in Form von Planquadraten voringen, in ihrer eigenen Maßeinheit. Abermals griff ein Transportstrahl an und sog einige hundert Kubikellen Sand in die Höhe. Irritiert fragte Mikaylu:

»Bis jetzt haben sie nur Bäume und Sand gestohlen. Warum also der Kampf?«

»Diese Monde sind hohl wie ein Tonkrug.« Ich deutete auf denn riesigen Mond. »Sie stehlen jetzt ein paar Bäume, aber in Wirklichkeit stehlen sie uns unermessliche Mengen großer Wälder. Ihr wißt, daß ein Wald wertvoll ist; Quellen, Wasser, Holz, Tiere, Beeren, Früchte und so weiter. Je mehr Wald, desto mehr Regen. Kein Wald; es entstehen Wüsten. Wir kennen die Wüste. Wenn sie so groß ist wie unsere Welt, wird alles sterben. Das ist die Gefahr. Und bisher haben wir nur einen Bruchteil gesehen und auch nur einen schwarzen Mond. Erkennt ihr die Größe des Verbrechens?«

»Ich habe begriffen. Die Erde stirbt!«

Abermals verwandelte sich ein Viereck von zweihundertfünfzig Schritten Kantenlänge in echte Wüste, für ewige Zeiten unfruchtbar. Das Rumpeln unter unseren Sohlen mischte sich in den Wirbel der Pferdehufe. Ptah ritt nach Norden, eine Vierteltagereise weit.

»Nicht nur dies, sondern mit Sicherheit hindern sie auch Dinge an die wir noch gar nicht denken.«

»Dann werden wir sie irgendwie daran hindern«, sagte Zakanza und lehnte sich an einen Baumstamm.

Die Ter-Quaden hatten sich offensichtlich entschlossen und schienen zu wissen, was sie brauchen konnten. Die Plünderung wurde planmäßiger. Es war in grauenerregender Weise immer das gleiche: Der Boden bebte, Bäume zitterten und peitschten wild, dann kippten sie in gleichzeitiger Bewegung um. Das kreischende Heulen, das mich an Meteoriteneinschläge erinnerte, war die Begleitmusik für die Zerteilung der Stämme. Daraufhin kämmten unsichtbare Klauen die Reste zusammen und verwandelten sie in einen massiv scheinenden Block und grobes Holzmehl. Sowohl Holz als auch Abfälle blieben inmitten der leeren Fläche liegen. An einer anderen Stelle saugte ein Strahl Wasser aus einem Bodenloch; ein eigenartiger Effekt in der Morgensonne. Immer schneller ging der Raub vor sich. Dies war alles, was wir unterhalb dieses einen Raumschiffs beobachten konnten. In anderen Teilen des Planeten gab es unzählige und weitaus größere Wälder mit höheren Bäumen und Stämmen mit größerem Durchmesser. Wenn die Monde abflogen, würden halbe Kontinente sich in Einöden verwandelt haben. All jene riesigen Regenwälder! Wir warteten schweigend. Nach einiger Zeit fragte der Nubier:

»Worauf warten wir?«

»Ich habe mir gemerkt«, sagte ich und umklammerte die Streitaxt mit dem Hochenergiestrahler, »in welcher Reihenfolge sie das Holz zum Abtransport vorbereiten. In dieser Weise werden sie es auch ins

Schiff bringen. Wenn neben dem ersten Stapel das Grün verschwunden ist, rennen wir los.«

Mikaylu zeigte geradeaus und fragte abwartend:

»Auf den ersten Haufen zu?«

Ich nickte. Der Vorgang glich einer Ernte. Die Ter-Quaden löschten Quadrat nach Quadrat aus. Holz, sagte ich mir, war die Ausgangsbasis für Zellstoff, und falls die Raumschiffe über einfache Materiewandler verfügten, bildete das Holz eine ausgezeichnete

Basis für viele wichtige Produkte. Daß sie damit Folien herstellten und Bücher druckten, war eine abstruse Vorstellung. Mit Süßwasser konnten sie mehr anfangen, auch mit Sand. Die Vorstellung, daß sie nach Eisen suchten und anderen Metallen, machte mich krank: Sie würden in den Boden Wunden schlagen, so groß wie Flußtäler. Als es an der Zeit war, nickte ich meinen Freunden zu und sagte:

»Los. Vergeßt nicht, wir sind in den Augen der Fremden nicht größer als Ameisen.«

Wir stießen uns ab, klammerten uns an die Waffen und rannten in dichtem Abstand los. Die Logik der Vorgänge wurde mir immer klarer. Die Fremden kamen von weither und hatten einen Planeten entdeckt, der sich nicht wehren konnte. Hier würden sie bleiben, bis sie ihre Vorräte aufgefüllt hatten; Angehörige einer alten Rasse, die sich nicht selbst mit Axt und Schaufel an der Raubaktion beteiligten. Mit langen Schritten rannten wir durch das feuchte Gras. Aus dem Grün stieg ein Duft auf, der uns melancholisch stimmte. An dieser Stelle wurde die Schönheit des Planeten bewußt vernichtet. Zakanza duckte sich als erster im Schatten des Holzstapels. Es war das erste Quadrat, das die Fremden abgeerntet hatten. Ich warf mich neben ihm zu Boden, dann stolperte Mikaylu heran.

»Und jetzt?«

Ich deutete auf die frischen Schnittflächen des Holzes neben und über uns und ordnete an:

»Dort hinauf, und dann möglichst gut versteckt warten. Es kann einen halben Tag dauern, bis sie uns ins Schiff holen.«

Wir halfen uns gegenseitig, das Hinaufklettern war leicht. Binnen kurzer Zeit lagen wir nebeneinander, durch die Dicke eines Stammes getrennt, rechts und links von feuchter Rinde eingegrenzt. Die Geräusche der fallenden Bäume waren nach wie vor zu hören, einmal näher, dann wieder weiter entfernt. Die Sonne wanderte über den Himmel, wir warteten und versuchten, unsere vielfältigen, von Erwartungen und Furcht diktierten Gedanken zu vergessen. Diese Passivität war so furchtbar wie immer. Unvermittelt, in einer leisen Unterhaltung, fühlten wir, wie sich der Stapel Holz bewegte. Plötzlich schwebten wir. Die Baumstämme rieben knirschend aneinander. Die Bewegungen waren nicht so groß, daß uns das schwere Holz erdrückte oder verletzte. Relativ langsam, dann in gleitender Bewegung schneller werdend, wurde die schwere Last hochgezogen. Der Traktorstrahl des schwarzen Mondes machte kein Geräusch. Der Abstand zwischen dem Boden und dem Pol des Raumschiffes betrug etwa zweieinhalbtausend große Schritte. Ich zählte bis zwanzig, dann wurde es dunkler und kälter um uns herum.

»Bleibt ruhig, Freunde«, bat ich, als ich aus Phantasie und Erinnerung an ähnliche Vorgänge meine Vorstellungen fertig hatte. »Und handelt plötzlich, wenn ich es sage.«

»Jawohl, Bruder der Klugheit«, sagte Zakanza mit gepreßter Stimme. »Schon allein aus Angst.«

Der Kubus aus Holz mit uns auf seiner Oberfläche, schwebte durch eine runde Öffnung. Dann glitten wir in rasender Geschwindigkeit einen zylindrischen Schacht empor, der aus fein bearbeitetem Fels bestand. In regelmäßigen Abständen gab es Vertiefungen, aus denen Leuchtkörper strahlten. Wir wurden, während wir aufwärts glitten, in ein lautloses Gewitter von Lichtblitzen getaucht. Einige Atemzüge später wurde die Bewegung verlangsamt und hörte auf.

Der Block, nach links gerissen, raste durch einen rechteckigen Korridor, dessen Decke aus großflächigen Leuchtelementen bestand. Auch hier war deutlich zu erkennen, daß wir uns in einer Aushöhlung gewachsenen Felsens befanden. Ich meinte, charakteristische Linien und Muster erstarrter Lava erkennen zu können. Also doch ein Mond, ein Asteroid, jedenfalls ein kosmischer Körper! Abermals wurden wir abgebremst und angehalten, hochgehoben und abgesetzt. Rumpelnd rollten die Baumstämme auseinander.

»Auf die Beine! Weg von hier! Hinter mir her!« stieß ich hervor.

Ich sprang auf. Wir befanden uns in einem riesenhaften Laderaum. Auch er war, soweit wir es erkennen konnten, kubisch und hatte Wände aus Fels. Leuchten an der Decke sorgten für vage Helligkeit. Wir sprangen auf und turnten in halsbrecherischen Verrenkungen über die Baumstämme, die krachend auf dem Boden entlangrollten. Die nächste Ladung von der Oberfläche konnte uns erschlagen. Schweigend sprangen und rannten wir, bis wir gegen den kühlen Fels prallten. Lautlos erschien, kaum daß wir uns umgedreht hatten, ein neuer Block aus Holzstämmen, schwebte bis zur Mitte der riesigen Halle und wurde abgesetzt. Die Form der Stammabschnitte verhinderte, daß sie allzuweit auseinanderrollten und sich verkanteten.

Zakanza stöhnte auf. »Wir sind schon jetzt tot. Nur haben wir es nicht gemerkt. Hinaus! Aber - wohin?«

»Man stirbt schnell«, knurrte Mikaylu und deutete auf ein Schott oder einen Tunnel, »aber man merkt's meistens, Zakanza!«

»Abermals wahr gesprochen«, sagte ich. »Erst einmal fort aus der Halle des toten Waldes.«

Während eine Ladung Baumstämme nach der anderen heranschwebte und nach einem Rasterplan abgesetzt wurde, rannten wir in den Tunnel hinein. An der Biegung wurden wir langsamer. Ich spähte nach Linsen oder Kameras, aber es war nur die leuchtende Decke über uns. Wir hasteten in diesem Gang weiter, dessen Größe auf Wesen unserer Körpergröße zugeschnitten war. Rechts sahen wir am Ende eines Stollens helles Licht und bewegten uns darauf zu. Jeder von uns hielt eine Streitaxt in der Hand und hatte sie auf Lähmstrahlen eingestellt. Wir sahen weder stählerne Armierungen, die diesen Himmelskörper zusammenhielten, noch ein einziges lebendes Wesen. Während wir auf das Ende des Querganges zurannten, rief ich mit heiserer Stimme:

»Wir können den Mond nicht zerstören! Wir müssen versuchen, ihnen die Lust am Plündern zu verderben.«

»Das heißt, soviel wie möglich zu zerstören!« Keuchend stimmte Mikaylu zu. Zakanza fluchte und stieß hervor:

»Wir können nicht das gesamte Innere dieses gewaltigen Berges zerstören, Atlan!«

»Nein. Aber die wichtigsten Knotenpunkte.«

Der Korridor verbreiterte sich und wurde zu einer Kammer. Ein Schott, in den Felsen eingelassen, stand offen. Dahinter gab es ausgeschaltete Kontrollpulte, auf denen dicker Staub lag. Eine konkave Scheibe mit vier Metern Durchmesser befand sich, vor uns. Langsam gingen wir heran und sahen hinunter auf die verwüstete Savanne. Es war wie in einem Traum - für meine Freunde. Sie stießen leise Entsetzenslaute aus. Der Abstand zum Boden betrug sicherlich zweieinhalbtausend Schritt, so viel, wie ich geschätzt hatte. Ich schaltete den Projektor der Streitaxt um. Jetzt war eine tödliche Waffe daraus geworden.

»Wir sind an der Außenfläche des Mondes und sehen auf unser letztes Versteck hinunter«, sagte ich. »Ihr seht, wie sie den Wald vernichten.«

Die transparente Schicht hatte aus einem bestimmten Blickwinkel die Funktion einer Vergrößerungslinse. Wir sahen, wie in gespenstischer Schnelligkeit und Lautlosigkeit ein großes Planquadrat verwüstet wurde. Nach den ersten Atemzügen der Überraschung spürten und hörten wir, daß ein leises Summen und kaum merkliche Vibrationen den Koloß aus Stein erfüllten; die Betriebsgeräusche der Maschinen und Lebensäußerungen einer unbekannten Menge Ter-Quaden.

»Schnell!« zischte ich. »Wir müssen versuchen, unsichtbar zu bleiben.« Wir schalteten die Deflektoren ein. Zakanza und Mikaylu sprangen zurück, als ich mit der Waffe zielte und den Auslöser betätigte. Ein dünner Glutstrahl brach aus der Projektorspitze und zerschnitt das Glasmaterial, das in einer Anzahl von Sprüngen barst und nach außen fiel. Wir flüchteten tiefer in den Mond hinein, waren sicher, daß wir uns noch im untersten Teil der riesigen Konstruktion befanden. Wieder beobachteten wir aufmerksam die Umgebung. Bisher hatte ich keine Überwachungseinrichtungen feststellen können, aber wir rannten vermutlich im zweitrangig wichtigen

Außenbereich der Laderäume und Lagerhallen. Die Dimensionen drängten die Überzeugung auf, daß wir wie Ameisen am Fuß eines Berges waren.

Nach etwa fünfhundert Schritten kamen wir an den Rand einer Halle, noch größer als der Laderaum für das Holz. Wir hielten uns am Geländer einer Balustrade fest und blickten hinunter. Unbekannte Maschinen bildeten wuchtige Blöcke. Zakanza stieß mich an und zog eine Sprengladung aus dem Rucksack.

»Können wir drei tatsächlich diese Dinge vernichten?« fragte er atemlos. Ich tippte auf das flache graue Kästchen.

»Zumindest können wir es versuchen.«

Wir beobachteten jeden Winkel der gewaltigen Höhle. Auch hier bestanden alle sichtbaren Flächen aus fein bearbeitetem Fels, in dem sich weder Risse noch Schichtungen zeigten. An unzähligen Stellen waren Anker in den Fels getrieben worden, an denen sich gitterähnliche Elemente befanden; Halterungen für die Maschinen und Aggregate. Ohne erkennbares Muster waren an Hunderten verschiedener Stellen Scheinwerfer befestigt und leuchteten Flächen, Felswände, den Boden und Teile der Maschinenblöcke an. Die Ähnlichkeit mit der Kraftzentrale eines Raumschiffs war für mich voraussehbar gewesen. Ich suchte ein Schaltpult oder eine Befehlszentrale. Schienenartige Leitungen verliefen hier, bündelten sich dort und verzweigten sich, an anderer Stelle. Dumpfes Brummen ging von den Maschinen aus.

»Niemand hindert uns«, sagte ich. »Seht ihr den gelben Würfel neben dem Tor?«

»Ja. Ist das unser Ziel?«

Ich nickte und lief auf die Rampe zu. Noch immer hatten wir keinen Ter-Quaden zu Gesicht bekommen. Von Absatz zu Absatz tasteten wir uns abwärts. Wir blickten in leere Nischen, sahen eine

Menge rätselhafter, summender und tickender Geräte, passierten das Licht der Tiefstrahler und versuchten, Schatten in der Dunkelheit zu sein. Inzwischen verwüsteten sieben Monde weiter ungehindert die Savanne. Zuerst sahen wir in einer Nebenhalle, wie Holzstämmen auf Energiebahnen herantransportiert wurden und in einem stählernen Schlund verschwanden. An einer anderen Stelle blies eine Maschine mehrlartigen Staub in ein Felsensilo. Wir erkannten gerade noch einen durchsichtigen Einfüllstutzen mit riesigem Durchmesser. *Holzstaub und Luftsauerstoff ergeben ein explosionsfähiges Gemisch*, flüsterte der Logiksektor. Ich grinste.

»Später!« sagte ich mir und hastete hinter Zakanza und Mikaylu her. Eine Ebene tiefer konnten wir in einen weiteren Vorratsraum hineinblicken. Es schien ein Lager für Fleisch zu sein; auch dieser Raum hatte erschreckend große Ausmaße. Die Felswände waren eisverkrustet. Wir konnten seltsame Körper sehen; langgestreckte Kolosse mit acht Gliedmaßen, kleinere mit funkelnden Fellen daran, solche, die Ähnlichkeit mit ausgeweideten Elefanten hatten. Leise erläuterte Zakanza:

»Sie haben an anderer Stelle dieses Fleisch erbeutet. Also werden sie auch bei uns eine gewaltige Jagd abhalten.«

»Ihr könnt sicher sein, daß sie es tun werden«, sagte ich schroff und wandte mich ab. »Und ich ahne, daß wir sie empfindlich treffen können.«

»Ich warte darauf«, meinte Zakanza und blieb an meiner Seite. Wir erreichten den Boden der Halle, glitten durch den Staub und enternten eine Treppe aus Stahlrastern. Ich riß die Hebel herunter und öffnete ein großes Schott, das lautlos nach außen schwang. Das wenige Licht eines Scheinwerfers zeigte mir unzählige Elemente, die Teile komplizierter Schalt- und Befehlseinrichtungen waren. Ich zog aus dem Schultergurt einen Gegenstand, der aussah wie ein abgesägtes Stück Knochen. Ich sprang ins Licht, verschob die gerillten und markierten Ringe gegeneinander, die das Endstück des schweren Behälters bildeten. Ich wählte einen Vorlauf von zehn Stunden und schob die Bombe zwischen die Schaltelemente. Schweigend hatten die Freunde ihre Sprengkörper an anderen Stellen angeheftet.

»Was war das? Wir haben unsere Stücke verteilt.«

»Etwa um Sonnenuntergang bricht hier eine starke Feuersbrunst aus«, erklärte ich. »Los, weiter.«

Wir verschlossen die Kabine und schlichen zwischen Pfeilern, durch isolierte Maschengeländer geschützten Stromschienen und entlang wuchtiger Stützen am Boden der Halle auf ein großdimensioniertes Tor zu. Mein photographisch exaktes Gedächtnis würde es mir gestatten, mich in dem Labyrinth aus Fels und Metall zurechtzufinden. Es war leicht, sich zu verirren; meine Freunde vertrauten mir bedingungslos. Als wir nach einer Wanderung von etwa zweitausend Schritten anhielten, sahen wir uns der Beobachtungskuppel eines anderen Speichers gegenüber.

Ein röhrenförmiges Stück Metall wuchs aus dem Fels und trug an seinem Ende eine durchsichtige Kugel. Zögernd gingen wir hinein. Wir blieben auf einer Metallzunge stehen und blickten in eine riesige Hohlkugel. Aus einem halbdunklen Schlund über uns ergoß sich ein breiter Strom Sand in den Lagerraum, der bereits zu einem Fünftel gefüllt war. Wieder hob ich die Waffe und sagte:

»Vielleicht schaffen wir es, daß der Sand in andere Räume dringt. Wenn sie merken, daß sich Schädlinge an Bord befinden, werden sie unsjagen.«

»Was mich zu der Frage bringt«, bemerkte Zakanza mit sichtlicher Unruhe, »wie wir den Koloß verlassen können, falls wir mit dem nackten Leben davonkommen.«

»Du fragst Dinge, die ich nicht weiß«, erwiderte ich und winkte ihnen, sich zurückzuziehen. Dann schnitt ich mit der Waffe entlang der Verbindung zwischen Metall und glasähnlicher Masse einen Streifen heraus. Nachdem ich drei Viertel der Kugel durchtrennt hatte, zog das Gewicht die Beobachtungskuppel nach unten. Sie fiel mit hartem Geräusch in den hochstiebenden Sand, gleichzeitig entstand ein starker Luftstrom, der uns förmlich aus dem Stollen hinausschleuderte.

»Es muß Flugapparate geben«, sagte ich, während wir auf einem anderen Weg flüchteten. »Irgendwo, sicher an der Außenseite des Mondes. Diese Räume müssen wir finden. Dann ist auch dieses Problem aus der Welt.«

Kurze Zeit später standen wir wieder vor einer Beobachtungskuppel. Auch sie schien seit langer Zeit nicht benutzt worden zu sein. Unsere Stiefel hinterließen in einer dichten Staubschicht tiefe Eindrücke. Zakanza zerstörte das durchsichtige Material und registrierte zufrieden, daß der Luftzug stärker wurde.

Es war etwa Mittag, höchster Sonnenstand. Erschöpft warfen wir uns in einer Nische zu Boden. Wir waren fast ununterbrochen gerannt. Elf Kuppeln der äußersten Schale hatten wir zerstört; nach der dritten hatten die Glutstrahlen unserer röhrenden Waffen auch die Stahlschotten mit den Rahmen verschweißt, so daß die Schäden noch schwerer zu beseitigen waren. Offensichtlich hatten die TerQuaden noch immer nichts gemerkt. Die erste Explosion würde sie alarmieren. Ich löste den Wassersack von der Schulter, spülte den

Mund aus und nahm einen Schluck. Ich reichte den prall gefüllten Schlauch weiter.

»Eigentlich sind wir maßlos«, murmelte ich nachdenklich. »Drei Ameisen versuchen, den Giganten so zu stören, daß er die Plünderung aufgibt! Selbst wenn es uns gelingen sollte, sind noch immer sechs Monde übrig!«

Zakanza und Mikaylu tranken, schnitten Scheiben vom Braten ab und kleine Stücke getrockneten Fisch.

Zakanza stieß hervor:

»Wir werden es schaffen! Mir ist nicht wohl dabei, weil keiner weiß, auf welchem Weg wir flüchten können.«

»Einen Weg kennen wir«, unterstrich Mikaylu. »Wir können durch eines der Löcher springen und zweieinhalbtausend Schritt senkrecht fallen. Ich ahne, daß wir in kurzer Zeit mit rachsüchtigen Ter-Quaden zusammenprallen werden.«

Sorgfältig verschloß er den Schlauch und gab ihn zurück. Ich trank und meinte:

»Wir sollten es vermeiden. Wenn es passiert, feuern wir zuerst die Lähmstrahler ab und verhandeln nachher. Die Fremden in diesem Giganten sind wir.«

Wir rasteten kurz und blieben beunruhigt; wir schwitzten, unsere Körper waren vom Staub bedeckt und dunkelgrau, auf unseren Gesichtern zeichneten sich breite Bahnen ab. Das war erst der Anfang, dachte ich. Jetzt wollten wir versuchen, möglichst jeden Raum auf der alleruntersten Ebene aufzusuchen und zu sehen, was sich dort zu zerstören lohnte. Die einzige Chance, die wir hatten war, die technischen Innereien des Mondes so gut wie möglich durcheinanderzubringen oder zu zerstören.

»Es geht wieder los, Freunde!« forderte ich sie auf. Wir waren ausgeruht und von eiskalter Zerstörungswut erfüllt. Abermals lösten Stollen und Querverbindungen, Rampen und alle Arten kleinerer Räume einander ab. Das Innere des Mondes schien derart ausgehöhlt zu sein, daß der Fels ohne zusätzliche Stützen eine statisch sichere Masse blieb. Ab und zu betraten wir jene Aussichtsräume, die vor langer Zeit anders ausgesehen haben mochten, denn wir fanden frische Bearbeitungsspuren. Ausnahmslos zerstörten wir jede Verbindung zur Außenwelt. Falls der Mond jemals den Weltraum erreichen würde, hatten die Ter-Quaden mit den Leckstellen größte Probleme.

Die Stunden vergingen, und wir hinterließen eine Bahn bisher unbemerkter Zerstörungen. Zuletzt entdeckten wir eine technische Zentrale. Als wir aus dem Mond zur Erde hinuntergesehen hatten, waren die Schatten gewachsen. Es war später Nachmittag geworden. Ich zog eine Bombe aus dem Gurt. Ich wußte nicht, welche Sprengkraft und Wirkung diese Körper haben würden, vielleicht hatten Rico oder ES gewußt, welche Ausrüstung wir brauchten. Wir blieben neben dem Eingang stehen und versuchten, in der Ansammlung summender, tickender und klickender Geräte etwas zu erkennen. Sämtliche Signalelemente arbeiteten und bewegten sich. Auch dieser Raum war kuppelförmig und dreihundertdreißig Grad der Wand waren von Pulten, Bänken und kastenförmigen Elementen ausgefüllt. Die Ter-Quaden schienen innerhalb desselben Spektrums wie wir Menschen zu sehen, dachte ich, als ich die leuchtenden Farben der Anzeigefelder sah. Irgend etwas machte mich stutzig, als ich die Zeitzündung der nächsten Bombe einstellte. Einige Geräusche wiederholten sich in regelmäßigen Abständen. Zakanza und Mikaylu verteilten ihre Haftladungen. Dann, unmittelbar bevor ich die Bombe an der wichtigsten Stelle versteckte, meldete sich mein Logiksektor: *Denke an den Vorgang, der euch hier hereingebracht hat. Er dauerte ebenso lang!*

Ich irrte also nicht, wenn ich hier einen Teil der Steuerung vermutete; jenen, der die Holzzufuhr für die Plünderer besorgte. Ich grinste kurz die Freunde an und sagte:

»Der Rundgang auf der untersten Ebene ist fast zu Ende. Denkt daran - hier ist nur Fels, und dann geht es hinunter in die Savanne.«

Sie schüttelten sich und rannten schweigend hinter mir weiter. Von Zeit zu Zeit deaktivierten wir die Deflektoren. Wir fanden hier nichts mehr, das sich zu zerstören lohnte und keuchten eine lange Rampe aufwärts. Als wir, noch immer in der Außenschale des Mondes, den nächsten Raum betraten, zuckte ich zusammen. Ich packte Zakanza und Mikaylu an den Armen und sagte leise:

»Es sieht schon besser aus. Das hier sind Fahrzeuge oder Fluggeräte. Vielleicht finden wir etwas, das uns sicher hinunterbringt.«

Zuerst schossen wir mit den Hochenergiegewaffen in die Mechaniken großer Hallentore und verschweißten Metallgestänge miteinander. Dann zerschnitten wir in einem Rennen durch den schleusenartigen Hangar die Leitungen, von denen wir annahmen, daß sie für die Steuerung der Schotte nötig waren. Noch immer gab es keinen Alarm. In der fast dunklen Halle standen zwei Dutzend verschiedene Geräte. Sie waren am Boden oder an speziellen Verankerungen befestigt. Ich erkannte Maschinen mit breiten Gleisketten, mehr oder weniger aerodynamisch geformte Geräte, die sicherlich Flugmaschinen waren, schließlich ein überdimensional großes Gestell voller bootsähnlicher Objekte. Ich kletterte hinauf und blickte ins Innere.

»Sie sehen aus wie Barken ohne Bug und Heck.« Zakanza staunte. »Vielleicht haben wir hier unsere Lebensversicherung gefunden«, sagte ich zufrieden. »Und schon entdecke ich einen neuen Plan in meinen finsternen Gedanken. Helft mir.«

Mikaylu und Zakanza hatten schnell begriffen. Sie stellten wenige Fragen und machten es mir nach. Deshalb waren sie wie ich in der Lage, Kabelstränge zu zertrennen und Glaskuppeln zu zerstören. Jetzt kletterten wir am wabenförmigen Gestell hinauf und schlangen uns in eines der Boote. Die Technik schien mit der eines arkonidischen Gleiters große Ähnlichkeit zu haben, und der Gleiter würde durch die meisten Korridore und Gänge passen. Ich wischte Staub von einem merkwürdig geformten Armaturenbrett, bewegte sorgfältig einen Schalter nach dem anderen und versuchte, mich in eine Zeit zu versetzen, in der ich Maschinen einer exotischen, nichtarkonidischen Technik bedient hatte. Scheinwerfer leuchteten auf, die Maschine krachte rückwärts gegen den Fels, dann ertönte ein Summen, schließlich schob sie sich langsam nach vorn und schrammte auf dem Boden der Wabe entlang. Ich hielt sie an und suchte nach einer Antigravschaltung. Kurz darauf vibrierte das zwei Mannslängen große Ding, eine Maschine heulte auf, der Gleiter sprang förmlich an die Decke. Wir schrien erschrocken auf, und nach einigen Schaltungen gelang es mir, den Gleiter aus dem Gestell hinauszusteuern, noch unsicher über den Boden und zwischen anderen Maschinen hindurch; dann, sicherer werdend, steuerte ich einen Kurs auf dem Platz vor den Schotten. Hier stellte ich den Gleiter ab und sprang hinaus.

»Es wird Nacht, Atlan«, warnte Mikaylu düster, »und deine Brände brechen bald aus. Sie werden nach uns suchen.«

»Du hast recht«, sagte ich, »wir werden sie in die Irre führen. Wo sie suchen, werden wir nicht mehr sein.«

»Und wo werden wir sein?« erkundigte sich Zakanza reichlich unsicher.

»Das weiß ich auch nicht. Zuerst richten wir hier soviel Unheil wie möglich an.«

»Viel Erfolg!« wünschten sie, als ich auf die massiven Schleusentore zulief. Es handelte sich um einen Hangar für Raumfahrzeuge und Expeditionsgeräte. Also war meine Vermutung, daß die Schleusentore sich nicht nur aus der Zentrale öffneten, sondern von hier aus per Handsteuerung zu bewegen waren, sicher richtig. Ich suchte nach einem Kontrollpult. Wenn ich es fand, würde es kritisch werden; sicherlich löste jede Schaltung hier in der unbekannten Zentrale deutliche Signale aus. Ich entdeckte unlesbare Aufschriften, massenhaft Schalter und Hebel und wußte nicht, welche ich bedienen sollte. Die Zeit drängte tatsächlich, denn die erste Detonation würde eine hektische Suche ausbrechen lassen. Dessen konnten wir sicher sein. Ich zeigte auf die Maschinen, die wie riesige Tiere dastanden und uns aus dumpfen Scheinwerferaugen anzustarren schienen.

»Ich möchte in einem einzigen Stoß alle Riesenwagen aus dem Mond abstürzen lassen«, sagte ich. »Aber es wird schwer sein. Oder fast unmöglich. Fangt schon an und zerschneidet die Bolzen ... hier, diese Art, und dort, die andere.«

»Meinetwegen«, murmelte Zakanza. Offensichtlich widerstrebte es ihm, die Kolosse anzugreifen, weil er nicht begriff, was ich vorhatte - wenn ich viel Glück haben würde. Ich schwang mich in die Kabine des ersten Geräts, das aussah wie ein überschweres Expeditionsfahrzeug, ein Vielzweckpanzer, vermutlich flugfähig, jedenfalls mit einem starken Antrieb ausgerüstet. Während Mikaylu und Zakanza, mißtrauisch in die Richtung der zurückgeschobenen Tore spähend, mit den Strahlen aus den aufbrüllenden Projektoren der Streitäxte die Haltebolzen durchtrennten, schaltete ich wahllos alles ein, was ich auf dem Pult erkannte. Mächtige Lichtbündel erhellten den Hangar. Schüttelnd erwachte die Maschine zum Leben, die Männer sprangen zurück, und ich winkte ihnen, sie sollten weitermachen.

Du hast richtig vermutet. Ein Vielzweckgerät! sagte das Extrahirn. Ich geriet selbst in Panik, als Zakanza zu mir heraufschrie:

»Fertig! Mann! Eile ist geboten! Es wird dunkler, auch wenn du es nicht siehst!«

»Es dauert nicht lange«, sagte ich laut. »Macht weiter.«

Ich riß an den Hebeln und begann vor Aufregung zu schwitzen. Meine Finger zitterten und rutschten immer wieder von den wuchtigen Griffen ab. Endlich grollte die Maschine auf, machte einen Ruck nach hinten und überrollte fast die Freunde. Ich winkte sie zur Seite, fuhr zurück und mit rasselnden Ketten auf einen kleineren Flugkörper zu. Ich rammte ihn von hinten, riß ihn halb aus den Verankerungen und beulte die Hülle ein. Eine Art scharf geknickte Pflugschar befand sich vorn an dem Gerät, das ich steuerte. Ich schrie aus der Kabine nach unten:

»Schneidet dieses Fahrzeug los! Schnell, Freunde!«

Sie schalteten die aufbrüllenden Waffen ein. Die Strahlen fraßen sich durch Metall und versprühten blendende Funkenbündel. Die Zeit wurde knapper, sagte ich mir, aber ich blieb stur. Mit einem letzten schweren Stoß schob ich das Fluggerät aus den Blockierungen und über den Boden bis dicht vor die massiven Schleusentore.

Mit einem weiten Satz sprang ich aus der Steuerkabine und rannte durch hochwirbelnden Staub auf ein Schaltpult zu. Wieder begann ich fieberhaft zu hantieren. Lampen leuchteten auf, Schalter kippten, Regler wurden in ihren Bahnen von einem Ende zum anderen bewegt. Nichts geschah. Ich war nahe daran, aufzugeben und zu fliehen. Der Bogen fiel über die Schulter und traf hart meine Finger, ich schleuderte ihn wieder zurück und fühlte mich schlechter. Warum öffneten sich diese verdammten Schleusentore nicht? Wenigstens eine dieser Metallplatten! Zakanza und Mikaylu hatten ihre Furcht besiegt und fuhren fort, in rasender Eile Bolzen und Lager zu zerstören. Wieder huschte einer in die Richtung des abgestellten kleinen Gleiters und hielt Ausschau nach den Wächtern oder nach irgend jemandem, der nachsehen kam. Unser Glück war, daß sich die Ter-Quaden offensichtlich nicht vorstellen konnten, daß man mit einer Ladung Holz auch »Eingeborene« in den schwarzen Mond holen konnte, die sich als gefährliche Schädlinge entpuppten. Ich sprang auf das nächste Pult zu und versuchte, wahllos hantierend, etwas in Gang zu bringen.

Ich drehte mich zu den Freunden herum und breitete verzweifelt die Arme aus. Ein Scheinwerfer schaltete sich selbsttätig ein und erzeugte gelbes Licht, einen senkrecht verlaufenden Streifen über den Bug eines Fahrzeuges. Der Streifen wurde breiter, und als ich sah, wie Mikaylu und Zakanza herumwirbelten, die Waffen abschalteten und wie verrückt winkten, begriff ich. Der Streifen war Sonnenlicht, Strahlen von draußen! Die Schleuse öffnete sich nach Westen. Abendsonne blendete ins Schiff hinein.

»Das ist mehr ...«, flüsterte ich mit trockener Kehle und hämmerndem Herzschlag, »als ich erwarten konnte.«

Ein kurzer Spurt brachte mich in die Kabine des Fahrzeuges, während hinter mir fast ohne Geräusch das raumsichere Schott aufglitt. Der Spalt und mit ihm das grelle Sonnenlicht wurden breiter. Die Staubwolken des Hangars leuchteten auf wie goldener Nebel. Ich schob die Hebel nach vorn, rammte den kleineren Raumtransporter und schob ihn auf den Spalt zu. Unterhalb des Schleusentors sprang die Kugelwölbung des steinernen Raumschiffs zum Pol zurück. Als mehr als die Hälfte des Flugapparats aus der Öffnung geschoben worden war, setzte ich mit der Maschine zurück. Während sie schräg rückwärts rasselte und klirrte, kippte das Weltraumboot langsam, schließlich ertönte ein gräßliches Knirschen und Reißen, und das Objekt fiel aus dem Hangar. Ich schrie nach unten:

»Geht zum Boot, Freunde. Wenn sich jemand zeigt, betäubt ihn sofort und gebt mir ein Zeichen!«

Sowohl Zakanza-Upuaut als auch der Händler hoben einen Arm als Zeichen, daß sie verstanden hatten und zerschnitten in größerer Eile die letzten Verbindungen. Aber da war ich mit dem Gerät hinter dem nächststehenden Flugapparat und schob ihn mit aufbrüllender Maschine über den Felsboden. Das Geräusch des schleifenden Metalls war ohrenbetäubend und hallte im Hangar wider. Die Sonne leuchtete mir ins Gesicht und blendete mich unerträglich. Die dicke Staubschicht auf dem Panoramafenster wirkte wie ein schwacher Filter. Außerdem beugte ich mich seitlich aus der Kabine hinaus, um nicht abzustürzen.

Ich schaffte es, die schwere Maschine auf das offene Schott zuzuschieben und abstürzen zu lassen. Als sie kippte, zerschmetterte sie funkensprühende Signaleinrichtungen, Beleuchtungsanlagen oder Lüftungselemente oberhalb der Schleusenanlage. Wieder steuerte ich im Zickzack rückwärts. Wieder bohrte sich die stählerne Pflugschar mit einem Schauer langer Blitze ins Metall eines bootsähnlichen Fahrzeuges. Ich besaß schon genügend Routine in dieser Vernichtungsarbeit und bugsierte den dritten Apparat - er sah aus wie ein fledermausflügeliger schwerer Atmosphäregleiter - wesentlich schneller aus der Öffnung.

Ich zwang mich, nicht daran zu denken, was wir ausgelöst hatten, was auf uns zukam, wie bald dies geschehen würde: Ich hatte das Kampfbeil unter die gekreuzten Gurte der Ausrüstung geschoben, die über meiner Brust verliefen. Abermals jagte ich das Gefährt mit klirrenden Ketten rückwärts, schaltete auf Vorwärtsantrieb und rattete auf das größte Boot zu. Es war so hoch wie vier und so lang wie acht Männer und besaß die Form eines exotischen Fisches mit fünfzig Augen. Krachend sprang es aus den zerstörten Halterungen, schlug schwer auf und verformte sich. Ich schob es, siebenmal rückwärts stoßend und mit voller Motorleistung nach vorn steuernd, auf die offene Schleuse zu, und schließlich mußte ich es mit drei Schüben in eine Lage bringen, aus der es abstürzte.

Die folgenden Fahrzeuge und Fluggeräte waren kleiner und leichter. Halb verrückt vor Nervenanspannung steuerte ich weiter und schaffte sieben kleinere Einheiten. Vor mir sank die Sonne tiefer, die runde Scheibe halbierte sich schließlich. Ich sah keine andere schwarze Kugel in der Nähe schweben, durch den offenen Hangar konnte ich nur einen schmalen Sektor der Außenwelt überblicken. Ich suchte einen sicheren Halt, beugte mich aus der Kabine und blickte die Freunde an. Sie standen wachsam neben dem kleinen Gleiter und hielten die Beile schußbereit.

Dann steuerte ich das schwere Fahrzeug hinter ein Gerät, das wie

ein flugfähiger Ponton wirkte, schob den Hebel nach vorn und wartete, bis die Rammschaufel griff. Als die Maschinen aufbrüllten und das letzte Objekt halbwegs über den Boden rollte, als ich sicher sein konnte, daß beide Maschinen dorthin steuerten, wohin ich wollte, stützte ich mich ab und sprang vom Rand der Kabine in den Staub. Ich blieb stehen und zog die Waffe zwischen den Gurten hervor. Mit ohrenbetäubendem Lärmen und Klirren bewegten sich die zerschrammten Geräte vorwärts, auf die breite Luke zu, auf den Abgrund zu; dann kippte über die Längsachse zuerst der Ponton abwärts. Dann folgte mit durchdrehenden Ketten das Expeditionsfahrzeug. *Geschafft! Jetzt flüchtet in eine andere Gegend des Mondes!* schrie der Logiksektor. Ich rannte auf Zakanza und Mikaylu zu. Sie sahen mir kopfschüttelnd und schweigend entgegen. Über ihre Gesichter troff Schweiß, ihre Augen hatten einen irren Ausdruck. Sie waren völlig erschöpft.

»Du Wahnsinniger«, sagte Zakanza fast ehrfürchtig. »Du bist tatsächlich rasend.«

Inzwischen hatte ich mich entschlossen, diese gewaltige Masse aus Fels analog zu einem arkonidischen Raumschiff zu betrachten. Das bedeutete eine Menge gleichartiger Gesetzmäßigkeiten. Ich war sicher, daß von den »Mannschaftsquartieren« bis zu den »Schleusenhangars« eine Verbindung bestehen würde. Vermutlich, angesichts der gewaltigen Größe, waren es mehrere. Dazu gab es sicher redundante Verbindungen. Ich sagte erschöpft:

»Sie werden bald kommen. Ich glaube, ich weiß, wohin wir flüchten.«

Ich lief auf ein Schott zu, das ich im Licht der Gleiterscheinwerfer gesehen hatte. Es befand sich unmittelbar vor jenem Raum, der als Schleusenvorkammer dienen konnte. Ich öffnete das Schott ohne Schwierigkeiten und hoffte, nicht abermals ein Signal auszulösen. Vielleicht hatten wir die festen Verbindungen zur Zentrale schon durchtrennt. Hinter dem Schott lagen im milden Kunstlicht Türen, ein Korridor und riesige, an den Wänden aus Metall angebrachte Pfeile und Hinweise. Ich eilte zum Gleiter, schwang mich hinein und steuerte, während Zakanza und Mikaylu neben mir herliefen, den Gleiter in diesen Stollen hinein. Das Schott glitt zu und wurde verschlossen.

»Und wohin flüchten wir?« fragte Mikaylu. Sie waren ebenso erschöpft und dreckstarrend wie ich.

»Vermutlich durch eine Anlage, die uns schweben läßt und weit nach oben oder nach innen bringt«, antwortete ich und wartete, bis sie eingestiegen waren. Zakanza saß neben mir, Mikaylu kniete auf den hinteren Sitzen und sicherte mit erhobener Waffe, denn der Gleiter war im Gegensatz zu uns deutlich sichtbar.

Auch Größe und Anordnung der Sitze bewiesen, daß die Körper der Ter-Quaden humanoide Abmessungen hatten. Fast geräuschlos schwebte der Gleiter geradeaus. Ich schaltete die Scheinwerfer ab und war überzeugt, daß wir tatsächlich einen Antigravschacht entdecken würden.

Zakanza schien sich wieder gefangen zu haben. Der Erfolg unseres ersten Tages machte ihn keineswegs siegestrunken, dies wußte ich mit Sicherheit. Nach etwa fünfhundert Schritt langsamer Fahrt stand er auf und hielt sich am Rahmen der Frontscheibe fest.

»Ich habe es nicht glauben können, daß wir viel in diesem Mond aus Stein zerstören können. Vielleicht so viel, daß sie fortgehen?« fragte er zweifelnd.

»Es muß noch mehr sein. Das ist unser Ziel«, sagte ich, als sich der Korridor fächerförmig verbreiterte. Hier lag kein Staub, die Luft erschien frisch und keineswegs steril. Natürlich waren Zakanza und Mikaylu überfordert. Ihre Phantasie würde ihnen wilde Visionen vorgaukeln, sagte ich mir flüchtig: Jenseits einer bestimmten Höhe der Schrecken und Wunder innerhalb einer Steinmasse hoch über unserer Welt weigerte sich ihr Verstand, mit der Wirklichkeit richtig umzugehen. Sie mußten davon überzeugt sein, sich in einem Berg unserer Welt zu befinden, der vielfach ausgehöhlt und von Gängen durchzogen war. Die Welt um sie herum gehorchte so wieder verständlichen Gesetzmäßigkeiten. Bisher hatten wir noch keinen leibhaftigen Gegner zu Gesicht bekommen; die Besatzung dieses Erntemondes schien die Eindringlinge und deren Zerstörungen tatsächlich noch nicht bemerkt zu haben. Wir drei waren auf herkömmliche Art nicht zu sehen, aber ein Gerät wie dieser Gleiter mußte in der unbekannten Schaltzentrale eigentlich aufgefallen sein.

»Was werden sie jetzt tun, Atlan?« Mikaylu hatte sein Gerät, beabsichtigt oder zufällig, ausgeschaltet. »Oder wohnt niemand in diesem Berg aus Stein?«

Ich langte zum Verzögerungshebel und sagte:

»Er ist bewohnt. Ich erklär's, wenn wir uns wieder sicher versteckt haben.«

Der Gleiter steuerte langsam auf verschiedene Ausgänge zu. Die rechteckigen Löcher befanden sich in Zylinderabschnitten aus blitzendem, silberähnlichem Metall zwischen der Felsdecke und dem Felsboden. In einem Fries, das sich in meisterhafter Arbeit und in Form eines Rahmens um die Eingänge spannte, erkannte ich wenig: Es waren mythologische Gestalten aus einer anderen Welt. Aber

eines war auf den ersten Blick deutlich: Rechts schienen sämtliche Tiere, Intelligenzwesen oder allegorischen Figuren nach oben zu schweben, zu fliegen oder zu schwimmen, um die linke Öffnung rankten sich solche, die eindeutig nach unten strebten. Ich bremste den Gleiter ab und hielt vor dem Aufwärts-Schacht an, ließ mich aus dem Gleiter fallen und hielt mich, während ich nach oben und unten blickte, am Rand des Einstiegs fest.

Tatsächlich! Es war das Gegenstück eines Antigravschachtes. Das innere der Röhre mit mehr als fünf Mannslängen Durchmesser war von tief bronzefarbenem Licht erfüllt. In unregelmäßigen Abständen gab es, scheinbar regellos in der Rundung verteilt, unzählige andere Einstiege und Ausstiege. Der Schacht war leer.

Sie würden den Gegenschacht benutzen, wisperte das Extrahirn. Ich packte die Waffe, rannte dreißig Schritte bis zur anderen Öffnung und blickte, diesmal vorsichtiger, nach oben.

»Achtung«, flüsterte ich. So weit entfernt, daß ich nur undeutlich weiße Körper erkennen konnte, schwebten sie. Die Körper waren rund, jedenfalls wirkten sie kugelförmig oder elliptisch, kamen rasch tiefer; es waren schätzungsweise dreißig Ter-Quaden. Ich huschte zurück, blickte auf den Boden und sah erleichtert, daß wir keine Spuren hinterlassen hatten. Hier lag kein Staub. Ich sprang in den Gleiter, bugsierte ihn vorwärts und versetzte ihn in langsame Drehung, als ich merkte, daß er weich und lautlos nach oben gezogen wurde. Mit wärmenden Handbewegungen versuchte ich, die Männer zu beruhigen. Dann flüsterte ich: »Schaltet eure Tamschilde wieder ein! Ungefähr dreißig Bewohner des Mondes schweben aus dem oberen Teil herunter. Sie haben mich nicht gesehen.«

»Dort drüben, im anderen Brunnenschacht?« fragte Mikaylu ebenso leise. Dies war einer der Beweise für meine Annahme: Was er nicht verstand, wandelte er in geläufige Begriffe mit ebensolchen Bedeutungen um. Zakanza handelte unbewußt ebenso.

»Ja, im anderen Rohr. Sie werden die Verwüstung sehen, und dann wird sich das Innere des Mondes in einen Marktplatz von Geschrei und Durcheinanderrennen verwandeln. Bis dahin müssen wir uns versteckt haben.«

Der Gleiter drehte sich unverändert. Ich starrte nach oben, nach unten und in Gänge oder Hallen hinein, die wir durch die Ausstiege sahen. An untrügelichen Zeichen erkannten wir, daß wir uns in bewohntem Gebiet befanden. Kleinere Karren schwebten oder rollten vorbei, Gestalten schoben sich kurz ins Blickfeld, aber niemals sahen wir etwas Genaues. -Die Teile des Mondes außerhalb der Aufwärtsröhre waren ausnahmslos gut beleuchtet und ließen durch die Ausstattung erkennen, daß sie zum Wohnbereich der Ter-Quaden gehörten. Die schattenhaften Gestalten, deren Anblick wir erhaschen konnten, waren etwa so groß und so gebaut wie wir. Mikaylu sagte scheinbar aus der Luft neben mir: »Wir müssen uns entscheiden.«

Mein rasender Herzschlag hatte sich beruhigt, obwohl wir uns in weitaus größerer Höhe befanden. Unzweifelhaft waren wir im internen Bezugsbereich der Atemluft, die höher verdichtet war. Wir atmeten sie ohne Schwierigkeiten.

»Du hast recht. Und zwar an einer Stelle, von der aus wir schnell flüchten können. Also eine dieser Beobachtungskuppeln«, sagte ich. Zakanza stimmte halblaut zu. Die Schächte verliefen senkrecht, aber befanden sich abseits der Polachse des Mondes. Ich spannte meine Muskeln und sagte scharf:

»Achtung! Sofort schießen. Gut zielen!«

Gleichzeitig schob ich die Hebel der Steuerung nach vorn. Mitten aus der Drehung heraus machte der Gleiter in der nahezu schwerelosen Zone einen weichen Sprung und schoß durch einen Ausgang in einen Korridor hinein. Geradeaus sah ich keine Bewegung und keine verdächtige Gestalt. Mikaylu sicherte nach links, Zakanza nach rechts, die Männer hatten sich murmelnd verständigt. Ich wartete auf einen fauchend-dröhnenden Lähmstrahlerabschuß, aber es blieb still. Der Gleiter jagte einen Korridor entlang, der ungefähr eineinhalbtausend Schritt lang war und an dessen Ende ein Rest roten Sonnenlichts zu erkennen war. Ich bog in die leere Fläche ein, wandte den Kopf und hielt dicht vor einem Schott an.

»Vorsichtig ausschwärmen, Freunde«, sagte ich. »Wir können uns mitten in eine Falle hineinmanövrieren haben.«

Wir rannten in verschiedene Richtungen, rissen eine Tür nach der anderen auf, bewegten Schotte und blickten überall in dunkle, verlassene Räume. Als ich eine breite Tür aufschob, schlug mir feuchte, stark nach Pflanzen riechende Luft entgegen. Ich tappte in der Dunkelheit weiter, blieb stehen und wartete, bis sich meine Augen an das schwache Licht gewöhnt hatten. Dann lief ich weiter und stand vor einer großen Glasplatte oder einer Fläche aus transparentem Material. Dahinter breitete sich ein Bild aus, das ich hier nicht erwartet hatte: Vor mir erstreckte sich in einer flach kuppelförmigen Kuppel mit der Illusion eines purpurnen Himmels eine Kunstlandschaft von fast melancholischer Schönheit. Ich dachte, daß Bäume und Büsche, all die exotischen Blumen und Pflanzen, sogar der dunkelgrüne, silbern schimmernde Rasen die einzelnen Stationen des stellaren Plünderer-Volkes versinnbildlichen sollten. Sie stammten wahr-

scheinlich von vielen Planeten, die einander so ähnlich waren wie der Heimatplanet dieses Volkes und unsere Welt.

Ich sah sanfte Hänge, einen bizarren kleinen See, einen Wasserfall und eine Sanddüne. Von der Decke erstrahlte das ruhige Licht einer gelben, milden Sonne. Die Stimmung berührte mich eigenartig und ließ mich für einen Augenblick vergessen, daß die Ter-Quaden unseren Planeten zu plündern begonnen hatten. Ich suchte nach einem Zugang in dieses Versteck und fand nur massive Felswände, ging zurück zum Gleiter und sagte laut:

»Ich bin sicher, daß wir uns hier verstecken sollten. Laßt das Schott offen. In den Gleiter, Freunde!«

Ich bugsierte den Gleiter rückwärts in einen mittelgroßen, leeren Raum hinein, die stumpfe Schnauze auf den Ausgang gerichtet. Einige weitere Türen ließen sich öffnen. Wir fanden eine Art Magazin. Daraus holten wir leichte, vielfarbige Würfel und tonnenförmige Verpackungsstücke und stapelten sie halb um den Gleiter. *Der Fluchtweg ist euch bekannt. Entspannt euch!* forderte der Extrasinn. Das Schott wurde verschlossen, und wir blieben ruhig stehen und sahen uns in die Augen. Der lange Tag hatte seine Spuren hinterlassen. Zakanza holte aus seinem Pfeilköcher ein Tuch hervor, mit dem er das Klappern der Explosivgeschosse und das Herausfallen verhindert hatte, wischte sein schweißnasses, verschmutztes Gesicht ab und stöhnte.

»Für diesen langen Augenblick scheinen wir sicher versteckt zu sein, Atlan?«

»So scheint es«, antwortete ich leise und zog die Freunde tiefer ins Labyrinth eines verlassenen Wohnquartiers oder Mannschaftsbereichs hinein. Inzwischen war ich sicher, daß es nur an wenigen Stellen, Beobachtungsgeräte gab. Die Ter-Quaden brauchten einander nicht zu kontrollieren, und vermutlich hatten sie keine Sklaven an Bord ihres Sternenschiffs. Wir konnten also riskieren, uns hier freier zu bewegen. Ich riß ein weiteres Schott auf und tastete nach einem Schalter. Ich fand eine sensible Stelle neben dem Rahmen; als meine Finger darüberglitten, erhellte sich ein großer, voll eingerichteter Raum. Genau in dem Moment, als das Licht heller wurde, erschütterte die erste Detonation den Mond. Zuerst klornte und klapperte alles, das sich bewegen konnte. Das Schott ratterte, das Licht flackerte, einen Herzschlag danach erreichte uns die harte, kurze Druckwelle, die sich durch den Fels fortsetzte.

»Es ist das Ding, das du Ricos Schrecken nanntest!« rief Zakanza staunend. »Sie werden vor Angst wahnsinnig werden!«

Ich lachte kurz, schüttelte den Kopf, und sagte.

»Das ist zweifelhaft. Ganz sicher haben sie eine schlimme Nacht. Nicht wir. Hier werden wir wohnen, Freunde, wie eine Zecke im Fleisch des Feindes.«

Ich hatte gut gerechnet, selbst unter diesen Umständen. Wir waren vom Nachrichtensystem der Ter-Quaden abgeschnitten, denn zweifellos hatten sie inzwischen den verwüsteten Hangar entdeckt und der Alarm war uns entgangen. Je mehr Ter-Quaden uns suchten und sich an Stellen versammelten, die zerstört waren, desto sicherer waren wir hier; Ruhe brauchten wir dringend.

»Wohnen? Hier?« murmelte Mikaylu. »Es ist prächtiger als der Palast Naramshins und alles andere, das ich je gesehen habe.«

»In den steinernen Monden ist dies üblich«, sagte ich leichthin, ging durch den Raum und entdeckte ein luxuriöses Bad. Vieles war fremd, aber ich war sicher, alle Bedienungselemente schalten zu können. Die Serie der zweiten Explosionen donnerte durch das System der Stollen und Gänge. Ich hoffte, daß jeder Schock helfen würde, die Fremden von diesem Planeten zu vertreiben. Ahnten sie, daß Planetarier an den Schäden schuld waren?

In Wirklichkeit hatten wir keine Ahnung, welche Zerstörungen unsere kleinen Sprengsätze anrichteten., die uns ES mitgegeben hatte. Zwei Mann standen jeweils mit schußbereiten Waffen Wache, während einer sich der Annehmlichkeiten des Baderaums bediente. Heiße und kalte Duschen, Massagen mit duftenden Ölen, eine Reinigung unserer Kleider, die scheinbare Ruhe - wir entspannten uns tatsächlich.

Mikaylu bereitete ein karges, kaltes Essen. Wir kontrollierten unsere Ausrüstung und blieben ungestört. Nicht einmal, als die fünfzehnte Detonation stattgefunden hatte, hörten wir so etwas wie einen Alarm. Es war, als habe man diesen Teil von der allgemeinen Kommunikation abgeschaltet.

Ich lag müde in einem Sessel und dämmerte vor mich hin. Zahllose Gedanken gingen durch meinen Kopf: Konnten wir einen Mond und dessen Besatzung dazu bringen, unsere Welt zu verlassen? Folgten dann auch die anderen? Ich war sicher, daß die Ter-Quaden Informationen austauschten. Für sie war die Plünderung eine normale Unternehmung auf ihrer Reise durchs Weltall. Sie suchten sicher nach uns, im unteren Pol des Mondes. Hatte ich moralische Bedenken? Wir hatten doch niemanden getötet. Was wußten wir wirklich? Ich schloß die Augen. Die Freunde wachten. Jetzt kam mir unser Unternehmen wie heller Wahnsinn vor; was konnten wir anderes tun? Ich schlief zwei Stunden lang ungestört.

Der Geschichtswissenschaftler, mit geschlossenen Augen und unter dem Einfluß der Stimme aus den Kopfhörern gebannt, die scheinbar in der Mitte seines Kopfes sprachen, schien Djosan Ahars Besuch vergessen zu haben: Der Mucy-Anthropologe saß im Wohnraum, hörte über Lautsprecher Atlans Erzählungen und las unkonzentriert in einem Probeausdruck eines ANNALEN-Kapitels. Der knapp zweiundfünfzigjährige Gäaner, mittelgroß, hager und trotz seiner erkennbaren Unruhe fast regungslos, startete mit hellblauen, strahlenden Augen, ohne zu lesen, über den Rand der Folien auf ein Semihologrammbild. Cyr Aescunnar sah ihn, ohne ihn richtig wahrzunehmen, im Spiegel eines abgeschalteten Monitors. Der Grauhaarige bewegte tonlos die Lippen; sprach er mit Drigene, der einzigen stabilen Mucy, seiner Freundin? Oder wiederholte er, was Atlan berichtete?

Er schien sich an die letzten Stunden auf dem Mucyplaneten Karthago 11 zu erinnern, an die vernichtenden Planetenbeben und die Vulkanausbrüche, an das SVE-Raumschiff, deren Laren-Besatzung das Inferno beobachtete und die KHAMSIN belauerte, an den Feuerberg des Pyrrarchen, dessen Eruption beinahe Atlans Leben gekostet hätte. Nicht nur das Leben des NEI-Statthalters, sondern ihrer aller Leben: er selbst, Drigene, Cyr, Scarron, Sarough Viss, der KHAMSIN-Raumschiffpilot, und der Aramediziner Ghom-Ardebil, der in der Intensivstation über Atlans Leben wachte.

»Atlan und ich suchten in giftigen Aschewolken nach Scarron«, flüsterte Djosan. »Drigene half uns. Wir atmeten aus den Masken der Notluftflaschen. Das Fluggerät schwebte eine Handbreit über dem kochenden Schlamm. Der Bug hatte sich verformt, als er einen riesigen Gesteinsblock rampte, an dessen Ecken dunkelrote Lava heruntertropfte und das Wasser des plätschernden Schlammes verdampfte. Atlan sprang hinaus, noch immer die Sauerstoffmaske vor dem Gesicht. Er erreichte den anderen Gleiter, stieß mit dem Knie an den glühenden Block und zertrte am breiten Türgriff. Die zerbeulte Tür sprang auf, beide Frauen waren bewußtlos aus den Vordersitzen gekippt. Atlan überlegte nicht lange; er winkte nach hinten und hob einen Körper heraus. Langsam versank der

verunglückte Gleiter; noch während er zur eigenen Maschine zurückhastete, in einem Hagel heißer Schlammtröpfen, preßte er die Maske auf das schmutzbedeckte Gesicht Pruyarees, drückte den Ventilknopf.«

Cyr wandte sich halb um und sah das Mikrophon des Sprachrecorders, das Ende eines dicken Stiftes, der aus Djosan Ahars Brusttasche hervorsah. Noch eine Katharsis? dachte der Historiker. Der Lebensgefährte einer der wenigen »stabilen« Multicityborgs schien, durch Atlans Berichte, auf die Erlebnisebene der eigenen Existenz zurückgeworfen worden zu sein: Niemals war er dem Tod so nahe gewesen als vor rund zwei Monaten Gääzeit. Der Anthropologe saß regungslos da und schien das Bild, eine Planetenlandschaft im Licht rätselhafter Gestirne, mit Blicken durchbohren zu wollen. Cyr fragte sich, ob der Text ins »Opus magnum« passen würde, vergaß diese Frage sofort und machte, während Atlan - und Djosan - weitersprachen, handschriftliche Notizen auf kleine, grellfarbige Karteikarten.

»Ich rannte und rutschte um den Gleiter herum, schwang mich mit einem weiten Satz über das Heck und schrie auf, als ich auf einen glühenden Tropfen trat.« Djosans Murmeln störte Cyr nicht. »Ich sprengte die Tür auf, jemand schrie hinter meinem Rücken; ich zerrte Scarron vor der Steuerung hervor. Atlan war an meiner Seite, als ich den Körper aus dem Gleiter zog und hochzuwuchten versuchte. Der Arkonide schrie: ›Ich helfe Ihnen, Djosan!‹ Atlan und ich schleppten Scarron auf die Ladefläche des anderen Gleiters, legten sie neben Pruyaree, die bewußtlose Mucy, und wir beatmeten sie aus den Notluftflaschen. Ein entnervend lautes Heulen erschütterte die Luft, als sich Drigene in den Sitz schwang. Es gab einen krachenden Schlag. Glut traf meine Wange, unmittelbar danach traf ein Brocken meine Schulter. Zwischen den beiden Gleitern schlug eine weißglühende vulkanische Bombe ein. Jemand schrie wie rasend, und ich hörte Lavaperlen gegen die Verkleidung spritzen, als der Dampf aufwallte und ich Atlan mit schmorendem Haar zusammenbrechen und in den Schlamm fallen sah. Ein prasselnder Hagel Lava und Steingeschosse verwandelten den Schlamm rund um ihn in eine Masse kochender, dampfender Fontänen. Der Körper zuckte unter den Einschlägen. Ich packte einen Handgriff am Gleiterdach, schwang mich über die Frontscheibe und landete neben dem Arkoniden.

Atlan lag neben mir; ich packte ihn, rollte ihn im Schlamm hin und her und erstickte Flammen und die Glut der Kleidung. Mit beiden Händen griff ich in den Schlamm und klatschte ihn auf Atlans Schädel. Ich packte seine Schulter und hakte mich im Gürtel fest. Der Kommandant kam herangestapft, faßte nach Atlans Beinen und half. Der Arkonide hielt die Augen geschlossen, sein Körper krampfte sich zusammen. Während wir ihn zum Gleiter schleppten, versuchte ich, glühende Flecken mit Schlamm zu löschen.' Cyr half uns, geschwächt von der ätzenden, stinkenden Luft, den Körper zwischen Pryaree und Scarron zu legen. Der Kommandant sprengte den ErsteHilfe-Kasten auf. Ich war am Steuer, schloß alle Türen, schaltete die Klimaanlage auf vollen Durchsatz und ließ den Gleiter, während er

hochstieg, auf der Stelle drehen. Wir preßten die Mundstücke der Luftversorgung an Nasen und Mund, atmeten tief durch: Ich spürte, wie der Nebel um meinen Verstand wich. Der Gleiter steuerte in fünfzig Metern Höhe und mit Höchstgeschwindigkeit davon. Ich tippte die geheime Frequenz der KHAMSIN und rief, von qualvollen Hustenanfällen unterbrochen: ›Hier Ahar! Wir sind alle gerettet. Atlan ist schwer verletzt. Sarough! Starten! Versucht uns zu orten. Entgegenfliegen! Wir schleusen im Flug ein! Verstanden?‹

›Verstanden. Schwere Verletzungen?‹

›Sieht gräßlich aus. Schwerste Verbrennungen!‹

›Wir kommen. Der SVE-Raumer nähert sich. Keine Sorge - wir haben noch Spielraum.‹

Ich spürte, erregt wie wir alle, keine Schmerzen und startete auf den Ortungsschirm. Hinter mir, in der stinkenden Kabine, hörte ich das Zischen der Preßluftgeräte und der Injektionsspritzen, Stimmengemurmel, Stöhnen und ein durchdringendes Wimmern. Atlan! Ich konnte sicher sein, daß der Kommandant und Scarron alles versuchten, um den Opfern zu helfen. Noch befanden wir uns in der nachtdunklen, blitzdurchzuckten und schlammgefüllten Wolke nahe des Vulkans. Die Kompaßziffern rasten auf und nieder, ich sah vor mir vage Helligkeit, passierte eine Front dampfenden Regens, und bevor ich die Wolke verließ, schlug vor uns ein titanischer Blitz ein. Noch ehe der grelle Eindruck von meiner Netzhaut verschwunden war, betäubte uns furchtbarer Donner; der Gleiter tanzte und schleuderte, und die halbautomatische Steuerungseinheit ließ den Warnsummer aufdröhnen, während die Positronik und ich kämpften und die Steuerknüppel wild ausschlugen. Wir schossen aus dem Schlammregen hinaus, ins Sonnenlicht hinein; ich erkannte, weit voraus, das Raumschiff. Die zuckenden Impulse auf dem Ortungsschirm stabilisierten sich. Ich hörte mich sagen: ›Noch dreißig Kilometer!‹

Ich ahnte, daß wir den Laren, wenn auch mit einiger Mühe, entkommen konnten. Ich drehte mich um; die Wand vulkanischen Auswurfs lag weit hinter uns. Meine Freunde kümmerten sich um Atlan. Scarron und Pruyaree schienen bei Bewußtsein. Ein Warnlicht flackerte; ich schaltete sofort die Energiekontrolle der Schutzschirme ab. Das dunkle Viereck, die weit offene Hauptluke des Schiffes, zog meinen Blick an. Ich sprach ins Funkgerät.

›Hören Sie mich, Sarough?‹

›Klar und deutlich. Beide Geschwindigkeiten zurücknehmen!‹

Der Gleiter wurde langsamer, zeigte mit der Schnauze auf den kantigen Ausschnitt des Luks. Das Schiff, mit eingezogenen Landebeinen, driftete heran; plötzlich ruckte mein Gleiter nach vorn, beschleunigte, obwohl ich keinen Hebel bewegt hatte. Ich schob den Regler der Antigravprojektoren vor, riß den Fahrhebel in Nullstellung, der stark vibrierende Gleiter wurde eine Spur langsamer und stürzte mit dennoch erheblicher Geschwindigkeit dem Laderaum entgegen. Die Spitze senkte sich, und als ich den Rand der Schleusenluke hinter mir hatte, kippte ich den Abschalte. Wir fielen senkrecht auf den Laderauboden. Ein harter Schlag traf den Gleiter, es knirschte und krachte; funkensprühend und rauchend schlitterte der Kiel über den Boden. Wir duckten uns und rammten einen riesigen Stapel von Transportkisten, während sich die Schleusentore schlossen und der Pilot das Raumschiff mit extremen Werten beschleunigte. Ein zweites Inferno brach aus. Furnierholz, Metall, mit Mineralien gefüllte Container krachten auf das Gleiterdach, unsere Körper wurden durcheinandergewirbelt, Glasflächen barsten klirrend, Türen flogen auf, Splitter surrten nach allen Seiten, und als gleichzeitig mit den *Geschlossen-Signalen* die Scheinwerfer aufflammten, strömten Medorobots, Schwebeliegen und Besatzungsangehörige herein, angeführt von Ghoum-Ardebil. Wir waren sicher - aber würden wir Atlan retten können?«

Cyr bemerkte aus dem Augenwinkel undeutliche Bewegungen. Djosan Ahar schaltete den Recorder ab, hob die zusammengehefteten Folien hoch und las einige Zeilen. Er stand langsam auf, als erwache er aus dem Schlaf, dann kam er ins Büro und stellte sich neben Aescunnar. Sein Blick ruhte auf dem Arkoniden, der aus dem Tank gehoben und in ein röhrenförmiges Gerät bugsiert worden war. Seine Muskeln wurden stimuliert, um eine Atrophie zu verhindern, das Verkümmern des Bewegungsapparates. Sie trat während des regungslosen Verharrens in der Nährflüssigkeit ein, und Atlans Körper schien diese Bewegungstherapie gut zu vertragen.

»Ich hab' gerade geschildert«, sagte er leise, »wie es kam, daß Atlan in der Intensivstation liegen muß. Vielleicht wird es einmal wichtig, falls er überleben sollte. Was meinst du, Cyr?«

Aescunnar hob die Kopfhörer an und nickte bedächtig. Sein Blick suchte Djosans Augen. Ahar schien angesichts der Vielfalt informationstechnischer Ausrüstung, die Cyrs riesige Arbeitsplatte umgab, beeindruckt und verwirrt.

»Buchstäblich alles deutet darauf hin, Djosan, daß Atlan überlebt. Seit du hier gelandet bist, sind knapp zwei Monate vergangen. Niemand glaubt an einen Rückschlag oder eine verspätete Reaktion. Mein Rat: Beende, möglichst objektiv, deinen Bericht über die letzten Tage des Mucyplaneten, kümmere dich um Drigene und denk

auch darüber nach, ob wir Pruyaree, der anderen Mucy, helfen können.«

»Akzeptiert, Cyr. Danke.« Ahar stützte sich auf die Tischplatte und sah zu, wie sich sämtliche Gliedmaßen Atlans in den pulsierenden Fesselfeldern bewegten. »Störe ich dich?«

»Keine Spur. Wenn du fünf Minuten wartest, liegt Atlan wieder unter dem SERT-Gerät und spricht weiter.«

Cyr nickte Djosan zu. Der Anthropologe strich über sein kurzes, graues Haar; nach kurzem Zögern rückte er einen Sessel heran und wartete schweigend neben Cyr auf den Fortgang der Erzählung.

16.

Ich gähnte, zwang mich aus dem Sitz in die Höhe und ging in die Ter-Quaden-Sanitärzelle. Während ich mich mit kaltem Wasser erfrischte und eine Dagor-Konzentrationsübung durchführte, fühlte ich die Aktivität des Zellaktivators. Das falsche Tontäfelchen im Lederbeutel war warm geworden. Als ich den Armschutz anschnallte, dachte ich daran, Ne-Tefnacht zu rufen und mit ihr zu sprechen, kürzer als gestern, aber die Masse des Asteroiden würde eine verständliche Kommunikation nicht zulassen. Ich zuckte mit den Achseln und überprüfte mein Körperschutzfeld und die winzigen Deflektorprojektoren. Ich hatte lange nachgedacht und versucht, den inneren Aufbau des steinernen Mondes endgültig zu erkennen. Mein Plan stand fest. Ich ging zu Zakanza und Mikaylu, die im Gleiter hockten. Als ich zu sprechen anfang, fühlte ich mich wie jemand, der sich freiwillig in die Hand des Henkers begab.

»Ihr wartet hier«, sagte ich. »Es wird nicht lange dauern, bis ich wieder hier bin. Oder in jenem Schacht, der uns nach unten gebracht hat. Ich hab' kaum schlafen können; ich habe geschwitzt und gefroren und böse Träume gehabt.«

»Was hast du vor, Horus?« sagte Zakanza. Ich zeigte auf die breiten Gürtel, die er und Mikaylu um die Brustkörbe trugen. Niemand zwang mich, mein Vorhaben auszuführen. Ich brummte:

»Wenn ihr in Gefahr kommt, wenn die Leute aus dem Mond euch entdecken, macht ihr euch unsichtbar.« Ihre Finger legten sich auf die Schalter. »Der zweite Schild, den ihr auch nicht seht, beschützt euch vor fast allen Waffen. Seid nicht an der falschen Stelle zu mutig; es wäre Narretei. Ich versuche, Zwietracht zu säen. Die Monde sollen miteinander kämpfen.«

»Wie willst du das schaffen, Atlan?«

»Ich weiß es nicht. Aber während wir hier warten, reißt der Mond riesige Mengen Sand, Bäume und Wasser aus unserer Welt und frißt sie in sich hinein. Die anderen Monde jagen nach anderen Schätzen. Ihr könnt, wenn euch niemand hier findet, am Eingang zu dem großen Schacht warten. Ich komme herunter, und dann flüchten wir.«

»Ich tu, was du verlangst«, sagte Zakanza. »Ich mache mir viele Gedanken, wie's dir zwischen den Ter-Quaden ergeht.«

»Sie werden mich nicht sehen. Auch euch nicht.« Ich hängte Sprengladungen in meine Gürtel ein und warf den leeren Rucksack in den Gleiter. »Mit dem, was ich vorhabe, rechnet keiner von ihnen. Wünscht mir Glück!«

Zakanza vollführte beschwörende Gesten, Mikaylu murmelte Sinn- und Glücksprüche aus Assur. Ich drückte ihre Hände und holte tief Atem, ehe ich den Raum verließ und durch den leeren Korridor, den Deflektorgenerator uneingeschaltet, auf den Antigrav zuschlich. Ich, Kristallprinz Atlan, war überzeugt, den kosmischen Plünderern zeigen zu können, daß eine rasende Flucht aller Monde vom dritten Planeten ihre einzige Chance war. Ich schwang mich in den Aufwärtsschacht und schwebte langsam und lautlos, völlig allein, aufwärts.

Eine Zeitlang später stand ich in einem leeren Kontrollraum, dessen zweidimensionale Bildschirme in Tätigkeit waren. Ich zog mich an die gegenüberliegende Wand zurück und versuchte zu analysieren, was ich sah. Ich begriff: Die anderen Monde jagten, irgendwo, ungehindert weiter. Sie trieben wahllos Tierherden zusammen, töteten Hunderttausende, hängten die Kadaver in ihre felsigen Kältekeller. Geistige Befehle versklavten die dunkelhäutigen Bewohner im Zentrum dieses Kontinents. Niemand konnte ahnen, wie lange die Jagden dauerten, welche Mengen geplündert wurden, nach welchen Schätzen die Ter-Quaden jagten. In meiner Vorstellung wechselten sich grauenhafte Vorgänge ab: Riesige Gebiete der herrlichen Welt, die ich mir als ehemaliger Kolonisator zu schützen geschworen hatte, wurden unweidlich geschädigt und verwüstet. Ich warf einen langen Blick auf die Bildschirme, vergewisserte mich, daß ich mich nicht geirrt hatte und verließ die Zentrale. Ich schwebte weiter nach oben und näherte mich, sehr langsam und nach allen Seiten sichernd, offensichtlich jenen Ebenen, in denen die Ter-Quaden wohnten und ihren Mond steuerten. Als ich nach ihnen zu

suchen begann, fing für mich ein wirrer, dreidimensionaler Kurs an: Korridore, Kreuzungspunkte, Pfeile, kleinere Antigravschächte, Treppen und Rampen, Stollen, unbekannte Ziffern oder Schriftzeichen, Piktogramme, Spuren größerer Betriebsamkeit, mehr Geräusche, ein anderer Geruch, viele andere Eindrücke, die mich und die Richtung meines Versuches bestätigten.

»Ich kann es nur hoffen«, murmelte ich. Ich war gleichermaßen verzweifelt, wütend, entschlossen und - unbewußt - todesmutig. Ich unterdrückte Angst, Anstrengungen und Furcht. Ich tastete mich weiter, jenseits aller Existenzängste; ich war bereit, jeden einzelnen Ter-Quaden zu erwürgen. Jede weitere Handlung wurde vom unberechenbaren Zufall beherrscht.

In der Linken hielt ich den Dolch, auf Hochenergiestrahlung geschaltet. Das Kampfbeil hielt ich in der anderen Hand, mit dem Daumen auf dem Auslöser der Betäubungsstrahlung. Luftumwälzanlagen summten, in den Felswänden tickten unsichtbare Maschinen, andere Versorgungseinheiten; ich hörte jedes einzelne Geräusch überlaut. Ich wußte, daß ich dank meines perfekten Gedächtnisses zu Mikaylu und Zakanza zurückfinden würde. Ich wußte, daß ich mich im Nukleus des schwarzen Mondes befand, in dem Bereich, der identisch war mit der technischen Befehlszentrale. In dem Moment, als ich aus meinen wirbelnden Gedanken auftauchte, entließ mich ein Transportfeld. Ich stand an der Trennlinie zwischen schwarzem Fels und einer großen, von Licht und Lärm erfüllten Hohlkugel. Es war klar, daß die meisten Räume von größerer Ausdehnung in einem solchen Raumschiff kugelförmig waren; sie sicherten größten Rauminhalt, sicherste statische Form und beste Überschaubarkeit.

Der Zufall oder der Instinkt eines Raumfahrers hatten mich hierhergebracht. Ich blieb stehen und betrachtete das Bild, drehte mich um, suchte sichere Deckung und glitt in die Nische zwischen zwei Metallröhren. *Vor dir liegt das Nervenzentrum, das Gehirn des Schwarzen Mondes*, sagte das Extrahirn. Nahezu jede Quadratelle der Kugelfläche war mit Bildschirmen bedeckt, die außerordentlich scharfe, dreidimensionale Bilder der Umgebung spiegelten. Über mir sah ich Sterne, den Horizont undeutlich vor mir; tief unter meinen Füßen erkannte ich die verwüstete Savanne im Licht der Sterne.

Die Decke der Kugel war frei von technischen Einrichtungen. Der untere Pol wurde von einem Raster bedeckt, aus runden Plattformen in verschiedener Höhe, von denen aus man ungehinderten Blick hatte, an alle Stellen der Hohlkugel, was bedeutete, daß die Polausrichtung während jeder Raumfluglage beibehalten wurde. An den Wänden, erkannte ich eine Einteilung waagrechter und senkrechter Vorsprünge, die wabenähnlich wirkten. Überall gab es Schaltpulte in jeder Größe, Breite und in vielen Farben; jede schien

einen Funktionsbereich zu kennzeichnen. Weniger als tausend Ter-Quaden befanden sich in dieser Kugel, die einen Durchmesser von etwa hundertzwanzig Schritten hatte, rund sechzig Mannslängen. Ich versuchte, den Platz zu finden, an den ich seit meinem Aufbruch hinzukommen versucht hatte. Viele Funktionsbereiche waren leer.

Ich registrierte, ohne mich zu konzentrieren, daß die Ter-Quaden äußerlich durchaus menschenähnlich waren und daß sie sich bewegten wie Bewohner dieses Planeten, wie Arkoniden.

Alle Schaltpulte für Raumflug sind demnach unbesetzt, erklärte mein Extrasinn. Ich stieß mich ab und lief geduckt und schnell halb um die Kugelfinnenfläche herum. Ich befand mich auf einem der zahlreichen Umgänge, die in Art von Balustraden hinter den Ebenen ausgehöhlt waren. Ich blieb unsichtbar.

Schließlich war ich sicher, entdeckt zu haben, was ich gesucht hatte. Es war ein nicht besetzter Bereich. Dort sah es aus wie in einer Feuerleitzentrale. Ob ich recht behielt oder irrte, wußte ich nicht. Ich würde es feststellen. Ich hastete weiter, schaute nach allen Seiten und war sicher, im nächsten Moment einem Bewohner des Mondes gegenüberzustehen. Sie rechneten nicht damit, daß jemand sich hier aufhielt.

Der Ort, den ich zu erreichen versuchte, lag tiefer und gegenüber meinem ersten Standort. Ich jagte keuchend über Rampen, verschwand hinter Säulen aus Fels, duckte mich zwischen metallenen Elementen und raste weiter. Schwitzend betrat ich durch einen breiten, bogenförmigen Durchlaß diesen Teil der Zentrale. Ich blieb atemlos stehen.

Rechts und links befanden sich dicke Felswände. Sie bildeten die Grenze gegen die Zonen an beiden Seiten, gegen andere Schaltstationen. Die Gurte mit den Waffen und den Bomben drückten und schnitten tief in die Schultern. Ich merkte es kaum. Langsam betrat ich dieses Nebenzentrum. Der Boden fiel wegen der besseren Sicht nach unten. Hier war es dunkel. Als ich mich umdrehte, sah ich auf den Bildschirmen die Sterne und die schwach beleuchtete Wüste; rechts konnte ich Strand und Meer ahnen. Die Bildschirme waren dicht aneinandergefügt, mit winzigen schwarzen Nahtstellen. Schweigend stand ich da und ließ meinen Blick umhergehen.

Die Ter-Quaden konzentrierten sich auf ihre Pulte und ihre Arbeit. Unverkennbar war eine Hektik, die darauf hindeutete, daß sie versuchten, Schäden zu lokalisieren und zu beseitigen. Auf Bild

schirmen über den Pulten konnte ich Feuer, Flammen, Rauch und umherhastende Gestalten in weißen Schutzanzügen undeutlich erkennen. Ich lachte, zog drei Bomben aus dem Gürtel, legte sie auf das zentrale Pult und stellte sie so ein, daß sie nach der Aktivierung explodierten. Meinen Dolch nahm ich zwischen die Zähne, die Streitaxt behielt ich locker im Gürtel. Ich setzte mich, hielt den Eingang im Auge und konzentrierte mich. Eine neue und nie gekannte Stimmung nahm von mir Besitz. Ich konnte es mir erklären: Oft aktivierte jemand seinen Verstand nur zu einem bestimmten Teil und kam damit bis zum Tod zufriedenstellend zurecht. In den folgenden Stunden schien ich sämtliche Zellen und Fähigkeiten meines Verstands zu aktivieren. Oder ES steuerte mich wie eine Marionette. Mit meinem Überlebenspotential waren die Vorgänge nicht zu erklären. Ich befand mich wie im Fieber oder in Trance, aktivierte alle Terminals und schaltete ununterbrochen. Ich schaffte es, Bildschirme einzuschalten, sah die anderen Monde und auch, daß sich meine schlimmsten Alpträume zu Wahrheiten begannen.

Die Monde waren nicht über der Savanne stehengeblieben, sondern schwärmten aus. Ich stellte die Position der sechs Monde fest, programmierte sie und hatte die Koordinaten auf den Zielbildschirmen. Die Abwehranlagen zeigten die Markierungen. Ich schaltete ununterbrochen. Schweißtropfen fielen auf das Pult. Ich achtete nicht darauf, richtete alle Projektoren, Geschütze und Offensiveinrichtungen auf die anderen Riesenraumschiffe und arbeitete weiter. Mein Zeitgefühl schwand völlig.

Ich schuftete, ohne Hunger oder Durst zu spüren, verdrängte die Erschöpfung und merkte nicht, daß der Zellschwingungsaktivator versuchte, meinen körperlichen und geistigen Zusammenbruch zu verhindern oder hinauszuzögern. Ohne daß ich genau wußte, wie ich es wirklich schaffte, programmierte ich einen chaotischen Angriffskampf mit allen Waffen, über die dieser Mond verfügte. Ich merkte, wie ich Stück um Stück mehr Schaltungen aktivierte, wie Signale und Anzeigenelemente aufglühten und mir in Ausdrucksformen einer fremden Technik sagten, daß sich dieser Mond unbemerkt darauf vorbereitete, ein Inferno zu entfesseln. Ich drückte einen Schalter und lehnte mich schwer atmend zurück.

Gefahr! schrillte der Logiksektor. Meine Reflexe waren von der rasenden Arbeit offensichtlich nicht beeinträchtigt worden. Ich handelte mit blitzartiger Schnelligkeit, sprang auf, ließ mich aus dem Sessel fallen und feuerte einen Schuß auf die Gestalt ab, die links von mir im Bogendurchgang aufgetaucht war. Das fauchende Dröhnen des Lähmschusses ging im Hintergrundgeräusch unter. Ich kam auf die Beine und hechtete auf den zusammenbrechenden Fremden zu. Ich fing ihn auf, ehe sein Schädel auf den Boden schmetterte.

»Hat mir noch gefehlt, Atlan«, sagte ich laut zu mir. »Bei Ninurta, dem Gott des Krieges und der verlorenen Schlachten.«

Ich zerrte den bewegungslosen Körper in den Sichtschutz einiger Schaltbänke oder Verkleidungen. Zum erstenmal sah ich einen TerQuaden aus der Nähe. Was sollte ich tun? Drei Möglichkeiten standen an: Die Bomben schärfen und in verschiedene Richtungen werfen. Die Detonationen würden ein Chaos hervorrufen, das wir zur Flucht ausnutzen konnten. Entscheidende Schalter bewegen und damit ein Gefecht eines Mondes gegen die sechs anderen einleiten? Die mörderische Schlacht würde ohne mein Zutun ablaufen und ihren Gang nehmen.

Oder mich intensiver über den Fremden beugen, ihn ansehen? Ich begriff, daß ich nahe daran war, den Rest der Selbstkontrolle zu verlieren.

Ich starrte den Ter-Quaden an. Männlich oder weiblich? Unwichtig! Er war etwa so groß wie ich, eine Spur breiter gebaut. Zwei Arme, zwei Beine, ein Rumpf und ein Kopf. Unter dem hellbraungelbfarbenen Gewand, einer bordürenbesetzten Uniform ohne Rangabzeichen oder sonstige Kennzeichen, sah schneeweiße Haut hervor, auf der ich keine Körperbehaarung feststellen konnte; der Aufenthalt innerhalb des Mondes, fernab jeglicher Sonnenstrahlung reduzierte die Menge aktiver Hautpigmente.

Zwei gegenständige Daumen und sechs spinnengliedrig lange Finger mit dreieckigen Nägeln wie pechschwarze Krallen. Die Haut der Unterarme, der Finger und des Halses bestand aus fischartig wirkenden Schuppen, die kristallen weiß, unter bestimmtem Lichteinfallswinkel opalisierte. Ich hob den Kopf und die schwere Waffe und blickte den Korridor entlang. Es kam niemand; ich wandte mein Interesse dem Hals und dem Kopf des Fremden zu. Der dünnere und längere Hals, keineswegs unelegant, eher degeneriert wirkend, war mit Schuppen bedeckt. Sie wurden weicher und kleiner und verschwanden in der Linie des Kinnes und am Nackenhaaransatz. Das Gesicht war lang und schmal, das Kinn sprang vor, die Lippen waren dünn und schmal und gaben zwei Doppelreihen kleiner, viereckiger Zähne frei. Sie waren schwarz und schimmernd wie Perlmutter. Darüber sah ich eine schmale, hartrückige Nase mit vier Öffnungen, wie ein Vogelschnabel. Der Kopf trug kein einziges Haar, sondern an der Stelle der Brauen Federbüschel wie bei einer zwinkernden Eule. Auch die Augen waren riesengroß, fast so groß wie meine Handfläche; sie bestanden aus Tausenden schillernder Facetten.

Sie waren nicht menschlich. Und sie hatten andere kulturelle, zivilisatorische und geistige Ursprünge. Sie waren absolut fremd. Allein aus diesen Gründen waren sie für mich nicht böse oder lebensunwert; aber sie gehörten nicht hierher. Mein Extrahirn meldete sich mit einem unangebrachten Einwand: *Und wenn sie schüchtern angeklopft und nach geringen Mengen Rohstoffen gefragt hätten?* Ich knurrte: »Dann hätte ich eine Abmachung getroffen, die beiden Teile gerecht geworden wäre!«

Ich nahm den Dolch aus den Zähnen, richtete ihn auf den Kopf des Fremden und drückte noch einmal ab. Die nächsten Stunden, einen ähnlichen Metabolismus vorausgesetzt, würde sich dieses Individuum nicht rühren. Ich fand einen Block golden schimmernder Folie, auch einen Griffel und fertigte in Eile eine Zeichnung an:

Den Kreis mit angedeuteten Kontinenten eines Planeten. An der zutreffenden Stelle sieben Monde, einen Pfeil, der von dieser Position aufwärts zu den Sternen deutete. Einige Blitze, deren Bedeutung zumindest diesem Ter-Quaden klarwerden würde, vervollständigten das Bild. Ich rollte die Folie zusammen und schob sie zwischen die klammen, reptilhaft kalten Finger des Fremden. Abermals sah ich mich um. Meine Tätigkeit war noch immer unbemerkt geblieben. Ich huschte zu meinem Pult, drehte einen Schalter und kippte systematisch etwa vier Dutzend andere Kommandohebel in die Startposition. Der schwarze Mond über der Savanne verwandelte sich, im letzten Drittel der Nacht, in eine feuerspeiende Kugel.

Die Ziele waren programmiert. Sämtliche Geschütze, Torpedorohre, Projektoren und andere, unbekannte Einrichtungen transformierten die Energie der unbekannten Maschinen und richteten sich gegen die sechs Ziele. Ich wartete, bis alle Geräte den Beginn des Rundumbeschusses anzeigten und sah einen Teil der Wirkung auf den Zielbildschirmen.

Die Abwehreinrichtungen des Mondes waren für Kämpfe oder Zwischenfälle im freien Weltraum eingerichtet. Jetzt brachen aus Luken des Mondes und versteckten Löchern im Fels lange weiße Strahlen und trafen auf die Felswandungen der anderen Monde.

Raketenangetriebene Torpedos schwirrten heulend durch die Finsternis über der Savanne und schlugen in die steinernen Raumschiffe ein. Glutbahnen in verschiedenen Strahlenfarben, Glutfackeln und langgezogene Blitze, vielfarbiges Feuer und donnernde Detonationen liefen ab und erschütterten die Nacht. Der Abstand zwischen den Monden war groß; trotzdem fanden die Waffen und die Strahlen präzise ihre Ziele. Die Ablenkungswahrscheinlichkeit war außerordentlich gering.

Ich stand auf und ließ die Schultern sinken. Ich konnte nichts mehr verstärken oder abschalten. Dieser Kampf hatte seine eigenen Regeln und lief automatisch ab. Ich griff nach der ersten Bombe, aktivierte sie und warf sie achtlos über die Schulter. Die zweite folgte, aber ich zielte und schleuderte sie über zwei Drittel der Distanz. Als ich das dritte Projektil von der Pultplatte hob, aktivierte und ausholte, detonierte die erste Bombe und verwandelte die Schaltzentrale in ein Tollhaus aus Blitzen, Flammen, Rauch, Schreien und heulenden und knarrenden Signaltönen. Ich holte mit aller Kraft aus und schleuderte mit großer Wucht, und die Bombe kreperte schräg unterhalb meines Standortes auf der gegenüberliegenden Hemisphäre der Kugel. Dann verließ ich meinen Platz und versuchte, wieder zu meinen Freunden zurückzufinden.

Hinter mir brach nach scharfen, schmetternden Explosionen das Chaos aus. Die Ter-Quaden schienen zu begreifen, daß sie sich einer versteckten Macht gegenübersehen, die über weitaus bessere Waffen verfügte als Pfeil und Bogen. Vielleicht hatten sie die Barbaren dieses Planeten beobachtet: Schreie und Sirenen, Hörner und Kommandos, Geräte, die sich abschalteten oder einschalteten; alles wurde leiser und unbedeutender, als ich den Weg zurückrannte.

Ich spannte alle meine Kräfte an und registrierte mit stummer Zufriedenheit die Erschütterungen und die akustischen Hinweise darauf, daß die Waffen des Mondes weiterhin arbeiteten - und die anderen Raumschiffe unter schärfsten Beschuß nahmen. Aber jetzt war ich nicht mehr allein in den Fluchtkorridoren. Als ich die Zentrale halb umrundet hatte, schien der Alarm die Ter-Quaden in großen Gruppen aus ihren Wohnbereichen herauszuscheuchen. Fauchend und zischend öffneten sich Schotte und Türen, vor und hinter mir sprangen schuppenhäutige Fremdlinge auf die Korridore hinaus. Ich feuerte ungesehen meine Lähmwaffe ab. Zehn weitere Sprünge nach vorn und drei, vier oder fünf Schüsse, dann drehte ich mich herum und feuerte nach hinten. In einem Korridor von der Länge von hundertfünfzig Schritten betäubte ich mit dem breitgefächerten Strahl der schweren Waffe mindestens fünfzig Fremde.

Ich spurtete weiter und verfolgte den Weg unbewußt. Mein Gedächtnis gab die Richtung an. Ich verwendete meine letzten Kräfte, um meine Freunde zu erreichen. In unregelmäßigen Abständen fauchte und donnerte meine Waffe. Die Fremden brachen zusammen, wo immer ich sie traf. Ich benutzte in umgekehrter Reihenfolge alle Rampen, Antigravschächte und Korridore, deren Verlauf ich kannte. Während ich fluchte, feuerten auch die weitreichenden Waffen des schwarzen Mondes, und ich spürte unter den

Stiefelsohlen sowohl die Erschütterungen der gewaltigen Felsmasse, als auch die Angst, die in mir hochkroch. Sie wurde stärker; jetzt war der schockartige Zustand vorbei, in dem ich die letzten Stunden verbracht hatte.

Sollte ich Schaltungen und Programmierungen wiederholen müssen - ich würde es nicht mehr schaffen. Wieder wurde vor mir eine Tür aufgerissen, ein Ter-Quade stürzte heraus. Ich drückte auf den Auslöser der Waffe. Dröhnend entlud sich der Projektor und schmettete den Fremden zurück in den Raum. Ich keuchte weiter. Mit einem Sprung war ich in der letzten, zum unteren Pol führenden Antigravröhre. Während ich langsam fallend trieb, drehte ich meinen Körper und zielte nach oben und unten, aber gegenwärtig befand sich kein Ter-Quade in diesem Schacht. Du *scheinst es geschafft zu haben*, sagte der Logiksektor. *Fliehen oder den letzten Angriff beginnen!*

Noch immer wußte ich nicht, ob meine Rechnung aufging. Ich war sicher gewesen, daß sich die Fremden nach diesen Erlebnissen zurückziehen würden. Es konnte sein, daß sie anders reagierten und versuchen würden, ihre Plünderung mit Gewalt und mit dem Nachdruck ihrer Waffen fortzusetzen. Ich schwang mich aus dem Schacht und ging steifbeinig den halbdunklen Korridor entlang. Ich fühlte mich unbeschreiblich ausgelaugt. Die Stille, die in diesem Bezirk des Mondes herrschte, beruhigte mich nicht, war trügerisch, denn keine Gruppe würde Vernichtungsaktionen dieser Art ohne den Versuch der Gegenwehr hinnehmen. Ich schaltete den Deflektorschirm ab. Als ich die Abzweigung erreichte, sprangen Zakanza und Mikaylu auf mich zu. Der Nehesi packte meine Schultern und stützte mich.

»Was hast du unternommen? Dieser Donner und der Lärm! Alles zittert und bebt! Dein Gesicht! Wo warst du?« stieß Zakanza hervor. Er hielt mich an den Oberarmen fest und musterte mich durchdringend im schwachen Licht. »Los, komm hierher!«

»Ich war im Herzen des Mondes. Wir müssen flüchten!« sagte ich. »Sofort! Vielleicht überleben wir. Sie schießen aufeinander, die Monde.«

Als ich im Sessel ausgestreckt lag, fielen mir die Medikamente ein. Ich lud die Preßluftspritze und setzte die Lochdüse an der linken Ellenbeuge an. Das aufputschende Medikament zischte in die Vene und breitete sich im Kreislauf aus. Schon als ich die Spritze zurücksteckte, begann ich mich wohler zu fühlen. Ich schüttelte mich und sagte:

»Der Mond ist im Aufruhr. Sie rennen durcheinander und suchen uns, aber sie wissen nicht, ob es nur ein Mann ist oder ein kleines Heer. Wir sollten, mein Vorschlag, mit dem brummenden Götterboot fliehen und auf dem Fluchtweg gezielte Verwüstungen anrichten.«

»Sie wehren sich nicht?« erkundigte sich Mikaylu entgeistert. »Sie haben uns also nicht sehen können.«

»Wenn sie uns sehen, und wenn sie eine Chance bekommen, uns anzugreifen, wehren sie sich ganz bestimmt. Wir müssen eben schneller sein als sie!«

Zakanza brachte mir einen Becher Wasser und sagte entschlossen:

»Wir sind ausgeruht. Du siehst jetzt wieder aus wie früher. Ich dachte, du wärest um zehn Jahre älter geworden. Verlassen wir endlich diesen verfluchten Mond!«

»Ich bin bereit«, sagte ich. »Nach unten und hinaus, auf unsere Welt.«

Die Projektoren der Geschütze feuerten noch immer, aber die Abstände der Erschütterungen und der dröhnenden Schallwellen wurden hörbar größer. Wir besprachen im fragwürdigen Schutz des Wohnraums unser Vorgehen und entschlossen uns, so schnell wie möglich den Mond zu verlassen.

Türen und Schotte wurden geöffnet. Wir setzten uns, sämtliche Waffen bereit, in den Gleiter. Jeder von uns sehnte den Augenblick herbei, an dem wir in vollem Flug aus einer zerstörten Beobachtungskuppel dem Wüstenboden entgegenrasen würden. Mikaylu legte einen der schweren Pfeile auf die Bogensehne und sagte in einem Ton, als habe er sich mit allem abgefunden:

»In meinem früheren Leben, als Händler, sagte man: Liebe deine Feinde, aber sei schneller als sie.«

»Auf diese Weise sollten wir die nächste Stunde verbringen!« Ich schob die Fahrthebel nach vorn. Der Gleiter ruckte an, nahm Geschwindigkeit auf und fuhr durch die farbenfrohe Barriere, riß sämtliche Behälter um und schoß hinaus in den Korridor. Ich ließ das Gefährt schneller werden und erinnerte mich an den Weg, den wir mit dem Gleiter hierher genommen hatten. Wir schalteten fast gleichzeitig die Deflektorschirme ein und gelangten unangefochten in die peripher liegende Antigraanlage, schwebten langsam abwärts. Wieder versetzte ich den Gleiter in langsame Drehung. Diesmal würden wir eine Spur hinterlassen, die leicht zu verfolgen war. Zakanza und Mikaylu knieten halb im Gleiter, halb standen sie, und schossen ihre Pfeile ab.

Wir hatten sämtliche Aufschlagzünder geschärft. Hart klatschend schlugen die Sehnen an die ledernen Armschützer, im Takt heulten die Pfeile durch die Ausgänge der Röhre. Wir sanken langsam

abwärts, und hinter uns detonierte im Rhythmus der Abschüsse eine Explosionsladung nach der anderen. Die Pfeile rasten dreihundert, zweihundert oder nur fünfzig Schritt weit, bis sie gegen ein Hindernis prallten. Schallwellen und lange Feuerzungen, die in den Schacht zurückschlugen, kennzeichneten die Stationen unseres Weges. An vielen Stellen brachen Brände aus. Ich schrie durch den Lärm:

»Ich bin sicher, daß sie uns entdecken und angreifen werden!«

Ungerührt jagte Zakanza-Upuaut einen seiner letzten Pfeile in den nächsten Korridor. Das Licht in der Röhre flackerte und ging aus. Die hellen Ausgänge sprangen aus der bläulichen Dunkelheit in unsere Augen.

»Noch haben sie uns nicht erkannt!« rief Mikaylu und schoß weiter. Ich beugte mich vom Fahrersitz nach unten und zog eine Bombe aus dem Gurt. Niemand sprang unter uns in den Schacht, dessen Boden sichtbar wurde. *Sie suchen an den Stellen, die ihr verwüstet!*

Wir sahen nicht, an welchen technisch wichtigen Stellen wir das Innere des Mondes mit Feuer, Hitze und Detonationen zerstörten. Ich hoffte inbrünstig, daß jede Explosion die Ter-Quaden mehr verstörte, verunsicherte und ratlos machen würde. Als wir schätzungsweise eintausend Schritt von der Ebene entfernt waren, von der aus wir in die oberen Bereiche vorgedrungen waren, änderten sich die Umstände.

Zakanza jagte sein letztes Geschöß durch einen Ausgang und warf den Bogen über die Schulter. In derselben Sekunde ertönte ein dumpfes, alles erschütterndes Brummen. Ich sah, wie unter uns sich das Innere der Röhre belebte. Gestalten schwärmten herein und ließen Scheinwerfer aufblitzen. Die Strahlen huschten hin und her, richteten sich nach allen Seiten und nach oben. Ich stellte mit unruhigen Fingern die Bombe ein und holte mit aller Kraft aus. Dann schleuderte ich sie senkrecht nach unten und schrie:

»Achtung! Ohren zuhalten, Mund auf!«

Ich hob die Hände an die Ohren und wartete. Einige Augenblicke später war das tiefe Brummen so stark geworden, daß ich es trotz der zugehaltenen Ohren mehr spürte als hörte. Die Explosion, dreihundert Schritt unter dem Gleiter, wirbelte die schwebenden Fremden durcheinander. Jetzt begriff ich, was das neue Geräusch bedeutete.

»Zakanza!« schrie ich. »Sie fliegen weg. Der Mond bewegt sich!«

»Es ist nicht mehr weit!« brüllte er zurück. »Schneller, Horus.«

Der Boden des Schachtes kam näher. Wir trieben weiter abwärts. An uns drifteten regungslose Körper vorbei. Ich erkannte flüchtig, daß die Ter-Quaden gut ausgerüstete Schutzanzüge trugen. Unsere Unsicherheit nahm zu, in demselben Maß, wie sich das Geräusch der Antriebsmaschinen verstärkte. Ich zählte die Kette der hellerleuchteten Ausgänge unter dem Gleiter. Noch sieben Ebenen! Ich hob die Hand und sagte laut:

»Achtung! Wir kommen gleich auf unseren Fluchtweg.«

»Wir haben verstanden!« hörte ich rechts und hinter mir. Wenn das Hochfahren der Maschinen bedeutete, daß der schwarze Mond zu fliegen begann, konnte es zwar durchaus die gewünschte Flucht, aber auch eine Standortänderung bedeuten. Ich duckte mich, als ich den Arm senkte und den Fahrthebel ganz nach vorn stieß. Der Gleiter schoß aus dem dunklen Schacht in den Korridor hinein, den ich vor meinem inneren Auge gesehen hatte. Er war strahlend erhellt und voller Ter-Quaden. Aber Zakanza und Mikaylu handelten blitzschnell und überlegt. Rechts und links meines Kopfes hörte ich die tosenden Entladungen der Lähmwaffen. Ich verringerte die Geschwindigkeit, um nicht die Ter-Quaden zu rammen, die vor uns zur Seite sprangen, zusammenbrachen, nach hinten kippten und wie die Rasenden mit trillernden Stimmen kreischten. Unablässig dröhnten die Projektoren auf; es war ein Spießrutenflug durch die Kulisse stolpernder und fallender Fremdlinge. Ab und zu wirbelte Mikaylu herum und feuerte auf Ziele, die ich nicht erkannte.

Ich konzentrierte mich nur auf das Ende dieses Korridors. Dort befand sich die Kuppel, die wir zerstört hatten. Sie war nicht übertrieben groß, aber der Gleiter würde hindurchgehen. Die Fremden, die sich uns am Ende des Stollens entgegenwarfen, schossen gezielt und benutzten Strahlenwaffen. Noch ehe die Schüsse Zakanzas und Mikaylus trafen, löste sich die Schutzscheibe brennend auf, fuhren glühende Bahnen über das schmutzige und zerschrammte Material, wurden von den Schirmen abgelenkt und schlugen hinter uns ein. Wir rasten, hinter die schmorenden Reste des Rahmens geduckt, geradeaus und auf das helle Loch der Kuppel zu. Vor uns brachen die letzten Fremden zusammen, vom Lähmstrahl zu Boden geworfen.

»Achtung! Es geht hinaus!« schrie ich und roch frische Luft. Oder irrte ich mich? Der Gleiter bohrte sich in die Öffnung. Der Boden und beide Seiten schrammten mit unbeschreiblichen Geräuschen entlang des Rahmens und ließen die letzten Splitter herausbrechen. Wieder schob ich den Fahrthebel nach vorn, bis zum äußersten Anschlag. Die Kraft schleuderte uns in die Lehnen der Sessel zurück.

»Es ist Tag!« schrie Mikaylu auf. »Tag! Sonne! Luft!«

Vermutlich Abwehrstrahlen oder Schüsse, kommentierte der Logiksektor. Wir jagten im Bereich der Sonnenstrahlen dahin; der Gleiter befand sich in weitaus größerer Höhe, als ich erwartet hatte und sank schnell. Trotz der zunehmenden Geschwindigkeit reichten die Antigravkräfte nicht aus; die Projektoren* waren auf andere Abstände eingestellt. Wir befanden uns in mehr als achtausend Schritt Höhe, denn unter uns erstreckte sich die neue Wüste in einer vorbeihuschenden Reihe winziger Bilder.

»Wir stürzen!« Mikaylu hustete und rang nach Luft. Auch ich spürte, wie mir die dünne Luft zu schaffen machte. Ich schrie zurück:

»Festhalten! Nicht bewegen. Schnell atmen!«

Zakanza schwieg, schaltete den Deflektor ab und klammerte sich fest. Der Gleiter beschrieb eine flache Kurve und raste dem Erdboden entgegen. Es wurde binnen kurzer Zeit eisig kalt, wir spürten diese Kälte binnen weniger schmerzender Atemzüge. Neben uns war die

Sonne, irgendwo befanden sich die anderen Monde. Ich umklammerte die Hebel der Steuerung und hoffte, daß die steigende Geschwindigkeit etwas Auftrieb erzeugen würde, genug, um* unseren Sturz aufzuhalten.

In eisiger Kälte, in den Ohren das wimmernde und kreischende Heulen des schneidenden Fahrtwinds, nach Luft keuchend und mit tränenden Augen kauerten wir, tief in die Sitze geduckt, im Gleiter. Er fiel noch immer in einer gefährlichen Kurve. Wir waren gerettet, wenn wir frei atmen konnten, und das bedeutete, daß wir eine Höhe von dreitausend Schritten erreicht haben mußten. Aber ich wartete, zitternd vor Angst und Kälte, auf einen vernichtenden Schuß aus dem steinernen Raumschiff. Vor meinen Augen flimmerte es, Atemnot und Kopfschmerzen peinigten uns. Unbestimmte Zeit verging. Wir stürzten weiter. Noch lag der Gleiter in einer Fluglage, wo oben auch oben war. Eine Steuerung war unmöglich, nur eine Verringerung des Tempos. Ich dachte nicht daran, hob die fast gefühllose Hand und schützte die Augen. Ich sah weit voraus, so groß wie die Scheibe des nächtlichen Planetenmondes, ein anderes Raumschiff, das an einigen Stellen rauchte. Lange Energiestrahlen zuckten und schlugen ein, während es eindeutig in schneller Bewegung nach Süden flog. Oder war es Westen?

Noch immer wurden wir nicht beschossen. Der Flug wurde schneller; jetzt zerrte bereits Auftrieb am Gleiter. Ich versuchte einen Blick nach unten. Der Boden kam schnell näher, die Quadrate der Plünderung wurden deutlicher und größer. Ich riskierte einen schnellen Blick nach hinten. Meine Freunde kauerten fahl wie Leichen zwischen den Sitzen und hielten sich fest. Ich merkte, daß die Luft allmählich besser atembar war und berührte die Hebel der Steuerung. Der Gleiter kippte in leichte Schräglage, das Heulen wurde stärker und lauter.

Die Gefahr, daß wir entdeckt und vernichtet wurden, nahm ständig ab. Ich drehte mich halb herum und sah hinter uns die ungeheure Masse des Mondes, aus dem wir geflüchtet waren. Ich traute meinen Augen nicht: Aus mindestens einem Dutzend Öffnungen quollen dunkelgrauer Rauch und lange Flammen.

Ich sog die Luft tief ein. Das Flimmern vor meinen Augen nahm ab, die totale Erschöpfung glitt langsam in Müdigkeit über. Meine Freunde bewegten sich auch; ich spürte es an den Reaktionen der Maschine, die jetzt hundertachtzig Grad eines Kreises ins morgendliche Dunkel geflogen war und wieder geradeaus gelenkt wurde. Zakanza und Mikaylu stöhnten, die eisige Kälte ließ nach. Die Haut im Gesicht, an den Händen und Oberarmen begann zu schmerzen. Wir waren noch rund eineinhalbtausend Schritt hoch; ich versuchte die Maschine auf den dunstigen Bereich zuzusteuern, der über der fernen Küste lag.

»Wir leben noch!« ächzte einer der Männer hinter mir. Ich drosselte das Tempo und sah unter uns eine unübersehbar veränderte Landschaft. Sie bestand aus hellen, großen Quadraten, deren Grenzen lediglich durch Sandwälle oder steingesäumte Gräben gekennzeichnet waren. Der versengte und zerschrammte Gleiter, der sich jetzt gut steuern ließ, schwebte rund tausend Schritte vom Boden entfernt. Langsam schob sich die Sonne hinter leeren Sandflächen in die Höhe und überschüttete das gemarterte Land mit ihren Strahlen. Ich drehte den Kopf, vergaß den Schmerz im Nacken und rief:

»Wir haben tatsächlich den Kampf überlebt, Freunde!«

Mikaylu und der Nehesi hatten sich hochgestemmt, als ich die Geschwindigkeit gedrosselt hatte. Sie sahen unbeschreiblich aus; erschöpft und rußgeschwärzt, voller verkrustetem Blut. Der riesige Mond befand sich, hoch über uns, auf der linken Seite unseres Fluchtweges. Ich sah eine winzige Morgenwolke hinter der Krümmung verschwinden und begriff, daß sich nicht die Wolke, sondern der Steinkoloß bewegt hatte. Im gleichen Augenblick krächzte Mikaylu:

»Er bewegt sich! Der Mond fliegt davon. Sieh genau hin, AtlanShar!«

Wir ließen, obwohl wir langsam flogen, den Mond hinter uns. Der Planetoid schien nach Süden zu driften, auf einen anderen Mond zu. Noch dreimal feuerten unsichtbare Projektoren aus der Höhe seines Äquators gewaltige purpurne Waffenstrahlen in drei verschiedene Richtungen, dann endlich schienen die Ter-Quaden ihre Verteidigungsanlagen unter Kontrolle zu haben. Ich hielt das Fluggerät ungefähr dreihundert Schritte hoch und flog einen weiten Kreis. So weit wir sehen konnten, erstreckte sich unter uns völlig leeres Gebiet:

Sand und Fels, ohne einen einzigen Grashalm. An einigen Stellen breiteten sich große Flächen zermalmer Reste der Wälder aus. Ich starrte den Mond an. Er bewegte sich tatsächlich, stieg aus zahllosen Öffnungen brennend und rauchend höher und wurde schneller. Niemand hatte ernsthaft nach uns gesucht. Ich wandte den Gleiterbug nach Norden und rief:

»Wir fliegen zurück zu Ptah!«

»Zwei ganze Tage und Nächte waren wir in dem Koloß.« Jedesmal, wenn Zakanza oder Mikaylu den Mond anblickten, versagten ihre Stimmen. Ich nickte und beschleunigte maßvoll. Gleichzeitig ging ich um hundertfünfzig Schritt tiefer. Bald merkten wir, daß der Mond, seit wir eingedrungen waren, eine beträchtliche Strecke nach Süden zurückgelegt hatte. Wir folgten den Quadraten, den Spuren der Vernichtung, und eine Stunde später erkannten wir die Gegend wieder, in der einst nasser Wald gewesen war. Nur mit Mühe fanden wir die Schlucht, in der Ptah-Sokar mit den Pferden wartete. Ich landete auf einer Sandfläche neben dem Wasserloch. Ptah rannte mit erhobenen Armen auf uns zu und brüllte:

»Ihr lebt! Atlan! Zakanza! Mikaylu - habt ihr dieses gewaltige Schauspiel verursacht? Ich sage euch, es war eine brennende, krachende Nacht.«

Wir kletterten und krochen aus dem Gleiter, streiften Waffen und Gürtel ab und ließen alles auf die rußgeschwärzte Ladefläche poltern. Ich sagte erschöpft:

»Wir sind am Ende unserer Kräfte. Mach uns eine dicke, fette Suppe und gib uns Bier von Stelzenbeins schuppigen Söhnen, Ptah. Es ist, wie du sagst: Wir haben alle Pfeile und alle Bomben verschossen und gezündet.«

Die Sonnenstrahlen hatten den Boden der Schlucht erreicht. Wir zogen unsere dreckige, versengte und zerrissene Kleidung aus, zerrten die Stiefel von den Füßen, und bevor Ptah Holz in die Glut schob, machten wir aus der ledernen Pferdetränke eine Waschgelegenheit.

»Die Monde haben sich zerstreut«, berichtete Ptah. »Jetzt flüchten sie. Weißer Rauch, Flammen, Blitze und furchtbare Donnerschläge, die halbe Nacht. Bis zum Morgengrauen, Horus der Zerstörung.«

Wir hockten nebeneinander auf den Sätteln, tranken Bier und froren; nur langsam kam die Wärme in unsere Körper zurück. Der Zellaktivator war fast heiß geworden, meine Haut über der Brustknochenplatte schien fiebrig zu glühen. Später schleppte ich mich eine Art natürlicher Treppe hinauf und blieb in der vormittäglichen Hitze am Rand der Schlucht stehen. Kurz darauf, in einer Rauchwolke, die vom prasselnden Feuer heraufzog, schob sich Zakanza neben mich. Wir sahen vier Monde, verschieden groß und in unterschiedlicher Entfernung. Dunkelgrau, bläulich schwarz und pulvrig hellgrau. Der schwarze Riesenmond flog, im flachen Winkel steigend, nach Südwesten. Noch immer drangen Rauchfahnen und Flammen aus den zerstörten Luken und Schleusen. Aber nun waren es waagrechte Wolkenstreifen, die in der Luft hinter ihm verwirbelt wurden. Flüchtig sahen wir kleine Krater und ringförmige Strukturen; offensichtlich Schleusen, die wir in unserer Zerstörungswut übersehen hatten. Einer der kleineren Monde stieg steil hoch und wurde rasend schnell kleiner. Zakanza murmelte:

»Sie fliehen wirklich, Atlan. Ich kann's noch immer nicht glauben.«

»Mir fällt es auch schwer«, sagte ich mit wunder Kehle. »Wir haben es überstanden. Drei, vier Männer gegen eine riesige Anzahl Ter-Quaden. Habt ihr je einen aus der Nähe gesehen?«

Er schüttelte den Kopf, und ich sagte:

»Ich zeichne auf, wie sie aussehen. Ich versprech's.«

Wir hockten uns auf runde Steine und warteten. Aus Süden raste ein Mond heran, beschleunigte stark und stieg in steilem Winkel aufwärts, den winzigen Wolken entgegen. Aus dem nassen Sand dunstete heiße Feuchtigkeit und bildete vor dem Horizont einen welligen Vorhang. Wortlos schauten wir auf, als der Koloß vor der Sonne vorbeiflog, einen Schatten über das Land zog und aufdonnernd in der Höhe verschwand. Zwanzig Atemzüge lang sahen wir ihn immer kleiner werden, dann verschwand er endgültig als vage Lichterscheinung. Kurz darauf war der pastellfarbene Himmel leer. Wir kletterten hinunter und stellten erleichtert fest, daß wir nicht mehr froren. Mikaylu hatte sich in trockene Mäntel gewickelt und schnarchte. Er starrte uns mit einem Auge an. Meine Achtung ihm gegenüber war ins Grenzenlose gestiegen; er hustete, räusperte sich und sagte:

»Ihr habt die Zeichen der Flucht gesehen. Oder träume ich?«

»Sie sind geflüchtet. Alle. Schlaf weiter«, entgegnete ich und versuchte ein Grinsen. Fast augenblicklich schnarchte er wieder und drehte sein Gesicht in den Schatten. Ptah fragte:

»Ihr seid lange geflogen? Erzählt. Wie sieht es auf dem Boden aus?«

»Wir haben, mehr als zwei, drei Tagesritte weit, nichts anderes gesehen als zerstörtes, leeres Land«, brummte Zakanza. »Sieben Monde, alle weg. Alle haben sie gejagt und unsere Welt geschunden. Gibt es einen achten Mond, Horus?«

ich zuckte mit den Schultern, kramte Tücher und Waschzeug aus meinen Satteltaschen und tappte zur Tränke.

»Ich weiß es noch nicht.«

Wir wuschen uns, schlangen hungrig die Suppe herunter und tranken Bier. Ich behandelte die kleinen Verwundungen und die Verbrennungen mit Biomolplast und meinen Salben, wir weckten Mikaylu und streckten uns im heißen Sand aus. Die Sonne vertrieb die letzten Spuren der Kälte und der Anstrengungen. Wir fühlten jetzt, nachdem alles vorbei war und wir uns zu entspannen versuchten, daß wir uns völlig verausgabt hatten. Ich lag auf dem Rücken, die Unterarme im Nacken verschränkt, und mit einer Reihe von Dagor-Atemübungen beruhigte ich meine vibrierenden Nerven. Als ich die Augen öffnete, sah ich die Sonde zwischen den Felswänden schweben. Rico hatte die Deflektorprojektoren abgeschaltet; also schien auch er berechnet zu haben, daß die Gefahren vorbei waren. Ptah kauerte sich neben uns in den Sand und fragte leise:

»Nun werden wir zurückreiten, Atlan? Zuerst zu Stelzenbeins Stamm, und dann nach Byblos?«

»Ich bringe die Lasten mit dem summenden Götterboot dorthin«, meinte ich nach kurzer Überlegung. »Und ihr reitet. Ich flieg' vor euch her, ja?«

»Auch nach Byblos?«

»Ich weiß es nicht. Vielleicht bekommen wir andere Befehle. Heute nacht schlafen wir noch hier, unter den Sternen. In zwei Tagen sind wir wieder zwischen Gräten und Schuppen, im Fischgestank.«

»Stelzenbein wird wohl sagen: reichlich turbulente Nacht gewesen, hier.«

Ptah-Sokar hatte seinen Freudenausbruch nur mühsam gezügelt. Er grinste breit und deutete mit dem Daumen über die Schulter.

»Ihr sollt jetzt gut und tief schlafen. Wir haben mächtig viele Vorräte, bei Amün, und ich werde für uns ein Abendessen richten, das unserer würdig ist, den Fürsten des Mutes. Ich klappere nicht mit den Pfannen.«

Verschiedene Wohlgerüche zogen durch unsere Träume, mitunter auch beißender Rauch von feuchtem Holz. Ich wachte erst nach der Abenddämmerung auf, erfrischte mich am Wasserloch und suchte aus meiner zerschundenen Ausrüstung den Armschutz heraus. Bedächtig betätigte ich die verborgenen Schaltungen und drehte am Lautstärkeregler. Einige Atemzüge später hörten auch Ptah-Sokar und Mikaylu Ne-Tefnachts Stimme.

»Atlan! Endlich rufst du. Seid ihr alle noch am Leben? Ich habe furchtbare Träume gehabt, Liebster.«

»Wir haben gar nicht geschlafen«, sagte ich. »Sicherlich habt ihr auch in Byblos die feurigen Erscheinungen am Himmel gesehen? Vielleicht sogar, wie die Monde flüchteten?«

»Das Volk ist aufgeregt hin und her gelaufen. Der Tempel war überfüllt.« Sie lachte glücklich. »Wie geht es euch? Bist du verletzt? Wann kommt ihr zurück?«

Ich schilderte ihr in ruhigen Sätzen, was wir erlebt hatten, ohne auf Einzelheiten einzugehen. Zakanza stellte um unseren Lagerplatz Leuchtstäbe auf und schaltete sie ein. Mikaylu führte die Pferde zum Wasser und fütterte sie. Ptah zerrte unter einem Felsen die Pakete mit unserer Ersatzkleidung hervor und ging wieder zu Fladenbrot, Bierkrügen und Holzbrettern zurück. Ein mächtiges Scheit brach, sackte in die Flammen und schickte einen großen Wirbel knisternder Funken in den Himmel. Irgendwo keckerte ein Wüstenfuchs, der das Inferno ebenso überlebt hatte wie wir. Ich berichtete.

»Wir reiten zu Stelzenbein und erholen uns ein paar Tage. Er hat gesagt, daß mitunter Schiffe bei ihm anlegen, wegen seiner guten Quelle. Wir wollen ihm nicht alle Pferde schenken, Tefnacht; die besten sechs möchten wir mitbringen. Ich weiß heute noch nicht, wie wir diese wenig lebenswichtige Frage lösen. Wie auch immer: Ich bin bald in Byblos und bei dir in deinem feinen Häuschen.«

Ich verringerte die Lautstärke und sprach selbst leiser; die Freunde brauchten nicht jedes Wort zu verstehen. Als sich über dem Aussichtspunkt der Felsen das vertraute, narbige Antlitz des Mondes zeigte, sagte ich:

»Sieh zum Mond, Tefnacht; ich genieße den gleichen Anblick. Morgen früh reiten wir nach Süden, zum Ufer des Meeres. Ich vermisse dein Harfenspiel und dich.«

Ich hielt das Lautsprecherfeld ans Ohr, lauschte ihrer Antwort und grinste, nachdem ich abgeschaltet hatte, noch immer. Ich setzte mich beim Feuer auf einen Sattel und musterte die Speisen, die Ptah-Sokar ausgebreitet hatte. Das Essen würde für neun hungrige Krieger reichen. Er goß dünnes Bier in einen Becher und schob ihn zu mir hinüber.

Der Gleiter warf auf Sand und dürre Gräser einen bizarren Schatten; er glich einem überladenen Wagen mehr als allem anderen. Fast die gesamte Ausrüstung war auf der Ladefläche und den Sitzen verstaubt. Weit hinter mir galoppierten Ptah, Mikaylu und Zakanza vor einer fahlen Staubwolke. Sie kamen schneller voran, da die Pferde nicht einmal ihr eigenes Futter zu tragen brauchten. Wir rasteten am selben Platz wie vor Tagen, schlugen nur ein flüchtiges Lager auf und erreichten am späten Nachmittag des folgenden Tages das Dörfchen Stelzenbeins. Ich landete den Gleiter hinter einem dichten Gebüsch; die Fischer brauchten nicht auch noch diese Seltsamkeit verstehen zu müssen.

»Wie kommen wir mit den wenigsten Schwierigkeiten nach Byblos?« fragte ich, als Ptah die Pferde laufenließ und zum Wasser trieb. »Und wo finden wir dann Tatimar und Merire-Chemsit?«

»Du stellst Fragen, die vielleicht die Ter-Quaden beantworten können.« Er knurrte und stemmte Sattel und Satteltaschen auf seine Schultern. »Aber sie sind geflohen, wie wir gesehen haben.«

»Aber mir graut davor, hundert oder mehr Tage zu reiten. Wir vier und die Ausrüstung könnten das fliegende Boot benutzen. Unsere Pferde ... ?« Ich klatschte dem Schecken die flache Hand auf die Kruppe. Wir gingen auf die leere Hütte zu.

»Ich denk' nicht dran«, sagte er. »Ich will schwimmen und in der Sonne liegen. Vielleicht wirft sich mir eine Fischerin an den Hals.«

Fast alle Bewohner des Dörfchens - ein Teil fischte mit den Booten außerhalb der Bucht - rannten auf uns zu. Sie schleppten die Ausrüstung zu der Hütte, neben der sie drei kleinere Unterstände aus Flechtwerk aufgestellt hatten. Tausend Fragen prasselten von allen Seiten auf uns ein. Wir hatten uns geeinigt, eine sehr vereinfachte Darstellung unserer Abenteuer zu geben, denn auch die Fischer hatten das Gewitter aus vielfarbigen Blitzen und Donner miterlebt; für sie hatte es scheinbar in unmittelbarer Nähe stattgefunden.

»Ihr seid natürlich willkommen, hier«, sagte Stelzenbein, strich seinen Kinnbart und schwang die Harpune. »Bleibt, so lange ihr wollt, laßt es euch gutgehen. Wenn die Sonne untergeht, gibt's frisches Bier.«

»Wir danken dir, Vater der Flossen«, versetzte ich. »Ein paar Tage, bis wir euch alles berichtet und die Schläffheit aus unseren Körpern vertrieben haben.«

Wir richteten uns auf eine kurze Wartezeit ein. Dennoch, aus der Gewohnheit vieler Tage, versorgten wir Tiere, Ausrüstung, Waffen und uns selbst so gut und gründlich wie nur gerade möglich. Sechs Pferde wollten wir behalten; wir wußten nicht, was ES mit uns vorhatte und wieviel Zeit uns blieb. Aber da uns noch nichts über das Schicksal der beiden Frauen bekannt war, dachte ich, schien ES seine Werkzeuge noch eine Weile zu brauchen. Je mehr Ruhe wir hatten, desto unglaublicher schien uns unser Sieg, und die Eintönigkeit des Lebens ließ uns manches, scheinbar, vergessen. Inzwischen war meine Ungeduld gewachsen. Ich wollte Ne-Tefnacht in die Arme nehmen und brachte Kinder und Halbwüchsige dazu, den »Wagen ohne Räder« zu reinigen und zu putzen. An einem frühen Nachmittage rüttelte Mikaylu an meiner Hängematte und weckte mich.

»Ein Schiff, Horus!« rief er. »Vielleicht groß genug für sechs Pferde und uns?«

Ich rieb mir den Schlaf aus den Augen, gähnte und ließ mich aus der schaukelnden Matte kippen. Wir gingen zwei Dutzend Schritte weit bis zum Waldrand und blickten in die Bucht hinunter. Ein Handelsschiff, wie sie zu Hunderten auch Byblos anliefen, ebenso wie Tyrus oder Keftiu, kam mit geblähtem Rahsegel um das niedrige Kap herum, mit schäumender Bugwelle und wenig beladen. PtahSokar, der neben einer jungen Frau lachend und triefend aus einem Fischerboot kletterte, richtete sich auf und beschattete die Augen mit der flachen Hand.

»Ob sie unsere lahmen Mähren mitnehmen, Atlan?« fragte er. Zakanza watete durch hüfttiefes Wasser und klaubte Tang aus den Haaren. Ein Rudel Kinder klammerte sich kreischend auf den Pferderücken fest und trabten hinter Mikaylu durch das flache Wasser.

»Auf dem Gleiter kann ich sie nicht schleppen«, sagte ich und zog Zakanza zum Steg. Mit unserer Hilfe hatten die Fischer aus Treibholz und einigen Bäumchen einen Steg gebaut, dessen Pfeiler ziemlich tief in den Boden gerammt worden waren. Das Segel fiel, mit wenigen Riemenschlägen trieb das Schiff auf das Ende des Steges zu und drehte sich schwerfällig. Würdevoll stolzierte Stelzenbein über die salzverkrusteten Bretter, kniff die Augen zusammen und beobachtete mit mißbilligender Miene das Anlegen des Schiffes. Das Heck schrammte gegen die Bohlen, Leinen flogen durch die Luft, der Ankerstein klatschte ins Wasser. Der alte Fischer stocherte mit einer Gräte in den Zähnen, spuckte aus und sagte:

»Das ist Tammoso mit seiner TÜMLER VON TYRUS. Kenn' ich. Liebenswerter Schurke, hier. Nimmst euch mit, wenn ihr gut zahlt. Gutes Schiff, mit dicken Planken.«

Ich zählte sieben Mann, die Säcke aus Ledergeflecht voller ausgebleichtem Reisig zwischen Bordwand und Steg hängten, bevor sie die Taue belegten. Tammoso brüllte zu Stelzenbein herüber:

»Wir brauchen Wasser, Fischersmann, und ein paar gebratene Fische. Gebt ihr uns, was wir brauchen?«

»Haben wir's schon einmal verweigert?« schrie der Alte zurück. »Kommt an Land, holt euch Wasser, hier. Eßt mit uns und unseren Freunden, Tammoso.«

Die Seeleute schütteten die letzten Vorräte Süßwasser über sich und die Planken und luden schwere Krüge, Wassersäcke und Ledereimer aus. Als der Kapitän, ein gedrungener, schwarzbärtiger Mann mit knorrigem Pranken, an mir und den Freunden vorbeikam, hielt ich ihn auf.

»Ich sehe, der TÜMLER ist ein großes, gutes Schiff.« Ich war nicht sicher, ob dies der Wahrheit entsprach. »Willst du drei Männer und sechs Pferde nach Gubal-Byblos mitnehmen? Wir zahlen mit Silber und Goldkörnern.«

Tammoso trat zur Seite, um seine Leute vorbeizulassen. Er musterte uns schweigend, bis sein Blick am hünenhaften Zakanza haftenblieb. Langsam nickte er und knurrte:

»Pferde. Sechs. Mit Futter; störrische Tiere. Vier Tage und Nächte. Meint ihr, sie überleben es? Das Schiff ist leer. Wir laden Korn, Holz und Erdpechkrüge. Vorher holen wir in Tyrus viele Krüge Pistazienkerne und Erdpech, das von weither kommt. Nach Tyrus nehmen wir euch mit. Deine Leute, Weißhaariger?«

»Meine Freunde, die deinen Leuten beim Segeln helfen und die Tiere ruhig halten. Sag mir, was du willst.«

»Ich denke darüber nach. Später, Weißhaariger.«

Die Seeleute füllten zuerst gewissenhaft ihren Wasservorrat auf. Ich zeigte Tammoso die Pferde, deren Futter und unsere Ausrüstung. Wir handelten einen verträglichen Preis aus; seit meiner Zeit in Byblos/Gubal hatte sich alles um die Hälfte verteuert. Wir wurden handelsfeindlich; ich kam an Bord, trank einen Becher sauren Wein und sah, daß das Schiff alt, aber gut und schwer gebaut und ohne morsche Planken war. Die Tiere fanden genügend Platz zwischen den Spanten des Schiffsbauches.

»Der Wind ist gut, kräftig und sicher zu dieser Zeit, Atlan«, sagte Stelzenbein. Er schien ein leicht hinkendes Beispiel wandelnder Weisheit zu sein; er wußte alles und das meiste davon besser als jeder andere. »Du kannst Tammoso vertrauen. Wir kennen ihn seit vielen Jahren. Guter Mann, hier.«

»Dein Rat ist gut und nicht billig, Wohlfeil«, meinte ich. »Wann legst du ab, Tammoso?«

»Am liebsten gleich. Wenn Stelzenbein ein paar fetttriefende Fische spendiert, morgen vor Sonnenaufgang. Dann ist das Meer ruhiger, was deine Schindermähren schätzen werden.«

»Wir bringen sie weit nach Mitternacht an Bord. Ich hab' gesehen, daß ihr breite Laufplanken habt. Abgemacht?« Ich hielt ihm die flache Hand hin, er schlug mit der Faust darauf. Langsam ging ich zurück zu den Freunden und holte die Karte: Wir machten den Treffpunkt nahe Tyrus aus. Ich wartete mit dem Gleiter und den schwersten Teilen der Ausrüstung, und wir würden uns in vier Tagen an der Quelle der fünf Weidenbäume wiedersehen. Die gebratenen Fische, einige leckere Vorräte aus unseren Satteltaschen und Ledersäcken, Bier und ein Krug schwerer Wein besiegelten die neue Freundschaft. Nur zwei Pferde scheuten, als wir sie ins Schiff brachten und zwischen straffgezurrten Ruderriemen und Tauwerk festbanden. Sättel und Ausrüstung wurden im Bug gestaut. Leise verabschiedete ich mich von Zakanza und Mikaylu. Ptah wollte mit mir im Gleiter zum Treffpunkt kommen. Wir halfen beim Ablegen des Schiffes, drei Stunden vor der Morgendämmerung, und als ich das winzige Licht der Hecklateme nicht mehr sah, streckte ich mich wieder in der Hängematte aus.

Stundenlang schwebten wir über dem leeren Streifen Land, durch das wir in entgegengesetzter Richtung geritten waren, ebenso lange hatten wir unter uns die Wellen und rechterhand die sandige, felsige Küste. An der Mündung des namenlosen Flusses, an dessen Oberlauf der Eremit hauste, landeten wir abends zum erstenmal. Hinter uns lagen ereignislose Tage voller Schwimmen, Schlaf und Ruhe; mittlerweile roch nicht mehr jeder Gegenstand in unserer Nähe nach Fisch. Als das Wasser im Teekessel über der Glut summte, saßen wir auf weichen Fellen, mit dem Rücken an den Gleiter gelehnt. Wieder betrachtete ich Shainsa-Tars schweren Ring. Es war ein kleines Meisterwerk, eine Kostbarkeit. Selbst im Goldreif innen waren Anrufungen der Götter, die dem Träger nützen sollten. Ptah-Sokar, noch dunkler gebräunt als ich, blickte in den bleichen Halbmond und sagte leise:

»Wir haben so viele Erinnerungen, Horus. Und dazwischen so lange Zeit, in der anderswo gelebt und gestorben wird; und wir schlafen. Wo geht diese Vergangenheit hin? Sie kann nicht verschwunden sein, vorbei, ausgelöscht. Weißt du, was ich glaube?« Er nippte am Bier und suchte bedächtig nach den richtigen Worten, als er weitersprach. »Die Vergangenheit und die Erinnerung daran, sie wirbeln irgendwohin; zu den Göttern, den Sternen, lösen sich in Luft oder Wasser auf. Wie diese Funken aus dem Feuer, Atlan. Sie

kommen wieder zurück, wenn wir oder ein anderer sie sammeln wie Stelzenbeins Netzfischer. Als Legende kommt die Vergangenheit zurück, und die Menschen lieben diese Märchen, weil sie vom Unveränderlichen erzählen, vom Kampf der Monde über dem verwüsteten Land. Ist es so, Horus?«

»So ähnlich, Ptah.« Ich dachte an den unsichtbaren achten Mond und die Jahrtausende, aus denen meine Erinnerungen stammten. »Legenden, Märchen und Göttersagen sind für viele Menschen gefährlich. Für jeden, der mit der Freiheit nicht umgehen kann, mit dieser herrlichen, grundgefährlichen Herausforderung.«

»Wir können's, Atlan.« Er packte Fladenbrote aus und erhitze sie. Er sprach in tiefem Ernst und sehr nachdenklich. »Wir haben es oft bewiesen, uns selbst und vielen anderen. Ich glaube, du bist sicher, daß wir noch gegen den achten Mond kämpfen müssen und daß ich meine leidenschaftliche Gefährtin wiederfinde.«

»Ich glaube es fest, Ptah«, sagte ich leise und stieß ein kurzes Lachen aus. Es klang ungewollt bitter. »Unser Herrscher geht mit uns nur wenig besser um als mit Steinen auf einem Spielbrett. Die Zeit des langen Schlafes ist noch nicht gekommen - und denk dran, daß wir unsere Freundinnen suchen.«

Wir aßen, schwammen und warfen Tang ins Feuer, um mit salzigem Qualm die Mücken zu vertreiben. In unsere Mäntel gehüllt saßen wir lange vor dem Kreis roter Glut, sprachen über Vergangenes und Gegenwärtiges und freuten uns im Licht der Sterne und des einzigen Mondes auf den langen Flug, den wir in der Morgendämmerung begannen; wir waren am Tag danach die ersten am Treffpunkt, versteckten den Gleiter und warteten auf die Freunde. Ich sprach mit Ne-Tefnacht und Rico. Auf seinen Ortungsschirmen fand er nur diffuse Echos. Es schien, als rase ein kleiner kosmischer Flugkörper im Zickzack über die Welt und suchte uns. Kurz nach Mittag ritten die Freunde in die winzige Oase ein; unsere sechs Pferde waren ausgeruht und hatten die Seefahrt gut überstanden. Nach dem Essen fingen wir an, das Gepäck umzuverteilen.

»In Tyrus, weder im Hafen noch in der Stadt, weiß niemand etwas von einer großen, jungen Braunhäutigen und einer Romêt. Tatimar bleibt verschwunden«, sagte Zakanza und bürstete Fett in die Sattelnähte. »Und deine Merire auch, Ptah.«

»Ich hab's geahnt«, knurrte Ptah. »Lange mit Atlan darüber gesprochen. Warten wir jetzt, bis wir neue Befehle bekommen? Oder reiten wir zurück nach Tyrus und weiter nach Byblos?«

»Genau dorthin reiten wir ohne jede Hast«, antwortete ich mit Bestimmtheit. »Wenn wir schon warten müssen, dann bei Ne-Tefnacht und ihren Schönen.«

»Recht so!« brummte Mikaylu. »Meinst du, daß ich zum Wirt taue, Atlan?«

»Warum fragst du?«

»Ein Vetter eines Freundes von einem Seemann auf der TÜMMLER hat gesagt, daß es zu wenig gute Hafenschenken gibt. Vielleicht kaufe ich mir ein Haus und verkaufe Bier und Wein, wer weiß? Nicht in Assur. Hier an der Küste. Ich habe das Salzwasser lieben gelernt.«

»Was Tefnacht kann, kannst du auch«, sagte ich. »Aber sie ist viel schöner als du, Mikaylu.«

»Das mag stimmen. Morgen früh reiten wir los? Das erste Hafenkaff ist Gaza.«

Die Oase bestand aus einem großen Fleck Gras und Büschen, der Quelle, die zwischen großen Sandsteinfundlingen aus dem Boden sprudelte, und fünf riesigen Weidenbäumen, deren Äste bis ins Gras herunterhingen. Ruhig weideten die Pferde. Wir hockten auf den Sätteln am Feuer, warteten auf den Sonnenuntergang und schwitzten selbst im Schatten.

»Ja. Morgen früh. Auf einer bekannten Straße.«

Die Nacht war erst drei Stunden alt, als wir seltsame Geräusche hörten. Wir hörten zu reden auf, sahen uns beunruhigt an, und Zakanza sprang auf. Leiser Trommelschlag, wilde Rohrflötenriller und zirpende Klänge eines Saiteninstruments kamen näher, die Musikanten schienen zwischen den Vorhängen aus Blättern hin und herzugehen; plötzlich strahlte Licht auf, und vor dieser Kulisse bewegten sich zu den unirdischen Klängen strahlende, unwirkliche Gestalten, die von innen zu leuchten schienen. Ein hünenhafter Mann mit kahlem Kopf, eine ... nein, zwei Frauen, die ihn umtanzten, während er weiße Stäbe in die Luft warf, drei, vier oder fünf, wieder auffing; die Gestalten verloren ihr unwirkliches Leuchten und schienen wirklich zu werden. Ptah stöhnte auf.

»Merire!« Ich blinzelte, schloß die Augen und riß sie wieder auf. Es war eine Vision, so deutlich wie lebende Menschen. Tatimar und Merire-Chemsit umtanzten den weißhäutigen Riesen. Rauch umwaberte sie von den Füßen her, und dahinter schälte sich die winzige Ansicht einer Stadt hinter einem Hafen hervor. Wir standen wie gelähmt da, starteten die Erscheinung an, ich sagte dumpf: »Gaza!«

»Merire. Ich weiß, du willst mir ein Zeichen geben ... aber was soll das?« Ptah stöhnte und machte ein paar Schritte.

Die Musik wurde leiser, die Gestalten verblaßten, und ich holte

tief Luft. Leise sagte ich, in die letzten Klänge der trillernden Musik hinein:

»Das war nicht mehr als ein Zeichen. Eure Geliebten sind, glaube ich, in Gaza. Wir wissen, wo wir sie finden. Unser Herrscher war gnädig zu euch, zu uns, und er hat gescherzt.«

»Ich glaube, ich mag seine Scherze nicht«, maulte Zakanza-Upuaut. »Bist du sicher, Atlan?«

»Ja. Wir reiten von einer Stadt zur anderen, bis wir sie finden. Vielleicht nimmt uns wieder ein Schiff mit. Tyrus und Gaza sind die nächsten Häfen. Und wenn eure Gefährtinnen mit dem Weißhäutigen reisen, kommen sie uns womöglich vom Norden entgegen.«

»Ich verstehe das alles nicht«, murmelte Mikaylu und ließ sich schwer auf den Sattel fallen. »Hin und her, reiten, immer nur reiten. Ich werde euch verlassen und eine Schenke betreiben. Nicht vom Sattel aus.«

»Und auch nicht hier an der Quelle.« Pthah startete zu Boden und ging dorthin, wo die Vision zwischen den langen Zweigen aufgetaucht war. Er bückte sich und suchte nach Spuren, richtete sich nach einer Weile auf und kam zu uns zurück, mit hängenden Armen. Ich streckte ihm einen Behälter aus Ricos Vorräten hin.

»Trink und vergiß das Trugbild«, sagte ich. »Es ist nicht weit bis nach Gaza.«

Wir setzten uns zögernd zum Feuer, das bald herunterbrannte. Obwohl wir über den achten Mond sprachen, über die seltsamen Befehle und die Häfen zwischen Ugarit und Gaza, kamen wir zu keinem anderen Entschluß. Ich sagte ihnen, daß der achte Mond jede Stunde seinen Standort änderte, daß er für unsere Augen unsichtbar war, daß wir ihn finden würden, wenn er wirklich landen sollte.

Dächer, Mauern und einige Gerüste warfen Nachmittagsschatten auf den sandigen Platz. An der höchsten Stelle drängten sich die Menschen am dichtesten; es gab Gelächter, aufgeregte Stimmen und auffordernde Trommelschläge, deren Klang von den Wänden und Mauern widerhallte. Langsam gingen wir näher, schoben Einwohner und Fremde zur Seite und versuchten, den Dialekt zu verstehen, der in Gaza gesprochen wurde. Zakanza stand aufgeregt da, blickte zu mir und sagte dicht an meinem Ohr:

»Wart's ab, Horus. Sie werden dieselbe Musik wie bei den fünf Weiden spielen.«

»Ich bin davon überzeugt, Zakanza«, sagte ich leise. »Warte, bis sie fertig sind.« Ich drehte den Kopf. »Und du auch, Pthah!«

»Es fällt uns nicht leicht«, sagten beide wie aus einem Mund. Die Musiker saßen auf den breiten Stufen eines Hauseinganges, und jetzt begann eine junge Frau auf einer vielsaitigen Harfe zu spielen. Wir erreichten die dritte Reihe um den Kreis und blickten über die Schultern der Wartenden. In der Mitte der Sandfläche tänzelte ein hochgewachsener, breitschultriger Mann in einfacher Romêt-Kleidung. Seine Haut war weiß wie gebleichtes Leinen, die Augen leuchteten rot; es war der Mann der nächtlichen Vision. Seine Arme und Hände bewegten sich rasend schnell; grinsend warf er sechs farbige Bälle in die Luft. Keiner fiel zu Boden, er fing sie auf, wechselte sie von Hand zu Hand, ließ sie mitunter von der Stim abprallen und schleuderte sie wieder hoch. Das gleiche wiederholte er mit Dolchen und weißen Stäben. Als die ersten Flötenriller die Trommelfelle marterten, erkannten wir die Melodie wieder, und aus dem Hintergrund lösten sich zwei Gestalten. Sie waren gleich angezogen und geschmückt: Tatimar trug weiße Gewänder, Merires Kleidung bestand aus schwarzem Stoff. Der Schmuck klirrte und rasselte, als sie um den Weißhäutigen herumtanzten, kleine bunte Blasen aus Tierdärmen in den Händen hielten, die der Riese mit Pfeilen von einem unterarmlangen Bogen und aus den unglaublichsten Verrenkungen zerschöß. Jedesmal, wenn eine Blase platzte, schrie die Menge begeistert. Der Tanz und jede andere Bewegung waren erstaunlich in der Schnelligkeit und Sicherheit der Bewegungen; alle drei waren binnen kurzer Zeit schweißüberströmt.

Zakanza stieß mich an. Wir waren ebenso beeindruckt wie jeder andere, und ich konnte erkennen, daß Musik und Bewegungen auf das Genaueste aufeinander abgestimmt waren. Flüchtig schoß mir eine Überlegung durch den Kopf. Hatte ES etwas damit zu tun? Es entspräche seinem merkwürdigen Humor. Bälle und Stäbe, kleine brennende Fackeln, wehende Tücher, die nach und nach zu Boden flatterten, wilde Tanzschritte und Verrenkungen, und als die Musik schneller wurde und dem Ende zustrebte, warf sich Tatimar zu Boden, streckte die Arme aus, und der Weißhäutige schleuderte etwa neun Dolche, die er blitzschnell aus dem Gürtel zog, dicht neben den Gliedern der Nehesi, über und neben dem Kopf und zwischen ihren Fußgelenken in den Sand. Der Weißhaarige und Merire sprangen hinzu und zogen Tatimar an den Armen in die Höhe; ihre Haut war nicht verletzt. Die Menschen schrien und klatschten in die Hände, warfen Früchte, Nahrungsmittel und kleine Krüge in die drei Flechtkörbe, mit denen die Fremden umhergingen. Sie lächelten erschöpft, und die Körbe füllten sich. Nur langsam verlief sich die Menge.

Wir blieben stehen, warteten, und als Tatimar zum drittenmal an uns vorbeikam, hielt sie Zakanza am Unterarm fest. Sie drehte sich halb herum, sah ihn und ließ den Korb fallen; Pthah fing ihn auf.

»Wir haben lange gesucht«, sagte ich. »Auch Ne-Tefnacht wird lachen, wenn ihr euch wiederseht.«

Merire schrie auf und rannte auf Pthah zu. Mikaylu und ich traten zur Seite. Die Männer umarmten die Frauen, hoben sie hoch, lachten und redeten auf sie ein. Langsam ging ich auf den weißhäutigen Mann zu, nannte meinen Namen und sagte:

»Wann seid ihr zusammengetroffen? Und wo hast du all diese Kunststücke gelernt?«

Er trocknete sich mit einem Tuch ab, musterte mich, und während er seine Ausrüstung in eine Truhe schichtete, sagte er:

»Ich bin der Weiße Kair. Ein Zufall. In einer Schenke. Vor etlichen Monden. Ich kann das alles schon, seit ich so klein war.« Er deutete die Größe eines Zehnjährigen an. »Sie haben es immer wieder gesagt: Wenn sie euch treffen, gehen sie mit euch, und ich hab' das Nachsehen.«

»Gräm dich nicht, Kair«, bat ich und grinste. Merire und Tatimar sprangen auf mich zu und begrüßten mich lachend. Ich zog sie an mich. »Bis dahin ist noch Zeit. Wir werden gemeinsam nach Byblos reiten, zu Tefnacht. Ich bin sicher, du kennst alle unsere Namen.«

Er nickte. Der Inhalt der Körbe wurde zwischen den Musikern und der Gruppe der Tänzer aufgeteilt. Zakanza rief:

»Wir haben viel Platz in der Karawanserei! Kommt alle mit! Es gibt für viele Stunden zu erzählen!«

Mikaylu und ich nickten uns schweigend zu und wechselten einen langen Blick. Wir folgten langsam den Paaren die gewundene Gasse abwärts. Hinter uns kamen der Weiße Kair und die Musiker. Mikaylu sagte lachend:

»Ich hab' mich umgesehen. Für mich gibt's hier nichts. Gaza ist klein, es hat zu viele schlechte Schenken. Wir suchen weiter.«

»Vielleicht gefällt es dir in Tyrus besser.« Wir fanden noch einige leere Räume in der Karawanserei und schickten Diener, die Merires, Tatimars und Kairs Habseligkeiten aus der Hafenschenke holten. Als sich die erste Aufregung gelegt hatte, setzten wir uns in der Gaststube an einen langen Tisch, und Merire-Chemsit berichtete, wie sie und Tatimar sich plötzlich in Askalon wiedergefunden hatten, allein, mit viel Gepäck, Silber und Gold, wie sie Kair kennengelernt und dann, von Ort zu Ort wandernd, Ne-Tefnacht und uns gesucht hatten. Wir bestellten Essen und Wein, aber von unserem Kampf gegen die Monde berichteten wir nur das Allerwichtigste.

Wir waren die letzten Gäste in dieser Nacht, und einen Tag später als geplant ritten wir von Gaza nach Askalon und weiter nach Tyrus oder Uschu; Kair und die Musiker folgten auf den Wagen einer Händlerkarawane. In Tyrus fanden wir eine große, verwahrloste Schenke, deren Besitzer vor zwei Zehntagen gestorben war: Mikaylu kaufte sie schnell entschlossen von den habgierigen Söhnen. Wir waren seine ersten Gäste und halfen ihm, das Haus vom Giebel bis zum Keller umzubauen und einzurichten. Einen Teil unserer Ausrüstung, mit dem er so oft hantiert hatte, schenken wir ihm für seine Küche. Pferde und Sättel ließen wir, mehr als einen Mond später, auf seinen Rat und den eines erfahrenen Kaufmannes, dessen Karawane nach Byblos ging, in der Verantwortung der Knechte in der Handelsstation. Wir bezahlten sie dafür, die Tiere nach Byblos zu bringen. Wir waren überzeugt, sie bald zu brauchen.

Ein Zufall führte Tammoso mit der TUMMLER VON TYRUS in den Hafen. Nach einem langen, trunkenen Abschied gingen wir an Bord und legten ab. Byblos war unser Ziel. Tatimar und Merire hatten mit Ne-Tefnacht gesprochen und das Wunder des Funk-Armschutzes als Alltätlichkeit empfunden. Sie waren andere Einrichtungen aus Ricos Umgebung gewohnt, sagte ich mir: Ne-Tefnacht würde uns am Hafen erwarten.

Als wir die Hafentaveme und Mikaylu verließen, ahnten wir nicht, daß uns mehr als Unruhe aus dem staubigen, kalkmilchbespritzten und vom Lärm der Handwerker erfüllten Paradies vertrieben hatte. Was wir im Fischerdorf Stelzenbeins und bei Mikaylu halbwegs

vergessen hatten, sickerte während der langsamen Seefahrt wieder in unsere Gedanken ein. Ich wartete nicht gerade darauf, daß sich ES bald mit dröhnendem Gelächter und einem neuen Befehl unserer bedienen würde, aber die Gefahr blieb, wie mir Rico bestätigt hatte.

»Es mag vielsprechend sein, ohne wirkliches Ziel aufzubrechen.« Zakanza, der Öffner der Wege, hielt Tatimar im Arm und hatte sich gegen den Mast gelehnt. Ich schaukelte in der Hängematte. Tammoso stand am Ruder. »Ich meine, ohne daß wir die Tiere peitschen und davongaloppieren müßten. Es ist eine abenteuerliche Vorstellung, nach all den vielen Meilen.«

»Für uns nichts Neues«, kommentierte Ptah-Sokar. Er saß neben mir an der Vorderkante des Hecks. Merire schlief im Winkel zwischen Planken und Bordwand. Unsere Ausrüstung lag in schattiger Kühle unter den knirschenden Decksplanken. »Jeder spürt, ein wenig, tief in seinem Inneren, die gleiche Unruhe.«

»Sogar ich.« Ich nickte zustimmend. Aufmerksam beobachtete der Kapitän Wellen, Himmel und den Uferhorizont. Wir waren von einer leeren Meeresfläche umgeben, nur an der Küste sahen wir kleine Segel. Zakanza goß Mikaylus Wein in Becher und reichte sie uns.

»Eigentlich«, flüsterte er mir zu, »sollten wir daran denken, bald in einen tiefen Schlaf zu fallen. Jetzt, wo wir uns alle getroffen haben. Warum sind wir also noch immer mit unseren geliebten Gefährtinnen zusammen?«

Der Kapitän verstand Zakanzas Sprache nicht; wir wunderten uns nicht wirklich, warum uns ES so viel Zeit ließ. Der Logiksektor, der lange geschwiegen hatte, sagte plötzlich: *Ihr seid noch immer seine Werkzeuge. Du bist der Hüter von Larsaf Drei. ES hat gute Gründe; eure Arbeit ist nicht beendet.*

Ich machte mir keine allzu großen Sorgen mehr. Der unbarmherzige Herrscher würde uns schnell aller Zweifel entheben. Ich trank einen Schluck, grinst Zakanza und Tatimar zu und sagte:

»Trinkt, bewundert den Sonnenuntergang und die Ruderkünste des Steuermannes und wartet.«

Gegen Mitternacht wurde ich wach und schälte mich blinzeln aus dem Mantel. Über mir spannte sich der klare schwarze Himmel mit strahlenden Sternen und dem spitzen Horn der Mondsichel. Fast Neumond; nur mattes Licht lag auf den Wellen. Meine Unruhe nahm plötzlich zu, so stark, daß ich sie bis in die Fingerspitzen spürte. Ich berührte Ptahs Schulter. Er erwachte sofort.

»Etwas bahnt sich an.« Ich flüsterte. »Paßt gut auf. Gleich geschieht etwas.«

Ptah starrte mich fassungslos an. An seiner Schulter seufzte Merire im Schlaf. Wir brauchten nicht lange zu warten; der Steuermann und ein Seemann schrien auf und weckten Zakanza. Nahe des Zenits blitzte ein Licht, daraus wurde die gleißende Bahn einer Sternschnuppe. Der aufflammende Meteorit beschrieb langsam eine lange Bahn bis hinunter zum Horizont, vom Schiff aus gesehen im Nordosten. Dort zuckte für einen winzigen Moment ein gewaltiger purpurner Blitz auf. Zakanza sagte erschreckt:

»Es muß in der Nähe von Byblos gewesen sein. Steuermann?«

»Du hast recht, Nehesi. Vor den Uferbergen. Bei Byblos.«

»Dort, wo die Wüste anfängt!« rief Ptah unterdrückt. Ich schloß die Augen und hatte auf der Netzhaut noch Eindrücke des längst erloschenen Leuchtens. Der Grund unserer Unruhe lag offen; kaum hatten wir uns beruhigt, durchzuckte leises Gelächter unsere Gedanken. Wir sahen uns an. Gleichzeitig verstanden wir den Befehl.

Jetzt wißt ihr, warum ihr nicht in der Tiefsee schläft. Sieben Monde habt ihr vertrieben, der achte Fremdkörper, klein und gefährlich, sucht euch. Ich führe euch: Holt eure Pferde. Ihr müßt diesen Mond zerstören, koste es, was es wolle - er hat mehr Zerstörungskraft als die anderen. Er ist der Wächter. Erst dann findet eure Welt Ruhe. Reitet schnell, Arkonide!

Das Lachen verklang. Wir sahen uns aufgeregt in die Augen; nun kannten wir die Wahrheit und sehnten die Stunden herbei, in denen wir, tief neben die Häse der Pferde gebeugt, die unsichtbaren Pfade reiten würden, von ES geführt. Ich holte den Kasten meiner medizinischen Ausrüstung, kauerte mich in den Bug der TUMMLER und versuchte von Rico zu erfahren, wo jener scheinbare Meteorit abgestürzt war oder nach einem schnellen Anflug gelandet war: nahe der Küste, zwischen Gubal/Byblos und Tyrus.

18.

Atlans Worte waren noch nicht richtig verklungen, als die Anzeigen der Monitoren zu blinken begannen. Scarrons Finger krallten sich in Cyrs Arm. Noch waren die Nulltemperatur-Verstärker der SERT-Haube auf dem Maximalwert eingeregelt. Atlans akustischer Input war bisher gewohnt deutlich gewesen. Eine Pause entstand; Cyr und Atlans Freundin hielten den Atem an. Plötzlich sagte der Arkonide in ungewohnter Schärfe:

»Das Böse Wort. Die Stimme der Lähmung. Die Formel der Erstarrung ... der Cheper-Ring von Shainsa-Tar!«

Sein perfektes Erinnerungsvermögen, trotz unbedeutender Fehlleistungen, schien mitten in der Erzählung zu stocken. Schwere Atemzüge kamen über die Lautsprecher. Gedämpfte Aufregung brach in der Intensivstation aus, aber schon schwangen die Signale der Monitoren wieder in die Nähe der Normalwerte zurück. Atlan berichtete offensichtlich weiter, schien sich auf eine besonders schwierige Passage zu konzentrieren. Aber jetzt, nach aufgeregten Störungszeichen auf Aescunnars Geräten, schaltete sich eine weitere Hologramm-Projektionsbühne ein. In der halbdunklen Umgebung baute sich ein doppelt kopfgroßer Gegenstand auf. Ein Ring. Er begann sich funkelnd zu drehen und über die Hochachse zu kippen. Der schwarze Stein, den der Käfer in den Zangen und den Hinterfü

ßen hielt, sog einen Teil des Lichts auf. Jede Einzelheit der Miniatur, wohl eines der kostbarsten Stücke, das je in Ägypten gefunden worden war, war stechend scharf: Die heiligen Zeichen der Bilderschrift bedeckten den Stein und den Kopf des Pillendreher-Käfers. Fassungslos flüsterte Scarron:

»Shainsa-Tars Ring. Das Geschenk an Atlan. Warum ist der Ring so ungeheuer wichtig?«

Cyr kopierte das Hologramm, arbeitete schweigend und schnell auf der Tastatur des Informationsterminals, gab eine Reihe leiser Befehle über die Spezialmikrophone ins System ein und wandte den Kopf. Auf dem linken Auge trug er über einem Polster eine weiße Klappe.

»Ich zeig's dir gleich. Bisher hab' ich mit diesen Informationen nichts anfangen können. Jetzt passen sie plötzlich in Atlans Geschichte. Warte.«

Noch einige Sekunden lang bewegte sich die Projektion. Sie wurde abgelöst durch andere Bilderfolgen. Scarron und Cyr achteten nicht darauf und konzentrierten sich auf Atlan, der unbeweglich im durchsichtigen Tank schwebte und, als alle Überwachungsgeräte wieder Normalwert zeigten und auch MASTERCONTROLS Analyse das Ende der Störung signalisierte, ruhig weitersprach.

Ne-Tefnacht und eine Schar Helfer warteten mit sechs Pferden im Hafen. Während die Tiere gesattelt wurden und den Saumpferden die Traglasten aufgeschnallt wurden, hielt ich Tefnachts warmen Körper an mich gepreßt und sagte leise:

»Nur ein paar Tage. Dann ist alles vorbei. Dann gehört alle Zeit wieder dir und mir, Liebste. Kümmere dich um deine Freundinnen und mach ihnen ein schönes Leben. Ein Zehntag, vielleicht zwei Siebentage, dann ist alles vorbei.«

»Ich wünschte, ich könnte es glauben, Atlan.«

»Ich bin immer zurückgekommen«, sagte ich. Ptah-Sokar saß im Sattel, steckte drei Finger in den Mund und stieß einen grellen Pfiff aus. Tatar und Merire kamen auf uns zu. Ich küßte Tefnacht; sie umklammerte meinen Arm, bis ich neben dem Schecken stand. Der Hengst war ausgeruht, warf den Kopf hoch und tänzelte. Ich hob den linken Arm. »Jede Nacht sprechen wir miteinander, Liebste.«

Ich setzte den Fuß in den Steigbügel und zog mich hoch. Das Meer begann rosenfarben und silbern zu glänzen. Tammoso winkte vom Heck der TUMMLER. Im ersten Licht des Tages ritten wir langsam, um die Hufe der Tiere zu schonen, über das Steinpflaster der Hafenstraße zum Südlichen Tor. Zakanza, Ptah und ich drehten uns mehr als ein dutzendmal im Sattel und winkten, als begänne ein fröhlicher Ritt, lachend zurück. Als wir den weichen Boden neben der Straße erreichten, fielen die Tiere von selbst in schnellen Trab.

Viernmal wechselten wir die Pferde. Es gab genügend Wasserlöcher, um die Tiere saufen zu lassen. Wir tranken und aßen im Sattel und stoben, stets an der scharfen Grenze zwischen Erschöpfung und Leistungsfähigkeit der Tiere, in die Richtung der unsichtbaren Landmarken, die Rico angegeben hatte. Unsichtbar schwebte über uns eine seiner Sonden.

»Dort! Ich kann es sehen!«

Der Ruf kam von Ptah, der unsere Karawane anführte. Tage voller Sand, Hitze, Staub und Trockenheit lagen hinter uns und den erschöpften Pferden. Wir befanden uns auf dem Weg durch die hitzeflirrende Wüste. Felder wuchsen wie dunkle Phantasiegestalten aus dem Sand und dem Geröll. Heißer Wind trieb weißen Sand über das Meer der scharfgratigen Dünen. Wir zügelten die Pferde nicht, sondern starrten aus entzündeten Augen dorthin, wohin der Romêt deutete. Vor uns schwebte der achte, vergessene Mond der TerQuaden. Er leuchtete wie eine narbige Goldkugel. Wie hoch er über dem Boden schwebte, konnten wir ebensowenig abschätzen wie seinen wahren Durchmesser. Jeder Hufschlag unserer Pferde wirbelte, als wir auf das Ziel losritten, Sandfontänen und Geröll hoch. Aufgeregt wisperte der Logiksektor: *Die Gefahr muß groß sein. Der Mond täuscht durch seine Schönheit. Vielleicht kennt nicht einmal ES das Ausmaß der Gefährdung?*

Der erbarmungslose Ritt ging weiter: glühende Hitze zwischen den Felsen, schmale Pfade und tiefschwarze Schatten, winzige Oasenquellen, menschenleeres Land und ein kupferner Himmel, aus dem Larsafs Stern unbarmherzig glühte. Wieder ein Pferdewechsel. Die Tragtiere stolperten dahin. Unbeweglich wies uns der Mond die Richtung, nicht aber die Wege. Ein Pferd brach zusammen, und ich erlöste es durch einen Schuß aus dem Strahler-Kampfbeil. Jeder Muskel schmerzte, Durst und Erschöpfung folterten uns; nur noch der Wille und die Angst um den Planeten trieben uns zwei Tage lang weiter, ehe wir unser Ziel vor uns hatten. Ptah zügelte am oberen Rand einer Düne sein Pferd inmitten einer Sandwolke.

»Fünfhundert Mannslängen hoch«, sagte er krächzend und spuckte Sand, »und so groß wie ein Tempel.«

Eine Spur, die von der Düne bis zum Horizont führte, kennzeichnete unseren Weg. Vor uns erstreckte sich eine Ebene aus Felsen und Sandgeröll, etwa zwei Tagesritte im Durchmesser. Wir sprangen von

den ausgepumpten Tieren und sahen am Rand der Fläche, schräg unter uns, Palmen und saftiges Grün einer Oase. Ein schneeweißes Riesenskelett ragte halb aus dem Dünenhang. Zakanza röchelte mit geschwollener Zunge:

»Zuerst das Wasser. Dann werden wir sehen, was sich hinter der goldenen Kruste verbirgt!«

Im Schatten von Tamarisken und Palmwedeln tauchten wir gleichzeitig mit unseren Tieren die Köpfe in das kühle Wasser. Der Mond hing über uns, jener Punkt genau unter seinem Pol war etwa sechstausend große Schritte entfernt. Wir waren bereit zum Kampf, von dessen wahrer Natur wir nicht einmal etwas ahnten.

In der folgenden Nacht warfen zwei Monde goldenes und silbernes Licht über die Ebene, die breite Sichel des planetaren Mondes schwebte über dem Horizont. Ptah und ich entfernten uns vom Lagerfeuer und blieben am Rand der Oase stehen. Hinter uns weideten die Pferde.

»Der Mond - er ist wunderschön«, sagte der Romêt scharf. »Nur was verbirgt er?«

»Wir warten darauf, daß er es uns zeigt. Wir können nicht hinauffliegen und ihn durchsuchen.«

»Ist das ein Stern? Oder ein Feuer? Ich glaube, es ist ein Feuer«, meinte Ptah nach einiger Zeit und stieß mich an. Am jenseitigen Rand der Ebene, durch die kalte, dünne Luft deutlich zu sehen, brannte ein kleines Feuer. Es gab also noch andere Menschen in dieser lebensfeindlichen Umgebung. Ich sagte gähmend:

»Morgen werden wir nachsehen. Diese Nacht gehört der Erholung. Wer übernimmt die erste Wache?«

»Du natürlich, Herr des Sandes!«

Unser Feuer brannte herunter, und ich saß an den Stamm einer Palme gelehnt. Meine Freunde schliefen, auch die Tiere waren ruhig. Der Mond glühte aus sich heraus wie ein Stück bronzefarbene Glut, aber er rührte sich nicht.

Die folgenden Ereignisse liefen mit einer Plötzlichkeit ab, die mich überraschte. Es gab keine Gegenwehr. Mein entsetzter Schrei weckte Ptah und Zakanza. Ein schwarzes Loch erschien im unteren Pol der Kugel, ein starkes Licht flammte auf und strahlte senkrecht herunter. Ein Wesen, das sich in der Luft auseinanderfaltete und wie die metallisch-mechanische Synthese zwischen Riesenspinne, Krake und Libelle aussah, ließ sich an einem silbrigen Faden bis dicht über den Boden herunter. Gleichzeitig senkte sich der goldene Mond, bis er zehn Mannslängen über dem Sand schwebte. Wie die Befehle von ES hallte eine Stimme durch meinen Kopf, nichtakustisch und unverständlich, aber alles andere als wirkungslos. Ich erstarrte. Keinen Muskel konnten wir bewegen. Mein Schrei wurde abgeschnitten, erstickt. Ich fiel nach vorn, mein Gesicht berührte den Sand. So konnte ich sehen und hören, aber sonst nichts mehr. Ich war gelähmt.

Ebenso wie jeder und alles andere, sagte der Logiksektor. Aber ich konnte denken. Und so begriff ich: Das Böse Wort war ausgesprochen worden. Jedes Lebewesen, wahrscheinlich selbst unsere Pferde, gehorchten dieser Formel der Lähmung. Die Erstarrung war total. Ich lauschte, aber ich hörte nicht einmal die Laute unserer Pferde. Wir hatten versagt. Das Böse Wort sicherte dem goldenen Mond die Herrschaft über den Planeten. Was bezweckte die Maschine, deren Spinnenbeine jetzt den Sand berührten? Das Ding, schwarz, gelb und blau schimmernd, schien zu suchen. Dann kam es bedächtig auf uns zu. Ich fühlte, wie eisige Furcht in mir hochkroch. Paralyisierende Strahlung schien selbst die Bewegung der Flammen anzuhalten.

Einige Dutzend quälende Atemzüge später näherte sich rasend schnell dumpfer Hufschlag. Ein Reiter sprang im Bereich der Flammen im Galopp aus dem Sattel und kam auf uns zu. Die metallene Spinnenlibelle hielt an. Fühler tasteten lautlos umher. Ich war sicher, den Mann zu erkennen: der Fremde aus der Karawanserei und den Erzählungen des Einsiedlers. Der Mann in der weißen Kleidung des Wüstenbewohners strich sein blauschwarzes Haar zurück.

»Das Böse Wort«, sagte er im Selbstgespräch, mit dunkler Stimme. »Ich habe immer davon geträumt.«

Er lief auf die Erscheinung im Sand los. Zwar hinkte er ein wenig, aber seine Schnelligkeit schien zu beweisen, daß er über weitaus mehr Kräfte verfügte als irgendein anderer Bewohner dieser Welt. Lautlos näherte er sich der Metallspinne; ich glaubte zu erkennen: Er verschwendete wenige Gedanken an die Männer um das Lagerfeuer. Das phantastische Geschöpf aus dem goldenen Meteoriten schien ihn nicht zu sehen. Er grinst kalt, die tiefe Kerbe in seinem kantigen Kinn bewegte sich. Zwanzig Schritte vor dem metallenen Insekt aus dem Mond, das ihn um das Doppelte überragte, hielt er an. Zakanza und ich wechselten verzweifelte Blicke und begriffen. Er paßte

nicht in das Schema der Maschine, weil er sich als einziges Geschöpf weit und breit bewegen konnte. Sie hielt ihn für ihresgleichen. Auch sein Verstand hatte die Stimme der Erstarrung gehört, aber die Lähmung vermochte nicht, seine Kräfte zu verkleinern.

Mit einem wilden Ruck riß- er das lange Schwert aus der Lederscheide, sprang vor und spannte die Muskeln. Die Waffe fauchte in einem Schlag, hinter dem die Kraft mehrerer Männer lag, waagrecht

durch die Luft. Sie zertrennte das dickste Bein der Spinne. Die Maschine machte einen Satz, der silberne Faden bildete eine Schlinge und berührte den Sand. Der nächste Hieb traf sie, als noch der Hall des klirrenden Metalls über die Ebene fegte. Das Schwert versank unterarmlang im Sand und zerschnitt die feinen Ringe der Verbindung zwischen dem Mond und dem Metallgeschöpf.

Wieder stieß die Maschine einen unhörbaren Schrei aus. Das Böse Wort donnerte und kreischte lautlos über die Welt. Dann griff, eine deutliche Schwäche im Nacken, in den Knien und den Schultern bekämpfend, der weißgekleidete Fremde mit der gelb schimmernden Haut an. Seine Kräfte schienen förmlich zu explodieren. Er steigerte sich mit jedem weiteren Hieb in kalte, zerstörerische Raserei hinein, vergaß sich und seine Umwelt. Er konzentrierte sich auf die Zerstörung des klickenden, summenden und pfeifenden Gegners. Es war, als ob er diese Phase der Raserei gesucht hätte, als ob er einem Zwang unterläge. Ein Kampf -zwischen zwei mächtigen Gegnern tobte in der nächtlichen Wüste, im gleißenden Schein des senkrecht strahlenden Lichts, das nach kurzer Zeit die riesige Wolke feinen Sandes nicht mehr zu durchdringen vermochte. Aus dieser Wolke ertönten Klirren, Krachen und hämmernde Schläge von urweltlicher Wut.

Bewegungslos und gefoltert von Sorgen, Angst und einer völlig irrationalen Erwartung sah und hörte ich, wie dieser erstaunliche Mann gegen die technische Kreatur aus dem Raumschiff-Mond kämpfte. Die Geräusche bewiesen, daß er noch lebte. Eine riesige Sandwolke verdeckte das Geschehen. In dieser Wolke funkelten, schwach wie Gasentladungen, flächige Blitze auf. Mitten im Klirren und Krachen erlosch der überstarke Scheinwerfer aus der Polschleuse des Mondes. Keine Handbreit vor meinem Kopf lag der schwere Strahler im Sand. Mit wenigen Schüssen aus diesem Gerät hätte ich dem Unbekannten helfen können - ich konnte nicht einmal blinzeln. Das Lärmen und Blitzen im Innern der Wolke hörte schlagartig auf. Langsam sank der Schleier in sich zusammen. Der erstaunliche Fremde erschien mit zerrissenem Gewand und einem ungewöhnlich großen Schwert in der Hand. Es paßte zu den Kräften dieses Mannes. Mit schleppenden Schritten und hängenden Armen kam er über den leeren Sand der Ebene auf mich zu.

Du hast deinen Meister gefunden, Arkonide, sagte der Logiksektor ohne Spott. Ein Fremder wie du? Ein Wesen auf diesem Planeten widersteht der Lähmung! Sand bedeckte die Reste der Maschine. Sie lag schräg, mit abgetrennten Gliedmaßen, unbeweglich und losgetrennt von dem Spinnenfaden, auf der Ebene. Das Schimmern der verschiedenen Metallteile war vergangen. Dort lag Schrott. Ungefährlich? Einige Schritte vor mir blieb der Mann stehen.

Er war etwa so groß wie ich, sehnig und knochig, fast überschlanke. Unter der zerrissenen Kleidung sahen eine Art Kettenpanzer hervor und Haut mit leicht gelblichem Schimmer. Seine eng zusammenstehenden Augen sahen mich stechend an. Er hinkte mit dem linken Bein. Sein Gesicht war von furchtbarer Erschöpfung gezeichnet. Der Kampf hatte ihn mehr ausgelaugt als uns der Wahnsinnsritt. Mit dem Fuß berührte er die Streitaxt, dann murmelte er etwas. Sein Romê-Dialekt stammte aus dem Norden, durchsetzt mit vielen Brocken aus Assur und Babil.

»Ich weiß nicht«, sagte er leise und mit langen Abständen zwischen den Worten, keuchend, fast röchelnd, »ob ich euch helfen kann. Vielleicht wacht ihr nie mehr auf.«

Er betrachtete mich genau. Sein Blick fiel auf meine rechte Hand, die ich in die Richtung der Axt ausgestreckt hatte. Das Licht des Goldenen Mondes brach sich im Gold des schweren Ringes. Gleichmütig hob der Fremde die Schultern, ging an mir und Zakanza vorbei und ins Innere der Oase. Dort schien er Ptah und die Pferde einer ebenso gründlichen Prüfung zu unterziehen wie mich. Er kam zurück und führte offensichtlich ein Selbstgespräch.

»Ihr seid auch von weit her gekommen. Vermutlich war der Mond euer Ziel. Tervor hat ihn schon eher gesehen. Ich bin etwas kräftiger, wißt ihr? Die Verbrecher, die mich hier ausgesetzt hatten, kalkultierten das alles ein. Ja, ich bin auch ein Wanderer.«

Wieder ging er weg und kam mit einem brennenden Ast zurück. Er leuchtete mir ins Gesicht und fragte:

»Weißhaarig? Kein Mann aus diesem Land. Wie ich, der Wanderer Nomazar. Oder Tervor Aretosa, wie ihr wollt. Ich habe andere Namen für andere Städte. Schade. Ich wär gern mit euch geritten.«

Sein Blick ging wieder zu meiner Hand. Er warf den Ast in den Sand, hob meine Hand und streifte den Ring von den schlaffen Fingern.

»Vielleicht treffen wir uns wieder. Dann kannst du deinen Ring zurückhaben. Aber vielleicht verfault ihr alle bei lebendigem Leib, wer weiß? Ich gehe jetzt. Wundert euch nicht über mein Verhalten. In der Ewigkeit, die hinter mir liegt, wird man seltsam. Sucht nach Nomazar, wenn ihr mich sucht. Viel Glück!«

Er drehte sich um und hinkte in seinen eigenen Spuren zurück zum Trümmerhaufen. Bewegungslos und voller Wut sah ich, wie der Mond den Rest des Kabels einzog. Das schwarze Loch in der Kugel verschwand, also schloß sich die Öffnung. Ganz langsam ließ das Glühen nach und hatte völlig aufgehört, als Nomazar unter dem Mond stand.

Wenn du fähig bist, klar zu denken, sagte der Logiksektor, wirst du erkennen, daß Tervor Aretosa ein Ausgesetzter ist. Das war es. Ein Geschöpf von ES? Wenn ich überlebte, würde ich es bald wissen. Wenn nicht, konnte -es mir gleichgültig sein. Ein schwacher Hoffnungsschimmer tauchte auf. Der achte Mond, der wohl ursprünglich als Vorhut für die steinernen Raumschiffe die Planeten entvölkerte und für die kosmischen Plünderer vorbereitete, war jetzt nichts anderes mehr als eine stumpf im Sternenlicht schimmernde Kugel. Was ich gehofft hatte, geschah tatsächlich: Der Mond hob sich lautlos, stieg und stieg und kletterte aus meinem Blickfeld. Ich sah ihn noch als stemengleichen Punkt zwischen den Sternen, dann war er verschwunden. Ich lag da und wartete in steigender Verzweiflung.

Längst war Nomazar zu seinem Feuer zurückgekehrt mit meinem gestohlenen Ring. Das Feuer brannte noch für eine kurze Zeit heller, dann erlosch es ganz plötzlich; er hatte es mit Sand erstickt. Ich wartete und lag, ein hilfloses Bündel aus wirbelnden Gedanken, im Sand.

Die Nacht verging in quälender Langsamkeit. Der Morgen kam, Helligkeit überflutete die Wüste. Ein Windstoß ließ die Palmwedel knistern und knarren. Ich versuchte meine Finger zu bewegen. Die Sonne ging auf, hinter meinem Rücken. Sie beleuchtete den kosmischen Schrott in meinem Blickfeld.

Dann: Ich schrie innerlich auf und sah-. Meine Finger bewegten sich. Ich versuchte zwei dutzendmal, meinen Arm zu bewegen. Aber ich schaffte es nicht. Stunden später hatten sich die Fingerspitzen bis an den Griff der Axt bewegt, eine Stunde später umgriff ich schwach den Schaft, und mein Daumen fand den Auslöser. Aber erst eine halbe Stunde danach hatte ich so viel Kraft, obwohl ich mich um nichts anderes bemühte, daß ich schließlich in qualvoll langen Abständen siebenmal auf den Auslöser drücken konnte. Siebenmal krachte ein schwerer Donnerschlag über die Ebene. Sieben Buchstaben: *Nomazar*.

Er kam nicht zurück. In der Abenddämmerung erreichte ich kriechend die Quelle, zugleich mit meinen Freunden. Kurz vor Mitternacht gelang es uns, kauern zu trinken. Der Schlaf überfiel uns wie eine Besinnungslosigkeit. Am nächsten Morgen erst konnten wir sprechen und stehen, uns erleichtern, waschen und essen. Den Pferden war nichts geschehen.

Ich berichtete ihnen, was ich gesehen hatte, sie aber nur teilweise hatten sehen können. Ich schilderte den Dieb meines Ringes und den Retter dieser Welt. Einen Tag später ritten wir, leidlich bei Kräften, los. Wir fanden seine Spuren und verfolgten sie bis auf eine Felsenplatte, die in ein Labyrinth von Sandsteininformationen führte. Wir fanden in diesen wenigen Tagen, die ES uns noch ließ, keine weitere Spur. Nomazar war mit meinem Ring verschwunden.

Falls uns ES noch einmal brauchte und die Erinnerung nicht auslöschte, würde ich Nomazar wiederfinden. Auch wenn er nicht mehr Tervor Aretorsa hieß: Ich hatte mein fotografisch exaktes Gedächtnis, schwor ich mir.

Cyr Aescunnar stöhnte erleichtert, ging mit schleppenden Schritten in die Küche und zapfte zwei große Tassen doppelt starken Mokka, veredelte und krönte ihn mit einem Schuß Sahne und stellte die Tassen mit zitternden Fingern zwischen die Unterlagen des Pultes. Er nahm einen winzigen Schluck und sagte:

»Shainsa-Tar, der Ring und Nomazar, und wenn wir die Umstände vergegenwärtigen, wie ES Atlan und dessen Freunde zu seinen Werkzeugen machte, ist es verständlich, anzunehmen, daß er weder den Ring noch Nomazar jemals wiedersah. Wenn wir aber die spärlichen Informationen heranziehen, die Atlan wahrscheinlich nicht kennt, müssen wir vielleicht unsere Meinung hierüber ändern.«

Er schaltete die Wiedergabe eines uralten terranischen Schriftsatzes und dessen Umschrift in gebräuchliche Lettern auf einen Flachmonitor. Leise las Scarron mit.

»Im Jahr 1492 in der Zeitrechnung der Christen, im 884. Jahr des muslimischen Kalenders.

Nardina, meine geliebte Tochter, die Feder kratzt auf dem Pergament und ist das einzige Geräusch im hohen Raum, in der gräßlichen Stille. Mildes Licht von Lampen, deren Öl duftet, wenn es verbrennt, liegt auf der Zeile und auf meiner Hand. Ich wähle 'meine Worte langsam, voller Bedacht.

Nardina! Es ist der Vorabend des entscheidenden Kampfes. Die Heere der Reconquista und ihre Hidalgos werden morgen angreifen, und so bleibt nur wenig Zeit. Während ich beim ersten Sonnenstrahl in meine Rüstung geschnürt werde, bist Du längst bei den anderen Frauen auf dem Schiff. Es wird Dich in ein Land bringen, das Du aus meinen Erzählungen kennst. Es liegt nicht fern jenem Land, aus dem mein letztes und wertvollstes Geschenk an Dich stammt.

Ich mache eine Pause und tauche den Federkiel ein, sehe mich um. Auf einem Tisch im Hintergrund liegen die Teile der Rüstung. Hier nenne ich mich Al-Tervor oder Abu el-Haul, d.i. Vater des Schreckens. Ich, der schwarzhaarige Krieger und Baumeister der Nasriden Muslimin in Granada, der letzten Nasriden-Stadt auf dem Boden von El Andalus. Ich denke an Deine schöne, liebenswerte Mutter. Sie starb in den Wirren der Kämpfe. Du hast sie nie richtig gekannt, und ich vermochte nicht immer, Dir genug von meiner Zeit zu geben. Ich versuchte, diesen Mangel durch mehr väterliche Liebe auszugleichen, und Du magst das Urteil wagen, ob es mir geglückt ist. Vielleicht sterbe ich in den Kämpfen vor den Mauern, vielleicht sehen wir uns im Land Deiner Mutter wieder, das nun Deine Heimat wird. Ein Kurier übergibt Dir diesen Ring. Jeder Muslim, nicht nur aus El-Andalus, kennt ihn, denn die Zeugen meiner Arbeit und meine Siege im Kampf sind in vielen Ländern bekannt. Er wird Dir von großem Wert sein – verkaufe ihn nur, wenn Du in großer Not bist, und dann nur an einen Juden. Sie sind meine besten Freunde im letzten Jahrzehnt gewesen und, sind es wohl noch.

Du brauchst nicht um mich zu trauern, wenn ich Dir nicht nachfolge. Dein Leben fängt erst an, meines dauert schon fast zu lange. Halte meinen Ring als Andenken in Ehre. Vergiß nie die Tage in den Gärten der Alhambra, und vergiß nicht Deinen Vater.

Al-Tervor Ibn Aretosa.

Nachschrift: Ich wische Streusand über das Pergament, falte es um den Ring und siegle den Brief. Ein Kurier wird kommen, den Brief unters Kettenhemd schieben und aus dem Hof sprengen - der letzte Mann, fürchte ich, der vor dem Angriff noch zu den Schiffen entkommt. Leb wohl, meine schöne, geliebte Tochter.«

»Ich kann es mir genau vorstellen«, flüsterte Scarron einige Atemzüge später. Ihre Blicke gingen zwischen dem Pergament und dem rotierenden Ring-Hologramm hin und her. »Nomazar lehnt sich zurück, dreht den schweren Ring vom Finger und legt ihn auf den oberen Rand des Pergaments. Wahrscheinlich war seine Tochter so klug und schön, wie es ihre Mutter gewesen war. Er liebt sie, aber er war wohl sicher, daß dieses Schreiben den letzten Abschied darstellte.«

Aescunnars einäugiger Blick ging ins Nichts. Der Historiker rief ein anderes, bemerkenswertes Zeugnis auf die Bildschirme und murmelte:

»Nomazar hat sich dann ankleiden und rüsten lassen; frühmorgens begann der Kampf. Er versuchte wahrscheinlich, sich mit seinen unvorstellbar großen Kräften und dem einzigartigen Langschwert durch die schwergepanzten Hidalgos eine Gasse zu schlagen. Ich denke, daß sein Pferd dreimal unter ihm getötet wurde, und er sprang in den Sattel herrenloser Tiere. Vielleicht warf ihn ein scheuendes Tier ab, vielleicht fiel er in eine Schlucht, oder ein unglaublicher Zufall rettete ihn. Als er wieder zu Bewußtsein kam, muß Granada gefallen gewesen sein. Es gab keine Möglichkeit mehr, zu den Schiffen zu kommen.«

»Wir beginnen zu phantasieren«, sagte Scarron traurig. »Er hat sich wohl an Orte mit unnennbaren Namen durchgeschlagen. Sah er jemals seine Tochter wieder? Oder den Ring?«

»Vielleicht kann uns Atlan diese Frage beantworten«, sagte Cyr. »Wenn er Nomazar tatsächlich traf, vielleicht in einem anderen Jahrzehnt, wird es, so meine ich, Teil einer späteren Erzählung sein. Aber - sieh dir diese Information an!«

Die Wiedergabe einer reichlich mitgenommenen und andersfarbig, wissenschaftlich also korrekt restaurierten Papyrusrolle, eines Ausrisses, erschien samt der Übersetzung aus der Romët-Schnellschrift. Aescunnar sagte in dozierendem Tonfall:

»Möglicherweise ein Logbuch-Fragment, oder die Niederschrift einer Befragung. Vom Zedernholz-Schiff GAU DES FALKEN, auf der Fahrt von Uschu, das ist Tyrus, nach Pi-Uto im Mündungsdreieck des Nils.«

»Was schreiben sie ... ?«

»... Monde und sieben Nächte aber, nachdem wir am Himmel das feurige Zeichen des kämpfenden Atüm gesehen haben, das nach Menefru-Mirë deutete, geschahen schreckliche, nie gekannte Dinge. Jedermann an Bord der GAU DES FALKEN erstarrte wie zu Stein. Der Steuermann ließ das Ruder fahren. Die Sklaven fielen von den Ruderbänken. Ich selbst, Herr, brach am Mast zusammen. Aber wir alle konnten sehen und hören, was um uns geschah. Die Sterne zitterten, als die Mondbarke ins Wasser sank. Das Böse Wort ist ausgesprochen worden, und jeder wußte, daß nunmehr die Stunde des Todes war. Führerlos trieb das Schiff in den Wellen. Die Wellen, Herr, fielen zusammen und das Meer war wie ein Spiegel ...« Es folgte eine unleserliche Stelle. »... erschien zwischen den Sternen wiederum ein Stern, heller als Sepedet, und er wuchs und strahlte lange, bis sein Glanz, der unsere starren Augen blendete, vergangen war ...«

»Soll das bedeuten, daß der goldene Kampfmond explodiert ist?« Scarron hob die Schultern und blickte auf den Stimmprinter, auf dessen weißer Fläche sich lange schwarze Zeilen gliederten. Cyr Aescunnar zuckte mit den Schultern und fügte die Schriftstücke und Bilder, die jetzt einwandfrei zeitlich einzuordnen waren, in das Rohmanuskript seines Opus magnum ein, in einen Teil der ANNALEN DER MENSCHHEIT.

Acht Tage und Nächte brauchten wir bis zur Karawanserei von Kypny oder Byblos, wo wir unsere Pferde in die Obhut der bewährten Knechte übergaben. Von unseren Gefährtinnen liebevoll betreut, vergaßen wir die Schrecken der langen Nacht. Ich wohnte bei Ne-Tefnacht; Zakanza und Ptah blieben mit Tatimar und Merire in der Handelsstation. An einem Nachmittag saßen wir unter einem Sonnensegel am Hafen, tranken kühlen Kräutersud und sahen dem lauten, bunten Treiben zu. Zakanza bewegte seine Beine. Die Fersen in den abgewetzten Stiefeln lagen auf der weißgescheuerten Bank.

»Meinst du, Horus, daß Mikaylu seine Träume endlich wahrgemacht hat? Und was wird aus unseren Träumen?« Er hob den Becher. Es war kaum Mittag; wir beratschlagten, was wir tun konnten und warteten auf den Weißen Kair und die Musiker. »Wollen wir ihn nicht besuchen?«

»Heimsuchen, meinst du!« Tatimar lachte. »Ihr wollt doch nur seinen Weinkeller plündern.«

»Für die nächsten Monde und Jahre ist er sicher davon überzeugt.« Ich nahm Ne-Tefnachts Hand und streichelte ihre Finger. »Er hat freundliche Menschen um sich, niemand überfällt seine Karawane, er liegt jede Nacht in den weichen Armen einer anderen Dienerin, erschöpft sein Leben damit, Becher zu füllen, manche zu leeren und er verdient dabei sogar noch heftig.«

Ptah-Sokar schlug mir auf meine Schulter und sagte grinsend:

»Eines Tages oder eines Nachts wird unser Freund alles hinwerfen und ins Heck eines absegelnden Schiffes springen. Wir haben ihn gelehrt, was Freiheit und Abenteuer sind. Er wird Abenteuer suchen und reisen und suchen, wird aber niemals wieder solche Abenteuer finden. Ein mutiger Mann und ein hervorragender Freund; er hat sich verändert seit dem Kampf beim Wegezeichenbaum. Bis zum Ende seiner Tage wird er so bleiben.«

»Bis zum Ende unserer Tage werden wir hier nicht bleiben können«, sagte Ne-Tefnacht. »Ich denke an eine Bucht und Höhlen, an einen langweiligen Sommer, mit all dem Zeug, das uns Riancor-Rechme schickt. Atlan hat viel davon erzählt.«

Ich stützte meine Ellbogen auf und forschte schweigend in ihren Gesichtern. Ich kannte ihre Gedanken: die Pferde verkaufen, ein Schiff zu Mikaylu nach Tyrus ... warum nicht auf der namenlosen Insel warten, bis es uns langweilig wurde, oder ES uns holte?

»Ich bin dafür«, sagte ich. »Es gibt unzählige Höhlen und ebenso viele Strände. Riancor wird uns fein und reichlich ausrüsten. Drei Stunden, vielleicht vier, mit dem Boot der Ter-Quaden. Von Mikaylu nehmen wir Wein mit.«

Tatimar und Ne-Tefnacht hoben lachend die Hände.

»Wir sind auch dafür.«

Zakanza, Ptah-Sokar und Merire-Chemsit murmelten und kicherten miteinander. Der Gleiter aus dem steinernen Mond war für uns alle zu klein; Rico mußte unser Gefährt aus dem Versteck holen. Die Musiker und der Weiße Kair bogen aus einer Gasse auf den halbrunden Hafenplatz ein und kamen winkend auf uns zu. Sie setzten sich, bestellten Wein, und nach einigem Zögern begann ich:

»In wenigen Tagen ziehen wir weiter, Kair. Ihr könnt Ne-Tefnachts Haus mieten oder kaufen. Ihre jungen Frauen werden ebenso tanzen bei deinen Auftritten, sie musizieren gut, gehorchen dir und sind schön. Schlag ein; wenn's am Silber fehlen sollte, findest du dort etwas davon. Beantwortet das alte deine Fragen? Wollt ihr in andere Städte, reitet auf unseren Pferden. Die Sättel gehören uns.«

Es war am Tisch still geworden. Kair und die Musiker blickten mich ungläubig an. In den Augen der Harfinistin erschienen große Tränen. Sie flüsterte:

»Endlich ein eigenes Dach! Alle meine Träume ...«

»Ich mache an jedem Abend ein solches Angebot nur einmal«, behauptete ich. Tefnacht und Ptah lächelten anerkennend. Kair nahm den strohgeflochtenen Hut, groß wie ein Wagenrad, vom Kopf und sagte heiser:

»Atlan-Horus, Herr - es ist zu groß, dein Geschenk. Ich habe nichts, was ich dir geben könnte.«

»Also«, versetzte ich und winkte der Schenksklavin. »Ich bin gern großzügig. Ich wüßte etwas: Erstens sollte im Tempel deines Herzens stets ein Öllämpchen für uns brennen, und zweitens kannst du, wenn wir nach Tyrus ablegen - noch fehlt uns ein Schiff -, ein kleines Hafenfest geben und unser Gepäck an Bord tragen helfen.«

»Alles, Herr Atlan, soll so sein.« Er griff nach meinen Handgelenken. »Danke. Die Götter, alle, welche auch immer, sollen euch lieben bis zum letzten Augenzwinkern.«

»Das sollten sie, bei Amün!« Ptah schüttete den Sud ins Hafenwasser. »Darauf trinken wir, und nicht nur einen Becher!«

Kapitän Cherom und Steuermann Ahier waren ebenso nüchtern wie wir, als die SCHWINGE DES WESTWINDS ablegte. Wir brauchten fünf Tage bis Tyrus, weil Windstille eintrat und wir wenig Lust hatten, zu den Riemen zu greifen. Mikaylu fing begeistert an zu schreien, als er uns im Bug des Schiffes erkannte, wirbelte durch sein Haus, schmückte die drei schönsten Zimmer, fluchte mit den Knechten und steckte uns mit seiner Freude an. Ich blickte von der Terrasse

hinunter in den Hof: Er war groß genug für eine Landung des Gleiters.

Da viele Handelslinien vor der Schwelle der Schenke begannen oder endeten, war es leicht, Wein, Öl und teure Waren für Schenke und Verkaufsstand zu besorgen. Krüge, kleine Truhen und Beutel mit allen denkbaren Verzierungen füllten die Regale. Als er uns stolz das Haus zeigte, stieg seine Laune von Atemzug zu Atemzug. Seine Mägde waren jung und frisch. Er hatte sie selbst ausgesucht; zwei schienen schon schwanger zu sein. Seine Schenke war Maßstab der Siedlung, und er konnte es wohl nicht vermeiden, steinreich zu werden.

Nach einem halben Tag, den wir in Fischerbooten auf dem Meer verbracht hatten, saßen wir da, sahen die Spiegelungen der untergehenden Sonne, und als ich mich umdrehte, sah ich, wie Mikaylu die Ordnung in seiner großen Gaststube überprüfte, eine der saubersten und gemütlichsten Hafenschenken, an die ich mich erinnerte.

»Ptah hat recht«, sagte ich nachdenklich. »Er ist glücklich. Die Welt kann ihm nichts bieten, das über die Tage im schwarzen Mond hinausgeht.«

»Richtig! Dort draußen kommt ein Schiff«, meinte Ptah. Einige Mosaiksteinchen fehlten noch im farbigen Riesenbild unseres Abenteuers.

»Es kommen und gehen ständig Schiffe«, brummte ich. »Wir sind im meistbesuchten Handelshafen des Großen Grünen.«

»Schiffe bringen Menschen, Nachrichten und Ideen.« Zakanza betrachtete stirnrunzelnd sein Spiegelbild im Weinbecher. Eine Gruppe von vier jungen Frauen ging vorbei und warf uns Blicke zu. Ptah pfiß schrill; Merire zwickte ihn ins Ohr. »Es werden nicht die letzten Schiffe sein, die wir sehen und die uns abholen. Nicht wieder, um acht Monden gegenüberzustehen.«

»Die Ter-Quaden wußten nicht mehr, wie man kämpft.«

Zakanza nickte mir zu.

»Aber wir wissen's ganz genau. He, Mikaylu! Unsere Becher sind leer.«

Mikaylu tat, was er bei solcher Gelegenheit für uns besonders gern tat. Er brachte einen vollen Krug, setzte sich und trank mit, und wir warteten auf Riancors großen Gleiter. Es würde Mikaylus Herz zerrissen haben, wenn zu unserem Abschied ein Drittel des Hafens sich in eine Festgesellschaft verwandelt hätte - nach einem langen, ausgesucht guten Essen, nach guten tiefen Gesprächen und wenig von

seinem besten Wein stahlen wir uns mit einem fast überladenen Gleiter fort und richteten am nächsten Tag die Höhlen ein. Ricos Container in arkonidischer Elementbauweise diente uns als Schuppen für Segel, Riemen, die unnützen Sättel und die Waffen, die ein Teil unserer diffusen Erinnerungen waren.

Ein herrlich langweiliger Sommer verstrich: Nächte und Morgen, Mittag und Abende glitten in stillen Farbschleiern ineinander über, wie Ölsuren in stillem Wasser. Wir waren glücklich. An manchen Tagen hallte unser Geschrei von den Felsen wider, und in vielen Nächten unser Gelächter. Sogar Tatimar lernte zu schwimmen. Musik dröhnte in den Höhlen, es roch nach Fisch, dem Fleisch wilder Schweine und Ziegen, und unsere Freunde, Geier, Falken und Adler, kröpften die Eingeweide und zertrennten Felle und Knochen durch die Luft davon. In stillen Nachtstunden betrachteten wir die Bilder der Sonden; ich suchte Nomazar und fand ihn nicht. ES schwieg. In der Jahreszeit Peret, am fünften Tag des Mondes Tybi, schichteten wir, was vom Frühherbst übrig war, in den flugfähigen Container, schwebten mit dem Gleiter zu jenem Punkt der Küste, der unserer Insel gegenüberlag und warteten auf Riancor.

19.

Oemchèn Orb runzelte die Stirn und blickte zur Decke. Der Rauch von Roger Chavasse bildete dort eine wabernde graublaue Schicht, die sich vor den Gittern der Klimaanlage verdünnte. Cyr Aescunnar und der beste Softwaredesigner des NEI beugten sich über die Notizen, Zettel, die zwei- und dreidimensionalen Schwarzweiß- und Farbbilder und tauschten leise Erfahrungen aus. Kaffeetassen, Mineralwassergläser und Farbgriffe verschiedener Systeme standen und lagen auf den Stapeln bunter Folien. Seit vier Tagen schwebte Atlan und war im Tiefschlaf versunken; sein Überleben schien sicher. Der Chronometer zeigte den 9. Oktober 3561. Chavasse schob den Sessel zurück, musterte anerkennend die Unordnung und sagte:

»Ich beneide Sie, Kollege Aescunnar. Wenn's um den Statthalter geht, unterstützt Sie jeder mit Informationen, Hinweisen und anderem Material zur Geschichte.«

»Mit wertvollen und unbrauchbaren.« Cyr nickte; seit langer Zeit war er ausgeschlafen. Das weiche Pflaster über seinem Auge war kleiner geworden. Er blickte grauäugig durch das Glas einer dunklen Brille auf Chavasse. Sie hatten sich zufällig im Garten des Planetaren

Krankenhauses getroffen; Cyrs Laseroperation schien erfolgreich verlaufen zu sein. Er rief ein Hologramm auf und zeigte mit dem Rotstift darauf. »Von der Archäologischen Fakultät, Abteilung Mesopotamien, kam das da.«

Ein bräunliches Tontäfelchen voller Keilschriftzeichen und einigen Symbolen, unschwer als Monde, Sterne und Blitze zu deuten. Die Übersetzung erschien. Cyr las vor.

»Eine rätselhafte Passage der sogenannten Ephemeriden-Tafeln des Sternkundigen Meskalam-Ninschu, frühere unrichtige Lesart Chepat-Pilesar, aus Larsa am Buranun, etwa 1850 vor der Zeit. Er schreibt:

Still stand ich, betrachtend den Stern, den Stern des Bösen. In der Mitte der Nacht kam er von Anu, dem Himmels-gott. Anu hieß ihn den Himmel spalten. Auf dem Dach der Ziqqurat stand ich und sah. Der Stern aber verschwand, und purpurn brannte der Himmel. Und abermals sieben Nächte wartete ich. Und als ich wartete, hörte ich das Wort. Das Böse Wort legte Lähmung auf das Land zwischen Idiglat und Buranun. Aufschrie der Himmel, das Erdreich war wie tot. Menschen und Vieh sanken dahin, und es warfurchtbar. Alles war wie tot, und die Fische trieben wie Holz im Strom. Nur Mondgott Sin leuchtete, aber auch er verschwand.

Für mich scheint sicher zu sein, daß die Lähmung, die Atlan und seine Freunde befahl, einen großen Teil der Mittelmeerwelt ebenso betraf. Vielleicht zu verschiedenen Nächten.«

»Je länger Ihr Opus magnum wird, desto mehr weiße Flecken verschwinden aus der terranischen Vorgeschichte. Sehe ich das riebtig?« Chavasse drückte, nach einem Seitenblick auf Oemchèn Orb, seine schwarze Zigarre aus. Aescunnar zuckte mit den Achseln.

»Richtig. Diese Kapitel der ANNALEN werden nicht viel länger. Aber sehr viel dichter, lebendiger, farbiger. Jede neue Erkenntnis sichert Strukturen, verifiziert bisher nicht einzuordnende Funde oder Texte und so fort. Wenn einmal Atlans Erzählungen abgeschlossen sind ...«

»... falls das überhaupt je möglich ist«, warf Oemchèn ein und öffnete die Terrassentüren. Zigarrenrauch und Kaffeeduft wirbelten durcheinander.

»... haben wir Terraner so etwas wie diese uralte arkonidische Chronik von Starko und Riv-Lenk: AUFSTIEG UND NIEDERGANG ARKONS. Unzählige Erkenntnisse sind neu geordnet, zugeordnet oder widerlegt. Bilder, Hologramme, Computersimulationen, die uralte Bauwerke in jedem Detail wiedererstehen lassen, und vieles mehr. Es ist faszinierend, aufregend und das beste Zeugnis für unsere verlorene Heimat, die Erde. Jeder auf Gää und im gesamten Neuen Einsteinschen Imperium kann auf seine Weise die Verbindung mit Terra herstellen. Eine andere Fakultät hat sogar alte Musik rekonstruieren können.«

»Atlan berichtet nicht nur; er summt und singt sogar?«

»Im richtigen Takt.« Die Männer lachten. »Aber vielleicht manipuliert ES eines Tages auch unsere Erinnerungen.«

Chavasse studierte eine handgeschriebene Folge von Notizen, die Aescunnar augenscheinlich noch nicht in seine vielverzweigten multiplen Datenspeicher eingegeben hatte:

Aescunnars Unwesentliches Hand-Lexikon = AUHL = OWL? Er hatte als Vignette eine Eule dazugezeichnet; Pallas Athenes Symbol, Zeichen der Klugheit. PFERD: erster Fund (Kleinplastik) von 2300 v. d. Z. in Syrien. Zur Zeit des akkadischen Großreiches schon domestiziert, später Import aus Kilikien. In A. auch als Zugtier vor Kriegswagen. Häufige Verwendung, also hoher Bekanntheitsgrad unsicher. Nicht diese Zeit in Ägypten. Woher kommen Atlans Reittiere?

PUNT: Lage ungesichert. Gold- und Weihrauchland kann an vielen Orten der Ostküste Afrikas gelegen haben; Erythrea, Südarabien (?), Somaliland, Dar-es-Salam; auch Madagaskar. Die Tausch- und Handelswaren existierten an vielen Punkten zwischen Äquator und der Sambesi-Mündung. Verifizierung möglich?

KNAERPFFEN: Zakanzas Freundin Tatimar verwendete dieses Wort. Bedeutung (?) oder nur Dialekt der Präphönizier?

ERRATA/KORRIGENDA: Zwischen Atlans Mission bei Shar Rukin = Sargon L und dem Palastbau zu Knossos/Kreta schlief er nicht 153, sondern »nur« 137 Jahre. Nachrechnen! Weiß A. etwas über den Mord an Amenemhet (I.) und die Palastrevolution? Wann wird Asyrta-Maraye-Nebkaura ermordet? Richtig: 1921 v.d.Z.? Frühjahr 1918 ist exaktes Datum der Rückkehr von Punt? Bisher grob errechnet.

PUNT: 1921 bis 1918 v.d.Z. entspricht 6079 bis 6085 NUvA.

SCHLAFPERIODE: ziemlich genau 70 Jahre.

TER-QUADEN-MONDE: 1848 v.d.Z. entspricht 6155 NUvA: Aufenthalt etwa 9 Monate, einschl. Kampf gg. 8. Mond und Ausklang auf Sardinien.

BABILI/BABYLA/griechisch: *Babylon: bisher Datenwirrwarr um Hammurabi.*

EISEN: *keltisch: isarno, isarn.*

ZINN: *(Bronze!): um 1000 v.d.Z. = kassiteros.*

WEIHPRAUCH, MYRRHE: *unzweifelhaft seit 5000 v.d.Z. ver-*

wendet. Betörende Wirkung des W. während liturg. Feiern; Salben, Einbalsamieren, Myrrhe brauchte man f. kosmetische Artikel oder entzündungshemmende Präparate. (Herk.: Südarabien, Somalia, Abessinien et. al.)

Chavasse ließ die Notizen sinken, seine Blicke glitten über die Batterie der vielen Monitoren und Holo-Projektionsbühnen. Er schüttelte den Kopf und sagte leise:

»Um Ihre Versuche, selbst mit Ricos positronischen Kalenderangaben, Zeiten genau zu bestimmen, beneide ich Sie nicht, Kollege. Gut, daß wir Positroniken haben.« Er verfolgte die Linien jener Wege oder Teile von Straßen, die Atlan und seine Freunde zwischen Assur, Tyrus, Byblos und entlang der afrikanischen Nordküste geritten waren. In seiner Stimme schwebten Anerkennung und Hochachtung.

»Niemand vermag sich heute vorzustellen, wie vier Männer, ausgesetzt vor Assur, am Oberlauf des Tigris, mit bis zu zwanzig gepackten Pferden diese Strecke, rund zweieinhalbtausend Kilometer, neunhundertsechszwanzig ägyptische Meilen, wahrscheinlich viel mehr, zurückgelegt haben. Hundert Tage zu je fünfundzwanzig Kilometer, das klingt wenig beeindruckend. Aber -sie galoppierten nicht über saftige Wiesen dahin. Eine Tortur. Es fällt schwer, angesichts solcher Berichte keine großen Emotionen zu empfinden.«

»Einer von unzähligen Umständen, die mich maßlos faszinieren«, sagte Aescunna. »Die Niederschrift historischer Forschung sollte emotionslos sein. Ich schaff's auch nicht. Das Nildelta mit Binsenbooten durchqueren! Bis zum Rand der Sahara und dann nach Süden. Vier Männer mit Arkonflottenausrüstung gegen sieben beziehungsweise acht Monde. Dazu noch dieser geheimnisvolle Fremde Nomazar. Ich schwöre Ihnen, Roger, auch er taucht wieder auf.«

»Name und Begriff sagen mir nichts. Erschweren Ihre laut geäußerten Emotionen nicht die Zuverlässigkeit der Arbeit?«

»Ich kontrolliere nicht nur die Daten, sondern auch mich, Roger. Auch Atlans begeisternde narrative Fähigkeit vernachlässigt mitunter die Fakten zugunsten der Erlebnistiefe.«

Chavasse pffte leise und schien beizupflichten. Der Geschichtswissenschaftler hatte sich in den wenigen Tagen bemüht, jede einzelne Information aus dem Fundus des USO-Historischen Korps, der verschiedenen Fakultäten der Chmorl-Universität und aus Tiffors Administration herauszusuchen, zu überprüfen und an der richtigen Stelle in den Kontext einzufügen: Schiffe und deren Routen, Städteansichten, Landschaftsbilder, unzählige Waffen, Geräte des täglichen Lebens, Rekonstruktionen, Musikinstrumente und Zeugnisse unzähliger Ausgrabungen. Mitten im Gespräch zuckten Roger und Cyr zusammen. Optische und akustische Signale kamen aus der Intensivstation, als sich die SERT-Haube senkte. Die Solarlampen, deren Strahlung das Ausheilen von Atlans fahlweißer, wächsern scheinender Haut beschleunigen sollten, erloschen. Nur noch einige Verbände bedeckten Teile des Körpers, unzählige kleine Wunden und Verbrennungen waren verschwunden. Fast übergangslos fing Atlan zu sprechen an. Weder Cyr noch Chavasse erkannten in seiner Stimme Aufregung oder sogar den Ausdruck von Furcht. Sämtliche Aufnahmegeräte schalteten sich ein, die erste Zeile erschien auf dem weißen Feld des akustischen Printers:

»In der frühen Morgendämmerung des Planeten Glynth, in den Strahlen des Wolf-Rayet-Gestirns namens Marduk, mehr als zehntausend Sol-Einheiten groß, erloschen über mir und Ghislaine Cordelier endlich die Sternbilder des »Schwert des Conan« und die drei blinkenden Delta-Cephei-Veränderlichen der »Silbernen Türme«; alles Sonnen des M13-Systems. Wir ritten auf langbeinigen Cavans durch rostigrote Nebelschwaden über die Ebene, auf der wie Fabeltiere windgeschliffene, gespaltene und moosbewachsene Felsen lagerten. Es war feuchtkalt; auf dem Fell und in unserem Haar glänzten Tautropfen. Die Reittiere, halbwild, tänzelten, als sie den ersten Geruch der mörderischen Okpara-Bestien witterten; wir zwangen sie mit Kandare und Sporen weiter über die Ebene, zwischen den Felsen hindurch, auf die »Insel des grausamen Gottes« zu. Die Menge der Assoziationen, die auf mich einströmten, wuchs beängstigend. Ein Teil des Planeten, vier Lichtjahre von Arkon entfernt, war nach dem Eingreifen des Piraten Tharc Aulaire von Neuarkoniden kolonisiert worden. Diese Landschaft und viel- andere waren bisher nicht angetastet worden, seit Mart Keenra und Tharc Yser per Transmitter ausgesetzt worden waren: halbferne Vergangenheit, Ghislaine galoppierte plötzlich davon; eine kluge und begehrenswerte Schönheit, die mich seit Tagen auf der Jagd begleitete. Wir glaubten, die Geräusche der Schuppenbestie hören zu können, drüben, jenseits von Schlamm, Binsen, Moos und den Nestern hunderter Vögel, die aufflogen und mißtönend aufschrien. Wir galoppierten durchs milchige Wasser der Furt. Die zwei Meter langen Schwefel der Cavans peitschten, als Ghislaine die Gewehre aus den Futteralen zog und mir eines zuwarf. Auf der überwucherten Kiesinsel galoppierten wir nach Norden, hielten an und luden sorgfältig die Waffen. Ghislaine rauchte eine Zigarette.

»Eine Landschaft für Abenteuer«, sagte sie. »Als ob sich alle wilden Tiere der terranischen Flora hier versammelt hätten. Erinnerungen,

Atlan?« Sie stieß eine Rauchwolke aus. Der Atem dampfte, obwohl die Sonne fast allen Nebel aufgelöst hatte. »Ich studiere dein Gesicht seit unserem Abflug von Olymp. Was denkst du? Zukunft, Gegenwart oder Vergangenheit?«

»Ich habe Erinnerungen an jede Zeit«, erwiderte ich und grinste. Der Logiksektor warnte zum drittenmal: Du bist gefährlich nahe daran, in den Strudel deiner Erinnerungen gerissen zu werden! Die Vögel kreischten, kleine und große Tiere flüchteten, und hinter dem Buschwerk schob sich der Okparabulle hoch. Der Herrscher über die Fauna Glynth, wie eine Kreuzung zwischen Reptil, Saurier und Elefant, mit neun Metern Schulterbreite und schlammtriefender Schuppenhaut. Wir legten aus der Deckung mächtiger Baumstämme an. Ghislaine duckte sich; ich zielte und feuerte. In weiten Sprüngen, den mächtigen Krokodilschwanz peitschend, sprang der Okpara zur Seite. Ich sah die breite Schramme, die mein Geschloß in den Knochenschädel gepflügt hatte. Jetzt feuerte die junge Frau. Ich lud nach und zielte. Dicht hinter dem Nacken des Kolosses floß Blut. Schreiend vor Wut und Schmerz, halb wimmernd, raste der Okpara, einen Vorderfuß nachschleifend, auf Ghislaines Standort zu. Das geblendete Tier aus der Urgeschichte des Planeten trampelte in Schußentfernung: noch während ich zielte und den Zeigefinger krümmte, brach mit ebensolcher Wucht die Erinnerung an jene Zeit über mich herein. Nimrud, der Große Jäger? Marduk? Babyla? Ein anderer Kampf?. Von der Knochenplatte des Schädels wimmerte der Querschläger durch die Luft. Ich feuerte und traf den Nervenknoten, der die Motorik des Giganten kontrollierte. Das Tier brach im Wasser zusammen, eine Fontäne zuckte hoch, wie damals, als das Raumschiff ... ich setzte keuchend das Gewehr ab.

»Jagd aus«, murmelte ich, zog das Integratormesser und schnitt den Panzer, vielfarbig schillernd wie Perlmutter, aus der Haut. Das Flußwasser schwemmte das Blut weg, ich warf die lange Rolle ans Ufer und wickelte ein Seil darum. Ich keuchte, vor meinen Augen erschienen fremdartige Bilder, und ich hörte mich murmeln: Hammurabi. Daganya. Umar Hunte und Ykern ... Erinnerungen stiegen an die Oberfläche wie ein Fisch aus großer, schwarzer Tiefe. Ich wußte nicht, wie mich Ghislaine zum Lager und ins Iglu brachte. Willenlos berichtete ich damals, stockend und mit Erinnerungslücken, vom sterbenden Mardukpriester.«

Der Arkonide schwieg, holte mehrmals tief Luft und sagte leidenschaftlos:

»Auf dieser entlegenen Welt, wo ich mich eigentlich erholen wollte, zwangen mich der Erinnerungsstau und die Kette der Déjà-vu-Impulse, von meiner seltsamen Freundschaft mit Hammurabi und Daganya zu berichten.«

Rico flößte mir breiige, vitaminangereicherte Nahrung ein, und während ich das nahrhafte Zeug herunterwürgte, begriff ich, daß ich Zeuge bemerkenswerter Vorgänge war. Was wußte ich noch, in meinem halbdebilen Zustand in der ersten Hälfte der Reanimationsphase? Ich war allein; Ne-Tefnacht, Tatimar, Merire-Chemsit, PtahSokar und Zakanza-Upuaut waren im biologischen Kältetiefschlaf geblieben. Der kuppelförmige Saal, überfüllt von einigen Dutzend Bildschirmen, zeigte die riesige Erdkarte und auf drei holografischen Projektionen den Blick in ein fremdes Raumschiff. Rico sagte:

»Atlan, du sollst wissen, daß ES die Sonden steuert. Auf unbekannte Weise speist er zusätzliche Informationen ein. Du siehst eine Aufzeichnung, die ich auffing, als du noch geschlafen hast.«

Ich nickte. Mein Nacken schmerzte stärker als jeder andere Muskel. Der Zellaktivator versuchte, die Vibrationen des Sessels zu unterstützen. Die Insassen des Raumschiffes wirkten verblüffend menschenähnlich, aber ich war noch nicht völlig Herr meines Verstandes. Ich formulierte schwerfällig eine Antwort, nachdem ich den Brei geschluckt hatte.

»Ich verstehe einen Teil. Wahrscheinlich schlafe ich mitten in der Einspielung wieder. Achte darauf, Rico.«

»Ich achte auf nichts so sehr wie auf dich, Gebie ... Atlan-Shar. Noch befindet sich das Schiff im Orbit. Ich kann es klar orten.«

ES flüsterte unhörbar, und ich merkte nicht, wie sich mein Verstand mit Informationen zu füllen begann. Wie hätte ich sonst die Namen der Fremden wissen können, und vieles andere? Zum erstenmal spürte ich wieder den Anflug kalter Furcht und heißer Erregung gleichzeitig. Ein Raumschiff! Arkon! Ich entspannte mich und sog von den Bildern und Geräuschen, Stimmen und Stimmungen so viel ein wie möglich.

20.

Wo das Wasser der südlichen Hemisphäre nur durch einen schmalen Landstreifen vom größten Binnenmeer dieser Welt getrennt war, am nördlichen Ende, würde höchstwahrscheinlich der Landeplatz des Schiffes sein. Fünfzig hochmotivierte, bestausgebildete Männer studierten ihr Jagdgebiet. Eine besondere Art der Jagd, das Hetzen und Fangen von Spezimen, war ihr Spezialgebiet. Schweigend betrachtete Teamleiter Umar Hunte, wie sich unter spiraligen Wolkenstrukturen das Blau der Meere aufzulösen begann, sah die spindelförmige Struktur des Landstreifens, dessen Enden sich aufzufasern schienen, die gelben Sandränder der Küste, das scheinbar unbewegte Wasser des Einschnitts, der in südöstlich-nordwestlicher Richtung verlief.

»Unsere Untersuchungen haben bewiesen«, sagte er halblaut, »daß sich die Rasse des Planeten im kulturellen und zivilisatorischen Frühstadium befindet. Wir können landen, sobald die letzten Untersuchungen abgeschlossen sind.«

Seine Mitarbeiter erkannten deutlich die Anspannung, die sich in Blicken und Gesten ausdrückte. Mortac Solan nickte und fügte, ebenso sachlich zu:

»Wir sind überzeugt, daß sich weder Stützpunkte voller Technik, Raumhäfen oder andere Landepunkten auf der namenlosen Welt befinden. Nicht einmal primitivste Raumfahrt. Umstände, die unsere Arbeit erleichtern, aber nicht weniger beschwerlich machen werden.«

»Wir brauchen nur ein paar Dutzend Tricks der Einfach-Psychologie. Masken und Macht. Atomare Emissionen? Hyperfunkverkehr? Statischer Funk? Elektrizität?«

Yser Aolayr schüttelte den Kopf.

»Nichts. Staubstürme und Vulkane sind die gefährlichsten Phänomene dieses Planeten.«

Hunte hob seine breiten Schultern: ein etwa vierzigjähriger Mann mit leicht braun getönter Haut und kurzem, braunem Haar. Die Linien um die Augen zeigten sein Alter, aber auch, daß er einen scharfen Verstand besaß und unglaublich zäh war. Man nannte ihn den *Jäger*.

»Es wird rund siebenhundert Tage, also zwei Jahre intensiver Forschungen bedeuten. Wir müssen hier leben, in einer aufstrebenden Stadt nahe der Ströme. Inmitten von Barbaren, Insekten, mangelnder Hygiene, finsternen archaischen Bräuchen und Sitten, die unser Haar grau werden lassen - außer deinem, Ykern.« Ykern strich über seinen kahlen Schädel und lachte leise, sagte aber nichts. »Solan - du bist Assistent für koloniale Genetik. Ist es schon zu früh für eine Prognose?«

»Entschieden zu früh«, erwiderte Solan. »Laß mir Zeit, dann sage ich dir mehr. Wir müssen uns einrichten. Ich habe die Kultur am langen Wüstenfluß beobachtet: schon zu weit fortgeschritten, neigt der Dekadenz entgegen. Nordöstlich unseres Landgebietes werden wir finden, was wir suchen.«

»Da wir nicht ganz genau wissen, was wir eigentlich suchen, wird das Finden nicht leicht sein«, sagte Ykern. Hunte widersprach mit leichter Gereiztheit.

»Wir testen siebenhundert Tage lang, werden in die herrschende geistige Schicht einbrechen. Am Anfang werden wir uns mit Wundem behelfen müssen. Die Sprache ist ein ernstes Problem.«

Die Art ihres Vorgehens war stets gleich: ein Schema, alt und erprobt. Sie landeten, versteckten das Schiff und schwärmten aus, sickerten in die Oberschicht ein und arbeiteten mit sämtlichen Möglichkeiten, die Wissenschaftlern ihrer Rasse entsprachen. Von dieser Position aus untersuchten sie die Wesen. Akon brauchte Menschenmaterial, mit dem es Planeten seines Herrschaftsbereiches besiedeln konnte; akonoide Wesen, die unter bestimmten Bedingungen eines Herrscher-Sklaven-Verhältnisses mit Akonen gekreuzt werden konnten und eine fruchtbare Siedlerrasse abgeben würden. Akon brauchte Wesen für diejenigen Arbeiten, die Akonen niemals anrühren würden, und schickte deshalb Testschiffe, um Sklaven zu suchen und zurückzubringen. Keiner der Männer hatte Skrupel. Sie waren Pragmatiker. Wie in Gedanken sagte Umar Hunte leise:

»Wir werden mit sämtlichen Tricks der Chemie, Philosophie und Waffenkunst, der Technik und hauptsächlich mit denen der Massenpsychologie operieren. Es wird nicht leicht sein. Fünfzehntausend Testsiedler, die uns gehorchen, sind eine schöne Beute.«

Er lächelte kalt. Jetzt durchstieß das Schiff die Wolken. Unter ihm, durch riesige Schirme sichtbar gemacht, breitete sich leeres Land aus. Die Landschaft war eintöniger als die der nördlichen Gebiete, Städte entlang der beiden Ströme waren winzige Punkte kleiner, weißer Flecken. Einzelheiten waren noch nicht sichtbar. Hunte wandte sich an den Mann neben ihm, der mit der gleichen Faszination die Schirme betrachtete.

»Ykern?« fragte er. Ykern sah ihn unter buschigen, weißen Brauen an. »Sind die anderen Männer beschäftigt?«

Ykern, sehnig, mit schwarzen Augen und einem nervös zuckenden Mund, antwortete schnell:

»Ja. Sie testen das Schiff. In einer Viertelstunde erwarte ich die Meldungen, daß die Kugelzelle wasserdicht ist. Außerdem werden die letzten Aufnahmen für Sprachbänder gemacht.«

»Gut! Wir wassern in etwa einer Stunde.«

Das Schiff, dessen Durchmesser achthundert Meter betrug, sank tiefer. Jetzt wurde auf der Wasseroberfläche der runde Schatten sichtbar; die Sonne stand genau über dem Schiff. Hunte zog vor, ungesehen zu landen und sich zu verstecken. Es genügte, wenn später fünfzig Männer in schweren Gleitern erschienen. Ihre Ankunft würde das erste Wunder bedeuten. Ykern sprach weiter.

»Die Gleiter sind mit der gesamten Ausrüstung vollgepackt worden. Die Transportabteilung hat wie rasend gearbeitet. Alles ist bereit.«

Hunte drehte sich um. Er hatte die Bewegungen der anderen Männer im hinteren Teil des Kontrollraums bemerkt.

»Auch die Fernsteuerungen?« fragte er ungeduldig. »Sie sind lebensnotwendig. Selbst die Vernichtungsmechanismen!«

Ykern blieb sachlich und sagte:

»Beide Fernsteuerungen: dauergetestet, die Vernichtungsschaltungen ebenfalls. Die Kästchen sind verpackt und ausgelagert. Du wirst, wenn wir von Bord gehen, beide Schalter drücken müssen. In diesen Dingen bin ich übersorgfältig. Ich gehe sicher, wenn es sich um mein Leben handelt. Klar?«

Jetzt grinste Hunte. Man sah makellose Zähne zwischen schmalen Lippen.

»Wie seltsam«, murmelte er sarkastisch. »Ich auch. Wir alle, denke ich, Ykern. Ich versuche gerade, mir dich als Priester einer nicht näher identifizierbaren Gottheit vorzustellen.«

»Ich diene« erhabener Hunte, deinen Ideen. Verfüge über mich.« Ykern grinste breit.

Das Schiff, auf exaktestem Kurs gehalten, ging tiefer. Jetzt betrug die Höhe über Wasser noch eintausend Meter, der Schatten unter der Kugel war größer geworden. Luken glitten auf und gaben fünf schwerbepackte Gleiter frei, die auf Magnetschienen standen. Die Ausrüstung war unter dem Stichwort Redundanz vielfältig kombinierbar, in anderen Aggregaten zu verwenden. Die Männer verschlossen die Pulte, steckten die Waffen ein und sahen sich um. Hunte drückte den Knopf Kommunikation.

»Hunte spricht. Wir treffen uns im Schleusenraum der Gleiter. Versenkschaltung ist noch nicht aktiviert. Ich komme als letzter. Alle Geräte abschalten.«

Das Schiff sollte hier untertauchen. Die Entfernung war wegen der Sicherheit gewählt worden.

»Verstanden!« kam es aus allen Teilen des Schiffes. Während die Polschleuse des Schiffes das Wasser berührte, die Antischwerkraftprojektoren ansprangen und sich die Triebwerke abschalteten, dachte Umar Hunte nach: Er und seine neunundvierzig Männer betraten Neuland. Der Planet war leer, dünn besiedelt. Trotzdem wurde Hunte das Gefühl nicht los, daß sie einer unsichtbaren Gefahr entgegenflogen. Es gab kein einziges Zeichen; in langen Jahren hatte Hunte einen sechsten Sinn entwickelt. Er wußte es fast mit Gewißheit: Hier wartete eine Gefahr, die sich nicht beschreiben ließ, auf die fünfzig Akonen. Tiere? Seuchen? Überfälle? Er sah auf die Uhr, nickte und schaltete mit methodischer Gründlichkeit sämtliche Maschinen, Aggregate und Versorgungseinrichtungen aus. Minutenlang klickten Schalter, erfüllten harte Geräusche den Kommandoraum. Er ließ nur die Starteinrichtung der Antischwerkraftprojektoren eingeschaltet - sie würde ferngesteuert funktionieren. Nachdem das Schiff energetisch tot war, aktivierte er die Vernichtungsschaltung, die mit einem geschützten System neben der Fernsteuerung geschaltet werden konnte. Zwei Stunden nach dem Auslösen würde der hyperatomar betriebene Meiler detonieren. Hunte hoffte inbrünstig, daß er diesen Hebel niemals würde berühren müssen und verließ die Steuerkanzel des Raumschiffes, das bis zu den Triebwerksöffnungen im Wasser hing. Er kam in die, Schleuse.

»Bitte abzählen!« befahl er. Die Männer stellten sich zu Zehnergruppen zusammen und schwangen sich in die Gleiter. Sechzehn Meter tiefer schäumten die winzigen Wellen des Meeresarmes; das Schiff schwebte wie ein riesiger Ballon mit geringem Auftrieb, im Wasser.

»Erster Gleiter - los! Das Ziel ist bekannt!«

Zehn Mann starteten mit einem vollbepackten Gleiter, flogen eine Hundertachtzig-Grad-Kurve und rasten dicht über dem Wasser nach Osten, dem gelben Uferstreifen zu.

»Zweiter Gleiter ...«

Im letzten Fahrzeug saß Hunte. Er hatte auf den Knien die Fernsteuerung liegen, einen Kasten, ziegelförmig, mehr als handgroß. Eine wippende Antenne schob sich hervor, dann drückte Hunte den ersten Knopf. Als sich die Schleuse geschlossen hatte, erloschen die Leuchtanzeigenfelder des Plastikmaterials. Der Knopf sprang in die

Ausgangsstellung zurück. Die Landstützen schoben sich heraus. Die Antischwerkraftprojektoren wurden abgeschaltet, die Kugel sank langsam. Später zeigte nur ein langsamer Wasserwirbel, dessen Randzonen durch schaumverzierte Wellen markiert wurden, daß sich hier ein achthundert Meter großes Schiff befunden hatte. Der Pilot wendete auf der Stelle, über dem Salzwasser, während der Teamleiter die Fernsteuerung in die lederne Schutztasche zurücksteckte. Das Fahrzeug raste den anderen nach. In praller Hitze trafen sich die fünfzig Männer am Ufer. Über große Steine führte, wie ein Weg, ein ausgedörrtes Flußbett durch einen Sandfleck mit kümmerlichen Gräsern. Als sich die Gleiter die Steigung hinaufgearbeitet hatten, entdeckten die Männer eine riesige Fläche getrockneten Schlammes. Einige weiße Äste lagen darauf, eine bizarre Dekoration des Todes.

»Was jetzt, Hunte?« fragte einer der Männer. Hunte musterte ihn nachdenklich, sah wieder geradeaus und murmelte düster:

»Zunächst erlernen wir die Sprache. Dann bewegen wir uns, nach Möglichkeit nachts und unsichtbar, dieser Stadt entgegen.«

Unter den Fahrzeugen tauchten eine Reihe unregelmäßiger, großer Sümpfe auf. Es stank mörderisch. Insektenschwärme tanzten über dem Wasser, das wie Sirup wirkte. Hinter einem düftigen Gehölz trockener Stämme waren grüne Bäume und Büsche zu sehen. Der Gleiter an der Spitze schwenkte und verließ die gespenstische Szene, die unter gnadenlosem Sonnenlicht glühte.

»Wie ist das mit der Infiltration?«

»Wir besetzen nachts den Tempel, falls vorhanden, und dann müssen wir einen Vertrag mit den Priestern schließen.« Hunte knurrte.

»Da wir ihnen viel versprechen werden, sehe ich keinerlei Schwierigkeiten. Wir müssen einen Wohnbezirk einrichten und das Labor aufbauen. Das ist im wesentlichen alles.«

Steyl, der Psychologe, sagte halblaut:

»Wir werden lernen und beobachten müssen. Selbst hier in der Einöde. Dabei habe ich das deutliche Gefühl, daß wir es alles andere als leicht haben werden. Ich spüre Gefahr.«

Hunte fuhr herum und fragte scharf:

»Welche Gefahr, Steyl?«

Der weißhaarige Psychologe zuckte mit den Achseln und berührte wie unbeabsichtigt den Kolben der Waffe.

»Ich weiß es nicht, Hunte. Nur ein ungutes Gefühl.«

»Für Gefühle werden wir weder bezahlt noch ausgezeichnet«, sagte Hunte bissig. »Gefühle zählen auch nicht zu unseren Aufgaben. Weiter.«

Sie schlugen in dem einsamen Wäldchen ein provisorisches Lager auf, breiteten Matten aus und stellten Tische auf. Rund zwanzig Tage wollten sie üben, was Bilder und Mikrophone der Schwebesonden ihnen zeigten. Als sie nach mehr als einem Mond zögernd

starteten, sahen sie aus wie Planetenbewohner, sprachen deren Idiom und kannten viele ihrer Sitten. Hunte durchstreifte das leere Lager und fand nur einen kopierten Dolch. Als er die Silhouette der fernen Stadt inmitten riesiger grüner Felder sah, spürte er wieder jene kalte Furcht. Er preßte die Lippen aufeinander; ein gnadenloser Zug erschien in seinem Gesicht, als er sich in den Gleiter schwang und zu ahnen begann, daß er diese Angst siebenhundert Tage lang nicht verlieren würde.

Als ich zum erstenmal feste Nahrung vertrag, alle Einzelheiten meines stählernen Unterwasserkosmos' verstand und mich koordiniert auf eigenen Beinen bewegen konnte, musterte ich zum erstenmal meinen Robot eindringlich und schweigend. Er gab, aus grüngoldenen Augen alle Blicke ungerührt zurück. Hätte er einen der gelockten Bärte getragen, gäbe es keinen Unterschied zu einem Händler aus Babila. Alle seine Bewegungen waren perfekt »menschlich«. Immerhin hatte er ein Jahrhundert mehr Zeit gehabt, an sich zu arbeiten. Er hielt einen Pokal in der Hand, mit zehn Tropfen schwerem Wein darin, und roch offensichtlich hingebungsvoll daran. Als ich bei seinen Stiefeln angekommen war, sagte er in altsumerischem Akkadisch:

»Da du bisher nicht den Wunsch geäußert hast, Fürst der stählernen Schlafstellen, deine Freundin und Freunde aufwecken zu lassen, nehme ich an, du willst sie weiterhin schlafen lassen und dich auf den Schutz robotischer Hochleistungslebewesen verlassen?«

»So ist es«, antwortete ich. »Und auf deine Umsicht, die sich sogar auf die feinzisierte Grammatik vieler Sprachen erstreckt. Laß sie schlafen. Es ist meine Welt, und mit fünfzig schlecht maskierten Akonen werde ich allein fertig. Die Schwierigkeit wird sein, mit ihrem Schiff dann nach Arkon zu fliegen.«

»Du weißt, wo Hunte die Fernsteuerungen versteckt.«

Wir hatten ihnen zugesehen, hatten die Stadt erkundet, die dunkelsten Winkel im Palast des Königs Hammurabi erforscht, den Gerüchten im Basar zugehört und das riesige Netzwerk der BuranunKanäle bestaunt. Meine Verkleidung war perfekt; es war nicht der erste Aufenthalt im Zweiströmland. Ich brauchte einige Tage körperliche Hochleistungsübungen der hilfreichen Dagor-Schulung, viel Sonne und Wasser. Fünfmal hatte ich den Gedanken daran, mir von meinen Freunden helfen zu lassen, letzten Endes verworfen: Es war zu spät, und ich blieb dabei. Rapin und Rin, die Robotwölfe, blickten mich aus großen graublauen Augen an und zeigten nadelspitze Reißzähne. Rico blieb vor einem Pult stehen, führte Schaltungen durch und sagte:

»Am Oberlauf des Buranun fand ich eine unzugängliche Schlucht. Dort wirst du ungestört schwere Steine stemmen, lange Pfeile schießen und hundertneunzig Ellen weit gegen die Strömung schwimmen können. Soll ich den Transmitter dorthin bugsieren, Zusammennäher schrecklicher Wunden?«

Wie immer befand sich jede Winzigkeit der umfangreichen, getarnten Ausrüstung in ausgezeichnetem Zustand. Ich nickte Rico zu, der Kartenausschnitte, Höhenphotos und das Zahlenwerk der Entfernungen auf die riesigen Monitoren projizierte. Ich prägte mir schweigend ein, was ich nicht vergessen würde. Im Hochland, das der Buranun passierte, war seit einem Zehntag der kurze Frühling ausgebrochen; große Teppiche junger Pflanzen leuchteten in allen Farben. Ich sagte:

»Ja. Morgen früh an Ort und Stelle? Warum riechst du an diesem Pokal?«

»Shar-Atlan. Ihr trinkt und tut Dinge, die mir versagt sind. Durch die Kühlluft dringen Moleküle jener geistigen Getränke in mein System und beim Passieren bestimmter positronischer Elemente verspüre ich vage Euphorie.«

Ich starrte ihn ungläubig an und ging kopfschüttelnd in mein kleines Museum, betrachtete Funde, Ausstellungsstücke und Erinnerungen, Waffen, Plastiken, Schmuck und Kostbarkeiten. Durch drei Temperaturschleusen kam ich in den Schlafbereich und blieb neben dem waagrechten Halbzylinder stehen, in dem Ne-Tefnacht lag, die Arme neben dem Körper, die Daumen an den Hüften, das lange Haar sorgfältig ausgebreitet. Ihr Gesicht war völlig ungeschminkt, die Sonnenbräune hatte sich in wächserne Bleichheit verwandelt. Der Logiksektor sagte: *Könntest du nach Arkon fliegen, wären die Freunde in Ricos Obhut am besten aufgehoben. An der Oberfläche wären sie mehr gefährdet und würden rasch altern.*

Ich hielt eine Art stumme Zwiesprache, verließ die Kältezone und gab, während ich an heißen Aufbaugetränken nippte, die letzten Befehle.

»Wir bleiben in Funkverbindung. Mindestens eine Sonde begleitet mich. Den Gleiter, zugleich kleines Depot, verstecke ich in der Nähe der Stadt. Mein Vorhaben definiere ich so: das Schiff der Akonen erbeuten, feststellen, was die Eindringlinge wollen, und sie vertreiben, wenn es sein muß. Daß ich wieder einmal zivilisatorisch segensreich wirke, wird sich nicht vermeiden lassen. Die fünfzig Fremden sind unter der Stadtbevölkerung versteckt; ihr Ziel waren die Tempel. Habe ich etwas übersehen?«

»Deine Logistik, Arzt von Babila, ist fast so gut wie meine. Alles ist wohlgefügt und dreimal kontrolliert.«

»Wenn ich nicht dich und deine positronische Weisheit hätte!« Ich lachte, ohne echte Heiterkeit zu spüren.

An der Tat, bei Marduk«, sagte Rico wenig beeindruckt, »es wäre schlimm. Du wärest ein halber Mensch, aber mehr als ein ganzer Barbar, Atlan.«

Drei Siebentage lang rannte ich über feuchte Bergwiesen, stemmte tatsächlich Steine, schwamm in kristallklarem, kaltem Wasser und briet in der Sonne des späten Frühjahrs, führte Scheinkämpfe mit jeder denkbaren Waffe und erschreckte Falken und kleine Nagetiere. Mit Pfeilschüssen erlegte ich Wildschafe und Rotwild, schlief in einem kuppelförmigen Zelt, das in einer Höhle aufgestellt war, dirigierte die Sonde und analysierte zahllose Bilder. Ich suchte, flußabwärts, nach einem Gleiterversteck, das näher an der Stadtmauer lag. Rapin bewachte mich, Rin sicherte die Umgebung der Schlucht. Als ich mich kräftig genug fühlte, fand ich eine Pilgergruppe, die aus der Richtung von Sippar nach Babila wanderte. Ich brach mein Lager ab, flog den Gleiter ins Versteck, steckte die Fernsteuerung ein und wanderte mit schwerem Gepäck, die Wölfe vor und hinter mir, auf das Nachtlager der Pilger zu.

21.

Hundert Schritte vor mir erlosch das letzte Feuer. So wartete ich weiter. Hinter mir bedeckten Wolken die scharfe Sichel des Mondes, zogen vorbei, bedeckten sie wieder; ein unaufhörliches Spiel. Die Wolken wanderten nach Westen, die Pilger nach Osten: Die Pilger hatten ein Ziel, den kleinen Tempel des Marduk, der in den letzten Siebentagen eine Reihe von Wundern bewirkt hatte. Daher kannte ich auch mein Ziel. Zwischen den Wolken schienen die Sterne wie Signale einer unfaßbaren Zukunft; Symbole dessen, was ich zu erreichen versuchte. Die Natur war vollkommen still. Ich meinte, Stimmen aus der fernen Stadt hören zu können. Als ich zu Boden blickte und die Umrisse schlafender Gestalten sah, die geduckten Bäume und die Uferbepflanzungen des Buranunkanals, die Silhouetten der Schöpfwerke, wurde ich unruhig. Du bist auf der richtigen Fährte, wisperte mein Extrasinn, du hast viel Zeit. Überlege dir jeden Schritt!

Insekten sangen unaufhörlich. Jetzt schnarchten einige Pilger. Ein Pferd wieherte dumpf. Im Wald hörte ich den klagenden Schrei eines großen Nachtvogels. Der Geruch schwitzender Menschenleiber und Tiere wurde durchdringender, ich stand auf, neben mir, dicht an den Knien, blieben die Wölfe. Langsam ging ich auf die matte Glut des Feuers zu.

»Halt, Fremder!« rief eine Stimme in babilanischem Akkadisch.

»Ich bin Pilger und suche einen Platz am Feuer, Bruder«, erwiderte ich. »Du kannst den Pfeil wieder von der Sehne nehmen.«

»Hier ist Platz!« sagte der Wächter. Ich nahm die Decke von den Schultern und suchte mir einen Platz abseits, aber doch mitten unter etwa dreihundert Pilgern. Ich legte meinen Kopf auf den Rücken des Wolfes; Rapin blieb neben meinen Füßen liegen. Die robotischen Wunderwerke waren meine einzigen Freunde auf der Suche nach den Eindringlingen.

Ich schlief und träumte, aber als ich im Morgennebel aufwachte, vergaß ich den Traum. Der gelichtete Kulturwald um uns war in dunkelbraunen Nebel gehüllt, durch den sich die ersten Sonnenstrahlen einen Weg bahnten. Mein Gleiter und der größte Teil der Ausrüstung waren unweit in den Ruinen einer kleinen Hütte versteckt, eine Entdeckung schien ausgeschlossen.

»Auf! Zur Stadt! Zu Marduk!« schrie jemand vom anderen Ende der Lichtung. Langsam kam Bewegung in die Menschenmasse. Einige wuschen sich am Kanal, andere warfen Holz auf die Feuer, andere begannen zu essen und zu reden. Sie kamen aus Lagasch, aus Umma, aus Larsa und aus Isin, Borsippa und Kisch. Sie schienen nur ein einziges Ziel zu haben: Marduks Tempel.

Es dauerte zwei Stunden, dann hatte sich der Zug formiert. Dreihundert Menschen gingen langsam, aber ohne Pause in nordöstlicher Richtung, am rechten Ufer des Kupferflusses entlang. Stunde um Stunde. Ich arbeitete mich vom Ende des Zuges nach vorn, schwieg und hörte zu. Gesprächsfetzen in verschiedenen Dialekten des Akkadischen, Sätze, Vermutungen, Hinweise, das Wundern über die Macht Marduks, über den Bau des großen Tempels mit der gewaltigen Zikkurat; alles merkte ich mir. Gegen Abend hatte ich ein vollständiges Bild dessen, was sich die Pilger erhofften: Lösung ihrer Probleme durch die Hilfe des Götzen.

Die Fremden haben sich mit den Mardukpriestern verbündet, sagte mein Extrasinn. Ich brauchte trotzdem Sicherheit, ehe ich eingriff. Am späten Nachmittag des folgenden Tages sahen wir die Stadtmauein und darüber den kantigen Abschlußbau der Zikkurat.

»Dort ist Marduk«, ging es murmelnd und ehrfürchtig durch den Zug, der sich entlang der breiten Straße dem Stadttor entgegenwälzte. Die Menschen waren hungrig, durstig und völlig verdreckt. Sie hatten mich, ohne sich sonderlich an den Wölfen zu stoßen, als einen der ihren angenommen, einen Pilger des Marduk. Jetzt trennte ich mich von ihnen.

In einer Herberge wirst du Menschen treffen, die dir mehr erzählen, sagte der Extrasinn.

Genau das hatte ich vor. Babila war eine Stadt von etwa fünfundzwanzigtausend Einwohnern. Soldaten und Sklaven mitgerechnet. Die Mehrzahl der Häuser gruppierten sich im großen Viereck, das von der wuchtigen Mauer gebildet wurde. Sie bestand aus Lehmziegeln und war mit wenigen Feldsteinen verstärkt. Das Tor nahm einen Teil der Pilger auf; dreifache Wachen mit langen Bögen und vollen Köchern betrachteten uns mißtrauisch. Ich ging in das ummauerte Viereck hinein, blieb an einer Haustreppe stehen und fragte einen Soldaten:

»Bruder, ich bin Arzt, ein Mann der schnellen Heilung. Wo finde ich eine gute Herberge?«

Der Soldat schien leicht angetrunken. Er rülpste, musterte mich von oben nach unten und blickte zögernd auf die beiden Wölfe.

»Geh zu Abi'enchu. Dort entlang. Der Wein ist gut, aber die Sklavinnen sind ungezogen.«

»Ich danke dir, Vater des Schwertes«, sagte ich leise und ging in die bezeichnete Richtung. Die Straßen waren schmal und bestanden im wesentlichen aus Mauern, durch aneinandergrenzende Häuser gebildet. Türen waren die einzigen Unterbrechungen; hin und wieder sah ich eine Palme oder einen anderen Baum. Zwischen den Fugen der Steine, aus denen die Unterlage bestand, wucherten Moos und Gras. Staub hing in der Luft. Stimmengewirr erleichterte mir den Weg, und plötzlich stand ich vor einem dicken Mann, der mit breitem Grinsen die Wölfe anstarrte.

»Vater«, fragte er krächzend, »willst du die räudigen Hunde unter deinen Sessel schieben?«

»Herr«, erwiderte ich, »diese Wölfe sind besser erzogen als die Töchter, die du von deinen Sklavinnen hast. Ich brauche einen Raum, ein Bad, Essen und Unterhaltung. Ich zahle mit Gold.«

Der Dicke blies mir stinkenden Atem ins Gesicht und riß die Tür auf.

»Alles findest du dort drinnen. Ich bin nur ein armer Wirt, Vater!« Gleichgestellte redeten sich hier mit »Bruder« an, während »Vater« oder »Sohn« das Verhältnis zwischen Herrn und Vasallen kennzeichneten. Untergebene nannten sich selbst »Sklave« und jeden anderen »Herr«. Dadurch, daß man geschickt die Anreden austauschte, konnte man gewisse Unterscheidungen zu seinem Vorteil treffen.

»Du wirst -reicher, wenn ich bei dir wohne«, versicherte ich. »Du bist Abi'enchu?« Der Wirt bahnte mit mächtigen Armen eine Gasse durch das Gewirr von Körpern, Stühlen, Tischen und Bänken. Fackeln und Öllampen erhellten die ruhige Stube, ein offener Herd verbreitete Flammen und betäubende Gerüche. Halbnackte Mädchen huschten zwischen den Gästen umher und teilten Wein und Tonkrüge aus.

»Ja, ich bin es, Herr. Wer bist du?«

»Arzt«, sagte ich. »Von weither. Atlan heiße ich und komme von Ninive.«

Der Wirt blieb neben einem adlergesichtigen jungen Mann stehen und deutete auf mich, dabei grinste er verschlagen. Er erweckte in jedem Menschen jenes Vertrauen, das einen glauben ließ, er betrüge jeden anderen zum Vorteil des jeweiligen Gesprächspartners.

»Sohn«, sagte er salbungsvoll. »Der Zusammenfüger der Knochen bekommt das schönste Zimmer, das beste Essen und ein Bad. Führe ihn nach hinten!«

Ich schüttelte den Kopf.

»Ich esse hier, später. Neben dem Feuer.«

Abi'enchu umarmte mich und sagte:

»Du zahlst. Du befehlst.«

Wir grinsten uns an, der Junge brachte mich entlang eines Innenhofes, fast einen Garten, in den rückwärtigen Teil des Hauses. Diese Herberge schien, ebenso wie die Stadt, von einem hintergründigen Leben erfüllt; von Gefahr hinter den Mauern. Ich musterte das Zimmer, sah schweigend zu, wie der Junge drei Öllampen anzündete und warf mein Gepäck auf das Lager. Ich war todmüde und sehnte mich nach einem Bad und einer ruhigen Nacht.

Das Feuer rauchte und stank; rings um den Tisch waren Lärm, Lachen und Stimmen. Ich unterschied das polternde Grenzlandakkadisch der Pilger und Händler, die hellen Schreie der Mädchen und den städtischen Dialekt der wenigen Soldaten. Mein Gegenüber, ein gutgekleideter junger Mann mit Bart, schwarzhaarig, mit schnellen, scharfen Augen, sprach reines Assur. Sorgfältig auf hölzernen Tellern angeordnet, standen Braten und Brotfladen vor mir, Früchte und ein Tonbecher voll schwerem Wein. Ich zog meinen Dolch und stieß ihn in die Tischplatte. Rin und Rapin waren aus dem Haus und aus der Stadt gerannt und holten die Ledersäcke mit dem Rest meiner Ausrüstung. Der junge Assyrier hob den Kopf.

»Du kommst von Ninive, habe ich gehört, Vater?«

Ich verscheuchte Fliegen, spießte ein Stück Fleisch auf und kaute. Knackend verbrannten die Akazienwurzeln.

»Ja«, sagte ich undeutlich. »Nicht aus Ninive, sondern aus einem Land westlich davon.«

Der Dicke saß an unserem Tisch, einer mächtigen, weißgescheuerten Platte auf Lehmziegelfüßen. Er betrachtete mit Geieraugen das Gewimmel seiner Herberge und grinste jedesmal, wenn er das Klingeln von Metall hörte. Er verstand jedes Wort, obwohl er sich abgewandt hatte. Ich lachte verstohlen und fuhr fort:

»Ein Land, das selbst Abi'enehu, der Dicke, nicht kennt.«

Der Wirt drehte sich herum und warf mir einen nicht zu deutenden Blick zu.

Der Assyrer stützte den Arm auf, legte sein Kinn in die Handfläche und starrte mich unverwandt an. Die Situation nahm an Gespanntheit zu. Männer, die sich abtasteten, weil sie einander nicht sicher waren. Eine Verschwörung?

»Wenn du lernen willst, geh zu den Priestern des Marduk. Nicht den alten, den neuen Priestern!«

Der Assyrer stieß die Worte voller Haß hervor.

»Du bist wütend, Sohn«, vermutete ich.

»Dazu hat er auch allen Grund«, sagte der Wirt.

»Welchen, Bruder?« fragte ich erstaunt. Abi'enehu war der Urtyp aller Wirte. Solange diese Rasse sich von einem Ort zum anderen bewegte und dort Essen und ein Lager suchte, würden Männer wie er Zimmer vermieten, Mädchen verkaufen, Öl und Wein, für heißes Wasser sorgen und die Hand aufhalten. Abi'enehu verfügte über einen glänzenden Verstand und einen hohen Grad wirklicher Menschenkenntnis. Diese Fähigkeit, verbunden mit Skepsis aus langer Erfahrung, ließ ihn die Hand heben.

»Du wirst verstehen, Herr, daß wir dir nicht vertrauen können. Wir kennen dich kaum drei Stunden.«

»Hör zu«, sagte ich halblaut. »Ich suche in dieser Stadt Freunde. Ich habe nicht vor, die Priester des Marduk auf euch zu hetzen. Was ist geschehen?«

Abi'enehu wischte die fetten Finger in seinen Bart und sagte flüsternd: »Warte einige Nächte - dann wissen wir mehr. Hast du noch Wünsche?«

Ich deutete auf den Assyrer.

»ich spreche nicht gern mit Namenlosen.«

Der Assyrer berührte mit dem Handrücken die Stim und sagte:

»Ich bin Iachdun-chur. Mein Vater ist Bruder des Herrschers zu Assur. Ich hasse die Priester.«

Lächelnd wandte sich Abi'enehu an mich.

»Die Jugend hat das Recht, zu hassen, was sie nicht versteht. Wir alten Männer haben es da ein wenig schwerer, Herr. Du bleibst länger?«

Ich nickte. *Er beginnt, dir zu vertrauen*, sagte der Extrasinn.

»Ich komme aus Assur«, sagte mein Gegenüber. »Man nennt es auch Subartu.«

Er unterschied sich in seinen schnellen Bewegungen und in der Art des Auftretens von den anderen Gästen. Ich versuchte, sein Gesicht im vagen Schimmer rußender Fackeln und Öllampen besser zu erkennen, aß und trank und streckte meine Beine aus. Es tat wohl, frisch gewaschen und nach einer Stunde Schlaf hier zu sitzen, statt vor der Stadt entlang der Kanäle zu wandern.

»Pilger?« fragte ich leise. Ein scharfes, bitteres Lachen war die Antwort.

»Eine besondere Art von Pilger, Herr«, antwortete der Wirt und drehte scharrend den Stuhl herum. Ich schmeckte den Duft des Weines, setzte den Becher ab und schaute vom Assyrer zu Abi'enehu. Der Fette langte in einer spielerischen Bewegung hinter sich, faßte eine Sklavin um die Hüften und flüsterte. Nach überraschend kurzer Zeit standen eine große Öllampe und ein kleiner Weinkrug auf dem Tisch. Abi'enehu griff unter seine Schürze und holte einen Becher hervor. Ich fühlte, wie ich in den Bereich eines Geheimnisses zwischen diesen Menschen geriet.

»Wie heißt du, Herr?« Abi'enehu stützte seine wuchtigen Unterarme auf den Tisch.

»Shar-Atlan«, sagte ich. Der Assyrer blickte überrascht auf, und der Wirt pfiß leise durch die Zähne.

»Atlan, der Herrscher. Du bist Herr über ein Volk?«

Ich trank den Rest des Weines und schob die Holzscheiben von mir, säuberte den Dolch an der Tischkante und steckte ihn in die Scheide. »So ist es. Mein Land liegt hinter der endlosen Wüste.«

Der Fette sagte leise, wie zu sich selbst:

»Ein Arzt und Herrscher, der in meiner Herberge absteigt. Rätselhaft. Wunderbar. Bemerkenswert, o Herr! Er ißt vom Schlechten, schläft allein in einer winzigen Kammer, kam als Pilger mit zwei zahmen Wölfen, die nicht bellen oder heulen. Ein Spion, Herr?«

»Nein. Ich bin, was ich eben sagte.« Ich lachte. »Ich will mich umsehen im Land Sumer. Vielleicht kann mein Volk lernen.«

Der Mann aus Subartu und der Wirt blickten sich an.

»Ich werde jetzt schlafen«, sagte ich gedehnt. »Sorge bitte dafür, daß mich niemand stört - die Wölfe würden ihn zerreißen.«

Ich stand auf und hielt dem jungen Assyrer die Hand entgegen. Er ergriff sie und war verlegen.

»Solltest du einen Rat eines alten Mannes suchen, Iachdun-chur, weißt du, wo ich zu finden bin.«

Ich ließ ein großes Silberkorn in die Hand des Wirtes gleiten und flüsterte in sein Ohr:

»Ich bin fremd. Fremde müssen lernen. Du sollst mein Lehrmeister werden, Bruder.«

Der fette Wirt verbeugte sich überrascht und winkte einer jungen Sklavin.

»Ich bin dein Sklave, Herr. Begleite Shar-Atlan in sein Zimmer. Tu, was er sagt, Anshanii!«

Ich sagte kurz:

»Nicht heute und nicht hier, Abi'enehu. Fürchte dich nicht vor den Wölfen. Sie sind nur gefährlich, wenn man mich angreift.«

Pfeifend entließ der Dicke die Luft aus den Lungen. Er wirkte erleichtert.

»Ishtar bewache deinen Schlaf, Bruder«, murmelte er. Das Zimmer war klein und bestand aus drei fensterlosen Lehmziegelmauern und der Dachverkleidung. Die vierte Wand zum Innenhof war durch einen schweren Vorhang und eine Holzgittertür verschlossen. Ein halbes Dutzend Wandhaken aus Holz, eine breite Liege, Schüsseln und Tonkrüge, ein Tisch und ein Sessel mit einem Rinderfell darauf waren die Einrichtung. Am Boden lagen geflochtene Binsenvierecke. Anshanii trug die flackernde Öllampe, schlug den Vorhang zurück und erschrak, als sie die Wölfe vor dem Bett sah. Vier Augen glühten in der Dunkelheit.

»Danke«, sagte ich, nahm ihr die Lampe aus der Hand und schob sie aus dem Zimmer, streifte die Stiefel von den Füßen, erteilte Rin und Rapin meine Befehle und schlief augenblicklich ein, in meinen dicken Mantel gewickelt. Lärm aus der Schenke begleitete mich in meine Träume.

Der Mond stand über der Stadtmauer und berührte mit seiner Sichel die obersten Steine. In der Stadt herrschten Ruhe und Dunkelheit. Nichts war zu hören außer den Lauten der Schlafenden hinter den Mauern und den Schritten weit vor mir. Weiches Leder auf Lehmziegel. Dorther, wo der Tempel im Bau war, kamen undeutliche Geräusche. Ich hastete weiter, dicht an die Mauern gedrückt. Mein Mantel flatterte hinter mir; ich hatte nur Dolch und Schwert mitgenommen. Die Verzierungen an den königlichen Häusern glänzten wie

große Diamanten. Bäume und Büsche, eingesunkene Häuser und Reste geschwärzter Mauern bildeten schwarze Hindernisse voller Schrecken. Das Knarren schwerer Hebewerke, die Wasser in die oberen Bereiche des Palasts und des Tempels schafften, wurde deutlicher. Ich blieb stehen; die Schritte vor mir hatten aufgehört. Ich fühlte an meinen Gürtel. Alles war vorhanden: die nachgeahmten teuren Schmuckstücke, die Fernsteuerung für die Wölfe, der Zellaktivator, in ein besticktes Ledersäckchen eingenäht. Die Schritte, etwa hundertfünfzig Ellen vor mir, wurden hastiger. Der Unsichtbare stolperte, fing sich wieder.

Vor einer halben Stunde hatte mich Rin geweckt. Er hatte den Auftrag gehabt, auf den jungen Assyrier aufzupassen. Iachdun-chur war aufgestanden, hatte sich angezogen und seine Waffen umgeschmalt, dann hatte er die Herberge durch den Garten verlassen. Ich war ihm auf den Fersen.

Die Stadt war ohne erkennbare Überlegung gebaut. Krumme Gassen, ein paar kleine Plätze um Brunnen, mit Palmen, Schilf und Büschen, wieder eine prunkvolle Straße, mit Reihen von alten Palmen bepflanzt. Mondlicht schuf merkwürdige Schatten. Iachdun-chur rannte quer über die Straße. Da ich sein Ziel geahnt hatte, stand ich auf der anderen Seite der Prachtstraße und sah ihn wenige Schritte vor mir in die Dunkelheit springen. Seine schweren Atemzüge waren deutlich zu hören, dann das Geräusch, wenn Metall gegen Stein schlägt. Er sah sich um, lange und genau. Ich erstarrte und drückte mich gegen die Mauer mit den Brandspuren. Dann ging der Assyrier weiter, vorsichtig und leise. Wenig später war er mit der Schwärze verschmolzen. Er wollte zum Tempel. Ich hatte es fast gewußt. Sein Haß auf die Priester war deutlich ausgesprochen worden; daraus konnte ich auf das Ziel seines mitternächtlichen Ausfluges schließen. Was wollte er im Tempel, in dem sich die Fremden aufhielten? Es ging um Ecken, durch einige schmale Gassen, die von der Hitze des Tages und den Geräuschen des Abends erfüllt waren. Irgendwo wieherte ein Pferd, ein Hund bellte wütend. Eine weißgraue Wolke schob sich vor den Mond; ich versuchte, das Geräusch der Ledersohlen zu hören. Ein weiterer Platz öffnete sich. Die breite Prunkstraße mündete rechts von mir ein, entlang der Häuser standen Doppelreihen von Palmen. Eine wuchtige Mauer umschloß den viereckigen Wohnbezirk der Priester und Tempelsklavinnen; ein Bauwerk mit riesigem flachem Dach, in dem fünf viereckige Höfe zu erkennen waren. Sie bildeten gleichsam Vertiefungen in der glatten Fläche. Die Mauern um den Platz standen noch oder wurden bearbeitet, einige hatte man niedrigerissen. Links hinter den Palmen war eine solche Bresche. Dahinter erhob sich das Rechteck des neuen Tempels - entsprechend dem Weltbild der Sumerer würde der Tempel sechs Plattformen und einen kantigen Tempelturm erhalten, verbunden durch schräge Flächen, Umgänge und Treppen. Die erste Plattform war fertig. Sie erhob sich zwanzig Meter in die Höhe, gekalkt und verziert. Feuer brannten auf dem Tempelvorplatz, zwischen schlafenden Sklaven und Baumaterialien.

Er will über die Mauer, flüsterte der Extrasinn. Aus der Dunkelheit löste sich die Gestalt, die ich verfolgte. Granatbäume und Zypressen, Myrtensträucher und Palmen wechselten ab. Wir bewegten uns unhörbar auf die Mauerlücke zu. Ich war dicht hinter dem Assyrier. Um zum alten Tempel zu kommen, mußte er quer über den Vorplatz des neuen Tempels. Er konnte kaum hoffen, unentdeckt zu bleiben. Ich schlich ihm nach und sah, wie er sich geschickt über Mauerreste schwang und zwischen Hütten und Gerüsten verschwand. Kies, vermischt mit Sand, knirschte unter unseren Schritten - aber die Erregung, die den Assyrier vorwärts trieb, verhinderte, daß er mich hörte. Wir tasteten uns zwischen Balkenstapeln, Brettern und Geräten, mit denen man Lehmziegel strich, vorbei, kamen in die Hitze, die von einem Ziegelofen ausging, und wateten durch pulverisierte Mineralien, mit denen Ziegel glasiert wurden. Jemand fluchte erbittert, scharf knallte eine Peitsche. Ein Schrei. Hundegebell ertönte, dann war wieder Ruhe.

Wir huschten entlang der Ziegelstapel, die auf Brettern lagen, um auszutrocknen. Mein Mantel verfang sich, die Stapel wirkten wie ein Labyrinth. Staub legte sich ätzend auf die Schleimhäute. Dann breitete sich vor uns die Fassade des alten Tempels aus. Ein Koloß, eine unförmige Masse, deren Flanken im Mondlicht schimmerten. Wie ein System aufeinandergetürmter Würfel, deren Seitenflächen sich unregelmäßig ineinandergeschoben hatten. Schräge Rampen, die »Tränenlöcher« der Abflußrinnen, der Tortempel auf der zweiten Plattform und die Gänge rings um den monolithischen Turm: ein wild drohender Eindruck. Der Mond stand in einem Wolkenloch, sein Licht bedeckte die leere Fläche um den Tempel. Ich sah Iachdun-chur. Er ging langsam aus dem Schatten hervor und begann zu laufen. Die Entfernung bis zur großen Treppe schaffte er, ohne daß ihn jemand sah. Ich blieb stehen. Am Fuß der Treppe wurde der Assyrier unsichtbar; dort gab es Schatten. Entweder war er halb

wahnsinnig oder tollkühn. Ich behielt den Treppenaufgang im Auge und rannte auf die Westkante der Tempelplattform zu, lehnte mich mit dem Rücken an die Mauer und atmete tief, um das Hämmern in den Schläfen zu beseitigen. An den Ecken der Plattformen standen schwere Glutkörbe, aus denen sich in der windstillen Luft weiße Rauchfäden erhoben. Die Schritte von Tempelwächtern kamen von weit oben. Ich ging auf den Treppenanfang zu. Zwischen parallel verlaufenden Steinmauern kletterte ich die Stufen hoch. Sechzig Stufen vor mir warf sich Iachdun-chur herum und verschwand hinter der verzierten Brüstung des umlaufenden Ganges. Ich holte Atem und kletterte, ohne abzusetzen, die Schräge hoch, blieb stehen und tastete nach dem Dolch. Die Wächter schienen überall zu sein. In dunkelroten Reflexen, die von glasierten Ziegeln ausgingen, sah ich Schatten. Leise berührten Ledersohlen die Steine; wieder das helle Klatschen der Sohlen. Ich blieb im Schatten und ging langsam, mit angehaltenem Atem, weiter. In der Mauer, an der die Terrasse entlangführte, waren flache Nischen, mit andersfarbigen Ziegeln, die Teile von mosaikähnlichen Bildern waren, ausgeschlagen. Ich blieb in einer Nische stehen. Über mir hörte ich Schritte und Stimmen. Ich schaltete meinen positronischen Deflektor ein.

»Es waren zwei.«

»Einer von ihnen steht unten, am zweiten Ausgang. Ein Pfeil?« hörte ich.

»Noch nicht. Es kann ein Pilger sein.«

»Laß ihn weitergehen.«

Die Stimmen schwiegen. Verbrennendes Harz und die Hitze des Glutkorbes erstickten mich beinahe. Ich steckte meinen Dolch zurück und hüllte mich in meinen Mantel. Iachdun-chur lief weiter und, atmete schwer. Ich beschloß, ihm zu folgen, und bewegte mich geräuschlos von Nische zu Nische. Die Treppe bis unter den Tempelturm war schwer bewacht, und meine Robotsonden hatten keinen zweiten Ausgang erkennen können. Der Assyrier mußte also das gesamte Rechteck des Tempels umrunden. Er hatte keine Chance. Ich blieb, wo ich war und wartete.

»Er rennt.«

»Wo ist der andere?«

»Spurlos verschwunden.«

Jemand fluchte erbittert in einem barbarischen Akkad-Dialekt; ein Söldner offenbar. Angst schien das Heiligtum besser zu schützen als jede Sperre. Mit zwei Dutzend Kriegern und einigen Bogenschützen konnte man den Tempel leicht stürmen. Ebenso leicht konnte man ihn verteidigen.

»Bei Marduk! Wir kriegen ihn!«

Einer der Tempelwächter schluckte Rauch und begann würgend zu, husten. Im Hintergrund der schweigenden Masse des Tempels erschien ein zitterndes Licht, der Glutkern einer qualmenden Fackel. Sie zeigte, daß jemand auf dem nächsthöheren Umgang herankam. Der Assyrier hatte bei jedem weiteren Schritt mit dem Tod zu rechnen. Jetzt näherten sich Schritte. Ich schaute um die Ecke und sah, daß

Iachdun-chur mit blankem Schwert auf die Treppe zulief. Heisere Kommandos ertönten, dann hatte er die unterste Stufe erreicht. Ich sah kurz sein Gesicht; unbeherrscht, von eiskalter Wut erfüllt. Was trieb ihn zu dieser Zeit in diese gefährliche Situation?

»Halt!« schrie eine Wache rauh.

Der Assyrer stürmte weiter. Sein Atem ging rasselnd und schnell. Ich blieb neben der zweiten Treppe stehen. Über mir erhob sich der erste von zwei konischen Doppeltürmen mit angedeuteten Säulen, durch eine Traverse aus Felssteinen verbunden. Jetzt zündete jemand ein Feuer aus Erdpech an. Das Schwirren einer Bogensehne war zu hören, ein unterdrückter Laut, das Klirren von Bronze auf Stein. Dann schrie jemand:

»Er ist auf der zweiten Treppe. Schießt!«

Weitere Bogensehnen summten. Das jaulende Geräusch dahinschießender Pfeile war zu hören, darauf der häßliche Ton eines Treffers in Fleisch. Ein Mann schrie leise auf. Iachdun-chur? Über mir begann ein erbitterter Kampf.

»Stehenbleiben!« keuchte ein Wächter. »Aus dem Weg!«

Die Geräusche, mit denen sich bronzene Schwerter trafen, dumpfes Klirren, lange Funken, die ein Schwert aus den - Steinen riß, schließlich der Laut, wenn ein Schwert in einen Schild schlägt. Auf der Treppe trugen der Assyrer und ein Wächter einen Schwertkampf aus, der mit äußerster Heftigkeit vonstatten ging. Klirren, Ächzen, Schläge, wieder Klirren, dann ein schleifendes Geräusch, wieder eine Bogensehne. Ich sah, wie ein Pfeil schräg zwischen die Schultern des Assyrsers eindrang. Der junge Mann warf sein Schwert mit letzter Kraft nach dem Wächter, riß die Arme hoch und fiel rückwärts. Er rollte einige Stufen hinunter, und ich trat aus dem Schatten hervor, schaltete den Deflektor aus.

»Halt!« befahl ich laut. »Stellt den Kampf ein.«

Atemzüge später waren Iachdun-chur und ich von schwerbewaffneten Männern umringt. Ich kauerte mich neben den Assyrer und sah, daß der Pfeil dicht über der Wunde abgebrochen war. Ein Dutzend Hände griffen nach mir, zogen die Dolche aus den Scheiden, ebenso das Schwert, und entwaffneten mich vollständig.

»Wer bist du?« fragte ein kleiner, grimmig aussehender Mann. Er roch betäubend nach faulem Fleisch.

»Shar-Atlan. Arzt, Pilger und Fürst in einem fremden Land. Dies hier ist mein Freund.«

Der Wächter lachte.

»Er wird es nicht mehr lange sein. Schafft sie in die Gewölbe. Sie wollten Marduk schänden.«

Sie ließen sich auf keinen Wortwechsel ein, rissen Iachdun-chur hoch und schleppten ihn die Treppe hinunter. Eine breite Spur Blutstropfen wurde im Licht der Fackeln sichtbar. Man riß meine Arme nach hinten, band meine Handgelenke mit Lederriemen und rampte mir einen Lanzenschaft in den Rücken. »Los! Vorwärts!«

Wir kamen die Treppe hinunter, über den Platz und verschwanden in einer schmalen Tür der Mauer, die eine Außenwand der Priesterwohnungen war. Es ging ausgetretene Holzstufen hinunter, um Ecken, durch einen breiten Gang und in ein System kleiner Kammern hinein. Die Fackeln wurden in Wandhalterungen gesteckt, und einer der Wächter drehte einen kupferbeschlagenen Holzbalken hoch.

»Dort hinein!« schrie er. Sie warfen den Assyrer in die Dunkelheit. Fluchende Stimmen empfingen den Körper. Man riß den Lederriemen von meinen Gelenken. Drei Mann trieben mich mit Lanzenspitzen vor sich her.

»Shar-Atlan! Die dümmste Ausrede, die ich seit Jahren gehört habe!«

Dann schloß sich der Balken. Die Dunkelheit wurde dichter, die Schritte entfernten sich. Ich stand mit dem Rücken an einer Holztür. Vor mir sagte jemand:

»Wie schön! Wieder zwei Freunde der Priester! Willkommen!«

Ich erwiderte: »Vor mir auf dem Boden liegt ein Mann, der stirbt, wenn ich ihm nicht helfe. Ist hier Licht?«

Eine andere Stimme sagte in der Finsternis:

»Er scheint wirklich Arzt zu sein. Gudea, Licht!«

Unsichtbare Hände beschäftigten sich mit Feuerstein und Zunder, dann entstand im schwarzen Nichts eine winzige Flamme, schließlich hielt jemand eine primitive Öllampe.

»Nicht mehr viel Öl. Mach schnell!«

Ich nahm die Lampe und stellte sie auf den Boden. Um uns bildete sich ein Kreis dunkler Körper. Ich stieß die Männer zur Seite, öffnete meinen Gürtel und zog meinen Zellaktivator aus dem Hemdausschnitt, legte ihn auf die Brust des Assyrsers, besann mich und ließ mir von den Männern helfen, Iachdun-chur auf den Bauch zu legen.

»Er wird sterben!« behauptete jemand trocken.

»Er wird in einem Tag wieder gehen«, widersprach ich.

»Dann bist du mächtiger als Marduk, Fremder. Wie willst du das machen?«

»Sieh zu!« entgegnete ich und begann mit der Arbeit, befestigte den Zellaktivator auf dem Rücken des Assyrsers, holte eine winzige Spritze aus dem Gürtelfach und stieß die vorschnellende Nadel in den Gesäßmuskel des Verwundeten. Dann zog ich aus dem Stiefelschaft das Messer, machte einen feinen Schnitt in die Haut und zog die Pfeilspitze heraus. Um mich waren nur die erregten Atemzüge der anderen zu hören. Ich sprühte ein ganzes Röhrchen Bioplast auf die offene Wunde, öffnete den Saum des Mantels und klebte ein Stück Spezialverband über die Wunde. Dann verschloß ich den Saum, faltete den Mantel und legte mit Hilfe der anderen den Assyrer darauf.

»Es ist nur eine Fleischwunde«, sagte ich. »Die Spitze ist am Knochen festgehalten worden. Wer seid ihr?«

Aus der Dunkelheit kam die sarkastische Antwort:

»Freunde der neuen Marduk-Priester.«

Ich hob die Lampe und leuchtete in die Gesichter. Jeder nannte seinen Namen; ich war überrascht, Berufe zu finden, die zu den Spitzen der Stadt gehörten. Junge Feldherrensöhne, Verwalter, ein Verwandter des Hammurabi, zwei Soldaten, ein Baumeister und mehrere Schreiber. Beim Vorletzten erlosch die Lampe.

»Ich bin fremd«, sagte ich. »Kennt jemand Iachdun-chur?«

Das Gespräch verlief in völliger Dunkelheit. Ich saß auf dem Boden und lehnte gegen das Holz der Tür.

»Ja. Er ist seit zwanzig Tagen in der Stadt.«

»Was sucht er?« Ich holte Luft. Die Antwort kam aus der linken, hinteren Ecke.

»Seine Schwester. Die Priester haben sie für Marduk entführt.«

»Was tut Marduk mit Iachdun-churs Schwester?«

Kichernd sagte jemand aus der rechten Ecke:

»Er weidet sich an ihrer außergewöhnlichen Schönheit und besitzt sie. Jede Nacht!«

Ein Mann räusperte sich und fügte trocken hinzu:

»Wahrlich - Marduk ist ein großer Gott.«

Du bist in eine Versammlung von Häretikern gekommen. Nutze deine Chancen! flüsterte der Extrasinn.

»Also ist seine Schwester im Tempel des Marduk?«

»Ja«, war die Antwort, »wo er am höchsten ist. Über ihr sind nur Wolken. Das ärgert Iachdun-chur.«

»Begreiflich«, murmelte ich. »Weswegen seid ihr hier?«

Gelächter war um mich herum; ein gespenstisches Lachen in vollkommener Dunkelheit.

»Wir haben Marduk gelästert, weil wir den Priestern vorwarfen, sie würden sich auf Kosten des Volkes bereichern. Sie haben schnell zugeschlagen. Gewöhnlich werden Gotteslästerer verbrannt. Wir enden alle als Braten, Fremder, an den Spießen der neuen Mardukpriester.«

Jemand lachte, hustete und brach ab. Er sagte erschöpft aus dem Hintergrund:

»Du natürlich auch, Fremder!«

Ich erkannte den Wert der Informationsquelle, gleichzeitig spürte ich, daß die »Brüder der Wölfe« in diesem Kellergefängnis neugegründet werden würden. Ich suchte nach einem Weg, um Hammurabi kennenzulernen.

»Hammurabi ist ein gerechter Herrscher?« fragte ich.

»Ja. Hart und gerecht. Hin und her gerissen zwischen Heer und Priesterschaft. Seit die Priester erschienen sind mit ihren Wagen ohne Räder. Sie haben von ihm die Erlaubnis, den großen Tempel fertig zu bauen. Obwohl's der alte lange noch getan hätte. Sie brauchen Material, Sklaven, Essen und viele Opfer. Besonders teure und wertvolle Opfer nehmen sie sehr gern. Wir warnten Hammurabi vor Habgier. Du siehst das Ergebnis.«

Die bekannte Stimme bemerkte kühl:

»Ich rieche Zedern so gern. Hoffentlich nehmen sie für den Scheiterhaufen Zedernholz.«

»Für dich genügen Binsen, Freund Silchaha! Gewöhnliches Schilf!«

»Hört zu«, sagte ich. »Wir haben noch Zeit, bis sie uns verbrennen. Ich habe euch etwas zu sagen, das euch freuen wird. Ich komme aus einem Land, sehr weit entfernt. Meine Krieger sind nicht tapferer als eure, aber besser ausgerüstet. Und sie sind frei.«

Wir redeten bis zum Morgengrauen; ich entwickelte meinen Plan, sie antworteten und zeigten mir die Unmöglichkeiten auf. Als der Tag graute wir sahen es daran, daß fahle Helligkeit von oben einsickerte waren wir einig. Als das Licht stärker wurde, richtete sich der Assyrer auf und sagte:

»Mein Rücken ... ich habe keine Schmerzen mehr!«

Ich nahm ihm den Aktivator ab und versteckte die Garantie für mein Leben wieder. Wir waren todmüde, wärmten uns gegenseitig, bis man uns dürrtiges Essen brachte. Einige schliefen wieder ein; auf hartem, kaltem Lehmbooden und voll Angst und Unruhe.

An meinem linken Handgelenk bohrte sich ein kleiner Stachel schmerzhaft in die Haut. Ich hob den Arm und klappte ein Lederdreieck über dem schlichten Metallreifen hoch, steckte ein bohnenähnliches Element ins Ohr. Ricos Stimme flüsterte:

»Ein Junge namens Ninschadag beobachtet die Tempelwachen. Meine Mikrosonde beobachtet ihn und die Wächter. Vielleicht sucht euch der Junge, um's euch zu erzählen. Ich schildere, was zu sehen ist; die Worte werden übernüttelt.«

Ich grinste und sagte mir, wieder einmal, daß Umsicht und arkonidische Winzigtechnik sich im allgemeinen auszahlten. Was ich erfuhr, zeigte mir die Richtigkeit meiner Überlegungen - aber ich würde so tun müssen, als wisse ich nichts.

»Die Tür des Wächterhauses rechts des Tempels ist weit offen«, flüsterte Rico. »In der Nacht nach eurem Eindringen haben die Wächter nichts zu tun, denn der Frevel würde sich nicht wiederholen. Sagen die Mardukpriester. Der Anführer hob die Hand und deutete auf die Waffen ...«

Er deutete auf Schwerter und Dolche, die man den Eindringlingen abgenommen hatte und sagte laut:

»Shiadam! Fackeln anzünden. Den Schild. Wir verteilen die Beutewaffen!«

Auf dem Tisch lagen zwischen Brotresten, Fleisch und abgenagten Knochen das Schwert des Fremden und die Waffen des Assyrs, der in den Rücken getroffen worden war, daneben die Dolche.

»Wer bekommt heute das Schwert?« Ulalach grinste breit; er war der beste von zwanzig bogenschießenden Tempelwächtern. Die waffenkundigen Priester kamen nie ins Quartier der Wachen. Ulalach wog den Bogen in der Hand und grunzte. »Natürlich der, der mit dem Pfeil am besten trifft. Dummkopf!«

Shiadam, zwei brennende Fackeln in einer Hand, hob den durchlöcherten Schild und stolperte in den Hof. Er rammte einen Ast in einen Ziegelstapel und hängte den Schild daran, so daß dessen unterer Rand an den Ziegeln lehnte. Der Wächter steckte die Fackeln rechts und links des Schildes in den Sand und lief zurück.

»Zuerst der Dolch des Assyrs«, schrie Ulalach. »Jeder einen Schuß.«

Fünfzehn Wächter spannten die Bögen und zogen die besten Pfeile aus den Köchern. Nacheinander stellten sie sich zwischen die Türpfosten und jagten ein-en Pfeil los. Shiadam schoß als letzter. Der Anführer brüllte:

»Dort! Ein rennendes Ziel!«

Shiadam zog grinsend die Sehne bis zum Ohr, drehte den Bogen um eine Handbreite und löste den Pfeil. Ein Sklave rannte über den Hof; der Pfeil heulte davon und traf ihn ins Gesäß. Ein Schrei, der Mann raste, vom Gelächter der Wachen verfolgt, hinter dem Lehmziegelstapel außer Sichtweite, Ulalach rief warnend:

»Letzter Schuß, Shiadam.«

Der Wächter zielte, drehte den Daumen weg und verfolgte den Pfeil mit den Augen. Das Geschoß traf knapp neben das Auge des Falken im Schild. Einen Fingerbreit daneben steckte der Pfeil des Hauptmanns. Shiadam warf den Bogen über die Schulter.

»Den Dolch will ich.«

»Verdammt! Heb ihn gut auf. Die Steine im Griff sind kostbar.«

Ein Mann zog die Pfeile aus dem durchlöcherten Schild und brachte sie zurück. Der Hauptmann gab dem Gewinner den Dolch, eine kostbare Arbeit mit viel Gold und Steinen.

»Hier. Der zweite Dolch vom Assyrer.« Er lachte mürrisch. »Der gehört mir.«

Das Wettschießen ging weiter. Ulalach zog prüfend das Schwert des Fremden aus der schweren Lederscheide und strich mit den Fingern über die Schneide. Metall und Verzierungen wirkten vertraut, aber kostbar. Als Ulalach das Schwert schwang, erstarrte er: ein derart ausgewogenes Schwert hatte er noch nie in der Hand gehabt. Er machte Probeschläge und fühlte, wie die Waffe mit Hand und Arm förmlich verschmolz. Weich ein Schwert! Er hob es an, holte über die Schulter aus und glich die Bewegung mit dem anderen Arm aus. Er führte mit aller Kraft einen Schlag gegen die Tischplatte. Die Schneide warf einen rötlichen Blitz; die Bronze leuchtete wie neu. Dann krachte die Waffe in die massive Tischplatte. Sie drang mehr als eine Handbreite tief ein.

»Bei Marduk!« Der Hauptmann ächzte und betrachtete die Waffe, die im Holz vibrierte, sah, daß er sie ruiniert hatte: ein Bronzenagel hielt zwei Bretter zusammen, diesen Nagel hatte das Schwert getroffen. Shiadad kam heran und fragte:

»Spalt lieber die Schädel von Marduks Feinden, Hauptmann. Hier: ein Nagel! Wer schleift deine Schwerter?«

»Halt's Maul!« fuhr ihn der Hauptmann an, griff mit beiden Händen an den Knauf und riß mit großer Kraft das Metall aus der Tischplatte, hob die Schneide hoch und ging zur Flamme.

»Unmöglich. Ich habe den Nagel ...«, murmelte Ulalach, stemmte beide Bretter auseinander und sah, daß der fingerdicke Bronzenagel glatt abgeschnitten war. Dann setzte er sich, stützte den Kopf in die Hand und starrte abwechselnd Shiadad und die Waffe des Fremden an.

»Ein Wunder. He!«

Die Schützen kamen widerwillig näher. Ulalach sprang auf, streckte den Arm aus und deutete auf Jamchad.

»Dein Schwert, Jamchad!«

Der Wächter gehorchte und zog sein Schwert. Binnen weniger Sekunden hatte sich um den Hauptmann ein Kreis gebildet. Ulalach legte das Schwert Jamchads quer auf den Tisch, schob alles andere mit dem Unterarm zurück und trat zwei Schritte in den Raum hinein.

»Sehen wir weiter!« murmelte er wütend und holte aus, als müsse er einen Felsen spalten. Er bog sich zurück, spannte alle Muskeln an und schlug zu. Das Schwert des weißhaarigen Fremden sauste fauchend durch die Luft, traf die Waffe, spaltete sie und drang doppelt fingerdick in die Platte ein. Die Wucht des Schlages riß das Heft aus der Hand des Hauptmanns.

»Schamasch hat's gesehen! Ein Wunder!«

Das Schwert aus bester Bronze lag in zwei Teilen auf dem Tisch, an den Schnittstellen glänzend, ohne Späne oder Ecken. Das Metall der fremden Waffe war hindurchgegangen wie durch Wachs. Hinter Ulalachs Rücken flog eine Tür auf. Kishurra stand im Raum. Sein kalter Blick schien jede Kleinigkeit gleichzeitig zu sehen.

»Ulalach!« sagte er schneidend, nur halblaut. Der Hauptmann fuhr herum und verbeugte sich. Kishurra war wakil amurrim, Obmann der Freien Stämme im Heer und deren Feldherr, mithin fast die zweitwichtigste Person im Palast des Hammurabi.

»Wakil Kishurra?«

Der schlanke Mann mit den Gesichtszügen eines reinrassigen Sumerers blickte sich um, bemerkte die Verlegenheit der Wächter und fragte gefährlich leise:

»Was geht hier vor?«

Mürrisch, aber ehrfürchtig sagte der Hauptmann:

»Wir waren Augenzeugen eines Wunders. Ein Wunderschwert!«

Er trat an den Tisch, riß am fremden Schwert und hielt es Kishurra entgegen. Kishurra sah die Waffe an, richtete einen fragenden Blick auf den Hauptmann und sah zu, wie der Anführer der Tempelwachen das zerschnittene Schwert hob.

»Das Schwert des Bartlosen zerschnitt Jamchads Schwert wie Wachs. Wir verteilten gerade die Beute von gestern nacht.«

Kishurra nahm das rätselhafte Schwert, wog es ebenso wie Ulalach in der Hand und verzog anerkennend die Lippen. Dann ließ er sich die Scheide geben, schob das Schwert hinein; er hatte genug gesehen. Die Schneiden des Schwertes waren unversehrt. Er ließ sich den Dolch geben, lehnte sich gegen den Tisch und sagte:

»Es hat ein Gerücht gegeben in den Schenken und zwischen den Mauern. Ein fremder Herrscher und Arzt, ein öl- und wasserkundiger Wohltäter also, ist angekommen und verschwunden. Wo ist er?«

»Im Tempelkerker, Vater«, sagte Ulalach leise. »Er versuchte, nachts, zusammen mit einem jungen Assyrier, Marduk zu schänden.«

Kishurra nickte und lächelte kaum wahrnehmbar.

»Da aber Marduk ein mächtiger Gott ist, hat er es nicht zugelassen. Ihr habt also den Fremden und den Assyrier gefangen und in den Kerker gebracht. Ist es so?«

»So ist es, Vater«, antwortete Ulalach.

»Halt dich bereit, dem Fremden Wasser zu bringen und ihn vor Hammurabi zu geleiten. Ich habe gesagt: Geleiten nicht zerren! Bald.«

»Wann?« Ulalach verbeugte sich und fluchte unhörbar. Kishurra erwiderte kühl:

»Ich weiß es nicht genau. Wenn Hammurabi in seiner Güte ein wenig Zeit haben wird. Ich laß es dir sagen, Ulalach.« Kishurra betrachtete eine Weile lang die erstarrten Gesichter der Tempelwächter, hob wie grüßend das Schwert mitsamt dem Gehänge hoch, steckte den Dolch in seinen Gürtel und verließ die Hütte. Als sich die Tür hinter ihm geschlossen hatte, warf Ulalach einen Kupferbecher zu Boden, trampelte darauf herum und fluchte erbittert.

»Kishurra! Immer dieser Kishurra! Verfluchter Borsippaner!«

Seine Männer wagten nicht zu sprechen; Ulalach war unberechenbar in seiner Wut. Er tobte, bis ihm die Luft ausging, dann ließ er sich in einen fellüberzogenen Sessel fallen.

»Er dringt in den Tempel ein, und ich sage euch - er wird vor Hammurabi stehen und ihm Märchen erzählen über seine Herkunft und Macht! Ich muß die Priester fragen, was ich tun soll.«

Jamchad hob die Hand und sagte leise:

»Du spielst mit deinem Hals, Ulalach. Hammurabi ist mächtiger als die Priester. Wart ab, was der König sagt. Ich warne dich!«

Ulalach blitzte ihn wütend an, dann senkte er die Augen.

»Recht so! Halt nur zu den anderen!«

»Du bist wütend«, sagte Jamchad mutig. »Und ungerecht. Ich sage dir: Warte. Eh dein Kopf zu wackeln beginnt. Der Name Shar-Atlan ist wie der Schrei des Adlers. Gib acht. Es soll Menschen geben, die mächtiger, schneller und klüger sind als wir alle. Klüger als du.«

Ulalach stand auf und griff nach dem Tonkrug.

»Ich glaube, du hast recht. Schieß weiter um den zweiten Dolch oder ums Schwert. Wenn es weg ist, brauchen wir es nicht mehr Kishurra zu schenken!«

Sie schossen ungenau und lustlos beim Schein der verglühenden Fackeln eine Runde, und Ulalach gewann das Schwert des Assyriers. Es war zwar kostbar, aber die Scharten bewiesen, daß es nicht aus dem Zaubermetalld bestand wie die Waffe des bartlosen Fremden. Ulalach spülte seinen Grimm mit Wein hinunter und war vor Mitternacht betrunken wie ein Schenkenwirt nach der Ernte. Mit scharfem Knacken endete Ricos Übertragung.

Der Wächter, der uns das Essen gebracht hatte, ließ einen winzigen Krug Öl stehen. Ich verteilte Konzentrattwürfel; zwischen uns flackerte die Flamme der Öllampe. Nach meiner Berechnung war es kurz vor Mitternacht. Der assyrische Gefangene lehnte, mit dem zusammengefalteten Mantel im Rücken, gegen die Mauer. Ich kauerte ihm gegenüber.

»Was du getan hast, Shar-Atlan, war nicht die Arbeit eines gewöhnlichen Menschen. Wer bist du wirklich?«

»Ein mächtiger Fürst, Steuermann eines großen Schiffes, aus einem Land, das so weit entfernt ist, daß außer mir niemand es erreichen wird.«

»Wie kamst du hierher, nach Sumer?«

»Mich brachte ein Schiff. Dieses Schiff wird, wenn die Zeit um ist, mich wieder abholen.«

»Ein Wunder! Berichte mir über dein Volk, bitte.«

Ich holte Atem und begann, eine zurechtgelegte Geschichte zu erzählen.

Jemand seufzte und sagte leise:

»Laßt uns auswandern! Shar-Atlan ... kannst du uns nicht als Sklaven brauchen in deinem Land?«

»Die Zeit, darüber zu reden, ist noch fern«, sagte ich.

»Wie sind deine Waffen und die deiner Leute?« fragte Iachdunchur beharrlich.

Zwei Mann standen am Holzgitter der Tür und lauschten in den Gang. Was hier besprochen wurde, ging nur mich und die Brüder der Wölfe etwas an.

»Sie sind besser als die Hammurabis«, sagte ich wahrheitsgemäß. »Unsere Techniken sind älter und weiter entwickelt. Ich werde euch bald einiges davon zeigen. Wenn ich erst vor Hammurabi stehe - und ich werde es bald tun -, seid ihr alle frei.«

Iachdun-chur fuhr fort:

»Ich habe Gründe, die Priester zu hassen. Wir alle haben Gründe genug. Warum aber willst du die Priester bekämpfen, Shar-Atlan?«

Ich zögerte, dann erwiderte ich:

»Ich kämpfe gegen die Priester nicht deshalb, weil sie Diener des Marduk sind, sondern weil sie Menschen sind. Böse Menschen - das gilt nicht für alle. Die neuen Priester sind böse. Sie haben etwas vor, das ich nicht kenne; es sind alte Feinde meines Volkes. Ich werde sie nie direkt angreifen, aber wenn sie mich töten wollen ...«

»... und das werden sie tun, wenn dein Ruhm sich herumgesprochen hat«, sagte ein Mann schräg hinter mir.

»... dann werde ich hart und blutig zurückschlagen. Ich habe die Macht und die Waffen dazu.«

»Beim Auge des Marduk«, sagte ein anderer. »Es verspricht eine harte Zeit zu werden.«

Ich klappte einen der Lederringe, die ich um die Handgelenke trug, vorsichtig auseinander. Dann aktivierte ich im Licht der zukkenden Ölflamme die Fernsteuerung der Wölfe und sprach die Codebefehle.

»Rin, Rapin. Stellt fest, wo ich bin. Wenn ich rufe, kommt ihr auf dem schnellsten Weg zu mir.«

Winzige blaue und rote Lampen leuchteten auf. Entsetzt hatten die Männer zugesehen. Wenn diese Männer frei waren, hatte ich an sämtlichen Stellen der Verwaltung und des Heeres meine Vertrauten. Iachdun-chur sollte mein persönlicher Helfer werden. Zusammen mit dem fetten Wirt waren wir ein seltsames Gespann. Ich wartete darauf, daß mich die Wachen aus dem Palast holen würden, öffnete ein Fach des Gürtels, entnahm ihm drei schwere Ringe und streifte sie über die schmutzigen Finger. Das Gold war echt, die Maschinen hatten beste Arbeit geleistet. Die künstlichen Steine waren vergleichsweise riesig.

22.

Wir kamen durch einen eckigen Raum, zehn Ellen hoch, dessen Wände aus Zedernholz waren. An jeder Säule standen Schemel, verziert und wertvoll. Der Boden war mit Steinplatten ausgelegt, darüber lagen Teppiche. Im Relief der Platten wiederholten sich magische Zeichen in winziger Keilschrift; ich hatte die ersten Denkanstöße zu dieser Schrift gegeben. Neben dem Eingang zur Großen Halle des königlichen Palastes standen zwei Figuren, mannshoch und in der Kunst der Leute von Susa hergestellt; bärtige Krieger, bewaffnet mit Bogen und Lanze. Sie sollten, einer alten Legende zufolge, den König schützen. Ich blieb stehen und sah mich um, dann drückte ich die Fernsteuerung der Wölfe.

»Hammurabi wartet!« Ein Palastwächter neben mir drängte.

Ich nickte. Die Verbindungswand bestand aus Mauerwerk, das in Glasurziegeltechnik verblendet war. Bewaffnete, ein Heerzug, die Erstürmung der Stadt Larsa, dahinter der Tempel, der König auf seinem Wagen im Triumphzug, eine Schlachtszene: alles in vielfarbigen Ziegeln, deren Zwischenräume mit Golddraht ausgelegt waren, prächtig verziert. Die Augen aller dargestellten Personen bestanden aus Metall, oder kleinen Steinen; sie blitzten und funkelten in den Lichtstrahlen von wuchtigen, dreiarmigen Leuchtern. In breiten Schalen verbrannte kostbares Harz. Mit dem exotischen Geruch breitete sich erwartungsvolle Stille aus. Die Wächter brachten mich in den Saal. Jemand rief unterdrückt:

»Shar-Atlan!«

Über mir war die Decke aus Zedernholz-Kassetten, deren Flächen mit Gold bedeckt waren. Die zahlreichen Holzessel waren mit kostbarem Leder ausgeschlagen; prächtige, buntgescheckte Felle von Hochlandrindern. Ich ging zum Podest, das die Breite der Halle ausfüllte. Eingerahmt von einem halben Dutzend kupferner Holzkohlebecken standen und saßen dort eine Menge Personen: Priester, Höflinge, einige Feldherren und Hammurabi. Er war einfach, aber prächtig gekleidet, trug den modischen Rock aus breiten, horizontalen Streifen und hatte eine Art Turban auf dem Kopf. Er musterte mich schweigend aus schwarzen Augen.

»Du bist der Fürst und Arzt, den man Shar-Atlan nennt?« fragte er. Ich stand unterhalb von ihm, etwa fünfzehn Ellen trennten uns. Ich verbeugte mich langsam, aber nicht zu tief, und musterte die Gesichter der zwanzig Personen.

»Ja. Ich bin gekommen, um die Gastfreundschaft Hammurabis zu genießen. Sie ist, besonders in den Kerkern des Tempels, sehr eindrucksvoll.«

Ich faßte den Priester ins Auge, der neben zwei seiner schwerbewaffneten Tempelwächter stand. Ein vierzigjähriger Mann ohne den Bart der Einheimischen; aus dem hellen, gebräunten Gesicht leuchteten große, braune Augen. Als er lächelte, sah ich eine Doppelreihe makelloser Zähne. Hammurabi machte eine wegwerfende Handbewegung und sagte halblaut:

»Woher kommst du, Shar-Atlan?«

»Aus einem Land, jenseits aller großen Wasser, in einem Schiff, das mich wieder holen wird.«

»Wann?« fragte Hammurabi. Ich schätzte sein Alter auf etwa fünfundvierzig Jahre. Ich wußte, daß er mit fünf großen Feldzügen versucht hatte, sein Reich zu vergrößern und zu einen - Larsa im Nordwesten, die Völker von Subartu-Assur, die Bergvölker der Kassiten und die Stadt Eshnunna. Er war Krieger und Staatsmann und schien nicht geneigt, die Macht zu teilen. Besonders nicht mit den Priestern des mächtigen Marduk. Wenn mich nicht alles täuschte, dann war dieser Oberpriester einer der Fremden. Ich mußte vorsichtig reden.

»Wenn die Zeit um sein wird, Herrscher«, erwiderte ich lächelnd. Von draußen kam Lärm. Stimmen schrien heisere Befehle, das Klirren von Waffen war zu hören, ein kurzes, schauriges Geheul. Sekunden später warfen sich die goldbraunen Wölfe, in den Schultern hoch, in den Raum hinein, identifizierten mich und standen plötzlich neben meinen Knien.

»Deine Tiere?« fragte Hammurabi, die Faust am Griff seiner zeremoniellen Streitaxt.

»Meine einzigen Freunde«, bestätigte ich bitter. Eine Handbewegung des Königs ließ die hereinstürmenden Wachen anhalten. Sie zogen sich in den Vorraum zurück und blieben dort, abwartend und aufgeregt. Der Priester und der Feldherr, rechts und links neben Hammurabi, sprachen nicht mehr. Ihre Augen waren starr und die Gesichter so blaß wie das Leinen ihrer Tuniken; sie keuchten leise. Das Schweigen war so dicht, daß man das Knacken der Holzkohlen und das Rauschen des Kupferflusses hören konnte.

»Berichte von deinem Land«, sagte Hammurabi ungeduldig. »Wie leben die Menschen dort?«

»Ihre Rücken sind frei von Narben«, sagte ich mit hoherhobenem Kopf.

»Welche Gesetze habt ihr?«

»Bessere als die Babilas«, antwortete ich ruhig. »Es gibt bei uns nur eine einzige Klasse Menschen. Gehst du, König Hammurabi, zu deinen Bauern und Sklaven, oder kommen sie zu dir?«

»Sie kommen zu mir«, sagte Hammurabi selbstbewußt.

»Du nimmst ihnen, was du brauchst. Mein Volk bringt dem Herrscher freiwillig, was er benötigt. Mein Volk gab mir ein Geschenk an dich. Hier.«

Ich ging auf eine der Steintreppen zu, die auf das Podest hinaufführten, drehte den Ring vom Finger, näherte mich Hammurabi und hielt ihm die Handfläche entgegen. Als sich einer der Höflinge bewegte, um besser sehen zu können, fiel der Lichtstrahl eines Ölleuchters auf den Ring. Der doppelt daumenbreite Rubin, in unzählige Facetten geschliffen, begann zu glühen wie eines der Augen Marduks. Laute des Erschreckens und der Bewunderung wurden ausgestoßen. Ein haßerfüllter Blick des Oberpriesters traf mich. Als Zeichen des Erstaunens schlugen sich die Männer gegen die linke Schulter.

»Das Geschenk ist wahrhaft königlich«, sagte Hammurabi überwältigt.

»Mit diesem Stein kannst du zwei Heere ausrüsten«, murmelte der Feldherr grimmig. »Du könntest Mari niederwerfen!«

Hätten die beiden Wölfe, deren blauleuchtende Augen jede Veränderung des Raumes wahrnahmen, den Herrscher zerfleischt, hätte der Lärm kaum größer sein können. Die Männer schrien und sprachen durcheinander, bewegten sich, und jeder wollte einen Blick auf den gewaltigen Stein werfen. Hammurabi stand auf, hob die Hand und rief:

»Seid ruhig - laßt Shar-Atlan berichten!«

Er winkte. Höflinge zerrten einen schweren Sessel über die Steine des Podestes, breiteten ein Löwenfell auf den Boden und blieben neben dem Sessel stehen.

»Bringt Wein!« sagte Hammurabi befehlsgewohnt. Ich setzte mich ins weiche Kalbfell und lehnte mich an. Zwischen den Brauen des Königs erschien eine tiefe Kerbe. Er dachte nach, welche Vorteile ich ihm bringen könnte, das war sicher. *Bisher warst du ganz gut*, wisperte der Extrasinn. *Der Priester haßt dich schon jetzt*.

»Du sagst, es gibt nur eine Kaste, Shar-Atlan. Habt ihr keine Sklaven?«

Ich sagte langsam und nachdenklich:

»Es gibt nur einen Stand der Menschen. Er ist unterteilt in die besonderen Fähigkeiten der Personen. Jeder ist bei uns in der Lage, Herrscher werden zu können. Er braucht Fleiß, Klugheit und Glück. Sonst nichts. Kannst du ermessen, Hammurabi, wie stark ein Krieger ist, wenn er freiwillig dem Herrscher und dem Volk dienstbar wird? Einer deiner Sklaven, dessen Rücken wund ist von den Peitschenhieben, wird froh sein, wenn ihn eine gnädige Lanze trifft. Er ist kein Verteidiger des Landes, kein Freund des Herrschers. Das ist in meinem Land anders.«

»Ich weiß es.« Hammurabi nickte, blieb aber mißtrauisch.

Eine Stimme aus dem Hintergrund des Saales schrie:

»Er lügt! Das kann es nicht geben!«

Hammurabi murmelte, seine Augen rollend:

»Er hat Angst, denkst du, und lügt seinen Hals unter dem Schwert hinweg?« Ich lächelte schweigend und stolz und starrte auf den Ring,

den Hammurabi um seinen Mittelfinger drehte. »Er berichtet Märchen, um sich selbst Bedeutung zu verleihen!«

Ich stand auf, deutete auf die Gruppe der Männer, und als mein Blick das Gesicht des Feldherrn Kishurra traf, sah ich das abwartende Lächeln um seinen breiten Mund. Kishurra hatte beide Daumen hinter seinen Gürtel gehakt, der mit breiten Kupfernägeln beschlagen war und in dem drei Dolche steckten. Ich rief schneidend:

»Bei Marduk und seinen Wundern, bei Schamasch und Sin, bei Ishtar und ihrer göttlichen Wollust! Ein Volk, das solche Steine findet und schleift, ist auch ohne Lügen und Märchen mächtig und groß. Und groß sind seine Abgesandten. Wer es nicht glaubt, soll warten - ich kann manches. Und ich lüge nicht!«

Der Priester trat vor, neben ihn schob sich ein jüngerer Diener des Marduk. Zwei Bogenschützen, ihrem Aussehen nach keine Babilaer, wurden unruhig.

»Ich glaube dir, Shar-Atlan«, sagte Hammurabi halblaut.

»Welche Götter habt ihr?« fragte der Oberpriester begierig. In seine Augen kam ein eigentümliches Leuchten.

»Unsere Götter brauchen keinen Turm. Sie bedürfen keiner Priester und keiner Nahrung.«

Feldherr Kishurra grinste breit, blieb aber ruhig.

»Was taugen diese Götter?« sagte der Oberpriester geringschätzig. »Wer keine Opfer erhält, wird Stadt und Land nicht schützen.«

»Das ist bei Menschen richtig, aber unsere Götter sind mehr als einfache Menschen. Sie brauchen nicht goldene, schwerbewachte Türme, keine Diener, keine Speisen, und sie haben nicht die Begierden wie wir Menschen. Denn es sind Götter!«

»Götter! Sie taugen nichts! Marduk - er ist mächtig.«

Ich drehte mich blitzschnell herum und sagte drohend:

»So mächtig, daß er Jungfrauen braucht, die man aus Assur rauben muß?«

»Marduk erfreut sich an ihnen!« tobte der Priester. Sein Gesicht war hochrot, wutverzerrt. Der Goldschmuck auf seiner Brust zitterte, der Mann stand da, die Knie geschlossen und die Ellbogen eng an die Hüften pressend. Seine Hände öffneten und schlossen sich erregt.

»Jeden Tag?« fragte ich spöttisch. Hammurabi blieb ernst und schwieg, der Feldherr wartete ab.

»Jede Stunde.«

Ich lächelte höhnisch und rief:

»Dann geht, holt dieses assyrische Mädchen Daganya und fragt sie, ob Marduk schon bei ihr war!«

Alles erstarrte. Dann riß der Oberpriester beide Arme hoch. Er spreizte die Finger und schrie geltend, beschwörend:

»Er lästert Marduk, unseren göttlichen Herrscher! Nieder mit ihm!«

Ich sah aus den Augenwinkeln, wie Kishurra einen seiner Dolche zog.

»Holt mir die Frau hierher - dann werden wir erkennen, wie mächtig euer Marduk ist!«

Ich sprach nicht weiter. Der Oberpriester senkte seine Hände, drehte sich herum und zischte etwas zu den Bogenschützen. Ich ahnte, was kommen würde, und spannte meine Muskeln. Die Bogenschützen handelten, als wären sie Zwillinge. Sie streckten die linken Arme mit den Bögen nach vorn, griffen in den Köcher und rissen einen Pfeil hervor, legten ihn auf und spannten die Bögen bis hinter das Ohr. Dann heulten zwei Pfeile über die Distanz von etwa dreißig Ellen heran; ich sah die Bronzespitzen größer werden. Ein harter Doppelschlag warf mich in den Sessel zurück, und die Pfeile steckten scheinbar zwischen den Drahtingen meines Panzers. Ich schnippte mit den Fingern, und aus den Wölfen wurden zwei goldene Blitze, die sich durch den Raum bewegten. Ein heiseres Röcheln war, zu hören, dann das grauenvolle Knirschen der Fänge. Ich schaltete das Schutzfeld wieder ab. Ein Todesschrei gellte auf. In die Männer kam Bewegung. Der Tempeldiener neben dem Oberpriester griff in den Gürtel und zog einen Dolch heraus. Kishurra schrie hart:

»Atlan! Da!«

Ich sprang auf, fing den Dolch auf, den er mir zuwarf, zielte und schleuderte meinen Arm nach vorn. Der Dolch überschlug sich und raste, mit der Spitze voran, auf den Priester zu, drang bis an das Heft in dessen Brust.

»Ykern!« schrie der Oberpriester. *Ein fremder Name?* wisperte mein zusätzlicher Sinn. Die Wölfe lösten sich von den zerfetzten Kehlen der beiden Bogenschützen und blieben neben den Leichen stehen, reglos und bereit zu reagieren und mein Leben zu schützen. Ich zog mit scheinbarer Anstrengung die Pfeile aus dem Kettenhemd, sah sie verächtlich an und murmelte:

»Stümperarbeit!«

Dann brach ich sie auseinander und warf sie ins Kohlebecken. Die kleinen Flammen beleuchteten die schreckerfüllten Züge der Männer. Ich nickte Kishurra zu und sagte leise:

»Dafür, Kishurra, schulde ich dir Freundschaft.«

Ich bemerkte, daß mich Hammurabi mit durchdringender Aufmerksamkeit ansah. Er wich zurück und lehnte sich gegen die kostbare Rückenlehne seines Sitzes, als gebe sie ihm Schutz. Der Mann, vor dem die Städte zitterten, war erschrocken wie ein Kind. Unglaublicher Frevel war in der Großen Halle geschehen. Zitternd vor Wut, Schrecken und Unfähigkeit, zu handeln, stand der Oberpriester am Rand der gemauerten, mit Glasurziegeln verzierten Erhöhung. Ich senkte den Kopf und verhartete einige Zeit, dann sagte ich, hart und laut:

»Ich werde die Große Halle verlassen, in der niemand weiß, wie die Würde des Gastes und der Gastfreundschaft zu wahren ist. Ist Marduk ein starker Gott, stärker also als ich, ein Mensch, soll er mich zurückhalten! Hammurabi - du solltest diese Verbrechen sühnen, indem du die Männer freiläßt. Sie hungern in den Kerkern der Priester. Oder besser: der göttlichen Mörder. Wo ich zu finden bin, weiß jeder.«

Ich winkte den Wölfen, drehte mich grußlos um und sprang von der Erhöhung. Dann verließ ich den Raum durch die Gasse, die sich in der Menge der Palastwächter bildete. Ich nahm den schweren Flügel der Tür, die in den Vorraum führte, in beide Hände und schleuderte sie zurück. Ein dröhnender Schlag und viele Echos hallten durch den gesamten Palast. Durch den beginnenden Morgen und dessen fahle, vom Nebel gebrochene Farben ging ich zurück zur Herberge.

Das Gerücht schien schneller gewesen zu sein als ich, denn Abi'enchu empfing mich mit einem mächtigen Becher voll erhitztem Wein, in den er Zimt, Kardamom, etwas Bilsenkraut und Honig hineingerührt hatte. Der Wein roch und schmeckte fremdartig, aber erfüllte meinen Körper mit einem selten genossenen Feuer.

»Vater der Klugheit, Bruder der Wölfe«, sagte der fette Wirt grinsend und leise, während er den Schlaf aus seinen dünnen Wimpern rieb, »du brauchst Schlaf und Wärme! Und ein Bad! Alles ist in deinem Zimmer!«

Ich schlug ihm lachend auf die Schulter; dabei begannen die Rippen zu schmerzen. In meiner Kammer wartete neben der riesigen Holzwanne eine Sklavin. Ich ließ mich waschen und mit Öl massieren, gab den Wölfen Befehle und schlief, als habe man mich niedergeschlagen.

Noch war der Himmel nicht ganz dunkel; die Wolkenbank im Osten sah aus wie ein verwittertes Gebirge. Zwischen den Ufern des Buranun begannen dünne Sommernebel aufzusteigen. Ishtars Stern glühte wie ein Dämonenauge, unirdische Ruhe schien sich über den ummauerten Teil der Stadt auszubreiten. Einzelne Lampen flammten auf. In einer gewaltigen Anhäufung kubischer Bauten aller Größen brachen sich Lichter auf Winkeln, Mauern und hinter dünnen Vorhängen, an denen Insekten hängenblieben. Von Zeit zu Zeit entlockten die Mardukdiener ihren Instrumenten hallende Töne. Die junge Frau ging an eines der drei großen Fenster, schob den Vorhang zurück und sah zu, wie die Priester ihren astronomischen Forschungen nachgingen - einige Ellen unter ihrem goldenen Gefängnis. Sie setzte sich auf die Steinplatte vor der Öffnung, zog ein prunkvolles Kissen heran und lehnte sich an den Rahmen. Der Kupferfluß leuchtete wie ein breites Band aus Tonglasur, zog sich an der nördlichen Mauer des Tempels hin, war nur fünfundzwanzig Mannslängen von der Stadtmauer entfernt und floß nach Süden, am Palast vorbei und am kleinen Haus an der Ecke des Tempelplatzes, inmitten eines kleinen Palmgartens. Es war seit Wochen leer gewesen, jetzt war es von neuem Leben erfüllt. Lichter waren zu sehen, Schatten von Menschen und zwei goldfarbene große Hunde.

Daganya schauerte; es wurde kühl; der Nebel machte die Haut rau. Als sie sich vom Fenster entfernte, um den weichen Mantel zu holen, blieb sie vor der polierten Kupferscheibe stehen und sah sich an. Sie wußte: Sie war schön. Schön genug, um Marduks Gefährtin zu sein. Ihr Haar war hochgedreht und aufgesteckt, es gab einen langen, schlanken Hals frei. Daganya liebte diese Haarpracht. Sie ließ sie größer und noch schlanker erscheinen. Ein vierfaches Band aus Perlen war über ihren Schläfen befestigt und hing bis auf die Schlüsselbeine. Der Mund leuchtete wie Wein, auf den Sonnenlicht fiel. Handgelenke und Oberarme waren mit massiven Goldringen verziert. Daganya war bis zum Gürtel nackt; ihre Hüften wurden von schwarzem Stoff umspannt. Als sie den Mantel über die Schultern zog und den weichen goldbestickten Stoff über dem Hals schloß, schleifte der Mantel am Boden. Marduk. Sie fürchtete sich davor, und sie wartete. Jetzt schon den vierunddreißigsten Tag. Umsonst. Marduk war nicht gekommen.

Daganya ging mit kleinen Schritten zum östlichen Fenster und blickte auf die Lichter. Im Palast erschienen Fackeln, die sich Lichtkreise hinter Säulenkolonnaden, hinter kurzen Mauerstücken und über kleinen Höfen - zum Palasttor bewegten. Königliche Bogenschützen trugen die Fackeln, zwischen ihnen ging ein unbekannter Mann. Sie verließen den Palast, gingen über den großen Platz, ein Stück in die Prunkstraße hinein, auf das kleine Haus zu. Daganya streckte den Arm aus, stützte sich gegen das Zedernholz des Fensterrahmens und sah hinunter. Die Männer waren im kleinen Haus verschwunden.

Ich klappte die Truhe zu, löste den Kontakt und dachte, bis die Freunde kamen, an die einsame Frau am höchsten Punkt der Zikkurat, die mir die Sonde gezeigt hatte.

Achtzehn kupferne Becher standen wahllos im Raum verteilt; auf Tischen, zwischen Kohlebecken, auf den Kanten der Sessel. Die Brüder der Wölfe, der fette Wirt und ich saßen im oberen Raum des Hauses, das ich gegen gutes Gold gemietet hatte. Wir sprachen über die Möglichkeiten, die unsere Gruppe hatte - die Männer waren überall, an interessanten Stellen verteilt. Zusammen waren wir unschlagbar; so konnten wir Zivilisation und Kultur im Zweiströmland anheben - und die Eindringlinge vertreiben.

»Sprich, Shar-Atlan!« Der dicke Wirt, dessen Schürze durchdringend nach Knoblauch stank, rieb sich die öligen Hände. »Du sagst, die neuen Priester sind Gegner und Feinde deines Volkes. Und sie wären Feinde Hammurabis und Babilas. Wie kommt das? Wie ist's möglich? Du bist aus einem Land, unsagbar weit entfernt, sagst du.«

»Die Priester sind es auch. Es sind nur fünfzig, sage ich, aber ihre Waffen und ihre listenreichen Gedanken machen sie zu Feinden von uns allen. Hörst gut zu!«

Ich erklärte ihnen in Worten und Begriffen, deren Verstehen ihnen leichtfallen mußte, was die Fremden vorhatten, und daß sie ihren verdeckten Kampf nicht für einige Mondwechsel planten, sondern für mindestens zwei Jahre, und daß sie Zeit für jeden Plan und dessen notwendige Veränderungen hatten. Ich schloß halblaut:

»Und so wohnen sie in den Priesterquartieren, in fensterlosen Räumen tief in der Zikkurat, sehen vieles und arbeiten an ihrer Macht. Sie haben mindestens einen schwachen Punkt.«

Gudea sagte:

»Wenn Babila angegriffen und eingenommen wird, macht man auch sie zu Kriegsgefangenen und Sklaven. Davor haben sie Angst.«

»Richtig«, bestätigte ich. »Was willst du tun? Wobei sollen wir dir helfen, mächtiger Krieger Gudea?«

Er hob die Schultern.

»Ich weiß es nicht. Hast du einen Plan, Shar-Atlan?«

»Noch nicht.« Ich deutete auf das Kampfbeil. »Zumal ihre Waffen, weil fünfzig oder siebenundvierzig Männer kämpfen, besser als meine sind. Übrigens - es wird ein Kampf im Geheimen werden, und die Menschen in Babila sehen nur Blitze und hören Donnerschläge.«

»Eines nach dem anderen.« Abi'enchu hob den Zeigefinger. »Den einen oder anderen könnte ich vergiften, wenn er bei mir praßt.«

»Bald gäbe es eine Schenke weniger in der Stadt«, meinte ich. »Und den Wirt würden sie auch in die Luft sprengen.«

Sie blickten mich ratlos an. Ich war nicht viel klüger, aber ich ahnte schon, wie ich den verdeckten Kampf eröffnen konnte, den ersten Zug auf einem seltsamen Spielbrett führen würde.

Iachdun-chur stand auf und schwenkte seinen Becher.

»Wir reden und reden, und meine Schwester wartet auf Marduk. Wartet und wartet. Du wolltest sie befreien, Shar-Atlan. Wie?«

Abi'enchu kicherte. Unter schweren Lidern blitzte er uns an und murmelte: »Atlan wird ein Wunder wirken.«

»Das wird Atlan gerade nicht tun«, sagte ich. »Denn dann würden die Feinde sehen, wer ich bin. Wir müssen zu einer List greifen. Igesha?« Einer der Männer, der mit mir im Kerker gewesen war, schaute auf. »Du hast Zugang zu den Töpfen, in denen die Palastküche die Speisen für Marduk und Daganya aufbewahrt?«

»So ist es. Es kochen aber Tempelsklavinnen für die Prinzessin.«

»Kannst du an Töpfe und Schüsseln heran?« fragte ich.

»Ja. Ich kann. Woher bekomme ich die Kräuter?«

»Du. wirst winzige Perlen bekommen.« Ich grinste. »Von mir. Du brauchst sie nur in die Speisen oder den Wein fallen zu lassen.«

Einer der Wölfe trabte durchs Zimmer, legte seinen Kopf gegen meine Knie und sah mich aus kaltschimmernden Augenlinsen an. *Gefahr vor dem Haus!* wisperte mein Extrasinn. Ich stand auf und tastete nach dem Dolch. Gleichzeitig donnerte jemand dreimal an das Holz der Tür. Plötzlich bewegte sich die schwere Gestalt des Wirtes über das Dach und blieb neben zwei Säulen stehen. Er reckte den Arm nach hinten und winkte.

»Kishurra!« flüsterte er beinahe unhörbar in mein Ohr.

»Der oberste Feldherr? Laßt ihn herein!«

Eine der Sklavinnen, die mir Abi'enchu zur Verfügung gestellt hatte, ging nach unten und öffnete das schwere Tor. Die vier Bogenschützen und der Feldherr kamen in die kleine Halle, sahen sich um und registrierten die baulichen Veränderungen. Dann bedeutete Kishurra den vier Männern, die knisternden Fackeln zu löschen und zu warten. Er kam die Treppe herauf, die Arme unter seinem riesigen dunkelroten Mantel verschränkt, der mit der Farbe aus Byblos gefärbt war. Bei jedem Schritt klingelten die Metallplättchen seiner Rüstung.

»Willkommen, Kishurra!« Ich streckte ihm die Hand entgegen. »Nimm einen Becher und setz dich!«

Er öffnete den Mantel, und wir sahen mit Erstaunen, daß er meine Waffen trug.

»Deine Waffen, Freund Shar-Atlan«, sagte er beinahe feierlich und gab sie mir.

»Dank. Du kommst von Hammurabi?«

Er setzte sich und nahm den Becher aus der Hand der Sklavin. Sie lächelte ihn schüchtern an und goß aus einem Ziegenschlauch einen langen Strahl Wein in das Kupfergefäß.

»Ja. Er hat lange und leise mit mir gesprochen.«

Ich hob die Augen und blickte zum Tempelturm, wo sich winzige Öllichter abzeichneten. Die Männer im Raum bewegten unruhig ihre Köpfe; sie sahen einmal mich an, dann wieder den Feldherrn.

»Was sagte der König?« fragte ich drängend.

»Ich fragte ihn, als ich ihm die Waffen zeigte, ob wir uns nicht deine Fähigkeiten zu eigen machen sollten. Das Reich ist bedroht, trotz des kurzen Friedens. Wir rüsten gegen Gutium und Malgum, die sich mit der mächtigen Stadt verbündet haben. Shar-Atlan kann uns helfen. Er sollte unser bester Gast sein. Das sagte ich.«

»Was sprach Hammurabi?« fragte ich.

Kishurra lächelte. Sein Gesicht wurde nicht weicher, sondern härter. Er sagte:

»Was aber sagen die Götter? Das fragte Hammurabi. Ich sagte: Die Priester sagten, Atlan habe die Götter gelästert. Vielleicht trifft ihn Marduks Strafe erst später. In der Zwischenzeit sollten wir seine Freundschaft suchen.«

Wir blickten uns schweigend und gespannt an.

»Vielleicht sind deine Götter stärker, sagte ich.«

Der Feldherr sprach leise: »Wahrscheinlich sogar.«

»Zu welchem Schluß kam Hammurabi?«

»Er bittet dich, ihn morgen im Palast zu besuchen. Er wird deine Hand ergreifen und dich *Bruder* nennen!«

»Ich werde kommen«, versprach ich laut. »Wann?«

»Wenn die Sonne über deinem Scheitel steht, Bruder. Du findest in mir Unterstützung.«

Er stand auf und kratzte sich verlegen unter der Achsel.

»Einverstanden«, sagte ich. »Was tun die Priester?«

Das Gesicht des Feldherrn wurde plötzlich freundlich. Mit breitem Grinsen sagte er in verschwörerischem Ton, wobei er an die Schneide seines Dolches griff:

»Die Priester, die alten wie die neuen, sind in hellem Aufruhr. Drei neue Priester sind tot, und die anderen werden auf Rache sinnen. Sie bewachen deine Schwester, Prinz, noch stärker.«

Iachdun-chur senkte den Kopf. Er begann, mit beiden Händen am Stoff seiner kurzen Jacke zu zerren.

»Was würden die Priester sagen, wenn Marduks Gespielin krank würde?« erkundigte ich mich mit unbewegtem Gesicht.

»Sei versichert«, antwortete Kishurra, ohne einen Muskel zu verziehen, »daß sie maßlos wären in ihrer Wut. Du hättest keine ruhige Stunde mehr, Bruder.«

»Ich danke dir, Bruder«, antwortete ich und brachte ihn zur Treppe. »Du wirst bald erfahren, was die Priester ärgert.«

Die Fackelträger entzündeten die Binsenbündel, die in Erdpech getaucht waren. Hinter ihnen schloß sich die Bohlentür. Nachdem alle anderen gegangen waren, saßen Iachdun-chur, Igesha, der Wirt und ich um die Glutpfanne. Insekten summten; ein großer, schwarzer Falter verbrannte zuckend in der Glut.

»Rede!« sagte der Prinz. »Rede!«

»Hier hast du drei Perlen. Laß je eine ins Essen, und eine in einen Krug Wein und Wasser fallen. Einen halben Tag später wird die Prinzessin dort liegen, wo die kranken Tempelsklavinnen schlafen. Dort werden wir sie herausholen. Wir alle. Mit mir an der Spitze.«

»Das ist ein Wort«, sagte Abi'enchu. »Hammurabi wird euch pfählen lassen. Er sammelt Gesetze, auch aus Lipeshtar. Er will ein Gesetz im ganzen Land.«

Ich lächelte zuversichtlich.

»Niemand wird uns erkennen, Abi'enchu. Warte ab!«

Nur der Prinz blieb im Haus; er war mein Freund und rührend um meine Sicherheit besorgt. Wir ließen die Sklavinnen abräumen, ich machte einen Rundgang um die hohe Mauer, unter den Palmen la und entlang der Straßenmauern mit den Türen, dann legte ich mich unter dem Schutz der Wölfe zum Schlafen.

Ich überragte den Dicken um eineinhalb Köpfe, aber er war doppelt so breit wie ich. Wir standen in seiner leeren Küche. Sein Haus war still; noch schliefen alle. Ich kaute auf einem Stück kaltem Fleisch, das ich in ein mit Pfeffer und Kräutern gewürztes Fladenbrot gewickelt hatte.

»Warum hilfst du mir eigentlich, Abi'enchu?« fragte ich. Er setzte sich auf einen Tisch. Das Holz ächzte, bog sich, und einige Käfer krochen eilig davon.

»Warum? Einfache Antwort. Du bezahlst mit Gold. Gold hat nur ein Fürst. Also diene ich einem Fürsten.«

»Das kann dich deinen schönen Kopf kosten, Abi'enchu«, murmelte ich und spuckte einen Knochen aus.

»Wenn du, der du mächtiger bist als wir, deinen Kopf nicht verlierst, habe ich um meinen keine Sorge. Außerdem - ich bin alt, fett und häßlich. Vor mir flüchten sogar meine Sklavinnen. Was mir bleibt, sind gutes Essen, Wein und Gold. Ich habe Freunde gehabt, viele Frauen, und viele leben nicht mehr. Vielleicht überlebe ich auch dich, Freund und Bruder. Ich weiß nicht, warum ich dir helfe. Vielleicht, weil ich ein fatter Narr bin, und träge. Ich möchte dir ähnlich sein, Shar.«

Ich legte ihm den Arm um die breiten Schultern.

»Du hilfst, weil du Gold willst. Ich kenne den Grund: Du hast eine goldene Seele, ein Herz aus dem gleichen Metall. Du willst es nur nicht zugeben.«

Er sah mich zweifelnd an und lachte dann stoßweise.

»Schon möglich. Wann holt ihr die Prinzessin raus?«

»Heute mittag, wenn ich im Palast bin. Niemand darf gesehen werden. Jetzt werde ich beobachten und planen.«

Er rampte mir die Faust gegen die Rippen.

»Daganya ist schön, jung und feurig. Das hat schon Marduk festgestellt!«

Wir lachten uns dröhnend an. Die Küche hallte wider, als habe man Handtrommeln geschlagen.

In meinem Zimmer betrachtete ich die drei Plattformen des Tempelturmes. Die oberste war mit bronzenen Blechen verkleidet. Der Raum darunter, Daganyas und Marduks Treffpunkt, war voller Menschen. Da die Sonne auf einen Spiegel traf, die Reflexion gegen den zugezogenen Vorhang prallte, sah ich Silhouetten der Körper, Priester, die sich um das kranke Mädchen kümmerten.

Marduk wird sich nicht an einem Krüppel vergehen, flüsterte der Extrasinn. Kurz vor Mittag legte ich dem Pferd, das der Wirt einem bankrotten Händler abgehandelt hatte, den Sattel auf. Es war ein gescheckter Hengst, den ich vor der Stadt erst hatte einbrechen müssen. Dann ritt ich zum Palast -ausgerüstet wie für einen Feldzug. Hammurabi erwartete mich, wie an den zwanzig vergangenen Tagen, in seinem Arbeitszimmer. Ich hatte vom Dach des Palastes einen hervorragenden Blick über den Platz vor dem Tempelturm, der die Priesterquartiere mit der langen Treppenrampe verband. Die Schatten von Palmen und Mauern wurden kürzer und schärfer.

Hammurabi begrüßte mich freundlich und erwartungsvoll. Er hatte den festen Willen, das Reich zu vergrößern und seine Kultur zwischen Haran im Norden, den Lagunen von Eridu im äußersten Süden, zwischen den Kassitenstämmen im Osten und der Wüste im Westen zu verbreiten. Noch fehlten die Städte Mari am Oberlauf und Susa im Südosten.

»Was kann ich tun, um diese Herrscher unter mein Joch zu zwingen?« fragte er mich. Ich sagte:

»Hier, diese Karte haben wir gezeichnet. Was du brauchst, Hammurabi, sind bessere Truppen. Sie müssen freiwillig kämpfen, der Troß muß verkleinert werden, drittens werde ich dir in einigen Siebentagen zeigen, wie man eine Feldschlacht gewinnt.«

»Wie?«

»Ich muß es dir und dem Heer zeigen. Und Kishurra, der ein großer Feldherr sein wird, wenn er auf mich hört.«

Ich saß so, daß ich an seinem Kopf vorbei den Platz beobachten konnte.

»Er ist schnell und unbarmherzig, das ist richtig.«

Der König schien etwas abgelenkt zu sein, nicht weniger als ich. Als plötzlich dort, wo Tausende von Sklaven am neuen Tempel bauten, eine Reihe dumpfer Detonationen zu hören waren, fuhr Hammurabi auf. Er kochte vor Wut.

»Diese Priester!« schrie er. »Was ich an Ordnung schaffe, machen sie zunichte. Marduk! Marduk will alles, braucht alles, saugt die Stadt aus!«

Sklaven und Aufseher, Bauleiter und einige Priester rannten auf den Tempelplatz, während sich die Wand der dritten Plattform majestätisch langsam nach außen neigte, in Tausende von Lehmziegeln zerbrach, die Erdschichten freigab und polternd zusammenstürzte. Die Gruppe der Priester, die mit einer verhüllten Gestalt auf den untersten Stufen des alten Tempels war, wurde von der schreienden Menschenwoge mitgerissen. Der Platz war plötzlich mit Leibern verstopft; mitten darin explodierten Rauchbomben, die einen dichten Vorhang zwischen Tempel und Priesterquartiere legten und riesige Sandschleier hochwirbelten. Zwischen den Sklaven war der Prinz, der mit meinem Lähmstrahler Priester niederschloß und seiner Schwester einen Weg bahnte. Jetzt sah man beide Gestalten,

aber Iachdun-chur war bis zur Unkenntlichkeit verkleidet. Aus dem Palast stürzten Wächter des Königs und schrien Befehle. Ich glaubte Kishurra an ihrer Spitze zu sehen.

Sie formten einen Keil und rannten auf die Mitte der Sklavenmasse zu. Wie der Bug eines Schiffes spalteten sie die Menge auf, erreichten die Priester und bildeten Kreise um sie.

»Was ist das?« fragte Hammurabi in höchster Aufregung. Ich hielt ihn am Ärmel seiner Jacke zurück.

»Die Mauer des neuen Tempels ist eingestürzt. Die Baukunst der Priester scheint nicht groß zu sein.«

Iachdun-chur und Daganya rannten auf den Palast zu. Aufseher mit Peitschen trieben die Sklaven zurück, die Kreise der Palastwachen wurden größer, vereinigten sich zu einem Großkreis, in dessen

Mitte sieben gelähmte Priester lagen. Die Sonne prallte auf den Sandfleck, und langsam beruhigte sich die Szene. Ich beobachtete alle Vorgänge mit unbewegtem Gesicht.

Der Prinz hatte die Wachen gelähmt, das Tor aufgedrückt und seine Schwester hineingestoßen. Sie rannte durch den Palast, schrie und rief den Namen Hammurabis und - meinen Namen. Hammurabi keuchte auf.

»Wo sind die Wachen?« rief er. Ich zog mein Schwert und ging auf die Tür zu. Mit der Linken hielt ich den Herrscher zurück, der einen Speer aus einem Wandgestell gerissen hatte und die Streitaxt in der anderen Hand hielt, dicht hinter der Doppelschneide aus funkelnder Bronze.

»Sie beschützen die Priester - dort draußen. Sieh!«

Er rannte zur Tür, blieb stehen und hörte die gellenden Schreie, das Tappen vieler nackter Füße; es waren Sklavinnen und Diener, die aufgeregt umherrannten.

»Shar-Atlan! Hammurabi ... Atlan!«

»Jemand sucht Schutz im Palast«, sagte ich ruhig. »Keine Waffen. Sei gastfreundlich, Herrscher!«

Er sah mich finster an und nickte. Wir rannten einen Korridor hinunter, über eine weiße Treppe, vorbei an wehenden Vorhängen und offenen Türen, hinter denen Frauen hervorsahen. Handbewegungen und Rufe Hammurabis trieben sie zurück in die Zimmer, die im gleißenden Sonnenlicht lagen. Vor der großen Treppe, die zu den Wohnräumen führte, lag ein Mädchen mit aufgelöstem schwarzem Haar, halb verborgen unter dem Viereck eines riesigen Mantels. Ich deutete darauf.

»Wer ist das?« grollte Hammurabi.

Ich raste die Treppe hinunter, in der Hand das Schwert. Bogenschützen tauchten von mehreren Seiten auf. Kishurra rannte keuchend von rechts heran, lange Dolche in den Fäusten. Ich stand breitbeinig über dem bewußtlosen Mädchen, breitete die Arme aus und schrie:

»Halt! Es ist die Gemahlin des Marduk! Der Gott hat sie mit Krankheit geschlagen! Zurück! Ich bin Arzt!«

Die Wachen blieben stehen, angstvoll und unsicher. Hammurabi und Kishurra kamen näher. Ich drehte das Mädchen vorsichtig auf den Rücken und sah in ihr blasses Gesicht. Auf Oberlippe und Stirn standen große Schweißtropfen.

»Tot?« fragte Hammurabi kurz. Ich legte den Handrücken gegen ihre Halsschlagader.

»Nur ohne Bewußtsein!« erwiderte ich. Kishurra steckte die Dolche zurück, wischte sich mit dem Unterarm über die Stirn und murmelte:

»Du bist Arzt. Heile sie, aber rühre sie nicht an - sie ist Marduks Eigentum!«

Ich wandte mich an Hammurabi und fragte so laut, daß es alle Wachen hören konnten:

»Seit wann beschäftigt sich der mächtige Gott der Stadt Babylon mit kranken Mädchen?«

Mit einer heftigen Bewegung sagte Hammurabi:

»Nimm sie mit, heile sie. Die Priester sollen eine andere Jungfrau finden!«

Ich schaute überrascht auf. So deutlich hatte ich mir seine Reaktion nicht vorzustellen gewagt. Gerüchte und Erzählungen der Wachen würden ein übriges tun, um die Worte des gerechten Herrschers zu verbreiten. Ich nickte, legte den prächtigen Mantel zusammen und hob das Mädchen auf.

»Kishurra«, bat ich leise, »helf mir zu meinem Pferd.«

Schweigend gingen wir über die Treppen und durch kleine Säle. Mein fotografisches Gedächtnis merkte sich die Reihenfolge der Räume.

Später standen wir neben meinem Pferd.

Kishurra legte die Hand in seinen Nacken und meinte mit einer skeptischen Grimasse:

»Ich nehme an, daß die Krankheit Daganyas drei Jahre dauern wird. Täusche ich mich?«

Ich sagte grimmig:

»Für, Marduk ist sie so lange krank, wie ich in Babila bleibe, Kishurra.«

Wir lächelten und trennten uns. Ich ritt zu meinem Haus und brachte Daganya in mein Zimmer. Geschützt von den Wölfen und allein mit Daganya öffnete ich ein bestimmtes Paket meiner Ausrüstung.

Die Vorhänge waren zugezogen. Hinter dem Leinen sah ich die Scheibe des Mondes; er schob sich rot über den Uferwald. Eine mit Holzkohlen gefüllte Kupferschale stand ziemlich exakt in der Mitte des Raumes.

Über der Decke, die den niedrigen Tisch bedeckte, flackerten die Flämmchen zweier Öllampen. Früchte, Braten und Brot, Wein, Wasser und wohlriechende Brühe von Fleisch, gewissen Kräutern und Gewürzen standen um die Lampen. Im Haus war es still; der Hengst wieherte im Stall.

Du also bist Shar-Atlan!«

Der Rand der Liege befand sich im Halbdunkel. Das unregelmäßige Licht ließ nur die Decke erkennen, den Kopf der jungen Frau und die bloßen Füße.

»Ja. Ich bin Atlan. Dein Bruder hat mir alles von dir berichtet.«

Sie streckte den Arm aus, auf dem das feine Mal der Hochdruckinjektionsspritze zu sehen war.

Ich reichte ihr den Becher mit der stark riechenden Brühe. »Trink. Wie fühlst du dich jetzt?«

Sie trank vorsichtig. Über den Rand des Bechers hinweg musterten mich dunkle Augen unter dünnen Brauen. Unsicher, abwägend und herausfordernd. Sie war, trotz der Blässe, wirklich so schön, wie Iachdun-chur gesagt hatte.

»Besser. Wo bin ich?«

Ich merkte, daß sie aus königlichem Haus war. Selbstsicherheit, Gewandtheit und schnelle Auffassungsgabe waren auch hier das Ergebnis beschwerlicher Erziehung, obwohl, wie der Prinz gesagt hatte, sie nur neunzehn Jahre alt war, oder höchstens zwanzig.

»In meinem Haus. Weit weg von den Priestern. Gut bewacht«, sagte ich und hob einen Sessel in die Nähe des Lagers. Mit einigen Medikamenten hatte ich ihren rebellierenden Magen beruhigt, sie in kurzen Tiefschlaf versetzt und ein Vitaminpräparat gespritzt. Was sie noch brauchte, waren Schlaf, Sonne und Ruhe.

»Wie gut?« Der Becher war leer.

»Marduk wird dich nicht besuchen«, versicherte ich. »Nicht in meiner Gegenwart.«

»Er hat mich auch in der Spitze des Turmes nicht besucht. Bin ich in dem Haus mit den goldenen Wölfen?«

Ich füllte mehr Brühe in den Becher und gab ihn ihr in die Hand.

»Woher weißt du ... ?«

Sie lächelte und erwiderte leise:

»Ich habe es von oben erkennen können. Vor weniger als einem halben Jahr besuchten wir diese Stadt, da griffen mich die Priester, sprachen von Marduk und brachten mich dorthin. Wie geht es Iachdun-chur?«

»Er kommt morgen«, antwortete ich. »Du mußt jetzt schlafen.«

Sie lächelte etwas offener. Ohne Zurückhaltung musterte sie mich von Kopf bis Fuß.

»Ich habe genug geschlafen und zu lange gewartet. Iachdun-chur sagte mir ...«, flüsterte sie zögernd. Eine Erinnerung, über die wir uns nicht klarwerden konnten, schoß gleichzeitig durch unsere Gedanken. Ich beugte mich im Sessel etwas vor, nahm einen Granatapfel in die Hand und drehte ihn langsam. »Er befahl mir, statt Marduk dich zu lieben«, sagte Daganya. Ich lächelte und flüsterte:

»Du willst dem klugen Rat deines Bruders gehorchen?«

Dinge, die du beginnst, sollten zu Ende geführt werden, warnte der Extrasinn. *Bist du sicher, daß du dies beenden kannst, ohne zu leiden?*

»Ich habe zu oft gleiches erlebt«, murmelte ich, »und ich kenne alles. Es wird nicht schlimmer als sonst.«

Sie stützte sich auf einen Ellbogen. Die Decke verschob sich; Daganya-Uabi sagte leise:

»Ich habe nicht verstanden, Shar. Was sagst du?«

»Nichts. Du willst mich lieben, ohne zu wissen, ob ich dich liebe?« fragte ich herausfordernd. Das stolze Lächeln Daganyas bewies, daß meine Überlegungen zutrafen. Ich betrachtete sie ruhig und sah, daß sie nicht im mindesten verlegen war. Oder sie spielte, trotz ihrer Jugend, ihre selbstgewählte neue Rolle mit großer Selbstsicherheit.

»Weiß jemand, der liebt, auch wirklich, daß ihn der andere liebt?«

Das Leinentuch rutschte von ihrer Schulter. Der Geruch schwerer Duftöle breitete sich im Zimmer aus.

»In der Tat«, sagte ich und lachte. »Niemand weiß es wirklich. Die lange Einsamkeit in Marduks goldenem Brautgemach scheint, obwohl du dich gelangweilt haben mußt, deiner Klugheit genutzt haben.«

»Meine Klugheit, hat mein Bruder gesagt, wird das Maß deiner Weisheit, Shar-Atlan, niemals erreichen können.«

»Er übertreibt. Es ist deutlich, daß ihr von hochtrabenden Sinnsprüchen zu viel auswendig gelernt habt. Meine Erziehung war weniger gut und teuer. Ich bin mehr wie der junge Hammurabi.«

Ihr Lächeln und ihre Gesten wurden eindeutig. Ich lehnte mich gegen den dicken Teppich an der kalkweißen Wand, legte ein Bein über das andere und versuchte, die Ereignisse der letzten Stunden und die wahrscheinliche nahe Zukunft in einen vernünftigen Zusammenhang zu bringen.

König Hammurabi, der nur in Verbindung und mit der Unterstützung von mehr als einem Dutzend anderer Stadtkönige zugleich mit seiner Macht seine Reichsidee sichern und ausweiten konnte, schien weite Gebiete Sumers unter seine wenig despotische Herrschaft gebracht zu haben. Auch im Land Sumer galt seit langem die Unterscheidung in drei Klassen mit zahlreichen verwirrenden Zwischenabstufungen.

Die Herren, also alle freien männlichen Bürger des Landes, wurden »Awilum« genannt. Jene Bürger, die ein Lehen besaßen - jeder Stadtkönig konnte Land für besondere Verdienste schenken oder

zuteilen -, waren die »Muskenum«. Zu ihnen zählten Palastdiener, Baumeister von Häusern oder Kanälen, ausgezeichnete Heerführer oder andere wichtige Personen.

Die »Wardum«, rechtlose und besitzlose Sklaven, wurden im ungünstigsten Fall weniger gut als das nützliche Vieh behandelt. Am anderen Ende ihrer Überlebensmöglichkeiten stand ein bevorzugter Posten im Haus reicher Männer; als Lehrer, Schreiber oder Rechnungsführer. Seit ich Babila und das fruchtbare Umland beobachtete, hatte ich erkennen können, daß nur die Sklaven, die für die Priester aus dem versteckten Raumschiff schufteten, gepeitscht und schlecht ernährt wurden. Hammurabi schien in seinem Palast keine Mißhandlungen zu dulden, obwohl er sich seinen Untergebenen gegenüber nur durch wenig lebenswürdige Umgangsformen beliebt gemacht hatte. Sein Ruf schien der Erziehung zu entsprechen, die Iachdun-chur und Daganya-Uabi genossen hatten. Sie waren wirkliche »Awilum«, ihr Verhalten bewies es. Sie nahm meine Zurückhaltung nicht zur Kenntnis.

Es war die Stunde, in der kleine, lästige Insekten durch alle Ritze krochen und schwärmten. Sie kamen ins Zimmer, drehten sich in bizarren Wölkchen und Reigen in der heißen Luft, die vom Glutbecken und den Ölflämmchen aufstieg. Sie vereinigten sich in stummer Leidenschaftlichkeit, stürzten ab und verbrannten zuckend in glühender Holzkohle. In der Ferne rollte und rumpelte ein Gewitter; eines von jenen, die nur Hitze und statische Elektrizität in der Luft brachten, niemals aber mehr als einige Regentropfen, die sieben Ellen über dem Boden verdunsteten. Mein Hengst wieherte schrill und keilte gegen die Lehmziegelmauer aus.

Daganya strich eine Haarsträhne aus der Stirn und lächelte wie eine hungrige Katze.

»Außerdem bin ich an deiner Seite viel sicherer als in Subartu, im Tempelturm oder in der Obhut der Priester, denen du nur wenig Liebe entgegenbringst.«

»Das ist richtig, Daganya.« Ich grinste; die Auseinandersetzung hatte noch nicht einmal richtig begonnen, weder mit den Priestern noch mit der jungen, begehrenswerten Frau, die alles tat, um ihre Reize ins Licht der Lämpchen zu bringen. Ich glaubte sicher, sie würde bald damit Erfolg haben.

»Eines Tages«, sagte ich, »werde ich davonreiten, und in irgendeinem Flußhafen wird mich ein Schiff abholen. Wenn ich gehe, werde ich dich nicht mitnehmen können.«

Mit einem Blick voll grenzenloser Selbstsicherheit antwortete sie leise:

»Ich werde es ertragen. So wie ich anderes überstanden habe. Lächelnd und mit offenem Blick in die Zukunft, Shar-Atlan.«

»Als du hier lagst, zuerst, hast du nicht gelächelt.«

Ich biß in einen Granatapfel und spürte die Keine auf der Zunge.

»Aber jetzt lächle ich. Für dich, Atlan.«

Sie setzte sich auf, griff mit beiden Händen ins lange blauschwarze Haar und drehte es hoch. Sie schlang einen Knoten hinein, ließ die Decke fallen und stand graziös auf. Mit kurzen Schritten kam sie über die weichen Binsenmatten auf mich zu; ich erwiderte ihren Blick.

Sie blieb vor mir stehen. Ihr Gesicht war halb im Schatten, ihre Augen schienen zu glühen. Sie legte die Hände auf meine Schultern, und die schweren goldenen Schmuckstücke klirrten gegeneinander.

»Du bist nicht Marduk«, sagte sie.

»Und schon gar nicht ein unsichtbarer, wunderwirkender Gott.«

»Du bist wirklich. So wie ich.«

Ich küßte sie. Das schwere Haar, das ebenso nach Kräuterauszügen, Ölen und Blüten roch, löste sich und fiel auf meine Hände. Es bildete eine Schlinge, ehe es ihren nackten Rücken berührte.

So wie Dutzende anderer Städte litt auch Babila unter einem Mangel an Steinen, aus denen man Mauern oder jede andere Art großer Gebäude errichten konnte. Gebirge, Felsen oder Steinbrüche wie weit im Osten oder am Oberlauf von Idigna und Buranun gab es nicht; jeder größere Stein mußte in Booten oder noch mühseliger mit Karawanen herbeigeschafft werden. An vielen Stellen der Stadtgrenze waren zwei verschiedene Entwicklungen, wenigstens für mich, deutlich zu erkennen:

Die Stadt wuchs, mehr Häuser und Innenhöfe wurden gebraucht und errichtet, und die Mauer würde keinem entschlossenen Angriff lange standhalten. Zwar ließ Hammurabi seit vielen Monden ununterbrochen gewaltige Mengen wuchtiger Lehmziegel und jener kleineren, flachen Ziegel streichen und in der Sonne trocknen, aber der Bau der Zikkurat verschlang Material und Arbeitskraft, auch wenn er nur noch Verzierungen und wenige Umbauten brauchte.

Kishurra, Iachdun-chur und ich waren mehrmals um die Stadt geritten, hatten geplant und schließlich die Baumeister angewiesen, das Gelände zu markieren. Zog Hammurabi gegen andere Städte, mußte er damit rechnen, daß sich kleine Stadtkönige gegen ihn verbündeten und Babila angriffen. Das Gleichgewicht der Kräfte in diesem Land war zu allen Zeiten fragil gewesen; zumindest für kurze Zeit konnte der siegreiche Stärkere sich seiner Eroberungen freuen.

Ich schützte meine eigenen Mauern auf meine Art.

Meist schwebte unsichtbar eine Spionsonde über dem Häuschen und zog ihre Kreise zwischen den Palmwedeln. Rapin wartete im Garten, Rin sicherte das Haus und das flache Dach, auf dem wir unter den Sternen und im kühlen Wind schliefen und aßen.

Es war wieder Abend geworden. Wir kamen aus Abi'enchus Schenke, hatten einige seiner Leckerbissen gegessen, die letzten Gerüchte gehört und saßen in meinem Arbeitszimmer. In kleinen Tonbechern brachte uns die Haussklavin kühles dunkles Bier. Ich raschelte mit Folien, die jenen Binsenmarkblättern aus dem fernen Hapiland und dünnen weißen Pergamenten täuschend ähnlich nachempfunden waren.

»Man sagt, daß die Priester keine neue Gemahlin für Marduk gefunden haben«, murmelte Iachdun-chur. »Es ist offensichtlich Teil ihrer Versuche, göttliche Gesetze an Hammurabi vorbei unters Volk zu bringen. Sie brauchen mehr Pilger und Betende.«

»Kümmert euch nicht darum«, sagte ich und sah zu, wie der Prinz ein handgroßes Holzmodell hob und durchdringend musterte.

»Was ist das, Shar-Atlas?«

»Letzten Endes ein Mittel, womit unser verehrter Herrscher seine Macht hinreichend verteidigen und somit auch unser Leben sichern kann«, erwiderte ich. »Ich werde es euch allen ganz genau erklären.«

23.

Iachdun-chur, Daganya und ich saßen über dem Plan der Stadt; wir arbeiteten am Entwurf einer Stadtbefestigung, die auch Angriffe über den Kupferfluß abwehren konnte. Ich berechnete die Werte von Speerschleudern und Katapulten. Hammurabi und Kishurra rüsteten den Zug nach Susa und nach Mari; die letzten Schritte zur Einigung des Reiches sollten getan werden. Ich hob gerade den Stift, um eine Linie in feuchten Ton zu graben, als sich der Vorhang aufbäumte. Surrend jagte ein Pfeil durch die Breite des Zimmers und schlug in eine Holzsäule. Iachdun-chur wuchtete die Tischplatte hoch und riß seine Schwester zu Boden.

»Keine Sorge«, sagte ich. »Eine Botschaft!«

Ich lief zur Säule, drehte den Pfeil heraus und sah, daß unterhalb der Spitze ein dünnes Pergament festgebunden war. Ich rollte es auf und las die winzigen Zeichen: *Igesha sagt dir, Shar-Atlas, daß morgen um die gleiche Zeit die Priester Daganya rauben wollen. Wir werden dir helfen.*

»Die Brüder der Wölfe«, sagte ich bewundernd, »ich habe dies irgendwie erwartet. Das bedeutet Kampf!«

Ich erklärte, was ich befürchtete.

»Wir haben mit meinen Waffen«, lächelte ich den Prinzen an, »die Mauer des neuen Tempels zum Einsturz gebracht, Bomben haben den Sand hochgewirbelt und Rauch erzeugt, und die kleine Waffe lähmte Priester -jetzt wissen sie, daß ich aus dem fernen Land komme. Und: Sie werden morgen nicht mit Pfeil und Bogen kämpfen, sondern mit Waffen aus ihrer Heimat.«

Der Prinz rückte den Tisch schweigend zurecht und stellte die Gegenstände wieder darauf. »Morgen?«

»Ja. Wir werden hier sein und warten. Nimm es nicht leicht - es wird ein Kampf auf Leben und Tod. Geh zu Abi'enchu, Prinz, und sage ihm, daß wir Stricke brauchen, Bretter, Balken und einige Tröge voll Lehm und Kalk. Gib ihm das hier!«

Ich griff in den Gürtel und holte eine dünne Goldscheibe heraus.

»Gut. Brauchst du mich noch, nachher?« fragte er.

»Ja«, sagte ich. »Wir werden die ganze Nacht arbeiten müssen. Hole Silchaha und Amurrah.«

»Ich gehe!«

Der Prinz war mein bester Freund geworden, und die anderen Brüder der Wölfe waren, nachdem Hammurabi sie befreit hatte, in ihre alten Stellungen zurückgekehrt. Ich war jetzt achtzig Tage in der Stadt. - Rund zwei Millionen Menschen lebten im eroberten Reich Hammurabis, Babila zählte etwa einundzwanzigtausend Köpfe, die Bewohner außerhalb der Mauern eingerechnet. Das Heer, das Hammurabi nach meinen Ratschlägen zusammenstellte, sollte zweimal zehntausend Krieger zählen. Gerade in der Zeit der Reichsgründung fielen die Priester dem König in den Rücken, indem sie ihre Privatfehden austrugen.

Ich begann zu überlegen, musterte mein Gepäck und sah zu meiner Erleichterung, daß ich nicht den Gleiter herbeiholen mußte. Was ich zur Verteidigung brauchte, besaß ich. Der Prinz kam, mit ihm der Wirt und vier Sklaven, die keuchend schwere Lasten schleppten.

»Immer nachts«, sagte Abi'enchu vorwurfsvoll und schlug mir krachend auf die Schulter, »immer schuftest du in der Nacht. Dich hält nicht einmal die Prinzessin davon zurück.«

»Um so weniger«, konterte ich leise, »als sie der Grund der morgigen Schlacht sein wird. Haben wir alles?«

Er nickte schwer und musterte Daganya, dann ließ sich der Wirt ächzend in einen Sessel sinken. Wir arbeiteten die ganze Nacht, verkleideten einen Teil der Mauer, zogen Seile und flochten Netze, versteckten an bestimmten Punkten Teile meiner Ausrüstung und kontrollierten jede Handbreite der Mauer, des Gartens, des Hauses und der Grube, die als Kühlkeller fungierte. Dann waren wir hinreichend müde und schliefen den halben Tag lang. Eine weitere Botschaft von Igesha erreichte mich am Mittag. Er berichtete von den Planungen der Priester.

An diesem Abend lag die Stadt da wie ausgestorben, obwohl der Tempel gewachsen war. Wenige Lichter flackerten in der windstillen Luft. Die Insekten und die Hitze im Haus waren unerträglich. Schwarze Farbe bedeckte meinen Körper; Schweiß grub breite Rillen hinein. Mein Gürtel klebte an der Haut; als ich probeweise mein Abwehrfeld einschaltete, rutschte der Knopf aus den Fingern.

Im Schutz der Dunkelheit war Daganya zu Abi'enchu gebracht worden; sie war in Sicherheit. Wir, fünf Brüder, der Prinz und ich, warteten auf den Angriff. Ein Robotwolf befand sich im Garten, der andere an meiner Seite. Im Haus waren brennende Öllampen verteilt. Ich startete in die Nacht hinaus und war sicher, daß sie uns beobachteten. Mit der unerschütterlichen Ruhe der geübten Krieger warteten die Freunde an verschiedenen Punkten. In Daganyas Zimmer lag eine Puppe in der schaukelnden Hängematte; man mußte nahe herangehen, um die Täuschung erkennen zu können. Ich zog den Vorhang zu, stieg die Leiter hinunter und sprang vom Dach des Stalles in den Garten. Eine Grille zirpte siebenmal. Das Zeichen. Ich lehnte am Stamm einer Palme und schaute zum sternübersäten Himmel. Plötzlich war da ein Schwirren in der Luft, wie von Adlerflügeln oder einem Pfeil. Als sich meine Augen an die Dunkelheit gewöhnt hatten, sah ich einen Schatten, der sich bewegte und eine handgroße Fläche von Sternen verdeckte. Es war einer der Wagen ohne Räder. Er kam vom Priesterquartier auf mein Haus zu. Die Grille zirpte wieder.

Ich nahm einen Halm zwischen die Finger und ahmte den Grillenruf nach, dreimal. Von den Verstecken kamen bestätigende Rufe. Kurz nach Mitternacht brannten noch Lichter im Tempelturm. Aber die Stadt schien plötzlich zu erwachen. In ihr riefen Stimmen, leise unterdrückt, ein Tier winselte, am Ufer balgten sich Schakale um ein Aas. Die Insekten verdoppelten ihre Angriffe. Der Gleiter schwebte heran, jetzt leuchteten seine Flanken im Licht der Mondhälfte auf. Die Schale blieb in der Luft stehen, ein Brummen weit unterhalb der Hörgrenze brachte die Zwerchfelle in Schwingungen. Die Grillen schwiegen. Ich sah die Angreifer. Der Gleiter blieb über dem glatten, mit Kies gestampften Dach des Schuppens in der Luft, und nacheinander schwangen sich sechs Gestalten heraus. Sie waren in eng anliegende dunkle Anzüge gekleidet und trugen Waffen. Nacheinander verschwanden sie im Haus. Der Vorhang bewegte sich. Die Grille zirpte durchdringend, wie eine Säge. Ich griff an den Stamm über mir, holte die Bombe mit dem Zeitzünder hervor und legte den präparierten Pfeil auf die Sehne des Bogens. Ich zielte genau, schoß, und der Ballen Erdpech haftete an der Unterseite des Gleiters. Der Pfeil brach nach dem Aufschlag ab. Auf dem Dach des Hauses öffnete sich die Seite einer Kiste, und Amurrah kam heraus, in den Händen das Netz. Er robbte lautlos bis an den Rand des Daches, legte die Waffen zurecht und verschmolz mit der Dunkelheit. Ihm gegenüber, in einer gemauerten Kammer, öffnete Iachdun-chur einen Holzladen. Plötzlich berührte einer der Priester einen unsichtbaren Faden, riß den Explosionszünder einer Magnesiumfackel an, und zitterndes Licht erfüllte das Haus wie Sonnenlicht.

Jemand fluchte im Innern. Ich schaltete mein Schutzfeld ein, verließ meinen Platz und kletterte im Schatten eine Leiter hinauf. Die Grille rief langanhaltend.

Silchaha riß an einem Seil, sämtliche Vorhänge des Hauses fielen zusammen. Die sechs Fremden standen offen sichtbar. Der Prinz schoß den ersten Pfeil und nagelte einen Mann an die Tür. Langsam sackte der Priester zusammen, zerbrach den Pfeil, verlor seine Waffe. Ein schriller Ruf ließ die andern zusammenfahren. Ich stand im Dunkel eines Ganges, duckte mich hinter einer Truhe und schrie: »Rapin! Los!«

Unter einer Tischplatte, deren Tuch bis auf den Boden hing, schoß der Wolf hervor und sprang einen der Männer an, der sich gerade über Daganyas Matte beugte. Metallene Kiefer schnappten zusammen, spitze Kunststoffzähne zerrissen die Nackenwirbel des zweiten Priesters. Der Nebenmann raste durchs Zimmer, wurde durch das grelle Licht geblendet und sprang aus dem Fenster. Rin warf sich gegen seine Knie, brachte ihn zu Fall. Die Steinschleuder eines anderen Bruders wirbelte im Hintergrund; der faustgroße Kiesel zerschmetterte die Hirnschale des Mannes.

Ich schob mich aus der Deckung, während der assyrische Prinz einen Pfeil nach dem anderen in das Zimmer jagte. Einer der Priester kauerte hinter dem hochkant gestellten Tisch und feuerte, aber ohne ein genaues Ziel zu haben. Er traf die Mauer, hinter der sich Iachdun-chur verbarg. Lehmziegel barsten und schwirrten als brennende Brocken durch den Garten.

»Hört auf!« schrie ich auf babylonisch. »Ihr sterbt sonst alle!« Gleichzeitig schoß ich über den Kopf eines Priesters in die Wand. Es hagelte Putz. Rohr und Schilfstengel brannten augenblicklich, krümmten sich in der Hitze und zerplatzten. Der Priester drehte sich herum, warf sich seitlich in Deckung und jagte drei Schüsse in meine Richtung. Sekundenlang loderte die Außenseite des Schutzschirmes auf, dann hörte ich einen ersticken Befehl.

Einer der Priester leerte das Magazin seiner Waffe in meine Richtung, sprang auf und rannte aufs Flachdach des Schuppens. Wie ein Vogel senkte sich das Netz, entfaltete sich und fesselte den Mann. Amurrah stemmte einen Fuß gegen den Pfosten, zerrte am Seil und riß daran; der Gefangene wurde heruntergeschleudert und verlor seine Waffe. Sie polterte irgendwo in den Garten. Ein Mann floh, mit dem Wolf im Nacken.

Er wehrte sich mit einer Streitaxt. Als er sich vornüber fallen ließ, um den Wolf abzuschütteln, traf ihn Iachdun-churs Pfeil in den Rücken. Der Priester taumelte aufs Dach hinaus, dann erfaßte ihn ein Krampf. Seine Waffe warf schmetternde Blitze in einem Halbkreis, setzte eine Säule in Flammen, äscherte mein Lager ein, traf einen Tonkrug, der in einer Dampfwolke verschwand. Scherben surrten an meinem Kopf vorbei. Dann erfaßte die Waffe den Gefangenen im Netz und er schrie sterbend auf.

»Wer bist du - komm heraus!« rief der letzte Priester, ging rückwärts auf den Gleiter zu, feuerte auf mich und sah, daß mein Schutzschirm die Treffer ableitete. Rings um uns standen Bretter in Flammen, rauchte getrockneter Lehm, kochte und brodelte Dampf.

»Hier bin ich!« sagte ich und schoß ihm in die Schulter; ich wollte ihn lebend. Er sah mich, erschrak, rannte im Zickzack zum Gleiter und schoß ständig über die Schulter zurück. Ich setzte das Vorderteil der Flugmaschine in Brand, rannte ihm nach und stolperte über eine Leiche. Dann heulte der Gleiter auf, Schüsse schlugen rings um mich ein; ich rollte über das Dach. Der Gleiter raste davon.

Ich atmete durch und schaltete meinen Schutzschirm ab. Hinter mir schüttete Amurrah Wasser auf brennende Gegenstände. Unsinnige Wut erfüllte mich. Fünf Männer waren gestorben, weil sie nicht einsehen konnten, daß jemand mächtiger war als sie. Was hatten sie zu verbergen? Ich drückte den Kontakt nieder. Der Zeitzünder detonierte und löste die Bombe aus, als der Gleiter in einer Schleife über dem Fluß war. Die Schale mit dem Priester an Bord sackte ab, schlug aufs Wasser und versank: Fünfzig Männer versteckten sich bisher im neuen Tempel. Nun waren es noch einundvierzig. Wir schlepten Wasser, löschten die Magnesiumfackel aus und beruhigten den Ring von verängstigten Zuschauern, die das Haus umstanden. Ich sammelte Waffen ein, beseitigte die Spuren des Kampfes, so gut es ging, und richtete Möbelstücke auf. Amurrah und Iachdun-chur gingen zu Abi'enchu, um die Prinzessin zu holen. Wir hängten Vorhänge auf, schlugen Funken aus den Decken und wischten die Wasserpfützen auf. Nach einer Stunde sah es wieder einigermaßen wohnlich aus. Iachdun-chur fragte leise:

»Werden sie wiederkommen?«

»Heute nicht mehr«, sagte ich beruhigend. »Hierher kommen sie nie wieder. Sie können nicht am Tag kämpfen, weil sie ihre Absicht zeigen würden. Nachts? Sie haben es merken müssen, es ist gefährlich.«

Iachdun-chur stand auf und kündigte an:

»Ich werde dein Pferd beruhigen und mich an allen Stellen herumtreiben, an denen ich etwas erfahren kann. Morgen treffen wir uns im Palast. Hammurabi berät mit uns über die neuen Befestigungen.«

Ich schüttelte seine Hand. »So ist es. Danke für alles, Bruder.«

Er hob den Unterarm. Auf dem bronzenen Armschutz war der Kopf des Wolfes abgebildet.

»Jeder hilft jedem«, sagte der Prinz stolz. »Du hast mir zuerst geholfen.«

Kurze Zeit darauf war Daganya aus ihrem Versteck herausgekommen.

»Sie werden die Leichen finden.« Sie legte den Kopf auf meine Schulter. »Dann wird Hammurabi dich köpfen lassen, weil du in seiner Stadt getötet hast. Wann wirst du sterben?«

Ich lachte grimmig.

»Nicht mehr heute. Niemand wird Leichen finden. Die Handwerker des Wirtes haben die Schäden in kurzer Zeit ausgebessert.«

Sie goß Wein in Becher und trug sie zur Liege.

»Was hast du vor?«

»Ich verlass' die Stadt. Nachdem ich diesen Becher geleert habe. Es ist wichtig.«

Sie starrte mich ungläubig an, machte eine ratlose Geste und senkte die Wimpern.

»Kommst du jemals zurück? Lebend?«

Ich steckte das schwere Messer in den Schaft des Stiefels. Dann gab ich Daganya eine der kleinen Waffen. Ich erklärte ihr den Gebrauch; sie gab einen einzigen Schuß ab. Nach dem hämmernden Schlag und dem Blitzstrahl lächelte sie tapfer.

»Ich werde diesen Blitz gebrauchen!« versprach sie leise. Ich verrieb schwarze Farbe auf meiner Haut, verbarg mein langes Haar unter einer Kappe, steckte einen Strahler in den Gürtel und nahm Seilschlingen und Wurfanker. In der Dunkelheit fühlte ich kurz ihre Hände und ihren Mund, dann turnte ich hinaus aufs Dach. Dreißig schnelle Schritte auf der Mauerkrone, dann schwang ich mich auf ein anderes Dach, rannte ungesehen an einem Fenster vorbei, weckte einen Hund, der wütend kläffte. Ich verbarg mich in der Krone einer Palme, ließ mich hinunter und rannte auf den Bau der königlichen Bibliothek zu. *Das Dach. Wachen!*

Ich blieb im Schatten. Der langgestreckte, zweistöckige Bau der Bibliothek, auf deren unzählbaren Tontäfelchen die Korrespondenz des Hammurabi, seine Abrechnungen und die Verwaltungsvorschriften geschrieben waren, schloß im rechten Winkel, durch eine breite Gasse getrennt, an die innere Stadtmauer an. Ich löste die Seilschlingen von der Schulter, wirbelte den Wurfanker und warf ihn senkrecht nach oben. Beim ersten Versuch tötete er mich beinahe; er raste dicht neben meinem Kopf vorbei und bohrte sich mit der messerscharfen Schneide in den Sand. Der nächste Wurf glückte. Der Haken fand Halt. Ich kletterte die Mauer hoch, wobei mir die Ziegelbauweise half. Hinter einer Zinne, der Plattform eines Turmes, die mit gebrannten Ziegeln gemauert war, blieb ich sitzen. Langsam rollte ich das Kunststoffseil zusammen und legte es um die Schulter, die Harpune zusammengeklappt. In der Mitte des Daches standen zwei königliche Bogenschützen. Da Kishurra und ich sie ausbildeten, wußte ich, wie gut sie selbst in der Nacht trafen. Die Angst, sich eine Blöße zu geben, würde die Bogenschützen daran hindern, nach dem Aufwachen zu schreien oder die Vorkommnisse ihren Hauptleuten zu melden.

Ich stützte meine Ellbogen auf, visierte und schoß, ohne abzusetzen, zweimal. Als die Bogenschützen umsanken, huschte ich weiter und kam in den feuchten, stillen Palastgarten zwischen der inneren und der äußeren Stadtmauer. Ich ließ mich hinunter. Mit schwirrenden Geräuschen schlugen Ranken und Büsche über mir zusammen, als ich landete. Ich lockerte den Wurfanker, rollte das Seil zusammen und putschte mich zwischen den Schattenmustern dem Kanal entgegen. Man hatte auf meinen Rat einen Teil des Kupferflusses hierher geleitet, um eine zusätzliche Verteidigungsmöglichkeit zu schaffen. Die Männer, die dem König ihre Dienste schuldeten, arbeiteten seit etlichen Siebentagen daran. Ich stieg geräuschlos in die reißende Strömung, watete schnell hinein, bis mir das Wasser an die Schultern reichte, tauchte, machte zwanzig Züge mit aller Kraft, tauchte auf und holte tief Luft.

Ich stieß an ein Wassertier, scheuchte Wildenten auf und verbarg mich im Uferschilf. Ein Soldat und eine Sklavin flüchteten murmelnd, als ich den Fuß der Außenmauer erreichte. Sie war teilweise niedergebrochen, weil Hammurabi gefährdete Stellen neu bauen ließ. Ein Gebirge von Bruchfelsen und Lehmziegeln umgab mich, als ich auf den Einschnitt der Mauer zurannte. Sklaven schoben, durch eine rote Lichtwand und hundert Meter getrennt, Holz in einen Brennofen. Werkzeuge lagen herum. Ich kletterte über Erdhügel und blieb an der Baumreihe stehen. Die Grille zirpte zehnmal eindringlich. Vor mir knackte ein Holzstück, dann wieherte ein Pferd unterdrückt, weil sich eine Hand auf die Nüstern legte. Ich lief geradeaus, bis zum Schöpfbrunnen.

»Shar-Atlan?« Eine verstellte Stimme aus der Dunkelheit vor mir. Ich umging den Standort des Unsichtbaren und blendete ihn kurz mit der kleinen Lampe.

»Ishtar sei Dank - Kishurra!«

Wir umarmten uns, dann fragte der Feldherr:

»War es so, wie du mir berichtet hast?«

Ich schwang mich auf den schwarzen Hengst, den er seit Stunden bereithielt. Das Tier war vom langen Stehen übermüdet, keilte aus und riß den Kopf hoch.

»Genauso. Die Priester starben, das Haus brannte beinahe ab. Fünf Leichen liegen unter meinen Palmen.«

Wir galoppierten an. Kishurra drehte sich um und deutete mit dem Stiel seiner Reitpeitsche zum Himmel. Was ich sah, ließ selbst mich erschrecken. Der halbe Mond hing wie eine Schale über dem Turm der Zikkurat. Von Nebelschleiern und Rauchfahnen aus Kaminen wurde das Bild trüb; der Mond verwandelte sich in einen roten Fleck. Von beiden Ufern aus verfallenden Gebäuden, hohlen Bäumen und Felslöchern kamen ungezählte Fledermäuse. Sie sammelten sich, bildeten Muster in der Luft, durchschnitten die Nebelschwaden und bildeten Schleifen, Wirbel, vereinigten sich und flatterten in Richtung auf Susa davon, Tausende und aber Tausende. Dann hatte sie die Dunkelheit aufgenommen. Ich ramnte dem Hengst die Absätze in die Flanken und sprengte weiter.

Kishurra hielt sich dicht neben mir. Schaumflocken rissen von den Mäulern unserer Tiere ab und schlugen gegen die Haut unserer Schenkel. Kishurras Peitsche pffte.

»Ein Zeichen, Shar! Das Verderben kommt über eine Stadt. Vielleicht über Mari und Susa, vielleicht über das ganze Reich des Königs.«

»Ich denke«, fragte ich und suchte nach der Abzweigung des Hohlweges, »Shar-Kishurra fürchtet nichts und niemanden?«

»Nur den langsamen Tod, Shar-Atlan.«

Zwei Stunden nach Mitternacht erreichten wir die verfallende Hütte. Kishurra pflockte die Pferde sicher, aber an langer Leine an; ich bugsierte den getarnten Gleiter aus dem Versteck, reinigte ihn flüchtig, und wir rasten durch die Nacht nach Babila. Kishurra saß neben mir, rührte sich nicht, schweigend und starrte das gewaltige Panorama der gitterartigen Kanäle und der Stadt an. Auf dem Dach luden wir meine Ausrüstung ab und, ohne daß uns Daganya hörte, die Leichen auf die Ladefläche. In der Steppe zwischen Kisch und Babila warfen wir die Leichen in der Nähe eines Löwenrudels ab. Kishurra deutete auf ein Löwenmännchen, das im grellen Licht der Scheinwerfer gähmend die Mähne schüttelte.

»Du wirst getötet, oder du tötest«, sagte er und knurrte wie der Löwe. »Gesetz des Lebens. Töte, und du lebst. Wehr dich nicht, und du stirbst. Ich, du, deine Geliebte: alle.«

»Nicht mein Gesetz.« Ich schaltete die Scheinwerfer aus, wendete den Bug, steuerte zurück ins Versteck und tarnte den Gleiter. Ich steckte ein paar herausgefallene Ausrüstungsgegenstände in die Satteltaschen und schwang mich auf den Pferderücken. Als wir in der Morgendämmerung Babila erreichten, meißelte ein Wetterleuchten die weiße Silhouette der Stadt aus den Nebeln des Buranunschilfs. Als wir die Wachen am Flußtor sahen, meinte Kishurra leise:

»Deine Gedanken sind bitter, sehe ich, Bruder.«

Ich hatte über meine Bedeutung als Hüter des Planeten nachgedacht, an die Geschehnisse vieler Jahrtausende und die Akonen, die, versteckt in lichtlosen Tempelräumen, die Versklavung unzähliger Barbaren vorbereiteten. Ich beugte mich aus dem Sattel zu ihm hinüber und sagte:

»Bitter, weil ich an die Zukunft denke, die Zeit, in der wir den Rest unseres Lebens leben und kämpfen.«

Sechs winzige Dolche hielten ein weißes Pergament, aus fünf Häuten zusammengeheftet, auf der Tischplatte fest. Aus Höhenphotos und ergänzt durch meine Zeichnungen war eine grobe, aber genaue Landkarte entstanden, und anstelle der westlichen Wüste ein unvollständiger Stadtplan Babilas. Hammurabis dunkle Augen hoben sich von der Anordnung vieler kleiner Stadtkönigreiche; er musterte mich, Kishurra und Iachdun-chur.

»Das soll mein Reich sein, wenn ich es an meinen Sohn übergebe«, sagte er. »Nichts ist vollkommen. Immer wieder bedrohen andere Stadtkönige das Reich. Was rätst du, Shar-Atlan?«

Ich zeigte mit der Spitze meines Dolches auf einige Städte, hob die Hand und zählte nachdrücklich an den Fingern auf.

»Jeder Soldat muß besser ausgebildet werden. Das Heer muß schneller marschieren können. Deine schöne Stadt braucht bessere Befestigungen. Zu viele Halbesel und Pferde kosten zuviel Arbeit, die an anderer Stelle besser verwendet wäre. Deine Bogenschützen haben wir zur Meisterschaft ausgebildet, und wenn du den mächtigsten Gegner besiegt hast, wirst du mit den Kleinen wenig Ärger haben. Hast du zweimal zehntausend gute, kämpfende Männer?«

»Zehn Tausendschaften für die Stadt, zehn für den Zug nach Malgum und Gutium«, brummte Hammurabi und stützte sich schwer auf den Tisch. »Ich denke, das wird sich als erstes gegen mich empören.«

»Das denken wir. Ein paarmal ritten wir um die Stadt, und ich sage dir, da sind viele Stellen, an denen ein Heer eindringen kann. Kishurra kann dir eineinhalb Dutzend Löcher zeigen, nicht wahr?«

Hammurabi senkte die buschigen Brauen und blickte Kishurra auffordernd an. Der Feldherr nickte. Hammurabi wandte sich an den jungen Assyrier.

»Mann aus Subartu! Ihr habt alles besprochen, wie? Wenn du bauen würdest - wie lange brauchst du, die Stadt zu befestigen und die erste Brücke im Land der zwei Ströme zu beenden?«

Die zweite, sagte der Extrasinn. Die erste ist mit *Sharrukins Stadt verschwunden*. Iachdun-chur, dessen Land als »Subartu« bezeichnet wurde, antwortete, ohne zu zögern.

»Höchstens vier Monde. Zwei, wenn alle Bauarbeiter vom Tempel abgezogen werden. Sechs Zehntage, wenn die Sklaven nicht gepeitscht werden, mehr und besseres Essen bekommen, und wenn sich alle Baumeister mit dir und mir einig sind.«

Hammurabi wies auf den Krug und die Becher, ließ sich Wein einschenken und ging schweigend hin und her. Das lange Haar und die fünf gekräuselten Strähnen des ebenso schwarzgefärbten Bartes, verbunden mit der sternförmigen Narbe der rechten Wange gaben ihm ein finsternes Aussehen. Über dem weißen Hemd aus feiner Wolle trug er einen Panzer aus übereinanderliegenden Bronzeschuppen und einen breiteren Gürtel mit zwei Zierdolchen, auf dem sich silberne Quadrate und solche, die Ornamente in Glasfluß trugen, abwechselten. Er legte die geballten Fäuste an die Seiten und sagte:

»Es ist klüger, auf Ratgeber zu hören, als in der Schlacht zu sterben und das Reich zu verlieren. Wir tun, was ihr vorschlagt. Es ist nunmehr mein Wille.« Er funkelte einen Schreiber an, der am anderen Ende der Halle arbeitete. Der Mann schreckte auf.

»Herr?«

»Man soll sofort den Obersten Mardukpriester Jarh-Hunte vor meine Augen bringen. Sofort.«

Der Schreiber verbeugte sich tief und rannte aus dem Raum. Kishurras Blick drückte Verwunderung, Triumph und die Ahnung schwarzer Nächte voller Kämpfen, Morden und Verbrechen aus.

Von zwei Männern gefolgt, die Kurzspeere schräg auf den Rücken und mächtige Bögen in den Händen hielten, kam Jarh-Hunte herein, verbeugte sich und begegnete meinem kalten Lächeln. Der Logiksektor wisperte: *Speere mit Projektorspitzen*. Hammurabis Stimme dröhnte zwischen den Rundsäulen der Halle.

»Ich erinnere mich«, sagte er, »Diener des Marduk, daß ich's dir untersagt habe, dich von Bewaffneten in den Palast begleiten zu lassen.«

»Oder fürchtest du dich so vor den Worten des Herrschers, daß du dich an die Bogenschützen lehnen mußt?« sagte ich. Im sonnendurchfluteten Raum breiteten sich Stille und eine Art Kälte aus. Hunte beherrschte sich vorzüglich und sagte rau:

»Seit wann spricht der Geier mit der Stimme des Adlers?«

»Leicht wechselt der Unkundige Adler und Geier.« Mein Lächeln drückte Herablassung aus. »Das Kraut der Klugheit wuchert nicht nur an Tempelmauern. Zeigt sich Marduk mit den wollüstigen Reizen seiner neuen Gefährtin zufrieden?«

Jarh-Hunte kam näher. Seine Finger bewegten sich unruhig; er schien zu begreifen, daß seine Macht sich aufzulösen begann wie eine Lehmziegelmauer im Winterregen. Hammurabi deutete zum Eingang, funkelte die Bogenschützen an und knurrte:

»Hinaus! Beim nächstenmal trifft euch das Schwert meines Gesetzes!«

Sie bewegten sich zögernd, aber der bannende Klang seiner Stimme scheuchte sie aus dem Raum. Aus dem Kreis der Umstehenden kam ein leises, amüsiertes Lachen. Dunkle Röte schoß in das Gesicht des Priesters. Ich sagte, weniger sarkastisch.

»Nein. Du und ich wissen, was eine Religion wie die des Marduk bedeutet. Vielleicht setzt sich der Geier auf das Fenster und sieht Marduk zu, wie er versucht, seine Begierde zu stillen.«

Zornbebend stand der Priester vor Hammurabi und fragte in unterdrücktem Zorn:

»Muß ich mir das gefallen lassen? Marduk wird sich an Shar-Atlan rächen!«

Hammurabi erwiderte gelassen:

»Das ist Sache Shar-Atlans; ich glaube, er wird die Rache überleben. Höre, was ich dir sage: Ich brauche morgen früh zwanzig Obermeister der Steinmetze, hundertfünfzig Ziegelstreicher, zweihundert Träger und die nötigen Köche, Speisenträger und Boten. Sie werden morgen bei Sonnenaufgang, ausgeruht und satt, vor dem Palast sein.«

Jarh-Hunte preßte die Lippen zusammen, runzelte die Stirn und fragte mit überkippender Stimme:

»Höre ich recht, Herrscher? Ein Übergriff des Königs auf Marduks Tempel!«

Hammurabis dunkles Gesicht blieb unbewegt. Er sagte hart:

»Ich bin es, der das Reich eint, der Babila zur Hauptstadt macht. Ich bin es auch, der über die Größe von Marduks Tempel entscheidet: Er wird später fertig. Ich werde auch Steine vom alten Tempel nehmen, um die Kampfstraße Shar-Atlans zu bauen.«

Jarh-Hunte durchbohrte mich mit seinen Blicken.

»Das bedeutet Kampf«, flüsterte er so, daß nur ich es hören konnte. Ich lächelte ihm ins Gesicht und gab in Alt-Arkonidisch zurück:

»Denk an sechs Leichen und einen verschwundenen Gleiter. Krieg solcher Art?«

Der Mann vor mir wurde bleich. Er verstand. Alle waren gegen ihn, standen unter meinem Einfluß. Auch Hammurabi, ohne es zu ahnen. Nach langer Pause sagte der Oberpriester:

»Das Kraut der Klugheit wächst nicht nur an Tempelmauern. Aber die Nattern des Todes sind überall.«

Ich erwiderte scharf betont, leise:

»Überall sind auch Wölfe. Nachts und tagsüber. Sie sind immun gegen Schlangenbisse.«

Jarh-Hunte grüßte den König und hob die Hand.

»Marduk sieht alles, hört alles. Er wird furchtbar strafen!«

»Ich werde gelegentlich mit ihm ein Wörtchen reden, wenn er mit der Jungfrau in der Zikkurat fertig ist. Du bist entlassen, Priester.«

Aus seinen Augen funkelte blanker Haß, als er schweigend den Saal verließ. Überraschtes Murmeln begann, als die hohe, mit Nägeln beschlagene Zederntür sich geschlossen hatte. Hammurabi keuchte und wandte sich an mich. Seine Stimme klang, als sei er tief erschrocken.

»Entweder bist du wahnsinnig, Shar-Atlan, oder du weißt mehr als alle anderen. Mehr als ich.«

Ich legte ihm die Hand auf die Schultern und erklärte:

»Was ich weiß, ist anders als dein Wissen, König. Warte bis zu dem Tag, an dem sich auch Susa und Mari unterworfen haben. Dann werde ich dir viel berichten.«

Wir sprachen noch einige Zeit über die verschiedenen Verbesserungen und Möglichkeiten, Babila zum Zentrum des Zweiströmelandes zu machen, und trennten uns dann ohne Hast.

Auf einem Grabenbruch erbaut, mit Zinnen, Halbsäulen, Treppentürmen und Schilfmatten verstärkt, weißgekalkt und mit vielen Flüssigkeiten gegen Feuchtigkeit und Regen versiegelt, mit Erdreich und Trümmern alter Bauwerke aufgefüllt, sechzig bis achtzig Ellen hoch, schützte die östliche Mauer einen großen Teil der Stadt und den Palast. Links davon floß der neue Buranunkanal. Auf den Mauern, hinter den Brüstungen, konnten fünf Männer nebeneinander gehen; nur der Turm der neuen Zikkurat des Stadtgottes überragte die Torbauwerke. Kishurra deutete auf die Arbeitergruppen, die an der Kanalböschung die Reste der Arbeiten wegräumten.

»Durch deine Kunst, Freund Atlan, haben wir Wunderbares vollbracht.« Er lachte Daganya an. »Bald ist Babila, das ›Tor der Götter‹, gegen jeden Feind von außen geschützt.«

Die Sklaven jagten Pestratten und schlugen sie tot. Gruppen von Bauarbeitern mit all ihrem schweren Werkzeug zogen über den zweiten leeren Kanal. Das jenseitige Brückenbauwerk mußte errichtet werden. Wir gingen auf den Mauerkronen zum nördlichen Stadtwall.

»Wir haben Kranke, Schwache und Mutlose im Heer ausgesondert, bessere Waffen geschmiedet und den Troß halbiert. Alle Hauptleute kennen die Finten von Angriff, Rückzug und Verteidigung; die Dicken haben Muskeln bekommen statt Fett. Wenn Hammurabi eine Stadt angreift, wird er siegen.« Kishurra schlug mir auf die Schulter. »Er hört auf dich, weißhaariger Fürst Atlan!«

Daganya ging zwischen uns, trug nur noch die Hälfte ihres kostbaren Schmucks und roch nicht mehr so infernalisch nach schweren Duftstoffen. Sie hatte bisher schweigend alle Einzelheiten betrachtet und sagte in beiläufigem Tonfall:

»Iachdun-chur und mich hat ein kluger alter Sklave erzogen. Er lehrte uns, daß es zwei Klassen Menschen gibt.«

»Ishtar sei Dank.« Kishurra lachte grob. »Männer und Weiber!«

Wir erreichten einen Turm, auf dem die Speerschleudern zusammengesetzt wurden. Ein Stockwerk darunter stapelten sich armdicke Balken mit geschliffenen Kupferspitzen. Daganya lächelte und hängte sich in meinen Arm.

»Jäger und Gejagte. Oder Vorwärtsdrängende und Handelnde oder Zögerliche, Unentschlossene.. Immer sind die Jäger den Gejagten überlegen. Hammurabi, Atlan, Kishurra; ihr seid Jäger. Mein Bruder nicht. Er braucht Grenzen und weise Führung.«

»Daran ist viel Wahres, meine kluge Geliebte«, sagte ich, während wir einen Mauerteil betraten, der, dem Gefälle des Bodens folgend, schräg zur inneren Stadt abfiel. Wir hatten fruchtbaren Schlamm und einige tausend Schößlinge bringen und einen Garten voller Fruchtbäume, Palmen und schattenspendenden Büschen anlegen lassen, deren Wurzeln das Erdreich festhielten. Der Garten, von glatten Mauern begrenzt, war die Heimat von fünfmal tausend giftigen Nattern; eine Todesfalle für jeden Eindringling, solange die Bäume nicht hoch genug gewachsen waren. Kishurra grinste geschmeichelt und fragte:

»Was bist du, Daganya?«

»Die Gefährtin eines der besten und weisesten Jäger, Kish.« Ich zuckte mit den Schultern und stieg auf die Stufen zum Eckturm zwischen Flußmauer und Nordmauer. Bogenschützen übten mit verbissenem Eifer und schossen auf Binsenkörbe und aufgeblasene Hasenbälge, die im Buranun trieben. Wir setzten uns mit den Hauptleuten, die Kishurra hierher bestellt hatte, unter ein Sonnensegel und ließen uns Fruchtsaft bringen. Der Feldherr und ich wechselten uns ab, als wir Fragen stellten.

»Wie viele Soldaten kann Hammurabi in zwei Siebentagen zusammenbringen?«

»Mehr als zwanzig Tausendschaften. Mit Troßwagen, Kampfwagen und Reitern.«

»Wenn sich eine Handvoll Stadtkönige verbünden, was seit dem Jahr Eins von Hammurabi oft so war- Wie viele Soldaten würden Babila angreifen?«

»Dreißig bis fünfzig Tausendschaften.«

»Wenn Hammurabi die Städte Kisch und Sippar, beispielsweise, um Hilfe bäte? Wie viele Soldaten kann Babila in seinen prächtigen dicken Mauern ernähren?«

»Wenn alle Bauern von den Kanälen mit Vieh und Essen in die Stadt flüchten, könnten zehn bis fünfzehntausend Männer Babila verteidigen.«

»Ich werde Boten zu den Nachbarstädten schicken«, sagte Kishurra. »Ihr habt inzwischen verstanden, wie unsere herrliche Stadt verteidigt werden kann?«

»Sie werden kaum eine unserer Mauern erstürmen können«, sagte der Verantwortliche des Turmbauwerks. »Brechen sie durch ein Tor, verwandelt sich der Platz dahinter in eine Todesfalle. Das gilt für

jedes Tor. Babila kann nur von innen erobert werden, Shar-Kishurra.«

Er packte meine Hand und sagte ruhig, in glaubwürdiger Betonung: »Shar-Atlan und ich werden verhindern, daß auch nur ein Mann den Feinden Hammurabis hilft.«

Wir erteilten Dutzende Anordnungen. Zwei Schreiber arbeiteten daran, alles aufzuzeichnen. Als die Schatten länger wurden, gingen wir zahllose Stufen hinunter und durch das Gewirr der Gassen, die von Leben barsten, zurück zu dem Häuschen unter knarrenden Palmenwipfeln.

24.

Ein Brausen und Summen, ein wirres Lärmen, als würden Tausende Bienenvölker schwärmen, erfüllte die Stadt. Menschen strömten zusammen. Soldaten, die außer Wasser alles bei sich trugen, was ein Mann für fünf Tage Leben brauchte, marschierten in Dreierreihen durch die Straßen. Trommelschläge dröhnten, bronzebeslagene Wagenräder knirschten über die Prozessionsstraße. Vom Palast ertönten in langen Abständen Fanfarensignale. Waffen und Schilde, spiegelnd poliert, Helme und glänzendes Leder, unzählige Menschen, die Hammurabis Heer bewunderten; es war ein aufregend gefährliches Schauspiel. Ich saß auf der steinernen Umrandung des Brunnens, im Schatten; vor mir stand mit aufgestellten Lauschern der Wolf Rin.

»Du rennst unaufhörlich in Kreisen, großen und kleinen, um die Stadt. Speichere die Bilder. Ich rufe dich in kurzen Abständen und sehe, was du gesehen hast. Wenn du fremde Krieger aufspürst, gibst du ein Signal.«

Ein Lichtfeld der Fernsteuerung blinkte; gleichzeitig strahlten Rins Augenlinsen. Er legte die Ohren an, warf sich herum und trabte aus dem Garten. Aus allen Richtungen strömten Soldaten durch die Stadtore und sammelten sich in den Quartieren um den großen Platz. Hammurabi hatte nach langen Bitten und Beschwörungen, Drohungen und dem Austausch von Abgesandten, nach bizarren Verhandlungen, die Herausforderung angenommen. Er kannte seinen Gegner: Es war Larsa, im Süden; trotz der Suche mit unseren Sonden wußte nicht einmal ich, wer Babila angreifen würde. Die Lage im Jahr Dreißig oder Einunddreißig von Hammurabis Herrschaft schien verworren. Subartu, Eschnunna und Gutium, wußte ich, riefen im Geheimen die Kriegspflichtigen ihrer Städte zusammen.

Drei Stunden nach Sonnenaufgang sprengte Kishurra auf einem Schimmel heran, und hielt einen Speer waagrecht über den Kopf. Zehn Reiter begleiteten ihn. Noch immer erstaunte mich, über wie viele der seltenen Pferde Hammurabi verfügte. Ich wartete mit Daganya, bis mich Iachdun-chur und eine Bogenschützeneskorte abholten. Kishurra brüllte durch das Gewimmel:

»Shar-Atlan! An die Seite des Königs!«

Am Ende der Prunkstraße wurden riesige Bronzeteller gegeneinander geschmettert. Trommeln und Fanfaren vollführten weithallenden Lärm, in den sich die Schreie der Bevölkerung mischten. Auf Hammurabis Gesicht lag ein zögerndes, verschlossenes Lächeln, als er uns begrüßte. Sein Wagen ruckte an, und langsam formierten sich hinter ihm die einzelnen Teile des riesigen Heeres. Hammurabi winkte mich heran und sagte halblaut

»Der König von Sumer befiehlt und bittet niemals. Heute aber bitte ich dich, Shar-Atlan. Ich werde ein, zwei Monde lang nicht in der Stadt sein.«

Im Westen hoben sich schwarze Wolken. Vögel flogen in seltsamen Formationen. Es donnerte: drei gute Omen für sein Vorhaben.

»Übernimm zusammen mit Kishurra und seinen Unterführern die Verteidigung, wenn sich die kleinen Könige sammeln. Awelninurta spricht wie aus meinem Mund. Schützt Babila und die vielen Bauern und Hirten ringsum. Wenn ich zurückkomme, werde ich Großes tun.«

Ich griff nach seinem Handgelenk, beugte den Kopf und sagte:

»Ich verspreche es dir, König Hammurabi.«

Er hob den Arm mit der zeremoniellen Axt. Gewaltiger Jubel brach aus. Die Späher ritten voraus, in braunes Leder und grüne Filzmäntel gehüllt. Hammurabis schwarzer Wagen wurde von Rappen gezogen. Eintausend Männer folgten: Schleuderer, Bogenschützen, Lanzenträger und solche, die Schilde und Äxte trugen. Zwischen ihnen sah ich halbzahme Geparden mit breiten Stachelhalsbändern. In Zehnerreihen folgten Fußsoldaten, zwischen ihnen die Wagen des Trosses, auf denen Wasser- und Essensvorräte mitgeschleppt wurden. Rund fünftausend Männer, die tagelang vor den Mauern bis zur Erschöpfung geübt hatten, kamen aus den Nebenstraßen und gliederten sich in den Zug ein. Staub begann aufzuwallen. Ihnen folgten Wagen mit hohen Wänden, hinter denen Männer

auf Waffenbündeln und zerlegten Zelten hockten, von Halbeseln gezogen.

Die Gepanzerten kamen, ihre Schritte klangen dumpf und klirrend. Ein Wall langer Speere mit blitzenden Spitzen schwankte zwischen den Palmenstämmen. Hammurabi und unsere Gruppe blieben neben dem Südtor stehen, am Beginn der Straße, und sahen zu, wie das Ende des Zuges sich an uns vorbeiquälte: Lederarbeiter, Feueranmacher, Waffenschmiede, Kochsklaven und Helfer aller Art. Der Abschied war freundschaftlich und kurz. Einmal drehte sich Hammurabi um, winkte und gab die Zügel frei. Bald war er in einer Staubwolke entlang des Heerwurms verschwunden.

In den nächsten Tagen verließen Boten, die unzählige Anordnungen auf Tontäfelchen trugen, den Palast. Die Brüder der Wölfe kümmerten sich um Arbeit und Ernte, um Mauern, die Brücke und den Schutz der Handelswege, Gespanndienste und Rückzugspläne. Meine Sonden schwirrten unsichtbar über das Land, der Wolf lief und sah sich um, Späher und Boten brachten Botschaften und Gerüchte zurück. Kishurra und einige Dutzend wichtiger Männer hatten das Gefühl, jede verlorene Stunde könne der Stadt und dem Umland schaden. Awelninurta, Hammurabis Vertreter, der »Mann zu seiner Rechten«, unterzeichnete zahllose Briefe und Dokumente. Einmal blickten Kishurra, Daganya und ich, zufällig, hinüber zur Großen Marduk-Zikkurat, und wir wechselten, da wir an die Fremden in der Verkleidung der Priester dachten, einen langen sorgenvollen Blick.

Seit zwei Tagen kamen die runden Boote aus Leder und aufgeblasenen Tierhäuten, in denen Steinblöcke, Kupfer, Zinn und Schlachttiere aus dem Norden den Buranun herunter zu uns gebracht wurden, nicht mehr zum Karum, dem Flußhafen. In der Nacht randalierten Frösche im Uferschilf. Die Stadt war still und dunkel, nur auf der Spitze der Marduk-Zikkurat brannten Lichter. Wie ein breiter Schnörkel lag Daganyas Haar auf dem Kissen; sie seufzte, drehte sich herum und sah mich an. Ich lehnte an der Wand und betrachtete die Aufnahmen der Sonden und der Wolfsaugen.

»Schwere Gedanken? Du bist unruhig. Sind Kishurras Späher zurückgekommen? Du denkst an Babila?«

Ich nickte und griff nach der Fernsteuerung für Rin. Kontrollämpchen blinkten in wildem Rhythmus. Daganya sagte leise:

»Denk lieber an mich. Ich liebe dich mehr, als es Babila tut. Rin? Der Wolf, den du weggeschickt hast?«

»Ja. Sieh her. Ein Fenster, wie ein winziger Spiegel. Das Bild, das Rin sieht.«

Ich saß still da, legte den Arm um Daganyas Schultern und begann zu begreifen, daß mein Mißtrauen und Unbehagen der letzten Zehntage bestätigt wurde. Ich sah einen Zug von etwa zweihundert Soldaten, die von Gutium zu kommen schienen. Sie wanderten ohne Eile entlang des Buranunufers und schlugen gerade ein einfaches Lager auf. Ich hätte es nicht anders geplant: Subartu-Assur, Gutium und

Eschnunna schickten ihre Männer in kleinen Gruppen und auf Umwegen nach Babila. Das Bild erlosch. Ohne Angst zu zeigen, aber ohne ihr Erstaunen zu verbergen, fragte Daganya:

»Bedeutet das, was wir sehen, daß sie Babila belagern werden?«

»Das bedeutet es«, bestätigte ich. »Du mußt mich im Morgengrauen wecken.«

Ich hob die Öllampe auf und drückte den Docht ins Öl.

»Ich Sorge dafür, daß du wach wirst, Geliebter, und ich Sorge für das Essen.«

Die Vorhänge bewegten sich in einer plötzlichen Bö wie Geisterschwingen. Das Unheil näherte sich fast unmerklich der weißen Stadt.

Awelninurta war geweckt worden, aber noch nicht hier bei uns eingetroffen. Ich legte den Zeigefinger auf die Abbildung der Stadtmauer und sagte:

»Igesha. Laß dir etwas einfallen. Man soll so viele Geier, Falken und Adler fangen, wie gerade möglich. Laß sie in die Ecktürme bringen. Los! Lauf zu den Jägern und Bauern. Sammle Boten. Sie sollen den Bauern sagen, daß sie, wenn die Signale blitzen und die Boten rennen, mit allem, was sie tragen können, in die Stadt kommen müssen. Der König hat's befohlen.«

Igesha schlug die Hand gegen die Brust, nickte uns zu und rannte aus dem Saal. Kishurra griff nach dem Dolch.

»Kishurra und Iachdun-chur. Zur Brücke. Weiterarbeiten! Männer mit Fanfaren sollen dann die Bauern zusammenrufen und dafür sorgen, daß sie in guter Ordnung in die Stadt kommen.«

»Überflüssig, mir das zu sagen, Bruder. Ich hab' meine Leute dafür.«

So ging es den halben Tag. Einige Arbeiten wurden im Licht von Fackeln und Öllampen beendet; wir waren glücklich, daß die erste

Halfte des heißen Sommers die Lehmziegel getrocknet hatte. Nachts, einen Siebentag später, saßen wir alle um den größten Tisch des dicken Wirtes und aßen. Zin-Rilim, nicht der Stadtkönig Maris, sondern ein kleiner Fürst aus Subartu, Ninschugesi von Eschnunna und ein gewisser Lamdugpada führten, das hatten wir mühevoll herausgefunden, die drei Teilheere an. Ich legte die Hand auf Abi'enchus Arm und sagte:

»Ein Mann muß in das Lager der Feinde gehen. Eine Botschaft überbringen. Die Bauern sind in der Stadt; dein Ausfall, Kishurra, hat sie gerettet. Mir ist da eines oder das andere eingefallen.«

»Ich glaub', ich kenn' einen solchen Mann.« Er drehte die Spitzen seines Bartes. Das fette Haar fiel in unregelmäßigen Strähnen. Kishurra und ich grinsten. Was konnte der Dicke nicht? Iachdun kam herein und warf einen Stapel Täfelchen auf den Tisch.

»Alles fertig. Nur ein paar Mauerstücke nicht. Sechsmal tausend Bauern sind in der Stadt. Aber die Soldaten der Nachbarstädte sind noch nicht gekommen.«

Abi'enchu warf einen abgenagten Gänseknochen nach dem Haushund, schmatzte, wischte seine fetttriefenden Lippen und rülpste. Er sagte:

»Hammurabi, Babila und Shar-Atlan sind besser als Zin-Rilim und seine Schufte.«

Während wir uns entspannten, schufteten fast zwanzigtausend Menschen, machten Pfeile, schmiedeten Pfeilspitzen und schleppten Wurfgeschosse auf die Mauern und Türme: Steine, Tonkugeln und Tonkrüge, in denen Hornissen in ihren pergamentenen Nestern summten. Rinder, Schafe und Ziegen standen in Hammurabis Pferdeställen. Daganya sagte:

»Wann werden sie angreifen?«

»Noch drei, vier Tage, vielleicht fünf.« Kishurras Blick ging zu den Sternen und zum Mond. »Nachts, wenn mehr Mondlicht ist.«

Als der Wolf zurückkam und ich die Bilder der Sonden auswerten konnte, vermochten wir genauer zu schätzen: Neunundzwanzig Heeresteile zählten wir. Wie stark sie wirklich waren, wußte ich noch nicht. Dreitausend Männer erreichten, ehe sich der Ring um die Stadt schloß - die gefluteten Kanäle waren schwere Hindernisse -, das Östliche Tor. Unsere Helfer, alles ausgebildete Soldaten, waren eingetroffen und wurden jubelnd begrüßt. In den folgenden Stunden verbrauchte ich fast meine gesamten Vorräte, um Mauern und Türme in meinem Sinn auszurüsten. Am fünften Tag sahen wir von den Mauern die Heerzüge. Daganya, in dunkles Leder gekleidet, reichte mir einen Pergamentfetzen.

»Zeit für die Geier, Atlan.«

Als das Heer nahe genug heran war, schwangen sich mit schweren Flügelschlägen neunzehn schwarzflügelige Geier von vier Ecken der Stadt in die Luft. Hungrig und wütend zogen sie in der heißen Luft ihre Kreise, schrien mißtönend, entdeckten die Abfälle im Lager und stürzten sich darauf. Ich beobachtete durch mein Fernglas, wie die Hauptleute, die dieses schaurige Omen fürchteten, ihre Männer mit den Lanzenspitzen weitertrieben. Wir bliesen bestimmte Signale. Die Zinnen bevölkerten sich mit Männern, ballistischen Geschützen und Werkzeug. Bewaffnete eilten aus den Quartieren der Türme und der Mauern. Bogenschützen rückten ihre Köcher zurecht, stemmten die Bogen gegen die Knöchel und hängten die Sehnen ein. Als die Boote herantrieben und die Männer im Heck die Ankersteine warfen, um am Buranunufer an Land zu gehen und gegen die Mauern anzurennen, schleuderte ein Geschütz den ersten Krug hoch, dessen Öl zu brennen begann. Heiße Tropfen fielen mir in den Nacken, Sklaven rannten mit vollen Eimern herbei und löschten. Die Bogenschützen schossen die Männer aus den Booten, eine Bronzekette wurde vom Grund hochgezogen und gespannt, Boote stießen dagegen und kippten, und aus anderen Booten wurden Angreifer wie von einer riesigen Sense ins Wasser gemäht. Ich rannte zum nächsten Geschütz. Dicke Holzbolzen durchlöcherten die Boote, fast jedes schwimmende Ziel wurde getroffen; lange genug hatten wir die Schützen zu üben gezwungen. Stunden später trieben die Toten aus den Kanälen in den Buranun, der sie mit sich zog.

Auf dem inneren Torturm prallte ich gegen Abi'enchu, dessen Sklaven unter einem Kupferkessel alten Küchenöls in die Glut bliesen. Der Wirt hob ein hölzernes Schöpfgefäß und deutete damit auf einen alten, dünnen Mann.

»Wenn alle kämpfen, steht auch ein dicker Wirt nicht zurück. Das, Atlan, ist Buriasch, ein Wahnsinniger, der ins feindliche Lager geht.«

»Du sehnst dich nach einem qualvollen, langsamen Tod?«

»Shar«, sagte er mit brüchiger Stimme. »Zin-Rilim ist mein Bruder. Er hat mich verkauft, weil er keinen Machtkampf wollte. Er wird mich, so glaube ich, verschonen.«

»Wenn du lebend zurückkommst«, sagte ich und hob die Schultern, »wird dich Hammurabi königlich belohnen. Du bekommst ein Pergament. Gib's deinem Bruder. Berichte, was du weißt, aber nicht zuviel davon. Marduk, Hammurabi und ich sind mächtig.«

»Laßt mich am Seil an der östlichen Mauer hinunter.« Der Alte verbeugte sich. »Ich wate und schwimme, umgeh' die Stadt und geh' ins Lager.«

»Ich wünsche dir und uns viel Glück.«

Ich blieb auf der Plattform des nächsten Turms stehen. Kishurra rannte heran. Ein Truppenführer hatte den Hauptteil der Männer, die einen sichelförmigen Ring bildeten, um das Doppeltor aufgestellt: Bogenschützen und Männer mit riesigen Schilden. Dahinter sah ich einfache, schwere Schleudern und Steinhaufen.

Kishurra spannte einen Bogen, fast doppelt so groß wie er selbst, hielt ein Ende mit der Fußspitze fest und schoß einen kleinen Speer ab. Mit einem heulenden Geräusch jagte der Speer abwärts, durchbohrte einen Hauptmann und spaltete das Rückgrat seines Pferdes.

»Braucht Kraft, ist aber eine wirkungsvolle Waffe«, sagte der Feldherr zufrieden. »Der dort hinten auf dem Schimmel ist Zin-Rilim.«

Ich hob mein Glas. Im Schatten einer Palmengruppe stand ein Reiter. Die Rüstung schien silbern zu sein, aus weißem Leder oder kostbarem Pelz. Der Reiter hatte ein hageres Gesicht, einen schmalen Bart und dunkle Augen. Sein Kopfhaar war kurz geschnitten. Er hatte den Gesichtsausdruck eines Zauderers, eines Gejagten, wie Daganya sagen würde, der in diesen Kampf getrieben worden war. Er sah nicht im mindesten mutig oder machtbesessen aus. Auch seine Bewegungen waren vorsichtig, fast weich. Er wandte den Kopf, als ein triefnasser Mann auf einem ungesattelten Pferd heransprengte, absprang und vor dem König in den Sand fiel. Die Männer sprachen miteinander.

Dann legte Zin-Rilim eine Hand vor die Augen und verharrte schweigend. Um seine Augen erschien ein fragender Ausdruck. Falsche Entschlossenheit kam in seine Züge. Er beachtete den Mann nicht mehr, rammte dem Schimmel die Hacken in die Seiten und sprengte auf eine Belagerungsmaschine zu.

»Aufgeregt, wie?« murmelte Kishurra und tauchte einen mächtigen Pfeil, dessen Spitze mit pechgetränkter Wolle verkleidet war, in den Ölkrug. Er entzündete den Pfeil an der Flamme. Eine Feuerkugel jaulte abwärts und schlug mitten in die Mechanik einer Belagerungsmaschine ein. Brennendes Öl spritzte umher, die Männer wichen zurück, die Seile der Maschine fingen Feuer. Das scheuende Pferd warf seinen Reiter beinahe ab. Die kleine Speerschleuder, die wir fest eingebaut hatten, warf einen Balken, dessen Vorderende aus einem geschliffenen Kupferdorn bestand. Der Balken drang zwischen den Vorderbeinen des Schimmels ein. Das Tier stieg hoch, brach kreischend zusammen und begrub den Herrscher unter sich. Die Männer, die ihm helfen wollten, wurden von einem Pfeilhagel zuge deckt und starben. Ich winkte einem Läufer.

»Hört auf. Wir warten ab!«

Kurz darauf herrschte trügerisches Schweigen um die kanntigen Türme. Kishurra sagte nach einiger Zeit:

»Wir sollten einen Rundgang machen, Shar-Atlan. An dieser Stelle wird heute nicht mehr gekämpft.«

In guter Deckung zogen sich die Truppen des Zin-Rilim zurück. Kishurra schickte Läufer los. Die Hälfte der Wachen aß, trank und legte sich schlafen. Das Geschrei verstummte. Es war früher Nachmittag. Hinter uns ging der alte Sklave her, als wir die Mauern abschritten, zehntausend Schritte in glühender Sonne.

»Was stand auf dem Pergament, Atlan?« fragte Kishurra, warf den Rest des Bratens nach einem Hund, rülpste und wischte Schweiß von der schmutzigen Stirn. Ich winkte dem Sklaven und wartete, bis er neben uns stand. Ich rollte meine Kopie auseinander.

»Hier«, sagte ich. »Lies selbst!«

In zierlicher Keilschrift, von Daganya gepinselt, standen folgende Worte: *Marduk ist mächtig. An Zin-Rilim und seine Heerführer. Wir sahen eure Angriffe; sie sind matt gegen die Macht unserer Stadt. Haltet den Krieg an. Drei Zeichen zeigen euch, wie groß Babila ist. Marduk wird einen Blitz schicken, wenn ihr die Stadt abermals berennt. Denkt an die Vogelzeichen. Marduk wird einen zweiten Blitz schicken, wenn ihr es trotzdem wagt. Drittens werden Krankheit, Tod und Verzweiflung in euer Lager kommen. Geht zurück; alles soll vergessen sein. Diejenigen aber, die diesen Kampf überleben, werden von Hammurabi in die Knechtschaft verkauft. Zin-Rilim verfällt der Rache Marduks.*

»Ein Haufen Versprechungen«, sagte Kishurra düster und rollte das Pergament zusammen. »Bist du sicher, daß wir sie halten können?«

»Sehr sicher, Bruder.« Ich grinste ihn an.

»Der Jäger bist du. Ich bin nur ein dummer Feldherr, der keine Ahnung hat. Du denkst, sie greifen heute nacht an?«

Ich schüttelte den Kopf.

»Nein. Aber morgen nacht.«

Obwohl um die Stadt fieberhafte Tätigkeit herrschte, bot Babila das Bild einer ruhigen Stadt. Niemand rannte aufgeregt umher, keine Verwundeten lagen in den Häusern, keine Sterbenden in den Gassen, keine Toten über die Mauerkronen. Meine Freunde und deren Männer ordneten Handwerksarbeiten, Sklaven, die Waffen herstellten und zu den Mauern schleppten und Essen in die Türme trugen. In der Ferne sah ich die Rauchsäulen großer Feuer. Das Lager der Feinde wuchs.

Sechsenddreißig Stunden lang herrschte Ruhe. Kurz vor Mitternacht griffen sie an, gleichzeitig von vier Seiten. Die Hauptäste ihrer Heere waren mit Fackeln ausgerüstet; sie hatten sich eine Vollmondnacht ausgesucht. Die Ebene um die Mauern lag im Licht des bleichen Gestirns. Iachdun-chur schwitzte unaufhörlich.

»Zin-Rilim, wird berichtet, ist nicht tot. Er leitet den Angriff. Er kommt von Westen. Wie wird Marduk den Blitz schleudern?«

»Ich werde schleudern, mein Freund. Nicht er.«

Der Prinz sah mich verwundert an. Ich packte ihn an der Schulter, drehte ihn herum und deutete vom Turm der Nordmauer zur Brücke. Die Mauern umgaben wie ein graues Band die eineinhalbttausend Häuser. Von vier Seiten, wie schillernde Riesenschlangen, näherten sich die Heere. Es waren sicher etwa achtzehntausend Männer.

»Kishurra?«

Der Feldherr war schwer gerüstet. Sein Gesicht unter dem Helm mit den vorgezogenen Kinnschützern war fast unkenntlich. Ein Metallsteg schützte seine Nase. Selbst die Handrücken glänzten von Holzscheiben, mit Bronze überzogen.

»Sind die Wagen bereit?«

»Ja. Dreihundert Männer fiebern schon.«

Wir hatten aus den Magazinen dreihundert Männer ihre Gespanne durchsehen, überholen und rüsten lassen. So waren wir und sie sicher, daß sie nur mit besten Waffen kämpften. Ein Bogenschütze, ein Mann mit Streitaxt und ein lanzenbewehrter Lenker bildeten die Besatzung. In der Prozessionsstraße, am tornächsten Abschnitt, warteten hundert Gespanne. Sie hatten einen ganz besonderen Platz in meinem Plan.

»Geh hinunter«, sagte ich. »Beachte mein Zeichen, dann kehre um. Ich überblicke alles von hier.«

Kishurra grollte:

»Denken kann ich nicht, Jäger - aber kämpfen!«

Ich grinste ihn an und erwiderte:

»Tu beides - ausnahmsweise!«

Langsam kletterte er die Treppen des Eckturms hinunter, um zu seinen Leuten zu gehen. Ich blickte zum kleinen Geschütz, dessen Schleuder früher anschlug und eine steilere Kurve schoß. Ein Packen dünner Leinwand lag auf dem Löffel, vier weitere daneben. Der Mann mit dem Hammer stand neben dem Auslöser. Von allen vier Seiten der Stadt ertönten die Signale. Mit mir warteten zehntausend Krieger, die dieselben Bilder sahen wie ich. Fünfzig ausgesuchte Männer hoben mächtige Hörner an die Lippen. Als sich die Fackeln in

Bewegung setzten, hob ich die Hand. Ein mächtiger Hornstoß ertönte, hallte schaurig über die Stadtmauern. Ich drückte gleichzeitig vier Kontakte nieder. Strom jagte durch Leitungen und entzündete Magnesiumblitze. Die Stadt war drei Atemzüge lang in einen Kettenblitz gehüllt, der die Mauer in ihrer ganzen Länge erhellte. Das harte Licht, das in den Augen der Angreifer blendete, riß Helme, Schwerter, Pfeilspitzen und Schilde der Verteidiger aus der Dunkelheit. Nun wurde das innere Tor geöffnet, und die ersten Gespanne fuhren über die strohbedeckten Brückenplanken. Nicht einmal ich hörte mehr als das gelegentliche Schnauben von Pferden. Ein Schrei des Entsetzens erhob sich um die Stadt. Fackeln wurden zu Boden geworfen. Pferde wieherten, schlugen aus, galoppierten davon. Ich sah, wie ein schwarzbärtiger Hauptmann seine Leute mit der Peitsche schlug; sie überrannten ihn heulend und flohen. Plötzlich hörte ich einen schrillen Pfiff und rannte zur Schleuder. Das äußere Tor glitt auf. Von beiden Tortürmen streckten Bogenschützen die kopflos herumrennenden Angreifer mit Weitschüssen nieder. Als das letzte Gespann die Brücke verlassen hatte, hob ich den Arm.

»Blast, Männer!« schrie ich. Wieder erscholl der Ruf der Hörner, die mit Bronzetrichtern versehen waren. Die kreischenden Töne schienen die Nacht aufzuspalten. Ich drückte den Stift unter die Leinwand, zählte auf zwei und riß den Arm herunter. Der Mann mit dem Hammer schlug zu. Ein Bolzen sprang aus Führungslöchern, die gebogenen Balken schnellten zurück, die Seile rissen den Löffel hoch. Die Last stieg vier Atemzüge lang senkrecht, entfaltete sich in der Dunkelheit: die langbrennende Magnesiumfackel senkte sich an einem Fallschirm dem Erdboden entgegen. In diesem Moment schrie Kishurra auf, hundert Gespanne zogen an, wurden schneller, fuhren durch die Gruppen der Flüchtenden und richteten ein Blutbad an.

»Schluß!« murmelte ich. Ich haßte diese Schlächtereier. Der Mann neben mir warf den Hammer weg und schleuderte die Arme in die Höhe. Ich kämpfte gegen die Uebelkeit an.

»Sieg!« schrie er. Ich herrschte ihn an:

»Schweig! Draußen liegen deine Brüder. Tot. Verwundet, mit abgehackten Gliedern, sterbend, voller Schmerzen. Hörst du sie schreien? Kein Grund, froh zu sein.«

Er schwieg verwirrt und wandte sich ab. Das erste Gespann jagte im Galopp über die Brücke, schleuderte auf dem feuchten Stroh, donnerte durch die Torflügel in die Prozessionsstraße hinein. Das zweite, dritte. Vier herrenlose Pferde, denen sich die Wachen in die Zügel warfen. Als letzter fuhr Kishurra durch die Tore, die sich hinter ihm schlossen. Vier Männer standen im Korb des Streitwagens, sechs Pferde waren an die Lanzenhalter angebunden.

Wir hatten hundert Gefangene gemacht, vierzig Pferde erbeutet und mehr als ein halbes Tausend Menschen getötet. Ich taumelte hinaus aus dem Turm, lehnte mich an den Stein einer Zinne und übergab mich. Vor der Stadt schrien Sterbende und Verwundete.

Gegen Morgen fand mich Daganya zwischen den Kriegern. Ich war betrunken und ließ mich willenlos davonzerren.

Vor der nördlichen Mauer erhob sich ein auffälliges Bauwerk, außerhalb der Schußweite unserer Waffen, ausgenommen den Thermostrahler. Es sah aus wie ein senkrecht halbiertes Dreieck und bestand aus Baumstämmen, von dicken Bündeln Stricke zusammengehalten. Nasse Felle, Tauwerk, mit Essig getränkt, um gegen Brandpfeile oder Speerschleudern sicher zu sein, und nasser Lehm, über frischgeschnittene Binsen gestrichen, umgaben die Flanken. Ich konnte erkennen, daß dieses Dreieck die Höhe der Wallkrone erreichen würde und im Innern eine Treppe enthielt. Zehn Männer konnten auf ihr nebeneinander gehen.

»Der Plan ist durchsichtig«, meinte ein Unterführer. »Sie greifen an der Südmauer mit dem Leiterturm an und hier mit dem hölzernen Berg. Gleichzeitig. Wir werden auf ihren Plan eingehen.«

»Wir und unsere Verbündeten, die niemand sieht«, sagte Kishurra grimmig. Hinter der Mauer wurden Absperrungen aus Steinen, Holz und geschliffenen Nägeln errichtet. Sie sperrten die Straße hinter dem Wall. In die Häuser verteilten sich Soldaten. Ich vergewisserte mich, daß alles vorbereitet war, schwang mich zu Kishurra auf den Wagen und durchquerte die Stadt, um zur Südmauer zu kommen. Die Angreifer hatten von zehn möglichen Stellen die für sie ungünstigste ausgesucht. Auch hier entstand ein konisch zulaufender Turm, mit Entlaken ausgerüstet, kleinen Geschützen und Fallbrücken. Von oben bis unten war er mit metallenen Schilden behängt; in der Sonne glänzte er wie Erz, wie ein riesiger Spiegel.

»Der zweite Angriff, nachts, mit dem zweiten Blitz, hat sie weiter geschwächt.«

»Jetzt bleibt nur der dritte Teil unserer Drohungen«, sagte ich. »Ist das dort nicht Freund Abi'enchu?«

»Ich habe es glatt vergessen«, sagte Kishurra und nickte. »Aber ich habe beim zweiten Angriff ...«

Der Wirt rannte auf uns zu, zog einen alten Mann mit sich, den ich zuerst nicht erkannte, weil er neue Kleidung trug und aussah wie ein Edler. Es war, als beide neben dem Wagen standen, der Mann, der meine Botschaft überbracht hatte.

»... du hast ihn beim zweiten Ausfall aufgelesen«, ergänzte ich. Der Sklave nickte eifrig.

»Ja, Herr - so war es. Er packte mich im Genick und riß mich in seinen Wagen. Ich sollte lebendig über die Mauern geworfen werden, aber ich konnte die Fesseln zersägen. An einem fortgeworfenen Schwert, Shar-Atlan.«

Langsam kletterte ich aus dem Wagenkorb.

»Abi'enchu«, sagte ich streng. »du hast ab jetzt einen Sklaven weniger.«

Der fette Wirt kicherte. Er rammte dem alten Mann die Faust in die Seite und sagte: »Sprich!«

»Ich bin seit heut' frei, Herr«, berichtete der Alte. »Abi'enchu hat mich waschen lassen, schenkte mir Kleider und Sandalen, stopfte mich mit Essen voll. Was will ich mehr?«

»Du hast einen Wunsch, Bruder?«

»Keinen, Herr!«

»Bruder!« sagte ich ungeduldig. »Nenn deinen Wunsch. Hammurabi wird ihn erfüllen.«

»Herr - ich kann schreiben und lesen. Wenn ich Abi'enchu die Listen führen darf, bin ich glücklich. Ich bin alt. Sterbe ich in Frieden, ohne Narben auf meinem Rücken, bin ich's zufrieden.«

Der Wirt schlug die Hände über dem Kopf zusammen.

»Habe ich dich je einmal mit der Peitsche berührt?« schrie er vorwurfsvoll. »Hat je einer meiner Sklaven die Peitsche gespürt? Habt ihr je gehungert?«

Der Alte lächelte glücklich und sagte leise:

»Nein, Herr. Der Dicke schlägt niemanden. Ich sage es: Ich bin glücklich, wenn ich ruhig sterben darf.«

»Ich glaube, das können wir dir versprechen«, sagte ich. »Wir haben Arbeit. Kümmere dich ein wenig um Daganya.«

Der dicke Wirt nickte, umarmte seinen ehemaligen Sklaven, und nebeneinander gingen sie über den Platz, ein unförmiger Mann, der wie eine Wildente watschelte, und ein hagerer Sklave, der plötzlich sehr gerade ging. Kishurra fragte fassungslos:

»Verstehst du das, Bruder? Ich hätt' mir alle Frauen von Eshnunna gewünscht.« Und nach einer Pause: »Oder wenigstens die schönen, jungen.«

»Du bist ein vorlauter, vorwitziger Krieger«, lästerte ich. »Willst du hier ein Denkmal abgeben?«

Er grinste breit und unbekümmert, als wir weiterfuhren.

Im Winkel, wo Ostmauer und Südmauer zusammenstießen, wachten die meisten Brüder der Wölfe. Sie schützten, zusammen mit 'den Priestern, den Tempel, die Priesterwohnungen und Teile des Palastes. Als sich der Turm auf Bohlen, bronzenen Schilden und nassem Lehm zwischen Rohrgeflecht der Halbpfeiler genügend weit genähert hatte, entbrannte der Kampf wieder mit aller Wucht. Wir schütteten brennendes Öl zwischen die Schilde, das im Lehm versickerte und ihn ziegelhart buk. Der Turm kam, auf runden Baumabschnitten rollend, unaufhaltsam näher. Als er im Hagel aus Pfeilen, Schleuderkugeln und Speeren von beiden Seiten auf einer gepflasterten Fläche anhielt, packten Kishurra, ich und einige unserer Gruppe ein Seil, das in einer Kette endete. Das Seil war durch Flaschenzüge geführt; wir zogen den mit Kupferbändern verstärkten Mittelbalken eines Hilfsgerüsts heraus. Das Gerüst unter den sechzehn Steinquadern brach zusammen, die Felsplatten brachen krachend in die Grube. Der Turm kippte ins sechs Ellen tiefe Loch; ein Aufschrei ging durch die Reihen der Angreifer, als die Masse aus Holz und Metall schwankte, in der Mitte einknickte und langsam nach links kippte. Schilde wirbelten rasselnd über die Steine, Stricke rissen, und aus den Lücken sprangen und fielen Soldaten. Der Masse des Heeres bemächtigte sich lähmender Schrecken. Sie wichen langsam, in breiten Reihen, zurück, und unsere Bogenschützen töteten viele von ihnen. Als die Angreifer geflüchtet waren, zählten wir mehr als dreihundert leblose Körper.

Zur gleichen Zeit erreichte der zweite, kleinere Belagerungsturm den Wall vor den neuen Gärten. Als wir zur Mauer rannten, mußten wir die Zahl der Angreifer auf mehr als zweitausend schätzen. Balken aus unseren Katapulten rissen Fetzen aus der Verkleidung, aber die Konstruktion stieß an die Wallkrone, und hundert äxteschwingende Angreifer sprangen schreiend hinter den Metallschilden hervor und setzten über die geglättete Mauer. Eine zweite Angriffswelle folgte, als die ersten Männer zwischen Büschen und Schößlingen durchs hohe Gras rannten. Von rechts und links feuerten Bogenschützen in den Angriffskeil hinein, aber immer mehr Männer folgten den ersten Angreifern. Ich winkte und ließ mir die armdicke Metallanze bringen, legte sie auf einer gemauerten Zinne auf und wartete, bis etwa die Hälfte der brüllenden, waffenschwingenden Männer innerhalb des ummauerten Bezirks war, bis ich die Lanzenspitze ausrichtete, den schweren Strahler mit beiden Händen hielt und den Auslöser drückte. Jeden dritten Herzschlag zuckte ein Blitz in den Turm hinein, schmolz die Bronze, setzte alle Holzteile in Brand und ließ ellenhohe Flammen aus dem Bauwerk schlagen. Eine schwarze, pilzförmige Rauchsäule erhob sich über die Stadt. Das Lager der Angreifer war so gut wie leer; der Späher Urnansche konnte unseren Plan - hoffentlich - gut zu Ende führen.

Die Giftschlangen im dürrn Gras, die Falken und die Adler mit ihren vergifteten Krallen und den Bronzehaken an den Schnäbeln töteten die Eindringlinge. Wer entkam, es waren achtzehn Männer, wurde von Pfeilen und Speeren getötet. Der neunzehnte warf seine Waffen weg und kauerte sich schicksalsergeben, in den Sand. Niemand beachtete ihn.

Am Abend fiel ein Schwarm von einigen tausend Rabenvögeln, der eine Stunde lang über Babila gekreist war, über die Leichen her, noch während die Verteidiger sie ausplünderten und die Körper in den Buranun warfen. Auf dem leeren Wall kam mir Daganya entgegen. Sie faßte mich an den Schultern.

»Shar! Liebst! Du zitterst. Du bist weiß wie Leinen! Was ... ?«

Ich warf die leergeschossene Lanze weg. An der Rückwand des Tempels kämpften die fremden Priester mit blitzenden Strahlwaffen. Ich brachte mit heiserer Stimme nur ein paar Worte hervor.

»Das Grauen! Ich wünschte, ich könnte dieses Morden, Brennen und Schlachten je vergessen.«

Als ich nachts an Daganyas Seite vergeblich einzuschlafen versuchte, kam Kishurra, der seit vierundzwanzig Stunden auch nicht mehr als eine Viertelstunde geschlafen hatte. Neben ihm stand Urnansche, wie ein Hauptmann Zin-Rilims oder Ninschugesis gekleidet. Ich zog die Decke über Daganya und holte den Weinkrug.

»Du lebst. Du kommst aus ihrem Lager?«

Sie tranken den gemischten Wein mit langen Schlucken und keuchten.

»Ich lebe und habe die kleinen Kugeln überall hineingetan: in Weinkrüge, Wasserschläuche, Wasserkrüge, Bottiche ... das Lager war fast leer.«

»Die Belagerung ist damit vorbei, Kishurra«, sagte ich. »Dieser Mann hat Krankheit über die Angreifer gebracht. Morgen, wenn die Sonne am höchsten steht, kannst du die Gelähmten und Blinden mit den Kampfwagen aus den Feldern und vom Ufer fegen. Nimm, wenn dich unser Glück nicht verläßt, die kleinen Stadtkönige gefangen.«

Kishurra legte den Arm um Urnansches Schultern und zog ihn mit sich. Ich sah ihnen nach, bis sich das bronzebesetzte Tor schloß. Marduk war mächtig! Kurz nach Mittag, als die Kampfwagen langsam aus drei Toren hervorkamen, die Männer ihre Waffen senkten und auf ein Signal in breiter Front auf die Lager zufuhren, zeigte mir die Optik des Wolfes, daß das feindliche Heer floh: Jeder zweite

Mann war blind oder gelähmt. Die rätselhafte Seuche würde nach zwei Siebentagen erloschen sein, aber die Stadt Marduks war gerettet. Die ersten Bauern verließen Babila mit Frauen, Kindern, Vieh und Werkzeug, auf Karren, deren Räder grauenhaft kreischten.

Als Kishurra mit dreißig Gespannen das halbverlassene Lager ZinRilims überrannte und nach Beute und Gefangenen suchte, fanden sie Waffen, Schlachttiere und einen prunkvollen Kampfwagen. Im Norden der Stadt, berichteten Awelninurta und mir die Boten, hätten sie Zin-Rilim und Lamdugpada gefangen genommen. Im Zelt eines Hauptmannes, das halb umgerissen war, fand Iachdun-chur ein Mädchen, fast verdurstet, mit breiten Stoffstreifen geknebelt und mit Lederriemen gefesselt. Ihre Augen waren weit aufgerissen, als er mit dem Schwert den Vorhang zur Seite schlug, ihren Knebel löste und brüllte:

»Kishurra! Hierher! Sofort!«

Die junge Frau konnte nur noch krächzen. Sie führten sie ins Sonnenlicht, gaben ihr zu trinken und erfuhren, daß auf dem Kriegszug nach Babila Zin-Rilim eine Handelskarawane überfallen, die Männer getötet und die Frauen unter seinen Hauptleuten aufgeteilt hatte. Iachdun-chur und Kishurra brachten Gil'innana, wie sie hieß, zuerst in mein Haus, wo Daganya und ich sie versorgten, dann zu Abi'enchu. Der Prinz hatte sich in sie verliebt, aber nach zwei Tagen teilte sie Kishurras Lager.

Daganyas Körper schien plötzlich, von Stunde zu Stunde, heißer zu werden; sie schien ernstlich krank zu sein. Ich versuchte, sie zu heilen, aber als sich der schwere Fieberanfall nach drei Nächten wiederholte, ließ ich Kishurra rufen und bat ihn, mir zu helfen. Er verstand, daß ihm eine seltsame nächtliche Reise bevorstand, hörte schweigend zu und hob die Hand, als wolle er schwören.

»Weil ich an deiner Seite kämpfe, Shar-Atlan, und für dich alles tun würde, braucht es keine Bitte. Wohin du willst, wann und in welchen Kampf.«

»In fünf Stunden, Kish.« Ich betätigte die Fernsteuerung des Gleiters. »Nach Norden, in ein einsames Tal des jungen Buranun. Nein, wir brauchen keine Waffen, kein Essen.«

Er schlug die flache Hand gegen die Brust, holte Weinbecher und wartete, bis das Schlafmittel bei Daganya wirkte.

Am Morgen hingen die Wolken des Sandsturms wie ein großer, dunkelgrauer Pilz über dem Land. Bäume, Gräser und Felsen wirkten leblos, völlig ohne Glanz. Einzelne Windstöße trafen uns, als ich den Gleiter in die Schlucht steuerte und langsam auf die Höhle zuflog. Es war ein unheilvoller Tag im Land der zwei Ströme, an dem Überdruß und Ekel ihren Höhepunkt erreichten. Kishurra half mir, Daganya aus dem Gleiter zu heben und neben die Plattform in den Sand zu betten. Ich griff in ein Fach unterhalb der Steuerung und holte ein Ledersäckchen an dünner Kette hervor, in dem ein vier Finger breites und zwei Finger dickes Element steckte. Kishurra betrachtete schweigend den uneingeschalteten Transmitter, dessen Gestänge als knorriges Astwerk getarnt war.

»Ein Amulett, Shar? Wie lange bleibst du fort?«

»Vielleicht einen Zehntag. Gib dieses Amulett Iachdun-chur.« Ich zeigte ihm die Kupferscheibe in der Lederstickerei. »Iachdun hat versprochen, mein Haus zu bewachen, vor allem die Dinge, die nie ein Fremder sehen darf. Wenn mein Besitz in Gefahr ist, soll er dieses Plättchen ziehen, das Amulett ins Haus werfen und so schnell und weit wegrennen wie noch nie in seinem Leben. Du hast gesehen, wie wir die Tempelwand zerstört haben.«

Er betrachtete das Amulett, nickte und hängte es um seinen Hals. Ich bugsierte den Gleiter aus der Höhle, richtete die Schnauze zum Schluchtausgang und sprang hinaus. Kishurra setzte sich in den Pilotensitz. Ich zeigte auf die schwebende Kugel der Sonde.

»Nichts berühren, Kish! Warte bis zur Dunkelheit. Wenn der Wagen ohne Räder einen Fanfarenstoß hören läßt, steigst du ein. Im Hof meines Häuschens verläßt du den Gleiter. Er wird dann hier auf mich warten.«

Er nickte stumm und schüttelte lange mein Handgelenk. Ich drückte einen Schalter, das durchsichtige Verdeck schloß sich. In hundert Atemzügen würde der Sandsturm mein Versteck am Buranun-Oberlauf erreicht haben. Die Schenkel des Transmitters glühten; ich hob Daganya auf die Anne, sah die blinkenden Kontrolllichter und passierte den Transmitter.

Rico stand neben dem ausgeklappten Diagnosesessel, auf dem Daganya lag, seit Babila im Tiefschlaf. Einige Haftplättchen hielten die Sensoren an Stirn, Brust und Armbeuge fest; die positronischen Geräte summten und piepten. Körpertemperatur, Herzschlag und andere Funktionen wurden gemessen. Körperflüssigkeiten untersucht, ein Schwenkarm führte eine zusätzliche Diagnoseeinheit dreimal über Daganyas Körper auf- und abwärts. Der Robot korrespondierte lautlos mit dem Analyserechner. Leise fragte Rico:

»Ansteckungsmöglichkeiten? Übertragung der Krankheit durch Kleininsekten? Mückenstiche?«

»Ja in allen Fällen«, sagte ich. Eine Antigravplattform schwebte heran. Ich legte Daganyas Kleidung darauf; das Maschinchen verschwand lautlos. Haarfeine Nadeln senkten sich in die Haut der jungen Frau. Ich beantwortete, während Antigene, Hämoglobin und Granulozyten, Plasma, Monozyten und Thrombozyten untersucht und die Diagnose fertiggestellt wurde, zusätzliche Fragen über den Verlauf des Fiebers. Rico sagte, nachdem sich sämtliche Sonden zurückgezogen und die Plattform des Sessels gehoben hatte:

»Die Krankheit hat Parallelen zu einer ausgerotteten Pseudoseuche auf Arkon. Der Stich einer Fiebermücke übertrug den Erreger. Sichelkeime sind in ihrem Blut.« Er zog ein lindgrünes Tuch über den bewegungslosen Körper. »Wachstum von einkernigen Sprößlingen in Leberzellen und später in den roten Blutkörperchen wurde festgestellt; je mehr, desto höher stieg das Fieber. Das Medikament wird bereits im Kreislauf wirksam, Atlan.«

»Wie lange dauert es, bis sie gesund ist?«

»Etwa vier Tage. Danach sollte sie die letzte Phase des Erholungszyklus durchlaufen. Du kennst ihn.«

»Gib den Maschinen Anweisung, einen großen Vorrat dieses Medikaments in Kapseln für die Preßluftspritze abzufüllen. In getarntem Behälter, wie immer.« Rico nickte schweigend und begleitete den Antigravessel in die Krankenstation. Ich verließ diese Ebene und ging hinauf zu den Terminals und Bildschirmen, um zu beobachten, was in und um Babila geschah.

Drei Tage und Nächte lang wurde Daganya künstlich ernährt, gewaschen, versorgt, massiert, mehrmals untersucht und schließlich aufgeweckt. Sie saß im schweren Drehsessel, mit einem bodenlangen weißen Mantel bekleidet und spielte verwirrt mit einer Strähne des gekürzten Haares. Die Solarlampen schalteten sich ab; sie blinzelte und fragte:

»Ich bin in deinem Palast, Geliebter? War ich ... krank?«

»Ich hätte dich in Babila nicht heilen können. Jetzt bist du zwar geschwächt, aber gesund.«

Sie blickte sich aufmerksam um, stand vorsichtig auf und ging über den weichen, federnden Bodenbelag in der Farbe des Wüstensandes auf ein holografisches Tempelchen zu, das scheinbar in der Mitte einer Oase stand. Nach zwanzig Schritten stieß sie gegen die Glastafel und rieb sich die Fingerknöchel.

»Hart wie Stein oder Bronze«, sagte sie und drehte sich um. »Wie nennst du die Wände deines Palastes?«

»Sie sind aus Glas. Durchsichtig wie Luft. Die Bilder der Oase sind nur Spiegelungen. Meine schweigenden Diener haben sie sichtbar werden lassen.« Ich tippte auf ein Leuchtfeld: Bearbeitete Musik aus Sumer flutete leise durch den Raum. Daganya flüchtete erschrocken in meine Arme. Der Logiksektor sagte: *Vermeide noch mehr Legendenbildung! Bereite dich darauf vor, die halbe Stadt schutzzuimpfen! Erkläre nicht alles!* Daganya sah über meine Schulter. Rico-Riancor kam herein und trug einen Krug und zwei Gläser.

»Eine Erfrischung, die zugleich durststillend und sättigend ist«, sagte er in Sumerisch. »In kurzer Zeit beginnt die Abenddämmerung.«

»Laß den Tag verschwinden, Atlan«, bat sie leise und streichelte meine Wange. »Mach, daß es Nacht wird. Der Tag ist grausam. Nur die Nächte sind schön und weich.«

Ich stimmte zu. Wir gingen in einen anschließenden Raum. Auch hier war die Illusion perfekt. Um uns breitete sich ein See aus, eine Bucht mit phantastischen Felsen, in deren schwarzem Wasser sich ein surrealistischer Abendhimmel spiegelte. Am Rand des Inselchens standen Tisch und Sessel. Aus weißen Gaspatronenkerzen brannten lange Flammen. Daganya flüsterte:

»Dein Palast ist ein Haus des Schweigens und der Geheimnisse. Ich weiß, daß ich diese Landschaft schon gesehen habe - irgendwann nachts, im Traum.«

Sie setzte sich mir gegenüber und hob den Becher. Eine Konstruktion, halb Boot, halb Vogel, schwamm durch die Traumbucht. Der Tisch war auf babilaische Weise gedeckt. Der Turm am Kap der Bucht war voller Galerien, auf denen Fabelwesen im flackernden Licht tanzten; ich hatte die Szenerie einem Alptraum entnommen und aufbauen lassen. Daganya stützte die Ellbogen auf und sah in meine Augen.

»Laß deine schweigenden Diener etwas bringen. Ich bin hungrig«, sagte sie. Wir aßen langsam, von der Musik umschmeichelt. »Bin ich wieder ganz gesund? Wieviel Zeit ist vergangen? Haben sie die Stadt schon erobert?«

»Nein«, sagte ich. »Babila ist gerettet. Du mußt noch ein paar Tage schlafen. Vielleicht kommt das Fieber noch einmal, was ich und meine Diener nicht glauben.«

Sie deutete mit der Hand, die den Pokal hielt, auf den weißen Sand der Bucht. Blühende Büsche grenzten eine Rasenfläche ab.

»Ich möchte heute mit dir dort schlafen«, sagte sie. »Wenn das dein Palast ist, Shar, dann bist du der einsamste König, von dem man gehört und geschrieben hat.«

»Das ist so«, stimmte ich zu und ließ Wein bringen. »Aber das ist und bleibt nun einmal mein Leben, meine Welt, mein Palast.«

Erst am dreizehnten Tag bestätigten die medizinischen Untersuchungsgeräte, daß Daganya vollständig gesund war. Die Krankheit, vom Stich der Fiebertücke übertragen, war ausgeheilt. Daganya und ich zogen die gereinigte Kleidung Babilas an; mit den Stoffen und dem Leder änderten wir gewissermaßen auch einen Teil der Identität. Riancor hielt mich auf, als ich zwei schwere Ledersäcke zum Transmitterraum schleppen wollte.

»Atlan«, sagte er in einer Weise, die mich erschreckte. »Ich werde Daganya ablenken und ihr einen Teil unserer Illusionseffekte vorführen. Sieh in der Terminalkuppel auf den Bildschirm. Die Aufnahmen der Spionsonde endeten vor etwas mehr als einer Stunde.«

»Schlechte Nachrichten, Rico?« Ich ließ das Gepäck fallen. Er senkte den Kopf.

»Sehr schlechte Nachrichten, Gebie ... Shar-Atlan.«

Ich rannte die teppichbelegte Spiralarampe hinauf, ließ mich in den Sessel fallen und rief die Aufnahmen ab. Die ersten Sequenzen zeigten ein scheinbar friedliches Babila.

Die Freunde trafen sich häufig in meinem Haus. Iachdun-chur trug die Zeitzünderbombe ständig im Gürtel, zusätzlich gesichert durch Hüftschnüre. Nach einigen Tagen, in denen das Haus, von den Wölfen bewacht, von niemandem außer den Brüdern betreten wurde, sah ich Amurra und Igesha, die mit Iachdun-chur sprachen.

»Wir wissen, von wem uns nach der abgeschlagenen Belagerung allein Gefahr droht. Von den falschen Priestern.«

»Atlan ist nicht bei uns. Wir sind ohne ihn nicht schutzlos, aber die Priester ... sie kämpfen anders als wir. Wir sollten machen, daß Atlan wieder unter uns zu sein scheint.«

Igesha blickte den Freund zweifelnd an. Er sagte:

»Du redest irre.« Amurra schüttelte den Kopf und deutete auf Iachdun-chur.

»Verstehst du, Prinz, was ich meine? Verkleide dich, färbe dein Haar, kleide dich wie Shar-Atlan und geh nur nachts aus dem Haus. Die wandelnden Augen werden den Priestern sagen, daß Atlan wieder da ist.«

»Ich bin es ihm schuldig.« Iachdun streichelte Gil'innas Hand. Kishurra schlug mit der Faust auf den Tisch und sagte:

»Zwei Bogenschützen begleiten dich. Jeder Schritt in den Gassen wird bewacht. Versprochen!«

Sieben Tage und Nächte lang, während die Stadt und das Umland wieder zur gewohnten Betriebsamkeit zurückkehrten, verhielten sich die Priester zurückhaltend. Die Ziegelschläger und Maurer hatten die Schäden der Belagerung ausgebessert und arbeiteten wieder am Marduktempel. In der Nacht wurden die Bogenschützen von Strahlerschüssen getötet. Eine Gruppe dunkel gekleideter Gestalten überwältigte den assyrischen Prinzen vor Abi'enchus Schenke und schleppte ihn weg. Eine Stunde später stand Iachdun-chur in einem großen, hellen Raum, dessen Wände Säulenkolonnaden abgrenzten.

Er sah unbekannte Bilder an den Wänden und unzählige fremdartige Gegenstände auf Tischen liegen. In einer Ecke flammte ein durchdringendes Licht auf und blendete ihn. Er schloß die Augen und spürte, wie man ihn wegführte. Als er seine Umgebung wieder erkannte, sah er, daß ihn mehr als drei Dutzend Männer umstanden.

»Hier ist er. Was machen wir mit ihm?« Drei Männer vor ihm und ein vierter hinter einer Säule; sie richteten solche Waffen auf ihn, wie er sie von mir kannte. Iachdun-chur blickte zu Boden. Sie würden ihn nicht mehr lange für Atlan halten. Jemand befahl:

»Holt Hunte! Er ist mit Steyl in der Kuppel.«

Ein Mann sprach mit dem Bild eines Kommunikatormonitors. Der Prinz schien erkannt zu haben, daß er sich in den Tiefen des Neuen Tempels befand, und fragte mit erstickter Stimme:

»Was wollt ihr von mir?«

Der Mann, der neben Jarh-Hunte gestanden hatte, als die Priester halfen, die Stadt zu verteidigen, wirbelte herum. Er schrie:

»Weg mit den Strahlern!« In seiner Heimatsprache redete er weiter. »Das ist nicht dieser Arkonide! Wir warten, was Hunte zu sagen hat.«

Ein Mann griff ins gefärbte Haar des Prinzen, riß seinen Kopf hoch und starrte ihm ins Gesicht. Wieder blendete ihn grelles Licht. Ein dichter Kreis von Männern in Priestertracht bildete sich um ihn.

»Das ist der Kerl aus Subartu, der seine Schwester befreien wollte.

Der Freund des Weißhaarigen. Welche Maskerade! Was sollen wir mit ihm anfangen?«

Die rechte Hand des Prinzen tastete sich unauffällig zum Gürtel. Wenn Atlan zurückkam, so dachte er vermutlich, und erfuhr, daß ihn die Priester entführt hatten, würde er ihn furchtbar rächen. Er war verloren. Sie würden ihn töten. Die Fingerspitzen berührten die Kupferplatte, während er sich scheinbar furchtsam umhah. Er zog langsam das Plättchen hoch und hörte, daß im Inneren etwas leise klickte. Ziehen und wegrennen! Er schien an Gil'innas zu denken. Schweiß lief in breiten Bahnen über sein Gesicht. Er warf sich plötzlich mit aller Kraft gegen den Ring der Männer, durchstieß ihn, zerrte noch weiter am Kupferstück und wurde festgehalten. Er senkte traurig den Kopf, dann holte er Luft und blickte durch die runde Deckenöffnung. Er sah das erste rötliche Morgenlicht; es wurde durch das weiße Aufzucken der Detonation ausgelöscht; das Bild auf dem Großmonitor blendete mich. Ich schlug die Hände vor die Augen.

Kishurra wartete, von mir verständigt, mit einem dreispännigen Kampfwagen vor der Gartenmauer. Als ich aus dem Gleiter sprang und, als ich mich am Tor umdrehte, Daganya und einige Brüder der Wölfe vor mir sah, schien noch immer der Donner der Explosion die Stadt zu erschüttern. Während wir schreiend, um niemanden niederzufahren, durch die Prozessionsstraße rumpelten, sprangen Menschen zur Seite, flatterten Hühner zwischen die Hufe. Ziegen flüchteten meckernd, Hunde kläfften wie rasend. Noch hingen Teile des schwarzen Rauchpilzes über dem Tempel in der stinkenden Luft. Wir sahen die Spuren des Unglücks, als wir in den riesigen Tempelhof einfuhren. Längliche Risse klafften in der Tempelmauer, ein Dach aus Balken, Stroh und Lehm, mit Erdpech gedichtet, lag zerfetzt über das halbe, Plattenviereck verstreut, und dazwischen waren Blut, Stoffetzen und die grausigen kleinen Überreste von vielen Priestern und dem Prinzen Iachdun-chur, unserem Freund. Am Fuß der riesigen Mittelstufe stemmte sich Kishurra gegen die Zügel.

»Das Zeichen Marduks! Er war schrecklich in seinem Zorn!« rief Kishurra und warf die Zügel einer Palastwache zu. In halber Höhe zur ersten Plattform sahen wir eine Gestalt taumelnd, aber schnell aufwärts klettern. Kishurras Schrei gellte:

»Dort! Es ist Jarh-Hunte!«

Einer der letzten Überlebenden? Ich riß die Schließe des Mantels auf und warf, während ich die Stufen aufwärts sprang, das Kleidungsstück zu Boden, schnallte im Klettern das Schwert ab und hastete weiter. Die Sonne überschüttete das obere Drittel mit goldenem Schimmer. Ich hastete Stufe um Stufe aufwärts, und während ich mich zwang, in der Dagortechnik tief zu atmen, flüsterte der Extrasinn: *Wenn oben ein Gleiter versteckt ist, flüchten sie und starten das Schiff ohne dich!* Ich sah auf den weißen Oberflächen der Lehmziegel kleine Blutstropfen, spannte meine Muskeln und verringerte, zwei Stufen auf einmal nehmend, Jarh-Huntes Vorsprung. Ich legte die Hand mit dem Kampfbel auf die Brüstung, zielte und schoß. Im gleichen Augenblick taumelte Jarh-Hunte und brach auf den Stufen zusammen.

Die Druckwelle, sagte ich mir, schien Hunte und Steyl irgendwo auf halbem Weg zwischen den Wohnungen der Priester und dem Marduktempelkoloß getroffen, umgeworfen und gegen Trümmer geschleudert zu haben. Vielleicht waren sie wirklich die letzten Überlebenden. In der heißen Luft breitete sich Blutgeruch aus. Der Schuß schlug eine Elle neben seinem Kopf ein und jagte Hunte weiter. Er sah sich um und erkannte mich; ich mußte ihm wie ein Käfer auf der Treppe vorkommen. Wir kletterten weiter, ächzend und schwitzend; die Treppe hatte dreihundertneunzig Stufen. Im obersten Drittel drehte sich Hunte herum und zog unter seinen Kleidern eine blitzende Waffe hervor. Er zielte auf mich. Ich warf mich zur Seite.

Neben mir schlug ein Blitz ein, verwandelte sich in eine Feuerkugel und schlug ein Loch in die glasierten Ziegel. Ich gab drei schlechtgezielte Schüsse ab und sah, wie Jarh-Hunte die Arme in die Luft warf. Die Waffe wirbelte hoch, fiel auf die Stufen und sprang polternd abwärts. Ich rannte weiter, mit roten Kreisen vor den Augen, und erreichte die Stufe, auf der die Waffe lag. Ich hob sie auf: Sie hätte aus Arkon sein können. Ich stieg schnell die letzten fünfundzwanzig Stufen hinauf und befand mich mehr als hundert Ellen über der höchsten Stelle der Stadt, folgte vorsichtig mit entsicherter Waffe der Spur winziger roter Tropfen auf einen Durchgang der kantigen Zikkurat zu. Ich erkannte den Anfang einer gemauerten Wendeltreppe und sagte laut:

»Sie sind am Ende, Fremder, Hunte!«

Ich bekam keine Antwort. Nur ein Stöhnen, einen unterdrückten Schrei und einen dumpfen Fall. *Keine Falle*, zischte das Extrahim. Ich rannte die Treppe hinauf und sah, bevor ich das Ende der Treppe erreicht hatte, den Akonen auf dem Boden liegen. Die Waffe auf seinen Hinterkopf gerichtet, schwang ich mich in den Raum hinein. Er sagte auf akkadisch-sumerisch:

»Du brauchst keine Angst zu haben. Ich bin so gut wie tot.«

Als er sich auf den Rücken drehte, schrie er vor Schmerz. Ich sah schwere Verbrennungen und eine klaffende Schädelwunde, mit verkrustetem Blut bedeckt. Ich vergewisserte mich, daß er unbewaffnet war, steckte die Waffe weg und holte eine Einmalinjektionsspritze aus dem Gürtel. Ich injizierte ein überstarkes Narkotikum und setzte mich neben seinem Kopf auf den Boden.

»Lassen wir die Masken. Woher seid ihr?«

»Aus dem Blauen System. Von Akon. Testkommando. Wir suchen Siedler, Arbeiter, manipulierbare Akonoiden. Du bist Arkonide?«

»Kristallprinz Atlan. Aus dem Geschlecht der Gonozal.«

Der Sterbende holte Luft und zeigte mir ein wölfisches Grinsen. »Ich bin nicht der Letzte. Sieh aus dem Fenster.«

Ich stand auf, trat an die Öffnung und schlug in das schlechte milchige Platanmaterial ein dreieckiges Loch. Ich blickte zum Tempelplatz hinunter und erkannte meinen Wolf Rin, der die Waffen geschnappt hatte und die Stufen heraufhetzte. Eine der beschädigten Mauern der Priesterquartiere senkte sich gerade unheimlich langsam nach außen und zerfiel in tausende Blöcke staubender Lehmziegel. Aus der Öffnung schob sich ein Gleiter mit einem Insassen, der auf Kishurras Gespann zusteuerte. Der Feldherr hob das Beil, duckte sich und schleuderte die Waffe. Das schwere Beil überschlug sich in der Luft mehrmals, zerfetzte die Frontscheibe und traf den Insassen des Gleiters. Die Maschine raste über die Dächer im Steilflug nach Südwesten davon. Der Sterbende flüsterte.

»Steyl hat eine Fernsteuerung.« Sein Blick irrte durch den karg eingerichteten Raum und verweilte kurz auf einem Wandbord, dann richteten sich die verschleierte Augen auf mich. »Verloren, Arkonide!«

»Scheint so. Werdet ihr wiederkommen?«

»Dank für das Medikament. Kein Schmerz. Ja. Mit einer Armada. Wir holen Zehntausende Sklaven. Offen, ohne Maske, mit Gewalt. Wir haben Kinder, Frauen und Männer getestet. Gutes Material.«

Ich griff nach dem Dolch, aber angesichts des Todes konnte ich meine Wut und den Haß unterdrücken.

»Sklavenjäger?«

»Ja. Du fühlst dich als Wächter dieser Barbaren?«

»So ist es. Ich werde verhindern, daß ihr wiederkommt.«

»Du weißt nicht, wohin Steyl fliegt.«

»Ich habe euch beobachtet, seit ihr das Kugelschiff im Meer versenkt habt. Und die Fernsteuerung dort drüben hab' ich auch gesehen. Stirb in Frieden, Akone Jarh-Hunte.«

Ich drehte mich um und suchte in der Richtung, in die er geblickt hatte. In einer großen Wandnische voller Kassetten, kleiner Monitoren, Rechengeräte und astronomischen Linsenblöcke sah ich die Ledertasche mit dem kleinen Kasten. Ich öffnete die Verschlüsse. Das Gerät sah nicht viel anders aus als die Fernsteuerung eines schweren Gleiters: Die Leuchtfelder in fünf Farben blinkten wild durcheinander, und ich sah neben den vier Druckschaltern keinerlei Markierungen. Ein Geräusch lenkte mich ab, ich drehte mich um. Der Mann auf dem spiegelnden Lehm Boden zuckte, sein Körper krümmte und streckte sich, blasiger roter Schaum trat auf die Lippen. Mit einem hervorgewürgten Schrei starb Jarh-Hunte, der Oberpriester, Anführer des akonischen Sklavenjägerkommandos. Ich murmelte »Ende« und ging, während ich das Gerät in meiner Hand betrachtete, unruhig auf und ab. Der Wolf stürzte in den Arbeitsraum, der einer kleinen Raumschiff-Forschungsabteilung glich.

»Schon gut, Rin«, sagte ich und versuchte, meine Gedanken zur Ruhe zu zwingen. Mein Freund hatte sich geopfert, einige nicht geplante Kämpfe hatten sich in schmerzliche Siege verwandelt, und ich war ratlos. Ich zog die Antenne der Steuerung heraus, das Blinken wurde eine Spur langsamer. Ich suchte den Hauptschalter und war schließlich sicher, ihn gefunden zu haben. Wahrscheinlich näherte sich der Gleiter dem Schiff, und ebenso wahrscheinlich war, daß es gerade vom Grund des Meeres auftauchte. Ich probierte zögernd den ersten Schalter. Nichts in der Anzeige veränderte sich. *Wir kommen mit einer Armada!* hatte er gesagt. Das Sehnen der Menschen dieser Welt, auch wenn sie in barbarischen Zwängen gefangen waren, nach Ruhe, Frieden und Sicherheit käme zur trügerischen Erfüllung. Sie würden ihre natürliche Sklaverei gegen eine diktatorische eintauschen müssen, als Sklaven einer hochtechnisierten Sternennasse. Jahrhundertlang würden Sklavenschiffe landen: Meine Gedanken überschlugen sich. Ne-Tefnachts Schwestern als Zuchtvieh mißbraucht, Tatimars Freundinnen als Dienstmägde, Daganya und die Frauen Babilas als Dimen akonischer Machthaber. Ich probierte den zweiten Schalter. Nichts. Das Leid würde sich auf vielen Planeten fortsetzen. Die Sklaverei würde auf anderen Planeten potenziert werden.

Meine Fingerspitzen strichen über die stumpflackierte Fläche des Kastens, erfaßten die Aussparungen der weggebrochenen Hülle über der drehbaren Halbkugel neben einem gelben Leuchtfeld, das aufgeregt blinkte. Ich entsicherte den letzten Schalter und betätigte ihn.

Der Fischadler schrie mißtönend, als er das Falkenpärchen über dem sonnendurchglühten Ostufer des Meeresarms sah. Er war, abgesehen von einem blitzenden kugeligen Ding, das nicht in die Umgebung paßte, eine tiefschwarze Doppelsichel gegen den erbarmungslosen Himmel. Zwölfhundert Ellen unter dem Adler brach sich die Brandung an schartigen Uferfaffen. Das Boot mit dem Dreiecksegel, winzig, strebte im Morgenwind einem unbekannten Ziel zu. Sandige Berge hinter sandigen Ufern, der Wüste vorgelagert, schienen zu lodern. Nackter Fels, kümmerliche Gräser, ausgebleichte Gerippe, farbenschprühende Muschelschalen blinkten herauf. Der Adler, ein ausgewachsenes Männchen mit sechs Ellen Spannweite zwischen den gespreizten Schwungfedern, sah alles, zog seine* lautlosen hungrigen Kreise und schrie krächzend. Die Falken flüchteten. Unter ihm hob sich das Meer.

Auf dem Wasser erschien ein tiefgrüner Buckel. Er breitete sich aus und jagte Wellenringe über die See. Eine silbern glänzende Masse tauchte auf. Wasser rann. von den Wänden, Sonnenlicht strahlte, eine Halbkugel schwamm im Wasser. Der Adler kreiste und spähte nach Beute, Schlingung, Kröpfung. Ein kleiner Vogel jagte aus der aufgehenden Sonne heran, senkte sich über die Berge und flog auf die Blase zu. Die scharfen Augen des Vogels wurden plötzlich geblendet: Er sah gar nichts mehr. Wind packte und trieb ihn und die lautlose Kugel nach Ost, und dann wirbelte er kopfüber, die Schwingen anziehend, in einem heißen Luftstrom hierhin und dorthin, überschlug sich und fing sich mit wilden Flügelschlägen wieder ab, hoch über dem kochenden Wasser. Stunden später schwebte er zum Strand, hinunter: tote Fische, ein menschlicher Leichnam, seltsames Getier, Tang und Algen, unverdauliches Zeug - die Kanten des Schnabels stanzen Brocken aus dem Körper, zerstückelten Därme und Innereien in Fetzen, der Adler fraß und schlang, und was er den kleinen Aasfressern übrigließ, als er satt und träge zum Horst flog, war genug für viele Tage.

Es hatte sich nicht viel geändert, seit Rhai-ghur und ich die Stadt Sharrukins, des Löwen von Akkad, aufgebaut hatten. Heute, im Jahr einunddreißig des Hammurabi, waren Babila und sein gesamtes sumerisches Umland, bis hinunter zu den Lagunen und Sümpfen von Ur und Eridu, ein blühendes, fruchtbares Land - überall dort, wo die verzweigten Kanäle hinreichten. Nur buchstäblich ununterbrochene Pflege sicherte die erstaunliche Fruchtbarkeit des Bodens, der seit Urzeiten von Nord nach Süd aufgeschwemmt worden war; mitunter erreichte die Ernte das dreihundertfache der Aussaat.

Lehm war in unerschöpflichen Mengen vorhanden, ebenso Schilf und Binsen, und aus Millionen und aber Millionen trocknender Lehmziegel wuchsen nicht nur Bauernhäuser, sondern auch ummauerte Städte und Babila selbst. Hammurabi hatte viele große Kanäle graben und ihre Betten befestigen lassen, und sie trugen Namen wie »Hammurabi ist der Reichtum des Volkes«. Sie leiteten das Wasser der jährlichen Überschwemmungen weit ins Land hinein und verbanden Städte miteinander.

Wir sprachen oft auf dem kühlen Dach seines Palastes darüber: Er fühlte tatsächlich ein großes Maß an Verantwortung für Hunderttausende und wollte sein Gesetz für jedermann, selbst für die Rechte der Frauen, durchsetzen. Er wußte, es war ein vermessenes Unterfangen, zu versuchen, allen Menschen gleiche Möglichkeiten zu verschaffen, ebenso, wie sie zu vernünftigen Handeln und Verhalten zu bringen, so daß Kriege ausstarben: Auch Hammurabi, so wie ich, konnte nur durch gezieltes Vorgehen versuchen, Ruhe zu stiften oder zu erhalten, zu helfen und zu strafen, wo immer er es vermochte. Mit den gleichen Überzeugungen hatte er auch seinen Sohn Samsuiluna erzogen.

Wir saßen im Palast, in der Stube der Schreiber, die getrocknete Tontäfelchen in eine Art Kassette aus Ton schoben und den Boten aushändigten. Hammurabi und ich hörten Awelninurta zu.

»Vor vier Tagen sind die Schiffe von Dilmun angekommen. Unversehrt, Männer und Ladung.« Ich hob den Kopf. Dilmun war die Insel in der Mitte des langgestreckten Meeresarms, in den Idignaldiglat und Buranun mündeten. »Die Fahrt von Moensh-Tharr haben sie gut überstanden.«

Der Logiksektor sagte scharf: *Mo'ensho-tharro, die Prachtige Stadt am Intu! Sie handeln mit deiner Stadt!* Ich unterdrückte meine Erregung und fragte:

»Wie lange treibt ihr mit Moensh-Tharr schon euren Handel?«

»Schon mein Großvater Apilsin hat Kaufleute dorthin geschickt«, sagte Hammurabi. »Was ist daran so bemerkenswert, Shar-Atlan?«

»Mindestens die weite Entfernung.«

Ich hob die Schultern; plötzlich fröstelte mich. Ich beschloß, Ricos Sonden dort nachforschen zu lassen. Es gab also die Prachtige Stadt der braunhäutigen Menschen noch, und vielleicht auch das legendäre Charappa, und wieder einmal hatte ich das Gefühl, als schriebe ich auf dieser Welt wenigstens ein paar Worte ihrer barbarischen Geschichte. Ich saß die nächsten Stunden still da, hörte zu und erfuhr, mit welch hohem Maß an List und Vorstellungskraft, gleichermaßen zeichen- und omengläubig, mit Bitten, Lob, Tadel, Drohungen und Geschenken Hammurabi und seine Rechte Hand versuchten, Macht zu teilen und über die Teile, also kleine Stadtkönige und deren Land, zu herrschen und aus möglichen Feinden gute Verbündete oder Freunde zu machen; während eine Tontäfelchen-Briefflut den Palast verließ, notierte ich einzelne altarkonidische Gesetze; wir würden sie auf Brauchbarkeit für das Land Sumer zu prüfen haben.

26.

Als Cyr Aescunнар das trotz aufwendiger Konservierung zerlesene Folienbuch sinken ließ - eine seit fast tausend Jahren vergriffene, archaische Ausgabe ein »er Arkoniden-Erzählung -, flackerte hektisch das Bild eines Monitors, die Farben änderten sich wirbelnd, ein überlauter, peitschender Knall ertönte. Aus dem Versorgungsteil kräuselte sich ein Rauchfaden. Cyr kippte den Schalter der Sektionsversorgung und versuchte sich aus dem Bann des Berichts zu lösen; er sah die dunklen Wolken über dem Marduktempel, der die Stadt überragte, getaucht ins düstere Sonnenuntergangslicht vor einem Sandsturm, hörte den Flügelschlag der Raben und Adler, schmeckte den schweren roten Wein und das Fett des gebratenen Hammels. An der Decke des Büros schienen Mond und Sterne zu funkeln wie in Atlans Kuppel-Illusionsräumen: »Sadalmelik«, das *Glück des Königs* oder »Sadalsud«, das *Glück der Welt*. Die gespeicherten schriftlichen Informationen des durchgebrannten Monitors bauten sich auf dem Parallelbildschirm auf.

Sinnuballit, Hammurabis Vater, regierte 1746 bis 1729 (?) v.d.Z., Hammurabi, »Gott Ammu ist groß«, bestimmte die Geschicke Babilas und des wachsenden sumerischen Reiches von 1728 bis 1686 v.d.Z. Atlans Bericht spielte also im Jahr 30 (?) Hammurabis, nach Rico-Riancors positronischem Kalender zählten diese etwa zwanzig Monate ins Jahr 6304? Nach Untergang von Atlantis (NUvA)? Ein meterhohes Hologramm zeigte die »Stele des Hammurabi« aus dem Grand Louvre, die der elamitische König Sutruknachunte aus Babylon entführt, und die man bei Ausgrabungen in Susa gefunden hatte. *Kodex des Hammurabi* nannte man sie. Cyr stand auf und dehnte seine Muskeln.

»Deine Geschichte, Atlan, ist noch nicht zu Ende. Ebensovienig wie der Aufstieg der Stadt. Und wer war der große Hammurabi, dein seltsamer Freund, wirklich?« murmelte der Historiker. Er kratzte die Augenbraue; unter dem Verband juckte die Haut des Augenlids. Atlan schwieg, aber es war eine erkennbare Pause, in der er sich erholte, seine Gedanken sammelte, in seinen Erinnerungen forschte. Cyr trank kalten Kaffee; es war wieder einmal sehr spät geworden, und Scarron Eymundson war längst gegangen und hatte einen Teil des ausgedruckten Manuskripts mitgenommen. Cyr startete den regungslosen Körper im Überlebenstank an. Auch die Intensivabteilung der Überlebensstation blieb völlig ruhig, und in der Stille, die wie ein Atemholen war, wurde Aescunнар zum erstenmal ein Umstand bewußt, der unausgeformt schon seit Atlans erster Schilderung Cyrs Empfindungen durchdrungen hatte wie Nebel.

Atlans Erzählungen waren Wirklichkeit, keine Schilderungen fremder Welten, sondern Erinnerungen an tatsächliche Begebenheiten in der langen Geschichte der Erde, aus der einzig zuverlässigen Perspektive erzählt: aus der Sicht eines Mannes aus einer um so vieles höheren Zivilisation und Kultur. Er hatte nicht alles selbst gesehen und miterlebt, und Lücken waren unvermeidlich, aber sie blieben unwesentlich im gewaltigen Rahmen des Geschehens. Aber was er selbst erlebt hatte und weitergab, reichte, um das Bild der Geschichte

zu festigen, zu verändern, lebendiger aus der Asche der Erinnerungen wiedererstehen zu lassen oder mit verblüffenden Glanzlichtern zu versehen. Terra, die verlorene Erde; eine Welt der Auseinandersetzungen und Kämpfe, ein Knotenpunkt aller vorstellbaren und denkbaren Entwicklungen. Das Schiff, mit dem er nach Arkon hätte fliegen können, wäre vielleicht auch ohne seine unsicheren Schaltungen vom Selbstvernichtungs-Mechanismus zerstört worden. Welche Entwicklung hätte die Erde genommen, wenn ihm die Passage nach Arkon gelungen wäre?

Aescunnar klinkte den defekten Monitor aus und trug ihn hinaus in den Eingangsbereich der Fakultäts-Außenstelle. Er sortierte einen Teil der vielfarbigen Karteikarten, eine Vorstufe und Hilfe zur sinnvollen Verwendung der Datenflut. Die Vermerke auf einem blauen und einem gelben Kärtchen veranlaßten ihn, zwei der unzähligen Holografieinformationen aufzurufen. Auf zwei Holobühnen zeigten sich Atlans Cheper-Käfer-Ring und dessen scheinbares Duplikat. Cyr las den Text:

Le Grand Louvre, Paris, Frankreich: Ägypten. Entstehungsjahr ca. 1900 v. Chr. Mittleres Reich, XII. Dynastie. Fundort. Athan, Griechenland, 2199 (Henry Crittenden) Gold. Elektrum. Glasfluß und Onyx.

»Und so könnte es durchaus sein, daß Nomazar bei einem Besuch des Louvre, in der ägyptischen Abteilung nach dem Umbau, diesen Ring schweigend und voller Erinnerungen betrachtete:

Was es damit wirklich auf sich hat, wenn sie sich erneut getroffen hätten -der Arkonide und der staubverkrustete Berserker aus der Wüste.«

Cyr gliederte Bilder und Texte an der passenden Stelle der Geschichte ein und betrachtete einen gut erhaltenen Papyrus aus Nubien-Wawat.

Er war in schwarz und rot in der sogenannten demotischen Schrift abgefaßt; der Schnellschrift ägyptischer Schreiber, im Gegensatz zur feierlichen Hieroglyphenschrift. Es gab zu diesem, für ihn unverständlichen Text keine Übersetzung, sondern eine Zusammenfassung:

Die Festung Mirgissa, äg.: Iken (Mittleres Reich, 2052 bis 1570 v. Chr.) wurde im Jahr 1964 vom Nil überflutet und versank für alle Zeiten im Wasser des Gamal-Abd el-Nasser-Stausees. Die Festung kontrollierte in klassischer Zeit den dritten Nil-(Hapi)-Katarakt. In den Archiven der französischen Wissenschaftler und Archäologen, die vor dem Versinken die Festung ausgruben, fand sich die Niederschrift in einem Tonkrug; sie tauchte erst kürzlich wieder auf. Folgende Ungereimtheiten sind undeutbar: Etwa in der Mitte des Jahres 30 des Pharaos Sesostris/Senwosret III. wurden rätselhafte Himmelserscheinungen beobachtet, die sowohl die Priester als auch die dämonengläubige Bevölkerung des »elenden Kusch« in Verwirrung stürzten. Ungewöhnlich starke Meteoritenschwärme versetzten die Besatzung des Forts in furchtsame Bestürzung, da sie »mannigfache Feuer zwischen den Sternen« hervorriefen. Gänzlich unverständlich erscheint die schriftliche Feststellung, daß einige Zeit später (die Tafel spricht von drei Mondwechseln, also rund 85 Tagen bzw. Nächten) alle Lebewesen, selbst die Frösche im Schilf und die Fische in den Teichen, die Vögel, die von den Dächern gefallen sein sollten, paralysiert wurden. Am nächsten Tag, hieß es, waren alle Vorfälle der Nacht bald vergessen; man gab die Schuld den nehesischen Zauberern, gegen die man ein kleines Heer aussandte, um sie zu strafen.

Cyr überlegte, ob die Information samt dem Bildmaterial in Atlans Erzählung paßte, und gegebenenfalls an welche Stelle; er seufzte und sagte:

»Das Böse Wort. Die Ter-Quaden der fliegenden Monde schienen tatsächlich nach Atlan und seinen Freunden suchen zu lassen. Oder auch nach Tervor Aretosa?«

HAMMURABI, notierte er. 1728 bis 1686 v.d.Z. Sein 30. und 31. Jahr wäre demnach 1698/97 v.d.Z. Also für Atlan 6304/05 NUvA nach Untergang von Atlantis. Aufenthalt: mehr als 2 Jahre.

Er blieb unentschlossen, speicherte die Texte und Illustrationen und versenkte sich wieder in die Zeit Hammurabis von Babylon. Ihm war, als höre er die Stimmen der Marduk-Priester, die Stimme Daganyas und die kehligen Worte Hammurabis. Er roch Weihrauch in den Tempeln, er sah, hörte, schmeckte: den Staub, der beim Bau der Mauern aufflog, die Schläge auf die Meißel, die zweihundertachtzig Gesetze in die Stelen eingruben. Das Bild, komplex und vielfarbig wie eine kostbare Blüte, machte ihn atemlos und überwältigte ihn. Als er sich im Sessel zurücklehnte, begann Atlan zu flüstern. Seine Stimme stabilisierte sich, wurde lauter, und die nächsten Worte leiteten das Ende seiner Erzählung ein.

Natürlich gab es in den vielen Tagen mehr als nur das Aufblitzen von Momenten der Ruhe, der Schönheit und der Liebe. Binnen weniger Siebentage kehrte das Volk von Babila zurück zum friedlichen Leben der Ackerbauer, Hirten, Fischer und Händler. Ich beobachtete, wie fünf Ellen hohe, fast zwei Ellen breite Dioritplatten den Strom heruntergeflößt und in einem Innenhof des Palastes aufgestellt wurden, an der Wand der Handwerkerquartiere. Weniger als einen Mondwechsel nach Hammurabis siegreicher Rückkehr waren wir Zeugen eines Vorganges, der aus einem atavistischen Traum, aus surrealistischer Szenerie stammen konnte. Sechs Männer standen auf dem weiten Platz vor der Rampe des Aufweges. Ihre kurzen Schatten zeigten nach Nordnordost.

Zwei der Männer hatte man die lange Prozessionsstraße entlanggeführt. Sie konnten nur kleine Schritte machen; das Volk betrachtete sie in feindseligem, betroffenem Staunen: Zin-Rilim und Lamdugpada. Kishurra und ich standen neben Hammurabi, und nun kamen Palastwächter und bildeten, hintereinanderstehend, die Streitäxte quer vor ihren Schenkeln, drei Ringe um den königlichen Rat Awelninurta und uns. Hammurabi, einfach gekleidet, nur im Schmuck der königlichen Insignien, deutete auf Lamdugpada und Zin-Rilim.

»Ich warte auf eure Worte.«

Seit der Gefangennahme hatten sie das Gefängnis nicht verlassen. Sie blinzelten noch immer in der unbarmherzigen Grelle. Schweigend schoben sich die Neugierigen näher. Die Schienbeine der Gefangenen waren mit Bronzeketten eng aneinandergebunden. Die Spangen hatten das Fleisch aufgescheuert, das eitrig entzündet war. Zin-Rilim fragte mit gebrochener Stimme:

»Was willst du von uns hören?«

»Meine Truppen haben euch vernichtet«, sagte Hammurabi und hob den Arm. Dumpfe Trommelschläge kamen hinter der Säulenfassade hervor. Zu jedem sechsten Schlag ertönte ein bronzenes Becken. »Wir haben Boten ausgetauscht, miteinander gesprochen, Verträge geschlossen. Ihr habt Babila beherrschen wollen, und morgen seid ihr weniger als ein Name im Tontäfelchen.«

»Das ist wahr.« Lamdugpada schien zu grinsen. »Sterben wir?«

Hammurabi senkte den Kopf. Zum Trommeln und Krachen kam ein Chor: fünfzig oder mehr Priester stimmten ein an- und abschwellendes Summen an, von gelegentlichen Anrufungen unterbrochen. Sie kamen zwischen den Säulen hervor und blickten, während ihre Münder sich öffneten und schlossen, ausdruckslos auf die Szene.

»Ihr sterbt. Da ihr Herrscher wart wie ich, sterbt ihr einen schnellen Tod.«

Er blickte Kishurra an, der die Streitaxt hob. Sonnenstrahlen riefen einen blendenden Reflex auf der polierten Doppelschneide hervor. Unansche ging in den Palast und kam nach hundert Atemzügen wieder. Neben ihm ging eine voll erblühte Frau, fast nackt, aber mit Schnüren aus Bronzeperlen, Gold, Halbmonden, Fruchtbarkeitssymbolen, farbigen Tonkügelchen und die Zeichen der Göttin Ishtar über und über behängt. Jeder ihrer Schritte auf zierlichen Füßen rief ein Klirren und Rasseln hervor. In den ausgestreckten Händen trug sie

einen schweren Goldpokal. Mit schnellen Handgriffen lösten die Gardisten die Ketten um die Oberkörper und Arme der Gefangenen, an denen der Schweiß herunterlief. Große Mengen Babilaner drängten sich auf Mauern, Vorsprüngen und Treppen und sahen schweigend zu. Zin-Rilim und Lamdugpada schwankten. Hammurabi sagte zur Ishtarpriesterin:

»Tu deine Arbeit, Schwester.«

Aus ihrer Kehle kam ein eigentümlicher Laut, nur eine Silbe, die in den Takt und die Melodie der Priester übergang. Mit gemessenen, abgezielten Schritten begann sie die Stadtkönige zu umtanzen, heftete einmal den Blick auf mich, dann auf den Herrscher, glitt auf die Gefangenen zu, bis die Spitzen ihrer Brüste deren Haut berührten, preßte sich flüchtig an die Männer, trippelte zurück und zog ihre Kreise, ohne einen Tropfen aus dem Pokal zu verschütten. Auch sie troff bald vor Schweiß. Sie blieb vor unserer Gruppe stehen, lächelte uns, versunken im Mysterium des Ritus, träge wollüstig an und näherte sich tänzelnd Zin-Rilim. Ihre tiefe Stimme war deutlich:

»Umarme mich, toter König.«

Zin-Rilim hob die Arme, die von der Fesselung gefühllos schienen, legte sie auf die Schultern der Frau und stand hundert Herzschläge lang da, dann griff er nach dem Becher und trank dreimal. Er gab ihn der Priesterin zurück, die sich dem bärtigen Lamdugpada näherte; er leerte den Pokal. Fast gleichzeitig brachen die Männer, nachdem sich in ihren Gesichtern der Ausdruck eines rasenden, verzehrenden Schmerzes abgezeichnet hatte, keuchend zusammen, zuckten und starben. Hammurabi wandte sich an mich und sagte:

»Morgen beginnen wir, die ersten Zeilen meines Gesetzes meißeln zu lassen. Es wird leicht gehen, dank deiner Zaubermeißel. Kommt, helft mir bitte, Freunde.«

Ich nickte schweigend und blickte in die toten Gesichter. Jene Selbstzweifel, die ich bei Zin-Rilim zu sehen geglaubt hatte, waren verschwunden. Es war, als habe der Stadtkönig Antworten auf alle Fragen erhalten und sei jetzt zufrieden.

Im Palasthof, hundert Ellen entfernt, stand auf dem gemauerten Podest, von einem Holzgerüst gestützt, der erste Dioritblock, viereinhalb Ellen hoch. Auf der oberen Hälfte, unter der Krümmung, war Hammurabi auf dem Thron. Vor ihm, in landesüblicher Tracht und schwerlich zu erkennen, stand ich. Der Rest des Steins war leer: Hämmer, Meißel aus Arkonstahl und Künstler waren ebenso bereit wie die anderen elf Platten. Auf Tontafeln hatten wir -Awelninurta, der gute alte Gesetze zitierte, andere Brüder der Wölfe und ich viele Gesetzesentwürfe geschrieben: Es gab nur wenige, die Hammurabi nicht veränderte. Das Gesetz sollte für sein Reich gelten, überall, für die Ewigkeit. Die vier Gliederungen stammten von mir und spiegelten archaische Arkon-Jurisdiktion wider.

»Blutrache und Familienfehden habe ich abgeschafft.« Hammurabi saß in einem Sessel aus Flechtwerk und trank. »Jetzt straft der König - die Rache ist mein.«

»Vergiß nicht, Herrscher, daß Macht zerbrechlich ist. Denk an Zin-Rilim. Du bist die Spitze des Turmes, der dein Volk ist.«

»Ja. Anders als beim Tempel.« Er deutete mit der Hand, die den Becher hielt, zur Zikkurat. »Fand man heraus, wer jene Jungfrau aus dem Steingemach geholt, dort ein Feuer gemacht und die Schwarzen Säle im Unterbau zerstört hat?«

»Nein«, sagte Igesha. Ich starrte den schwarzhaarigen, gerissenen, ehrlichen, gerechten, klugen und rücksichtslosen Herrscher an. »Ich war es. Ich bin dafür verantwortlich, daß die fünfzig Priester starben. Wenn wir wieder im Wagen neben den Kanälen fahren, Hammurabi, werde ich dir, und nur dir, erzählen, was Babila, deinem Reich und dieser Welt dadurch erspart blieb. Sei nicht ungeduldig.«

»Das ist wahr, Shar-Atlan?«

»Frag Kishurra, deinen besten und treuesten Mann.«

»Ich glaube euch.« Er winkte ab und hob seinen Becher auf, ehe sein Sohn ihn erreichte. »Ihr habt die Stadt gerettet: Das macht euch zu meinen Brüdern. Nun, weiter mit dem Gesetz. Geben wir den Meißeln Arbeit.«

»Sprich mit deiner göttlichen Zunge«, sagte ich. »Man wird alle dreihundert Gebote und Verbote in Stein meißeln, nach dem hymnischen Prolog.«

Recht der Bürger, Staatsrecht und Verwaltungsrecht, Verleumdung korrupte Rechtsprechung, Diebstahl, Hehlerei, Einbruch, Mord, Raub, Tötung und Körperverletzung, Felderwirtschaftsschäden, Mieten, Tarife ... wir schienen nichts vergessen zu haben, und Hammurabis Strafen waren im schlimmsten Sinn ausdrucksvoll. Alle *dinat mischarim* wurden in Ton geschrieben und den Künstlern vorgelesen, die wie die Rasenden auf den Stein einschlugen. Der Logiksektor kommentierte sachlich: *Auge um Auge, Zahn um Zahn, Marduk ist mächtig. Ob die Drohung gegen die Böslinge hilft?* Wir drehten und wendeten jede Formulierung, und schließlich waren die Pfeiler der gerechten Ordnung fertig und konnten in allen Städten aufgestellt werden, über die Hammurabi herrschte.

Es dämmerte; jetzt fingen die Ruderer in den Booten mit einem schwermütigen Gesang an. Im Takt der Paddelschläge erhoben sich Stimmen; jemand kreischte ein zitterndes Stakkato, ein Chor roher Bässe sang den Refrain. Gil'innana schob ihre Hand unter Kishurras Arm und fragte:

»Du bist traurig, Shar-Atlan?«

Wir saßen auf dem Dach von Abi'enchus Schenke und sahen zum dunklen Kupferfluß hinüber. Das Lied der Fischer, deren Boote im Heck Fackeln trugen, erfüllte den sinkenden Tag. Ich nickte und fühlte Daganyas Hände auf meinen Knien.

»Ich bin traurig«, sagte ich leise. »Denn meine Zeit in Babila nähert sich dem Ende. Bald kommen die kalten Herbststürme, und sie wehen mich weg.«

»In deinen kalten, einsamen Palast«, flüsterte Daganya. Abi'enchu stocherte in der Glutpfanne. Ein alter Mann drehte gewürzte Hühner am Spieß über der Glut. Sie lehnte sich an mich und sah zu, wie die Becher wieder gefüllt wurden. »In dem ich nicht wohnen möchte. Nicht einmal mit dir, Fürst meines Herzens.«

Ich schwieg: eine bittere, wahre Erkenntnis. Aber sie wußte nichts von den unergründlichen stählernen Kavernen und von Ptah-Sokar, Zakanza-Upaut, Tatimar und Merire-Chemsit, die dem großen Abenteuer entgegenschliefen, und auch nichts von Ne-Tefnacht. Obwohl es mich ' zu einer Antwort drängte, sagte ich nichts und beteiligte mich am melancholisch-fröhlichen Gespräch mit den Freunden. Plötzlich sagte, fast klagend, Igesha:

»Ich merke es erst heute: Alles, was wirklich neu ist in Babila, kommt von dir, Shar. Tempel, Mauern, Tore, die Gesetze, selbst die Achsen der Wagen, Sterne, sieben Wandersterne, Karten, und vieles andere. Alles trägt dein Zeichen.«

»Schweig«, sagte ich. »Es bedeutet nichts. Nicht viel. Die Ewigkeit wird auch darüber hinweggehen.«

Plötzlich hörte der alte Ex-Sklave, Zin-Rilims Bruder, auf, den Spieß zu drehen. Er sagte mit der Stimme endlich gewonnener Freiheit:

»Aber durch die Gesetze hat unser weißhaariger Fürst den Sklaven ein Recht gegeben, das sie vor den Herren schützt. Was viel für uns ist, ehrt Shar-Atlan.«

»Wirf ihn vom Dach, Abi'enchu«, sagte ich, »wenn er weiter schwätzt. Er hat völlig recht. Aber sind wir zusammengekommen, um abzuwägen, wer einen Lidschlag länger vor der Ewigkeit besteht? Ich gehe, und mein Name fliegt wie Sand mit dem Sturm.«

Sie schwiegen. Wir hatten uns, nach einer langen Bootsfahrt stromaufwärts, beim dicken Wirt getroffen. Er schien vom Gedanken, daß ich nicht mehr seine Gastfreundschaft genoß, besonders betroffen zu sein. Daganya war verzweifelt. Unser Haus, in den vielen Monden

ein Treffpunkt ebenso wie Schauplatz kleiner Feste, großer Arbeit und langer, leidenschaftlicher Nächte, würde verweisen. Ich lehnte mich gegen die Brüstung und sagte:

»Nach dem Essen, und wenn's wieder im Morgengrauen ist, kommt ihr alle zu mir. Viel Wein und Bier aus meinem fernen Palast ist bereit. Wir werden den Abschied mit frohem Herzen feiern.«

»Ein Wort, das von einem großen Krieger und Kämpfer kommt.« Kishurra streichelte Gil'innanas Nacken. Abi'enchus Sklavinnen brachten Geschirr und Essen, und aus der Gaststube erschollen Lärm und laute Musik. Vier Stunden vor Sonnenaufgang mußte Gil'innana den Feldherrn stützen, als er durchs weit offene Gartentor schwankte, im Rücken die bläulich leuchtenden Blicke der beiden Wölfe.

»Mein Volk, Geliebte, ist ohne Herrscher«, sprach ich leise. »Ich habe es dreiundzwanzig Mondwechsel lang allein gelassen. Ich weiß, die Zeit verging rasend schnell; nur du bist dabei nicht älter geworden, sondern schöner.«

Sie weinte und hielt sich am Rand des Wagens fest, während wir langsam am Großen Kanal entlangfuhren. Der Transmitter wartete, der Gleiter war mit den wenigen Resten der Ausrüstung beladen und stand im Schuppen an der Hausmauer.

»Zurück in den stillen, kalten Palast, zur Traummusik, zu den Traumbildern. Ich weiß, du mußt gehen, mein Geliebter. War ich dir eine schlechte Geliebte?«

»Keinen Atemzug lang. Ich gehe mit vielen Andenken aus Ton und Stein. Und mit der Erinnerung an dich, Herzensfürstin«, sagte ich und fuhr auf das Westtor zu. »Dein Leben wird in Reichtum und Würde verlaufen. In meinem Palast würdest du innerlich verdursten. Dein Herz müßte verdorren.«

»Dennoch. Trotzdem. Nein.« Sie wandte sich mir zu. »Noch zwei Nächte, Atlan? Nur für uns? Ohne Kishurra und die anderen?«

Ich nickte und küßte sie. Das linke Rad fuhr über einen Stein, und wir wurden in den Wagenkorb geschleudert. Die Halbesel schrien, als wir durchs Tor preschten. Die Stunden, zusammengesetzt aus Zärtlichkeit, Leidenschaft und Melancholie vergingen wie der Fall der Tropfen in einer Wasseruhr. Ich ging, als ich glaubte, Daganya schlief fest und tief. Ein Zucken glitt über ihr Gesicht. Ein schwer zu deutender Blick von verzehrender Angst oder Ungläubigkeit traf mich. Ich würde ihn nie vergessen.

Da meine Flucht nur eine einzige Richtung zuließ, die leblose Stille der Tiefseekuppel, schwand meine Selbstbeherrschung stückweise dahin wie Windstöße in den raschelnden Palmenkronen. Die letzte leidenschaftliche Nacht war vorbei, der Morgen graute. Ich gehorchte meinen Überlegungen, den gnadenlosen Partnern der Vernunft. Ich stand neben dem Gleiter, als die Wölfe auf die Ladefläche sprangen, und schaute zurück. Der letzte Eindruck, das unwiderruflich letzte Bild: ein Gesicht mit großen Augen, von schwarzem Haar umrahmt, ein vollkommener Körper und wieder eine Frau des Barbarenplaneten, die mir das Gefühl gab, daß ich sie unglücklich zurückließ. Für traurige Gedanken blieb genügend Zeit in der Kuppel; der Gleiter stieg senkrecht auf und jagte mit zunehmender Geschwindigkeit nach Norden, dann nach Nordwest, bis mich Rico einschleuste. Bevor ich einschlief, spielte Rico mir noch eine Szene vor:

Als die Pferde scheuten, schreckte Daganya auf. Sie hob die Peitsche und erkannte in der Gestalt vor dem Tor Kishurra. Sie glitt aus dem Wagenkorb, nahm seine Hand und zog ihn zu sich heran. Er schwankte.

»Kishurra! Wen suchst du? Jetzt, am Abend?«

Als er eine unbedachte Bewegung machte, fiel der leere Ziegenhautschlauch aus seinen Fingern. Der Feldherr war betrunken und stank nach kaltem Schweiß und saurem Wein. Er küßte ihren Handrücken.

»Shar-Atlan. Wo ist er? Mein Freund ... ?«

»Er ist fort. Er kommt nie wieder. Du mußt damit ebenso fertig werden wie ich, Kish. Komm mit, in die Stadt.«

Er schlug seinen Kopf gegen den Wagenkorb und wimmerte leise, fuhr herum und schrie:

»Und wir? Seine Freunde? Er hat uns allein gelassen. Hat er nicht an unsere Einsamkeit gedacht?«

Sie schob ihn in den Wagen, er klammerte sich am Wagenkorb fest und zog mit dem anderen Arm Daganya an sich. Trockenes Schluchzen schüttelte ihn.

»Glaub mir, Kish. Er ist viel einsamer als du und ich«, sagte sie. Kishurra nickte und schwankte bei jeder Bewegung des Wagens wie ein Schilfstengel.

Als ich aus den Tiefen und Fernen meiner Erinnerungen wieder auftauchte, auf Glynth, als ich langsam und mühsam die Stufen zum vollen Bewußtsein hinaufkletterte, kauerte Ghislaine Cordelier neben mir und sah zu, wie ich entspannte. Ich öffnete die Augen und sah in ihr Gesicht.

»So war es«, sagte ich. »Ich fühle mich jetzt ebenso scheußlich wie damals. Hast du etwas Erfrischendes zu trinken?«

Sie gab mir ein riesiges Glas voller Eis und fruchtig schmeckender Flüssigkeit. Ich trank in gierigen Zügen und stand zögernd auf, wischte Schweiß von der Stirn und fragte:

»Hat dir die Geschichte eines verzweiferten, einsamen Mannes in der Zeit gefallen?«

»Eine Bereicherung und gleichermaßen eine Belastung«, antwortete Ghislaine. »Dein Wirken war großartig und zukunftsweisend. Vom Kodex Hammurabi wirkten über das Corpus iuris des Byzantiner Kaisers Justinian, juristisch befruchtend, einzelne Vorstellungen bis in die heutige interplanetarische Gesetzgebung hinein.«

»Lassen wir die Vergangenheit. Du bist Gegenwart«, sagte ich. »Mein Leben war ein ständiges Kommen und Abschiednehmen. Gleiches Schema mit veränderlichen Figuren. Ein Spiel, das ich vielleicht heute begreifen kann. Los! Ich brauche Luft und Wind im Gesicht! Ich muß die Erinnerungen abschütteln. Wir reiten mit ungesattelten Cavans irgendwohin und schwimmen, ja?«

»Einverstanden. Ich hänge die Zügel und Gebisse ein.«

Wir galoppierten im warmen Nachmittagswind zum See. Wasserfontänen von den Hufen überschütteten uns mit silbernen Tropfen. Aufgeschreckte Vögel surrten durch die Zweige, die Sonne, die sich in zahllosen Tropfen des Wasserfalles brach, wärmte mich und vertrieb die regenbogenfarbenen Spektren im Tal der Vergangenheit. Erst als wir im heißen Ufersand lagen, fiel mir die Ähnlichkeit zwischen Ghislaine und Daganya auf, sie hätten, durch Jahrtausende getrennt, Schwestern sein können.

Aescunnar stand auf und beugte sich weit über die Platte des Arbeitstisches. Er wußte mit unumstößlicher Gewißheit, daß der Arkonide seine Erzählung beendet hatte und sich für einige Zeit wieder in das Gespinnst seiner Träume zurückzog. Seit dem Beginn dieses langen Kapitels waren die Sorgen der Ärzte und seine Befürchtungen ebenso wie Scarrons Furcht gegenstandslos geblieben. Atlans Zustand schien sich objektiv gebessert, zumindest stabilisiert zu haben. Atlan schlief ein, als sich die SERT-Haube hob: Vor Aescunnar lag eine ruhige, lange Nacht, in der er wieder einen kleinen Teil seiner bewußten Träume an Atlans Seite in der Vergangenheit zubringen würde.

ENDE

Der Nil (von griechisch: „Neilos«), der zwischen etwa 3000 und etwa 600 vor Christi „Hapi« („der Gott des Flusses«) oder „Jotru« („das Wasser«) genannt wurde, ist mit 6671 Kilometern der längste Fluß des Planeten. Er wird hauptsächlich vom Blauen Nil gespeist, einem Abfluß des äthiopischen Tanasees Der Weiße Nil und der Atbara sind weitere Quellflüsse. Die alljährliche Nilüberschwemmung, durch Regen in Abessinien verursacht, erreichte etwa am 16. Juni den ersten Katarakt und ließ den Pegel auf der Höhe des heutigen Kairo um etwa zehn Meter steigen (entspricht der 20fachen Wasserführung gegenüber Niedrigwasser). Das Wasser färbte sich rötlich-braun; es enthielt nährstoffreichen Schlamm. Bis zum Bau des Assuan-Staudammes entschied die jährliche Nilschwemme über reiche Ernten oder Hungersnöte auf rund 36 000 Quadratkilometern bewohnbaren Landes. Das fruchtbare Niltal ist zwischen einem (bei Assuan) und maximal 15 Kilometern (bei Kom Ombo) breit. Die Bevölkerung von Kerne und Deshret (des Schwarzen und Roten Landes, also des Nildeltas und des wüstenbegrenzten Oberägypten) am Ende des Alten Reiches wird auf etwa zwei Millionen (heute: etwa 50 Millionen) geschätzt. Erst die Griechen - besonders die Ptolemäer - führten unzählige heute gewohnte Begriffe ein, die weder zur Zeit des Meni-Narmer noch Amenemhets gebräuchlich waren. Die Gottherrscher (später: Pharaonen) wurden in den Schriften (später: Hieroglyphen), die sich aus Konsonantenzeichen und Silbenzeichen zusammensetzen, die nach Vorbildern des täglichen Lebens gestaltet waren (Menschen, Tiere, Pflanzen, Werkzeuge etc.), besonders gekennzeichnet. Die Umrandung, die sogenannte Kartusche, soll ein Seil mit Knoten symbolisieren. Drei Beispiele folgen in der nächsten Spalte:

1. Men-N-A = Meni
2. Z' eser-S-R = Djoser bzw. Horus Netjeri-chet
3. Kh-U-F-U = Chufu / Cheops